UC-NRLF
$B 418 513
Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received OCT 20 1894 , 189
Accessions No. 56434 Class No.

Digitized by Google

Digitized by Google

GRIECHISCHE GESCHICHTE

VON IHREM URSPRUNGE BIS ZUM UNTERGANGE
DER SELBSTÄNDIGKEIT
DES GRIECHISCHEN VOLKES.

VON

ADOLF HOLM.

DRITTER BAND.

GESCHICHTE GRIECHENLANDS IM 4. JAHRHUNDERT V. CH.
BIS ZUM TODE ALEXANDERS D. GR.

BERLIN,
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
1891.

Digitized by Google

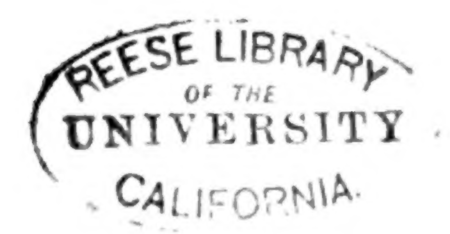
GESCHICHTE GRIECHENLANDS

IM

VIERTEN JAHRHUNDERT V. CH.
BIS ZUM TODE ALEXANDERS D. GR.

VON

ADOLF HOLM.



BERLIN,
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
1891.

Digitized by Google

DF 214
H69
V. 3

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA.

Inhaltsverzeichniss.

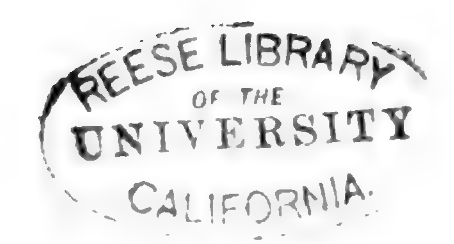
		Seite
I. Kapitel.	Die Herrschaft der Spartaner. Kyros und die Zehntausend. Krieg Spartas mit Persien. Agesilaos in Asien. 403—395	1
	Anmerkungen. Quellen für die Zeit von 403—362	15
II. „	Innere Verhältnisse der anderen griechischen Staaten, besonders Athens	26
	Anmerkungen. Prozess des Sokrates	36
III. „	Der Korinthische Krieg. 395—392	40
	Anmerkungen. Chronologie der Begebenheiten von 395—386. Durch Münzen bekundete Symmachie griechischer Staaten	52
IV. „	Sparta sucht Persiens Gunst. Der Königsfriede. 392—386	59
	Anmerkungen	68
V. „	Spartanischer Uebermuth. 385—379	71
	Anmerkungen. Diodors Buch 15	78
VI. „	Thebens Befreiung. 379—378	83
	Anmerkungen. Die Bestrebungen Thebens	91
VII. „	Aufschwung Athens. 377—374	94
	Anmerkungen	102
VIII. „	Theben bis zur Schlacht bei Leuktra 374-371	104
	Anmerkungen. Diodor über die Schlacht bei Leuktra	115
IX. „	Die Thebaner im Peloponnes und in Thessalien. 371—367	117
	Anmerkungen. Arkadien	128
X. „	Die letzten Zeiten der Obmacht Thebens. 367—362	132
	Anmerkungen. Diodor über die Schlacht bei Mantineia	142
XI. „	Sicilien und Italien	145
	Anmerkungen. Münzwesen des Westens, besonders Grossgriechenlands	159
XII. „	Litteratur und Kunst	171
	Anmerkungen. Die Redner. Xenophon. Platon	193
XIII. „	Athen um 360	199
	Anmerkungen. Sittlicher Zustand Athens unter der Demokratie	216

Digitized by Google

Seite

XIV. Kapitel. Die Makedoner 226
Anmerkungen. Kreta 232
XV. „ Philipp. Bundesgenossenkrieg. 359—353 235
Anmerkungen. Quellen der Zeit Philipps. Amphipolis. Eubulos 242
XVI. „ Der heilige Krieg. Demosthenes 259
Anmerkungen 272
XVII. „ Philipp bis zur Kapitulation von Phokis. 352—346 278
Anmerkungen. Apollodoros. Meidias. Der Philokrateische Friede 288
XVIII. „ Philipp bis zur Schlacht bei Chaironeia. 346—338 299
Anmerkungen. Aischines. Amphissa. Makedonien und Griechenland 311
XIX. „ Philipps letzte Jahre. 338—336. 320
Anmerkungen. Philipps Charakter . . . 326
XX. „ Alexander bis zum Zuge nach Asien. . . 331
Anmerkungen. Quellen zur Geschichte Alexanders 337
XXI. „ Das persische Reich. 342
Anmerkungen. Münzwesen Kleinasiens 353
XXII. „ Alexander in Vorderasien. 334—333 . . 365
Anmerkungen. 372
XXIII. „ Issos, Tyros, Aegypten. 333—331 . . . 374
Anmerkungen. 382
XXIV. „ Gaugamela. Zug bis zum Jaxartes. 331-329 384
Anmerkungen. Prozess des Philotas . . 390
XXV. „ Zug Alexanders bis zum Hyphasis. 329-326 394
Anmerkungen. Proskynesis 402
XXVI. „ Alexanders letzte Jahre 407
Anmerkungen. Der harpalische Prozess 418
XXVII. „ Charakter, Leistungen und geschichtliche Bedeutung Alexanders. 425
Anmerkungen. Centralregierung. Städtegründungen. Münzwesen 445
XXVIII. „ Sicilien und Italien 454
Anmerkungen. Charakterfiguren des vierten Jahrhunderts. Münzwesen . . . 467
XXIX. „ Die Bildung der Zeit 481
Anmerkungen. Demosthenes 501
Zum griechischen Staatsrecht. Bünde. Hegemonie. Seeherrschaft 509

Digitized by Google



Vorrede.

Der vorliegende Band behandelt eine Periode der griechischen Geschichte, welche besonders durch die vielfach umstrittene Bedeutung einiger hervorragender Männer interessant ist. Ich habe meine Ansicht über dieselben zu begründen gesucht. Bei Demosthenes und Philipp handelte es sich besonders um quellenmässige Untersuchung ihrer Wirksamkeit im Einzelnen, eine Untersuchung, die für den Ersteren nicht die günstigen Resultate hatte, zu denen man gewöhnlich gelangt. Bei Alexander kam dagegen seine Stellung in der griechischen Geschichte überhaupt in Betracht. Wenn ich nun wiederholt hervorgehoben habe, dass er nicht nur als Begründer einer neuen Epoche, sondern auch als der Erfüller lange gehegter Hoffnungen der besten Griechen, und selbst als wahrer Grieche zu betrachten ist, so glaube ich damit ihm nur gerecht geworden zu sein.

In Betreff der Darstellung im Allgemeinen war mein Bestreben, wie in den vorhergehenden Bänden, auf die Einführung in die Kenntniss des Wesens der Griechen gerichtet. Dazu mussten die Ergebnisse der Spezialdisciplinen verwerthet werden, und das habe ich besonders für die Numismatik auch in diesem Bande zu thun versucht. Natürlich kommt es in diesen Dingen vor Allem auf die Einzelheiten an. Aber heutzutage überwiegen diese fast zu sehr,

Digitized by Google

und man kommt schliesslich nicht selten dahin, vor lauter Alterthümern das Alterthum selbst nicht mehr zu sehen. Im Gegensatz dazu habe ich stets das Charakteristische besonders zu betonen gesucht, und am Schlusse des Bandes einige kurze Bemerkungen über das griechische Staatsrecht angefügt, welche ein Versuch sein sollen, für Griechenland das anzubahnen, was für Rom in so glänzender Weise durchgeführt worden ist. Das innere Verständniss des griechischen Staatswesens hat bisher mit der Erforschung der Staatsalterthümer nicht entfernt gleichen Schritt gehalten.

In Betreff des Marsches Alexanders durch Kilikien ist jezt zu vergleichen Th. Bent, im Athenaeum 19. Juli 1890 p. 104—105.

Es wird auch in diesem Bande an Irrthümern und Ungleichheiten nicht fehlen; S. 164, Z. 6 von unten ist vor Hipponion: vielleicht hinzuzufügen. Die über den zweiten Band erschienenen Kritiken, deren Wohlwollen ich dankbar anerkenne, habe ich für den dritten möglichst zu verwerthen gesucht.

H.

I. KAPITEL.

Die Herrschaft der Spartaner. Kyros und die Zehntausend. Krieg Spartas mit Persien. Agesilaos in Asien. 403—395.

Im vorigen Bande haben wir die Schicksale Athens bis zu seiner Befreiung vom Joche der Oligarchen und Spartas verfolgt; wir müssen jetzt sehen, wie die Stadt, welche den peloponnesischen Krieg so glänzend beendigt hatte, ihre grosse Macht in weiteren Kreisen benutzte.

Dass Sparta das Nöthige that, um die Früchte des Sieges nicht zu verlieren, war selbstverständlich. Aber es that mehr als das, es tyrannisirte auch seine Bundesgenossen. Schon im Jahre 403 wollten die Thebaner und Korinther der Führung Spartas nicht mehr folgen, welches weder in Griechenland noch in den Kolonien thebanischen oder korinthischen Einfluss duldete. Anfangs war dies besonders die Schuld des Mannes, der, wie er den Sieg herbeigeführt hatte, so auch nach demselben zunächst die spartanische Politik leitete, des Lysander. [1]) Er setzte, wie wir sahen, in den Athen entrissenen Orten Regierungsbehörden ein, welche Sparta und ihm ergeben waren und gewöhnlich aus zehn Männern bestanden. Sie erhielten meistens eine von einem Harmosten befehligte lakedaimonische Truppenabtheilung als Stütze. Diese Zehn regierten wie die Dreissig in Athen und machten, wie diese,

Digitized by Google

sich und Sparta verhasst. Das war natürlich für die Dauer Spartas Schaden; zunächst aber hatte Lysander dadurch zu leiden. Denn seine eigenen Landsleute, welche sein System als solches billigten und nach seinem Sturze nicht viel anders gehandelt haben als er, wurden auf ihn eifersüchtig. Hatte er sich doch Ehren erweisen lassen, die nur einem Gotte zukamen; ja, die in Samos durch ihn eingesetzte Oligarchie übertrug auf seine Person Feste, welche bisher der Hera gewidmet waren! Dabei fiel es denn nicht weiter auf, wenn er dort förmlich Hof hielt und Dichter beschützte, welche ihm schmeichelten, wie den Epiker Choirilos. Die Behörden Spartas konnten in ihm einen neuen Pausanias sehen, und es war natürlich, dass sie ihm auf jede Weise entgegentraten. Eine von ihm in Sestos angelegte Soldatenkolonie ward aufgehoben; sein Freund Thorax, Befehlshaber in Samos, ward wegen unerlaubten Geldbesitzes hingerichtet, und er selbst wurde nach Sparta zurückberufen. Dort erschien er mit einem angeblichen Empfehlungsbriefe des Pharnabazos, aber als man denselben öffnete, erwies er sich als eine Anklageschrift, welche der Satrap geschickt dem von Lysander gelesenen Lobesbriefe untergeschoben hatte, so dass der schlaue Spartiat von dem noch schlaueren Perser getäuscht und bei seinen eigenen Mitbürgern lächerlich geworden war. Da sah er ein, dass er fürs Erste dem Sturme weichen müsse und bat um die Erlaubniss, eine von ihm gelobte Pilgerfahrt zum Zeus Ammon zu unternehmen. Er erhielt sie und verliess Sparta.

So war Sparta für den Augenblick von einem Manne befreit, welcher seiner Vaterstadt jetzt nur schaden konnte. Wann er zurückgekehrt ist, wissen wir nicht; an den nächsten Begebenheiten hat er jedenfalls keinen sichtbaren Antheil genommen. Und doch betrafen diese seinen alten Freund Kyros. Dieser wünschte Spartas Beistand, um seinen Bruder,

den König Artaxerxes, zu stürzen. Parysatis, die Mutter Beider, hatte beim Tode ihres Mannes, des Dareios, ihren Liebling Kyros, den jüngeren der Brüder, zum Könige machen wollen; aber das hatte Tissaphernes verhindert, welcher dann dem Artaxerxes den Argwohn einflösste, Kyros trachte ihm nach dem Leben. Der König wollte seinen Bruder umbringen und war einmal nur mit Mühe von der Parysatis verhindert worden, ihn eigenhändig zu tödten. Kyros war trotzdem wieder nach Kleinasien als Statthalter zurückgekehrt, aber Tissaphernes ging ebenfalls dahin, um ihn zu überwachen. Nun wollte er sich zum Könige machen. Zu diesem Zwecke sammelte er Söldner als Kern eines grossen Heeres. Unter den Griechen gab es damals in Folge der zahlreichen inneren Umwälzungen sehr viele kräftige Männer, welche Beschäftigung suchten; von solchen nahmen 13,000 bei Kyros Dienste. Sein Hauptwerber und Söldnerführer war der Spartiat Klearchos, ein Mann vom Schlage Lysanders, ein ehemaliger Flottenführer und Harmost Spartas (Gr. G. 2,569). Derselbe hatte sich gegen das Verbot der Ephoren als Tyrann in Byzanz festgesetzt, war dann aber von den Spartanern selbst, die solchen Unfug nicht dulden konnten, aus der wichtigen Stadt vertrieben worden. Kyros war indessen mit Söldnern, welche ihm allerdings unter Begünstigung Spartas, aber doch auf eigene Hand aus Griechenland, zumal aus Arkadien und Achaja zugeströmt waren, nicht zufrieden; er wollte von der Regierung Spartas, die ihm so grossen Dank schuldete, amtliche Unterstützung. Darauf glaubten die Spartaner sich nicht einlassen zu dürfen. Da sie jedoch ihren Verpflichtungen gegen Kyros nachkommen mussten und überdies bei einem Siege desselben auf grosse Vortheile rechnen konnten, so thaten sie unter der Hand das Mögliche. Sie sandten 700 Hopliten unter Cheirisophos, die bei einem von Kyros angeblich gegen Seeräuber beabsichtigten Zuge mitzuwirken

Digitized by Google

hatten, dann aber natürlich von ihm beliebig verwendet werden konnten.

Im Frühjahr 401 brach Kyros mit seinem Heere (100,000 Asiaten und 13,000 griechische Söldner, worunter 11,000 Hopliten) auf.[2]) Man wusste nicht, wohin es gehe. Die Söldner, welche anfangs durch die auf ein nördliches Ziel hinweisende Richtung des Marsches im Irrthum gehalten waren, liessen sich später, als das wahre Ziel offenbar wurde, die bedenkliche Sache gefallen, da ihnen noch bessere Bedingungen in Aussicht gestellt wurden, als zuvor. Der Marsch ging nämlich von Sardes zuerst in östlicher Richtung nach Kelainai, dann aber in einem grossen Bogen nach Norden und Südosten, durch Phrygien und Lykaonien nach Tyana in Kappadokien und nun erst nach Süden durch die Kilikischen Pässe nach Tarsos. Von hier zog Kyros um den Golf von Issos, auf dem Wege, welchen später auch Alexander gezogen ist, und weiter durch die Wüste nach dem Euphrat, den er bei Thapsakos überschritt. Dann ging es am linken Ufer des Euphrat nach Süden bis in die Nähe von Babylon. Bis dahin hatte Artaxerxes seine Feinde ziehen lassen, ohne ihnen Hindernisse in den Weg zu legen. Jetzt aber überfiel er sie in der Ebene zwischen Euphrat und Tigris, bei Kunaxa, mit gewaltiger Uebermacht (400,000 bis 900,000 Mann, sagen verschiedene Quellen). Dennoch hätte Kyros gesiegt, wenn er weniger ungestüm vorangegangen wäre und an Klearchos eine bessere Hülfe gehabt hätte. Aber dieser, welcher den Angriff des Kyros auf das Centrum, wo Artaxerxes stand, unterstützen sollte, schlug statt dessen den ihm gegenüberstehenden feindlichen Flügel und verfolgte ihn zu weit. So war er im entscheidenden Augenblicke nicht zur Stelle, als Kyros sich auf Artaxerxes warf, den er mit eigener Hand tödten wollte, und Kyros wurde erschlagen. Da flohen seine Asiaten, die Griechen aber blieben fest, besiegten von

Digitized by Google

Neuem die Truppen des Königs und versuchten sogar im Bewusstsein ihrer Stärke über den persischen Thron zu verfügen. Aber der Perser Ariaios, welchem sie ihn anboten, schlug ihn aus. Sie erzwangen nun einen Vertrag über den Rückzug und verzagten auch dann nicht, als ihre Feldherren durch die Hinterlist des Tissaphernes umgebracht wurden. Die verständigen Worte Eines unter ihnen, des Atheners Xenophon, eines Schülers des Sokrates, belebten ihre Zuversicht. Sie wählten Cheirisophos zum Feldherrn und machten sich, von Feinden umringt, auf den Rückweg, auf welchem Xenophon als Rathgeber das Beste that, um Muth und Ordnung aufrecht zu halten. Den Weg, auf welchem sie gekommen waren, konnten sie nicht wieder einschlagen, da sie in den grossen Ebenen von der Uebermacht der Feinde erdrückt worden wären. Sie mussten durch die Gebirge nach Norden zum Schwarzen Meere ziehen, durch ein feindliches Land, dessen Pfade ihnen gänzlich unbekannt waren. Und es ward ein Rückzug, ganz unähnlich dem Napoleons aus Russland, oder dem der Athener, welche von Syrakus aufbrachen. Dass es aber so kam, dass es nicht ein Todesmarsch, sondern ein Siegeszug ward, das war nicht Zufall; es war das Verdienst der Männer, welche ihn ausführten. Mag man immerhin annehmen, dass in jenen beiden Fällen Hitze und Kälte mehr schadeten, als bei dem Zuge der Zehntausend, und dass die Syrakusaner und die Russen tüchtiger waren als die Perser, dafür war aber das Land, welches die Zehntausend durchziehen mussten, ihnen unbekannter als den Franzosen Russland, und der Marsch länger. Der Zug dauerte acht Monate. Er ging zunächst am linken Ufer des Tigris aufwärts durch die Berge der Karduchen (Kurden). Die Griechen überschritten sodann, von den wilden und kriegerischen Karduchen im Rücken, von den Truppen des Orontes in der Front bedrängt, den Kentrites (jetzt Buhtanschatt),

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

den Grenzfluss zwischen dem Karduchenlande und Armenien, und durchzogen unter grossen Entbehrungen und Mühen die mit Schnee bedeckten Gebirge dieses Landes westlich vom Vansee, bis sie im Februar oder März 400 bei Trapezunt das langersehnte Meer mit dem Jubelruf: Thalatta! Thalatta! begrüssten. Dieser Marsch zeigt vielleicht mehr als irgend eine andere von Griechen ausgeführte That den Charakter dieses Volkes in seinem günstigsten Lichte. Die des Gewinnes wegen zusammengekommenen Leute gehorchen frei gewählten Führern; sie bleiben ihrer Nationalität treu, auch in allen religiösen Ceremonien, welche sie verrichteten, als ob sie in Griechenland wären; sie bleiben einig und fest und siegen dadurch über alle Hindernisse. Es ist merkwürdig, dass, wenn auch ein Spartaner sie befehligt, doch ein Athener sie zusammenhält, und er thut es durch echt griechische Mittel, durch das Beispiel eigener Tüchtigkeit und den richtigen Gebrauch des Wortes. So zeigt der Rückzug der Zehntausend, dass im Jahre 400 die Griechen noch ebenso wenig entartet waren, wie hundert Jahre früher. Diese Söldner waren gewiss nicht die sittliche Blüthe der Nation. Wenn solche zusammengewürfelte Menschen sich so musterhaft benahmen, was war dann nicht von den Griechen überhaupt zu erwarten, sobald sie richtig geleitet wurden? Der Rückzug der Zehntausend ist auch dafür ein Beweis, dass die Demokratie immer noch die beste Verfassung für Griechen war, denn freier Gehorsam, durch die Macht der Rede eines thatkräftigen Mannes gewonnen, hat die Zehntausend gerettet.

Als die Kyreer in der Zahl von mehr als 9000 am Meere ankamen, begannen nach der ernsthaften Gefahr durch die Barbaren die kleinlichen, aber um so ärgerlicheren Quälereien durch Landsleute und angebliche Freunde. Denn die in den Gegenden um den Bosporos damals mächtigen Spartaner legten, um die Gunst des siegreichen Artaxerxes nicht ganz

zu verlieren, ihnen alle möglichen Hindernisse in den Weg. Sie wurden unter allerlei Vorwänden in der Gegend von Byzanz hin- und hergeschleppt, wobei sie bald auf eigene Hand, bald im Dienste des thrakischen Fürsten Seuthes umherzogen, bis sie endlich doch wieder gegen Persien in den Kampf traten.

Es war nämlich zuletzt doch noch zum Kriege zwischen Sparta und Persien gekommen. Tissaphernes war zum Lohn für seine Leistungen wieder nach Kleinasien als Satrap von Grossphrygien und Ionien und als Karanos von Vorderasien geschickt worden. Er unternahm es nun, die griechischen Küstenstädte völlig dem persischen Reiche einzuverleiben und begann zu diesem Behufe mit der Belagerung von Kyme. Da baten die Griechen Kleinasiens die Spartaner, als die „Vorsteher" von ganz Griechenland, um Hülfe. So hatte einst Kroisos, so hatten dann die Ionier Spartas Vorsteherschaft über Griechenland anerkannt. Und die Spartaner nahmen sich ihrer an. Persien hatte sich zu kläglich benommen; ein Reich, das von 10,000 Fremden hatte durchzogen werden können, würde, meinten die Spartaner, nicht im Stande sein, ihnen Widerstand zu leisten. Sie sandten deshalb, wie sie es einst mit Kyros gemacht hatten, dem Tissaphernes den Befehl, die Griechen in Frieden zu lassen, und als das natürlich nicht beachtet wurde, schickten sie den Thibron mit einem aus Lakedaimoniern, anderen Peloponnesiern und Athenern bestehenden Heere nach Asien. Diesen schlossen sich als werthvolle Hülfe etwa 8000 Kyreer an. Einige Erfolge wurden in der That erzielt. Es ward ein Theil der Aiolis gewonnen und die dort ansässigen Nachkommen des Demaratos und des Gongylos gingen zu den Griechen über. Aber im Ganzen ging es nicht, wie man gehofft hatte. Was die Noth und selbstgewählte Führer erreicht hatten, das konnte der Befehl eines Thibron nicht erzwingen, welcher

Digitized by Google

noch dazu seinen Truppen erlaubte, die eigenen Bundesgenossen zu misshandeln. Etwas mehr leistete dessen Nachfolger Derkyllidas (seit dem Herbst 399), den man seiner Schlauheit wegen Sisyphos nannte. Er machte den Tissaphernes durch einen Vertrag unschädlich und entriss dem Pharnabazos in acht Tagen ganz Aiolis, worauf auch dieser mit ihm Waffenruhe schloss. Er schützte auch den thrakischen Chersonnes durch eine Mauer, gewann die Stadt Atarneus und brachte endlich durch seine entschiedene Haltung bei der Begegnung der beiderseitigen Heere im Maiandrosthale den Tissaphernes und den Pharnabazos dazu, mit ihm einen längeren Waffenstillstand zu schliessen (397). Man wollte in Ruhe über einen Frieden verhandeln, in welchem die griechischen Städte Kleinasiens als selbständig anerkannt werden sollten.[3]) Das war ein guter Anfang, aber man fuhr nicht so fort. Die Spartaner wandten sich nicht mit ganzer Kraft gegen die Perser. Sie wollten ihre Macht auch noch dazu benutzen, Griechenland unbedingt zu beherrschen; sie wollten, mit anderen Worten, das System Lysanders ohne Lysander durchführen. Sie meinten, dass sie stark genug seien, zu gleicher Zeit gegen Persien und gegen ihre Widersacher in Griechenland siegreich zu kämpfen. Zunächst machten sie einem alten Grolle Luft. Die Eleer hatten ihnen im Laufe des peloponnesischen Krieges mancherlei zuwider gethan. Dafür sollten sie nun gezüchtigt werden. Sie forderten sie auf, ihre Periöken frei zu geben und als dies verweigert wurde, fielen sie in Elis ein. Die Eleer suchten bei den Feinden Spartas Hülfe. Aber Niemand rührte sich, während ihre Unterthanen, sowie die arkadischen und achäischen Nachbarn die treffliche Gelegenheit benutzten, ebenfalls über sie herzufallen. Zwei Jahre lang (398.397) verheerte der König Agis mit Lakedaimoniern und Bundesgenossen, unter denen auch Athener waren, das elische Land, und Elis, das über-

Digitized by Google

dies von inneren Kämpfen zerrissen wurde, musste sich zuletzt dazu entschliessen, nicht blos das stets widerspenstige Lepreon, sondern auch Triphylien, die Küste mit Pheia und Kyllene und die nach Arkadien zu gelegene Akroreia aufzugeben. Aber die Vorstandschaft der olympischen Spiele verloren die Eleer nicht (397).[4])

Agis überlebte diese Erfolge nicht lange. Er konnte noch den Zehnten der Beute in Delphi darbringen, dann starb er (397), und nun entstand in Sparta ein Streit darüber, wer ihm nachfolgen solle, ob der etwa fünfzehnjährige Leotychides, welcher sich seinen Sohn nannte, aber von Vielen für den Sohn des Alkibiades gehalten wurde, oder der etwa 44jährige Agesilaos, der Bruder des Agis und Sohn des Archidamos. Xenophon hat die Verhandlungen hierüber in einen kurzen Dialog zusammengedrängt. An die Echtheit des Leotychides scheint Niemand geglaubt zu haben. Aber geschickte Leute hätten ihn benutzen können, um selbst zu herrschen, und so gab es doch eine Partei, die ihm günstig war. Ueberdies sprach gegen Agesilaos, dass dieser hinkte, was sich für einen spartanischen König nicht schickte. Deshalb machte denn der zeichenkundige Diopeithes geltend, Apoll wünsche, wie ein Orakel ausgesprochen habe, kein lahmes Königthum in Sparta. Aber Agesilaos hatte einen kräftigen Fürsprecher in dem immer noch einflussreichen Lysander. Dieser erwiderte, Apoll rede trefflich von dem Nachtheile eines lahmen Königthums, aber er meine nicht einen König mit lahmem Fusse, sondern einen, der nicht ein echter König, ein Mann aus königlichem Hause sei. Das schlug durch und die Spartaner wählten Agesilaos.

Agesilaos war ein tapferer, einfacher, leutseliger Mann, der sich stets so benommen hatte, wie man es von einem rechten Spartiaten erwartete. Und dies tadellose Benehmen behielt er sein ganzes Leben hindurch bei. Er ist unseres

Digitized by Google

Wissens mit den Ephoren, die ja die Politik dei Stadt leiteten, nie in Konflikt gekommen. Wenn er Einfluss auf die Politik Sparta's geübt hat, so hat er es so einzurichten gewusst, dass sich Niemand dadurch verletzt fühlte. Lysander war allerdings nur deshalb für ihn gewesen, weil er in ihm ein gefügiges Werkzeug zu finden glaubte. Aber der schlaue Mann hat sich in Agesilaos ebenso gründlich getäuscht, wie in Pharnabazos. Agesilaos besass die grosse Eigenschaft, in jeder Stellung so handeln zu wollen, wie es derselben angemessen war. War er als Privatmann ein tüchtiger und bescheidener Bürger gewesen, so war er als König zwar den Ephoren nicht weniger folgsam als früher, aber allen Anderen gegenüber hielt er die Würde des Königs aufrecht, und das hat Lysander zur Freude der Spartaner bald empfinden müssen.

Kurze Zeit nach seiner Wahl ward Sparta von einer grossen Gefahr bedroht. Als einstmals der König opferte, deuteten alle Zeichen auf ein grosses Unglück, und kurz darauf kam ein Mann zu den Ephoren und zeigte ihnen an, dass ein gewisser Kinadon, ein Spartiat, aber keiner von den Homoien (Gleichberechtigten), also ein Mann, der wahrscheinlich so arm war, dass er seinen Beitrag zu den Syssitien nicht zahlen konnte, an der Spitze einer Verschwörung stehe. Er habe ihm gesagt, er möge doch einmal auf dem Markte von Sparta, zur Zeit, wo derselbe voll sei, die Feinde zählen; so nannte er nämlich die Könige, Ephoren, Geronten und andere Männer der bevorrechtigten Klasse. Das waren dann im Ganzen nur etwa 40 unter 4000 Anwesenden, also Einer auf Hundert. Und in dieser Weise habe Kinadon zu Vielen gesprochen. Jeder Helot oder Perioke, hatte er gesagt, würde geneigt sein, die wenigen Gebieter zu beseitigen; am liebsten würden sie sie roh auffressen! Und wenn man ihn dann frage, wo denn die Waffen seien, die man zur Empörung brauchte, so sage er, die Verschworenen hätten Waffen,

Digitized by Google

übrigens liefere sie jeder Eisenladen und jeder Arbeiter habe eiserne Werkzeuge. Die Ephoren beschlossen, den gefährlichen Menschen zu beseitigen. Sie kannten ihn wohl, denn sie hatten ihn oft zu vertraulichen Sendungen benutzt. So sandten sie ihn auch jetzt mit einer Skytale aus, gaben ihm aber Leute mit, die ihn unterwegs gefangen nahmen und nach Sparta brachten; die Verhaftung in Sparta selbst wäre zu bedenklich gewesen. Man verhörte ihn, geisselte ihn durch die Strassen der Stadt, um den Unzufriedenen Schrecken einzujagen, und tödtete ihn nebst seinen Mitverschworenen.[5])

Wir haben ein Jahr lang die asiatischen Verhältnisse aus den Augen verloren und müssen jetzt zu denselben zurückkehren. Der Krieg zwischen Sparta und Persien hatte Ende 397 und Anfang 396 geruht. Aber im Sommer 396 wurde er von Neuem angefacht. Xenophon berichtet darüber Folgendes. Es kam nach Sparta ein Syrakusaner, Namens Herodas, welcher erzählte, dass er in Phönicien gehört und gesehen habe, wie die Perser eine Flotte von 300 Trieren rüsteten; man wisse nicht, gegen wen. Natürlich glaubte man, dass Sparta das Ziel der Rüstungen sei. In der That war es so und die Sache hing folgendermassen zusammen. Der Athener Konon war nach der Schlacht bei Aigospotamoi zu Euagoras, dem König von Salamis auf Kypros, einem sehr griechenfreundlichen Fürsten, geflüchtet und bot von da aus dem Artaxerxes seine Dienste an, als dieser mit Sparta in Krieg gerathen war. Hatte Sparta den Kyros unterstützt, so war es natürlich, dass ein Athener sich mit Artaxerxes in Verbindung setzte. Durch die Vermittlung des Pharnabazos bekam er den Auftrag, für die Perser in Karien und Lykien eine Flotte zu sammeln.

Die Nachricht des Herodas brachte die Spartaner in nicht geringe Aufregung. Es herrschte im Allgemeinen eine patriotische Stimmung im Peloponnes. Der Dichter und

Digitized by Google

Musiker Timotheos begeisterte damals die Griechen durch seine „Perser". Lysander schlug vor, den König Agesilaos mit 30 Spartiaten, 2000 Neodamoden und vielleicht 6000 Bundesgenossen nach Asien zu schicken. Für sich selbst hoffte er Wiederherstellung seines Einflusses im Auslande und Wiedereinsetzung der von den Spartanern aufgelösten Dekarchien, denn er dachte, dass Agesilaos, der ihm so viel verdankte, seinen Rathschlägen folgen würde. Es war ein günstiger Umstand, dass Aegypten sich empört hatte; so konnten die Perser in Kleinasien nicht so kräftig auftreten, wie sonst wohl möglich gewesen wäre. Agesilaos zog aus und nahm unter den Dreissig auch Lysander mit. Athen, Theben, Korinth und Argos schickten keine Kontingente. Der König wollte seinen Feldzug in besonders feierlicher Weise beginnen. Er ging nach Aulis und gedachte dort als neuer Agamemnon ein Opfer für die glückliche Fahrt nach Asien zu bringen. Aber die Boiotarchen hatten sein Vorhaben erfahren, und da er das Opfer nicht so bringen wollte, wie es in Boiotien Sitte war, so liessen sie in seiner Gegenwart die Opferstücke vom Altar werfen. Der König protestirte und fuhr erzürnt und über den Ausgang eines mit so schlimmer Vorbedeutung begonnenen Zuges besorgt, nach Asien. Ein Heer, kleiner als die griechische Söldnerschaar, welche den Kyros begleitet hatte, war doch auch weder geeignet, Persien Schrecken einzujagen, noch würdig, sich Fortsetzer des Werkes Agamemnons zu nennen.[6])

Tissaphernes, der auf einen wirklichen Krieg nicht gerüstet war, erklärte sich jetzt bereit, den griechischen Städten Kleinasiens die Autonomie zu lassen, wenn der König es erlaubte. Bis man von ihm Antwort habe, solle der Waffenstillstand fortdauern. Inzwischen schickte er nach Susa um Verstärkungen. Agesilaos ging auf die Waffenruhe ein und schlug seinen Wohnsitz in Ephesos auf (396). Hier kam es

Digitized by Google

zum Bruch zwischen ihm und Lysander. Denn dieser ward der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit; an ihn, der ja in Asien so bekannt war, wandte sich Alles; um Agesilaos kümmerte sich Niemand. Diesem für ihn wenig ehrenvollen Zustande machte der König auf die einfachste Weise ein Ende. Er entschied in allen Dingen gegen die von Lysander geäusserte Ansicht, so dass nun dieser sich unbehaglich fühlte und um anderweitige Verwendung bat. Er erhielt sie und zeigte allerdings, was er zu leisten vermochte, indem er einen Unterbefehlshaber des Pharnabazos, den Spithridates, zum Abfall von Persien bewog. Inzwischen warf Tissaphernes, als seine Verstärkungen kamen, die Maske ab und gebot Agesilaos, Asien zu verlassen. Es gab also wieder Krieg. Tissaphernes glaubte, dass Agesilaos sich nach Karien wenden würde und sammelte dort seine Hauptmacht. Die Reiterei liess er im Maiandrosthal; mit ihr allein hoffte er, wenn es nöthig sein sollte, Agesilaos zu vernichten. Aber dieser zog nicht sofort gegen ihn. Nach einem Zuge in nördlicher Richtung, welcher ihm zeigte, dass er Reiterei haben müsse, wenn er siegen wolle, verschaffte er sie sich durch ein später von dem älteren Scipio in Sicilien nachgeahmtes Verfahren, indem er statt des anfangs verlangten persönlichen Dienstes der Eingeborenen Stellvertretung und Pferdelieferung zuliess. Ephesos, wo er den Schluss des Winters 396/5 zubrachte, glich einem Heerlager, etwa wie kurz vorher Syrakus, als Dionys sich zu seinem grossen Feldzuge rüstete. (S. u. K. 11.) Die gefangenen Feinde liess er nackt ausstellen, damit ihre weissen Körper zeigten, wie verweichlicht und wenig zu fürchten diese Asiaten seien. Im Frühjahr rückte er aus und gewann am Paktolos über die persische Reiterei einen vollständigen Sieg, der ihm zwar das nahe Sardes nicht in die Hände lieferte, wohl aber Veranlassung zum Tode des Tissaphernes wurde. Denn dem

Könige wurde von der Parysatis, der unversöhnlichen Verfolgerin aller Feinde ihres lieben Kyros, der Glaube beigebracht, Tissaphernes sei ein Verräther, und er sandte den Tithraustes, seinen Chiliarchos d. h. Wesir, mit dem Auftrage, ihn zu beseitigen. Das gelang; Tissaphernes wurde ergriffen und in Kelainai hingerichtet (395). Nun meinte Tithraustes mit echt orientalischer, übrigens auch in Europa vorgekommener Unbefangenheit, da der Störenfried beseitigt sei, so könnten die Griechen nach Hause gehen; sie hätten ihre Schuldigkeit gethan. Spartas Wünsche würden erfüllt werden; die Städte sollten frei sein, wenn sie nur ihre Tribute an den König zahlten. Agesilaos antwortete, wie sich gebührte, er müsse die Befehle Spartas abwarten. Dann möge er, fuhr Tithraustes fort, so lange sich in der Provinz des Pharnabazos aufhalten. Tithraustes gönnte natürlich seinem Kollegen diesen Vorzug. Dem Agesilaos war dies recht; er ging nach Norden. Inzwischen wurde auch die Flotte vergrössert und unter seinen Oberbefehl gestellt, und er vertraute sie seinem Schwager Peisandros an. Sie war schon zuvor nicht unbedeutend gewesen, aber sie hatte wenig geleistet. Mit 120 Schiffen war der Spartaner Pharax 396 von Rhodos aufgebrochen und hatte Konon, der damals erst 40 Schiffe besass, im Hafen von Kaunos überrascht. Doch machte sich Konon frei. Pharax ward dann nicht einmal in Rhodos wieder aufgenommen, sondern dieses fiel von Sparta ab und Konon fing eine aus Aegypten den Spartanern zukommende Proviantflotte. Jetzt vergrösserte sich die von Peisandros geleitete spartanische Seemacht um weitere 120 Schiffe.[7])

So nahmen die Spartaner zur See und zu Lande den Persern gegenüber eine drohende Stellung ein. Da fand Tithraustes, dass Persien besser fahren würde, wenn es den Spartanern ihre eigenen Landsleute auf den Hals hetzte.

Digitized by Google

Sparta hatte in Griechenland nur noch wenig Freunde. Wenn man die vielen griechischen Staaten, welche, von Sparta beleidigt und zurückgesetzt, gern bereit waren, gegen dasselbe aufzutreten, durch Geldsendungen dazu in Stand setzte, konnten da die Spartaner, die überdies zu Hause mit Verschwörungen zu kämpfen hatten, den Krieg in Asien weiterführen?

Anmerkungen.

Quellen für die Zeit von 403—362. Die Hauptquelle sind die Hellenika Xenophons, Buch 3—7. Dies Geschichtswerk hat eine eingehende und richtige Beurtheilung erfahren durch Breitenbach in der Einleitung und den Anmerk. seiner Ausg. desselben, Bd. 2. Berl. 1874; für den zweiten Theil dieser Periode (387—362) sind die Forschungen von Stern's in seiner Geschichte der spartan. und theban. Hegemonie. Dorp. 1884, auch durch die Hervorhebung des Werthes Xenophons wichtig. Xen. ist auch in diesen Büchern so unparteiisch, wie es nur ein an den erzählten Begebenheiten betheiligter Schriftsteller sein kann. Ueber sein Leben vgl. A. Roquette, De Xen. vita. Königsb. 1884. X. soll sich jedoch nach der Ansicht Vieler parteiisch erweisen, wofür insbesondere zwei angebliche Unterlassungssünden als Beweis angeführt werden. 1. Er nennt Epaminondas und Pelopidas zu wenig und zu spät, jenen erst 7, 1, 41, diesen nur 7, 1, 33. 2. Er erwähnt nicht die Gründungen von Megalopolis und Messene. Jedoch ist dies nicht Folge von Parteilichkeit. Die spärliche Nennung der beiden Thebaner kommt daher, dass X. in altrepublikanischer Gesinnung, welcher z. B. Demosthenes (c. Aristocr. 198) Ausdruck giebt, lieber die Bürgerschaft (οἱ Θηβαῖοι) nennt als ihre Feldherren, sowie daher, dass er überhaupt die Personen zurücktreten lässt, wenn er nicht aus eigener Erfahrung individuelle Züge von ihnen zu geben hat. Bei der Erzählung der Rettung Spartas (6, 5, 30—32), wo die Neueren, auch Gegner Spartas, vom Lobe des Agesilaos überfliessen, nennt er ihn überhaupt nicht; er nennt auch nicht seinen eigenen Sohn bei Ge-

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

legenheit des im ganzen Alterthum hochgepriesenen Todes desselben. Da durfte er wohl „die Thebaner“ sagen, ohne deshalb Epaminondas verkleinern zu wollen. Durch die Nichterwähnung der Thaten des Pelopidas im Norden hat er wenigstens den Ruhm Thebens nicht geschädigt. Die Nichterwähnung der Gründung von Megalopolis und Messene ist allerdings ein Mangel, aber derselbe geht nicht aus Parteilichkeit hervor. X. hatte keine Begabung für Weltgeschichte, und hat überhaupt nur Dinge erzählt, von denen er etwas Besonderes zu wissen glaubte. Dass er nicht parteiisch ist, zeigt er aber auch durch Vieles, was er sagt: 1. in Betreff Thebens durch sein grossartiges Lob des Epaminondas 7, 5, 8. 18 ff. 2. in Betreff Athens durch die Anerkennung der Tüchtigkeit des Iphikrates. 3. in Betreff Spartas durch den Tadel der Vergewaltigung Thebens, den ein Gegner Spartas nicht hätte besser aussprechen können 5, 4, 1; durch die Schilderung des ruhmlosen Marsches des Agesilaos durch den Peloponnes 4, 5, 18; durch die Schilderung der Intriguen, welche bei der Charakterschwäche des Agesilaos die Freisprechung des Sphodrias bewirkten 5, 4, 25—34; durch die Schilderung der Schwäche Spartas, als die Thessaler um Hülfe baten 6, 1, 2 ff.; durch die Wiedergabe der Wahrheiten, welche Autokles den Spartanern sagt, welche dazu schweigen 6, 3, 7 und durch manches Andere. S. auch u. K. 12. — X. ist ein offenherziger liebenswürdiger Schriftsteller, der sich als echter Sokratiker von aller Phrase frei hält, und seine Tadler erkennen selbst seine Vortrefflichkeit dadurch an, dass sie seine besten Erzählungen ausführlich wiedergeben.

Die nächstwichtige Quelle ist Diodor, von welchem Buch 14 und 15 hierher gehören. Diodor, über den ich schon Gr. G. 2, 120 ff. gesprochen habe, wollte Weltgeschichte in annalistischer Form schreiben. Aber gerade seine Chronologie ist vielfach u. A. in diesen Büchern unbrauchbar, aus folgenden Gründen. 1. Sein Jahr ist ein unmögliches Jahr, da er an die Spitze desselben die Namen der athenischen Archonten und der römischen Consuln setzt, welche nicht zu derselben Zeit ihre Aemter verwaltet haben. Hätte das Jahr bisweilen schon 9 Monate vor

Digitized by Google

dem Amtsantritt der Archonten begonnen (Gr. G. 2, 126), so würde die Verwirrung noch grösser. Wenn er sich nun eine Regel gemacht und sein Jahr immer zu derselben Zeit begonnen und geschlossen hätte, so wäre es gut. Aber das hat er nicht gethan; seine angeblichen Jahre umfassen alle möglichen Zeiträume, Monate oder Jahre (vgl. unten zu K. 5) und aus dem Umstande, dass er etwas Bestimmtes unter einem bestimmten Jahre erzählt, kann man niemals schliessen, dass es auch nur nach seiner Meinung damals geschah. — 2. Dass aber sein Jahr ein solches chronologisches Ungeheuer ist, kommt daher, dass er überhaupt garnicht wirklich annalistisch erzählen wollte, sondern pragmatisch, d. h. entsprechend dem inneren Zusammenhange der Dinge. Deshalb bringt er oft das in mehreren Jahren Geschehene in ein Jahr, und die Angabe der Archonten und Consuln steht häufig in keiner inneren Beziehung zu dem unter ihnen Erzählten. Sie bezeichnen nur Abschnitte. — Hiermit sind wir vom Tadel Diodors (Täuschung in Betreff der Chronologie) schon zum Lobe des Schriftstellers (Streben nach dem Verständniss des inneren Zusammenhanges der Dinge) gekommen. Wir müssen aber noch einen Schritt weiter gehen. Er war nicht blos Pragmatiker; er war, was bisher nicht beachtet zu sein scheint, auch Künstler. Er hat sich bei der Auswahl und Anordnung des Stoffes von künstlerischen Grundsätzen leiten lassen. Schon die Eintheilung in Bücher ist bei ihm eine Folge des Inhalts. Jedes derselben hat eine innere Einheit, welche durch das Ueberwiegen einer oder mehrerer Persönlichkeiten oder Begebenheiten hervorgebracht wird. Was diesen ferner steht, muss kürzer behandelt werden, da die einzelnen Bücher eine gewisse Länge nicht überschreiten können. Da nun die Welt, deren Geschichte Diodor erzählt, in drei Theile zerfällt, den Osten, das eigentliche Griechenland, und den Westen, von denen 1 und 2 eng zusammenhängen, und da bald jena, bald diese Seite thatsächlich überwiegt, so werden die Ereignisse der gerade zurücktretenden Seite noch unvollständiger von ihm behandelt als an sich recht wäre. Von den das 4. Jahrh. darstellenden Büchern hat das 14. (404—387) seinen Mittelpunkt in der Geschichte des älteren Dionys; das

Digitized by Google

15. (386—361) erzählt den Wettstreit Thebens, Spartas und Athens; im 16. (361—336) ist die Hauptperson Philipp; im 17. (335—324) so sehr Alexander, dass in diesen 12 Jahren die Weltgeschichte in Italien und Sicilien schweigt. Dieser Umstand hat schon die Vermuthung veranlasst, dass wir Diodors Buch 17 nicht vollständig haben; vgl. Droysen, Hellenismus, 1, 2, 369 und Grosser, Kroton 1, 64. Sollte dies der Fall sein, so bliebe doch das von mir angedeutete Prinzip bestehen. Denn viel kann in Buch 17 nicht fehlen, und in anderen Büchern sind die Auslassungen doch auch merklich genug. Weil im 14. Buche Dionys ihn besonders in Anspruch nimmt, übergeht er die doch immerhin merkwürdige Thronbesteigung des Agesilaos. Weil im 15. das eigentliche Griechenland ihn vorzugsweise beschäftigt, findet er nicht Raum von Dionys, der doch auch damals noch viel gethan haben muss, viel zu sagen, und von dessen Sohn verspart er sich alles auf das 16. Buch und zwar erst auf das Jahr 359, wo dieser Tyrann schon 9 Jahre regierte. Schon die Zahl der den grossen Theilen der Welt gewidmeten Kapitel ist belehrend über die Art der Arbeit Diodors. Im 14. Buche hat der Westen 68 Kapitel, Griechenland und Asien nur 49, von denen noch dazu 13 den Zehntausend gewidmet sind. Im 15. hat dagegen der Westen nur 10 gegen 84 des Ostens. Im 16. kommt der Westen wieder auf 31 gegen 67 des Ostens. Deshalb kommen auch in manchen Jahren Osten oder Westen garnicht vor, nicht etwa, weil dort nichts geschah, was Diodor interessirt hätte, sondern weil er den Raum nicht hergeben konnte. Im 14. Buche geschieht 4 Jahre im Osten nichts (398, 397, 389, 388), während im 15. diese Seite der Welt nur 2 Jahre (384, 379) unberücksichtigt bleibt, der Westen dagegen in 20 Jahren unter 26. Im 16. fehlt der Westen in 12 von 24 Jahren, der Osten nur in 2. Ob Diodor durch diese Rücksichten als Geschichtsquelle gewinnt, ist eine andere Frage. Die Auswahl und Anordnung des Stoffes im 14. Buche, mit dem wir in K. 1—4, sowie in K. 11 zu thun haben, hat etwas künstlerisch Abgewogenes durch die Gegenüberstellung ähnlicher Erscheinungen im Osten und im Westen: Tyrannen hier und dort; Kriege mit Persien im

Digitized by Google

Osten, mit Karthago im Westen. Der Schluss des Buches ist auf Effekt gerichtet: drei wichtige Begebenheiten, welche den Sieg der Barbaren und Tyrannen bezeichnen, in demselben Jahre: Königsfriede, Sieg Dionys' über Rhegion (nachdem er soeben noch, damit er nicht überall glücklich sei, in Olympia verhöhnt worden ist), Eroberung Roms durch die Gallier, cap. 110—117. Das 14. Buch ist das Gewaltherrscherbuch. Im Einzelnen ist in Buch 14 Manches verkehrt, so die Ansetzung der Herrschaft der Dreissig, ferner Vieles im boiotischen und korinthischen Kriege, z. B. die Schlacht bei Koroneia. Nach c. 35 sollen Anytos und Meletos ἄκριτοι getödtet worden sein! Ueber Fehler Diodors im 15. Buche s. zu K. 5. Nützlich sind im 14. Buche, abgesehen von den sicilischen Dingen, die Angaben über die asiatischen und die nördlichen Vorfälle c. 39, 79, 82. — Es bleibt noch die Frage nach den Quellen, welche Diodor selbst benutzte. Die Beantwortung derselben bringt allerdings praktisch keinen grossen Nutzen, da wir Ephoros und Theopomp, um die es sich besonders handeln würde, zu wenig kennen, um sagen zu können, dass etwas anzunehmen oder abzulehnen wäre, weil es von Theopomp oder Ephoros herstammt. Aber für die Wissenschaft sind solche Nützlichkeitsfragen nicht ausschlaggebend. Der Nachweis verlorener Schriftsteller in den vorhandenen ist eine wissenschaftliche Aufgabe. Nur hätte man bei diesen Quellenforschungen vom Bekannten zum Unbekannten fortgehen und zunächst untersuchen sollen, wie Diodor selbst gearbeitet hat. Man musste seinen Sprachgebrauch und seine Art, gewisse sich wiederholende Dinge darzustellen, erforschen. Wenn sich hierin Verschiedenheiten an verschiedenen Stellen seines Werkes fanden, war nach dem Grunde solcher Verschiedenheit zu fragen, und dann kam man vielleicht auf Verschiedenheit der von ihm benutzten Quellen. Das ist aber bisher noch zu wenig geschehen. Doch hat einen sehr beachtenswerthen Anfang gemacht L. Bröcker, Untersuch. über Diodor. Gütersl. 1879 und: Moderne Quellenforscher und antike Geschichtsschreiber. Innsbr. 1882; einseitiger verfährt Stern, Theopompos eine Hauptquelle Diodors. Strassb. 1889. Vgl. im Allgem. Bauers Jahresber.

Digitized by Google

über Griech. Geschichte. Calvary 1889. Ich will im Folgenden an einem von Diodor häufig behandelten Gegenstande, den Schlachtenbeschreibungen, zu zeigen suchen, wie Diodor gearbeitet hat. Das Ergebniss wird für die Benutzung Diodors von Werth sein. Ich lege die Beschreibungen der Schlachten von Plataiai und Leuktra zu Grunde, über die Einige gesagt haben, dass sie übereinstimmend, Andere, dass sie recht verschieden sind. Die Wahrheit ist, dass die beiden Schlachten von Diodor so dargestellt worden sind, dass man den verschiedenen Verlauf der beiden sehr wohl erkennt, aber dass D. sie beide mit denselben Redeblumen ausgeschmückt hat, welche den Schein erwecken, als wären sie gleichmässig verlaufen. In dieser Hinsicht entspricht sich in 11, 31. 32 (Plataiai) und 15, 55. 56 (Leuktra) Folgendes. Zuerst kämpft man tapfer: γενναίως ἀγωνιζόμενος (11, 31); ἐκθύμως ἀμφοτέρων ἀγωνιζομένων (15, 55); dann kommt der Umschwung durch den Tod des Mardonios und des Kleombrotos: ἕως μὲν οὖν συνέβαινε τὸν M. — προκινδυνεύειν, εὐψύχως ὑπέμενον τὸ δεινόν (11, 31); ἕως μὲν οὖν ὁ βασιλεὺς ἔζη — ἄδηλος ἦν ἡ ῥοπή (15, 55); ἐπεὶ δ' ὅ τε M. ἀγωνιζόμενος ἐκθύμως ἔπεσε — πρὸς φυγὴν ὥρμησαν (11, 31); ἐπεὶ δ' οὗτος πάντα κίνδυνον ὑπομένων — ἡρωικῶς μαχόμενος — ἐτελεύτησε — νεκρῶν πλῆθος ἐσορεύθη (15, 55); ἐπικειμένων δὲ τῶν Ἑλλήνων (11, 31); ἐπικείμενοι τοῖς φεύγουσι (15, 56). Es ist dasselbe Schema. Die gleichen Redensarten kehren aber in den meisten von D. in den Büchern 11—17 beschriebenen Schlachten wieder, von den bei Leuktra angewandten besonders zwei: 1. dass eine Zeit lang ἄδηλος ἦν ἡ ῥοπὴ τῆς νίκης und 2. dass am Anfang αἵ τε σάλπιγγες ἐσήμαινον παρ' ἀμφοτέροις τὸ πολεμικὸν καὶ συνηλάλαξαν αἱ δυνάμεις, wobei Schubert, Agathokles 20 zu berichtigen ist, welcher in diesen Trompetenstössen Duris heraushört, während sie schon 13, 45 vorkommen, wo Duris nicht zu Grunde liegen kann; sie gehören zum diodorischen Ideale einer Schlacht. So wie bei Plataiai und Leuktra ist es nun bei fast allen Schlachten und Belagerungen in den Büchern 11—17. Die Beschreibungen entsprechen sich nie vollkommen; der Kern ist immer verschieden, so wie die Schlacht eben war; aber dieser Kern war für Diodor ein Roh-

Digitized by Google

stoff, von dem er glaubte, dass seine Leser ihn nicht schmackhaft finden würden, wenn er ihn nicht mit denselben Gewürzen zubereitete und so auftischte. Jede richtige Schlacht beginnt mit Trompetenstössen und Geschrei; dann kämpfen Alle tapfer und die Sache ist in der Schwebe; es werden „Viele“ getödtet, „nicht Wenige“ verwundet; dann fällt, wenn es irgend thunlich ist, der Führer des einen Heeres (denn sonst wäre gar kein Grund vorhanden, weshalb überhaupt eine Partei siegen könnte!) und nun flieht dieses, verfolgt von den Siegern. Zu einer Schlacht, wie sie sein soll, gehören ja diese drei Dinge: Lärm, Tapferkeit und Glück! Dies gilt von 480 bis etwa 320 und für Asien, Griechenland und Sicilien. Da nun für diese Zeit und diesen Raum unmöglich eine einzige Quelle vorgelegen haben kann, so hat Diodor nicht einfach abgeschrieben; er hat seine Vorlagen auch in der Sprache bearbeitet. Von wem er die schönen Redensarten und die Normalschlacht hat, wissen wir nicht; hat er sie von Ephoros, so haben Theopomp und Timaios, sobald sie benutzt wurden, sich derselben Zubereitung unterziehen müssen. In den Büchern 18—20 ist die Sprache viel weniger schablonenhaft; auch 16, 41—52 ist von anderem Charakter. Diodor hat offenbar nicht in allen Theilen seines Werkes auf dieselbe Weise gearbeitet; auch das ist nicht unwichtig. Vereinzelt kann man noch die Grundlage der von Diodor benutzten Quelle nachweisen. Bei Diod. 14, 83. 84 liegt ursprünglich Xenophon 4, 2 und 3 zu Grunde, was sich aus der — nicht in der Sache begründeten — Uebereinstimmung in der Reihenfolge der erzählten Dinge ergiebt. Diodor erzählt nämlich wie Xenophon: Schlacht bei Korinth (X. 4, 2, 9—23); Marsch des Agesilaos bis an die Nordgrenze des eigentlichen Griechenlands (X: 4, 3, 1); Schlacht bei Knidos (X. 4, 3, 11); Agesilaos nach Koroneia (X. 4, 3, 15). — Welches ist nun der Werth Diodors für uns? In der Chronologie giebt er fast nur Probleme, die mit Hülfe anderweitiger Notizen zu lösen sind; nur wo eine ausführliche Erzählung sich über mehrere Jahre vertheilt (Sicilien), ist an seiner Chronologie festzuhalten. In Betreff der Thatsachen ist er unentbehrlich für Sicilien, ergänzend für

Digitized by Google

Griechenland, höchst werthvoll für Asien. Seine Bedeutung liegt, abgesehen von dem Material, das er uns liefert, und das nicht selten schlecht ist, darin, dass er Universalhistoriker ist, und das Einzelne nicht ohne Geschick zusammenfasst. S. unten zu K. 15. Garnichts beweist sein Schweigen wegen des von mir entwickelten Vertheilungsprinzips seines Inhalts. Das hat man für die römische Geschichte noch zu beachten. Daraus, dass etwas bei Diodor nicht steht, kann nie geschlossen werden, dass es nicht geschah.

Viele Notizen zur Charakteristik der Personen geben Plutarchs Biographien des Lysander, Agesilaos, Artaxerxes. Sein Artaxerxes schildert vortrefflich den persischen Despotismus; über diese Dinge war der sonst unzuverlässige Ktesias (abschliessendes Verdammungsurtheil bei Spiegel, Eranische Alterthumskunde 2, 242—244) unterrichtet; vgl. Haug, Die Quellen Plutarchs in der Lebensbeschr. der Griechen, Tüb. 1854, sowie Smyth. A study of Pl. life of Art., Leipz. 1881 und Mantey im Progr. Greifenb. 1888. Sein Lysander hat über die Pläne und das Ende des L. werthvolle Nachrichten, über letzteres wohl aus boiotischen Quellen. In seinem Agesilaos ist wohl vielfach Theopomp benutzt; an Ephoros denkt Sachse, Die Quellen P. in der Lebensb. des Agesilaos, Schleiz 1888. Dass Pl. die Zeitfolge weniger berücksichtigt als den inneren Zusammenhang, darüber s. u. Anm. 1.

Von Cornelius Nepos gehören Thrasybulus, Conon, Iphicrates, Chabrias, Timotheus, Datames, Agesilaus hierher. Die zahlreichen historischen Irrthümer in diesen Lebensbeschreibungen hat Nipperdey in seiner grösseren Ausgabe (2. Aufl. von Lupus, Berl. 1879) verzeichnet. — Justinus, Schluss von Buch 5 und Buch 6 ist fast ganz unbrauchbar. — Viel enthält Polyaen, über welchen vgl. Melber, Ueber den Werth und die Quellen der Strategemensamml. Polyaens, Supplementbd. XIV des Jahrb. f. class. Phil. S. 419—688. — Die Inschriften: C I A Band 2; die wichtigsten bei Dittenberger und Hicks.

Von neueren Bearbeitungen der Geschichte der Zeit bis 362 sind zu nennen: Lachmann, Geschichte Griechenlands vom Ende

des pelop. Krieges bis Alexander, Leipz. 1839; Sievers, Geschichte Griechenlands vom Ende des pelop. Krieges bis zur Schl. bei Mantineia, Kiel 1840, sowie das oben (S. 15) genannte Buch von v. Stern. Vgl. ferner für die Einzelheiten die oben erw. Ausgabe der Hellenika von Breitenbach und die Anmerkungen der 6. Aufl. von Curtius Gr. Gesch. Auch Blass, Die griech. Beredsamkeit, Bd. 1 und 2 geht in viele Einzelheiten ein. Für diesen ganzen Band vgl. endlich die reichhaltige Materialsammlung in Hermanns Staatsalterth. § 169 ff.

[1]) Ungerechte Herrschaft der Spartaner Xen. 3, 5, 11 ff. Vgl. m. Gr. G. 2, 606. — Ueber Lysander Plut. Lys. 18—22. In Milet versprach er eidlich, die Häupter des Demos zu verschonen, und als darauf hin 800 derselben ihre Verstecke verliessen, lieferte er sie den Oligarchen aus, welche sie umbrachten. Pharnabazos überlistet den Lysander Plut. Lys. 20: πρὸς Κρῆτα κρητίζειν ἠγνόει und οὐκ ἄρ' Ὀδυσσεύς ἐστιν αἱμύλος μόνος. Dass L. nicht, wie Plut. L. 21 sagt, in Libyen war, ehe er wieder nach Attika ging, hat Grote 5^2 149 gezeigt; die Zeit reicht nicht dazu aus.

[2]) Ueber den Zug des Kyros und den Rückzug der Zehntausend ist natürlich Xenophons Anabasis die Quelle. Diod. 14, 19—31 hat eine etwas abweichende Darstellung, welche man durch Ephoros auf Sophainetos zurückführt, von dem wohl Anab. 5, 8, 1 die Rede ist. Vgl. auch Neubert, De Xen. anabasi et Diodori de Cyr. exped. etc., Leipz. 1881. Ueber Klearch: Wildt, De Clearcho, Köln 1882. — Von Neueren vgl in geogr. und militär. Beziehung die vielfach u. A. von v. Treuenfeld, Der Zug der 10,000 Griechen, Naumb. 1890, angeführten Schriften von Ainsworth, Koch, Strecker (1886), Hertzberg (auch in Paulys RE. 1, 933—38), die Abschnitte bei Rüstow-Köchly, Grote und Spiegel, Eranische Alterthumskunde 2, 434—458. — Der Name Kunaxa nur bei Plut. Art. 8.

[3]) Ueber die spartanischen Zustände jener Zeit vgl. Bazin, La république des Lacéd. de Xénophon, Par. 1885, und Fleischanderl, Die spartan. Verfassung bei Xenophon, Leipz. 1888. — Ueber Tissaphernes: Nicolai, Die Politik des Tiss. 1869. Ueber

Digitized by Google

die asiatischen Angelegenheiten des 4. Jahrh. vgl. auch P. Krumbholz, De Asiae minoris satrapis Persicis, Lips. 1883. — Thibron und Derkyllidas (auch -yli) Xen. Buch 3, sowie Diod. 14, 35 bis 38. Sehr hübsch erzählt X. 3, 1, 10 ff. wie Derk. den bösen Meidias zum besten hat.

[4]) Krieg mit Elis X. 3, 2, 21—31; Diod. 14, 17. 34, nebst den Bemerkungen von Breitenbach zu X. 3, 2, 21 und denen von Curtius 3, 744. Nach Paus. 5, 4, 8 und 6, 2, 8 errichteten die Eleer wegen eines Sieges über die Spartaner in Olympia daselbst ein Tropaion, welches Gardner, Coins of Elis, Numism. Chron. 1879 p. 241 auf einer schönen elischen Silbermünze angedeutet findet, welche auch Head HN 355 no. 233 abbildet. Die Nike hält da einen Palmzweig in der Hand.

[5]) Agesilaos. Seine Thronbesteigung X. 3, 3, 1—4; Plut. Ages. 3; Lys. 22. Kann Diopeithes, der das Orakel erläuterte, derselbe D. sein, der mehr als 30 Jahre früher in Athen den Anaxagoras anklagte? Ueber Ag. von Neueren: Hertzberg, Das Leben des Königs Agesilaos II., Halle 1856, nebst Rec. von Herbst, N. Jahrb. Bd. 77; ferner Hertzberg in Pauly's RE. 1^2, Buttmann, Leben des Ag., Halle 1872. — Manche suchen in Ag. mehr als nachzuweisen ist. Anfangs soll er panhellenische Gedanken gehabt, dann aber sich zu einem utilitarischen spartanischen Patriotismus bekehrt haben. Wenn man indess bedenkt, dass er über 50 Jahre alt war, als er so gewechselt haben soll, ist doch wahrscheinlicher, dass sein ganzes Benehmen sich dadurch erklärt, dass er eben der Musterspartaner war, der stets den Befehlen der Ephoren folgte. „Utilitarier“ war er immer. — Verschwörung des Kinadon X. 3, 3, 4—11.

[6]) Opfer in Aulis Plut. Ag. 6. — Krieg in Asien X. 3, 4; Plut. Ag. 6 ff.; Lys. 23, 24. — Lys. war einer der 30 dem Könige als σύμβουλοι mitgegebenen Spartiaten. Ihn demüthigte Ag. nach Plut. Ag. 8, indem er ihn zu seinem χρεοδαίτης (Hofamt, etwa Truchsess) ernannte und sagte: νῦν οὖν θεραπευέτωσαν τὸν ἐμὸν χρεοδαίτην. Damals schloss sich Xenophon an Agesilaos an.

[7]) Ueber die Stellung des Tithraustes als Chiliarch s. Nep. Con. 4 mit der Anm. von Nipperdey und unten zu Kap. 27

Digitized by Google

Ende des Tissaphernes X. 3, 4, 25; Diod. 14, 80. — Die spartanische Flotte X. 3, 4, 28 nebst den Bemerk. von Breitenbach; Diod. 14, 79. — Konon und die Perser Diod. 14, 39; Plut. Art. 21; Ktes. 63, wonach Ktesias, des Art. Leibarzt, der spätere Geschichtschreiber, die Beziehungen zwischen Konon und dem König vermittelt hat; er war auch in Sparta und in Rhodos als persischer Agent. Euagoras Vermittler zwischen Konon und dem Könige Paus. 1, 3, 1. Die Meldung des Herodas bei X. 3, 4, 1 giebt den Tissaphernes als Haupttreiber zum Seekriege an, während nach Nep. Con. 2 derselbe mit Agesilaos im Einverständniss gewesen wäre. Offenbar wurde damals in Kleinasien ein grossartiges Intriguenspiel getrieben, in welchem wir nicht mehr klar sehen können, und diese Umtriebe Aller gegen Alle gingen bis zum Sturze des Perserreiches fort. — Charakteristisch für den spartanischen Geist ist die Aeusserung Xenophons 3, 4, 18: ὅπου γὰρ ἄνδρες θεοὺς μὲν σέβοιντο, τὰ δὲ πολεμικὰ ἀσκοῖεν, πειθαρχεῖν δὲ μελετῷεν, πῶς οὐκ εἰκὸς ἐνταῦθα πάντα μεστὰ ἐλπίδων ἀγαθῶν εἶναι; Frömmigkeit, kriegerische Uebungen und „Ordre pariren“ sind die Grundlagen eines tüchtigen Staatswesens.

II. KAPITEL.

Innere Verhältnisse der anderen griechischen Staaten, besonders Athens. Verurtheilung des Sokrates.

Unter den Nebenbuhlern Spartas in Griechenland stand Athen oben an. Es war durchaus nicht so schwach, wie man nach der schweren Niederlage, die es erlitten hatte, vermuthen könnte. Sein Verkehr, die Grundlage seiner Kraft, hatte neuen Aufschwung genommen. Seit langer Zeit war ja der Handel des ägäischen Meeres in Athen concentrirt, und wenn auch nunmehr der Stapelzwang, welcher so viel Leben in den Peiraieus gebracht hatte, nicht mehr bestand, und die frei gewordenen Städte und Inseln verkehren konnten, mit wem sie wollten, so gingen doch manche Einwohner derselben aus alter Gewohnheit mit ihren Waaren nach Athen, wo sie immer noch guten Absatz fanden. So konnten sich die Athener von den Verlusten, die sie erlitten hatten, allmählich erholen. Der Zudrang von Menschen, den Lysander veranlasst hatte, um die Stadt zur Ergebung zu zwingen, hatte einem eben so entschiedenen Abflusse Platz gemacht. Wer noch kräftig genug war, ging, da es wenig Kleruchien mehr gab, als Söldner nach Asien oder anders wohin, wo gerade Krieg war. Konon hatte den Weg gezeigt. So wurde Athen auch von manchen bedenklichen Elementen befreit und die Verhältnisse der Zurückgebliebenen besserten sich wesentlich.

Digitized by Google

Ein grosser Vortheil war es, dass die oligarchische Partei, welche so lange die Quelle der grössten Schwierigkeiten gewesen war, durch den Missbrauch, den sie mit ihrer Macht getrieben, sich selber vernichtet hatte. Im 4. Jahrhundert ist in Athen keine Spur mehr von jener Furcht vorhanden, man könne in die Hände der Oligarchen oder gar der Spartaner gerathen, der Furcht, welche von Kimon bis Kritias die Gemüther in beständiger Aufregung gehalten hatte. Hetairien giebt es nicht mehr. Jeder ist entweder mit der Demokratie zufrieden, oder er hütet sich wenigstens, seine Abneigung gegen dieselbe zur That werden zu lassen. Die demokratische Verfassung wird nie in Frage gestellt. Auch das kam dem innern Frieden zu Gute, dass der Mann, welcher durch seinen unruhigen Ehrgeiz die grössten Verwicklungen herbeigeführt hatte, dass Alkibiades nicht mehr lebte. Er war zur Zeit der Herrschaft der Dreissig in dem Flecken Melissa in Phrygien, als er sich gerade auf der Reise zum persischen Könige befand, auf Befehl des Pharnabazos ermordet worden. Die zu diesem Zwecke ausgesandten Leute hatten das Haus angezündet, in welchem er verweilte und ihn, als er es verliess, aus der Ferne getödtet. Ueber die nächsten Ursachen seiner Ermordung waren, wie das bei einer solchen Begebenheit natürlich ist, die Nachrichten sehr verschieden. Thatsache ist nur, dass alle Machthaber der Zeit, Spartaner wie Perser, Agis wie Lysander, die Dreissig wie Kyros, den Mann hassten, der mit Allen sein Spiel getrieben hatte. So musste er fallen. Nur in Susa beim Könige, dem Beschützer aller griechischen Ueberläufer, wäre er seines Lebens sicher gewesen und deshalb wollte er dorthin flüchten. Sein Tod liess nirgends eine Lücke, für Athen war er ein Gewinn. Denn sonst wäre er doch vielleicht noch einmal dahin zurückgekehrt, wo er nur Verwirrung hätte anrichten können. Athen that jetzt harte Arbeit Noth, nicht

Digitized by Google

kühne Sprünge ins Ungewisse, wie sie der genialen Natur eines Alkibiades zusagten.[1])

Es war in der That nicht leicht, die Verhältnisse zu ordnen, vor Allem nicht, die Rechtsfragen zu schlichten, welche sich auf den Besitz bezogen. Die von den Dreissig Benachtheiligten hatten ja nicht blos in ihren Rechten, sie hatten auch in ihrem Vermögen Schaden erlitten. Und nun ging es in Athen, wie in allen griechischen Staaten, in welche Flüchtlinge zurückkehrten: Die Heimgekehrten wollten für die erlittenen Verluste entschädigt werden. Wenn jedoch ihre Güter inzwischen von Anderen gekauft worden waren, sollten dann diese sie ohne Entschädigung hergeben? Wollte man alles von den Oligarchen Gethane einfach für ungültig erklären, so wurde die Unzufriedenheit nur noch allgemeiner. Solche Verhältnisse haben überall und zu allen Zeiten Schwierigkeiten gemacht. Da ist es denn höchst anerkennenswerth, dass sich Athen besser aus dieser Verlegenheit gezogen hat, als manche andere griechische Stadt. Es ist kein Zündstoff der Unzufriedenheit durch diese Neuordnungen in Athen aufgehäuft worden. Das Verdienst der Aufrechthaltung des Friedens gebührt aber thatsächlich den damaligen demokratischen Leitern des Staates, dem Thrasybulos und seinen Genossen, welche persönlich ein treffliches Beispiel gaben, indem sie auf Entschädigung für das ihnen von den Dreissig Geraubte verzichteten. So wurde auch der Eifer der Anderen, ihr Recht zu erhalten, gemildert und friedliche Verhältnisse bahnten sich an.

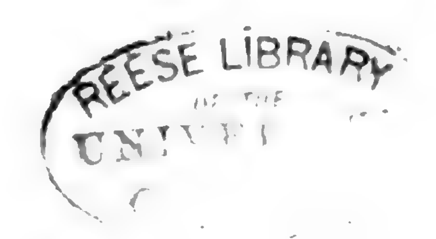
Auch das öffentliche Recht bedurfte einer Durchsicht. Es war wohl leicht zu sagen, die alten Gesetze sollten wieder in Kraft treten, aber auch hier waren die praktischen Schwierigkeiten gross. Sehr vieles war durch Psephismen geregelt worden, welche nicht selten mit einander in Widerspruch standen. Es war also an der Zeit, eine Sichtung

Digitized by Google

unter denselben vorzunehmen. Für diesen Zweck wurde nach dem Antrage des Tisamenos die Behörde der Nomotheten eingesetzt, welche sich, um mit Sachkenntniss entscheiden zu können, einer kleinen Zahl von Personen, die mit solchen Dingen besonders vertraut waren, als Helfer bedienten. Unter diesen war ein gewisser Nikomachos, der des in ihn gesetzten Vertrauens nicht würdig war und die Abwickelung der Arbeit übermässig verzögerte. In das Bürgerrecht hatten sich manche Fremde eingeschlichen. Es wurde deshalb das alte Solonische Gesetz erneuert, wonach nur von väterlicher und mütterlicher Seite der Bürgerschaft Angehörige athenische Bürger sein sollten.

Diese Neuordnung fällt in das Jahr des Archon Eukleides Ol. 92,4—403/2, welches somit einen wichtigen Abschnitt in der athenischen Geschichte bildet. Es ist auch dadurch merkwürdig, dass mit demselben, auf den Antrag des Archinos, in Athen der amtliche Gebrauch des ionischen Alphabets beginnt, welches für lange Vokale und Doppelkonsonanten besondere Zeichen besass, die dem alten attischen Alphabet fehlten. Um diese Zeit wurden auch die herkömmlichen Besoldungen der Bürger für den Theaterbesuch, für die Gerichte und für die Theilnahme am Rathe wieder eingeführt, und bald darauf durch Agyrrhios festgesetzt, dass auch für die Theilnahme an der Volksversammlung Sold gezahlt werden solle. Dies alles beweist, dass Athens Finanzen wieder gut standen.[2])

Der grösste politische Einfluss war in der ersten Zeit nach Eukleides hauptsächlich in den Händen des Thrasybulos, welcher sich ja die höchsten Verdienste um die Befreiung der Stadt erworben hatte. Daneben werden Anytos, der Ankläger des Sokrates, der soeben erwähnte Agyrrhios, endlich Kephalos und Epikrates als Volksführer genannt. Kephalos war ein ausgezeichneter Redner, ein stets überlegt


REESE LIBRARY

Digitized by Google

handelnder Mann, der sich am Schlusse seiner politischen Laufbahn rühmen konnte, niemals wegen eines gesetzwidrigen Antrags auch nur angeklagt worden zu sein. Epikrates trug in seinem Aeussern spartanische Einfachheit zur Schau.[3])

Alle diese Männer waren mit Ausnahme des Thrasybulos ohne Genie, rechte Durchschnittsmenschen, aber eben deswegen dem Volke angenehm. Und das unter den damaligen Verhältnissen mit Recht. Es handelte sich ja nicht darum, Neues zu schaffen, sondern nur, das gute Alte wieder zurückzuführen, und dazu bedurfte es weniger Genie, als Fleiss und Ordnungsliebe. Mit dem Gelde hatte man sparsam umzugehen, wenn man die Schulden bezahlen wollte, welche die Oligarchen hinterlassen hatten (100 Talente), wenn man Kriegsschiffe bauen, wenn man das Arsenal von Neuem in Stand setzen und dabei das Volk besolden wollte. Und das alles führten die Lenker der athenischen Demokratie durch. Sie regierten im Sinne der Mässigung. Hätten sie diese Mässigung nur auch auf dem Gebiete der idealen Güter beobachtet! Aber die Feinde der politischen Aristokratie verfolgten auch die Aristrokratie des Geistes; das zeigte der Prozess des Sokrates.[4])

Sokrates war viele Jahre in seiner Vaterstadt umhergewandelt, seines Berufes ein Bildhauer, aber nach freier Wahl ein Warner der Menschen, der sie antrieb, sich über ihr Thun und Treiben zu besinnen, selbst ohne Ehrgeiz und ohne Eigennutz, seinen Bürgerpflichten treu und furchtlos nachkommend, hässlich von Gesicht aber allem Schönen anhängend, von begeisterten Freunden, namentlich jüngeren Leuten umgeben, von der Menge jedoch als ein Sonderling angestaunt und mit einigem Argwohn betrachtet, als ob sein Treiben doch nicht so unschuldig sei, wie es schien. Jedenfalls fiel er Manchen recht lästig. Er stand auf den Strassen umher und fragte die Leute aus, nicht nach Tagesneuig-

Digitized by Google

keiten oder Stadtklatsch, was den Meisten nicht unangenehm gewesen wäre, er fragte sie nach ihrer Auffassung der Pflichten des Menschen und wenn er sie dabei indirekt zurechtwies, so erschien das höchst unpassend. Es kam auch vor, dass er einem Bürger klar machte, er erzöge seine Kinder schlecht, und wenn derselbe dann sah, dass sein Sohn den Rathschlägen des Sokrates lieber folgte, als seinen eigenen, so machte ihn das erbittert gegen den zudringlichen Besserwisser, der sich stellte, als wisse er nichts. Das Schlimmste war aber, dass er im Geruche stand, ein Feind der Demokratie zu sein. Er hatte bis dahin alle politischen Veränderungen Athens ungefährdet durchgemacht; jetzt, da die Demokratie wieder hergestellt war, klagten ihn Meletos, Lykon und Anytos an, dass er neue Götter einführe und die Jugend verderbe. Die Geschworenen — es waren mehr als 500 zu diesem Zwecke vereinigt worden — erklärten ihn mit der geringen Mehrheit von fünf Stimmen für schuldig. Die Ankläger hatten beantragt, dass, wenn er schuldig befunden werde, er den Tod erleiden solle. Nun hatte der Verurtheilte das Recht, in Betreff der Strafe einen Gegenantrag zu stellen, und man meint, dass bei der Geringfügigkeit der Majorität, welche das Schuldig ausgesprochen hatte, eine von ihm beantragte geringere Strafe wohl von den Geschworenen gebilligt worden wäre. Er aber beantragte für sich Speisung im Prytaneion, also die höchste Ehre, welche einem athenischen Bürger zu Theil werden konnte. Das wurde als Hohn auf die Obrigkeit aufgefasst und obschon er schliesslich sich bereit erklärte, 30 Minen zu zahlen, fanden sich für das Todesurtheil noch mehr Stimmen als für das Schuldig. Dies Urtheil konnte aber nicht sofort vollstreckt werden, weil gerade das Festschiff zur Feier Apolls nach Delos abgegangen war, und bis es nicht zurück war, vollzog man in Athen keine Hinrichtung. So blieb Sokrates

Digitized by Google

noch 30 Tage im Gefängniss. Er lehnte alle Anerbietungen ihm zur Flucht behülflich zu sein, ab, indem er erklärte, dass er es für unrecht halte, sich der Verfügung seiner Stadt zu entziehen. Er verkehrte in gewohnter Weise mit seinen Freunden und leitete kurz vor seinem Tode das von Platon in seinem Phaidon mitgetheilte erhabene Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele (399).

Dass die von den Anklägern aufgestellten Beschuldigungen begründet seien, dafür spricht nicht das Mindeste. Allerdings redete Sokrates viel von einem Daimonion, einer göttlichen Stimme, welche ihm häufig angebe, was er zu vermeiden habe; da er aber Niemand veranlasste, an ein Daimonion zu glauben, so hat er keine neuen Götter eingeführt. Er hat im Gegentheil die Götter der Athener eifrig verehrt. Auch dass er die Jugend verführt habe, konnte kein Verständiger behaupten; er hat ihr nur genützt. Die Beschränktheit der herrschenden Demokraten, welche Sokrates für die Vergehen seiner glänzenden Schüler, eines Alkibiades und Kritias, verantwortlich machten, hat ihn das Leben gekostet. Seine Hinrichtung war eine innerlich vollkommen ungerechte Handlung. Aeusserlich, vom Standpunkte des formellen Rechtes, entzieht sie sich aber der Kritik deshalb, weil die athenischen Heliasten durchaus nur nach ihrer Ueberzeugung zu entscheiden hatten, und das Leben jedes Einzelnen dem athenischen Staate zur Verfügung stand. Sokrates hat auch dadurch, dass er nicht floh, gezeigt, dass er gerade im antiken Sinne ein wenigstens ebenso guter Bürger war, wie seine Ankläger. Dass diese ihn deshalb verfolgt haben, weil sie ihn für einen gefährlichen Feind der Demokratie hielten, ist klar; Anytos war einer der Häupter dieser Partei. Unter den etwa 550 Geschwornen mögen jedoch ausser eifrigen Demokraten und frommen Leuten, denen man einbildete, Sokrates habe wirklich einen neuen Gott einführen wollen,

Digitized by Google

auch Manche gewesen sein, denen der Philosoph durch seine Einmischung in ihre Familienangelegenheiten unbequem geworden war.

Es hatte dem Sokrates auch nichts genützt, dass ihn vor einiger Zeit das delphische Orakel auf Betreiben des Chairephon für den Weisesten der Hellenen erklärt hatte. Wenn es ihnen nicht passte, kümmerten sich die Athener ebenso wenig wie die andern Griechen um das Orakel von Delphi, und Niemand hatte ganz Unrecht, wenn er es unberücksichtigt liess; es hatte bisweilen die Religion zur Dienerin des Eigennutzes gemacht. Ueberdies waren Weisheit und Frömmigkeit nicht dasselbe.

Zum Tode des Sokrates haben sich also Menschen der entgegengesetztesten Richtungen vereinigt. Dennoch wäre das Gewissen des Volkes wohl noch zu rechter Zeit erwacht, wenn man ihn überhaupt recht gekannt hätte. Aber das war nicht der Fall. Man kannte ihn mehr durch das Zerrbild der Komödie, als nach seinem wahren Werthe. Er war ein ungewöhnlicher Mensch, und Persönlichkeiten, die etwas Besonderes hatten, waren seit Alkibiades und Kritias den demokratischen Athenern verhasst. Kein genialer Mensch hat in den nächsten Jahrzehenden in Athen dauernden Einfluss ausgeübt.

Die Hinrichtung des Sokrates ist bedauernswerth nur für Athen. welches nicht verstanden hat, aus den Tugenden seines grossen Bürgers den vollen Nutzen zu ziehen; nicht bedauernswerth ist sie im Interesse der Menschheit, die durch den Tod eines Märtyrers nur gewinnen kann und noch weniger ist sie es im Interesse des grossen Mannes selbst, der kein schöneres Ende finden konnte. Er starb pflichtgetreu, wie er gelebt hatte. Sein Leben und seine Lehre haben die herrlichsten Früchte getragen. Seine Schüler haben die von ihm empfangene Anregung und die ihnen zu Theil

Digitized by Google

gewordene Belehrung in der verschiedensten Weise benutzt, indem die Einen die praktische Seite derselben, die Andern die theoretische auf sich wirken liessen. Sein Leben aber ist stets das Vorbild tugendhaften Wandels gewesen. Er ist der rechte Typus des Menschen, wie ihn Kant sich gedacht hat, des Menschen, der ohne Hochmuth in Bezug auf sein Wissen, dem Gebote des innern Triebes folgt. Das Daimonion des Sokrates ist ein Vorläufer von Kants kategorischem Imperativ.

Man sagt gewöhnlich, dass die Athener ihr Verfahren gegen Sokrates bereut haben. Jedoch liegen hierfür keine unzweideutigen Beweise vor. Bei Vielen kann sich die Stimmung geändert haben; im Allgemeinen wird man aber in Athen, wo Hinrichtungen nichts Ungewöhnliches waren, dem Vorfalle nicht die Bedeutung beigelegt haben, welche wir ihm mit Recht beimessen. Die Hauptaufmerksamkeit der Athener war ja in jener Zeit auf die Wiederherstellung der Ruhe und des Wohlstandes der Stadt gerichtet. Und auch letzteren wiederherzustellen ist ihnen gelungen, obschon damals eine Handelsstadt aufkam, welche Athen ernsthafte Konkurrenz machte: das 410, nach dem Abfalle der Insel von den Athenern aus Lindos, Ialysos und Kameiros zusammengesiedelte Rhodos. Aber die Lage von Rhodos wies es zunächst auf den Verkehr mit dem südöstlichen Theile des Mittelmeeres und dem Innern des südwestlichen Kleinasiens hin. Hier brachten die Umstände eine grössere Entwickelung des Verkehrs hervor und so konnte sich hier ein neuer Mittelpunkt des Handels bilden, ohne dass die alten fürs Erste viel verloren.[5]) Später wurde das freilich anders. Der Handel von Rhodos hat allmälig den Athens weit überflügelt. Damals war jedoch Athen auch als Handelsstadt noch von grösster Wichtigkeit und überdies zog seine stets wachsende Bedeutung als geistiger Mittelpunkt der Griechen immer mehr wohlhabende Fremde herbei und beförderte dadurch den Wohlstand der Bürger.

Digitized by Google

Im Ganzen kann man sagen, dass kaum je ein Gemeinwesen sich nach so starken Niederlagen so schnell aufgerafft und die Spuren derselben so schnell verwischt hat, wie Athen nach 400.

Wie ganz anders war die Lage der Stadt, welche am meisten zum Sturze Athens beigetragen hatte, die Lage Korinths! Korinth hatte Sparta geholfen, Athen zu demüthigen und dafür auf Dank von Seiten der Spartaner gerechnet. Aber diese erfüllten keinen der Wünsche der Korinther. Korinth beanspruchte die Herrschaft in den westlichen Meeren, und Sparta nahm sie selbst in Besitz. Korinth wollte in Korkyra gebieten und in Syrakus eine angesehene Stellung einnehmen; Sparta erlaubte weder das Eine noch das Andere. Denn Korkyra blieb unabhängig und in Syrakus beschützte Sparta den von Korinth bekämpften Tyrannen. Da stellten sich die Korinther auf die Seite der Gegner Spartas und gaben sogar, wie wir alsbald sehen werden, ihre politische Selbständigkeit auf, nur um Sparta desto mehr Schaden thun zu können. Ihr Handel, welcher vorzugsweise nach Westen ging, litt jedoch in diesen unruhigen Zeiten nicht, wie die weite Verbreitung der korinthischen Münztypen auch in der damaligen Zeit beweist.[6])

Von den übrigen wichtigeren griechischen Gemeinden blieb Argos in seiner bisherigen Stellung als erster der Staaten zweiten Ranges, Theben aber schwang sich zu ungeahnter Höhe auf. Wir haben schon mehrfach gesehen, dass es sich kräftig entwickelte. Es hatte sich dem Hasse der Korinther und Spartaner gegen die Athener angeschlossen und Athen sogar vernichten wollen. Jetzt aber war ein solcher Umschlag in den Gesinnungen der Thebaner eingetreten, dass sie sich Sparta widersetzten, als dieses allzu mächtig zu werden schien, und ohne Scheu den tüchtigsten Spartanern, Lysander und Agesilaos, offen entgegentraten. Es erklärt

Digitized by Google

sich dieser Zwiespalt mit Sparta, gerade wie bei Korinth, durch den Missmuth über getäuschte Hoffnungen. Theben hatte erwartet, zum Lohn für seinen Beistand die unbedingte Herrschaft über Boiotien zugesichert zu erhalten, und Sparta wollte das in seinem Uebermuthe nicht bewilligen. So kam es um 400 zu einer Wiederholung der Parteiverhältnisse der Zeit nach dem Frieden des Nikias.

Dass Theben aber so kräftig auftreten konnte, wie es bald auftrat, kam daher, dass es eine geistige Aristokratie in sich gross zog und seine Geschicke derselben anvertraute. Athen bewahrte sich damals seine frühere Stellung durch Fernbleiben von allem Ungewöhnlichen; Theben dagegen ward grösser, als es je gewesen war, weil es der Leitung genialer Menschen unbedingt folgte. Die drei von nun an wichtigsten griechischen Staaten lassen sich so charakterisiren: Sparta ist eine Oligarchie, welche immer noch tüchtige Staatsmänner besitzt, Athen eine Demokratie, deren unternehmendes Volk Alles selbst machen will, ohne dauernd dem Rathe derselben Männer, mögen sie auch noch so tüchtig sein, zu folgen, Theben endlich ist zwar ebenfalls eine Demokratie, aber von ganz anderem Geiste beseelt, eine Demokratie, die folgsam ausführt, was wenige anerkannt tüchtige Männer vorschlagen.[7])

Anmerkungen.

Zu den Quellen für die Zustände Athens im Anfang des 4. Jahrh. gehören die Redner, zumal Lysias, über welchen ausser Blass, Attische Beredsamkeit I, bes. vgl. die ausführlichen Einleitungen und Kommentare der Ausg. von Frohberger. Leipz. 1871. — Von Neueren: Schaefer, Demosthenes und seine Zeit. Bd. 1. Buch 1, und J. Beloch, Die attische Politik seit Perikles. Leipz. 1884.

[1]) Ueber das Ende des Alkibiades Nepos Alc. 10; Plut. Alc. 38; Just. 5, 8, diese vielleicht nach Theopomp; Diod. 14, 11,

Digitized by Google

vielleicht nach Ephoros. Die Berühmtheit des A. zeigt der Umstand, dass die Römer ihm eine Statue neben der des Pythagoras errichteten, Plut. Num. 8. Sein Aeusseres Baumeister, Denkm. S. 46.

[2]) Verzicht des Thrasybulos und Anytos auf Entschädigung Isocr. c. Callim. 23. — Ueber Nikomachos Lys. or. XXX nebst Einl. von Frohberger. — Ueber die im Jahre des Eukleides gemachten Reformen Gilbert, Staatsalt. 1, 151. Curtius GG 3 [6] 45 ff.; 735. 736. Hermann Staatsalt. § 168. Sold: Gilbert 1, 325 ff. Volksversammlungssold durch Agyrrhios Schol. Ar. Eccl. 102. Eintheilung der Heliasten Wachsmuth, Stadt Athen 2, 377.

[3]) Ueber die athenischen Volksführer nach 400 Beloch, Kap. 7, bes. S. 116 ff.

[4]) Verurtheilung des Sokrates. Einen kräftigen Anstoss zur Besprechung derselben gab Forchhammer, die Athener und Sokrates, die Gesetzlichen und der Revolutionär. Berl. 1837. Die neueste Schrift: G. Sorel, le procès de Socrate. Par. 1889. Kurz und richtig urtheilt Windelband, Gesch. d. alten Philos. S. 191. — Es handelte sich im Prozess des Sokrates um Thatsachen. Hatte S. neue Götter eingeführt? Hatte er die Jugend verdorben? Keins von Beiden. Die Vertheidiger der Majorität der athenischen Heliasten könnten also höchstens sagen, die Heliasten hätten zwar den Thatbestand falsch aufgefasst, aber sie seien von dem Instinkte geleitet gewesen, die durch S. geförderte Bedeutung des subjektiven Urtheils gefährde den Staat. In Wirklichkeit förderte er aber das objektive Urtheil, und dass sie von subjektivem oder objektivem Urtheil überhaupt eine Ahnung hatten, ist nicht wahrscheinlich. — Ein sonst nicht beachteter wichtiger Punkt bei diesem Prozesse ist folgender. Das Urtheil der athenischen Heliasten über Sokrates hatte nicht die bedenkliche Seite, welche ein ähnliches Urtheil bei den neueren Völkern haben würde. Es bildete keinen Präcedenzfall, weil die Athener in ihrem Rechtswesen überhaupt keine Präcedenzfälle anerkannten. Sie besassen keine Rechtswissenschaft. Die Jurisprudenz ist eine Schöpfung der römischen Aristokratie. Bei den Griechen entschieden die Richter jeden

Digitized by Google

Fall durch einen ganz kurzen Syllogismus, sie motivirten ihre Entscheidungen nicht, und schlossen prinzipiell — nicht thatsächlich — Advokaten aus. Und in dem Letzten liegt mehr als man denkt. Nicht jeder Beklagte ist ein Kenner des Rechtes. Prinzipielles Absehen von Advokaten bedeutet also individuelle Behandlung jedes Falles unter Absehen von allen Rechtsgrundsätzen, die nicht in Jedes Brust geschrieben stehen. Daher auch keine Appellations- oder Revisionsinstanzen. Auf die Wichtigkeit dieser Thatsache für die Kulturgeschichte kann ich hier nicht weiter eingehen; für den Fall des Sokrates und seine Beurtheilung bedeutet sie, dass Niemand in Athen sagte, weil Sokrates zum Tode verurtheilt sei, müsse man es mit Aehnlichen ähnlich machen. — Dagegen ist zuzugeben, dass, wenn er einmal schuldig gefunden war, die Todesstrafe nichts Auffallendes hatte. Das Strafrecht ist bei den Griechen in dem embryonischen Zustande der Selbstvertheidigung des Staates, und zwar einer Selbstvertheidigung mit ebenso einfachen wie harten Mitteln. Es gab nur zwei Strafen: Tod oder Geldbusse, Gefängniss war nur Mittel zur Erzwingung der Letzteren. Das Exil scheint nur in Sparta, besonders für Könige, der rechtlich anerkannte Ersatz der Todesstrafe gewesen zu sein (Xen. H. 3, 5, 25). So erklärt sich die ungeheure Menge politischer Hinrichtungen in Athen, wohlverstanden von verantwortlichen Führern, wovon dann die gute Folge war, dass nicht wie anderswo (z. B. Korkyra, Argos) Massenmorde Statt fanden. In Athen ist der gewöhnliche Bürger und Unterthan immer noch rechtlich geschützter gewesen als in irgend einem anderen grösseren griechischen Staate. Feinde wurden freilich schlimm behandelt.

[5]) Rhodos. Vgl. Gr. G. 2, 554. Synoikismos Diod. 13, 75; Str. 14, 654. 655; Arist. Or. 43. Die neue Stadt wurde 80 Stad. von Ialysos angelegt, so gross, dass nach A. die Burg πεδίων καὶ ἀλσῶν μεστή war. Vgl. Kuhn, Entsteh. der Städte der Alten S. 209–221; Schumacher, De republ. Rhodiorum Heidelb. 1886. — Die Bedeutung von Rhodos als Handelsstadt zeigte sich in der Schöpfung des rhod. Münzfusses, worüber K. 3 Anm. 11 und K. 21.

Digitized by Google

[6]) Die korinthischen Münzen, die sogen. Pegasoi, wurden schon im 5. Jahrh. in den Korinth ergebenen Orten Anaktorion, Leukas und Amprakia geprägt (vgl. Gr. G. 2, 368), und zwar ohne das Korinth selbst charakterisirende Koppa, im 4. dagegen prägten sie auch andere akarnanische Orte, Korkyra (nach 338), Orte in Epirus, Illyrien, Bruttium und Sicilien, und zwar so, dass sie durch Beifügung verschiedener Buchstaben den Prägeort bezeichneten. Vgl. Imhoof-Blumer, Münzen Akarnaniens. Wien 1878 und nach ihm Head H. N. 341.

[7]) Theben. Stimmung in Th. Plut. Lys. 27, wo der ideale Aufschwung sich zeigt in den ψηφίσματα πρέποντα καὶ ἀδελφὰ ταῖς Ἡρακλέους καὶ Διονύσου πράξεσιν — der Nationalgottheiten Thebens, welche die Welt mit edlen Thaten erfüllt hatten. — Ueber die praktischen Motive der thebanischen Politik s. u. zu K. 6.

Digitized by Google

III. KAPITEL.

Persien begünstigt die Feinde Spartas. Der Krieg um den Isthmos von Korinth und zur See. Haliartos. Knidos. Koroneia. Lechaion. Iphikrates. 395—392.

Im Jahre 395, zu welchem wir jetzt zurückkehren, war der Zustand Griechenlands ein höchst eigenthümlicher, ein Zustand, in welchem Schein und Wirklichkeit wenig zusammenfielen. Am mächtigsten schien Sparta zu sein, aber seine Macht stand auf sehr schwankendem Boden. Denn die bestehende Verfassung wurde nur durch Gewalt und List aufrecht gehalten, und seine politische Stellung verdankte es seinen Verbündeten; von diesen waren aber die mächtigsten jetzt von ihm abgefallen. Griechenland befand sich in Bezug auf seine Zusammensetzung in einer ähnlichen Lage wie einst der deutsche Bund: es besass zwei Grossstaaten, etwa drei Mittelstaaten (Theben, Argos, Korinth) und eine Anzahl von Kleinstaaten. Nur mit der Hülfe der überwiegenden Mehrheit der Mittel- und Kleinstaaten hatte Sparta über Athen siegen können und die Mittelstaaten vor Allen musste es schonen, wollte es seine Stellung behaupten. Es musste Korinth und Theben — denn Argos hielt sich immer fern — eine eigene Machtsphäre gönnen, damit sie im Uebrigen Sparta gewähren liessen. Und das hatte es seit dem Aufkommen Lysanders versäumt. Es wollte Theben und Ko-

Digitized by

rinth in die Stellung von Kleinstaaten herabdrücken. Daher das Missvergnügen der beiden Bürgerschaften und ihre Bereitwilligkeit, mit Athen und Argos gegen Sparta zusammenzuwirken. Es bedurfte nur eines Anstosses, um den Konflikt zum Ausbruch zu bringen.

In diese Verhältnisse griffen die Perser ein. Sie waren zu der richtigen Einsicht gekommen, dass, wenn Griechenland seine ihm eigene Kraft, seinen Geist und seine Männer gegen Persien gebrauchte, dieses doch wohl noch mit seinem Golde, nach welchem sich die Griechen seit alter Zeit heftig sehnten eine gewisse Gegenwirkung erzielen könnte. Vor mehr als 60 Jahren hatte Megabazos das persische Gold in Sparta ohne Nutzen ausgegeben und die Perser hatten dann doch noch mit den Waffen Aegypten bezwungen (Bd. 2, 167); jetzt, wo die Kraft des Orients gesunken war, hatten die Dariken des Tithraustes besseren Erfolg. Der Perser benutzte einen Mann aus jener Stadt, die, eben gegründet, sich bald als grosse Handelsvermittlerin zwischen Asien und Europa enthüllte, den Rhodier Timokrates, und dieser kam mit 50 Talenten nach Griechenland, um sie angesehenen Männern zu geben, damit sie ihre Mitbürger gegen Sparta in Bewegung setzten.[1]) In Theben nahmen das persische Geld Androkleidas, Ismenias und Galaxidoros, in Korinth Timolaos und Polyanthes, in Argos Kylon, in Athen nach Xenophon Niemand; aber von Kephalos und Epikrates sagte man doch, sie hätten sich von den Persern bestechen lassen. Jedenfalls ging man damals auf die Wünsche der Perser auch in Athen mit Freuden ein. Das persische Gold diente dazu, Söldner zu werben und Befestigungen anzulegen. So konnte man der spartanischen Tapferkeit mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten.

An die Spitze der Bewegung stellten sich die Thebaner. Sie brachten einen förmlichen Bund asiatischer Städte

Digitized by Google

zusammen und erregten in Griechenland selbst den Spartanern Feinde. In geschickter Weise veranlassten sie einen Krieg, welcher Sparta in Mitleidenschaft ziehen musste, zwischen Phokis und den Opuntischen Lokrern, worauf sie als Bundesgenossen der Letzteren in Phokis einfielen. Die Phoker nahmen die Hülfe der Spartaner in Anspruch, und diese gewährten sie mit Vergnügen, da sie Theben wegen seiner mehrfach bewiesenen Unfreundlichkeit grollten. Sparta dachte einen grossen Schlag gegen Theben zu führen. Man hatte es so eilig, dass man Lysander voranschickte, damit er Phoker und Andere sammele und sich mit ihnen bei Haliartos einfinde, wo dann an einem bestimmten Tage der König Pausanias mit dem lakedaimonischen Aufgebote eintreffen sollte. Theben liess nun durch Gesandte in Athen vorstellen, wie günstig jetzt die Gelegenheit sei, über Sparta herzufallen. Gegenwärtig seien die spartanischen Bundesgenossen eben so bereit, sich von Sparta loszusagen, wie vor 30 Jahren die athenischen von Athen. Athen könne jetzt mächtiger werden als je; denn sonst habe es nur über Seestaaten geboten, nun könne es auch über die Peloponnesier gebieten. Man könnte zweifeln, ob die thebanischen Gesandten wirklich so geredet haben. Neun Jahre nachdem Lysander über Athen triumphirt hatte, sollte Theben den Athenern die Herrschaft über Griechenland angeboten haben? Natürlich war es Theben damit nicht Ernst, aber seine Gesandten konnten so reden, um Athen zu gewinnen und dieses zog aus der Eifersucht der früheren Verbündeten Nutzen, ungefähr wie schon auf dem Wiener Kongress das soeben erst niedergeworfene Frankreich durch Talleyrand einen entscheidenden Einfluss auf ganz Europa ausgeübt hat. Athen verband sich mit Theben zur Abwehr des spartanischen Angriffes. Thrasybulos, den die Thebaner so freundlich aufgenommen hatten,

Digitized by Google

beantragte das Bündniss und das Volk genehmigte es. Argos und Korinth schlossen sich an.

Der Krieg ging für die Spartaner nicht nach Wunsch. Lysander hielt sich bei Haliartos nicht ruhig. Er griff den befestigten Ort an, die Thebaner eilten herbei, und im Kampf fiel er und seine Leute flohen. Nach einiger Zeit traf Pausanias mit dem peloponnesischen Aufgebote ein und forderte, wie er musste, die Auslieferung der Leiche Lysanders. Aber die Thebaner, denen durch das Eintreffen athenischer Hülfe der Muth gewachsen war, erklärten, sie würden sie nur dann herausgeben, wenn die Spartaner das Land verliessen. Wir haben sie schon bei Delion (Bd. 2, 431) als Meister in der Kunst gesehen, die Religion zu politischen Zwecken auszubeuten und durch todte Feinde die lebenden zu überwinden. Die Spartaner fanden, dass ihre Kräfte für einen Kampf nicht ganz ausreichend seien und kehrten, nicht sehr ehrenvoll von den Feinden geleitet, wirklich nach Hause zurück. Hier ward Pausanias zum Tode verurtheilt und ging nach Tegea in die Verbannung.

Nach dem Tode Lysanders entdeckten die Spartaner, dass dieser Mann mit grossen Plänen zum Umsturze der heimischen Verfassung umgegangen war. Das Königthum sollte allen Spartiaten, d. h. ihm selbst zugänglich gemacht werden. Man fand die Schrift, welche er sich von einem gewissen Kleon darüber hatte aufsetzen lassen. Agesilaos wollte sie veröffentlichen, aber die Ephoren verhinderten es. Der plötzliche Tod des Lysander hat also Sparta vor Unruhen bewahrt.[2])

Inzwischen hatte Agesilaos im nördlichen Kleinasien noch einige Fortschritte gemacht.[3]) Der zu ihm übergegangene Spithridates hatte ihm auch die Freundschaft des Königs von Paphlagonien, Otys oder Kotys, verschafft, aber das gute Verhältniss zu diesen Asiaten dauerte nicht lange. Denn

Digitized by Google

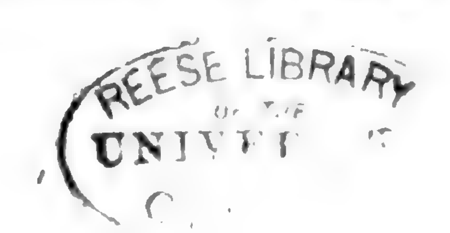
der Erste der dem Agesilaos beigegebenen 30 Spartiaten, Herippidas, beleidigte Spithridates und Kotys dadurch, dass er ihnen den gebührenden Antheil einer Beute entzog, und die Beiden gingen, kurz entschlossen, wieder zum Könige über. Doch war dies ein vereinzeltes Missgeschick. Im Ganzen konnte Agesilaos die Zuversicht hegen, dass es ihm gelingen werde, noch manche Fürsten und Stämme den Persern abwendig zu machen und etwaige Angriffe grösserer Heere zurückzuweisen, so dass er noch eine glänzende Laufbahn in Asien hoffen durfte. Da erhielt er von den Ephoren die Aufforderung, heimzukehren, um Sparta aus der Gefahr zu retten. Er musste Folge leisten. Er nahm die in Asien gesammelten Kontigente mit und zog durch Thrakien nach Griechenland.

Hier hatten sich mittlerweile die Spartaner bis zu einem gewissen Punkte schon allein geholfen. Die Verbündeten, Thebaner, Athener, Korinther und Argiver, hatten den Plan gemacht, sie möglichst nahe den Grenzen Lakoniens, da, wo noch nicht viele Bundesgenossen zu ihnen gestossen wären, anzugreifen. Aber sie trafen sie erst bei Korinth, am Bache Nemea.[4]) Die Spartaner, Eleer, Sikyonier, Epidaurier, Troizenier und Halieer zählten 13,500 Hopliten und 1300 Reiter und leichte Truppen; ausserdem waren aber auch Arkader und Achäer bei ihnen, deren Zahl Xenophon nicht angiebt. Die Feinde zählten an Hopliten 6000 Athener, 7000 Argiver, 5000 Boioter, 3000 Korinther, 3000 Euboier, ferner 1550 Reiter und viele Leichtbewaffnete. Die Spartaner kämpften unter der Leitung des Aristodemos, welcher den jungen Sohn des Pausanias, den König Agesipolis, vertrat, ebenso tapfer wie geschickt und besiegten die Feinde. Aber eine rechte Folge hatte der Sieg nicht. Die Spartaner waren auf dem Wege nach Mittelgriechenland und kamen trotz des Sieges nicht dahin, weil ihnen die Feinde doch noch den

Digitized by Google

Weg versperrten. Es führten, sobald Korinth selbst verschlossen war, zwei Strassen von Süden zum Isthmos, östlich und westlich von Korinth. Die östliche Strasse, welche über das Oneiongebirge zwischen Korinth und dem saronischen Golfe oder an der Küste bei Kenchreai, nach Norden führte, muss nun damals so stark verschanzt gewesen sein, dass die Spartaner nicht einmal versucht haben, sie zu benutzen. Deshalb waren sie den westlichen Weg gezogen, welcher über Nemea führte. Hier trafen sie aber weiterhin die langen Mauern, welche Korinth mit seinem Hafen Lechaion verbanden. Sie wagten nicht, sie anzugreifen und blieben im Peloponnes, wartend, dass Agesilaos von Norden her ihnen Luft machte.

Der König traf bei Amphipolis den Derkyllidas, welcher ihm meldete, dass Sparta bei Korinth gesiegt habe,[5]) und zog nun sehr geschickt durch das ihm feindliche Thessalien, dessen berühmte Reiterei er sogar zurückwarf. Im Begriff, den Verbündeten bei Koroneia eine Schlacht zu liefern, erhielt er die Nachricht von einem schweren Schlage. Spartas Flotte war bei Knidos der persischen, von Konon geführten, unterlegen. Peisandros, welchem, wie wir wissen, von Agesilaos der Befehl derselben anvertraut war, hatte nach Diodor 85 Schiffe; Pharnabazos und Konon mehr als 90. Ueberdies suchten, wie es heisst, beim entscheidenden Zusammenstosse die meisten Schiffe der Spartaner das Weite. Peisandros selbst fiel im Kampfe.[6]) Fast zugleich mit dem Eintreffen dieser schlimmen Nachricht fand eine Sonnenfinsterniss statt (14. August 394), was ja jeder der kämpfenden Theile für eine böse Vorbedeutung halten konnte, und die Spartaner dafür halten mussten, wenn sie von der Schlacht bei Knidos hörten. Deshalb verheimlichte Agesilaos den Seinigen den Ausgang der Seeschlacht: Peisandros, sagte er, sei gefallen, aber die Spartaner hätten gesiegt. Nun kämpften die Spar-


REESE LIBRARY
UNIV

Digitized by Google

taner voll Zuversicht und siegten, wenngleich nicht ohne Mühe. Agesilaos brachte in Delphi dem Gotte den Zehnten der Beute dar; er betrug 100 Talente. Dann fuhr er, sagt Xenophon, nach Hause. Das ist ein bezeichnender Ausdruck. Der König ist nicht über den Isthmos nach Hause gezogen, und er hat es nicht gethan, weil er sich ausser Stande fühlte, sich diesen Weg mit Gewalt zu bahnen. So hatten die Spartaner umsonst auf Agesilaos gehofft, und die siegreichen Krieger Spartas, welche vom Hellespont nach Boiotien durch viele feindliche Völkerschaften zu Lande gezogen waren, mussten zuletzt noch Schiffe besteigen, um in den Peloponnes zu gelangen. Das geschah kaum 10 Jahre nach der grossen Demüthigung Athens. Sparta siegte im Peloponnes und in Boiotien, bei Korinth und bei Koroneia, aber den dazwischen liegenden Isthmos konnte keines der beiden siegreichen Heere überschreiten!

Korinth, den Schlüssel des Peloponnes, hätten die Spartaner nie aus den Händen lassen sollen, wenn sie Griechenland beherrschen wollten; da es verloren gegangen war, musste es wiedergewonnen werden. Aber das war jetzt schwerer als je, denn diese Stadt war inzwischen durch eine merkwürdige Massregel aufs Engste an die Gegner Spartas gefesselt worden. Nachdem die demokratische Partei in Korinth sich bei Gelegenheit des Eukleiafestes durch einen hinterlistigen Massenmord ihrer Hauptgegner entledigt hatte, erklärte sie Korinth mit Argos vereinigt, und die beiden Städte hatten nunmehr gemeinsames Bürgerrecht. Das war neu in Griechenland. Denn die drei Städte Ialysos, Kameiros und Lindos, die sich zu Rhodos verschmolzen hatten, waren doch innerlich einander näher gewesen, als Korinth und Argos. Man hätte es als den Anfang einer bessern Zeit für Griechenland betrachten können, einer Zeit, in welcher die Kleinstaaterei aufhörte, wenn es eben mehr als eine Parteimass-

Digitized by Google

regel gewesen wäre, die in Wirklichkeit keinen Bestand gehabt hat. Wie das gemeinsame Bürgerrecht praktisch durchgeführt wurde, wissen wir nicht; wir dürfen aber vermuthen, dass es nicht einmal seine Urheber befriedigte. Eine uralte Sonderexistenz lässt sich nicht mit einem einfachen Beschlusse aus der Welt schaffen.

Wenn nun auf diese Weise den Spartanern der Isthmos ganz entfremdet war, mussten sie alle Kräfte daran setzen, ihn wieder zu bekommen; und so ward von jetzt an der Krieg ein „korinthischer“ Krieg, d. h. er drehte sich um den Besitz des Isthmos und Korinths. Diejenigen unter den Korinthern, welche den Spartanern ergeben und aus Korinth geflohen waren, verzichteten durchaus nicht auf die Wiedergewinnung ihrer Stadt. Sie setzten sich mit den in Korinth Gebliebenen ihrer Partei in Verbindung, sowie mit den Lakedaimoniern, welche in Sikyon standen, und der Führer dieser Letzteren, Praxitas, brachte eine Abtheilung seiner Leute nebst Sikyoniern und geflüchteten Korinthern in den Raum zwischen den langen Mauern. Sie hielten sich dort auch gegen kräftige Angriffe der in Korinth gebietenden Gegner Spartas, welche eine grosse Niederlage erlitten und sogar Lechaion (ohne den Hafen) an die Spartaner verloren. Nun liess Praxitas Stücke der langen Mauern niederreissen und schuf sich so einen bequemen Weg über den Isthmos, den er dazu benutzte, um ins Megarische zu ziehen, dort einige Punkte zu befestigen und sie mit peloponnesischen Besatzungen zu belegen. Dasselbe that er im korinthischen Gebiete. Dann kehrte er nach Hause zurück. Jetzt blieb es eine Zeitlang so, dass die Spartaner ihr Hauptquartier in Sikyon, die Verbündeten in Korinth hatten, dass die Spartaner unter Kämpfen den Isthmos passiren konnten, die Verbündeten aber in Korinth einen vortrefflichen Punkt besassen, von wo aus sie den Spartanern und ihren Freunden weit und breit Schaden zufügten.[7])

Digitized by Google

Die Verbündeten führten diesen Krieg hauptsächlich durch Söldner, und als Befehlshaber derselben wurde damals hochangesehen der Athener Iphikrates, der sich bald den Ruhm erwarb, der tüchtigste Feldherr seiner Zeit zu sein.[8]) Das Söldnerwesen entsprach in doppelter Hinsicht den damaligen Bedürfnissen, einmal dadurch, dass es einer Menge von kräftigen Leuten, welche zu Hause nichts zu thun fanden, Beschäftigung gab, und zweitens, weil Staaten, deren Bürger mehr Geld besassen, als Lust, sich zu schlagen, auf diese Weise Kriege führen konnten. Gewisse Gegenden Griechenlands hatten schon lange Söldner geliefert, besonders Kreta, Arkadien, Achaja, Akarnanien und Aetolien, und aus diesen Landschaften gingen seitdem immer noch die besten Söldner hervor. Diese Leute waren durchaus nicht in ihrer Mehrzahl rohe, grausame Menschen, welche sich etwa durch Missethaten für den von ihnen verlangten unbedingten Gehorsam entschädigt hätten; sie hielten auf Ehre wie die Schweizer und die deutschen Landsknechte. Die Disciplin war eine durch das Herkommen geordnete Sache, aber die Art der Bewaffnung liess noch zu wünschen übrig. Die gebräuchliche Hoplitenrüstung konnte für diese Leute nicht wohl passen. Sie hatten ja mehr im Felde zu liegen, mehr schnelle Märsche zu machen, als die Bürgerheere; mit einem Worte, sie waren Berufssoldaten ohne andere Heimath als das Lager. Dieser Bestimmung musste die Bewaffnung angepasst werden. Dafür sorgte Iphikrates, und seine Verbesserungen machten Epoche in der Geschichte des griechischen Kriegswesens. Er führte eine leichtere Fussbekleidung ein und einen kleineren, runden Schild, gab aber dafür den Soldaten längere Speere und Schwerter. Die nach dem Systeme des Iphikrates bewaffneten Truppen wurden gewöhnlich Peltasten genannt. Sie waren beweglicher als die Hopliten und vor Allem mehr geeignet, Feinde aus dem Hinterhalte zu überfallen, kurz, den Krieg

Digitized by Google

so zu führen, wie das im 5. Jahrhundert Demosthenes gethan hatte. In dem Kampfe um Korinth leistete Iphikrates viel. Er beherrschte mit seinen beweglichen Truppen nicht nur die Umgegend dieser Stadt; er machte Verheerungszüge bis Phlius und sogar nach Arkadien hinein. Die von Praxitas niedergerissenen Stücke der langen Mauern wurden wiederhergestellt, und den Spartanern war wiederum der Uebergang über den Isthmos verwehrt.

Da sandten die Spartaner den Agesilaos von Neuem aus, denn es schien, als ob kein Anderer ihr Uebergewicht wiederherstellen könne. In der That eroberte er die langen Mauern, und das an demselben Tage, an welchem sein Bruder Teleutias den Hafen von Lechaion mit den darin befindlichen Schiffen nahm. Dadurch öffnete er, wie Xenophon sagt, den Spartanern wieder die Pforten des Peloponnes. Er benutzte diese Oeffnung auch bald zu einigen Unternehmungen, welche, an sich von geringer Bedeutung, von Xenophon deshalb erzählt werden, weil er so Gelegenheit findet, die Handlungsweise seines königlichen Freundes deutlicher hervortreten zu lassen. Er zog nach dem Isthmos und störte die Argiver, welche dort die Isthmien feierten, an der Abhaltung derselben. Dann hielt er selbst das Fest, aber als er abgezogen war, feierten die Argiver es noch einmal und Einige hatten, wie Xenophon nicht ohne Laune erzählt, das Vergnügen, in demselben Jahre zweimal in demselben Wettkampfe zu siegen. Dann brach er in das, in den korinthischen Golf vorspringende, den Korinthern gehörige Gebiet, welches Peiraion genannt wurde, und nahm die dortige Besatzung gefangen. Dieser Zug war als Bedrohung der Boioter gedacht und wirkte auch als solche. Denn es kamen zu ihm Gesandte der Boioter und Andere, um zu erfahren, unter welchen Bedingungen ihnen Sparta Frieden bewilligen werde. Als er sich aber anschickte, ihnen Bescheid zu geben, da wurde ihm ein grosses

Digitized by Google

Unglück gemeldet. Eine spartanische Heeresabtheilung, eine sogenannte Mora, war bei Lechaion vernichtet worden. Das war folgendermassen zugegangen. Unter den in Lechaion Befindlichen waren manche Amyklaier. Diese mussten nach altem Herkommen, wenn es irgend möglich war, das Hyakinthosfest in Amyklai feiern und zu diesem Zwecke waren sie nach Hause aufgebrochen. Ihre Gefährten hatten ihnen eine Strecke weit das Geleite gegeben. Als diese Letzteren nun nach Lechaion zurückkehrten, hatten die Peltasten des Iphikrates sie angegriffen, und bei der Vertheidigung gegen die leichteren Truppen war es ihnen ergangen, wie den Spartanern auf Sphakteria; sie waren durch die beständigen Angriffe ermüdet worden, und es war eine grosse Zahl derselben gefallen, circa 250 Mann. Agesilaos wollte anfangs, als er diese Nachricht erhielt, sofort nach Lechaion aufbrechen; als er aber hörte, dass die Leichen bereits aufgenommen seien, blieb er noch eine Zeitlang im Peiraion. Dann zog er nach Süden, liess in Lechaion eine andere Mora und kehrte nach Sparta zurück. Aber so sehr scheute er, wie sein Freund Xenophon erzählt, die bösen Reden der schadenfrohen Menschen, dass er durch die Städte des Peloponnes bei Nacht zog und Mantineia ganz und gar vermied. Durch diesen Sieg über die Spartaner erwarben sich die Söldner des Iphikrates grossen Ruhm, und von den Spartanern fing man wieder an, geringer zu denken, gerade wie nach der Einnahme von Sphakteria.

Wir haben mit Xenophon bei dieser Erzählung der um Korinth vorgefallenen Begebenheiten andere wichtige Ereignisse bei Seite gelassen, welche um dieselbe Zeit zur See und an den Küsten des ägäischen Meeres vorfielen, und müssen diese jetzt nachholen. Da Xenophon die Jahre nicht genau angiebt, ist die Gleichzeitigkeit der beiden Reihen von Begebenheiten nicht zweifellos, und das ist der Grund, weshalb

Digitized by Google

auch wir die östlichen Vorfälle für sich erzählen, obschon manches von dem bei Korinth Vorgefallenen erst dann vollkommen verständlich sein würde, wenn wir wüssten, wie es in demselben Augenblicke weiter im Osten stand. In Folge der Seeschlacht bei Knidos hatten die Spartaner zunächst die Herrschaft auf dem ägäischen Meere vollständig verloren und es ist klar, dass dies dazu beitrug, ihnen die Ueberschreitung des Isthmos so sehr zu erschweren. Pharnabazos und Konon fuhren durch das ägäische Meer und gaben den von Sparta unterdrückten Staaten die Freiheit. Nach Diodor gingen zunächst Kos, dann Nisyros, Teos, Chios, Mytilene, Ephesos, Erythrai zu ihnen über. Von Ephesos begab sich Pharnabazos zu Lande, Konon zur See nach dem Hellespont, wo sie den von Derkyllidas befehligten Spartanern Alles bis auf Sestos und Abydos entrissen. Dies waren allerdings höchst wichtige Punkte, da sie den Uebergang nach Asien sicherten. Aus noch erhaltenen Urkundenbruchstücken wissen wir ferner, dass Chios und Phaselis mit Athen Verträge schlossen.[9]) Dies war bereits 394 geschehen; 393 geschah noch Wichtigeres. Pharnabazos und Konon fuhren mit persischen Schiffen über das ägäische Meer zunächst nach Melos, dann nach Pherai am messenischen Golfe, wo sie die Küste verheerten; hierauf nach Kythera, woselbst sie den Athener Nikophemos als Harmosten einsetzten, endlich sogar nach dem Isthmos, und hier schloss Pharnabazos mit den Vertretern der Feinde Spartas einen Vertrag und gab ihnen Geld. Dann kehrte er nach Asien zurück, Konon aber begab sich mit seiner Erlaubniss und mit Geld von ihm ausgerüstet, nach Athen und stellte die langen Mauern und die des Peiraieus wieder her. Dazu wirkten auch die Thebaner mit, indem sie 500 Maurer und Steinmetzen schickten und andere Städte thaten Aehnliches.[10]) So war Athen wieder vollkommen gesichert und noch mehr als bisher befähigt, grosse

Digitized by Google

Politik zu treiben. Freilich war es eigenthümlich, dass jetzt wieder, wie vor 87 Jahren, eine persische Flotte an der Küste Griechenlands erschien, ein Zeichen der gestiegenen Macht des Königs. Auch auf andere Weise bemühte sich Konon, seiner Vaterstadt zu nützen. Er suchte durch seinen Freund Euagoras von Salamis den mächtigen und überall, auch im Osten einflussreichen Herrscher von Syrakus, Dionysios für Athen zu gewinnen. Aber das gelang ihm nicht, und sein Eifer für Athen zog ihm schliesslich nur Argwohn und Verfolgung von Seiten der Perser zu.

Das Ergebniss aller dieser Kriege und Verhandlungen war, dass das Uebergewicht Spartas in Griechenland völlig aufhörte und die Spartaner sich kaum rühren konnten, dass Athen wieder aufathmete, Argos so mächtig wurde, wie nie zuvor und Theben mit Staaten weit im Osten Beziehungen anknüpfte, auf welche es später hochfliegende Pläne gebaut hat.[11])

Anmerkungen.

In Betreff der Chronologie der Begebenheiten von 395—386 herrscht grosse Unsicherheit; vgl. Breitenbach, Einl. zu Bd. 2 der Ausg. der Hellenika; v. Stern S. 7, und Beloch, Att. Politik, S. 346—359; endlich Brückler, De chronol. belli Corinthiaci. Halle 1889. — Die Schwierigkeiten kommen daher, dass unsere Hauptquelle Xenophon zuerst die Begebenheiten in Griechenland vorträgt (4, 2 - 7) und dann die auf dem Meere, mit Ausnahme der schon vorher eingeschobenen Schlacht bei Knidos (4, 3, 10—13), während doch beide Reihen sich parallel über mehrere Jahre hinziehen. So ist nur die Schlacht bei Knidos durch die Sonnenfinsterniss des 14. Aug. 394 bestimmbar als in den Anfang August 394 gehörig. Im Uebrigen wissen wir nichts von der Gleichzeitigkeit der See- und Landbegebenheiten, und für letztere variiren die neueren Ansetzungen um 2 Jahre. Nun glaubt allerdings Beloch S. 348, dass Grote 5, 238 die Sache

Digitized by Google

entschieden habe. Indess beruht Grote's Ansetzung auf der Annahme, die Unzufriedenheit der Korinther (X. 4, 4, 1) habe erst 392 eintreten können, weil 393 Pharnabazos die Angelegenheiten Korinths verbesserte. Jedoch kann jene Unzufriedenheit mit Breitenbach vor die Anwesenheit des Ph. 393 gesetzt werden, und dann können die Isthmien 4, 5, 1 doch die von 392 sein. Die Vorfälle zur See lassen sich etwas besser chronologisch unterbringen; vgl. v. St. 7.

1) Unzufriedenheit der Bundesgenossen Spartas: ποίας ἢ ἀρχῆς ἢ τιμῆς ἢ ποίων χρημάτων μεταδεδώκασιν αὐτοῖς; X. 3, 5, 12. — Timokrates bringt 50 Tal. X. 3, 5, 1, etwas andere Summen bei Plut. Art. 20 und Ages. 15. Kephalos und Epikrates erhalten Geld nach Paus. 3, 9, 4. — Bruchstücke der Bündnissurkunde zwischen Theben und Athen CIA 2, 6 = Ditt. 51.

2) Tod Lysanders X. 3, 5, 19; seine Pläne Plut. Lys. 25. 26. 30.

3) Kämpfe im nördlichen Griechenland Diod. 14, 82. — Der Herrscher der Paphlagoner, der nach X. Anab. 5, 6, 8 eine zahlreiche Reiterei besass, heisst bei X. Hell. 4, 1 Otys. Zusammenkunft zwischen Agesilaos und Pharnabazos X. 4, 1, 29—40.

4) Schlacht bei Korinth X. 4, 2, 9—23. Denkmal des in dieser Schlacht gefallenen Atheners Dexileos im Kerameikos Curt. Arch. Anz. 1863 p. 103, Ditt. 55. Andere dort gefallene athenische ἱππεῖς Ditt. 56. Vgl. C. Curtius über den athenischen Friedhof vor dem Dipylon in der Archäol. Zeitung 1871. — Die Athener und Argiver siegten auch damals bei Oinoe über die Spartaner, was durch ein Weihgeschenk in Delphi (Paus. 10, 10, 3) und ein Gemälde in der Stoa Poikile in Athen verewigt wurde; vgl. Wachsmuth, Die Stadt Athen 2, 521.

5) Derkyllidas von X. 4, 3, 2 φιλαπόδημος genannt; Agesilaos marschirte in feindlichen Gegenden ὥσπερ ἂν παρθένος ἡ σωφρονεστάτη προβαίνοι, wie X. Ages. 6, 7 hübsch sagt.

6) Seeschlacht bei Knidos X. 4, 3, 11, 12. Diod. 14, 83 ist unklar; vgl. Br. zu X. l. l.

7) Kampf um den Isthmos; Veränderungen in Korinth X. 4, 4 ff; Diod. 14, 92. Nach X. 4, 6, 1 haben damals die Achäer Kalydon genommen πολίτας πεποιημένοι τοὺς Καλυδωνίους.

Digitized by Google

[8]) Ueber Iphikrates Rehdantz, Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei. Berol. 1844; Bauer, Griech. Kriegsalterth. in I. Müllers Handbuch 4, § 49.

[9]) Bündniss Athens mit Eretria wahrscheinlich damals Köhler, Mitth. 2, 212; Ditt. 52. — Konon von den Erythräern als εὐεργέτης geehrt Ditt. 53. Die Beziehungen Athens zu Phaselis nach dem Vorbilde derer zu Chios geordnet CIA 2, 11 = Ditt. 57. Die grossen Leistungen Konons Isocr. Phil. 63. 64.

[10]) Zum athenischen Mauerbau, Inschriftfragm. der τειχοποιοί Köhler, Mitth. 3, 50 ff. Vgl. Wachsmuth, Die Stadt Athen 1, 579 ff. 2, 187 ff. u. dens. 2, p. IV.

[11]) Beziehungen zwischen Athen und Dionys Lys. de bon. Aristocr. 19 ff. CIA 2, 8 = Ditt. 54. — In Folge der Erhebung Griechenlands gegen Sparta und der Schlacht bei Knidos ist unter verschiedenen griechischen Städten ein Bund geschlossen worden, von dem wir nur durch Münzen wissen. Zuerst hat hierüber gehandelt Waddington in der Revue Numismatique 1863, dann Head in s. Abh. über die Münzen von Ephesus 1880; dann Imhoof-Blumer Monnaies grecques 1883 p. 311, der die betr. Münze von Iasos bekannt gemacht hat, Head Hist. N. an verschiedenen Orten, u. A. Dass Rhodos, Knidos, Iasos, Samos, Ephesos einem Bunde angehörten, zeigt die Aufschrift ΣΥΝ dieser Münzen. Dieselben haben sämmtlich auf der einen Seite Herakles als Kind, die Schlangen würgend, auf der anderen die Abzeichen der einzelnen Städte, für Rhodos eine Rose (H. 540); für Knidos einen Aphroditekopf (H. 524); für Iasos einen Apollokopf (H. 528); für Samos das Löwenkopffell (H. 516); für Ephesos die Biene (H. 495). Waddington hat die Ansicht ausgesprochen, dass die Symmachie nach der Schlacht bei Knidos geschlossen sein möchte, und in der That dürften nach dem Königsfrieden, etwa 377, Ephesos, Iasos und Knidos nicht in der Lage gewesen sein, an einer solchen Symmachie Theil zu nehmen. Es giebt aber noch andere ähnliche Münzen, nur ohne ΣΥΝ. In welchem Verhältnisse stehen diese zu den Ersteren? Es sind folgende: Theben. Silbermünzen, mit dem boiotischen Schild, und Elektronmünzen mit dem Dionysoskopf (Head 297; ders. Coins of Boiotia

Digitized by Google

p. 40. 41). Kroton. Silbermünzen (H. 82). Zakynthos (H. 360) ebenfalls Silber Lampsakos. Goldmünzen (Gardner, Types of Gr. Coins pl. XVI, 8). Kyzikos. Elektron (Wadd. Rev. Num. 1863 pl. 10, 6). Von diesen sind nun die thebanischen sehr wichtig, da sie uns den von den Historikern bisher ganz unvollkommen bemerkten Thatbestand enthüllen. Der Typus des schlangenwürgenden Herakles ist nämlich ein alter thebanischer Münztypus, der schon im 5. Jahrh. vorkommt: Br. Mus. Central Greece pl. XII, 7. Die Symmachie hat ihn also Theben entlehnt. Das hat man bemerkt Aber die Betrachtung des Gewichtes der Münzen zeigt noch mehr. Die Silbermünzen des Bundes sind nämlich, wie Head an den betr. Stellen angiebt, rhodische Tridrachmen, die bis 178 grains hinaufgehen, aber zugleich, wie Herr Six mir schreibt (vgl. Six, Monn. grecques inéd. Num. Chron. 1888 p. 107) boiotischen Gewichtes, insofern sie auch äginäische Didrachmen sind (vgl. Gr. Gesch. 2,259 und Head, Boeot. p. 41: 186. 8 gr.). Es erklärt sich also die auffallende Prägung einer Tridrachme durch die Annäherung des Bundes an Theben. Endlich erklärt sich auf diese Weise auch, weshalb Theben damals Elektronmünzen prägte, was sonst nur in Kleinasien gebräuchlich war. Theben verwandte nämlich das persische Gold zur Prägung von Münzen, die seinen Namen und sein Wappen auch in Asien bekannter machten, und der Rhodier Timokrates, der das Gold brachte, vermittelte die Beziehungen zwischen Theben und Rhodos. Ich gehe noch einen Schritt weiter und erkläre so die Entstehung des rhodischen Fusses. Man fand in Rhodos, dass es nützlich sei, zum kontinentalen Griechenland, wo der äginäische Fuss herrschte, engere Beziehungen zu haben, und schuf eine Münze, welche sich diesem Fusse anpassen liess. Endlich begreifen wir jetzt besser, wie später Epaminondas sich an die Rhodier wenden konnte (Diod. 15, 79), wenn seit 394 Beziehungen sehr enger Art zwischen Theben und Rhodos eingeleitet waren. Da war der Gedanke einer thebanischen Seeherrschaft nicht ein so ganz unsinniger, wie er an sich erscheint. — Jetzt bleiben noch Lampsakos, Kyzikos, Kroton und Zakynthos. Die Münzen von Lampsakos

Digitized by Google

können recht wohl in die besprochene Reihe gehören. Von den übrigen schreibt mir Herr Six, dass Kyzikos wohl später den Heraklestypus aufnahm, aber mit Zufügung des Iphikles, also mit einer Aenderung. In Zakynthos ist der schlangenwürgende Herakles von anderer Haltung. Ich bemerke hierzu, dass jedenfalls in der Annahme des Typus ein Zeichen davon zu sehen ist, dass die betreffenden Städte ihre Freiheitsbestrebungen der Welt kund zu geben wünschten, und dass, wenn eine spätere Zeit gesucht wird, in welche Solches passte, es wohl die nach 377 sein würde, wo sich ebenfalls ein Bund gegen Sparta bildete. Und diesem Bunde hat sich nach der Urkunde, die in K. 17 besprochen wird (CIA 2, 17 = Ditt. 63), auch Ζακυνθίων ὁ δῆμος ὁ ἐν τῷ Νήλλῳ angeschlossen. So könnte unsere zakynthische Münze eine Münze dieser zakynthischen Sondergemeinde sein. Es bleibt noch die von Kroton. Da ist es denn merkwürdig, dass nach Theocr. 4, 32 noch unaufgeklärte Beziehungen zwischen Kroton und Zakynth bestanden. Allerdings ist, wie ich zu K. 11 auseinandersetzen werde, 377 Kroton wohl schon nicht mehr frei gewesen. Aber ich wollte auch nur die engen Beziehungen zwischen Kroton und Zakynth feststellen, und glaube, dass die krotonische Heraklesmünze etwas früher geprägt sein könnte, um 390, wo Kroton schon anfing, vor Dionys sich in Acht zu nehmen, und sich ein italischer Bund gegen ihn bildete. — Es ging in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. ein frischer Freiheitstrieb durch die hellenische Welt, und eine schöne Spur davon liegt in der Verbreitung des Symbols des schlangenwürgenden Herakles von Rhodos bis Kroton. Sowie die Barbaren einander unterstützten von Susa bis Karthago, so unterstützten sich auch die griechischen Freiheitsfreunde unter einander, und ein Zeichen davon sind Symbole wie der schlangenwürgende Herakles und der Herakles, der mit dem Löwen kämpft, von dem ich zu K. 11 sprechen werde. — Bekanntlich gab es ein Gemälde des Zeuxis, das den schlangenwürgenden Herakles darstellte. Aber es waren andere Figuren dabei, und es kann schon deshalb nicht auf die Münzdarstellung Einfluss geübt haben, weil die thebanische Münze Centr. Gr. XII. 7 älter ist als Zeuxis. Aehnlich dem

Digitized by Google

Münzbild ist eine Bronze in Neapel; Baumeister Abbild. 721. S. u. zu K. 6. — Nach Head 314 beginnt um 394 auch die athenische Goldprägung. Da hätten wir wieder das Gold des Tithraustes, des Timokrates und des Konon! — Es hat einen grossen Reiz, die Numismatik zur Bereicherung der Geschichte Griechenlands zu benutzen, und wenn die grossen Münzforscher wie Waddington, Imhoof, Six, Head mit sicheren Thatsachen und zuverlässigen Kombinationen vorangehen, so dürfen Andere wohl versuchen, durch Einreihung weiterer historischer Facta das von Jenen Gefundene abzurunden, und es den Nichtnumismatikern zugänglicher zu machen. Diese Dinge enthalten mehr Geschichte als manche mühsame Quellenforschung.

Digitized by Google

IV. KAPITEL.

Sparta bemüht sich um Persiens Gunst. Agesipolis gegen Argos. Euagoras. Ende des Thrasybulos. Antalkidas. Der Königsfriede. 392—386.

Es war den Spartanern, wie sie meinten, nur deshalb schlecht gegangen, weil ihre Feinde in Griechenland sich mit Persien verbunden hatten und vom Könige Geld empfingen. Darum musste ihnen dieser Bundesgenosse entzogen werden. Sie beschlossen mit Persien Frieden zu schliessen, falls dieses ihnen die Herrschaft über Griechenland sichern würde. Die Freiheit der Griechen Kleinasiens war eine schöne und wünschenswerthe Sache, aber wichtiger für die Spartaner war, dass sie selbst Gebieter der europäischen Griechen blieben. Um diesen Preis waren sie bereit, ihre asiatischen Stammesgenossen an Persien auszuliefern. Solche Eröffnungen machten sie 392 dem Karanos von Vorderasien Tiribazos durch ihren Gesandten Antalkidas. Um demselben entgegenzuwirken, sandten die Athener den Konon, und auch von Theben, Korinth und Argos kamen Gesandte. Antalkidas erklärte, Sparta habe nichts dagegen, wenn die Griechen Asiens unter dem Könige von Persien ständen, die Inseln und alle anderen griechischen Gemeinden müssten aber frei sein. Gegen das Erste konnten die bisherigen Freunde Persiens nichts einzuwenden haben, wohl aber

Digitized by Google

musste ihnen die zweite Bestimmung missfallen, denn im Munde eines Spartaners bedeutete sie für Theben den Verlust der Herrschaft über Boiotien, für Argos die Trennung Korinths von Argos, für Athen die Aufgabe der soeben wiedergewonnenen Bundesgenossen, vielleicht sogar die der alten Besitzungen Lemnos, Imbros und Skyros. Tiribazos verhielt sich den Bemühungen der Griechen gegenüber anscheinend ziemlich kühl; er werde, sagte er, dem Könige darüber berichten; aber er gab doch dem Antalkidas Geld und warf Konon ins Gefängniss. Dieses Mannes Laufbahn war jetzt zu Ende, er ist bald darauf in Kypros gestorben.[1])

Der König hörte den Bericht des Tiribazos, entschied aber doch nicht so, wie Sparta wünschte. Er sandte vielmehr nach Vorderasien an Stelle des Tiribazos den Struthas, welcher Athen begünstigte. Deshalb griffen die Spartaner wieder zu dem Mittel der Einschüchterung und es ging Thibron von Neuem nach Asien und verheerte das Maiandrosthal. Aber Struthas überfiel und tödtete ihn, 391.

Wahrscheinlich ein wenig vorher hatten die Athener, als sie sahen, dass sich Persien und Sparta einander näherten, den Versuch gemacht, selbst mit Sparta zu einer Verständigung zu kommen und es war zu diesem Zwecke der Redner Andokides nach Sparta gegangen. Es war dort wirklich ein Abkommen auf folgende Bedingungen verabredet worden: Athen behält Lemnos, Imbros und Skyros, seine langen Mauern und seine Flotte, Theben muss auf Orchomenos verzichten, Argos auf Korinth. Aber das athenische Volk billigte dies auch den Argivern missfällige Abkommen nicht. Bald darauf musste es sich denselben Bedingungen doch fügen.[2])

So ging denn der Krieg weiter, ohne dass die Zeiten der einzelnen Vorfälle sich genau bestimmen liessen. Die Spartaner suchten ihr Ansehen möglichst aufrecht zu halten,

Digitized by Google

wobei Agesilaos wie Agesipolis thätig waren. Jener zog auf die Bitte der Achäer, welche Kalydon besetzt hatten, dorthin, um es gegen die Akarnanen zu vertheidigen und machte grosse Beute, so dass die Akarnanen, als er mit Wiederkehr drohte, in die spartanische Bundesgenossenschaft eintraten. Agesipolis zog gegen Argos. Er war von dem lebhaften Eifer beseelt, nicht weniger für Sparta zu thun, als sein berühmter Amtsgenosse, und führte einen recht geschickten Streich aus. Die Argiver hatten die eigenthümliche Gewohnheit angenommen, wenn sie mit Doriern einen Krieg führen sollten, auf den sie nicht vorbereitet waren, den Monat Karneios zu beginnen, weil in demselben ein Dorier nicht Krieg führen durfte. Dann bekamen die Angreifer Gewissensbisse und zogen ab. Die griechische Religion, welche ja Staatsreligion war, machte dergleichen Schliche möglich (Gr. G. 2, 460). Da nun Agesipolis ahnte, dass es auch bei diesem Kriege so kommen würde, wenn er, wie er beabsichtigte, die Argiver unvermuthet überfiel, so liess er sich vorher vom Zeus zu Olympia bezeugen, dass willkürliche Verschiebungen heiliger Monate keinen Anspruch auf Berücksichtigung von Seiten anderer Staaten hätten, und vom Sohne des Zeus, dem delphischen Gotte, diesen Ausspruch bestätigen. Als er nun in Argolis einfiel, kamen ihm in der That zwei bekränzte Herolde entgegen und kündigten ihm die heilige Waffenruhe des Karneios an. Zum Entsetzen derselben antwortete er aber, er brauche darauf keine Rücksicht zu nehmen und rückte vor. Doch richtete er nicht viel aus. Die Zeichen waren garnicht günstig. Dass ein Blitz in sein Lager schlug, wollte er noch als Aufmunterung von Seiten des Zeus deuten, als aber gar das Opferthier keine Leberlappen hatte, da zog er aus Argolis ab, ohne auch nur einen festen Punkt besetzt zu halten, was Sparta doch anderswo gethan hatte. Gegen Argos haben die Spartaner niemals

Digitized by Google

viel ausgerichtet, auch wenn zuerst Alles günstig zu liegen schien (Gr. G. 1, 514). Es muss eine abergläubische Achtung vor dem ältesten Sohne des Aristomachos bei ihnen geherrscht haben.[3])

Auch in Asien und auf dem ägäischen Meere kämpfte Sparta zunächst ohne besonderen Erfolg. Wir sahen oben, dass Rhodos schon zur Zeit der Schlacht bei Knidos von Sparta abgefallen war (oben S. 14). Aber die unzufriedenen Aristokraten wandten sich an Sparta und dieses schickte acht Schiffe unter Ekdikos und Diphridas, welche auch Thibrons Truppen mitnahmen, aber trotzdem nichts leisteten. Die Demokraten behaupteten sich. Da sandten die Spartaner auch den bis dahin im korinthischen Meerbusen befehligenden Teleutias mit seinen zwölf Schiffen nach Asien. Dieser nahm aus Samos Verstärkungen mit, löste den Ekdikos im Oberbefehl ab und hatte das Glück, 10 athenische Schiffe unter Philokrates abzufangen, welche die Streitkräfte des Euagoras von Kypros hatten verstärken sollen. Nun war aber damals Euagoras mit dem persischen Könige im Kriege, und so geschah das Sonderbare, dass die mit dem Könige verbündeten Athener dem Feinde desselben halfen und die gegen Persien kriegführenden Spartaner ihrem Gegner nützten, indem sie die sonstigen Widersacher desselben schwächten. Das musste denn freilich dem Könige ein Antrieb sein, die Anerbietungen der Spartaner mit günstigeren Augen zu betrachten.[4])

Die Beziehungen des Euagoras zu Persien hatten sich aber aus folgender Veranlassung getrübt. Er war als König von Salamis anerkannt, suchte jedoch auch über andere kyprische Städte seine Herrschaft auszudehnen. Da klagten die Bewohner von Amathus, Soloi und Kition über ihn bei dem Könige, und dieser gab dem karischen Dynasten Hekatomnos, sowie dem Satrapen von Lydien Autophradates

Digitized by Google

den Auftrag, ihn zu bekriegen. Nun bat er die Athener um Hülfe, und diese leisteten sie ihm, ohne zu bedenken, dass sie auf diese Weise das Wohlwollen ihres Beschützers, des persischen Königs, verscherzen mussten. Nachdem aber die Flotte unter Philokrates verloren gegangen war, verzichteten sie darauf Euagoras zu helfen und dachten auf Erweiterung der eigenen Macht. Sie sandten Thrasybulos mit 40 Schiffen aus, angeblich um ihren Freunden in Rhodos Hülfe zu bringen. Aber Thrasybulos unternahm Nützlicheres für Athen. Er fuhr, wahrscheinlich 389, nach Gegenden, welche Athen wichtiger waren als Rhodos, nach Thrakien und dem Hellespont, brachte Thasos, Samothrake, den thrakischen Chersones, Tenedos, Byzanz und Chalkedon auf athenische Seite und verpachtete den von der Ausfuhr aus dem Pontos im Bosporos erhobenen Sundzoll wieder zum Besten Athens (vgl. Gr. G. 2, 568). Dann erst fuhr er weiter nach Süden. Auf Lesbos war Mytilene den Athenern befreundet, während die anderen Orte der Insel Sparta anhingen, welches daselbst den Harmosten Therimachos eingesetzt hatte. Thrasybulos besiegte ihn nnd so bekam Athen das Uebergewicht auf Lesbos. Nachdem er noch Klazomenai und Halikarnass gewonnen hatte, wäre er in der Lage gewesen, nach Rhodos zu fahren. Aber zuvor wollte er noch an der asiatischen Küste Geld eintreiben. So kam er bis nach Pamphylien, einer Gegend, in der sich im J. 411 sein Freund Alkibiades aufgehalten hatte (Gr. G. 2, 564). Da ward er von den Aspendiern überfallen und nächtlicher Weile in seinem Zelte erschlagen. Das war das unrühmliche Ende eines Mannes, welcher Athen befreit hatte und nun geschickt und erfolgreich daran arbeitete, es wieder so mächtig zu machen, wie es zuvor gewesen war.

Trotz seiner glänzenden Leistungen waren zuletzt die Athener nicht mehr mit Thrasybulos zufrieden gewesen.

Digitized by Google

Die Gegner des selbstbewusst auftretenden Mannes beschuldigten ihn, dass er nach einer Tyrannis, zunächst allerdings nur im Auslande strebe. Nun rief man, als sein Feldzug einen so traurigen Abschluss gefunden hatte, seinen Freund und Amtsgenossen Ergokles zurück, und verklagte ihn der Veruntreuung eingetriebener Gelder. Was mochte auch Alles bei dem etwas abenteuerlichen Zuge nach Pamphylien vorgefallen sein! Er ward verurtheilt und hingerichtet. Das gesuchte Geld fand sich jedoch bei ihm nicht vor, und deshalb ward noch ein anderer seiner Freunde, der Trierarch Philokrates, verfolgt. An des Thrasybulos Stelle wurde der radikalere Demokrat Agyrrhios ausgesandt.[5])

Die Athener hatten jetzt die Grundlage ihrer Seeherrschaft, das Uebergewicht am Hellespont, wiedergewonnen. Das war für Sparta schlimm, und während es seine Bemühungen, Persien für sich zu gewinnen, fortsetzte, wünschte es doch, diesem Zustande mit eigenen Kräften ein Ende zu machen. Deshalb sandten die Ephoren einen neuen Harmosten, den Anaxibios dorthin. Es war ein Mann, der sich gegen die Zehntausend schlecht benommen hatte, jetzt aber bei den spartanischen Behörden in Gunst stand. Er that von Abydos aus den Athenern manchen Schaden, und diese schickten gegen ihn den Iphikrates, welcher einen jener Streiche ausführte, in denen er gross war. Iphikrates stand im thrakischen Chersones, Anaxibios in Asien. Der Spartaner hatte einen Zug von Abydos nach Antandros gemacht, und kehrte sorglos von da zurück. Aber Iphikrates war heimlich nach Asien hinübergegangen und hatte sich dort in einen Hinterhalt gelegt. Aus demselben überfiel er den Anaxibios, welcher als braver Spartiat kämpfend den Tod fand und es dadurch einem Theile seiner Soldaten ermöglichte, nach Abydos zu entkommen. So hatten die Spartaner in Asien nicht viel ausgerichtet. Dafür belästigten sie aber Athen

von Aigina aus mit Hülfe der Aigineten um so empfindlicher. Deshalb landeten die Athener auf Aigina und bauten dort eine Festung. Als dann aber der Spartiat Gorgopas nach Aigina kam und die Leitung des Kampfes übernahm, verliessen die Athener die Insel wieder. Dies geschah 389.

Im Jahre 388 gingen die Kämpfe am Hellespont und an der attischen Küste in der bisherigen Weise weiter, dort zum Vortheil der Athener, hier der Spartaner. Am Hellespont war jetzt Antalkidas als Nauarch; aber dieser Mann scheint sich mehr mit Diplomatie als mit Kriegführung beschäftigt zu haben, und sein Unterfeldherr Nikolochos wurde in Abydos von den Athenern eingeschlossen. Von Aigina aus verfolgte aber Gorgopas den athenischen Feldherrn Eunomos an die attische Küste und nahm ihm sogar 4 Schiffe, worauf dann wieder der Athener Chabrias, der hier zum ersten Male auftritt, durch einen geschickt gelegten Hinterhalt die Spartaner schlug und den Gorgopas tödtete. Es war die neue Kriegskunst, die Kunst, welche im 5. Jahrhundert von Demosthenes begründet und jetzt von Iphikrates systematisch durchgebildet war, welche wieder einmal einen Sieg erfochten hatte. Sie bekommt jetzt immer mehr das Uebergewicht, und verdrängt eine Zeit lang ganz die alte, die des Hoplitenkampfes, in welchem die Spartaner, Thebaner und Athener einst so gross gewesen waren. Die neue Kriegsweise, in welcher die List die Hauptrolle spielte, lernten schliesslich auch die Spartaner, welche im Anfange des peloponnesischen Krieges dergleichen vergebens versucht hatten (Gr. G. 2, 387). Teleutias, der Bruder des Agesilaos, kam selbst nach Aigina, und spielte den Athenern einen Streich, welcher des Iphikrates würdig war. Er bewog seine Soldaten zu einem Ueberfalle auf den Peiraieus, der in der Nacht vorbereitet und bei Tagesanbruch ausgeführt wurde. Die Spartaner drangen wirklich in den Hafen Athens, ver-

Digitized by Google

nichteten soviel Kriegsmaterial als sie konnten, nahmen sogar einige Trieren mit und erbeuteten noch an der attischen Küste Fischerbote, deren Bemannung die aus dem Peiraieus gemächlich herausfahrenden spartanischen Schiffe für athenische hielt und ruhig an sich herankommen liess.[6])

Das hätte Alles keine Entscheidung herbeigeführt. Diese kam, gerade wie im peloponnesischen Kriege (G. G. 2, 569), durch die diplomatische Thätigkeit Spartas, welches sich diesmal im Osten wie im Westen je einen mächtigen Freund erworben hatte, und auf diese beiden gestützt den übrigen Griechen soviel Furcht einflösste, dass sie die von ihm gestellten Bedingungen annahmen. Es waren: der persische König und der Tyrann von Syrakus. Zu Beiden hatten die Spartaner alte Beziehungen; die zu Dionys waren nie gestört worden, die zum persischen Könige wurden jetzt wiederhergestellt.

Mit Tiribazos kam Antalkidas aus Susa zurück, als Ueberbringer einer königlichen Botschaft, die wir alsbald hören werden. Dieser königliche Befehl wäre jedoch zunächst ein leeres Wort gewesen, wenn nicht auch eine gewisse Uebermacht im Kriege schliesslich den Spartanern zur Seite gestanden hätte. Und dass dies der Fall war, dafür waren sie den Persern und Dionys zu Danke verpflichtet. Antalkidas nahm allerdings schon allein, in Abydos angekommen, acht athenische Schiffe, dann stiessen aber persische Schiffe und 20 sicilische zu ihm, und nun konnte er mit einer Flotte von mehr als 80 Fahrzeugen die athenische Seemacht im Hellespont einschliessen. Sie konnte Athen nicht zu Hülfe kommen, falls es Hülfe brauchte. So waren die Athener in einiger Verlegenheit und sie entschlossen sich, wohl in Erinnerung an die nach der Schlacht bei Aigospotamoi ausgestandenen Leiden, nun doch auf die Bedingungen einzugehen, welche sie vor wenigen Jahren nicht hatten annehmen wollen. Wir

Digitized by Google

dürfen voraussetzen, dass manche Athener des Krieges müde geworden waren, den sie auf den Antrieb Thebens unternommen, und von dem sie mehr Mühe gehabt hatten, als die Thebaner. Auch Argos fügte sich und damit war der Erfolg der Botschaft des Königs entschieden (386). Dieselbe lautete: „Der König Artaxerxes hält es für recht, dass die Städte in Asien ihm gehören, und von den Inseln Klazomenai und Kypros. Die anderen hellenischen Städte, grosse und kleine, sollen frei sein; nur Lemnos, Imbros und Skyros sollen, wie vor Alters, den Athenern gehören. Wer diesen Frieden nicht annimmt, den wird der König mit denen, welche denken, wie er, bekriegen.“ Diesen Frieden beschworen alle Griechen. Die Thebaner verlangten allerdings im Namen der Boioter schwören zu dürfen; das hiess, Theben wollte die anderen Boioter als seine Unterthanen anerkannt wissen. Aber nicht zum Wenigsten um Theben die Herrschaft über Boiotien zu entreissen, hatte Sparta Persiens Hülfe in Anspruch genommen: Theben hatte den korinthischen Krieg begonnen; Theben sollte dafür büssen. Agesilaos ordnete Kriegsbereitschaft gegen Theben an. So fügten sich die Thebaner und erklärten, sie liessen die boiotischen Städte frei. Die Argiver gaben Korinth auf. Dieser Friede, den man den Königsfrieden oder den des Antalkidas nannte, ist das Grundgesetz des hellenischen Staatenvereines geblieben, bis zu der Zeit, da die Makedoner Alles veränderten.[7])

Der Königsfriede kann als der getreue Ausdruck der Machtverhältnisse Griechenlands in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. vor Chr. betrachtet werden. Die Griechen Asiens zu befreien, hatte man aufgegeben. In Griechenland selbst gab es keinen Staat, der allein allen überlegen gewesen wäre; deshalb sagte der Friede, es sollten Alle frei sein. Am mächtigsten war aber nach Sparta Athen, das sich dem

Digitized by Google

Frieden noch hätte widersetzen können; auch das spricht der Friede durch die bevorzugte Stellung aus, welche Athen allein zuerkannt wird. Nur Athen darf auswärtige Besitzungen haben. Mit diesen war es auch in Betreff des Flächeninhaltes der grösste Staat nach Sparta. Denn Lemnos hat eine Grundfläche von etwa 470 qkm, Imbros von 254, Skyros von 208, welche 932 qkm zu den etwa 2500 von Attika hinzugerechnet, den Athenern einen Besitz von etwa 3400 qkm geben. Nur Sparta hatte von den wichtigeren griechischen Staaten mehr, und zwar viel mehr, ohne Messenien schon über 4000 qkm, mit Messenien aber sogar über 6000, fast das Doppelte Athens. Allerdings wird die Argolis auf ca. 4000 qkm geschätzt, aber darin ist das Gebiet von Korinth und der kleinen selbständigen Städte der Akte begriffen, und Theben hätte, wenn es ganz Boiotien besass, überhaupt nur 2600 qkm gehabt, ohne Orchomenos u. s. w. hatte es noch viel weniger. Dieser Machtstellung Athens entsprach auch das Bewusstsein seiner Bürger. Sie fühlten sich durchaus nicht schwach, und sind bald an den Wiederaufbau ihrer Bundesgenossenschaft gegangen, die ja durch den Frieden auch gar nicht prinzipiell verboten war. Denn unabhängige Städte konnten Bündnisse schliessen, wie sie wollten und Sparta that das in reichem Masse. Das Bundeshaupt musste nur erklären, dass die Genossen völlig frei seien; Sparta sagte das immer und liess auch den Verbündeten eine gewisse Autonomie. Aeusserlich genommen, war jedoch der Friede für die Athener ein Rückgang; und das liessen sie eine Anzahl ihrer Staatsmänner mit harten Strafen büssen. Von nun an war der einflussreichste Mann in Athen Kallistratos. Er war ein Neffe des entschiedenen Demokraten Agyrrhios und gewiss ebenfalls Demokrat von Ueberzeugung. Aber er zeigte sich, weil die Umstände es verlangten, nachgiebig gegen Sparta, welches dafür Athens

Digitized by Google

Stellung gegen Boiotien verbesserte, indem es den Athenern die Stadt Oropos liess.[8])

Schlimm war es, dass der Friede von Persien durchgesetzt und vorgeschrieben wurde, von einem Staate, der schon lange nur noch durch sein Gold mächtig war. Persien hatte ihn im Grunde nur dadurch erzwungen, dass es Theben, Argos und Athen hinfort kein Geld mehr gab, wohl aber Sparta. Das hiess: wer von den Griechen mehr Geld von Persien geschenkt bekommt, beherrscht die anderen. Das war in doppelter Beziehung eine Erniedrigung Griechenlands. Denn jetzt hatte ein König, der nicht im Stande gewesen war, zehntausend Griechen zu überwinden, das Recht, sich auf Anrufen eines griechischen Staates und auch ohne dasselbe, in die Angelegenheiten Griechenlands zu mischen, und in der Meinung der Griechen selbst stand das persische Gold höher als ihre eigene Kraft.

Entschieden gewonnen hatte durch den Königsfrieden Sparta, entschieden verloren vor Allen Theben. Theben wurde dann von Sparta noch geradezu misshandelt, und das ward die Veranlassung zu neuen Umwälzungen von höchster Bedeutung.

Anmerkungen.

[1]) Sendung des Antalkidas Xen. 4, 8, 12 ff. — Konon hatte sich in Athen sehr beliebt gemacht. Er hatte den Athenern 50 Tal. geschenkt, Nep. Con. 4; alle bewirthet Athen. 1, 5; im Peiraieus der Aphrodite einen Tempel erbaut, zur Erinnerung an den Sieg bei Knidos Paus. 1, 1, 3. Die Lage desselben jetzt nachgewiesen: Wachsmuth, Die Stadt Athen 2, 120. Die Athener errichteten ihm eine eherne Bildsäule, ebenso wie dem Euagoras, neben dem Zeus Eleutherios und der στοά βασίλειος, Demosth. 20, 70; Isocr. 9, 57; Paus. 1, 3, 1. — Tiribazos war wohl aus Eifersucht auf Pharnabazos Gegner Konon's. — Ueber

Digitized by Google

Konon's weitere Schicksale Diod. 14, 85; Nep. Con. 5; Isocr. 4, 154; Lys. 19, 39. 41. — Struthas und Thibron X. 4, 8, 17—19.

[2]) Ueber den sogen. Frieden des Andokides, den die Historiker mit Ausnahme von Philochoros nicht erwähnen, und der 392, 391 oder 390 gesetzt wird, vgl. Kirchner, De Andocidea tert. orat. Berol. 1861; Blass, Griech. Bereds. 1,281 ff., 319 ff., Beloch, Att. Pol. 123. 124; v. Stern 8.

[3]) Feldzüge des Agesilaos in Akarnanien X. 4, 6 und 7, 1 vgl. Breitenbach zu Xen. Hell. Bd. 2, LXXXIV. — Ueber diese Gegenden vgl. jetzt das umfassende Werk: Oberhummer, Akarnanien, Ambrakia u. s. w. im Alterthum. München 1887. — Feldzug des Agesipolis gegen Argos X. 4, 7, 2—7. Er war 390 oder 389.

[4]) Rhodos, Teleutias u. s. w. X. 4, 8, 20—24.

[5]) Ueber Euagoras Scharfe, De Euag. rebus gestis. Monac. 1866. Erich, De Euag. Cyprio. Berol. 1872. S. auch unten K. 21. — Thaten des Thrasybulos X. 4, 8, 25—30; Diod. 14, 94—99; er gewinnt Thasos Dem. 20, 59, den Hellespont, ders. 60. Vgl. ferner die Inschr. CIA 2, 92; 2, 14; Swoboda in den Mittheilungen 7, 174; Köhler in dens. 7, 313; v. Stern 11, Beloch 345. 346. — Das Verfahren der Athener gegen die Freunde des Thr. ergiebt sich aus den Reden des Lysias gegen Ergokles und Philokrates. Vgl. auch Hermann, StA. § 169.

[6]) Anaxibios X. 4, 8, 31—39. — Vorfälle in Aigina X. 5, 1. Nikolochos X. 5, 1, 6. 7. — Ueber Chabrias' frühere Leistungen Diod. 14, 98; 15, 2; Theop. fr. 111; Dem. 20, 76; Nep. Chabr. 2, kurz zusammengefasst von Breitenbach zu X. 5, 1, 10. Ch. hatte dem Euagoras gute Dienste geleistet.

[7]) Vorfälle in Athen vor der Annahme des Königsfriedens X. 5, 1, 25—30. Damals belobten die Athener den Parianer Phanokritos, der ihnen die Bewegungen der Feinde am Hellespont gemeldet hatte, Inschr. besprochen von Foucart, Rev. Archéol. 18, 399; CIA 2, 38 = Ditt. 58. Gleich nach dem Frieden Bündniss zwischen Athen und Chios CIA 2, 15 = Ditt. 59. — Der Friede heisst ἡ βασιλέως εἰρ. oder ἡ ὑπὸ βασ. καταπεμφθεῖσα εἰρ., später ἡ ὑπ' Ἀνταλκίδου εἰρήνη; vgl. X. 5, 1, 36; im Allg.

X. 5, 1, 29—31. Die Zeit der schliesslichen Annahme wohl erst 386, nach Swoboda, Mitth. 7, 174 ff., wegen eines zwischen Athen und Klazomenai 387/6 geschlossenen Bündnisses, das nicht gut nach dem Frieden fallen kann. — Die Lage von Klazomenai zeigt Lebas, Voyage, Itinéraire pl. 72. — Die Worte προστάται γενόμενοι τῆς εἰρήνης Xen. 5, 1, 36 bezeichnen nicht die Vollstrecker des Friedens, wie man annimmt; der Titel προστάτης hat nur moralische Bedeutung, giebt keine Rechte; s. u. zu K. 29. Das ist für Spartas Stellung wichtig. — Ueber die Bedingungen, unter denen die Thebaner zum Frieden zugelassen wurden, bemerke ich Folgendes: Die Thebaner ἠξίουν ὑπὲρ πάντων Βοιωτῶν ὀμνύναι; X. 5, 1, 32 d. h. wie die Spartaner behandelt zu werden, die auch für ihre Bundesgenossen schworen. Wenn Agesilaos sie dennoch mit dieser Forderung abwies, so konnte er es, weil die Thebaner ihre boiotischen Verbündeten nicht als autonom anerkannten, während die Spartaner es mit den Ihrigen thaten. Er verlangte also, dann sollten sie zuerst schwören αὐτονόμους εἶναι καὶ μικρὰν καὶ μεγάλην πόλιν; und sie erklärten zuletzt wirklich ὅτι ἀφιᾶσι τὰς πόλεις αὐτονόμους (§ 33). Folgt daraus nicht, dass sie dann haben ὑπὲρ πάντων Βοιωτῶν schwören dürfen?

[8]) Ueber die Strafen, in welche athenische Staatsmänner in Folge des Friedens verfielen vgl. Beloch 130. Agyrrhios und Thrasybulos von Kollytos kommen ins Gefängniss Dem. Timocr. 134; hingerichtet werden Dionysios, Dem. περὶ παρ. 180; Nikophemos und Aristophanes, Lys. 19; Epikrates und Phormisios Dem. l. l. 277. Es ist sicher, dass Athen nicht ganz in der Lage von 404 war und sich hätte wehren können. Aber gerade deswegen bekam es noch so gute Bedingungen, welche Sparta ja schon dem Andokides zugestanden hatte. — Die Abschätzung des Flächeninhalts nach Beloch, Bevölk. der griech. und röm. Welt. Leipz. 1886. Kap. 3—5.

Digitized by Google

V. KAPITEL.

Spartanischer Uebermuth. Mantineia, Phlius, Olynth, Theben 385—379.

Als die Spartaner durch den Königsfrieden freie Hand bekommen hatten, machten sie sich sofort daran, die Mittel- und Kleinstaaten Griechenlands ihre Macht fühlen zu lassen. Sie wiederholten in verstärktem Masse das Verfahren Lysanders, trotz der Warnung, welche der korinthische Krieg ihnen gegeben hatte. Sie hatten wenig gelernt und nichts vergessen. Jetzt, da Persien für sie war und der Isthmos offen stand, könne Niemand, meinten sie, ihnen Widerstand leisten.[1])

Zunächst ging es gegen die Mantineer, 385. Sparta beschuldigte sie, den Argivern Korn geschickt zu haben, auch wären sie bisweilen gar nicht ausgezogen, wenn Sparta es befohlen habe, und bisweilen wären sie unwillig mitgezogen; überhaupt wären sie nicht gut gesinnt. Sie sollten ihre Mauern niederreissen. Die Mantineer verweigerten es und nun erging das Aufgebot der Lakedaimonier. Agesilaos bat, ihm die Führung zu erlassen; die Mantineer hätten einst (vor 70 Jahren!) seinem Vater gegen Messenien gut beigestanden; deshalb möchte er lieber nicht gegen sie ziehen. Man erkannte seine Bedenken als gerechtfertigt an, und nun musste Agesipolis die Führung übernehmen. Er löste seine Aufgabe glänzend; auch hier, wie im Kriege mit Argos, hatte er einen klugen Einfall. Nachdem die Einschliessung der Stadt

Mantineia durch eine Mauer nicht den gewünschten Erfolg der Aushungerung hervorgebracht hatte, weil die Mantineer reichlich mit Vorräthen versehen waren, verstopfte er den die Stadt durchströmenden Fluss Ophis[2]) beim Austritte aus derselben, und nun stieg der Fluss im Innern und durchweichte die aus ungebrannten Ziegeln erbaute Mauer, so dass sie sich senkte. Die Mantineer stützten sie, aber ein Thurm drohte doch zu stürzen und jetzt ergaben sie sich. Es ward ihnen auferlegt, die Stadt zu verlassen und in Dörfern zu wohnen, wie sie vor Zeiten gethan. Sie mussten sich fügen. Die Führer der Demokraten Mantineias besorgten, die Spartaner möchten sie tödten und wandten sich mit der Bitte um Vermittlung an den in Tegea wohnenden Vater des Agesipolis, den Pausanias. Er bat für sie und ihr Leben wurde geschont. Sie zogen, 60 an der Zahl, zwischen den bewaffneten Spartanern ungeschädigt aus der Stadt. Die Mantineer vertheilten sich in vier Dörfer und, sagt Xenophon, von den Demagogen befreit, führten sie auf ihren Landgütern ein glücklicheres Leben als zuvor.

Die zweite Stadt, welche die Spartaner ihre Macht fühlen liessen, war Phlius, 384. Sie nöthigten die Phliasier, die Verbannten, natürlich Aristokraten, wieder aufzunehmen. Ihre Güter waren eingezogen; sie sollten sie wiedererhalten oder Entschädigung dafür vom Staate. Darin lag der Keim neuer Verwickelungen, welche bald genug erfolgten.[3])

Zunächst bot sich aber eine Gelegenheit zu noch grösserer Thätigkeit für Sparta. Es kamen Gesandte aus den thrakisch-chalkidischen Städten Akanthos und Apollonia, welche sich über die Uebergriffe der Olynthier beklagten, 383. Diese hatten, wie die Gesandten sagten, eine Anzahl von benachbarten, stammverwandten Orten bewogen, sich ihnen auf die Bedingung hin anzuschliessen, dass sie unter gemeinsamen Gesetzen leben und gemeinsames Bürgerrecht haben sollten.

Sie hätten sogar makedonische Städte von der Herrschaft des Königs Amyntas befreit, unter anderen die grosse Stadt Pella. Amyntas sei nahe daran, ganz Makedonien zu verlieren. Die Olynthier hätten auch nach Akanthos und Apollonia geschickt, mit der Aufforderung, sich ihnen mit ihrer Kriegsmacht anzuschliessen; sonst würden sie die beiden Städte bekriegen. Sie besässen schon 800 (?) Hopliten. Gesandte von Athen und Theben seien auch schon da, um mit Olynth Bündnisse abzuschliessen. Wenn sie erst Potidaia hätten, würden sie auch die ganze, durch Potidaia abgesperrte Halbinsel bekommen. Ihr wollt, sagten die Gesandten den Spartanern, Boiotien nicht Eines werden lassen, und nun sammelt sich dort im Norden eine viel grössere Macht, welche die freien Thraker an sich ziehen, sich eine Flotte schaffen und aus den thrakischen Bergwerken Gold gewinnen kann. Noch kann Sparta es verhindern; wenn erst die anderen Städte durch das gegenseitige Recht der Familienverbindungen und des Besitzes an Olynth gekettet sind, dann ist es zu spät. Die Spartaner gingen auf das Gesuch um Hülfe ein.

Wir sind über die Verfassung des olynthischen Bundes, der bald nach dem Ende des peloponnesischen Krieges gegründet sein muss, nicht näher unterrichtet. Das gemeinsame Familien- und Besitzrecht, von welchem die Akanthier reden, ist das römische connubium und commercium (griech. epigamia und egktesis), welches noch nicht volle Einheit zweier Staaten bedeutet. Aber wenn gesagt wird, dass die Städte dieselben Gesetze und gemeinsames Bürgerrecht hatten, so war das allerdings etwas Besonderes, das an das Aufgehen Korinths in Argos erinnerte. Jedenfalls war es ein neuer, höchst werthvoller Versuch der Griechen, die städtische Isolirung zu überwinden. Wie blühend der chalkidische Bund — denn so nannte er sich — war, das zeigen die schönen Münzen

Digitized by Google

desselben, wogegen gleichzeitige akanthische Münzen beweisen, dass Akanthos auch auf diese Weise gegen die Einigung der Chalkidier Einspruch that.[4])

Die Spartaner beschlossen einen grossen Feldzug nach Thrakien, und entsprechend der Richtung der Zeit, welche auf eine zweckmässige Organisation des Kriegswesens grossen Werth legte, gestatteten sie, dass die Bundesgenossen, wenn sie es wollten, Geld statt Mannschaften lieferten; für jeden fehlenden Krieger habe der betreffende Staat täglich einen Stater (zwei Drachmen) zu zahlen. Damit konnte man einen Söldner miethen und unterhalten. Sparta war nicht umsonst in die asiatische Kriegsschule gegangen. Aber ein grossartiger Feldzug, wie man ihn beabsichtigte, erforderte einige Zeit zur Vorbereitung, und die Gesandten der Akanthier drängten. So beschloss denn Sparta, fürs Erste 2000 Neodamoden, Periöken und Skiriten unter Eudamidas nach Thrakien abgehen zu lassen. Doch nicht einmal diese kamen sofort alle zusammen, und Eudamidas ging mit einer geringeren Zahl von Kriegern ab. Die übrigen sollte sein Bruder Phoibidas ihm nachführen.

Eudamidas legte, in Thrakien angekommen, Besatzungen in die Städte, welche darum baten, gewann Potidaia und führte von da aus Krieg gegen Olynth. Phoibidas aber kam gar nicht nach Thrakien. Als er auf seinem Marsche nach Norden bei Theben angelangt war, (Sommer 383) und ausserhalb der Stadt beim Gymnasion lagerte, suchte ihn der Führer der spartanischen Partei Thebens, Leontiades, einer der beiden Polemarchen der Stadt, auf. Sein Amtsgenosse Ismenias war das Haupt der Gegenpartei, derjenigen, welche ein mächtiges Theben mit der Herrschaft über ganz Boiotien wollte. Es war eigenthümlich, dass die beiden höchsten Machthaber derselben Stadt den entgegengesetzten, sich auf den Tod hassenden Parteien angehörten, aber wir sehen

Digitized by Google

daraus, dass diese beiden Parteien sich in ziemlich gleicher Stärke gegenüberstanden. Leontiades bot dem Phoibidas an, ihm die Burg von Theben, die Kadmeia, in die Hände zu spielen. Die Gelegenheit sei günstig, denn es sei gerade Thesmophorienfest und deshalb auf der Burg nur Frauen anwesend. Die Männer pflögen übrigens um Mittag der Ruhe, und so könne Phoibidas um diese Zeit um so leichter die Burg ohne Kampf besetzen. Der Spartaner ging auf den Vorschlag ein, in der begründeten Annahme, mit der Besetzung der Kadmeia dem sehnlichsten Wunsche seiner Landsleute zu entsprechen, dem Wunsche, Theben für seinen Uebermuth zu strafen. Leontiades führte die Spartaner in die Burg und begab sich dann in die Rathsversammlung, wo er den Ismenias verhaften liess. Die Gegner waren eingeschüchtert und 400 derselben verliessen die Stadt. Offenbar hatte die Schnelligkeit, mit welcher Leontiades vorging, ihnen die Möglichkeit entzogen, sich zum Widerstand zu vereinigen. In Sparta erregte die Nachricht grosse Freude. Aber durfte man von der hinterlistigen That Nutzen ziehen? Das politische Orakel Sparta's, Agesilaos, half seinen Mitbürgern über diese Schwierigkeit hinweg. Er sagte, etwas dem Staate Nützliches dürfe ein Spartaner auch auf eigene Hand thun. Damit war die Sache auf das persönliche Gebiet hinübergespielt. Statt zu fragen, ob die Kadmeia aufgegeben werden solle, fragte man sich, ob Phoibidas zu bestrafen sei und entschied, er habe für sein eigenmächtiges Verfahren 100,000 Drachmen zu zahlen (= $16^2/_3$ Talenten), offenbar an den spartanischen Staat. Das war Alles. Die Kadmeia wurde nicht zurückgegeben. Hätte man die Busse eingetrieben, was ohne Zweifel nicht geschah, so hätte die That des Phoibidas Sparta eine hochwichtige Festung und dazu eine grosse Summe Geldes eingebracht! Nun sollte aber noch Ismenias beseitigt werden, und zu diesem Zwecke wurde

dasselbe Spottbild eines Gerichtsverfahrens angewandt, wie vor 60 Jahren gegen die Platäer, damals auf den Wunsch der Partei, welche jetzt vernichtet werden sollte! Die Richter, drei Lakedaimonier und verschiedene Bundesgenossen, fanden, dass Ismenias ein Barbarenfreund sei, für Geld sich an den Perserkönig angeschlossen habe, dass er mit Androkleidas (s. o. S. 41) an allem Unglück Griechenlands Schuld sei, dass er überhaupt „Vieles und Schlechtes betreibe“ und aus allen diesen Gründen den Tod verdiene. Er ward hingerichtet. Dies Verfahren Spartas ist so ungerecht, dass selbst Xenophon, der nicht gerne Urtheile ausspricht, es getadelt hat. Die Spartaner hätten sich allerdings schämen sollen, das, was sie selber gethan, bei einem Thebaner für ein schweres Verbrechen zu erklären und Jemand zum Tode zu verurtheilen, weil er vor ihnen auf den Gedanken verfallen war, dass das Heil Griechenlands von den „Barbaren“ kommen müsse.

An Stelle des Phoibidas, der in Boiotien an seinem Platze zu sein schien, ging jetzt Teleutias nach Thrakien (382), wo er sich mit Amyntas und dem elimiotischen Fürsten Derdas in Verbindung setzte, und Anfangs siegreich war, aber 381 fiel. An seine Stelle trat der König Agesipolis selbst.[5])

Alsbald gab es auch im Peloponnes wieder zu thun, 381. Man war mit den Phliasiern sehr unzufrieden. Die zurückgekehrten Verbannten erhielten, wie sie behaupteten, die beanspruchten Entschädigungen nicht, und sie verlangten unter dem Vorgeben, dass die einheimischen Richter parteiisch seien, fremde, unparteiische. Hierauf gingen die Machthaber von Phlius nicht ein, und so wandten sich die Unzufriedenen an Sparta, als Agesipolis nach Thrakien gegangen war. Dieser hatte offenbar die Ansprüche der Zurückgekehrten für übertrieben gehalten. Da er abwesend war, galt die Stimme des Agesilaos allein, und Agesilaos war den Bitt-

stellern gewogen. Jeder der beiden Könige hatte, wie es scheint, seine Schützlinge unter den verbündeten Gemeinden; wie Agesilaos die Mantineer, so beschützte Agesipolis die Phliasier. Es ward gegen Phlius Krieg beschlossen; da erklärten sich die Phliasier bereit, ihre Landsleute zufrieden zu stellen. Aber jetzt genügte dies dem Agesilaos nicht mehr, er verlangte Bürgschaften. Welche? fragten die Phliasier. Die Besetzung der Akropolis von Phlius durch die Spartaner, erwiderte Agesilaos. Es sollte also in Phlius werden, wie in Theben. Da liessen die Phliasier es auf eine Belagerung ankommen. Während dessen starb Agesipolis im Sommer 380 in Thrakien bei Aphytos, und seine Leiche ward, nach spartanischer Sitte in Honig gelegt, nach Sparta zum Begräbnisse gebracht. Die Phliasier hielten sich länger, als man dachte, weil sie sich zuletzt auf halbe Rationen setzten. Aber endlich mussten sie sich doch ergeben. Sie dachten der Strenge des Agesilaos entschlüpfen zu können, indem sie erklärten, in Sparta über die Bedingungen verhandeln zu wollen. Aber Agesilaos setzte es durch, dass die Verhandlungen ihm übertragen wurden. Er bestimmte, dass 50 von den Verbannten und 50 von den andern Phliasiern darüber zu entscheiden hätten, wer von den Phliasiern hingerichtet werden solle; dann sollten dieselben Hundert der Stadt neue Gesetze geben, und dieselbe sechs Monate lang eine spartanische Besatzung ernähren (379).

Auch Olynth wurde durch Hunger gezwungen, sich zu ergeben und es trat in die spartanische Bundesgenossenschaft ein (379).[6])

So hatten die Spartaner im Peloponnes, in Mittelgriechenland und in Nordgriechenland ihre Zwecke erreicht, und ihre Macht schien fester gegründet als je. Aber sie haben Griechenland durch diese Siege, zumal durch den über Olynth, keinen Nutzen gebracht. Olynth hatte den lobens-

Digitized by Google

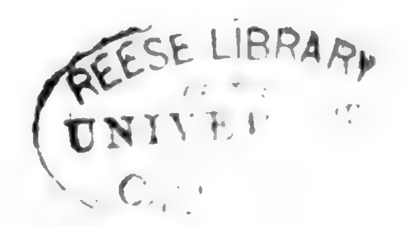
werthen Versuch gemacht, aus der herkömmlichen Vereinzelung des Städtewesens zu einem Städtebunde zu gelangen, der ein Vorbild für alle Griechen werden konnte. Dass der Versuch solche Folgen hatte, haben die Spartaner verhindert, und so haben sie die friedliche Entwickelung Griechenlands gehemmt. Sie haben damit nur für Makedonien gearbeitet. Philipps bedeutendster Schritt zur Grösse war ja die Ueberwindung Olynths, und wenn diese Stadt auch damals, als Philipp sie angriff, wieder an der Spitze eines chalkidischen Bundes stand, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass dieser Bund mächtiger und widerstandsfähiger gewesen wäre, wenn die Spartaner nicht seine Entwickelung unterbrochen hätten. Einen gar kläglichen Eindruck macht aber der Jammer der Akanthier über die Möglichkeit, dass die erstarkten Olynthier Thrakien gewinnen, sich eine Flotte schaffen und die Goldbergwerke ausbeuten könnten! Was Chalkidier Chalkidiern nicht gönnten, nahm sich dann Philipp.

Anmerkungen.

Für dieses und die nächsten Kapitel (5—11) ist eine Hauptquelle Diodors 15. Buch, dessen 84 den Osten und Griechenland betreffende Kapitel eine grosse Menge von Irrthümern enthalten, welche besonders durch v. Stern (s. o. S. 15) und durch Pohler, Diodoros als Quelle zur Geschichte von Hellas 379—362. Cassel 1885, aufgedeckt worden sind; vgl. auch Schaefer, Demosthenes 1^2 16. 17. Pohler sucht die Unger'sche Theorie vom Beginne der diodorischen Jahresbeschreibungen mit dem angeblich von Ephoros angenommenen makedonischen Jahresanfange (3/4 Jahr vor dem Amtsantritt des athenischen Eponymos, Gr. G. 2, 126) für Diodor XV als zutreffend zu erweisen, und so die Einreihung der Begebenheiten in die einzelnen Jahre zu rechtfertigen. Da auf diese Weise Sicherheit in die Chronologie käme, haben wir P.'s Aufstellungen zu prüfen. Zunächst zeigt sich, dass seine

Digitized by Google

Grundlage schwach ist, denn er will Ephoros als Quelle nachweisen, operirt aber zu diesem Zwecke nicht blos mit der Unger'schen Theorie von dem makedonischen Jahre, sondern auch mit der älteren, wonach Ephoros sich garnicht um Jahre kümmert. Auf S. 16 erzählt E. „des verwandten Inhalts wegen, ohne Rücksicht auf andere gleichzeitige Begebenheiten, in zusammenhängender, oft über mehrere Jahre sich ausdehnender Darstellung" und S. 81 haben wir „längst die Zusammenfassung der Ereignisse in unchronologischen Kapiteln nach dem Inhalte — als ein Kriterium für die Benutzung des Ephoros kennen gelernt." Also wäre Ephoros sowohl da zu erkennen, wo die Chronologie ganz verschwindet, wie auch da, wo Dinge des vorigen Winters in der Jahresbeschreibung vorkommen. Es ist klar, dass das erste Kriterium das zweite aufhebt. Dass aber auch an sich betrachtet das zweite (Unger-Pohler) die Probe nicht besteht, zeigt folgende, auch für die Geschichte selbst nicht unfruchtbare Betrachtung von Diod. 15, 25—50 nach Pohler. 1. Jahr, D. 15, 25–27, kann durch die U.-Pohler'sche Theorie erklärt werden, angeblich 378/7 behandelnd, kann es mit Winter 379 beginnen. — 2. aber 15, 28—35 umfasst nach P. selbst nicht weniger als 2½ Jahre, Frühj. 378—Herbst 376 (P. 20), in Wirklichkeit aber noch viel mehr, denn die Versuche Athens, die Bundesgenossen Spartas zum Abfall zu bringen (c. 28), brauchten nicht erst, wie P. 21 meint, nach der c. 29 erwähnten Kriegserklärung zu beginnen. Chios u. s. w. konnten sich schon früher an Athen anschliessen. Die Worte ἀεὶ μᾶλλον αὐξανομένης in c. 28 gehen sogar auf viele Jahre. Ich komme alsbald auf diese Jahresbeschreibung zurück. P. selbst überschreitet aber mit Mz 378 (Einfall des Sphodrias in c. 29, vgl. P. 22) die Grenze seines Jahres, welches, nominell 377/6 umfassend, nach seiner Theorie erst Herbst 378 beginnen dürfte. — 3 D. 15, 36. 37, 376/5 v. Chr. beginnt erst mit Herbst 376 (P. 28), während es nach der Theorie Herbst 377 beginnen und Herbst 376 vielmehr aufhören müsste. — 4. D. 15, 38—40, 375/4 geht bis Sommer 373 (P. 32), während es nach der Theorie von Herbst 376—H. 375 zu gehen hätte. — 5. D. 15, 45—47, 374/3. Nach P. 35 fällt das Ein-


REESE LIBRARY UNIV

Digitized by Google

greifen des Timotheos in die zakynthischen Händel „in Mai oder Juni 374“; also geht die Beschreibung dieses Jahres in die Zeit, welche die vorige behandelte, mitten hinein. — 6. 7. D. 15, 48. 49. 373—371 vor Chr., im ersten Jahre nur Untergang von Helike und Bura, im zweiten Friedenskongress, wo nach P. 39 selbst nicht die sogen. ephorische Chronologie, sondern die richtige beobachtet ist. Also trifft die neue Theorie in 7 Fällen nur einmal zu. — Dass nun vielmehr die alte Theorie (Ephoros rein sachlich ordnend) richtig ist, zeigt eine Betrachtung des Abschn. 2, D. 15, 28—35, woraus sich zugleich der eigenthümliche, unleugbare Werth solcher Geschichtschreibung deutlich ergiebt. Der Abschnitt enthält Folgendes. Allmälige Gründung des athenischen Bundes. Angriff des Sphodrias auf Athen. Theben tritt in den Bund, welcher kräftiger organisirt wird. Seezüge des Chabrias. Auch die Spartaner ordnen ihren Bund neu. Agesilaos geht nach Boiotien, wo ihm Chabrias entgegentritt. Phoibidas fällt bei Thespiai. Agesilaos kämpft wieder ohne Erfolg in Boiotien. Chabrias siegt bei Naxos. So enthält die angebliche Jahresgeschichte 377/6 die pragmatische Darstellung der Befestigung der Herrschaften, welche sich Sparta und Athen gegründet haben, und des Kampfes derselben mit einander, wobei Athen von Chabrias, Sparta von Agesilaos geleitet wird; und dieser hinter jenem zurücksteht. Theben bleibt im Hintergrunde. Diese „Jahresgeschichte“ ist einfach ein kleines historisches Kunstwerk, welches als Darstellung eines grossen Konfliktes von einem besonderen Standpunkte aus (der Schriftsteller lässt Theben durchaus gegen Athen und Sparta zurücktreten) einen nicht geringen Werth hat, für die Chronologie aber nichts nützt. Die kurze Inhaltsangabe der 7 Jahresgeschichten Diodors zeigt ebenfalls die innere Planmässigkeit der Anlage. 1. Abfall Thebens. 2. Athen und Sparta, Chabrias und Agesilaos. 3. Chabrias wirkt im Osten, Timotheos im Westen; Theben nimmt Orchomenos. 4. Friede auf Vorschlag der Perser, welche Griechenland gegen Aegypten benutzen wollen; Theben schliesst sich vom Frieden aus; im Peloponnes finden demokratische Unruhen statt. 5. Persien kämpft gegen Aegypten, wobei sich

Digitized by Google

Iphikrates auszeichnet — so kommt auch der dritte grosse athenische Feldherr zur Geltung. Unruhen in den oben noch nicht erwähnten Theilen Griechenlands, besonders in Zakynthos, Korkyra, Boiotien. 6. Zeichen und Wunder. 7. Friede ohne Theben. Vor jeden dieser Abschnitte, welche einzeln und zusammen ein schönes Ganzes bilden, hat dann Diodor eine Jahreszahl geschrieben, welche nichts weiter bedeutet als den Fortschritt der Zeit überhaupt. — Im Einzelnen hat dagegen Diodor im 15. Buche manche Fehler, über welche ich besonders auf von Stern verweise. Ueber c. 12 s. u. Anm. 2. In c. 26 ist die amtliche Sendung des athenischen Feldherrn Demophon falsch. Ueber c. 27 s. u. Kap. 6. Ueber c. 28. 32—34 s. v. St. 79 und 88. In c. 34 ist die Seeschlacht bei Naxos falsch dargestellt, v. St. 83. Ueber nicht annehmbare Einzelheiten in c. 38—40 v. St. 93 ff. Ueber c. 45—47 v. St. 87. 102. 103. 113. Ueber die Schlacht bei Leuktra s. u. zu K. 8 u. v. St. 135. 142 ff. Ueber die Fehler in c. 59. 61—63. 67—69 (thebanische Feldzüge in den Peloponnes) vgl. v. St. 149. 158. 159. 169. 174. 185. 186. 189. 190. Ueber c. 72 s. u. zu K. 9; über c. 82—89 zu K. 10. — Ueber Plutarch s. u. zu Kap. 6. Seine Biographie des Epaminondas ist leider verloren.

[1]) Die Absicht der Spartaner war nach X. 5, 2, 1 Bundesgenossen, welche sich feindselig gezeigt hatten, zu strafen.

[2]) Diod. 15, 12 hat eine falsche Angabe über den Lauf des Ophis, den man später allerdings als Wallgraben benutzt hat; vgl. Fougères, Fouilles de Mantinée im Bull. de corr. hell. 14, 65. Ueber eine von Plut. Pel. 4 und Paus. 8, 8, 5 und 9, 13, 1 berichtete angebliche Schlacht bei Mantineia v. St. 36. 37.

[3]) Die Angelegenheiten von Phlius X. 5, 2, 8—10; 3, 10—17. Eine Ansicht des Thals von Phlius, welche die Bedeutung des Burgberges zeigt, giebt Lebas, Itinéraire pl. 33.

[4]) Die Gesandtschaft der Akanthier und Apolloniaten X. 5, 2, 11 ff. — Der Chalkidische Bund. Vgl. Kuhn, die Entstehung der Städte der Alten. Leipz. 1878. S. 283 ff. Gilbert, Griech. Staatsalterth. 2, 197. 198. Ueber die Münzen des Chalkidischen Bundes Head, HN 185. Sie waren in Gold, Silber, Kupfer; sie

Digitized by Google

haben auf der Vorderseite einen Apollokopf, auf dem Rev. eine Lyra oder einen Dreifuss mit ΧΑΛΚΙΔΕΩΝ und Beamtennamen mit ΕΠΙ. Es gab also einen Bundesbeamten, der wohl ein Stratege war. Akanthos prägte damals Obole mit denselben Typen, aber mit ΑΚΑΝΘΙΩΝ. — Ueber die Beziehungen der Chalkidier zu Makedonien vgl. v. St. 31; Swoboda, Vertrag des Amyntas mit den Chalkidiern in den Archäol.-epigr. Mitth. aus Oesterreich. Bd. 7. 1883; die betr. Inschr. bei Ditt. 60. Auch hier sieht man den Gegensatz zwischen Akanthos (nebst Amphipolis und den Bottiäern) und den Chalkidiern. Vgl. auch Diod. 14, 92 und 15, 19. 21.

[5]) Ueberrumpelung Thebens. X. 5, 2, 25—36. Es hatte damals 2 Polemarchen, sonst wohl 3; v. St. 34, nach Preuss, Quaest. Boeot. Lips. 1879. Man nimmt meistens gegen Xenophon an, der Ueberfall sei schon in Sparta in Aussicht genommen. X. 5, 2, 36 urtheilt gerecht über Leontiades.

[6]) Der Krieg gegen Olynth X. 5, 2, 24. 37—43. 3, 1—9. 26 Die Chronologie dieses Krieges als unsicher nachgewiesen von v. St. 39.

Digitized by Google

VI. KAPITEL.

Boiotien. Die Befreiung Thebens. Sphodrias. 379. 378.

Den Bann, der seit nunmehr sieben Jahren auf Griechenland lag, brach Theben, das jetzt für kurze Zeit an die Spitze der Nation trat. Boiotien ist eine nicht genug bekannte Landschaft. Seine hohe Bedeutung im 4. Jahrhundert vor Chr. und die kurze Dauer derselben müssten sich aus der früheren Geschichte des Landes erklären, aber diese ist nur zu sehr in Dunkel gehüllt. Klar ist jedoch so viel, dass in dem Charakter der Boioter grosse Gegensätze sich geltend machen: in politischer Beziehung leidenschaftliches Streben nach Einheit bei Einigen neben eben so heftigem Triebe nach städtischer Unabhängigkeit bei Andern, in Betreff der Sitten Idealismus bei Vielen neben materiellen Bestrebungen der Meisten. Diese Gegensätze verrathen kräftige Naturen: es steckt mehr in den Boiotern als im regelmässigen Laufe der Dinge hervortritt.

Boiotien ist, wie wir im ersten Bande dieser Geschichte sahen, einer der ältesten Bildungsmittelpunkte Griechenlands, und in dieser Hinsicht sind ihm nur Argos und Thessalien vergleichbar.[1]) Argos ist nie wieder zu geschichtlicher Bedeutung gekommen, der Versuch des Aufschwungs Thessaliens, von dem wir bald reden werden, ist durch die Ungunst der Verhältnisse im Keim erstickt worden, Boiotien hat allein

Digitized by Google

von den drei Landschaften in historischer Zeit, im 4. Jahrhundert v. Chr. eine entscheidende politische Thätigkeit ausgeübt. Boiotien war, wie Argolis und Thessalien, eine Gemeinschaft von Städten recht verschiedenen Charakters. Es lassen sich in diesem Lande vier bis fünf eigenartige Bezirke unterscheiden. Eine erste Gruppe bilden die Städte im Norden um den Kopaissee. An ihrer Spitze steht das altberühmte Orchomenos; dazu gehören aber in mancher Hinsicht auch Haliartos, Koroneia und Chaironeia. Einen zweiten Bezirk beherrscht Theben. Im Osten hat Tanagra einen besonderen Charakter, im Westen Thespiai und in mancher Hinsicht auch Plataiai. Diese Gruppirung scheint mit Stammverschiedenheit zusammenzuhängen. Orchomenos ist minyeisch und wird mit Thessalien in Verbindung gestanden haben. Es hielt sich lange abseits von den anderen Städten. Noch als der Homerische Schiffskatalog geschrieben wurde, bildete es einen besonderen Staat, der freilich so klein war, dass er nur noch Aspledon umfasste. Doch stand von den oben neben Orchomenos genannten Orten noch im 5. Jahrhundert Chaironeia in engen Beziehungen zu demselben, und Kopai, welches auf dem Wege von Orchomenos nach dem Euripos lag, muss wenigstens früher von den Orchomeniern abhängig gewesen sein. Haliartos und Onchestos verrathen weniger enge Beziehungen zu Orchomenos; sie verehrten jedoch, obschon im Innern gelegen, besonders Poseidon, und Onchestos war Vorort einer weit abgelegene Städte umfassenden Amphiktyonie, so dass wir möglicherweise auch hier noch die seekundigen Minyer zu suchen haben. Theben ist bekanntlich der Sage nach und wahrscheinlich in Wirklichkeit von Phöniciern beeinflusst. Im Südwesten Boiotiens, in Thespiai und den benachbarten Orten wohnten, wie man sagte, Thraker. Thespiai war überdies eng mit Athen befreundet, woher sogar der Gründer der Stadt gekommen sein sollte. In diesem

Theile Boiotiens lag der Helikon, der Berg der Musen, deren Kultus ebenfalls mit Thrakien in Verbindung gesetzt wurde. Südlich grenzte aber an das thespische Gebiet der Kithairon, der Sitz des Bakchoskultus, und auch dieser Gottesdienst scheint aus Thrakien gekommen zu sein. Doch wurde Bakchos auch in Theben hoch verehrt, das ausser ihm besonders den Herakles als seinen Stadtgott betrachtete. So könnte man in Boiotien ein minyeisches, ein phönicisches, ein thrakisches, ein attisches Element unterscheiden, freilich mit unklarer geographischer Abgrenzung. Merkwürdig ist schliesslich noch die Menge von Diensten unterweltlicher Gottheiten, die wir in Boiotien zerstreut finden, des Amphiaraos bei Oropos und Theben, der Kabiren bei Theben, des Trophonios bei Lebadeia; bei Haliartos wurde das Grab des Rhadamanthos und das des Teiresias gezeigt; bei Lebadeia sollte Herakles mit dem Kerberos aus der Unterwelt emporgestiegen sein.

Die Eroberung durch die Boioter schuf in dem ganzen Lande eine Aristokratie, welche sich jedoch, wie es scheint, den lokalen Traditionen nicht entzog, vielmehr an Orten, die einst bedeutend gewesen waren, sich deren Ansprüche aneignete und durchaus keine Lust zeigte, sich der Herrschaft einer einzelnen, wenn auch ebenfalls von dem eingewanderten boiotischen Adel beherrschten Stadt zu fügen. Daher das allgemeine Widerstreben gegen die Einheit und Theben. In Orchomenos z. B. brauchten es nicht blos Nachkommen der alten Minyer zu sein, welche gegen Theben widerspenstig waren; die äolischen Boioter, welche sich dort niederliessen und ohne Zweifel die minyeischen Geschlechter in der Herrschaft ablösten, konnten sich sehr wohl für die uralte Grösse der von ihnen genommenen Stadt begeistern.

Es bildete sich eine Bundesverfassung, aber die boiotische Stadt, welche seit alter Zeit die mächtigste von allen war

Digitized by Google

und es stets blieb, Theben, wünschte mehr zu sein als die blosse Leiterin eines Bundes. Es suchte die andern Städte politisch unselbständig zu machen, und die gemeinsamen Angelegenheiten allein oder vorzugsweise zu leiten, wogegen sich dann die anderen nach Kräften sträubten. Der boiotische Bund bestand, wie man meint, in älterer Zeit aus 14 Gliedern; später gab es nur 7 stimmberechtigte Städte, wahrscheinlich ausser Theben Orchomenos, Haliartos, Koroneia, Kopai, Thespiai und Tanagra. Den Bund leiteten Boiotarchen, später 7 an der Zahl. Welche Behörden aber für das Ganze bindende Beschlüsse fassten, weiss man nicht. Thukydides spricht einmal von vier Räthen; aber wie sie organisirt waren, ist unbekannt. Theben hatte sich im Jahre 480 den Persern angeschlossen und musste schwer dafür büssen. Aber es raffte sich bald wieder auf. Im Kampfe zeigte es sich sowohl in der Pentekontaetie wie im peloponnesischen Kriege äusserst thätig und kräftig, den Athenern an Energie zuerst gleich, dann überlegen. In geistiger Beziehung stand freilich Theben, wie ganz Boiotien, bei seinen attischen Nachbarn in schlechtem Rufe, aber sicherlich mit Unrecht. Die Boioter waren nicht so aufgeweckt wie die Athener, aber gewiss ebenso gründlich. Aus ihrer Mitte ist der älteste Dichter nach Homer und der grösste Lyriker der Griechen hervorgegangen. In den bildenden Künsten finden wir allerdings Boiotien nicht auf der Höhe mancher anderen griechischen Gaue; nur an der attischen Grenze hat sich Tanagra durch seine Thonfiguren, und Eleutherai, das zwischen Boiotien und Attika streitig war, als Heimat Myrons Ruhm erworben. Es lag im boiotischen Charakter etwas Tiefes und Ernstes, was gewissen Gattungen der Dichtkunst vorzugsweise zu Gute kam; das Land der Unterweltkulte war auch die Heimat Pindars. Dass die Frauen in Boiotien höher geachtet waren als in Athen, was den Boiotern wahrlich nur zur Ehre

Digitized by Google

gereicht, zeigt der Umstand, dass ausser der berühmten Tanagräerin Korinna noch Myrtis aus Anthedon als lyrische Dichterin genannt wird. Ganz allein stand allerdings Boiotien damit nicht, da gegen das Ende des 6. Jahrhunderts auch noch in Sikyon und in Argos Dichterinnen auftraten; in Athen aber finden wir keine. Ein Zeichen derselben geistigen Richtung, welche sich in dem ernsten Charakter der boiotischen Poesie und in dem Ansehen, dessen sich die Frauen in Boiotien erfreuen konnten, ausprägt, ist auch die Thatsache, dass der in Unteritalien verfolgte Pythagoreismus in Boiotien, und speziell in Theben, eine Stätte fand. Theben hat im Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. Männer von grossem und reinem Charakter hervorgebracht und ihnen verdankt es seine kurze Macht. Tapfer war es schon immer. Die Schlachten bei Koroneia und bei Delion (Gr. G. 2, 432)' die Kämpfe bei Syrakus (2, 543) bezeugen es. Es hat sich aber in der Behandlung der seinen politischen Plänen widerstrebenden boiotischen Nachbarstädte grausam gezeigt und wesentlich dadurch seine anfänglichen Erfolge selbst vereitelt. Es offenbart in seinem Auftreten in der Zeit seiner grössten Blüthe sowohl die Licht- wie die Schattenseiten des boiotischen Charakters. Die Geschichte der boiotischen Einheitsbestrebungen ist aber noch dadurch interessant, dass sie im Kleinen ein Abbild des Verlaufes der griechischen Einheitsbestrebungen überhaupt darstellt.

Die Spartaner hielten die Burg von Theben besetzt und ihre Partei regierte die Stadt. Aber die Geflüchteten planten den Sturz der verhassten Tyrannen und bereiteten, in Athen vereinigt, im Stillen Alles zu diesem Zwecke vor. An der Spitze derselben standen Mellon und Pelopidas. Viele Freiheitsfreunde waren in Theben geblieben, deren Haupt war Charon. Mit offener Gewalt war, wie man sicher wusste, nichts auszurichten; die Feinde mussten überrascht werden.

Digitized by Google

Das konnte aber nur dann geschehen, wenn man in den Kreisen der Machthaber Einverständnisse besass. Die Vertriebenen gewannen den Schreiber der Polemarchen, des Archias und des Philippos, einen gewissen Phyllidas. Durch ihn wurde man über das Thun und Treiben der Machthaber unterrichtet und konnte nun mit grösserer Zuversicht seine Anordnungen treffen.

Es war im Dezember des Jahres 379, da kamen Mellon und Pelopidas mit ihren Genossen heimlich nach Theben, wo sie sich im Hause des Charon verbargen, eine Nacht und einen Tag, wie Xenophon berichtet. Es galt, die Polemarchen und den Leontiades durch einen Ueberfall zu tödten. Die Polemarchen feierten gerade das Fest ihres Amtsschlusses mit einem Trinkgelage. Phyllidas, dem sie volles Vertrauen schenkten, hatte versprochen, ihnen bei dieser Gelegenheit schöne Frauen zuzuführen, die schönsten von Theben, und in der Verkleidung von Frauen brachte er am Abend eine Anzahl der Verschworenen in den Saal. Plutarch erzählt noch, dass Archias kurz bevor diese eintraten, einen Brief empfing, in welchem, wie sich später zeigte, eine Warnung vor dem bevorstehenden Ueberfall enthalten war; er legte ihn aber mit den Worten „die Geschäfte auf morgen" bei Seite. Die Polemarchen fielen unter den Streichen der Verschworenen. Dann verschafften diese sich Eintritt in das Haus des Leontiades und tödteten auch ihn. Im Gefängniss waren Viele ihrer Partei; sie liessen es sich unter dem Vorwande, dass sie einen Verbrecher abliefern wollten, öffnen, tödteten den Schliesser und befreiten die Gefangenen. Sie nahmen die Waffen, welche in den öffentlichen Hallen als Weihgeschenke hingen und stellten sich im Ampheion kampfbereit auf. Als es Tag wurde, machten sie bekannt, was sie gethan hatten und die Mehrzahl der Thebaner schloss sich ihnen an. Nun war aber noch das schwierige Werk übrig, die Kadmeia zu

Digitized by Google

gewinnen, in welcher die spartanische Besatzung stand. Diese war natürlich zum Kampfe entschlossen, dachte aber aus Plataiai und Thespiai, wo man die Thebaner hasste, Hülfe bekommen zu können und sandte dahin. Die Platäer kamen, wurden aber zurückgeschlagen und Theben erhielt eine kräftige Unterstützung aus Athen, welches auf diese Weise den Thebanern seinen Dank für die einst dem Thrasybulos gewährte Hülfe abstattete. Sogar zwei der athenischen Strategen betheiligten sich bei diesem Hülfszuge, freilich ohne Auftrag der Volksversammlung und gegen den Willen der Mehrheit der Athener, welche keinen Krieg mit Sparta wünschten, da dessen Herrschaft über Theben ihnen zwei Vortheile verschafft hatte, die Wiederherstellung Plataiais und die Erwerbung der Grenzstadt Oropos. Da meinte der auf der Kadmeia befehligende spartanische Harmost, er könne sich unter diesen Umständen unmöglich halten. Er übergab die Burg den Thebanern und zog ab, wobei er es mit ansah, wie die Thebaner diejenigen ihrer Landsleute, welche mit den Spartanern abziehen wollten, aus ihren Reihen rissen und tödteten. So rücksichtslos hatte einst auch Kleomenes gegen seine athenischen Freunde gehandelt. In Sparta angekommen, wurde er zum Tode verurtheilt und hingerichtet, und es rückte ein spartanisches Heer in Boiotien ein, nicht unter Agesilaos, welcher bat, ihn seines Alters wegen zu entschuldigen, sondern unter Kleombrotos, dem Bruder und Nachfolger des Agesipolis. Dieser zog über Plataiai nach Kynoskephalai bei Theben, wo er 16 Tage wartete, ob die Thebaner zu einer Schlacht ausrücken würden. Als sie keine Lust dazu zeigten, kehrte er zurück, liess aber in Thespiai eine spartanische Besatzung unter dem Harmosten Sphodrias, der dort den Vortheil Spartas wahrnehmen sollte.[2])

Indessen hatte in Athen ein völliger Umschwung der Stimmung stattgefunden. Die Athener stellten die beiden

Digitized by Google

Strategen, welche sich an dem Hülfszuge gegen die Besatzung der Kadmeia betheiligt hatten, vor Gericht und verurtheilten sie; der eine ward hingerichtet, der andere entfloh. Man wünschte also, sich Sparta freundlich zu zeigen. Aber diese guten Absichten wurden zu nichte gemacht durch das Verfahren des Sphodrias und der Spartaner selbst. Sphodrias fiel nämlich 378 plötzlich in Attika ein, in der Absicht, sich des Peiraieus zu bemächtigen. Aber er gelangte nur in das thriasische Feld (bei Eleusis); da wurde ihm vor seiner eigenen Kühnheit bange und er kehrte um, jedoch nicht ohne noch das attische Land zu verwüsten. Nun waren damals drei spartanische Gesandte zu Athen im Hause ihres Proxenos Kallias. Die Athener nahmen sie gefangen, aber als die Gesandten erklärten, sie hätten von der Absicht des Sphodrias nichts gewusst, und überdies versicherten, die Ephoren hätten diesen Ueberfall nicht angeordnet, was sich alsbald durch die Verurtheilung des Sphodrias zeigen werde, da liessen die Athener sie frei. Aber Sphodrias wurde nicht bestraft, weil, wie Xenophon erzählt, Agesilaos, dessen Stimme von grosser Bedeutung war, sich durch seinen Sohn Archidamos, den Freund des Sohnes des Sphodrias, bewegen liess, nicht für die Verurtheilung zu stimmen. Da nun Kleombrotos dem Sphodrias ohnehin gewogen war, so hatte dieser keinen mächtigen Gegner mehr und kam frei. Man hat im Alterthum behauptet, er sei zu dem Einfalle in Attika durch die Thebaner veranlasst worden, welchen daran liegen musste, Athen mit Sparta zu verfeinden. Gewiss nützte der verunglückte Streich nur Theben, da Athen jetzt aus seinem Schwanken gerissen und auf die thebanische Seite getrieben wurde, und es ist ja auch möglich, dass Thebaner eine solche List anwandten. Wenn aber Sphodrias von Haus aus nicht eben so thöricht wie ehrgeizig gewesen wäre, hätte er doch nicht den Versuch unternommen, sich nach der Art des Phoi-

bidas Lorbeeren zu erwerben.[3]) Denn die Verhältnisse lagen hier ganz anders. Hätte er auch den Peiraieus genommen, so begannen die Schwierigkeiten erst recht, und Schwierigkeiten ganz anderer Art, als damals in Theben.[4])

Anmerkungen.

[1]) Wenn wir uns von den Bildungsverhältnissen Boiotiens eine ausreichende Vorstellung machen können, ist dies in Betreff der Parteiverhältnisse Thebens kaum möglich. Es scheint jedoch, dass der Schwerpunkt derselben nicht in der Verfassungsfrage: Demokratie oder Aristokratie, lag, sondern in der Machtfrage: unabhängiges oder abhängiges Boiotien. Eine Partei, welche auf die Herrschaft über Boiotien verzichtete, machte sich dadurch in Theben unpopulär. Die Staaten, welche Thebens Streben nach dieser Herrschaft begünstigten, waren beliebt, und mit ihnen verband sich Theben. Deshalb war Theben 480 persisch und schloss sich nach 479 Sparta an, welches doch Theben hatte vernichten wollen, nicht Athen, welches es geschützt hatte, nur weil Sparta ihm damals Boiotien gönnte, Athen nicht. Der Umschwung trat ein, sowie Thebens Ansprüche durchkreuzt wurden, nach dem Frieden des Nikias wegen Panakton (Gr. G. 2, 438), 404 gründlicher durch die von Sparta lange verfolgte Politik, welche Lysander eingeleitet hatte, dass Sparta allein Unterthanen haben sollte, Andere nicht. Da ward Theben Spartas Feind, und die von Phoibidas eingesetzten Aristokraten fielen als Opfer des allgemeinen Unwillens; sie hatten Plataiai und Thespiai frei gelassen, und so den thebanischen Stolz gekränkt. Epaminondas hielt sich auch deshalb beständig, weil er die Unterdrückung Boiotiens begünstigte. Dann war Philipp in Theben beliebt, so lange er den Thebanern Boiotien liess; als dies zweifelhaft wurde, gewann Demosthenes sie für Athen durch die Preisgebung der Boioter an Theben. — Kunst in Boiotien Curtius GG 3[6] 771.

[2]) Die Befreiung Thebens. Quellen Xen. Hell. 5, 4, 1—10. Plut. Gen. Socr. Plut. Pelop. 6—11. Ueber dessen Quellen:

Digitized by Google

Queck, De fontibus Plut. in vita Pelop. Dramburg 1876 Hanske, Plutarch als Böoter. Wurzen 1884 und v. Stern, Xen.'s Hellenika und die boiot. Geschichtsüberlieferung. Dorp. 1887, welcher annimmt, dass Plut. im Gen. Socr. die Boioter Dionysodoros und Anaxis benutzte, und in der vita Pel. den Kallisthenes, welcher selbst bereits jene beiden benutzt hatte. Ferner Nepos. Polyaen 2, 3, 1 und 2, 4, 3 hat wunderbare Entstellungen. Diod. 15, 25 drückt sich ganz allgemein aus. Die in Betracht kommenden Quellen sind Xenophon und Plutarch. Ersterer ist kühl, Letzterer enthusiastisch. Die Neueren sind meist mehr Plutarch als Xenophon gefolgt, indem sie diesen für parteiisch halten. Das ist aber nicht der Fall, wie besonders v. St. S. 44 seiner Geschichte gezeigt hat. Nur stimme ich ihm nicht bei, wenn er annimmt, dass man Plutarch nicht als Ergänzung Xenophons benutzen dürfe. Xenophon sagt 5, 4, 7 selbst, dass οἱ μὲν dies, οἱ δὲ jenes sagten. Xenophon und Plutarch wählen die Thatsachen nach verschiedenen Grundsätzen aus. So kann das von Plut. Pel. 10 berichtete geflügelte Wort: εἰς αὔριον τὰ σπουδαῖα trotz v. St. 55 historisch sein. Allerdings hat Archias, wie v. St. bemerkt, eben erst Besorgniss gezeigt; aber Betrunkene handeln nicht immer logisch. Dagegen könnte man die Erzählung bei Xen. 5, 4, 6 wegen der Worte ἐκάθιζε παρ' ἑκάστῳ wegen der Erinnerung an Herod. 5, 20: παρίζει Πέρσῃ ἀνδρὶ ἄνδρα Μακεδόνα verdächtigen. Aber in ähnlichen Fällen handelt man ähnlich. — Diod. 15, 27 malt die Vertheidigung der Kadmeia rhetorisch schön so aus, wie sie hätte sein sollen. — Nach Isocr. Plat. 12 machten die Thebaner damals einen Friedensvorschlag in Sparta.

[3]) Sphodrias. Anstiftung durch Thebaner nahmen Xenophon und Plutarch (Pel. 14; Ages. 24) an. Nach X. 5, 4, 20 bestachen sie Sph. sogar. Vgl. v. St. 67. Die Boioter scheinen auf ihre List stolz gewesen zu sein.

[4]) Boiotiens Schicksale im 4. Jahrh. spiegeln sich in der Numismatik ab, worüber vgl. Head, Coins of Boiotia. Lond. 1881 (Num. Chron.). Von 395—387 finden wir Bundesmünzen: Elektron und Silber mit ΘΕ. Von 387 (Friede des Antalkidas) bis

Digitized by Google

etwa 374 prägen fast alle boïotischen Städte: Chaironeia, Kopai, Koroneia, Haliartos, Lebadeia, Mykalessos, Erchomenos (so), Plataiai (damals zuerst), Tanagra, Thespiai und Theben. Von der Befreiung Thebens bis zur Schlacht bei Chaironeia prägt wieder Theben allein; Typen: boiotischer Schild, Amphora mit Magistratsnamen, vielleicht der Polemarchen (Head p. 61). — Gardner, Types p. 111, welcher Myron als „the great Boeotian artist“ betrachtet, schreibt dem Einflusse dieses Künstlers verschiedene boiotische Münztypen des 5. Jahrhunderts, besonders mit Darstellungen des Herakles, zu (pl. III, 44—48).

VII. KAPITEL.

Aufschwung Athens durch die Gründung eines neuen Bundes Theben behauptet sich gegen Sparta. Chabrias. Timotheos. Iason von Pherai. 377—374.

Zunächst benutzte Athen die Befreiung Thebens und das thörichte Benehmen der Spartaner, um sich selbst von Sparta noch unabhängiger zu machen, als es schon war. Um das, was jetzt geschah, zu verstehen, ist es nützlich, einen Rückblick auf die letzten Jahre zu werfen.

Die Wiederherstellung der Bedeutung Athens im ägäischen Meere hatte Konon begonnen (seit 394), Thrasybulos fortgesetzt (wahrscheinlich 389). Es waren damals zwischen Athen und einzelnen Städten Thrakiens, Kleinasiens und der Inseln Verträge zu Stande gekommen, durch welche Athen Rechte erhielt, die denen der alten Herrschaft ähnlich waren. Es hatte sogar wieder angefangen, Politik im grössten Stile zu treiben, indem es freundschaftliche Beziehungen zu Dionys von Syrakus anzuknüpfen versuchte. Bei allen diesen Unternehmungen war es durch den Schutz, welchen ihm Persien gewährte, wesentlich unterstützt worden. Der Königsfriede war zwar ein Schlag für Athen, liess ihm aber immer noch gewisse Vortheile. Es behielt Lemnos, Imbros und Skyros, und legte sich stillschweigend das Recht bei, mit Gemeinden, die nicht asiatische waren, besondere Bündnisse zu schliessen. Durch seinen Feldherrn Chabrias griff es sogar in die ägyp-

Digitized by Google

tischen Verhältnisse ein. Aegypten war von Persien abgefallen und stand unter einheimischen Fürsten, 387—369 unter Nektanebos I, welcher mit Euagoras im Bunde war. Als nun der Kyprier nach erfolglosem Ringen sich dem Könige wieder unterwarf, konnten die Perser sich von Neuem und mit grösserem Nachdruck gegen Aegypten wenden, das ihnen in der letzten Zeit mit Glück die Spitze geboten hatte. Da brachte Nektanebos ein grosses Söldnerheer zusammen und stellte an die Spitze desselben den Chabrias, der zuvor schon dem Euagoras gedient hatte. Allerdings war es nicht Athen, das ihn nach Aegypten sandte; Chabrias ging auf eigene Hand. Aber es war doch von Bedeutung für den Ruhm Athens und ein Zeichen seiner Macht, dass ein athenischer Stratege das ägyptische Heer befehligen sollte. Freilich blieb er nicht lange dort, der persische König nöthigte die Athener, ihn zurückzurufen. [1])

So hatte Athen die Bahn der grossen Politik schon wieder betreten, und als Sparta in Boiotien gedemüthigt war, schritt es zur förmlichen Stiftung eines neuen Bundes. Es war Alles dazu vorbereitet und im Jahre 377 geschah eigentlich nur der letzte Schritt. Doch ist es wahrscheinlich, dass, wenn Sparta nicht durch den Missbrauch seiner Macht sich selbst geschadet und mit Athen verfeindet hätte, dieses einfach auf dem von Konon und Thrasybulos eingeschlagenen Wege weiter gegangen wäre, und mit möglichst vielen Seestaaten einen kräftigen Bund geschlossen hätte, nach Art des alten zur Zeit des Kimon und Perikles, während jetzt die Erhebung Thebens und das Verfahren des Sphodrias es in eine andere Richtung drängten. Denn der neue Bund wurde als ein allgemein griechischer gedacht, dessen Zweck der Schutz Aller gegen die Knechtung durch Sparta sein sollte. Ein solcher Bund konnte schnell Mitglieder finden, aber er trug keine Wahrscheinlichkeit der Dauer in sich.

Digitized by Google

Da es ein Bund zur Aufrechthaltung der Freiheit war, musste er einen andern Charakter bekommen, als der alte. Wir kennen sein Wesen einigermassen durch einen 377 erlassenen, von Aristoteles aus Marathon beantragten athenischen Volksbeschluss, welcher die Grundsätze ausspricht, zu denen Athen sich bekannte. Als Zweck ist in demselben ausdrücklich die Behauptung der Unabhängigkeit der Griechen gegen Sparta hingestellt. Aber nur um die Griechen Europas und der Inseln handelte es sich. Die Urkunde erkennt ausdrücklich den Königsfrieden und die Herrschaft der Perser über die asiatischen Griechen an. Da ferner die Athener im 5. Jahrhundert durch die Gründung von Kleruchien im Gebiete der Bundesgenossen denselben grossen Anstoss gegeben hatten, so war es eine kluge Massregel, dass sie diesmal ausdrücklich erklärten, sie würden keinen Landbesitz im Gebiete derselben beanspruchen. Ganz neu war, dass der Bund eine wirkliche Verfassung bekam, indem die Formen aufgestellt wurden, unter denen Bundesbeschlüsse zu Stande kommen konnten. Und diese Formen waren höchst merkwürdig. Der Bund zerfiel nämlich in zwei Theile: Athen und die übrigen Bundesgenossen. Diese Letzteren bildeten in Athen ein Synedrion, in welchem Athen selbst nicht vertreten war. Was das Synedrion auf eigenen Antrieb oder auf Athens Vorschlag beschloss, wurde den Athenern vorgelegt, deren Volkversammlung es annehmen oder ablehnen konnte. Somit vermochte der Bund nichts zu beschliessen, was Athen nicht billigte, und umgekehrt, Athen dem Bunde nichts aufzulegen, was die Mehrzahl seiner Glieder nicht wollte. Hiernach war Athen immer noch bevorrechtigt, aber nicht geradezu Herrscherin, wie es im 5. Jahrhundert gewesen war. Dennoch deutete Manches darauf hin, dass es indirekt wieder der alten Herrschaft zustrebte. Ein Tribut, Phoros, ward nicht verlangt, wohl aber Beiträge, Syntaxeis, was im Grunde dasselbe

war; man vermied nur den verhasst gewordenen Namen. Die Mitglieder sollten Schiffe und Krieger stellen, aber wenn eine Stadt sich davon frei kaufen wollte, so durfte sie es. Auch dies entsprach dem System des vorigen Jahrhunderts. In Betreff der Gerichtshoheit Athens ward ebenfalls der frühere Zustand wieder angebahnt, da den Einzelnen nicht verwehrt wurde, mit Athen darüber Verträge zu schliessen. So arbeiteten die Athener darauf hin, sich innerhalb des grossen Freiheitsbundes doch wieder eine „Herrschaft“ zu bilden. Der Bund legte aber auch der Stadt Athen grössere Lasten auf. In demselben Jahre, in welchem er gegründet wurde, ward auch die direkte Steuer, die Eisphora, neu geordnet (s. u. K. 13). Man bedurfte mehr und mehr dieser Einnahmequelle, welche den Bürgern wenig angenehm war.

Die uns aufbewahrte Abschrift des genannten athenischen Volksbeschlusses enthält auch die Namen der Städte, welche dem Bunde nach und nach beigetreten sind. Er umfasste zunächst Chios, Mytilene, Methymna, Rhodos und Byzanz, also die wichtigsten Inseln an der asiatischen Küste und die bedeutendste Stadt Thrakiens. Dann kamen hinzu Tenedos, Chalkis, Eretria nebst andern euböischen Gemeinden und Theben. Der Zutritt Thebens war von höchster Bedeutung; er bewies, dass der Bund nicht blos maritime Interessen vertreten sollte, dass er vielmehr, wie Theben vor der Schlacht bei Knidos in Aussicht gestellt hatte, bestimmt war, ganz Griechenland zu umfassen. Dazu ist es nun freilich nicht gekommen, und es ist Theben am allerwenigsten eingefallen, den Athenern solchen Einfluss einzuräumen. Es wurde bald zu mächtig, als dass es sich überhaupt noch irgend Jemand in irgend einer Weise hätte unterordnen wollen, und am wenigsten Athen. Dann traten Inselgemeinden und thrakische Städte ein, später Gemeinden und Fürsten des Westens, wie Korkyra, die Akarnanen, die Kephallenier, die

Digitized by Google

Molosserfürsten Alketas und Neoptolemos, und zuletzt die Gemeinde von Nellos auf Zakynthos. Im Ganzen haben etwa 70 Gemeinden und Stämme dem Bunde angehört.[2])

Die Schwäche desselben lag in dem eingestandenen Zwecke der Aufrechthaltung der Unabhängigkeit Griechenlands von Sparta. Wenn Sparta nicht mehr zu fürchten war, sollte dann der Bund aufhören? In der That zerfiel er bald. Es zeigt sich auch hier wieder, dass wohl unmittelbare und dringende Furcht vor drohender Gefahr die Griechen eine Strecke weit auf dem Wege der Einigung vorwärts trieb, dass aber das Aufhören dringender Noth alsbald die angeborene und unausrottbare Lust an unbeschränkter Sonderexistenz wieder erweckte.

In den politischen Begebenheiten der folgenden Zeit tritt der Bund kaum ans Licht, obschon er thatsächlich Athen einen Theil der Macht lieferte, welche dieses jetzt entfaltete. Es sind nämlich Sparta, Athen und Theben die Staaten, welche handeln, und deren Interessen sich stossen und so ganz Griechenland in Bewegung setzen. Sparta war damals der verletzte Teil, der aber seine Schädigung nicht ertragen konnte und deshalb den Krieg erneuerte. Dann waren es die Thebaner, welche nicht Frieden halten wollten. Athen spielt durchweg die Rolle des ruhigen Zuschauers, der seine Kräfte zusammennimmt, um zur Entscheidung zwischen den hitzigen Gegnern das Machtwort sprechen zu können. Der Krieg zwischen Sparta und Theben bildet somit den Hauptinhalt der Geschichte der nächsten Zeit.

Die Spartaner reorganisirten damals ebenfalls ihre Bundesgenossenschaft und gliederten sie in neun Theile, von denen zwei von den Arkadern gebildet wurden, der dritte von den Eleern, der vierte von den Achäern, der fünfte von Korinth und Megara, der sechste von Sikyon, Phlius und den Städten der Akte, der siebente von den Akarnanen, der achte von

Digitized by Google

den Phokern und Lokrern, der neunte von Olynth und den andern thrakischen Bundesgenossen. So hofften sie Theben überwinden oder wenigstens empfindlich strafen zu können.[3])

Nachdem im Jahre der Befreiung Thebens Kleombrotos ohne Erfolg in Boiotien eingefallen war, musste jetzt (378) Agesilaos gegen Theben zu Felde ziehen. Xenophon hat diesen Feldzug seines Gönners im Uebrigen ausführlich erzählt, aber nicht erwähnt, dass damals auf Seiten der Gegner Spartas der Athener Chabrias das Beste leistete. Merkwürdig war dabei, dass die Thebaner den werthvollsten Theil ihres Gebietes mit Pfählen und einem Graben verschanzt hatten, da sie sich offenbar noch nicht stark genug fühlten, den gefürchteten Spartanern in offener Feldschlacht entgegenzutreten. So kämpfte man um diese Verschanzungen, und des Agesilaos Erfolge bestanden wesentlich darin, dass er Land verwüstete und Beute machte. Als er nach Hause zog, liess er Phoibidas in Thespiai, aber dieser fiel im Kriege mit Theben und nun ward in ganz Boiotien der Eifer der für die Freiheit des Landes begeisterten Partei noch grösser als zuvor. Nachdem im Herbst 378 noch eine spartanische Mora übers Meer nach Boiotien gesandt worden war, ging im Frühjahr 377 Agesilaos wieder selbst dahin. Er kämpfte geschickt gegen die Thebaner, welche eine Zeitlang sogar an Lebensmitteln Noth litten. Zuletzt ward er jedoch krank und 376 ging wiederum Kleombrotos nach Boiotien.

Da zu Lande keine besonderen Erfolge erzielt wurden, trieben die Verbündeten der Spartaner sie an, einmal wieder zur See ihr Glück gegen Athen zu versuchen; wenn dies geschlagen wäre, werde auch Theben leichter fallen. Sparta sandte unter Pollis eine Flotte von 60 Trieren aus, welche in der That den Athenern grossen Schaden zufügte. Die Getreideschiffe vom Pontos kamen nicht weiter als bis Geraistos auf Euboia. Da raffte Athen sich auf und rüstete

Digitized by Google

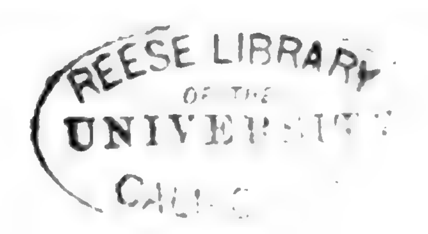
eine Flotte, mit welcher Chabrias die Peloponnesier bei Naxos schlug. Das war etwas Grosses und zwar besonders deswegen, weil dies seit langer Zeit der erste wirklich athenische Seesieg war, denn bei Knidos hatte zwar Konon gesiegt, aber mit persischen Kräften. Der siegreiche Feldherr wurde mit grossen Ehrenbezeugungen von seinen Landsleuten überhäuft. Dann setzte er den Krieg an der thrakischen Küste fort, und mit einer andern Flotte fuhr der Sohn Konons, Timotheos, ein tapferer und feingebildeter Mann und tüchtiger Feldherr, seinem ganzen Wesen nach mehr Aristokrat als Demokrat, um den Peloponnes nach dem ionischen Meere, wo er sogar Korkyra gewann. Da er den Korkyräern ihre aristokratische Verfassung liess und sich gegen Alle, mit denen er in Berührung kam, freundlich und leutselig zeigte, so war dies auch für manche andere Gemeinden ein Grund, sich an Athen anzuschliessen. Timotheos besiegte auch die von Nikolochos befehligte peloponnesische Flotte bei Alyzia (375).[4])

Wenn die Spartaner gedacht hatten, durch den Seekrieg sich den Kampf gegen Theben zu erleichtern, so trug nun im Gegentheil ihr Unglück zur See dazu bei, die Lage der Thebaner zu verbessern. Sie setzten während derselben Zeit den Anschluss des grössten Theils von Boiotien durch. Pelopidas lieferte damals mit der von ihm geführten sogenannten heiligen Schaar den Feinden ein berühmtes Gefecht bei Tegyra (375). Im Jahre 374 schritten sie zur Offensive, indem sie einen Einfall in Phokis machten. Den Phokern halfen die Spartaner, aber weiter im Norden waren sie trotz der neuen auch die thrakischen Städte umfassenden Organisation ohnmächtig und sie mussten es selbst eingestehen. Es kam nämlich nach Sparta der angesehenste Mann von Pharsalos, Polydamas, welcher den Spartanern die Lage Thessaliens vorstellte und sie um Hülfe bat. Es sei da der

Digitized by Google

mächtigste Mann der Gebieter von Pherai, Iason, der Nachfolger des klugen und gewaltthätigen Lykophron, ein Mann von ungemeiner Tüchtigkeit, der schon ein grosses Heer zusammengebracht und viele thessalische Städte sich unterworfen habe. Der verlange jetzt, dass auch Pharsalos sich ihm unterordne; dann könne er seinen Zweck erreichen, Tagos von Thessalien zu werden. Er habe aber erklärt, er wünsche Pharsalos auf friedlichem Wege zu gewinnen; wolle es sich ihm nicht anschliessen, dann müsse er es freilich mit Gewalt dazu zwingen, und dann, sagte Polydamas, wären die Pharsalier verloren. Hülfe könne nur Sparta gewähren und Iason selbst habe ihm anheimgegeben, sich an Sparta zu wenden. Er verhehlte nicht, dass nach seiner Ansicht Iason ein sehr unternehmender Mann sei, welcher die Absicht habe, das persische Reich zu erobern, dessen innere Schwäche ja durch den Zug der Zehntausend ans Licht getreten sei. Die Spartaner erklärten mit Bedauern nicht helfen zu können, und Polydamas kehrte nach Pharsalos zurück, das sich dem Iason unterwarf. Dieser wurde jetzt als Tagos von Thessalien anerkannt und schuf sich ein Heer von 8000 Reitern, 20,000 Hopliten und unzähligen Peltasten — es ist eine Mühe, sagt Xenophon, auch nur die Städte herzuzählen, welche sie lieferten. Unter seiner Leitung hätte Thessalien eine bedeutende Rolle in der Welt spielen können.[5])

Mit der Verzichtleistung auf den Eingriff in die thessalischen Angelegenheiten hatte Sparta eingestanden, dass es sich nicht mehr stark genug fühlte, allen Feinden zusammen Widerstand zu leisten. Andererseits wurde den Athenern Theben zu mächtig. Deshalb veranlassten sie Verhandlungen in Sparta, welche von athenischer Seite der vornehme Kallias führte. Es kam in der That ein Friede zu Stande (374), über dessen Bedingungen Xenophon jedoch nichts sagt. Was


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIF.

Digitized by Google

Diodor darüber berichtet, scheint zu verrathen, dass er diesen Frieden mit dem von 371 verwechselt hat. Theben war als Bundesgenosse Athens in den Frieden einbegriffen, sobald das Synedrion denselben annahm. Aber wir wissen nicht, ob das geschah.

Anmerkungen.

[1]) Aegypten. Chabrias Diod. 15, 2—4. 8. 9. 18. 29. Polyb. 39, 1. 2. Schol. Ar. Plut. 178. Vgl. Wiedemann, Aegypt. Gesch. 2, 702. 703.

[2]) Ueber den athenischen Bund von 377 vgl. Busolt, der zweite athenische Bund. N. Jahrb. 7, 663 ff.; Lenz, das Synedrion der Bundesgenossen u. s. w. Königsb. 1880; Höck, der Rath der Bundesgen. u. s. w. N. Jahrb. Bd. 117; Schaefer, Demosthenes 1, 29; v. Stern, 76, die Handbücher von Gilbert und Busolt. — Schon um 380 sind die Athener so mächtig, dass A. ἀμφισβητεῖ τῆς ἡγεμονίας Isocr. Paneg. 16. 20. Derselbe 114 lässt schon den Verzicht auf Kleruchien ahnen. — Das ἐπὶ Ναυσινίκου ἄρχοντος erlassene Psiphisma s. bei Schaefer, De soc. Athen. in tab. publ. inscriptis. Lips. 1856; CIA 2, 17; Ditt. 63; Hicks 81 vgl. Wachsmuth, Die Stadt Athen 2, 427. — Von Schriftstellern nur Diod. 15, 30, dessen Kap. 28—35 überhaupt sehr werthvoll sind. — Vgl. auch Curtius, GG. 3[6] 759. 760 u. Foucart im Bull. de corr. hell. 1889 p. 354 ff. Dem Bunde führte im Osten bes. Chabrias, daneben Timotheos, im Westen bes. Timotheos Glieder zu. Auf Münzen ist der Bund nicht angedeutet. — Delos ist um 377 unter athenische Gewalt gekommen: v. Schoeffer, De Deli ins. rebus. Berol. 1889. p. 56. — Die Beziehungen Athens zu Thrakien von 378 an behandelt A. Höck, De rebus ab Atheniens. in Thracia etc. gestis. Kil. 1876. 4.

[3]) Die Organisation des spartanischen Bundes Diod. 15, 31. Feldzüge X. 5, 4, 34—66. Leistungen des Chabrias 378 Diod. 15, 32. Besondere Haltung der Krieger des Chabrias; Bildsäule desselben Diod. 15, 32. 33. Nep. Ch. 1 (mit der Anm. Nipper-

Digitized by Google

deys) Polyaen. 2, 1, 2. 377 schlechter Geist unter den spart. Truppen Plut. Ages. 26. Den Zug der Thebaner nach Thespiai setzt Diod. 15, 27 mit Unrecht zu früh; er nimmt das in c. 33 Erzählte vorweg.

[4]) Schlacht bei Naxos X. 5, 4, 61; Diod. 15, 34. Plut. Phoc. 7 mit Abweichungen. Ehren für Chabrias Dem. Lept. 84—86. Ch. in Thrakien Diod. 15, 36; Tim. im Westen X. 5, 4, 64; Diod. 15, 36; Isocr. 15, 121 ff. Ueber Tim. s. z. folg. Kap. Tegyra Diod. 15, 37; Plut. Pel. 16. 17; v. St. 89.

[5]) Polydamas in Sparta X. 6, 1, 2. Ueber Lykophron Curtius GG. 3[6] 328. 766; über Iason ders. 766. 767. Friede X. 6, 2, 1; Diod. 15, 38; vgl. v. St. 93 ff. Ueber die Verfassung Thessaliens Hermann, Staatsalterth. §. 178.

Digitized by Google

VIII. KAPITEL.

Thebens Aufschwung bis zur Schlacht bei Leuktra. Epaminondas. 374 – 371.

Kaum war der Friede geschlossen, so ward er auch schon wieder gebrochen.[1])

Ehe Timotheos aus dem Westen nach Hause fuhr, setzte er noch zakynthische Verbannte in Zakynthos ans Land. Das nahm die herrschende Partei der Insel übel und beklagte sich in Sparta, und die Spartaner erklärten den Frieden für aufgehoben. Sie waren offenbar noch nicht recht zum Bewusstsein ihrer Schwäche gekommen. Sie brachten mit Hülfe von Korinth, Leukas, Amprakia, Elis, Zakynthos, Achaja, Epidauros, Troizen, Hermione, Halieis eine Flotte von 60 Schiffen zusammen und schickten dieselben nach Korkyra, wohin sie sich auch von Dionys Hülfe erbaten. Es handelte sich also wieder einmal um die Herrschaft im ionischen Meere, gerade wie beim Beginn des peloponnesischen Krieges, und man kann annehmen, dass ein neues Aufflammen des alten Selbstgefühls der Korinther diese Erneuerung des Krieges veranlasst hat. Die Verbündeten belagerten Korkyra, und dieses ersuchte Athen um Hülfe. Die Athener beauftragten den Timotheos damit; aber dieser verlor mit Vorbereitungen so viel Zeit, dass er abgesetzt und der Oberbefehl dem Iphikrates übertragen wurde. Der vornehme Timotheos wurde seinen demokratisch gesinnten Mitbürgern leicht ver-

Digitized by Google

dächtig. Iphikrates brachte 70 Schiffe zusammen und fuhr mit ihnen nach Westen, 373.[2])

Inzwischen litten die Korkyräer grosse Noth. Es schien sogar so sicher, dass sie sich würden ergeben müssen, dass der spartanische Nauarch Mnasippos sorglos wurde, — das Verhalten der höheren Befehlshaber Sparta's war damals eben so wenig musterhaft, wie z. B. einst bei Plataiai — und nicht einmal seine Söldner mit der Rücksicht behandelte, welche so wichtige Persönlichkeiten beanspruchen konnten. Deshalb thaten diese ihren Dienst so schlecht, dass die Korkyräer es von den Mauern herab bemerkten und einen kräftigen Ausfall machten, in welchem Mnasippos selbst umkam. Als die Besiegten hörten, dass jetzt auch Iphikrates gegen sie im Anzuge sei, bestiegen sie eiligst die Schiffe und fuhren ab, indem sie, wie Xenophon sagt, viel Korn, vielen Wein und viele Sklaven und Kranke zurückliessen. Die Anordnungen des Iphikrates auf seiner Fahrt nach dem Westen und bei Korkyra waren so musterhaft, dass Xenophon, ein Kenner in diesen Dingen, seiner Freude über die Geschicklichkeit und Wachsamkeit seines berühmten Landsmannes einen sehr lebhaften Ausdruck giebt. Bei Korkyra angekommen, nahm er 10 syrakusanische Trieren, welche gerade eintrafen, reihte die Schiffe der Korkyräer in seine Flotte ein und fuhr schliesslich nach Akarnanien und Kephalenia, wo er Geld eintrieb, 372. Timotheos war schon im November 373 wegen Pflichtverletzung angeklagt, aber nach umständlichen gerichtlichen Verhandlungen, in denen sich seine Freunde, auch Iason von Pherai und Alketas der Molosser die grösste Mühe seinetwegen gaben, freigesprochen worden.[3])

Wenn im Westen Alles günstig für die Athener abgelaufen war, stand es unmittelbar an ihrer Landgrenze nicht so gut für sie; da machte ihnen Theben, das äusserlich verbündete, grosse Sorge. Theben bemühte sich, die kleineren

Digitized by Google

boiotischen Städte sich zu unterwerfen. Nun lagen dieselben aber zum Theil nach der athenischen Seite hin und dienten den Athenern als Schutzmauern gegen Theben, das sich in der Regel doch nur dann gegen Athen freundlich bewiesen hatte, wenn es sich schwach fühlte. Schon hatten die Platäer ihre Stadt verlassen und in Athen Zuflucht gesucht, jetzt war auch Thespiai in Gefahr.[4]) Auch die jetzt Athen wie Sparta gleichmässig befreundeten Phoker wurden von den Thebanern belästigt. War es da nicht besser, wenn man weiteren Uebergriffen durch einen allgemeinen Friedensschluss ein Ende machte und sich zu diesem Zwecke nun doch mit Sparta verständigte? Wenn die beiden Grossmächte einig waren, mussten dann nicht alle andern sich fügen? Das musste doch auch Sparta endlich einsehen. Athen that den ersten Schritt, indem es wiederum Gesandte nach Sparta schickte und die Thebaner aufforderte, dasselbe zu thun, 371. Die athenischen Gesandten waren: Kallias, der vor zwei Jahren den Frieden abgeschlossen hatte, Autokles, Demostratos und der Volksführer Kallistratos. In Sparta redete, offenbar noch in Abwesenheit der Thebaner, von den athenischen Gesandten zuerst Kallias mit der ihm eigenthümlichen Selbstgefälligkeit, indem er an die alten Beziehungen zwischen seinem eigenen Ahnherrn Triptolemos und Herakles erinnerte, dann sprach Autokles, welcher auseinander setzte, wie Sparta durch sein, den Grundsätzen der Selbständigkeit aller Hellenen, die es doch immer predige, widersprechendes Verfahren selbst Schuld daran sei, dass es so viele Feinde in Griechenland habe; endlich Kallistratos, der als praktischer Mann den Spartanern klar machte, dass es am besten sei, wenn Sparta und Athen sich vertrügen, damit jene auf dem Lande, diese auf dem Meere sich sicher fühlen, d. h. herrschen könnten. Den Spartanern leuchtete nach den bei Korkyra gemachten Erfahrungen dies ein und man verständigte sich über einen allgemeinen Frieden auf

Digitized by Google

Grundlage der durch den Königsfrieden festgestellten Autonomie sämmtlicher griechischer Gemeinden. Sparta verpflichtete sich, die Harmosten, welche es noch in andern Städten hielt, zurückzurufen und seine Heere und Flotten nach Hause kommen zu lassen. Welcher Staat gegen diese Bestimmungen handeln würde, gegen den wolle man nach besonderer Uebereinkunft gemeinsam Krieg führen. Die Einigkeit Athens und Spartas entschied die Sache: Alle nahmen den Frieden an. Derselbe war nun zu unterzeichnen und zu beschwören. Das geschah von den Spartanern zugleich im Namen ihrer Verbündeten; die Athener schworen für sich und einzeln ihre Bundesgenossen. Unter diesen waren auch die Thebaner. Aber am folgenden Morgen kamen diese mit der Forderung, es solle ihnen gestattet werden, in der Urkunde statt: Thebaner, hinzuschreiben: Boioter. Da erklärte Agesilaos, das lasse er nicht zu, und die Thebaner, welche nicht nachgeben wollten, verliessen Sparta, von den Uebrigen als Friedensstörer betrachtet.[5])

Diese Vorgänge waren in mancher Hinsicht bemerkenswerth. Konnte man denn nicht den Thebanern erlauben, ihre Unterschrift abzuändern? Aber wenn sie statt: Thebaner schrieben: Boioter, so war damit ihr Anspruch, in Boiotien zu gebieten, anerkannt, und das wollten weder Sparta noch Athen. Agesilaos hoffte überdies wohl, die Thebaner würden, wenn man ihnen kräftig entgegentrete, nachgeben, wie sie es schon bei Gelegenheit des Königsfriedens gethan hatten. Aber diesmal blieb Theben fest. Es war inzwischen mächtiger und selbstbewusster, Sparta schwächer geworden, und Thebens leitende Staatsmänner hatten die Unterwerfung von ganz Boiotien als wesentliches Stück in ihr politisches Programm aufgenommen.

Theben wollte endlich eine Grossmacht werden, wie Athen und Sparta es seit langer Zeit waren, und das konnte

Digitized by Google

es nur dann, wenn es ganz Boiotien besass, welches, wie wir sahen, im Ganzen etwa so gross war, wie Attika oder Lakonien. Da nun im Grunde genommen die boiotischen Städte nur Theile eines in vielen Beziehungen in sich gleichartigen Ganzen waren, musste es da nicht billig erscheinen, dass alle, um in der Welt doch etwas zu gelten, sich mehr einigten, d. h. Theben mehr gehorchten? Gewiss hätten sie im Interesse Boiotiens so denken sollen, aber wenn sie nicht so dachten und ihre alten Rechte behalten wollten, so verletzten sie keine den Griechen heilige Grundsätze, und wenn dann die Thebaner Gewalt brauchten, so waren diese es, welche gegen das herkömmliche Recht verstiessen. Solche Konzentrirungen sind ja häufig mit Gewalt durchgeführt worden. Wenn die Ueberwundenen sich dann allmählich fügen, so ist die Sache für die Geschichte abgemacht; fügen sie sich aber nicht, so kann man wenigstens nicht sagen, dass die Besiegten formell im Unrecht sind. Und diesmal war nicht einmal sachlich das Recht ganz auf Seiten Thebens. Wenn die Orchomenier und die Platäer sich Theben unterwarfen, so verstärkten sie allerdings die Macht Boiotiens, aber sie rückten damit die Einheit Griechenlands in noch weitere Ferne. Denn Sparta und Athen wurden dadurch noch mehr gegen Theben gereizt und diese Staaten konnte Theben unmöglich überwinden. Ein gewaltsam geeinigtes Boiotien war also nur ein neues Mittel zur weiteren Zersplitterung Griechenlands. Die Vertheidiger des Verfahrens der Thebaner berufen sich auf den anerkannt edlen Sinn des Epaminondas. Aber der Edelmuth eines Mannes ist keine Bürgschaft für die Zukunft. Ueberdies bedeutete in den griechischen Städten Verfassungsveränderung in der Regel Austreibung, wenn nicht Tod der Unterliegenden. Also hatten die Bürger der kleineren boiotischen Städte, welche politisch wie kulturgeschichtlich auf eine eigenartige, nicht unrühm-

Digitized by Google

liche Vergangenheit zurückblicken konnten (s. o. Kap. 6), nicht so ganz Unrecht, wenn sie Theben widerstrebten und die Griechen, welche diese Stadt nicht an der Spitze des Ganzen sehen wollten, durften sich, ohne unpatriotisch zu handeln, dem Begehren der Thebaner widersetzen.

Der Aufgabe, dem Aufstreben Thebens Schranken zu setzen, unterzogen sich die Spartaner mit Vergnügen. Zunächst führten jedoch sowohl sie, wie die Athener den Frieden aus. Diese riefen den Iphikrates ab und gaben alle nach der Beeidigung des Friedens gemachte Beute heraus. Ebenso zogen die Spartaner ihre Harmosten zurück. Nun stand aber in Phokis noch Kleombrotos mit einem Heere, welches zur Bezwingung der Thebaner zu gebrauchen war. Sollte es erst nach Sparta kommen, um dann wieder ausgeschickt zu werden? Kleombrotos bat um Verhaltungsmassregeln. In Sparta rieth ein gewisser Prothoos, das Heer des Kleombrotos aufzulösen, im delphischen Tempel die Beiträge der Bundesgenossen zu sammeln und dann gegen die Thebaner zu ziehen, wenn sie fortführen, Griechen zu unterdrücken. Aber die Spartaner entschieden, dass Kleombrotos ohne Weiteres die Thebaner angreifen solle, wenn sie die Boioter nicht freiliessen. Xenophon sagt, zu diesem Entschlusse habe sie ihr böser Geist getrieben, und Neuere finden das Verfahren Spartas sogar ungerecht; man habe dem Rathe des Prothoos folgen sollen. Aber was die Spartaner thaten, war formell durchaus korrekt. Sie riefen ihr Heer aus Phokis ab, und wenn es unterwegs Griechen strafte, welche gegen den Frieden andere Griechen unterdrückten, so war das kein Vergehen gegen Geist oder Wortlaut des Friedens. Offenbar hat man nachher in Sparta bedauert, nicht ein zahlreicheres Heer gegen die Thebaner geschickt zu haben und deshalb jene theoretischen Bedenken herausgefunden. Der böse Geist hat diesmal den Spartanern keinen Rechtsbruch eingegeben,

wohl aber sie über die Bedeutung der Feinde getäuscht. Kleombrotos forderte die Thebaner auf, die andern Boioter freizulassen, und als sie sich dessen weigerten, fiel er in Boiotien ein, zog zuerst über Thisbe nach dem Hafen Kreusis, um sich auf diese Weise die Verbindung mit dem Peloponnes zu sichern, nahm dort 12 thebanische Trieren und stellte sich dann bei Leuktra zur Schlacht. Hier war es, wo sich der oberste Feldherr der Thebaner, Epaminondas, unsterblichen Ruhm erwarb.

Epaminondas war um 418 v. Chr. geboren; er war von angesehener, aber nicht reicher Familie und hochgebildet. Es wird hervorgehoben, dass er in den musischen Künsten ganz besonders bewandert war und es werden von den Alten die einzelnen Männer namhaft gemacht, welche ihn im Citherspiel, im Gesang und im Tanze unterrichtet hatten. Unter den gymnischen Künsten bevorzugte er besonders den Lauf; die roheren Uebungen der Palästra mied er ebenso wie Alexander der Grosse. Sehr wichtig war, dass er in die Philosophie von einem Anhänger des Pythagoras, dem Tarentiner Lysis, eingeweiht wurde, welchen er so hoch schätzte, dass er ihn fortan in seinem Hause behielt. Durch diesen Unterricht muss der edle Kern, welcher in ihm lag, eine besondere Entwickelung nach der Seite der Menschenliebe erhalten haben, die nach der Angabe der Alten den Epaminondas vor Allen auszeichnete. Alles, was von ihm berichtet wird: sein Ernst, seine Zurückhaltung im Reden, seine Wahrheitsliebe, sein unablässiges Streben, die Thebaner zu bessern, lassen ihn dem Perikles ähnlich erscheinen, welchem er dadurch noch überlegen ist, dass er der grösste Feldherr der Griechen und einer der grössten Feldherren aller Zeiten war. Er war auch dadurch glücklicher als der grosse Athener, dass er im Rathe wie im Kampfe einen gleichgestimmten Freund zur Seite hatte, den Pelopidas,

Digitized by Google

dessen kriegerischer Ungestüm, dessen Kenntniss aller Einzelheiten des Felddienstes ihn geeignet machten, als Führer jener berühmten heiligen Schaar die treueste Stütze des Epaminondas bei der Ausführung seiner grossen Pläne zu sein. Epaminondas und Pelopidas haben dem etwas schwerfälligen boiotischen Charakter einen Antrieb zu schnellerem Handeln gegeben, welcher glänzende Leistungen hervorgebracht hat. Ueber wenige geschichtliche Gestalten herrscht eine solche Einmüthigkeit der Anerkennung, wie über Epaminondas, in alter wie in neuerer Zeit, und er ist mit Recht als der reinste Vertreter des Griechenthums im vierten Jahrhundert betrachtet worden, da Alexander der Grosse, der ihm an ursprünglichem Adel der Gesinnung gleichkommt, durch die ungewöhnlichen Verhältnisse, in welchen er lebte, zu einigen nicht lobenswerthen Handlungen verleitet worden ist. Dass Epaminondas Theben gross machen wollte, gereicht ihm zu hohem Lobe; die von ihm angewandten Mittel waren ebenso edel wie die von andern tüchtigen Griechen für ihre Städte angewandten, und an das Wohl von ganz Griechenland hat er wenigstens ebenso sehr gedacht, wie ein Agesilaos oder Demosthenes. Freilich bestand das Wohl Griechenlands nach der Ansicht der Griechen vor allem in der Autonomie der einzelnen Staaten.[6])

Xenophon berichtet, dass die Vorbedeutungen für die Schlacht bei den Spartanern sämmtlich ungünstig waren — so sagte man natürlich später. Aber was er noch hinzufügt, dass dieselben die Schlacht begannen, als sie beim Frühstück gezecht hatten und dass die peloponnesische Reiterei bedeutend an Tüchtigkeit hinter der thebanischen zurückstand, das wird wahr sein. Ferner trieben die Peloponnesier, als sie zum Angriff ausrückten, durch ihre leichten Truppen einen Theil des feindlichen Heeres, der schon abziehen wollte, auf die Hauptmasse zurück und verstärkten so deren Kraft.

Die Hauptursache des Sieges der Thebaner war aber das eigenthümliche Verfahren, welches sie bei ihrer Aufstellung und ihrem Angriffe beobachteten. Während die Peloponnesier nach alter Sitte überall gleich tief, 12 Mann, standen, hatte Epaminondas den linken Flügel, mit welchem er den Angriff vorzugsweise ausführen wollte, ausserordentlich verstärkt und hier die Thebaner 50 Mann tief aufgestellt. Schon in der Schlacht bei Delion standen sie 25 Mann tief (Bd. 2, 431). Die Absicht des Epaminondas war, durch die Wucht des Angriffes auf den Kern der Feinde, der mit Kleombrotos auf dem rechten Flügel stand, denselben zu werfen und so die Schlacht zu entscheiden. Man nennt diese Aufstellung die schräge oder keilförmige, welcher letztere Ausdruck in dem Sinne zu verstehen ist, dass der vordringende Schlachthaufe wie ein Keil wirken sollte, welcher die feindliche Masse spaltet. Dies Verfahren beruht auf einem sehr richtigen Grundsatze, aber seine Anwendung erfordert einen Feldherrn, der seine Truppen unbedingt in der Hand hat, was bei den griechischen Bürgerheeren selten der Fall war. Der Bürger war wohl bereit, in Reihe und Glied vorwärts zu gehen, und die Feldherren verstanden es, alle gleichmässig vorrücken zu lassen, aber einen Theil der Front zurückzuhalten, während der andere vorgeschoben wurde, auf die Gefahr hin, dass der Feind den schwächeren Haufen von vorn, oder den vorgeschobenen von der Seite angriff, das vermochte ein gewöhnlicher griechischer Feldherr weder zu ersinnen, noch mit Erfolg durchzuführen. Dafür reichte weder die Klugheit der Strategen noch die Disziplin der gewöhnlichen Hopliten aus. Theben war aber damals in der glücklichen Lage, dass es die disziplinirteste Truppe und den besten Feldherrn hatte. Der Angriff der Thebaner, unter denen sich Pelopidas mit seiner heiligen Schaar auszeichnete, hatte glänzenden Erfolg. Kleombrotos fiel und mit ihm von 700

Digitized by Google

Spartiaten 400. Doch zog sich das spartanische Heer unter Mitnahme der Leiche des Kleombrotos in guter Ordnung nach dem Lager zurück, aus welchem es ausgezogen war. Von Neuem vorzurücken, um die andern Leichen wieder zu erobern, welche sie hatten zurücklassen müssen, vermochten sie jedoch nicht; sie schickten deshalb einen Herold und ersuchten um die Auslieferung derselben. Damit hatten sie sich für besiegt erklärt und die Thebaner errichteten ein Tropaion auf dem Schlachtfelde. Dann meldeten sie den Athenern und dem Iason von Pherai ihren Sieg.[7]) Die Athener waren wenig erfreut über den Erfolg der Thebaner, welche die Unbefangenheit hatten, sie um Bundeshülfe zu ersuchen, als ob nicht Theben sich vom Bunde ausgeschlossen hätte und nicht vielmehr Sparta in der Lage gewesen wäre, Athen um Bundeshülfe zu bitten! Der athenische Rath gab den Thebanern keine Antwort und lud die Gesandten nicht einmal, wie doch Sitte war, zur öffentlichen Speisung ein. Iason kam eiligst mit einem Heere nach Boiotien. Als ihn aber die Thebaner ersuchten, mit ihnen zusammen die Spartaner zu bekämpfen, weigerte er sich und gab vielmehr beiden Theilen den Rath, einen vorläufigen Vertrag zu schliessen. Es geschah und die Spartaner durften in Folge dessen abziehen. Doch trauten sie mehr ihrer Schnelligkeit als den Eiden der Thebaner und begaben sich schon in der nächsten Nacht auf den Weg. Bei Aigosthena im megarischen Gebiete begegnete ihnen der mit einem grossen Heere heranrückende Archidamos. Die Spartaner hatten das überraschende Unglück mit grosser Würde getragen. Die Nachricht war gekommen, als man gerade die Gymnopaidien feierte. Da geboten die Ephoren, das heitere Fest, in welchem Chortänze mit gymnastischen Uebungen abwechselten, fortzusetzen, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Frauen der Gefallenen jammerten nicht, und die in Sparta anwesen-

Digitized by Google

den Fremden sahen mit Erstaunen, wie die Angehörigen der Getödteten mit heiterem Antlitz umhergingen und die der Geretteten niedergeschlagen, denn Jene waren ja für das Vaterland gestorben, diesen war ein solches Glück versagt geblieben. Noch war die alte Zucht in Sparta! Archidamos, des Agesilaos Sohn, ward mit den ältesten Kriegern (bis zu 60 Jahren) nach Boiotien ausgesandt; es schlossen sich Tegeaten, Mantineer, Korinther, Sikyonier, Phliasier und Achäer an. Als er die von Leuktra Gekommenen erreicht hatte, führte er sie nach Korinth und löste dann das Heer auf.

Die Schlacht bei Leuktra hatte eine grosse, geistige Bedeutung, und das in doppelter Beziehung. Erstens in Bezug auf Sparta. Die Spartaner waren in offener Feldschlacht besiegt worden. Aeusserlich genommen war es nur eine geringe Niederlage. Die Spartaner waren aus ihrem Lager ausgerückt, hatten den Feind angegriffen, waren zurückgeschlagen, hatten das Lager behauptet und waren abgezogen. Und wenn sie nicht den von den Thebanern kluger Weise ihnen angebotenen Abzug angenommen hätten, so würde das Eintreffen des Archidamos die ganze Sachlage geändert haben. Aber es fehlte ihnen an der rechten Zuversicht und diese moralische Seite ihrer Niederlage ist ebenso wichtig wie bezeichnend. Ihre Kraft war noch nicht gebrochen; das hat ihre Vertheidigung Spartas gezeigt. Aber sie fühlten sich nicht mehr als die geborenen Sieger und die übrigen Griechen merkten das. Ebenso merkwürdig ist aber die Schlacht bei Leuktra, wenn man sie vom Standpunkte der Sieger betrachtet. Die Thebaner hatten durch eigene Manneskraft gesiegt, nicht etwa durch Söldner. Zum ersten Male seit langer Zeit war in Griechenland neben den Spartanern eine Kriegerschaar aufgetreten, die den Ruhm griechischer Tapferkeit von Neuem zu Ehren brachte. Und der

Digitized by Google

Feldherr war so tüchtig, wie es noch keinen gegeben hatte, auch in Sparta nicht.

Die Thebaner waren im Aufschwung begriffen, voller Begeisterung, noch von dem Gefühle gehoben, für eine gerechte Sache zu kämpfen, vorzüglich disziplinirt, von dem ersten Feldherrn der Zeit geleitet. Es war gewissermassen die Jugend Griechenlands, die wieder erstand und gegen die altgewordenen, und was das Schlimmste war, an Zahl immer mehr zusammenschrumpfenden Spartaner sich erhob.

Anmerkungen.

[1]) Bruch des Friedens X. 6, 2, 3. Ueber die Gründe, welche die Spartaner veranlassten, ihm so schnell ein Ende zu machen vgl. v. Stern 103. In Betreff der Wichtigkeit Korkyra's vgl. X. 6, 2, 9 mit Thuc. 1, 36. A. Höck, die Beziehungen Korkyras zum zweiten athen. Seebunde. Husum 1881.

[2]) Ueber die Begebenheiten in Korkyra hat einiges Eigenthümliche Diodor 15, 46, 47. — Mit v. Stern 107 ist Diodors Bericht (15, 47), dass Timotheos erst abgesetzt, dann wieder eingesetzt worden sei, zu verwerfen.

[3]) Iphikrates verfuhr rücksichtsloser als Timotheos, vgl. Polyaen. 3, 9, 30. — Ueber den Prozess des Timotheos vgl. v. St. 116. Timotheos, der reiche Mann, Freund des Sokrates und des Platon, war auch beredt, und er hätte in alter Weise zugleich Staatsmann und Feldherr sein können, wenn die Eifersucht der Athener es gestattet hätte. Vgl. über ihn Blass, Griech. Bereds. 2, 49 ff. und Cless in Paulys Realenc. VI, 2.

[4]) Die Besetzung Plataiai's fand wohl im Winter 373/2 statt: v. St. 118. Ders. 119 nimmt an, dass damals auch Thespiai von den Thebanern besetzt wurde; die Einwohner seien in Dörfer vertheilt worden. So sucht er X. 6, 3, 1 mit Paus. 9, 14, 2 zu vereinigen.

[5]) Friedenskongress zu Sparta. Vgl. bes. v. St. 123 ff. Unsere Quelle ist Xenophon; Plutarch malt aus. Am ersten Tage unterzeichneten die Thebaner als Mitglieder des athenischen Bundes. Dann fanden sie aber, es sei besser, wenn nicht

Digitized by Google

Thebaner da stände, sondern Boioter, und forderten μεταγράφειν ἀντὶ Θηβαίων Βοιωτούς. Das erlaubte Sparta nicht Man kann nun fragen: Wie konnte Sparta so handeln, da die Thebaner doch den Königsfrieden hatten ὑπὲρ πάντων Βοιωτῶν beschwören dürfen (X. 5, 1, 32, s. o. zu K. 4)? Aber das hatten sie erst gedurft, als sie erklärt hatten, sie liessen die B. frei, und jetzt wollten sie das nicht. So war Sparta konsequent. — Die Aufrechthaltung des Friedens wurde βουλομένοις überlassen (X. 6, 3, 18), also kein Zwang, gerade wie beim Königsfrieden — Ueber die Konzentrirung Boiotiens Gilbert, Gr. Staatsalterth. 2, 50.

[6]) Epaminondas. Spezialarbeiten Neuerer: Du Mesnil, Ueber den Werth der Politik des Ep. Histor. Zeitschr. 1863. Pomtow, Leben des Epam., Berlin 1870. — Ueber Pelopidas Vater, Leben des P. N. Jahrb. f. Phil. Supplementbd VIII. 1842. — Es wäre unrecht, zu übersehen, dass sich die übrigen Boioter Theben gegenüber durch ihre Geschichte in einer ganz anderen Lage befanden, als die Bewohner von Attika und Lakonien gegenüber Athen und Sparta. Theben hat die Platäer und die Orchomenier ungefähr so behandelt, wie Sparta die Messenier.

[7]) Ueber die Schlacht bei Leuktra handelt ausführlich v. St. 133 ff. Zu seiner Kritik der Darstellung Diodors (15, 51—56) auf S. 142 ff. ist zu bemerken, dass der Umstand, das Ephoros Weltgeschichte schrieb, kein Hinderniss der Annahme sein kann, dass Diodor diese ausführliche Schilderung aus E. nahm; denn D. schrieb erst recht Weltgeschichte. Auch die Kritik des Polybios 12, 25 f. zeigt doch, dass Ephoros sehr ausführlich war. Die von v. St. angenommene boiotische Quelle können wir für die Kapitel Diodors (51—54) gelten lassen, welche die Vorbereitungen der Schlacht enthalten. Die Schlachtbeschreibung selbst aber (c. 55, 56) enthält gerade die diodorischen Schlachtenphrasen, welche doch eher ephorisch sein dürften. — Nach Paus. 4, 26, 5 haben die Thebaner gleich nach der Schlacht bei Leuktra die in Afrika, Sicilien und Italien wohnenden Messenier zur Rückkehr aufgefordert. Diese vorschauende Politik hält v. St. 167 nicht für wahrscheinlich. — Vgl. ferner Curtius G. G. 3[6] 762. 763.

IX. KAPITEL.

Theben greift in die peloponnesischen und in die thessalischen und makedonischen Angelegenheiten ein. Megalopolis. Messene. 371—367.

Nachdem sich Archidamos in den Peloponnes zurückgezogen hatte, fanden die Athener, dass die an sich unwillkommene Niederlage der spartanischen Macht doch das Gute habe, ihnen Gelegenheit zur Hebung der eigenen zu geben. Athen stand immer noch in der Hinsicht gegen Sparta zurück, dass während die athenischen Bundesgenossen einzeln den Königsfrieden beschworen hatten, die spartanischen nicht dazu aufgefordert worden waren. Sparta hatte für die seinigen das Wort geführt. Wenn nun auch die Peloponnesier den Frieden beschworen, war Sparta etwas mehr gedemüthigt, Athen erhöht. Um das herbeizuführen, beriefen sie einen Kongress nach Athen zur Bekräftigung des Friedens. Es kamen Alle und schworen, mit Ausnahme der Eleer, wie Xenophon sagt. Heisst das, auch die Thebaner seien gekommen? Offenbar nicht. Die Thatsache dieses Kongresses (371 oder 370) war ein grosser Triumph für Athen. Was Perikles vergeblich erstrebt hatte (Bd. 2. S. 271), war jetzt durchgeführt: Athen war der Sitz eines Kongresses der griechischen Staaten für die Durchführung des allgemeinen Friedens geworden. Die Athener durften sogar in ganz Griechenland Boten umhersenden, welche den einzelnen Gemeinden den Eid abzunehmen hatten.

Digitized by Google

Aber diese ganze Eidesleistung war nur ein schönes Schauspiel, das auf die Gestaltung der wirklichen Verhältnisse nicht den mindesten Einfluss ausübte. Thatsächlich gingen die Parteibestrebungen fort, und es fragte sich, wer mächtiger sein sollte, Sparta oder Theben. In Nordgriechenland war es in Folge der Schlacht bei Leuktra schon seit einiger Zeit Theben. Jetzt handelte es sich noch um den Peloponnes und auch hier gährte es gewaltig. Ueberall erhob sich die demokratische, Sparta feindliche Partei. In Argos war die Aufregung so gross, dass zuerst eine Menge von reichen Leuten, dann auch Volksführer umgebracht wurden. In die allgemeinen Verhältnisse griffen jedoch besonders die arkadischen Vorfälle ein.[1])

Die Mantineer, welche von den Spartanern verurtheilt worden waren, Bauern zu sein, beschlossen, ihre Stadt wieder aufzurichten und zu ummauern. Dieser Beschluss zeigte, wie sehr Sparta's Ansehen gesunken war. Die Spartaner machten gute Miene zum bösen Spiel und erklärten, wenn die Mantineer nur ein wenig warten wollten, so würden sie ihnen beim Bau helfen. Aber die Mantineer verliessen sich lieber auf sich selbst und auf ihre Freunde und bauten die Mauern sofort auf. Verschiedene Gemeinden halfen und Elis steuerte sogar drei Talente Gold bei. Und nun ging die Bewegung in Arkadien weiter. Es war nicht genug, alte Städte wieder herzustellen; man dachte, es sei nützlich, neue da zu bauen, wo noch keine gewesen waren. Diese Bestrebung ging besonders von Tegea aus. Xenophon berichtet darüber nur, dass die Demokraten Tegea's den Plan entwarfen, Arkadien dadurch eine grössere Einheit zu geben, dass in Zukunft alle Arkader vereinigt Beschlüsse fassten, welche dann für die einzelnen Gemeinden massgebend wären. Das wollte die Gegenpartei nicht und es kam darüber zu Kämpfen, in denen zuletzt die Demokraten siegten, ihre

Digitized by Google

Gegner, welche in den Tempel der Artemis von Pallantion geflohen waren, fingen, nach Tegea brachten und dort tödteten. Dass eine neue Stadt in Arkadien gegründet wurde, davon sagt Xenophon nichts. Das ist aber um jene Zeit geschehen. Die Stadt war Megalopolis, dessen Gründung von verschiedenen alten Schrifststellern verschieden, 371—368, angesetzt wird. In dieser Stadt sollten die Versammlungen sämmtlicher Arkader gehalten werden; sie sollte aber auch eine besondere Bürgerschaft besitzen: die Bewohner des sie umgebenden Helissonthales, die Mainalier, Parrhasier, Aigyten, Eutresier, Kynurier, welche ihre Dörfer verlassen und in die „grosse“ Stadt, eine Stadt von 50 Stadien Umfang, ziehen sollten. Das geschah auch unter dem Drucke der Demokratie. Die gesammte arkadische Gemeinde, welche in Megalopolis tagen und über Krieg und Frieden entscheiden sollte, wird als die „Zehntausend“ bezeichnet. Es waren offenbar alle Arkader stimmberechtigt, welche sich in Megalopolis einfanden. Man setzte auch einen Kriegerstand von 5000, die sogenannten Eparitoi, ein. Aus den schönen Träumen der arkadischen Einheit und Gesammtgemeinde wurde übrigens nichts, wenn schon die Zehntausend bisweilen Beschlüsse gefasst haben. Nicht einmal alle Mainalier, Parrhasier u. s. w., die man zum Besten des idealen Staates aus ihren Gütern in die neue Grossstadt trieb, waren damit zufrieden, auf diese Weise beglückt zu werden. Die Stadt lag, wie man hervorhebt, für den Handel günstig; wenn aber die arkadischen Bauern keine Kaufleute werden wollten, was nützte dann die schöne Lage? Sie war auch nicht des Handels wegen gegründet, sondern um dem südwestlichen Arkadien eine Burg gegen Sparta zu geben. Freilich war die in der Ebene gelegene Stadt nicht sehr vertheidigungsfähig. Die Schöpfung von Megalopolis, das statt einer „grossen Stadt“ eine „grosse Einöde“ wurde, ist keine sehr glückliche gewesen.[2])

Digitized by Google

Die besiegten tegeatischen Aristokraten flohen nach Sparta, und dieses schickte den Agesilaos gegen Tegea. Die Mantineer wollten der bedrängten Stadt zu Hülfe kommen, aber sie hatten selbst ihre Sorgen. Das ihnen feindlich gesinnte Orchomenos sammelte nämlich Söldner, die Spartaner drohten ebenfalls und die Heräer und Lepreaten schlossen sich den Spartanern an. Gegen die Orchomenier kämpften die Mantineer glücklich. Nun rückte aber Agesilaos in das Gebiet von Mantineia ein und es hätte der Stadt schlecht gehen können, wenn der König sofort angegriffen hätte. Er that es jedoch nicht und kehrte nach drei Tagen nach Sparta zurück. Die Ehre der Spartaner war gerettet, denn sie hatten sich im Gebiete von Mantineia zum Kampfe gestellt; wenn man ihn nicht annahm, war es nicht ihre Schuld.[3])

Nun kam aber den Arkadern eine kräftige Hülfe. Ein thebanisches Heer unter Epaminondas und Pelopidas rückte in den Peloponnes. Athen hatte den Arkadern nicht beistehen wollen, Theben benutzte mit Vergnügen die Gelegenheit, den Spartanern das zu vergelten, was sie an ihnen gesündigt hatten (370). Freilich fanden die Thebaner Arkadien schon von den Feinden geräumt und hätten, da der nächste Zweck des Zuges auf diese Weise weggefallen war, nach Hause zurückkehren können. Aber die Arkader und Argiver baten sie, die Gelegenheit zu einem Einfalle in Lakonien zu benutzen, und Epaminondas ging gern darauf ein, obschon er zu diesem Behufe die Dauer des ihm von Theben übertragenen Oberbefehles eigenmächtig verlängern musste. Die Gelegenheit, Sparta zu schaden, war eben zu günstig. Wer wusste, ob thebanische Truppen bald wieder so nahe bei Sparta stehen würden. Freilich war die Gefahr, dass Athen ihnen den Rückweg sperrte, aber diese Gefahr war stets vorhanden. So rückten denn die Verbündeten in Lakonien ein, und zwar die Thebaner über Karyai, die Arkader über

Digitized by Google

Oia. Hier starb Ischolaos mit den unter seinem Befehle stehenden Spartiaten den Heldentod. Nun nahmen die Verbündeten Sellasia und zogen vor Sparta, das noch nie einen Feind so nahe gesehen hatte. Die von Agesilaos trefflich geleiteten Spartaner entschlossen sich, Heloten zu bewaffnen, eine bedenkliche Massregel, die aber gut ausschlug. Es kam auch Hülfe aus Phlius, Korinth, Epidauros und Pellene. Die Feinde umgingen Sparta und wurden bei Amyklai zurückgeschlagen. So war der Hauptstreich misslungen. Aber das feindliche Heer zog nach Helos und Gytheion und nahm diese Orte und dann that Epaminondas etwas Wichtiges, was Xenophon nicht erwähnt hat: er stellte Messenien wieder her. Ein besseres Mittel, Sparta zu schaden, gab es nicht. Die Messenier hatten nie ihre Anhänglichkeit an die alte Heimath aufgegeben; auch in Naupaktos und in Kephallenia lebten sie immer der Hoffnung, einmal wieder nach Messenien zurückkehren zu können; sobald Theben mächtig wurde, hatten sie sich an dasselbe angeschlossen. Empörungen im Lande kamen dem Epaminondas bei seinem Unternehmen zu Hülfe: Messenien erstand als freier Staat und ist von Sparta nicht wieder unterjocht worden. Seine Unabhängigkeit wurde gesichert durch die Gründung der neuen Stadt Messene, welche sich an die alte, im ersten messenischen Kriege so hoch berühmte Veste Ithome anschloss. Die Stadt erhielt einen Umfang von 40 Stadien. Die sorgfältig erbauten Mauern bestehen noch zum Theil, und das nördliche, arkadische Thor ist das Muster eines Thorbaues.[4])

Als die Athener von all diesen Dingen hörten, ward das schon lange in ihnen erwachte Gefühl, so könne es nicht weitergehen, wenn Theben nicht allzu mächtig werden sollte, so stark, dass man sich entschloss, seinen weiteren Fortschritten einen Damm entgegenzusetzen. Spartanische Gesandte forderten in Athen dazu auf und ein Korinther,

Digitized by Google

sowie der Phliasier Prokles sprachen in demselben Sinne. Iphikrates zog nach Arkadien, kehrte aber, als er die Arkader, Argiver und Eleer bereits nach Hause zurückgekehrt fand, ebenfalls wieder um. Nun hätte er den Thebanern den Weg über den Isthmos verlegen können, aber er that es nicht; sie kehrten über Kenchreai nach Hause zurück. Xenophon tadelt ihn deswegen, vielleicht steckte aber hohe Politik dahinter. In Theben angekommen, ward Epaminondas nebst seinen Mitfeldherren wegen eigenmächtiger Fortführung des Oberbefehls vor Gericht gestellt, aber in Folge seines stolzen Hinweises auf seine glänzenden Erfolge freigesprochen.

Die letzten Ereignisse fallen schon in den Anfang des Jahres 369. Bald darauf trafen neue spartanische Gesandte in Athen ein, um die Einzelheiten des Bündnisses der beiden Städte zu verabreden. Der Phliasier Prokles machte den verständigen Vorschlag, Sparta solle zu Lande, Athen zur See den Oberbefehl führen; aber der Athener Kephisodotos meinte, dann würde Sparta die besten Athener, Athen die schlechtesten Spartaner befehligen, und setzte es mit diesem schwachen Witze durch, dass ein fünftägiger Wechsel des Oberbefehls zwischen beiden Staaten, zu Lande wie zur See beschlossen wurde. Damit konnte natürlich weder zur See noch zu Lande irgend etwas geleistet werden. Es lag den Athenern auch wohl nicht viel daran.[5])

Epaminondas zog im Sommer 369 wieder nach dem Peloponnes und erzwang den Durchzug am Oneiongebirge, wo nach Xenophon selbst diesmal der spartanische Polemarch seine Schuldigkeit nicht that. Bald darauf traf die Hülfe, welche Dionys den Spartanern schickte, im Peloponnes ein. Es waren Kelten, Iberer und etwa 50 Reiter, welche auf 20 Trieren gekommen waren. Die Thebaner besetzten die Ebene zwischen Korinth und Sikyon, aber die sicilischen Truppen thaten ihnen so grossen Schaden, dass sie nach

Digitized by Google

Hause zogen. Die 50 Reiter hatten durch ihre Künste grosses Aufsehen gemacht.

Jetzt, da es den Thebanern weniger gut ging, hörte die Einigkeit unter den Feinden Sparta's auf. Die Arkader meinten, so viel wie die Thebaner könnten sie auch leisten. Es wurde ihnen von dem Mantineer Lykomedes klar gemacht, wie sie ja im Grunde genommen der stärkste Stamm im Peleponnes seien. Deshalb sei es nicht recht, dass sie immer Andere gross machten, früher die Spartaner und jetzt die Thebaner, und das noch dazu immer zum eigenen Schaden! Xenophon sagt, dass in der That weder Stürme, noch Wegeslänge, noch Berge Hindernisse für die Arkader seien, wenn es gelte, zu kämpfen. Sie waren weniger verweichlicht als die meisten andern Griechen, denen sie ja auch als Söldner dienten. In dieser gehobenen Stimmung fügten sie sich nicht mehr den Wünschen Thebens und verletzten die Eleer, denen sie die Rückgabe Triphyliens verweigerten.[6])

Während so, wie Xenophon mit einigem Spotte sagt, die Bundesgenossen ein Jeder auf seine eigene Tüchtigkeit stolz waren, kam der abydenische Tyrann Philiskos im Auftrage des persischen Satrapen Ariobarzanes nach Griechenland (368), um Frieden zu stiften — ein Perser, der die Griechen unter einander aussöhnen will! Man kam diesmal in Delphi zusammen. Kongresse in Sparta und in Athen hatten nichts genützt; eine Zusammenkunft in Delphi wäre in Anbetracht des heiligen Ortes an sich nicht unpassend gewesen. Aber ein Kongress in Delphi unter der Leitung eines asiatischen Tyrannen, der persisches Geld mitbrachte! Ein ärgerer Hohn auf die griechischen Zustände konnte kaum ersonnen werden; nur der thebanische Kongress des Jahres 367 war noch sonderbarer! In Delphi ward nichts ausgerichtet. Doch zeigte es sich, dass jetzt noch Sparta bei Persien in Gunst stand, indem Philiskos es für recht erklärte, dass die

Digitized by Google

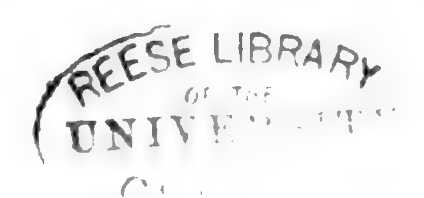
Spartaner Messenien wieder erhielten. Der Krieg ging also weiter, und diesmal griff sehr kräftig in denselben Dionys von Syrakus ein, durch eine zweite Hülfssendung, über deren zweckmässige Benutzung sich die Bundesgenossen stritten. Die Athener wünschten, dass diese Truppen nach Thessalien gegen die dort beschäftigten Thebaner zögen, die Spartaner baten sie sich für den Peloponnes aus. Sparta's Wunsch wurde erfüllt. Archidamos nahm mit ihrer Hülfe Karyai und fiel dann in das parrhasische Gebiet Arkadiens ein, d. h. in die Gegend, welche durch die Anlage von Megalopolis ein neues Aussehen bekommen hatte. Hier traten ihm bei Medea die Arkader und die Argiver entgegen. Da erklärte der Feldherr des Dionys, Kissidas, die Zeit, für welche er gesandt, sei abgelaufen, und er zog wirklich ab. Aber unterwegs wurde er von den Messeniern angegriffen, und ebenso Archidamos von den anderen Feinden, worauf sich Spartaner und Sicilier wieder zusammenthaten und einen glänzenden Sieg erfochten. Kein Lakedaimonier fiel, von den Feinden aber eine grosse Zahl. Als das in Sparta Agesilaos, die Geronten und die Ephoren hörten, da weinten sie Alle vor Freude und im rhetorischen Gegensatze dazu wurde dieser Sieg der thränenlose genannt. Xenophon bemerkt, dass sich über die Niederlage der Arkader nicht weniger als die Spartaner auch die Thebaner und die Eleer freuten! Jetzt wurden auch zwischen dem mit Sparta verbündeten Athen und Syrakus freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, welche in noch erhaltenen athenischen Ehrendekreten für Dionys ihren Ausdruck fanden und zu einem förmlichen Bündnisse zwischen beiden Staaten führten. So waren damals noch Syrakus und Persien für Sparta thätig. Im folgenden Jahre ward das anders. Persien fiel von Sparta zu Theben ab, und Syrakus verlor mit dem Tode des alten Tyrannen seine

Digitized by Google

politische Bedeutung so sehr, dass es bald sich selbst nicht mehr helfen konnte.[7])

Wir haben schon erwähnt, dass der Einfluss Thebens sich auch in Thessalien geltend machte. Wir müssen diese von Xenophon nur unvollständig behandelten Begebenheiten nach anderen Quellen erzählen.

In Thessalien war Iason von Pherai Tagos geworden. Er hatte sich eine sehr grosse Macht geschaffen, mit welcher er Persien anzugreifen gedachte. Im Jahre 370 wollte er an den Pythien glänzend auftreten und damit den Nationalkrieg einleiten. Den ihm unterworfenen Gemeinden hatte er die Lieferung von Ochsen, Schafen, Ziegen und Schweinen für ein in Delphi zu bringendes Opfer auferlegt, und obschon jede Gemeinde nur wenig zu liefern hatte, kamen doch über 1000 Ochsen und mehr als 10,000 andere Thiere zusammen. Für die Lieferung des schönsten Ochsen hatte er einen goldenen Kranz als Prämie ausgesetzt, also eine antike Thierschau! Er wollte mit einem Heere in Delphi eintreffen. Aber seine hochfliegenden Pläne erregten bei seinen Gegnern um so heftigeren Hass gegen ihn. Als er einst eine Musterung über seine Reiterei hielt, fielen ihn sieben Jünglinge an und erschlugen ihn. Einige derselben retteten sich nach griechischen Städten, wo sie hoch geehrt wurden. Mit der kaum eingeleiteten Grösse Thessaliens, das unter ihm die Rolle hätte spielen können, welche dann Makedonien zufiel, war es nun für immer zu Ende. Jetzt wurden seine Brüder Polydoros und Polyphron Tagoi. Das waren Tyrannen gewöhnlicher Art. Polyphron ermordete seinen Bruder und regierte ein Jahr, bis ihn des Polydoros Sohn Alexander umbrachte, welcher dann Tagos wurde, ein lästiger Tagos seinem Volke, wie Xenophon sagt, und den Thebanern und später den Athenern ein lästiger Feind. Er


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Digitized by Google

hat 11 Jahre regiert und ist 358/7 auf Veranstaltung seiner eigenen Frau ermordet worden.[8])

Die Gegner Alexanders von Pherai wandten sich anfangs an Alexander von Makedonien, den Sohn des Amyntas, und als dieser in Thessalien nur sein eigenes Interesse verfolgte, an Theben. Dieses schickte den Pelopidas mit einem Heere. Nun entfernten sich die Makedoner aus Thessalien, indem sie die von ihnen besetzten Städte Larisa und Krannon aufgaben. Mit Alexanders Tagoswürde war es aus; er beschränkte sich hinfort auf Pherai. Thessaliens Gesammtverfassung wurde neu organisirt. Soweit hatte Pelopidas gut gewirkt, aber er mischte sich auch in die Angelegenheiten Makedoniens. Hier stritten nämlich damals um den Thron Ptolemaios Alorites und Alexander, und Pelopidas intervenirte zu Gunsten des Letzteren. Damit war Theben ebenso tief in die nördlichen Angelegenheiten verwickelt, wie vorher schon in die südlichen (369). Diese Einmischungen sind ein charakteristisches Zeichen der Zeit. Sie beweisen, dass den tüchtigsten und unternehmendsten Griechen der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts die heimathlichen Verhältnisse zu eng geworden waren, und dass sie einen grösseren Schauplatz für ihre Thätigkeit brauchten. Den hätte ihnen Asien geliefert; aber sie zogen es vor, sich unter einander zu bekämpfen, statt sich gegen Persien zu vereinigen. Die Kraft des Pelopidas nahm der Norden, zum Schaden Thebens, dauernd in Anspruch. 368 beklagten sich die Thessaler von Neuem über Alexander von Pherai. Da ging Pelopidas wieder nach Thessalien, und diesmal ohne Heer, weil er seiner Persönlichkeit einen überwältigenden Einfluss zutraute. Und er blieb auch jetzt nicht dort, sondern zog noch einmal nach Makedonien, wo man seine Anwesenheit wünschte, da der König Alexander, Thebens Freund, von Ptolemaios ermordet und dieser wieder von einem gewissen Pausanias bedrängt

Digitized by Google

war. Ptolemaios hatte sich an Iphikrates gewandt, der sich mit athenischen Schiffen in der Nähe aufhielt, und Iphikrates war für ihn eingeschritten. Da glaubte denn Pelopidas verhindern zu müssen, dass Athen in Makedonien zu mächtig wurde; er sammelte Söldner und zog mit ihnen dahin. Aber Ptolemaios verleitete diese Leute zum Abfalle und so musste Pelopidas sich dazu bequemen, seines Gegners Freund zu werden und, wie man es mit schönen Worten ausdrückte, dem Ptolemaios auch Thebens Schutz zuzusichern. Nun kehrte er nach Thessalien zurück, wo er mit neuen Söldnern gegen Pharsalos zog, um die dort befindlichen Familien der von ihm abgefallenen Soldaten gefangen zu nehmen und diese so für ihre Treulosigkeit zu züchtigen. Als ihm jetzt Alexander von Pherai wiederum in den Weg trat, begab er sich unbewaffnet in dessen Lager, weil er glaubte, seine Persönlichkeit genüge, um den Tyrannen umzustimmen. Aber dieser nahm ihn gefangen; so hatte er ein gutes Mittel, auf Theben einen Druck auszuüben. Zu demselben Zweck bot er Athen ein Bündniss an, und dieses ging darauf ein und sandte unter Autokles Soldaten und Schiffe nach Thessalien. Damals war es, wo die Athener wünschten, die sicilischen Truppen möchten nach Thessalien kommen. Natürlich bemühte sich Theben für die Befreiung des Pelopidas, aber die zu diesem Zwecke ausgesandten Feldherren Kleomenes und Hypatis kämpften so unglücklich, dass ihr Heer nur durch Epaminondas, der als einfacher Krieger sich in demselben befand, vor dem Untergange gerettet wurde. Dann wurde er als Feldherr ausgesandt, und nun setzte er es durch, wahrscheinlich Anfang 367, dass Alexander seinen berühmten Gefangenen frei liess.

Dies Ende hatten die abenteuerlichen Züge des Pelopidas nach Norden. Sie zeigten, dass Theben wohl Ueberschuss an Geist und Muth besass, aber nicht eine denselben ent-

Digitized by Google

sprechende materielle Kraft. Im Peloponnes hat es Dauerndes geschaffen; durch seine nordischen Beziehungen hat es weder damals noch später zum Heile Griechenlands gewirkt[9]).

Anmerkungen.

[1]) Kongress in Athen X. 6, 5, 1—3. Vgl. v. St. 149. — Wiederaufbau der Mauern von Mantineia X. 6, 5, 3—5. — Orchomenos ergiebt sich den Thebanern Diod. 15, 57 (s. auch zu K. 10). Damals wurden die Thespier wohl ausgewiesen, v. St. 152. — Innere Unruhen im Peloponnes Diod. 15, 40. 57. 58.

[2]) Arkadische Angelegenheiten X. 6, 5, 6—22; ferner Diod. 15, 29; Paus. 8, 27, 2. — Ueber Megalopolis (gr. ἡ μεγάλη πόλις) Kuhn, Entstehung der Städte der Alten. Leipz. 1878. S. 222 ff. Ueber das Jahr der Gründung Paus. 8, 27 (Ol. 102, 2, 371), Marm. Par. (102, 3); Diod. 15, 72 (103, 1) nebst v. St. 157. — Bei der Gründung waren nach Paus. l. l. zwei Arkader Namens Lykomedes betheiligt, ein Tegeat und ein Mantineer. Dieser war, trotz Diod. 15, 59 der Bedeutendere. Die bei Paus. erwähnten Possikrates und Theoxenos kommen vielleicht auf arkadischen, in Megalopolis geprägten Bundesmünzen als ΠΟ und ΘΕ vor; Head HN 373. — Nach Plut. c. Col. 32 hat Platon den Arkadern den Aristonymus διακοσμήσοντα τὴν πολιτείαν geschickt. Nach Paus. 8, 27, 2 war unter den Gründern ein Hieronymos, der dann Anhänger der Makedoner wurde, vielleicht wäre hier Aristonymos gemeint, Schaefer, Demosth. 2, 171. — Ueber die Lage von Megalopolis Bursian Geogr. 2, 225 ff.; Baed.[2] 312. — Später sagte man ἐρημία μεγάλη 'στιν ἡ μεγάλη πόλις. Die Gründung von Meg. ist nichts als ein Kampfmittel gegen Sparta; das obere Thal des Alpheios sollte dem Einflusse Spartas entzogen werden. — Die μύριοι Ἀρκάδων, welche noch 224 v. Chr. vorkommen (Hermann Staatsalt. § 177) tagten nach Paus. 8, 32, 1 im Thersilion; Diod. 15, 59 sagt, dass Lyk. die Arkader ἔπεισεν ἐς μίαν συντέλειαν ταχθῆναι, καὶ κοινὴν ἔχειν σύνοδον συνεστῶσαν ἐξ ἀνδρῶν μυρίων, καὶ τούτους ἐξουσίαν ἔχειν περὶ πολέμου καὶ εἰρήνης βουλεύεσθαι. Der Ausdruck μύριοι bezeichnete sie

Digitized by Google

als die Zahlreichen; das Wort war für die Anzahl der Bürger einer Gemeinde nicht ungebräuchlich. Schon des Hippodamos Ideal waren μύριοι gewesen; eine μυρίανδρος πόλις war ein technischer Ausdruck für eine Grossstadt: μεγ. πόλις und μύριοι gehörten zusammen, wenn schon nicht alle μύριοι Bürger von Meg. waren. — Streitigkeiten zwischen den μύρ. und Mantineia X. 7, 4, 33 Die ἐπαρῖτοι X. 7, 4, 22, genannt bei Diod. 15, 62 und 67, empfangen Sold X. 7, 4, 33. 34. Aehnlichkeit der neuen Einrichtungen Arkadiens mit platonischen Ideen: die μύριοι nach X. 7, 4, 33 προστάται, also die mit Intelligenz Leitenden, die besoldeten ἐπαρῖτοι von Hesych. als δημόσιοι φύλακες, bezeichnet. — Die Koncentrirung in Meg. sollte das südwestliche Arkadien gegen Sparta sichern. Man sieht aus dieser Gründung, dass gewaltsame Koncentrirungen an sich nicht gegen das Gefühl der Griechen gingen, und begreift, wie Tyrannen (Gelon, Dionys) solche durchführen konnten. — Vgl. noch Gilbert, Staatsalt. 2, 124 ff.; die wichtigen Arbeiten über die griechischen Bünde von Freeman, Vischer u. A. werden später erwähnt werden. — Die seit dem 6. Jahrh. vorkommenden Münzen mit AR, ARKA beweisen (wenn auch nur in Heraia geprägt, Imh. Monn. Gr. 196) das Streben nach Einheit schon in früher Zeit. Die neue mit AP bezeichnete Bundesmünze trägt auf der einen Seite den Kopf des Zeus Lykaios, auf der anderen den sitzenden Pan, H. 373. Aehnlichkeit mit den sitzenden Figuren in Kroton und Pandosia, s. u. K. 11. Aber die Koncentrirung der Münze dauerte nicht lange. Wahrscheinlich in Folge der Schlacht bei Mantineia begannen die einzelnen Städte wieder Münzen zu prägen, unter denen die von Pheneos und Stymphalos besonders schön sind. Vgl. auch Curtius G. G. 3[6] 764. 765.

[3]) Krieg in Arkadien X. 6, 5, 10—22. Nach Paus. 10, 9, 5 wurde von den Arkadern zum Danke für die Besiegung der Spartaner eine Statuengruppe in Delphi geweiht, deren Inschrift wieder gefunden worden ist, Pomtow, Beitr. z. Topogr. von Delphi XIV, 39, und Weil, Berl. Phil. Woch. 1889, S. 818 und 908. Die Widmung ist wohl vom J. 369. — Die Arkader in Athen abgewiesen, Diod. 15, 62.

[4]) Das thebanische Heer in Lakonien und Messenien X. 6, 5, 22—32. Thätigkeit des Agesilaos zum Schutze Spartas Plut. Ages. 31; flüchtige Darstellung bei Diod. 15, 65. — Messene Paus. 4, 26, 5—27, 5; 9, 14, 2; Diod. 15, 66. 67; Plut. Ag. 34; Pelop. 24. Burs. 2, 165 ff. Baed.[2] 363 mit Plan; Kuhn, 241 ff. v. St. 175 ff. — Die Münzen der Messenier stellen auf der einen Seite den stehenden Zeus Ithomatas, auf der anderen den Kopf der Demeter dar, H. 361; Gardner, Types, pl. VIII, 25. 28.

[5]) Verhandlungen in Athen u. s. w. X. 6, 5, 33 ff. Ueber Paus. 9, 14, 3 vgl. v. St. 180. — Die theb. Feldherren zur Rechenschaft gezogen, Paus. 9, 14; zweifelhafte Einzelheiten bei Plut. Pel. 25; Nep. Ep. 7. 8; Ael. V. H. 13, 42. — Bedingungen des Bündnisses zwischen Athen und Sparta X. 7, 1, 1—14. — Die Thebaner bei Korinth nicht glücklich X. 7, 1, 19, abweichend Diod. 15, 69. — Sikyons Anschluss an Theben Diod. 15, 69 und v. St. 185.

[6]) Lykomedes, Ruhm der Arkader X. 7, 1, 23—27.

[7]) Philiskos X. 7, 1, 27; nach Diod. 15, 70 vom Könige geschickt, welcher Söldner wünschte. Es wäre allerdings angenehm für den König gewesen, wenn die Griechen ihre Einigkeit dadurch bekundet hätten, dass sie ihm ihre ganze Kraft gegen Geld zur Verfügung stellten! Ariobarzanes und Philiskos zu athenischen Bürgern gemacht Dem. Aristocr. 141; Philiskos, Tyrann, in Lampsakos ermordet l. l. 142. — Die thränenlose Schlacht bei Mideia oder Medeia X. 7, 1, 28; Plut. Ages. 33; Diod. 15, 72 wo μύριοι 'Αρκ. fallen! Seine Quelle hatte ohne Zweifel gesagt, dass auch von den μύριοι der Ark. viele gefallen seien. — Attische Ehrendekrete für Dionys CIA 2, 51 = Ditt. 72; CIA 52 = Ditt. 73 (Bündniss Ol. 103, 1).

[8]) Ende Iasons von Pherai X. 6, 4, 28—52. Alexander von Ph. X. 6, 4, 36. 37. — Von Iason hat man keine Münzen; von Al. sind solche mit seinem Namen vorhanden H. 261.

[9]) Pelopidas erinnert in Kühnheit und abenteuerlichen Schicksalen in nordischen Reichen an Marx Meier, den Genossen Wullenwebers. — Die thessalischen Feldzüge bei Plut. Pelop. 26—29; ferner Diod. 15, 71 und Paus. 9, 15, nach v. St. 196 alle

drei Auszüge aus derselben boiotischen Quelle. — Anspielung bei Dem. Aristocr. 120. — Es scheint, dass Pelopidas in Thessalien ein κοινόν nach boiotischem Muster eingerichtet hat: τετράδες (Pelasgiotis, Phthiotis, Thessaliotis, Hestiaiotis), jede mit einem πολέμαρχος, an der Spitze des Ganzen ein ἄρχων; Inschr. erkl. von Köhler, Mitth. 2, 201 ff. und Gilbert, Staatsalt. 2, 12. Philipp benutzte diese Organisation für seine Zwecke, s. u. K. 18.

X. KAPITEL.

Die letzten Zeiten der Obmacht Thebens. Pelopidas in Susa. Arkadien und Elis. Schlacht bei Mantineia. 367—362.

Das Bestreben Thebens ging auf das, was bei dieser Gelegenheit Xenophon nach dem Sprachgebrauche der Zeit als die Hegemonie von Hellas bezeichnet. Das Wort Hegemonie wurde damals von seinem ursprünglichen Sinne abgewandt. Anfangs bezeichnete es die Führung im Kriege, welcher, wenn es sich um Griechenland im Allgemeinen handelte, nur ein Krieg gegen Barbaren sein konnte. Deshalb bedurfte man, wenn kein solcher zu führen war, keines Hegemon. Man hatte allerdings früher schon den Ausdruck Prostates, Vorstand, gekannt, eine ehrenvolle Bezeichnung für den angesehensten Staat in Griechenland, als welcher seit langer Zeit Sparta betrachtet wurde. Aber der Prostates hatte nicht zu gebieten, er hatte nur vorzuschlagen, und vor allen Dingen hatte er die Schwachen zu beschützen. Ueberdies war in Friedenszeiten die Vorstandschaft ohne praktische Bedeutung. Der Ausdruck: Hegemonie von Hellas hätte um 370, wenn kein auswärtiger Krieg zu führen war, nur dann einen Sinn gehabt, wenn man eine politische Gesammtverfassung hätte einführen wollen. Aber daran dachte man nicht, und hätte man es beabsichtigt, so würde man die Leitung der Nation schwerlich Theben überlassen haben. Allerdings hatte Theben in Messenien als rechter

Digitized by Google

Prostates Griechenlands gehandelt. Es hatte ein altes Unrecht wieder gut gemacht. Aber anderswo hatte es sich mehr als den Griechen lieb war, in die inneren Verhältnisse griechischer Staaten gemischt und dadurch gezeigt, dass es nicht schützen sondern herrschen wollte, etwa wie Sparta nach Aigospotamoi. Das wollte die Mehrzahl der Griechen nicht dulden.

Da Theben nun mit eigener Kraft seinen Zweck, in allen streitigen Fragen Griechenlands das entscheidende Wort zu sprechen, nicht erreichen konnte, so wandte es sich an den Schiedsrichter der Griechen, den König von Persien.[1]) Sparta und Athen hatten ja schon lange dasselbe gethan. Gerade damals war der Spartaner Eukles in Susa. So ging denn Pelopidas 367 dorthin, worauf aus Arkadien Antiochos, aus Elis Archidamos, aus Athen Timagoras und Leon sich ebendahin begaben. Pelopidas hob die Verdienste Thebens um Persien von der Zeit des Xerxes bis zu der des Agesilaos (s. o. K. 1) hervor, und der Athener Timagoras stimmte ihm bei. Der König fragte, was Theben denn wünsche, und Pelopidas erwiderte, dass Messene frei bleibe und Athen seine Kriegsschiffe ans Land ziehe. Als dies als Wille des Königs aufgeschrieben wurde, rief Leon seinen Begleitern zu: Beim Zeus, Athener, jetzt müsst ihr Euch einen anderen Freund suchen als den König. Das wurde dem Könige hinterbracht und er liess zu der Urkunde hinzufügen: wenn die Athener gerechtere Bestimmungen wüssten, sollten sie ihn darüber aufklären. Hinfort wollte Leon nichts mehr mit Timagoras zu thun haben; er klagte ihn später in Athen des Verrathes an und Timagoras wurde hingerichtet. Der Eleer Archidamos war auf Seiten der Thebaner, der Arkader Antiochos aber wollte vom Könige kein Gastgeschenk annehmen und sagte seinen Auftraggebern, den Zehntausend, der König habe wohl viele Bäcker, Köche und Schenken, aber keine Männer, und

die berühmte goldene Platane, welche einst Dareios von dem Lydier Pythios geschenkt bekommen und über dem königlichen Throne angebracht hatte, gebe nicht einmal für eine Heuschrecke genug Schatten!

Die thebanischen Gesandten kehrten mit einem Perser, welcher den königlichen Brief bei sich trug, nach Hause zurück. Theben berief seine Bundesgenossen (367), und nachdem der Perser das Siegel des Königs gezeigt, und den Brief verlesen hatte, forderten die Thebaner die Vertreter der verschiedenen Staaten auf, zu schwören, dass dieselben die in ihm enthaltenen Befehle befolgen würden. Aber die Gesandten verweigerten es. Sie seien gekommen um Mittheilungen entgegenzunehmen, aber nicht um Beschlüsse zu fassen; das gehöre in eine Bundesversammlung, die an einem geeigneten Orte zu halten sei, sobald es sich um einen Krieg handele. Die thebanischen Bundesgenossen stellten sich also auf den natürlichen Standpunkt, dass eine Hegemonie nur für den Kriegsfall da sei, und dass es dann eines besonderen Beschlusses bedürfe, was man zu thun habe. Die persische Herrschaft war abgelehnt. Nun versuchten die Thebaner durch Sendboten die einzelnen Staaten zur Beeidigung zu bewegen. Aber gleich die Korinther erklärten, sie hätten keine Veranlassung, dem Könige von Persien einen Eid zu leisten. So hatte, wie Xenophon sagt, die Jagd der Thebaner nach Anhängern ein Ende. Theben war mit diesem erfolglosen Schritte von der Höhe, auf welche die Schlacht bei Leuktra es gestellt hatte, freiwillig herabgestiegen. Bei Leuktra hatte es gezeigt, dass Manneskraft die Geschicke der Staaten entscheidet. Jetzt hatte es Griechenland die Herrschaft des persischen Goldes aufzwingen wollen. Griechenland hatte seinen geistigen Führer, den es kaum gewonnen hatte, wieder verloren.

Die Thebaner mussten ihre Zwecke also doch durch

Digitized by Google

eigene Kraft zu erreichen suchen. Sie verzagten auch nicht und griffen überall ein. Im Peloponnes war es Epaminondas schon vorher gelungen, die Achäer zum Eintritt in die thebanische Bundesgenossenschaft zu bewegen. Er hatte es dadurch erreicht, dass er die Vornehmen Achajas gut behandelte.[2]) Jetzt behaupteten aber Manche, besonders in Arkadien, damit habe er nur für Sparta gearbeitet, und Theben schickte Harmosten, welche in Achaja die Demokratie strenge durchführten. Das erregte Unzufriedenheit; die vertriebenen Aristokraten kehrten nach Achaja zurück und gewannen das Land für Sparta. In Sikyon herrschte grosse Verwirrung: ein gewisser Euphron machte sich zum Tyrannen, wurde aber vertrieben und in Theben ermordet. Phlius hielt treu an Sparta fest.[3]) Im Norden und Osten war zunächst Athen ziemlich glücklich. Timotheos nahm 365 dem Perser Tigranes Samos ab, wohin athenische Kleruchen kamen, und gewann Sestos, Methone, Pydna, Potidaia und Torone für Athen; nur das ersehnte Amphipolis bekam er nicht. Aber Oropos, das stets zwischen Athen und Theben streitig war, fiel 366 den Thebanern in die Hände. Im Peloponnes thaten die Athener den Thebanern dadurch Schaden, dass sie mit den durch die Zehntausend vertretenen Arkadern ein Bündniss abschlossen,[4]) worauf Korinth, welchem die wachsende Macht Athens Besorgniss erregte, sich von dem Bunde mit Athen lossagte. Aber bald machte den Korinthern ihre nunmehrige Isolirung Angst und sie schlossen mit Erlaubniss der Spartaner Frieden mit Theben. Theben hätte mehr gewünscht, nämlich ein Bündniss, aber dazu konnten sich die Korinther nicht entschliessen. Dem Beispiele Korinths folgte Phlius. Es war ein Zeichen der gesunkenen Macht der Spartaner, dass Staaten wie Korinth und Phlius, welche Sparta durchaus wohlgesinnt waren, doch nicht seine Bundesgenossen bleiben

Digitized by Google

mochten, nur weil sie das Bewusstsein hatten, Sparta könne sie nicht schützen![5])

Diese schon recht verwirrten Verhältnisse des Peloponnes gestalteten sich besonders durch den Streit zwischen Arkadien und Elis höchst unerfreulich. Die Eleer nahmen Lasion in Triphylien, das ihnen die Arkader entrissen hatten. Aber die Arkader eroberten es wieder, drangen nach Olympia vor und besetzten den Festplatz. Die elischen Demokraten schlossen sich ihnen an, wogegen einige Achäer und die Spartaner für die Eleer Partei nahmen. Als nun das olympische Fest des Jahres 364 kam, begannen es die Arkader zusammen mit den Pisaten, welche ja einst das Fest geleitet hatten. Aber die Eleer holten sich Hülfe von Achaja, und ehe noch die Wettkämpfe beendigt waren, rückten sie bewaffnet heran. Die Arkader stellten sich mit 2000 Argivern und 400 athenischen Reitern am Kladeos in Schlachtordnung. In dem nun ausbrechenden Kampfe siegten die Eleer und verfolgten ihre Feinde bis zum grossen Zeusaltar, mussten sich aber dann, von den Hallen, dem Rathhaus und dem Zeustempel aus heftig angegriffen, zurückziehen und verzichteten schliesslich auf jeden Versuch, in den heiligen Raum einzudringen.

Jetzt nahmen die Arkader die Tempelschätze in Besitz um damit die Truppe der Eparitoi zu besolden. Den Mantineern erschien das wie ein Frevel und auch manche der Zehntausend misbilligten es. So blieben denn unter den Eparitoi zuletzt meist nur die, welche sich selbst erhalten konnten, und die Truppe bekam einen aristokratischen, mithin fast lakonischen Charakter. Deshalb riefen diejenigen, welche die Tempelschätze angegriffen hatten, die Thebaner herbei, während die Mehrzahl der Arkader auf weiteren Kampf verzichtete und mit den Eleern Frieden schloss. Die thebanischen Hülfstruppen verfuhren aber sehr eigenmächtig in Arkadien. Als die Arkader in Tegea zur Feier des Friedens mit Elis

Digitized by Google

ein Fest begingen, liess der Befehlshaber der in der Stadt befindlichen thebanischen 300 Hopliten die Aristokraten unter den Festtheilnehmern ergreifen und ins Gefängniss werfen.[6]) Aber von den Gefährlichsten, den Mantineern, hatte er nur Wenige in seine Gewalt bekommen, und nun verlangte die Bürgerschaft von Mantineia, welche auf die wenigen gefangenen Landsleute nicht so viel Rücksicht zu nehmen brauchte, dass sie sich deswegen unter das thebanische Joch hätte beugen müssen, die Gefangenen sollten den Zehntausend zum Gerichte übergeben werden. Der thebanische Feldherr liess sich einschüchtern, gab die Gefangenen frei und entschuldigte seine Gewaltthat damit, dass man ihm berichtet habe, die Leute hätten sich mit Sparta gegen Theben verschworen. Die Arkader verklagten ihn in Theben; Epaminondas soll aber gesagt haben, Jener habe richtiger gehandelt, da er die Männer verhaftete, als da er sie frei liess; denn Frieden schliessen ohne Thebens Einwilligung sei Verrath gewesen. Sollte Epaminondas sich wirklich so geäussert haben, so hatte er nach griechischen Begriffen Unrecht, denn ihren Handel mit Elis konnten die Arkader beendigen, wann sie wollten. Freilich musste es die Machthaber Thebens kränken, dass man sich im Peloponnes ihrem Einflusse entzog und so ist der Zorn des Epaminondas erklärlich. Die Mantineer und andere Arkader fanden jedoch nunmehr, dass es den Thebanern in der That nur um die Herrschaft zu thun sei, und sie baten Athen und Sparta um Hülfe gegen Theben. Die Verwirrung in Arkadien hatte jetzt den höchsten Grad erreicht. Man wusste nicht mehr, wer zu gebieten hatte, die Zehntausend oder die einzelnen Städte, und weder diese noch jene wussten eigentlich recht, was sie wollten.[7])

Das war für Theben eine Veranlassung, noch kräftiger einzugreifen, als bisher (362). Es war jetzt schon dahin gekommen, dass es nicht blos Feinde zu besiegen, sondern auch

Verbündete einzuschüchtern hatte; sonst ging der Abfall weiter. Es hatte die letzten Jahre seinen Einfluss mit aller Anstrengung der Kräfte und nicht ohne Glück auszudehnen gesucht. In Boiotien selbst hatte es den letzten Rest des Widerstandes dadurch beseitigt, dass es Orchomenos völlig vernichtete; die Orchomenier wurden theils getödtet, theils verkauft. In Thessalien waren die Thebaner gleichfalls Herren geworden, freilich auf Kosten des Lebens des Pelopidas, der 364 gegen Alexander von Pherai gefallen war.[8]) Endlich hatten sie mit ungemeiner Thatkraft sogar den kühnen Versuch gemacht, den Athenern ihre Seeherrschaft zu entreissen. Sie hatten eine Flotte gebaut und, gestützt auf die vor mehr als 30 Jahren angeknüpften Beziehungen, die angesehensten Verbündeten der Athener, Rhodos, Chios, Byzanz gegen das Bundeshaupt aufgehetzt.[9]) Mit diesen hochfliegenden Plänen beschäftigt, sahen sie plötzlich, dass die Peloponnesier sich ihrem Einflusse entziehen wollten, und das musste um jeden Preis verhindert werden.

Epaminondas kam mit Boiotern, Euboiern und Thessalern nach dem Peloponnes; die Phoker zogen nicht mit, weil es sich nach ihrer Ansicht um einen Angriffskrieg handelte, zu dem sie nicht verpflichtet waren. Im Peloponnes schlossen sich ihm die Argiver, Messenier und die südlichen Arkader an, welche als Nachbaren der Spartaner ihre Feinde waren. Auf seinem Marsche verweilte er zunächst in Nemea, weil er hoffte, in dieser Gegend das den Spartanern zu Hülfe geschickte athenische Heer abfangen zu können. Aber die Athener hatten es vorgezogen, ihre Truppen zur See nach dem Peloponnes zu schicken. So zog er weiter nach dem verbündeten Tegea, und Xenophon lobt ihn, dass er sein Heer in dieser Stadt ordnete, fern von den Blicken der Feinde. Der Punkt war in der That trefflich gewählt. Er hatte sich hier zwischen seine gefährlichsten Feinde geschoben: zwischen

Digitized by Google

Sparta und Mantineia. Zunächst dachte er von da aus einen grossen Schlag gegen das Erstere auszuführen. Agesilaos war mit dem spartanischen Heere in nordwestlicher Richtung von Sparta weggezogen, sodass in Sparta nur wenige Krieger standen und der Weg von Tegea dorthin frei war. Epaminondas überfiel die verlassene Stadt. Und wenn Agesilaos nicht von dem Unternehmen benachrichtigt worden wäre, hätten die Thebaner sie genommen, und das wäre immerhin eine merkwürdige, wenngleich für den Verlauf des Krieges bedeutungslose Begebenheit gewesen, etwa wie der Ueberfall Berlins durch Hadik im Jahre 1757. So aber war Agesilaos vor ihm da und Epaminondas nahm nur ein Stück der Unterstadt; die höheren Theile Spartas wagte er nicht anzugreifen. Schliesslich that ihm Archidamos mit einer kleinen Schaar tapferer Männer sogar noch einigen Schaden. Nun zog er sich wieder nach Tegea zurück, um von da aus einen ähnlichen Streich in nördlicher Richtung auszuführen. Er schickte seine Reiterei gegen Mantineia; vielleicht konnte sie es erobern. Aber hier waren söeben die athenischen Hülfsvölker eingetroffen. Die Reiterei derselben rückte sofort aus und schlug die Thebaner zurück. Dabei fiel Gryllos, Xenophons Sohn, der mit seinem Bruder Diodoros in der athenischen Reiterei diente.

Nun beschloss Epaminondas den bei Mantineia aufgestellten Feinden eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Es kämpften in derselben die Thebaner mit ihren oben genannten Verbündeten gegen ein Heer, welches aus Spartanern, nördlichen Arkadern, Eleern, Achäern und Athenern bestand und von einem Arkader befehligt wurde. Jene waren etwa 30,000, diese über 20,000 Mann stark. Epaminondas that, was Xenophon sehr bewundert, als wolle er an dem Tage garnicht angreifen, sondern ein Lager beziehen, und dann bildete er plötzlich seine Angriffsschaar. Als das thebanische

Digitized by Google

Heer anrückte, waren die Feinde noch mit der Aufstellung beschäftigt. Epaminondas führte, wie Xenophon anschaulich sagt, sein Heer wie eine Triere heran, welche in das feindliche Schiff hineinrennt; er griff wieder wie bei Leuktra mit seinen besten Truppen die besten der Feinde an, mit seinem linken Flügel ihren rechten. Seine vorzügliche Reiterei warf die feindliche; damit die auf dem feindlichen linken Flügel stehenden Athener den Spartanern nicht zu Hülfe kämen, drohte er ihnen mit einem Angriffe. Kurz, es war wiederum ein Meisterstück der Taktik. Epaminondas siegte, aber er selbst fiel. Er vernahm noch, dass die Seinen Sieger waren, dann liess er sich das Geschoss aus der Wunde ziehen und starb. Die Thebaner benutzten ihren Sieg nicht, mit dem Tode ihres Führers war ihre Seele dahin. Zuletzt tödteten sogar die Athener noch viele Reiter und Peltasten des thebanischen Heeres.[10])

Xenophon schliesst diese Erzählung und sein ganzes Werk mit folgenden Worten: „Jetzt trat das Entgegengesetzte von dem ein, was Alle erwartet hatten. Denn da fast ganz Griechenland sich zum Kampfe gestellt hatte, so glaubte ein Jeder, die, welche in demselben siegten, würden fortan gebieten, die Besiegten Unterthanen werden. Gott aber machte es so, dass beide Theile Siegeszeichen aufstellten und Keiner der beiden den Gegner daran hinderte, dass Beide als Sieger die Leichen auslieferten und als Besiegte sie in Empfang nahmen, — dass Beide, während sie sagten sie hätten gesiegt, doch keinen Vortheil durch die Schlacht hatten, weder an Land, noch an Herrschaft. Unentschiedenheit und Verwirrung herrschte nach der Schlacht noch mehr in Griechenland, als zuvor."

Möge hier eine Vergleichung gestattet sein, welche die Lage Griechenlands nach der Schlacht bei Mantineia klar machen wird. Die Umstände und die Persönlichkeit des

Digitized by Google

Feldherrn, der im siegreichen Kampfe fällt, erinnern an Lützen und Gustav Adolf. Wie Epaminondas, so hatte Gustav Adolf eine schöne und ehrenvolle Aufgabe übernommen, und Beide haben sich derselben mit hoher Begeisterung und grossem Edelsinn gewidmet. Aber Beide konnten sich von Rücksichten anderer Art nicht frei machen. Epaminondas hatte nicht blos Sparta zu demüthigen, er hatte auch für Theben zu sorgen, Gustav Adolf nicht blos den Protestantismus zu retten, sondern auch Schweden gross zu machen, und das Interesse der Heimath drängte bei Beiden bisweilen das Interesse für die grössere Sache in den Hintergrund. Beide lieferten die Schlacht, in welcher sie fielen, auf dem Rückzuge von Punkten, an denen sie Grosses ohne Erfolg versucht hatten. Mit dem Tode Beider war es mit dem Glanze ihrer Staaten im Wesentlichen zu Ende, viel mehr freilich mit dem Thebens, als mit dem Schwedens. Die schwedische Politik nach Lützen und die thebanische nach Mantineia haben den Charakter des Edelsinnes aufgegeben. Die beiden Staaten treiben hinfort die reine Interessenpolitik. Schwedens Verbindung mit Frankreich ist ein Seitenstück zu der Thebens mit Persien.

Bei Epaminondas zeigt sich deutlich, dass der Reiz der Persönlichkeit nicht immer im Verhältniss zu der Heilsamkeit ihrer Wirkung steht. Epaminondas erscheint als ein durchaus reiner, liebenswürdiger Charakter. Er ist gleich gross als Bürger, wie als Feldherr. Er scheint kaum einen Feind gehabt zu haben; auch politische Gegner, wie Xenophon, schätzen ihn hoch. Aber ist seine Wirksamkeit für Griechenland heilsam gewesen? Gewiss in dem einen Punkte, dass er Spartas Uebermacht gebrochen und Messenien wiederhergestellt, also die Freiheit für Griechenland gefördert hat. Dies heben auch die Alten als sein Verdienst hervor. Indess schon seine Thätigkeit in Arkadien ist von zweifelhaftem

Digitized by Google

Werthe, und für die Einigkeit Griechenlands, welche den Griechen selbst allerdings sehr wenig am Herzen lag, hat er weder etwas gethan, noch auch etwas thun können, sowie er einmal gesinnt war. Denn wenn er Orchomenos vernichten liess, so hat er dadurch Thebens Gegner nur noch mehr erbittert, und wenn er glaubte, Athen seiner Flotte berauben und einen thebanischen Seebund gründen zu können, so war das auch praktisch ein fast unbegreiflicher Irrthum. Konnte denn Theben Städte wie Byzanz und Rhodos mehr ausnutzen, als Athen es vermocht hatte? Theben hat ja nicht einmal Arkadien an sich ketten können. Das gar zu sklavische Benehmen Thebens gegen Persien, der schlimmste Makel, welcher auf Theben haftet, mag ja besonders von dem unruhigeren Pelopidas ausgegangen sein; aber Epaminondas hat es doch gutgeheissen. Die Thebaner sind durch den zu hohen Flug ihrer beiden grossen Feldherren in Unternehmungen hineingerissen worden, denen sie nicht gewachsen waren. Der Tod hat vielleicht Beiden, Pelopidas wie Epaminondas, einen Dienst geleistet, indem er sie mitten in ihrer Siegeslaufbahn hinwegraffte.

Anmerkungen.

1) Theben strebt nach der Hegemonie über Griechenland, X. 7, 1, 33. Ueber Hegemonie s. den Schluss dieses Bandes. — Es wendet sich an Persien X. 7, 1, 33—40.

2) Der dritte Zug des Ep. nach dem Peloponnes X. 7, 1, 41—43.

3) Ueber Euphron X. 7, 1, 44—46; 3, 1—12; 7, 2 behandelt X. ausführlich die Verhältnisse von Phlius. Diod. 15, 70 hat falsche Chronologie.

4) Die Thebaner besetzen Oropos X. 7, 4, 1; Diod. 15, 76; vgl. v. St. 209. Leistungen des Timotheos, Schaefer, Demosth. 1, 100 ff. — Bündniss der Athener mit den Arkadern X. 7, 4, 2. 3.

[5]) Die korinthischen Verhältnisse X. 7, 4, 4 ff. Korinth, Phlius, Argos schliessen mit Theben Frieden; X. 7, 4, 10 erkennt die richtige Handlungsweise der Korinther an.

[6]) Ueber die inneren Zwistigkeiten in Arkadien vgl. v. St. 226. Die Athener schicken dèn Arkadern Reiter zu Hülfe gegen die Spartaner; so lange diese Reiter Lakonien nicht betraten, kam Athen dadurch mit Sparta nicht in Krieg. Aehnliches vgl. Gr. G. 2, 353 und 2, 589. — Ein Hülfskorps aus Syrakus hilft den Spartanern Sellasia wiedererobern X. 7, 4, 12. — Krieg zwischen den Eleern und Arkadern; Kampf um Oluros (365); Bündniss der Eleer mit den Spartanern; Kampf um Kromnos Kampf in Olympia (364) X. 7, 4, 13—32. — Die Mantineer in Streit mit den μύριοι X. 7, 4, 33. — Vorfälle in Tegea X. 7, 4, 36–40.

[7]) Die Arkader wenden sich an Athen X. 7, 5, 1; Diod. 15, 82. — Fragmente eines Symmachiedekrets zwischen Athen und Arkadien, erlassen einige Wochen vor der Schlacht bei Mantineia, unter dem Arch. Molon 362/1, erklärt zuerst von Köhler, dann abgedruckt CIA 2, 57b und 112 = Ditt. 83; vgl. v. St. 238.

[8]) Vernichtung der Orchomenier Diod. 15, 79. Paus. 9, 15, 3 scheint sie zu früh zu setzen; vgl. v. St. 224. O. Müller (v. St. 223) hat vermuthet, dass die orchomenischen ἱππεῖς überhaupt gar nicht schuldig waren und nur in eine Falle gelockt wurden. Der Krieg in Thessalien 364 sollte nach v. St. 219 die Gewinnung der Seeherrschaft erleichtern. — Prahlen des Epam. bei Aesch. π. παραπ. 32. Aber ist es wahr?

[9]) Ueber die Bemühungen der Thebaner um die Seeherrschaft v. St. 216 ff. Vgl. den Schluss dieses Bandes. — Larymna, eine Hafenstadt, trat nach Paus. 9. 23, 8 auf thebanische Seite. Unternehmungen der Thebaner Diod. 15, 78—79: 100 Schiffe; Rhodos, Chios, Byzanz fallen von Athen ab. Auch in Keos gährte es, nach Ausweis der Inschrift: Köhler, Mitth. 2, 142 = Ditt. 79. Ep. selbst war in Thrakien, wo bis dahin Timotheos gut für Athen gewirkt hatte; vgl. Hoeck, De rebus ab Atheniens. in Thracia etc. Kil. 1876 p. 24 ff. — Vgl. auch Curtius 3[6] 761.

Digitized by Google

[10]) Ueber die Darstellung der Schlacht bei Mantineia durch Diod. 15, 85—89 vgl. v. St. 233. Der Hauptfehler Diodors ist hier, dass er das Reitergefecht, in welchem Gryllos fiel und das mit der Schlacht bei M. nichts zu thun hat, in dieselbe hineinbringt. Ferner ist in der Beschreibung der Schlacht viel falsche Rhetorik, was noch nicht im Einzelnen nachgewiesen zu sein scheint. Ep. wird von Geschossen überschüttet, von denen er τινὰ ἐκ τοῦ σώματος ἐξαιρῶν τούτοις ἠμύνετο τοὺς ἐπιφερομένους. Das erinnert schon an Herrn von Münchhausen. Wenn dies sinnlos ist, so ist unpassend erfunden (15, 86) dass E. ἔγνω δι' αὐτοῦ κρῖναι τὸν κίνδυνον und ἔβαλε τὸν ἡγούμενον τῶν Λακεδαιμονίων. Was sollte das nützen? Der Tod des historisch namenlosen Feldherrn „entschied" gar nichts. Dies Verfahren eines Feldherren passt in asiatische Schlachten, wo Alles vom Leben des Königs abhängt, und daher hat die Quelle Diodors es genommen. Vgl. die Schlachten bei Kunaxa (14, 23); bei Issos (17, 33); bei Gaugamela (17, 60); dort hat es einen Sinn. Aber Epaminondas sollte, um einen dunklen Ehrenmann, der gerade die Feinde befehligte, aus dem Wege zu räumen, Alles aufs Spiel gesetzt haben? Alles dies kann doch wohl das Urtheil des Polybios (12, 25 f) über die Unverständigkeit der Schilderung der Schlacht bei Mantineia durch Ephoros, der keinen Begriff von einer Landschlacht habe, rechtfertigen, und somit ist die gewöhnliche Annahme, dass hier Ephoros bei Diodor zu Grunde liege, wohl begründet.

Digitized by Google

XI. KAPITEL.

Sicilien und Italien in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Aehnlichkeiten in den Zuständen des Ostens und Westens der griechischen Welt.

Wir wenden uns jetzt zum Westen der Griechenwelt. Im vorigen Bande sahen wir, wie Dionys seine Herrschaft über Syrakus behauptete (404 v. Chr.). Er sicherte sie sich durch die Befestigung seines dortigen Herrschersitzes, welcher nicht nur die ganze Insel Ortygia, aus der er die Bürger vertrieb, sondern auch ein Stück des anstossenden Festlandes, also von Achradina, umfasste, und Arsenal und Kriegshafen einbegriff. Freilich hatte er noch einen bedenklichen Aufstand der Syrakusaner zu überwinden. Doch gelang es ihm unter spartanischem Beistande, indem ein in Syrakus anwesender korinthischer Gesandter, welcher die Unabhängigkeitsbestrebungen der Bürger begünstigte, auf Betrieb eines ebenfalls dort weilenden Spartaners ermordet wurde. Dann unterwarf der Tyrann im Osten Siciliens Sikeler und Griechen und siedelte kampanische Söldner auf der Insel an. Wir sahen, dass die Schwäche der Stadt Syrakus als Gesammtfestung darin bestand, dass sie von der westlich Achradina fortsetzenden und überragenden Höhe in gewisser Hinsicht beherrscht wurde (Gr. G. 2. 540 ff.).

Digitized by Google

Dionys zog dies hochgelegene Dreieck in die Festungswerke seiner Residenz hinein, indem er die Ränder desselben ummauerte. Er begann mit der Nordmauer, welche in einer Ausdehnung von 30 Stadien durch 60,000 Arbeiter in 20 Tagen vollendet wurde, eine Arbeit im Geiste der alten ägyptischen Könige. Dann liess er (399) eine gewaltige Masse von Waffen und Rüstungen anfertigen. Damals sollen die ersten Katapulten und die ersten mit fünf Ruderreihen versehenen Kriegsschiffe erbaut worden sein. Seine Flotte brachte er auf 310 Kriegsschiffe. Seine Absicht war nicht nur, sich in Syrakus zu halten, er wollte der karthagischen Herrschaft in Sicilien ein Ende machen. Nachdem er sich mit Messana und Rhegion und besonders mit Lokroi freundlich gestellt hatte, verlangte er 397 von den Karthagern die Freilassung der griechischen Städte Siciliens. Da sie das Verlangen zurückwiesen, begann er den Krieg.

Er rückte mit einem grossen, zum Theil aus Söldnern bestehenden Heere nach dem Westen der Insel und eroberte den grössten Theil desselben. Gerade die festesten Orte nahm er: die Bergstadt Eryx und die gewaltig starke Inselstadt Motye, letztere durch eine von Diodor ausführlich erzählte Belagerung mittels eines Dammes. Aber das war zum Theil deshalb gelungen, weil die Karthager nicht vorbereitet gewesen waren. Nun rüsteten sie und kamen 396 nach Sicilien mit einem grösseren Heere, als Dionys zusammenzubringen vermochte. Sie schlugen diesmal einen anderen Weg ein als sonst. Sie wandten sich zuerst nach Norden, offenbar um Dionys seines Rückhaltes an den Griechen von Messana und Unteritalien zu berauben. Sie nahmen Messana, besiegten die Flotte des Tyrannen im Angesichte des Aetna und schlossen ihn in Syrakus ein, wo er in wirkliche Gefahr gerieth, da auch die Syrakusaner sich von Neuem rührten und ihre Freiheit wieder zu erlangen

Digitized by Google

suchten. Aber auch diesmal schritt Sparta ein. Ein spartanischer Gesandter erklärte sich im Namen seiner Stadt für Dionys, und dieser hatte überdies das Glück, dass im karthagischen Lager die Pest ausbrach, welche einen grossen Theil des Heeres dahinraffte. Da benutzte der Tyrann die schlimme Lage der Feinde zu einem geschickt durchgeführten Ueberfall der Flotte und des Heeres, und er hätte die vor Syrakus lagernden Karthager vollständig vernichten können, wenn er nur an den augenblicklichen Erfolg gedacht hätte. Aber mit ungemeiner Schlauheit liess er die karthagischen Bürger im Heere entwischen. So hatte er an ihnen einen Rückhalt für den Fall, dass er mit Karthago Frieden brauchte. Die besten Söldner im feindlichen Heere, die Iberer, nahm er in seinen Dienst. Da nun die Karthager alsbald durch eine Empörung ihrer afrikanischen Unterthanen schwer bedrängt wurden, war er für den Augenblick der thatsächliche Gebieter von ganz Sicilien. Aber er benutzte seine Macht nicht, um die Karthager vollständig von der Insel zu verjagen. Er gab die schönen Pläne auf, deren Verfolgung ihm doch nur beständige Kriege mit Karthago eingebracht hätte, Kriege, in denen er oftmals seine eigene Existenz aufs Spiel hätte setzen müssen, da er sicher war, dass, wenn ihn die Karthager schlugen, sich die Syrakusaner wieder empören würden. Die Hauptsache war für ihn die Herrschaft über Syrakus; die Karthager mussten ihn, so rechnete er, zuletzt wohl gewähren lassen, wenn er sie nicht allzusehr beunruhigte. So warf er sich lieber auf die noch freien Griechen, die ihm weniger gefährliche Gegner schienen als Karthago, um sein Reich, wenn es nicht ganz Sicilien umfassen konnte, wenigstens über einen Theil von Unteritalien auszudehnen.

Gelegenheit zum Kriege in Italien gab ihm ein Uebergriff der Rheginer (394), welche von Dionys vertriebene Naxier und Katanäer in Mylai an der Nordküste Siciliens

(j. Milazzo) einsetzten und das Dionys unterworfene Messana angriffen. Aber die Dionysischen Truppen in Messana schlugen den Angriff zurück und eroberten Mylai (393). So war Dionys mit den italischen Griechen im Kriege, und in Sicilien hatte er immer noch mit den Karthagern zu kämpfen, ja sogar noch mit einigen Sikelern. Gegen das von Sikelern besetzte Tauromenion erzielte er allerdings keinen Erfolg, aber das war von keiner Bedeutung, und den Karthager Magon schlug er. So konnte er sich gegen Rhegion wenden.

Sein erster Angriff schlug fehl; er hatte sogar die Folge, dass sich die Griechen Unteritaliens enger zusammen schlossen, wozu sie um so mehr Grund hatten, weil andere Feinde sie von Norden her bedrohten, Männer samnitischer Herkunft, welche den Namen Lukaner führten und bereits im 5. Jahrhundert, zur Zeit, da der Spartaner Kleandridas, der Vater des Gylippos, Feldherr der Thurier war, gegen Thurioi Krieg geführt hatten. Aber die freiheitliebenden Griechen kämpften nicht mit glücklichem Erfolge.[1]).

392 wurde Dionys allerdings noch durch einen Angriff der Karthager gehindert, nach Italien zu ziehen, aber dieser Kampf wurde bald durch einen Frieden beendigt, in welchem Karthago den Tyrannen als Herrn eines grossen Theiles des östlichen Siciliens anerkannte. So konnte er denn 390 wieder zum Angriff auf Rhegion schreiten, welches nunmehr von den italischen Griechen (ausser Lokroi, das auf Dionys' Seite stand) unter der Führung Krotons unterstützt wurde, so dass der Angriff des Tyrannen auch diesmal scheiterte. Da verbündete er sich mit den Barbaren gegen die Griechen, und die Lukaner schlugen die Thurier in der Nähe von Laos vollständig. Nun konnten die Griechen Italiens nicht mehr mit der früheren Energie gegen Dionys auftreten. Er erneuerte 389 den Krieg gegen sie und schlug sie jetzt am Flusse Helleporos in der Gegend von Kaulonia. Die Folge

Digitized by Google

der Schlacht war eine vollständige Umwälzung in den Verhältnissen Unteritaliens. Dionys nahm Kaulonia am ionischen, Hipponion am tyrrhenischen Meere, brachte die Einwohner dieser Orte nach Syrakus (388), und gab ihr Gebiet an Lokroi, welches somit im Dionysischen Reiche eine Art von Grenzmark bildete. Rhegion musste seine Flotte ausliefern. Dann stellte er an die Rheginer neue Forderungen, deren Erfüllung sie vollständig in seine Hände gegeben hätte. Sie wiesen sie zurück. Da schloss er die Stadt ein, und zwang sie durch Hunger zur Ergebung. So gehörte die ganze Südspitze von Italien dem Tyrannen (387).

Diesen Ausgang hatten seine Unternehmungen um dieselbe Zeit, in welcher die Griechen des Ostens den Frieden des Antalkidas annahmen, und dass sie dies thaten, dazu trug, wie wir sahen (Kap. 4), nicht wenig die Flotte bei, welche damals Dionys den ihm verbündeten Spartanern zu Hülfe schickte. Er stand jetzt auf der Höhe seiner Macht. Er gebot im griechischen Westen, wie Sparta im griechischen Osten, und er hat sich auf seiner Höhe besser zu halten gewusst, als seine Bundesgenossen, deren Macht mehr als die seinige der Stütze Anderer bedurfte.

Eine Zeitlang hören wir nichts von Dionys, was zum Theil eine Folge der Methode ist, nach welcher Diodor, unsere Hauptquelle, seine Erzählung gestaltet, zum Theil aber auch daher rührt, dass der nunmehr sicher und bequem regierende Tyrann dem sich besonders für Kriege interessirenden Geschichtschreiber in der That weniger Veranlassung gab, sich mit ihm zu beschäftigen. Doch hat er 383 wieder mit Karthago kämpfen müssen, welches diesmal von Italien aus Dionys angriff. Er erwehrte sich seiner Feinde und ebenso ging es im Jahre 379, wo sie den Versuch erneuerten und die Stadt Hipponion wiederherstellten. In Folge einer Pest, die bei ihnen ausbrach, zogen sie sich nach Afrika zurück. Die

Digitized by Google

häufige Bedrohung von Italien her, sei es durch italische Mächte, sei es durch die Karthager, brachte den Tyrannen auf den Gedanken, den südlichsten Theil Italiens durch eine Mauer und einen Graben zu schützen, welche den schmalen Isthmus durchziehen sollten, der den Lametinischen Meerbusen, nördlich von Hipponion, vom Skylletinischen im ionischen Meere scheidet, die Landenge südlich von Catanzaro. Doch hat er auch über diese Grenze, deren Befestigung nicht zu Stande kam, hinübergegriffen und sich, vielleicht 379, Krotons bemächtigt, den Tempel der Here Lakinia ausgeplündert und den Lokrern auch noch Skylletion geschenkt. Weiter in Italien erstreckte sich seine Herrschaft nicht, aber sein Einfluss dehnte sich bis zum adriatischen Meere aus, wo er an der Küste von Illyrien die Stadt Lissos gründete. Er stand in freundschaftlichen Beziehungen zu Alketas, dem Fürsten der Molosser, der 385 in Syrakus als Verbannter lebte. 384 retteten seine Söldner sogar Griechen aus den Händen von barbarischen Illyriern. Für diese edle Handlung machte er sich dann in demselben Jahre bezahlt durch die Plünderung des reichen Tempels der Eileithyia bei Caere in Etrurien. Mit den Galliern, welche damals Rom schwer bedrohten, schloss er Verträge.

In seinem Reiche waren die Söldner die bevorzugte Klasse, dann erst kamen die syrakusanischen Bürger. Einzelne Städte mögen etwas freier da gestanden haben als andere, im Allgemeinen verfügte er jedoch wie ein echter Tyrann über Leben und Habe seiner Unterthanen. Um sich die nöthigen Geldmittel zu verschaffen, kam es ihm auf sonderbare Mittel nicht an, wenn sie nur zum Ziele führten. Verschlechterung der Münze, listige Ausplünderung von Privatpersonen werden berichtet. Zweckmässig war, dass er in seinem Reiche eine einheitliche Münzprägung einführte. Die Silberprägung aller von ihm unterworfenen Städte hörte auf;

Digitized by Google

es prägte nur noch Syrakus, dessen Münzen gerade in dieser Zeit von der grössten Schönheit sind. Dionys hat sehr viel für die materielle Blüte seiner Hauptstadt gethan, welche durch ihn die grösste Stadt der griechischen Welt wurde. Er hatte die beste Kriegsmacht und die grösste Flotte seiner Zeit. Er war grausam und argwöhnisch, gehörte aber zu der Klasse der Tyrannen, welche sich über die Welt lustig machen, wie einst Kleisthenes von Sikyon. Die sittliche Schwäche der meisten Menschen, mit denen er zu thun hatte, flösste ihm nur Verachtung ein. Seine Geringschätzung der Menschen ging so weit, dass er, der Dilettant in Tragödien war, dieselben mit moralischen Sentenzen ausschmückte, unter denen sich auch die folgende befand: die Tyrannis ist die Mutter jeder Ungerechtigkeit. Wenn er dann einmal für solche Geistesarbeit in Griechenland gekrönt wurde, freute er sich kindlich, und die Athener waren höflich genug, als er ihr Bundesgenosse geworden war, seine Tragödien zu krönen. Wenn es heisst, dass er aus Freude über diese späte Anerkennung — denn sonst hatte ihn Jedermann, der ihn nicht fürchten musste und bisweilen auch solche, die von ihm abhingen, wegen seiner Dichterei verspottet — sich so stark betrank, dass er davon starb, so kann das wohl eine Erfindung des Humors der Zeitgenossen gewesen sein, welche nach dem Sprichwort: Wer zuletzt lacht, lacht am besten, froh waren, das Ende des gotteslästerlichen und menschenverhöhnenden Tyrannen erlebt zu haben. Uebrigens war er nicht blos der mächtigste Mann, sondern auch der klügste Politiker seiner Zeit. Mit den Karthagern vertrug er sich, Sicilien und einen Theil Unteritaliens beherrschte er, in die griechischen Angelegenheiten griff er so ein, dass die von ihm gestützte Sache meistens auf kürzere oder längere Zeit das Uebergewicht bekam. Denn 387 setzte er den Abschluss des Königsfriedens durch, 373 kam er den Spartanern gegen

Digitized by Google

die Athener zu Hülfe, wo ihn dann freilich Iphikrates schlug; 369 dagegen zeichneten sich die syrakusanischen Hülfstruppen im Kriege gegen die in den Peloponnes eingefallenen Thebaner aus, und 368 haben sie gar den Spartanern zu der grossen Freude der berühmten thränenlosen Schlacht verholfen. Dionys wurde in Griechenland geschätzt, sobald man ihn brauchte. Sonst stellte man ihn in dieselbe Reihe mit dem persischen Könige: das waren in den Augen der patriotischen Griechen die beiden Hauptgegner der Freiheit. So konnte im Jahre 388 bei den olympischen Spielen Lysias den allerdings nicht ausgeführten Vorschlag machen, Dionys von der Mitbewerbung um den Preis im Wagenrennen auszuschliessen.[2])

Doch gab es in Italien noch unabhängige griechische Staaten. Der wichtigste war Tarent, welches unter dem Einflusse des oft zum Strategen erwählten hochgebildeten und weisen Archytas, eines Anhängers der pythagoreischen Lehre stand.. Aber Tarent, welches mehr und mehr durch seinen Luxus berüchtigt wurde, dachte nicht daran, die Bahnen des syrakusanischen Tyrannen zu kreuzen; es war damit zufrieden, seine und seiner nächsten Verbündeten Unabhängigkeit durch Söldnerschaaren aufrecht zu erhalten. Zu diesen Verbündeten gehörte vor Allen Herakleia, dann Metapontion und Thurioi. Am tyrrhenischen Meere erhielten sich unabhängig Elea und Neapolis. Aber alle diese Städte hatten einen schweren Stand gegen die aufstrebende Macht der eingeborenen Lukaner, welche bereits im Jahre 390 Laos und sicherlich auch schon Poseidonia in ihre Gewalt gebracht hatten, und am ionischen Meere die Kroton nahe Gebirgsgegend, in welcher uralte, der Gründung des Philoktetes zugeschriebene Wohnsitze lagen, wie Petelia, Chone und Krimisa. Offenbar standen die Lukaner fortdauernd in engster Verbindung mit Dionys, welchem sie die Stadt Kroton und den Tempel der lakinischen Hera überlassen zu

Digitized by Google

haben scheinen. So schnitt damals das Lukanervolk durch seine Besitzergreifung eines vom tyrrhenischen zum ionischen Meere reichenden Landstriches die Griechen Italiens in zwei gesonderte Theile.[3])

Die in diesem Kapitel erzählten Begebenheiten des Westens haben noch ein besonderes Interesse. Sie sind ein etwas verändertes Abbild derjenigen des Ostens. Die Griechen Siciliens werden von Karthago angegriffen ungefähr um dieselbe Zeit, da die Perser sich Athen feindlich gegenüber stellen (um 410), aber während diese wenig für sich erreichen durch ihr Gold, erreichen die Karthager sehr viel durch ihre gut geleiteten Söldner. Um 400 blieb von Sicilien nur der Osten griechisch. Dann erhebt sich aber dem Koloss Karthago gegenüber die Macht des älteren Dionys, welcher die griechische Nationalität vertheidigt, aber die Freiheit unterdrückt, gerade wie im Osten das die Griechen Europas knechtende Sparta, das mit Dionys in den engsten Beziehungen steht, eine Zeitlang das Griechenthum Asiens gegen Persien schützt. Und hier entsprechen sich sogar die Zeiten. Dionys beginnt seinen grossen Karthagerkrieg 397, die Spartaner ihren Perserkrieg 396, als sie merken, dass die Perser Griechenland ernstlich bedrohen, und diese planen ihren Angriff, sobald die überraschten und zurückgeworfenen Karthager sich aufgerafft haben und nun ihrerseits Syrakus zu vernichten suchen. Während nun die Beziehungen zwischen Persien und Griechenland in der nun folgenden Zeit einigermaassen bekannt sind, sind es die zwischen Dionys und Karthago allerdings viel weniger. Aber so viel ist klar, dass zwischen diesen beiden Mächten des Westens von nun an ebenso wenig dauernde Feindschaft herrscht, wie zwischen Sparta und Persien, und man sieht, dass Dionys sich bisweilen gerade so um die Freundschaft Karthago's bemüht, wie die Spartaner um die-

Digitized by Google

jenige des persischen Königs. Aber in der Art der Beziehungen der feindlichen Mächte zu einander herrscht eine grosse Verschiedenheit im Osten und im Westen. Im Ganzen ist im Westen ebenso sehr Energie das charakteristische Merkmal der Handlungsweise der Griechen und der Barbaren, wie im Osten Schlaffheit und bequemes Gehenlassen. Im Westen zeigt sich das Nationalgefühl kräftiger als im Osten; ehe Dionys 397 zu seinem grossen Kriege gegen Karthago aufbricht, werden auf Sicilien die Barbaren in plötzlichem Ueberfalle in einer Weise, welche an die sicilianische Vesper von 1282 erinnert, umgebracht. Im Osten sind die Unternehmungen des Agesilaos allerdings noch von einem gewissen Bewusstsein des Gegensatzes zwischen Griechen und Barbaren getragen; bald aber ist dort kein griechischer Staat mehr vorhanden, der nicht dem persischen Golde seine Anbetung zollt. Im Westen herrscht die Gewalt, im Osten die Intrigue. Auch freie Griechen giebt es noch im Westen, und sie werden dort ebenso von Dionys bekriegt, wie die freien Bestrebungen des Ostens von den Spartanern unterdrückt werden. Aber der Ausgang ist ein verschiedener. Im Westen behauptet die Gewalt den Sieg, Dionys wird nicht bestraft, wie die Spartaner in Theben und bei Leuktra. Archytas von Tarent ist als Politiker nur ein zahmes Gegenstück zu seinem pythagoreischen Genossen Epaminondas. Dionys stirbt im Glanze der höchsten Macht, während Agesilaos als Söldnerführer sein Leben in der Fremde beschliesst und die Spartaner Messenien verlieren. Endlich liegt noch in dem Eingreifen nordischer Stämme eine gewisse Analogie der Lage zwischen dem Osten und dem Westen: was dort die Thessaler versuchen, gelingt hier den Lukanern.

Diese Aehnlichkeiten in der Entwickelung des Ostens und des Westens entspringen zunächst der Aehnlichkeit in den Zuständen der einzelnen Hälften der griechischen Welt.

Digitized by

Aber die beiden Hälften wirken auch direkt auf einander. Zunächst ist merkwürdig, wie einzelne Staaten, wie sogar einzelne Persönlichkeiten zugleich im Westen und im Osten eine Rolle spielen. Korinth tritt in beiden Hälften der Griechenwelt gegen den Despotismus auf, im Osten gegen Sparta, im Westen gegen Dionys (s. u.), und Lysander, der Gebieter des Ostens, erscheint auch im Westen bei seinem Gesinnungsgenossen, dem Tyrannen von Syrakus. Ein Spartaner Pollis, der als Flottenführer im Osten erwähnt wird, kommt auch im Westen vor, wo er von Dionys den Auftrag erhält, den Philosophen Platon als Sklaven zu verkaufen. Alketas der Molosser tritt in der Geschichte des Dionys auf und in der des Ostens. Konon sucht durch Euagoras den Dionys für Athen zu gewinnen; das beweist Beziehungen zwischen Kypros und Syrakus. Pharnabazos schenkt den Spartanern Holz für Schiffe und dem Syrakusaner Hermokrates Geld und vielleicht auch Schiffe, um in Sicilien wieder auftreten zu können. Zu diesen greifbaren Thatsachen kommen aber noch andere weniger materielle. Denn sind nicht die auf Münzen vorkommenden Darstellungen des schlangentödtenden und des löwenwürgenden Herakles, welche sich ungefähr um dieselbe Zeit im Osten wie im Westen vorfinden — jene von Rhodos und Lampsakos bis Kroton — diese in Tarent, Herakleia, dem kilikischen Mallos und dem kyprischen Kition — sind sie nicht als Symbole zu betrachten, und somit ein Beweis davon, dass gegenüber den Versuchen, alle Freiheit zu unterdrücken, welche besonders von Sparta und Syrakus ausgingen, die Freiheitsbestrebungen in den entlegensten Städten Fühlung mit einander suchten und fanden, und dass ein geistiges Band derselben politischen Ideale Menschen vereinigte, die sich vielleicht nie gesehen hatten? Wäre es endlich zu viel gesagt, wenn wir mit Berücksichtigung des Umstandes, dass Archytas ein Pythagoreer

Digitized by Google

war, Epaminondas von einem Pythagoreer erzogen wurde, und dass Dionys hartnäckige Gegner unter den Pythagoreern hatte, annähmen, dass der pythagoreische Bund damals die Zuflucht der Freiheit in der geknechteten Griechenwelt war, und dass er nicht ohne Erfolg arbeitete? Bei der ungemeinen Begabung der Griechen für die Selbstverwaltung aller Angelegenheiten und ihrer Leichtigkeit, sich in entlegenen Ländern heimisch zu machen, ist auch ein solcher Zusammenhang unter räumlich weit Entfernten nicht unmöglich.

Wir kehren jetzt zu Dionys zurück, um das Ende seiner Regierung und den Beginn derjenigen seines Sohnes zu betrachten. Der alte Tyrann war zuletzt ein Friedensfürst geworden. Er dichtete und wollte einen Hof von Dichtern und Schriftstellern haben, wie die berühmtesten Tyrannen vor ihm. Und es kamen solche auch nach Syrakus. Wirkliche Dichter gab es damals freilich nicht viele. Doch lebte bei ihm einer der geschätztesten jener Zeit, der Lyriker Philoxenos, welcher sogar dem Tyrannen gegenüber die Menschenwürde zu wahren wusste. Es wird erzählt, dass er wegen unehrerbietiger Aeusserungen über Dionys, dessen Verse er schlecht gefunden hatte, in das berühmte Gefängniss der Steinbrüche geschickt wurde, dass aber nach einiger Zeit der Tyrann ihn wieder zu Gnaden annahm und von Neuem mit der Vorlesung seiner Dichtungen beehrte. Er erwartete nun Lob, aber Philoxenos, statt zu loben oder wenigstens zu schweigen, sagte nach dem Vortrag des fürstlichen Dichters zu den Leibwächtern: „Bringt mich nur wieder in die Steinbrüche.“ Von Philosophen war Aristippos dort, der als Lebemann seine ironischen Bemerkungen über die Welt und die Menschen sich vom Tyrannen gut bezahlen liess, und Platon, der das athenische Volk nicht für fähig hielt, tugendhaft zu werden, an den sicilischen Tyrannen aber, Vater und Sohn, trotz aller bitteren Erfahrungen fast nicht hat

Digitized by Google

verzweifeln wollen. Er gewann wirklich den Schwager des Dionys, Dion, für seine Ideale, erregte aber dadurch den Argwohn des Tyrannen, welcher ihn fortschickte. Dionys hat ihn, wie man sagte, durch den Spartaner Pollis in Aigina als Sklaven verkaufen lassen. Wie so ziemlich alles Andere, so hatten auch Dichtkunst und Weisheit für Dionys nur als Gegenstände des Spasses Werth. Da war denn freilich ein Aristippos der geeignete Hofphilosoph, und es gehörte die ganze Welt- und Menschenunkenntniss und die ganze Gutherzigkeit Platons dazu, um von einem Dionys die Anbahnung einer bessern Zeit zu erwarten.

Als der alte Tyrann im Jahre 367 starb, folgte ihm sein Sohn Dionysios II. Er war 28 Jahre alt und für die Stelle, welche ihm zufiel, weder erzogen noch überhaupt geeignet. Sein Vater hatte ihn aus Eifersucht von allem Einflusse ferngehalten, und es zeigte sich bald, dass er das fest gegründete, aber von Misstrauen umgebene und nur durch Gewalt zu behauptende Reich nicht zu beherrschen verstand. Sein Verwandter Dion vermittelte einen guten Frieden mit Karthago, und so hätte Dionys II. sich in Ruhe der Herrschaft erfreuen können. Er war aber nicht einmal für eine Regierung im Frieden geeignet. Zwar hatte er Verstand genug, um einzusehen, dass ein Herrscher Kenntnisse braucht, und er wünschte, sich solche zu erwerben. Dies Bedürfniss des Neffen dachte Dion für kühne Pläne zu verwerthen. Platon wurde wieder nach Syrakus berufen. Durch seinen Einfluss, meinte Dion, konnte der Tyrann vielleicht das Muster eines Fürsten werden; wenigstens war es nicht unmöglich, dass seine Anwesenheit irgend welche heilsame Folgen hatte. Er kam und bald studirte der syrakusanische Hof nach dem Beispiele des Tyrannen Geometrie und zeichnete Kreise und Rechtecke in den Sand; ja Dionys II. wiederholte das berühmte Wort seines Vaters: die Tyrannis ist

Digitized by Google

die Mutter aller Ungerechtigkeit! Aber er liebte das lustige Leben doch noch mehr als die Geometrie, und diese und die Philosophie wurden ihm langweilig. So bekamen die für einen Augenblick in den Hintergrund gedrängten praktischen Politiker des Tyrannenhofes allmählich das Uebergewicht. Der Staatsmann und Historiker Philistos, wie Dion ein Verwandter des Hauses, aber ein entschiedener Anhänger der Gewaltherrschaft, ward des jungen Fürsten bevorzugter Rathgeber, und Dion ward als angeblicher Ränkeschmied, der sich selber auf den Thron setzen wolle, in die Verbannung geschickt. Platon ward noch eine Zeitlang in Syrakus zurückgehalten und dann ebenfalls entlassen. Dion ging nach Griechenland, wo er allgemein geachtet als reicher Privatmann lebte. Platon ward aber noch einmal von Dionys nach Syrakus berufen, und der Philosoph ging wirklich zum dritten Male nach der „Charybdis", in die Stadt, die ihm schon so viele Enttäuschungen bereitet hatte. Aber es ging ihm jetzt, wie die beiden ersten Male. Man ward seiner überdrüssig. Diesmal schien ihm aber ein noch schlimmeres Schicksal zu drohen, denn die Söldner des Tyrannen hatten grossen Widerwillen gegen den Weltverbesserer gefasst, und man musste befürchten, dass sie ihn ermorden würden. Der Philosoph war ein Gefangener in den Gärten des Palastes von Syrakus. Da setzte Archytas von Tarent es durch, dass Dionys ihn ehrenvoll entliess. Platon kehrte nach Griechenland zurück und sah seinen Freund Dion bei den olympischen Spielen des Jahres 360. Dion wurde von vielen Seiten aufgemuntert, nach Syrakus zurückzukehren, um Dionys zu stürzen. Platon rieth davon ab, aber wir werden sehen, dass Dion jenen Rathschlägen folgte, und welches der Ausgang seines Unternehmens war.

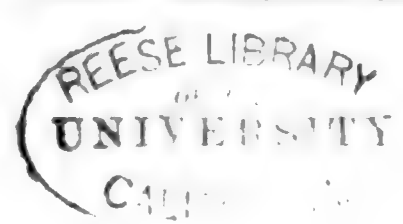
Im Allgemeinen ist der Zustand des Westens um das Jahr 362 ein ähnlicher, wie der des Ostens: Unklarheit und

Verwirrung in allen Verhältnissen. Sicilien war zwischen Dionys und den Karthagern getheilt, aber die Herrschaft des Dionys war so wenig kräftig, dass eine Veränderung nicht ausbleiben konnte. Italien stand in seinem südlichsten Theile unter Dionys, dann kam ein im Besitz der Lukaner befindlicher Strich, hierauf das Gebiet einiger Freistaaten, von denen nur Tarent von grösserer Bedeutung war.

Anmerkungen.

Ueber Sicilien ist die Hauptquelle Diodor 14 und 15. Doch hat D. Sicilien nur im 14. Buche eingehend behandelt, im 15. vernachlässigt er es, weil in der Zeit zwischen dem Königsfrieden und der Schlacht bei Mantineia der Osten sein Hauptinteresse in Anspruch nimmt. Für Italien giebt es nur gelegentliche Erwähnungen. — Von neueren Bearbeitungen kann ich für Sicilien auf meine Gesch. Siciliens im Alterthum Bd. 2. Leipz. 1874, auf Meltzer's Gesch. der Karthager Bd. 1. Berl. 1879 und auf Cavallari-Holm, Topografia archeologica di Siracusa Pal. 1883, Deutsch von Lupus, Die Stadt Syrakus im Alterthum. Strassb. 1887, verweisen. Für Unteritalien giebt es kein zuverlässiges allgemeines Werk; über die betr. Schriften Fr. Lenormant's, welche die Stelle eines solchen vertreten sollten, vgl. Gr. Gesch. 1, 362. Sehr genau sind dagegen die Vieles enthaltenden ebendas. citirten Abhandlungen von Lorentz über Tarent. — Für Sicilien unterlasse ich die Citate mit Rücksicht auf die genannten Werke fast gänzlich; für Italien, wo es nach dem Obigen nützlich ist, zu citiren, knüpfe ich sie vorzugsweise an die Numismatik der einzelnen Städte, für welche Head's Historia numorum, Gardner's Types, verschiedene Schriften Imhoof's und die unten cit. Arbeit von Evans über Tarent reiche Fundgruben sind.

[1]) Ueber die Lukaner vgl. jetzt Nissen, Italische Landeskunde 1, 533 ff. Dass sie bereits im 5. Jahrh. auftreten, sagen nur Polyaen. 2, 10, 2 und Frontin. 2, 13, 2 in den Geschichten von Kleandridas; bei Diodor erscheinen sie erst 393 (14, 101).


REESE LIBRARY
UNIVERSITY

Digitized by Google

[2]) Ueber den Charakter der Tyrannis des Dionys habe ich in der Gesch. Sic. im Alt. Bd. 2 ausführlich gesprochen. I. Beloch, L'impero Siciliano di Dionisio. Roma (Lincei) 1881 giebt einige Zusätze zu dem von mir Gesagten. Doch ist ein Hauptinhalt seiner Arbeit, der Versuch des Nachweises, die Tyrannis des Dionys sei eine Art von verfassungsmässigem Kaiserthum gewesen, verfehlt, wie ich in m. Rec. der Abh. in Bursian's Jahresber. 1881 ausführlich gezeigt habe. Die Griechen, welche so viele Tyrannen haben ertragen müssen, haben der Tyrannis nie auch nur einen Schein von Recht zuerkannt. Sie bleibt als ἀρχὴ ἀνυπεύθυνος ausserhalb der griechischen Rechtssphäre. — Numismatik. In der Zeit von 415—405 wetteiferten die sicilischen Städte mit einander um die Palme in der Stempelschneidekunst. Ueber die Namen der Stempelschneider vgl. Weil, die Künstlerinschriften der sicilischen Münzen. Berl. Winckelmannsprogr. 1884. Die berühmtesten sind: Herakleidas in Katane, Eukleidas, Euainetos und Kimon in Syrakus, welche letztere beide die herrlichen syrakusanischen Dekadrachmen geschaffen haben. Für die sicilischen Münzen charakteristisch sind die Darstellungen von Bigen und Quadrigen und die von Flussgöttern und Nymphen (bes. Arethusa in Syrakus). Die Zerstörung von Selinus, Himera, Akragas und Gela von 409 an und die Unterjochung der Osthälfte der Insel durch Dionys bewirkten, dass auf Sicilien fast nur Dionys prägte, welcher in seinem Reiche keine andere Silberprägung duldete und mit Hülfe einiger der genannten Künstler den Ruhm der syrakusanischen Prägung aufrechthielt. Vgl. m. Gesch. Sic. im Alt. 2, 174. Die syrakusanischen Münzen sind im Westen der Insel von den Karthagern nachgeahmt worden. Städtische Münzen prägten jedoch Panormos, Eryx und Motye, sowie Segesta, für das man ohne Grund das Jahr 409 als das des beginnenden Verfalles annimmt. Das Tetradrachmon von Segesta mit der Darstellung des Jägers, welcher den Fuss aufstützt (Head 145), scheint künstlerische Beziehungen zwischen Segesta und den Stempelschneidern Unteritaliens zu verrathen; s. u. bei Kroton und Pandosia. Ich mache hierbei aufmerksam auf die sagenhaften Beziehungen zwischen Segesta und dem Lande

Digitized by Google

des Philoktetes in Italien, das ja in der Nähe von Kroton und Pandosia lag und wo die Stadt Krimisa an den Fluss Krimisos bei Segesta erinnerte.

[3]) Italien. Südwestliche Halbinsel, jetzt Calabria genannt. Ihre Geschichte in der 1. Hälfte des 4. Jahrh. spiegelt sich in der Numismatik ab. — Rhegion ist 387 von Dionys erobert worden (Diod. 14, 111). Bis dahin prägte es schöne Münzen, welche, seit die Stadt von der Tyrannenherrschaft befreit war (461 v. Chr.), nicht mehr, wie unter Anaxilas, den Hasen und das Maulthiergespann trugen, sondern den schon vor Anaxilas gebräuchlichen samischen Typus des Löwenkopffelles en face und auf der Rückseite u. A. eine sitzende Figur, welche gewöhnlich, wie die entsprechende auf tarentinischen Münzen, als Demos bezeichnet wird, wogegen sich jedoch Head 94 ausspricht. Später kommen in Rhegion Pegasoi nach korinthischer Art vor; diese Prägung beginnt also unter dem Einflusse Timoleons, der ja nach Plut. Tim. 9. 10 in Rhegion besonders freundlich aufgenommen worden ist.

Lokroi hat in dieser Zeit noch nicht geprägt; warum? ob in Folge strenger Gesetzgebung oder seiner Abhängigkeit von Syrakus, das weiss man nicht. — Eine lokrische Kolonie war Hipponion, bei Monteleone gelegen, Str. 6, 256. Die ältesten hipponiatischen Münzen, dem 4. Jahrh. angehörig, sind Bronzemünzen mit der Aufschrift veip (mit oskischem v), was beweist, dass sie erst geprägt worden sind, als die Stadt ihren ursprünglichen, griechischen Charakter verloren hatte. Hipponion hat also ebensowenig wie Lokroi früh geprägt. Wann die Prägung angefangen haben kann, ergiebt folgende Betrachtung. Wir haben nur wenig historische Notizen über Hipponion. Es wurde 388 von Dionys zerstört und sein Gebiet den Lokrern gegeben Diod. 14, 107. 379 stellten die Karthager es wieder her Diod. 15, 24. Wahrscheinlich 294 v. Chr. ward H. von Agathokles genommen (Diod. 21, 8), befreite sich aber. Das ist Alles, was uns überliefert ist. Doch ist zu vermuthen, dass H. als die Karthager abzogen, was schon 379 oder bald darauf geschehen sein wird, wieder unter Dionys kam. Aber unter seiner Herrschaft sind wohl keine

Münzen mit oskischer Schrift geprägt worden. Dieselben gehören also der Zeit nach 356 an, in welchem Jahre das dionysische Reich zerfiel. Da kann oskischer Einfluss sich bald geltend gemacht haben. Die Römer haben den Ort Vibo Valentia genannt; jene Inschrift veip weist darauf hin, dass der Name Vibo von den Oskern stammt. S. auch zu K. 28.

Wir gehen zur nächsten grossen Stadt über, zu Kroton. Dieses stand nach D. Hal. 20, 7 nebst Rhegion 12 Jahre unter Dionys; man darf also annehmen, dass D. Kroton 12 Jahre vor seinem Tode eroberte, d. h. um 379. Nach Liv. 24, 3 wurde die arx von Dionys per dolum capta. Die krotoniatischen Münzen tragen in früherer Zeit fast nur den apollinischen Dreifuss, zuletzt (nach dem Kunstcharakter zu urtheilen, um 400) erscheint auch hier eine sitzende Gestalt, Herakles, der Gründer Krotons, und neben den Dreifuss stellt sich Apoll, welcher den Python erlegt; auch finden wir den Kopf der Hera Lakinia und den Apolls. Die dann folgenden Münzen: Apollokopf, Rev. Dreifuss, erinnern nach H. 83 an die Elektronmünzen von Syrakus, welche nach 345 (Timoleon) fallen, sodass auch die von Kroton wohl nicht, wie H. l. l. sagt, ca. 370–330 zu setzen sein werden, sondern erst ca. 345. Also würde auch in Kroton die Prägung mit der Eroberung durch Dionys aufhören und nicht sofort nach dem Tode des alten Tyrannen wieder begonnen haben. Krotoniatische Münzen mit dem schlangenwürgenden Herakles habe ich oben zu Kap. 3 besprochen. — Eine Kolonie von Kroton war Terina (Plin. 3, 10; Steph. Byz.), nach Lenormant, Gr. Gr. 3, 98 ff. zwischen Bagni di S. Eufemia und dem Meere gelegen. Es hat ausserordentlich schöne Münzen mit dem Kopfe der Nymphe Terina und einer sitzenden Figur, Nike oder der Sirene Ligeia. Head 96 und Evans, The Horsemen of Tarentum 41 sagen, dass Terina 388 von Dionys an die Lokrer gegeben wurde; aber Diod. 14, 106. 107 berichtet dies nur von Hipponion und Kaulonia. Nach Head l. l. soll die Triquetra auf Drittelstateren Terinas auf die sicilische Herrschaft (Dionys) über die Stadt gehen; aber sollte Dionys hier allein eine Prägung geduldet haben? und war die Triquetra schon unter Dionys das Zeichen

Digitized by Google

Siciliens? Dagegen ist überliefert, dass T. 356 von den Brettiern erobert wurde; Diod. 16, 15. Es folgen korinthische Stateren, welche H. 98 zwischen 388 und 356 setzt. Aber wie sollte korinthischer Einfluss unter der Tyrannis anzunehmen sein? vgl. H. 86. Warum soll die korinthische Prägung in Terina nicht in Timoleons Zeit beginnen? T. ist von Hannibal zerstört worden Str. 6, 256. Ueber T. hat ausführliche Vermuthungen geäussert Rathgeber, Grossgriechenland und Pythagoras. Gotha 1866; vgl. darüber Grosser, Kroton, Heft 2 Vorrede. Minden 1868. — Von dem nahen Temesa (jetzt Mattonate, nach Lenormant, Gr. G, 3, 93) sagt Str. 6, 255: Αὐσόνων κτίσμα, ὕστερον δὲ καὶ Αἰτωλῶν μετὰ Θόαντος, οὓς ἐξέβαλον Βρέττιοι und nachher Λοκρῶν τῶν 'Επιζεφυρίων ἑλόντων τὴν πόλιν. Wann die Lokrer Temesa nahmen, wissen wir nicht. In der Sage sind allerdings Beziehungen zwischen Temesa und Lokri, Paus. 6, 6, 2 ff., aber die Münzen zeigen es vielmehr in Beziehung zu Kroton: Münzen, welche auf der einen Seite den Dreifuss Kroton's, auf der anderen den Helm. das Zeichen von Temesa haben, H. 80. Sie sind aus dem 5. Jahrhundert; unter 388 geht gewiss keine Münze von Temesa herab. Natürlich kam T. unter die Herrschaft des Dionys. Mattonate liegt übrigens nördlich von B. di S. Eufemia, da hätte die nördlichere Stadt mit Lokri, die südliche mit Kroton in Verbindung gestanden? Die Lokalitäten wären doch wohl noch genauer zu erforschen.

Am ionischen Meere lag Kaulonia, nördlich vom Flusse Sagras, 'Αχαιῶν κτίσμα heisst es bei Str. 6, 261. Man sucht es bei Castelvetere nördlich von Lokri (Gerace). Es ward 389 von Dionys zerstört und den Lokrern gegeben Diod. 14, 106. Str. l. l. sagt, dass auch das nördlich davon gelegene Skylletion (j. Squillace, worüber Lenormant, Gr. Gr. 2, 329 ff. ausführlich gehandelt hat), von dem keine Münzen vorhanden sind und das den Krotoniaten unterthan war, von Dionys den Lokrern gegeben wurde. Die eigenthümlichen Münzen Kaulonia's — Mann mit ausgestreckten Armen. Rev. Hirsch — gehen nur bis 389.

Im Innern lag, westlich von Kroton, auf drei Hügeln am Flusse Acheron, Pandosia, nach Str. 6, 256 μικρὸν oberhalb

Consentia's. Die genaue Lage ist noch nicht nachgewiesen. Die Ansetzung Lenormant's Gr. Gr. 1, 454, welche Head 90 angenommen hat, beruht, wie ich in meiner Rec. des Lenormant'schen Buches in Bursian's Jahresber. 1881 gezeigt habe, auf einer Reihe von Flüchtigkeiten. Der Name der Stadt ist thesprotisch; also kamen die Gründer wohl aus Epeiros. Dass P. bald nach 400 von den Brettiern erobert worden sei, wie H. 91 sagt, finde ich nicht überliefert. Die Münzen von Pandosia scheinen nicht viel später als etwa 379 zu sein, wo ja wahrscheinlich das nahe Kroton von Dionys erobert worden ist. Len. 1, 443 spricht von Bundesmünzen Sybaris — Pandosia; er wird wohl Pandosia mit Poseidonia verwechselt haben. Die schönen Münzen von Pandosia zeigen Beziehungen der Stadt zu Kroton. Der Avers hat bei den spätesten, die etwa um 400 fallen werden, den en face gestellten Kopf der Here Lakinia, gerade wie auf den entsprechenden von Kroton (H. 82 und 90). Die en face Stellung der Köpfe auf Münzen gehört bekanntlich der Zeit um 400 an. Auf dem Revers befindet sich eine sitzende Gestalt, wie auf den Münzen von Rhegion und von Kroton; in Pandosia ist es Pan.

Das nahe Consentia, gr. Κωσεντία, j. Cosenza, nach Str. 6, 256 μητρόπολις Βρεττίων hat Bronzemünzen, welche H. 79 in die Zeit um 356 setzt. Die Brettischen Münzen, welche die Inschrift BPETTIΩN haben, beginnen erst nach 300 v. Chr. Ueber die Brettier s. K. 28. — Petelia, j. Strongoli, die Hauptstadt der Lukaner, Str. 6, 254, prägt ebenfalls erst später.

Nun kommt an der Grenze von Bruttium und Lukanien Thurioi. Diese Stadt erlitt 390 eine grosse Niederlage durch die Lukaner bei Laos, Diod. 14, 102 (nicht Einnahme überliefert, wie Christ, Gr. Litt. § 201 sagt) und in Folge davon sank ihre Macht. 356 oder etwas später wurde sie von den Brettiern unterworfen, zugleich mit Terina und Hipponion, Diod. 16, 15. Die Geschichte von Thurioi hat Lenormant, Gr. Gr. 1, 311 verwirrt und dadurch auch Andere zu Irrthümern verleitet. Fest steht, dass die Vernichtung der Selbständigkeit von Thurioi nicht vor 356 angesetzt werden kann. Das ergiebt auch die Betrachtung der Münzen, welche auf dem Avers den Pallaskopf mit

Digitized by Google

attischem Helm, auf dem Revers den stossenden (θοῦρος) Stier haben und in das 4. Jahrh. hineingehen, vielleicht bis 356. Aber selbst 356, mit der Eroberung durch die Brettier, hört die besondere Prägung der Thuriner nicht auf. Denn gewisse thurische Münzen, abgebildet Coins of the Ancients, pl. 34, 22 und 45, 18 sind entschieden später als 356, und zwar die Erstere wohl noch aus dem 4. Jahrhundert, die zweite aber aus dem dritten. Die Selbständigkeit von Thurioi im Anfange des dritten Jahrhunderts zeigt sich auch darin, dass 289 v. Chr. nach Liv. Epit. XI die Römer den Thurinern gegen die Lukaner beistehen. Es muss also die Eroberung durch die Brettier den Thurinern nicht auf die Dauer die Unabhängigkeit entzogen haben. — In Thurioi sehen wir den Uebergang von den Zuständen Bruttiums zu denen Lukaniens. Es wurden nämlich die Städte Bruttiums in ihrer Entwickelung durch Dionys geknickt, gerade wie die Siciliens, und deshalb hört ihre Prägung mit 388 auf: Rhegion, Kroton, Terina, Temesa, Kaulonia (Lokroi und Hipponion haben noch garnicht angefangen). Dagegen werden die Städte Lukaniens allerdings von den Lukanern schwer bedrängt, aber sie bleiben doch bestehen; Thurioi wird erst 356 von den Brettiern erobert und auch dann nicht dauernd festgehalten.

In Lukanien kommt, wenn wir am ionischen Meere weiter gehen, zunächst Herakleia, nördlich von der bergigen Gegend, welche unter 40° NBr. nahe ans Meer hinantritt, und in der man nach Str. 6, 263 das φρούριον Lagaria, eine angebliche Gründung des Epeios und der Phoker, vermuthet. Jedenfalls entstand hier kein bedeutendes griechisches Gemeinwesen. Die Griechen zogen die Niederung vor, und gründeten zum Ersatz für das altberühmte Siris Herakleia (j. Policoro). Im Gebiete von Herakleia war nach Str. 6, 280 der Sitz der Panegyris der Griechen vor dem Auftreten des Molossers Alexander. Lenormant Gr. Gr. 1, 168 sagt, dass es nach dessen Tode in die Hände der Lukaner fiel. Wo steht das? H. 59 hat durch seine richtigen Worte: but it does not appear to have been deprived of autonomy die von ihm als wahr angenommene Behauptung

Digitized by Google

L.'s mit Recht ihres Werthes beraubt. Die schönen Münzen Herakleias haben den Pallaskopf (Heads fig. 34 wird von H. in den Coins of the Ancients pl. 24, 11 für Nike erklärt, und eine solche Pallas wäre auch auffallend) meist mit athenischem Helm, und den Herakles, entweder sitzend oder mit dem Löwen kämpfend. Der sitzende Herakles gehört in die Klasse der Gestalten, welche wir in Kroton und Pandosia kennen gelernt haben, sowie in Segesta, und welche wir noch in Taras finden werden (Evans pl. 1, 12). Diese etwas bewegteren sitzenden oder fast sitzenden Figuren, welche einen Gegenstand vor sich haben oder halten, scheinen in die Zeit um 400 zu gehören. Evans, Horsemen p. 53 findet in den sitzenden Figuren von Herakleia, Kroton und Pandosia eine „memory's sketch of the Theseus of the Parthenon pediment." Der den Löwen würgende Herakles wird auf den Freiheitsbund der unteritalischen Städte hinweisen, von deren Panegyris oben die Rede war. Dieselbe Darstellung findet sich in Taras, und im Osten in Mallos in Kilikien (Imhoof) sowie in Kition auf Kypros (Six); ganz ohne Beziehung auf die Freiheit wird der Typus auch hier nicht sein. S. auch unten zu K. 28. Dies ist ein Seitenstück zu dem in K. 3 besprochenen und oben bei Kroton erwähnten Heraklestypus.

Metapontion tritt in der Geschichte des 4. Jahrh. nicht viel hervor. In seiner Numismatik zeigen sich dem entsprechend auch keine auffallenden Erscheinungen. Es findet dort offenbar eine stetige Entwickelung der Verhältnisse Statt. Das Abzeichen der Stadt, die Kornähre, erscheint auch jetzt, auf der anderen Seite Apoll, Herakles oder der Fluss Acheloos in menschlicher Gestalt mit Stierhörnern. Die von H. 63 unter Period III (400—350) verzeichneten Münzen mit weiblichen Köpfen, denen verschiedene Namen beigeschrieben sind, wie Hygieia, Homonoia, Damater, scheinen ebenfalls zu beweisen, dass sich Metapont in der 1. Hälfte des 4. Jahrh. und vielleicht noch länger einer ziemlich ungestörten Entwickelung erfreute.

Es folgt Tarent, über dessen Münzen wir jetzt die treffliche Abhandlung von A. J. Evans, The „Horsemen" of Tarentum. Num. Chron. 1889, p. 1—229, besitzen. E. behandelt die uns

Digitized by Google

beschäftigende Periode als „the age of Archytas 360–345" p. 45–63. Es war, nach den Münzen zu urtheilen, für Tarent eine ähnliche Friedenszeit wie für Metapont. Taras sitzt ganz ruhig auf dem Delphin; der Reiter hat selten Waffen in der Hand. Von kleinen Münzen kommen ausser tarentinischen Litren auch attische Obole vor (Diobole H. 54), welche auf der einen Seite den Pallaskopf, wie in Thurioi, auf der anderen Herakles, den Löwen würgend, wie in Herakleia, tragen; es sind also Denkmale des oben erwähnten Bundes der östlicheren grossgriechischen Städte. Evans schreibt p. 53 die Einführung dieses Typus dem Künstler zu, welcher seinen Namen mit Φ andeutete, und für Herakleia, Thurioi, Terina und Neapolis gearbeitet hat; Poole hat darin den Einfluss attischer Kunst gesehen. Wenn wir mit diesen Betrachtungen dasjenige verbinden, was wir sonst aus der Geschichte jener Zeit wissen, so können wir sagen, dass wir im Westen der Griechenwelt in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zwei Strömungen erblicken, von denen die eine, autokratische, ihren Mittelpunkt in Syrakus hat, die andere, freiheitliche, in den zu einem Bunde vereinigten Städten, welche sich von Thurioi bis Taras erstrecken; wir können ferner behaupten, dass der Schutzgott des Bundes Herakles ist, welcher in doppelter Weise, als schlangenwürgender und als löwenwürgender Heros auf den Münzen erscheint und dass, wenn der Bund politisch sicher mit Theben in Verbindung steht, er künstlerisch wohl mehr mit Athen Beziehungen unterhalten zu haben scheint.

Indem wir die Küsten des adriatischen Meeres, deren Griechenthum damals in der Numismatik nicht hervortritt, übergehen, wenden wir uns nach Westen, zu den am tyrrhenischen Meere gelegenen Landschaften.

Die Griechenstadt Laos, deren alte Verbindung mit Sybaris durch die Münzen bezeugt ist, war 390 lukanisch, nach Diod. 14, 101. Da auf einigen derselben die Inschriften ΣΤΑ und ΟΨΙ erscheinen, und diese Abkürzungen offenbar Namen wie Statius und Opsius, jedenfalls oskische Namen vertreten, so dürften diese Münzen unter der lukanischen Herrschaft geprägt sein. Sie haben nicht mehr ΛΑ, was andere dieser Bronzemünzen haben.

Digitized by Google

Elea, über dessen Topographie jetzt die Arbeit von Schleuning, Velia in Lukanien, Jahrb. des arch. Inst. IV, 3, p. 169—195 vorliegt, hat nach Str. 6, 252 den Lukanern Widerstand geleistet (ἀντέσχον), d. h. es behauptete seine Selbständigkeit. Das Abzeichen der Stadt Elea ist ein Löwe, wie das von Massalia, welches ja wie Elea eine phokäische Pflanzstadt war, und dieser Löwe kommt ganz ähnlich auch auf alten Münzen von Herakleia vor, (Coins of the Ancients, 15, 5), welche Head vor das Jahr 400 setzt. Von etwa 400 an haben wir eleatische Münzen mit Pallaskopf mit attischem Helm und Eule, H. 75. Sind hier Beziehungen Elea's zu dem Bunde der Städte am ionischen Meere, und solche zu Athen anzunehmen? Man möchte es glauben.

Poseidonia wurde lukanisch nach Str. 6, 252; wann, wird nicht angegeben, aber wahrscheinlich schon um 400: dass die Lukaner nicht auch Elea nahmen, welches doch den Hauptsitzen ihrer Macht noch näher lag, rührt wohl von der festeren Lage dieser Stadt her: Elea war wie Phokaia eine Felsenstadt, Poseidonia, wie Sybaris eine Stadt der Ebene. Der Umstand, dass auf den letzten Münzen von Poseidonia ein Herakopf en face erscheint (Hera Argeia wurde nach Str. l. l. an der Mündung des Silaros verehrt) lässt vermuthen, dass P. nicht viel vor 400 seine Selbständigkeit verloren hat. Der Typus des Herakopfes en face ging auch auf die Münzen der kampanischen Städte Phistelia, Hyria und Neapolis über H. 68.

Nun bleibt noch Kampanien zu besprechen, dessen Griechenthum in dieser Zeit in politischer Hinsicht sehr erschüttert wird, wie ja Kyme damals schon aufgehört hatte, als griechische Freistadt zu bestehen. Doch hat das die Herrschaft der griechischen Bildung in Kampanien nicht wesentlich eingeschränkt. In Kyme scheinen auch damals noch sehr schöne griechische Vasen verfertigt worden zu sein, s. u. K. 29; und die Münzen verrathen das Vorhandensein griechischer Bildung an Orten, welche sonst kaum bekannt sind und wohl nicht griechisch waren. Ununterbrochenen Bestand als griechische, wenn auch bereits mit oskischen Elementen durchsetzte Stadt hat damals

Digitized by Google

noch Neapolis. Die Typen der Münzen dieser Stadt sind: ein weiblicher Kopf mit Binde oder ein Pallaskopf mit attischem Helm auf dem Avers, und ein menschenköpfiger Stier auf dem Revers, letzterer vielleicht eine Darstellung des Dionysos. Der auch hier vorkommende Kopf en face ist oben erwähnt. Der Eintritt Neapels in das Bündniss mit Rom, welches der Stadt volle Freiheit liess, scheint auf das Münzwesen derselben keinen Einfluss ausgeübt zu haben. In Neapolis sind, wie Imhoof-Blumer, Zur Münzkunde Grossgriechenlands u. s. w. Wien 1887, S. 222 ff. gezeigt hat, und nicht in Capua, wie man sonst annahm, die Münzen der Kampaner geprägt worden, von denen Head HN 27 spricht.

Manches Problem hat die Numismatik von Hyria aufgegeben, einer Stadt, deren Lage noch nicht völlig festgestellt ist, welche aber in der Nähe von Nola gesucht werden muss, als dessen Altstadt sie sogar von Manchen betrachtet worden ist. Zuletzt hat hierüber ausführlich gehandelt Imhoof-Blumer l. l. S. 206 ff., welcher gezeigt hat, dass der Stadt Hyria auch die Münzen angehören, deren sonst Senser gelesene Aufschrift (H. 36) in Wirklichkeit Fenser zu lesen ist. Er sieht darin den Namen Veseris, welcher bei Liv. 8, 8 als Stadtname vorzukommen scheint. Hyrias Münzen haben auf dem Avers den Kopf der Pallas mit athenischem Helm oder der Hera en face, auf dem Revers den kampanischen Stier. Head 32 setzt diese Münzen von 420—340.

Noch weiter im Innern, am Flusse Vulturnus, im samnitischen Lande lagen die Orte Alifae und Phistelia, welche ebenfalls Münzen griechischer Kunst, aber mit oskischer Inschrift, in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. geprägt haben. Alifae ist das jetzige Alife, Phistelia ist mehr in der Nähe von Telese zu suchen, vgl. Dressel in den hist. u. philol. Aufs. E. Curtius gewidmet, Berl. 1884 S. 245—258, der alle diese Fragen ausführlich behandelt hat. Die Münzen von Alifae haben zum Theil den Pallaskopf und den kampanischen Stier, H. 26; über die von Phistelia s. o. das über Poseidonia Bemerkte. Eine hat Upsiis, Dr. 253; dazu vgl. das oben bei Laos Gesagte. — Ueber Archytas vgl. den Art. in Pauly's RE, 1, 2, 1481—83 und Lorentz,

Digitized by Google

De civit. vet. Tar. Numb. 1833 p. 38, 39. Nach Diog. Laert. 8, 79 war er sechs oder sieben Male Strateg, während die Tarentiner dieses Amt sonst nicht zum zweiten Male demselben Manne übertrugen. Str. 6, 280 sagt, dass er προέστη τῆς πόλεως πολὺν χρόνον.

Digitized by Google

XII. KAPITEL.

Litteratur und Kunst in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr.

Das geistige Leben Griechenlands bewegt sich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts im Allgemeinen auf den in der vorigen Periode beschrittenen Pfaden, jedoch mit gewissen Abweichungen, welche für die Zeit und ihre Bestrebungen charakteristisch sind. Einzelne der damals herrlich blühenden Zweige weisen jetzt keine hervorragenden Erzeugnisse mehr auf, andere entwickeln sich glänzend. Zu jenen gehört vor Allen die Poesie, zu diesen die Prosa. Die Poesie, welche für das ganze Volk gedichtet wird, ging zu Ende; die gelehrte Poesie, welche für kleinere Kreise, für das Lesen, nicht für den Vortrag vor Vielen, arbeitet, war erst im Entstehen begriffen. Dieser Unterschied zwischen zwei Arten der Poesie wird von der Litteraturgeschichte, welche die Dichtungen derselben Gattung (Epos, Lyrik, Drama) als gleichartige behandelt, weil sie uns in derselben Weise zugekommen sind, gewöhnlich nicht besonders beachtet; er ist aber sehr wichtig. Die Poesie ist den Griechen ursprünglich der Ausdruck der Feststimmung und will gemeinsam genossen werden. Daher ist sie auch mit Musik verknüpft. Wenn schon frühzeitig dichterische Werke auch für den Zweck des Gelesenwerdens, also für einsamen Genuss geschrieben wurden, so war das Ausnahme; die gemeinsame

Digitized by Google

Freude war der bei Weitem überwiegende Zweck. Die Versammlungen, in denen man sich an der Dichtkunst erfreute, konnten religiösen oder weltlichen Charakter haben; aber auch in letzterem Falle bezog man sie in irgend einer Weise doch wieder auf die Religion. Da die Poesie sich somit an gewisse Feierlichkeiten von gegebenem Charakter anlehnte, war sie nicht vollkommen frei in der Wahl ihrer Formen, ja sie war nicht einmal ganz unabhängig in ihrem Bestande. Denn wenn das Interesse für jene Feierlichkeiten schwand, starb sie selber ab. So hörte die epische Poesie mit dem Interesse wohlhabender Kreise für grössere gesellige Vereinigungen, in denen man die Sagen des Alterthums zu hören wünschte, auf. Die Lyrik gedieh und schwand, sowie gewisse Feste und Zusammenkünfte im Schwange waren oder vernachlässigt wurden. Das Drama endlich hing eng mit den Gewohnheiten des athenischen Volkes zusammen. Dies erklärt es, weshalb in der Zeit, welche uns beschäftigt, weder Epos, noch Lyrik, noch Tragödie sich weiter entwickelten. Bei den Zusammenkünften wollte man diese Dinge nicht mehr hören, man verlangte Anderes. Der Begriff der Dichtungsart als eines formellen Prinzips war noch nicht aufgekommen; man fragte noch nicht, was kann ich in diesem oder jenem Metrum noch behandeln? Das zeigt sich besonders in der Tragödie, die durchaus nur als Stück einer öffentlichen Feier existirte. Da waren nicht nur gewisse Formen, es waren auch gewisse Stoffe hergebracht, von denen man nicht abging. Man behandelte die alten Mythen immer wieder und führte sogar, da die neueren Dichter schon aus diesem Grunde die alten nicht erreichen konnten, die alten berühmten Stücke wieder auf, was dann etwas später durch den athenischen Staatsmann Lykurgos für Athen geregelt wurde. Deshalb hat es keinen Nutzen, hier, wo es sich um die geistige Bildung Griechenlands handelt, Namen von tragischen Dichtern

Digitized by Google

zu nennen, von denen wir doch nichts Genaues wissen. Zur Abnahme des Interesses für die Tragödie trug übrigens auch der Umstand bei, dass die Belehrung des Volkes, welche im 5. Jahrhundert von der Poesie übernommen worden war, jetzt in Folge der philosophischen Bewegung, welche die Geister ergriffen hatte, unmittelbarer und auf mannigfaltigere Weise in Prosa geschah, wie wir alsbald sehen werden.

Dagegen war die Komödie, welche es auf die Belustigung abgesehen hat, noch in der Entwickelung begriffen. Sie gab den Chor und die Parabase allmählich auf, liess die politische Parteinahme fallen — die Demokratie merkte, dass die Komödie nicht ungefährlich war — und ging zur reinen Sitten- und Charakterschilderung über. Diese Art des Lustspiels ward später unter dem Namen der „neuen" Komödie berühmt. Die damaligen Erzeugnisse derselben werden als die „mittlere" Komödie bezeichnet, aber diese mittlere Komödie hat keinen recht eigenthümlichen Charakter. Ihre bedeutendsten Dichter waren keine Athener; Anaxandridas war aus Kameiros, Alexis aus Thurioi, und dieser Letztere gehört überdies schon mehr der folgenden Zeit an. Die Komödie ward allgemein griechisch. — Die Lyrik hatte noch eine letzte Blüte: Philoxenos, welcher sich bei Dionysios von Syrakus aufhielt, dichtete Dithyramben. Als Musiker zeichnete sich Timotheos aus. Er war ein Neuerer in seiner Kunst; in Sparta schnitten ihm deshalb die Ephoren von den Saiten seiner Kithara mehrere durch; die Kithara sollte nur ihre alten Saiten behalten.

Das ist Alles, was wir von der Poesie jener Zeit sagen können. Freilich sind alle Erzeugnisse derselben untergegangen, aber es würde wahrscheinlich hier, in einer allgemeinen griechischen Geschichte, nicht viel mehr von ihnen zu sagen sein, wenn sie noch vorhanden wären; denn die Bedeutung der Litteratur jener Zeit ruht nicht in der Poesie,

Digitized by Google

sondern in der Prosa. Diese leistete in drei Zweigen Grosses: in der Geschichtschreibung, in der Redekunst und in der Philosophie. In allen dreien wurde Neues geschaffen durch bedeutende Schriftsteller, deren Werke uns noch erhalten sind.

Die Prosa jener Zeit ist abhängig von den Vertretern der neuen Bildung, die wir im vorigen Zeitalter kennen gelernt haben, von den Rhetoren und von Sokrates, welcher Letztere nicht blos die Philosophie, sondern auch die Geschichtschreibung beeinflusst hat. Die Prosa hatte damals manches Eigenthümliche, was sogar dazu beitragen konnte, in ihr einen Ersatz für die Poesie zu erblicken. Ein prosaisches Werk konnte nämlich, wie sich alsbald zeigen wird, auch in der Form ein fast ebenso grosses Kunstwerk werden, wie nur irgend ein poetisches. Im Allgemeinen waren es aber die Bedürfnisse des praktischen Lebens, welche die Prosa zu befriedigen suchte.

Die grossen Prosaiker dieser Zeit: Lysias, Isokrates, Xenophon, Platon, haben überdies noch dadurch eine besondere Bedeutung, dass sie die Vertreter der hauptsächlichsten Strömungen des damaligen geistigen Lebens von Athen und Griechenland überhaupt sind, so dass wir an ihnen sehen können, wie weit in jener Zeit die Bestrebungen der gebildeten Griechen auseinander gingen. Die vier genannten Männer waren Athener, aber es widmeten sich der Stadt Athen nur zwei von ihnen: Lysias und Isokrates, und dieser Letztere wirkte eigentlich doch noch viel mehr für ganz Griechenland. Die zwei Andern dachten bei ihrer Thätigkeit von vornherein an alle Griechen, jedoch in ganz verschiedenem Sinne. In Lysias haben wir den Mann, der die Redekunst unmittelbar auf das praktische Leben anwendet, in Isokrates den Redekünstler, der sich bemüht, für ganz Griechenlands Wohl durch Anrathen richtiger politischer Grundsätze zu sorgen, in Xenophon den Anhänger Sparta's, in Platon endlich

Digitized by Google

den Denker, welcher alle Staaten umgestalten und zu idealen Zuständen führen möchte. Lysias allein ist Demokrat, die Anderen sind Aristokraten.

Betrachten wir nun die genannten Männer einzeln und zuerst die Redner. Lysias, der Sohn des Syrakusaners Kephalos, war etwa um 445 wahrscheinlich in Syrakus geboren, dann früh mit seinem Vater nach Athen gekommen, später nach Thurioi ausgewandert und zuletzt wieder nach Athen zurückgekehrt. Die Familie, welche dem Stande der Metöken angehörte, war reich. Die 30 Tyrannen beraubten sie und tödteten des Lysias Bruder Polemarchos. Lysias selbst unterstützte die athenischen Demokraten bei ihrem Kampfe gegen die Tyrannen, weshalb Thrasybulos beantragte, dass ihm das athenische Bürgerrecht verliehen werde. Das verhinderten aber seine Feinde. So blieb er als isoteler (d. h. in der Besteuerung den Bürgern gleichgestellter) Metöke ausgeschlossen von der thätigen Theilnahme an der athenischen Staatsverwaltung, und er beschäftigte sich fortan damit, Reden zu schreiben, welche Andere in ihren Streitsachen vortrugen, d. h. er betrieb das nicht sehr hoch geachtete Geschäft eines Logographos. Alle seine Reden sind durch einfache Klarheit und Lebhaftigkeit ausgezeichnet; sie enthalten viel Stoff zur Kenntniss der damaligen politischen und geselligen Zustände Athens.

Kurz erwähnen wir bei dieser Gelegenheit zwei andere Redner jener Zeit. Der aus Chalkis gebürtige Isaios war Metöke wie Lysias und ebenfalls Logograph. Er hatte sich besonders mit dem Privatrecht vertraut gemacht und war eine Autorität in Erbschaftssachen. Er galt als spitzfindig. Bei ihm hat Demosthenes seine Kunst gelernt. Weniger bedeutend als Redner war ein Mann, dem wir schon in der Geschichte des peloponnesischen Krieges und dann noch einmal begegnet sind, jener Andokides, der sich aus dem

Digitized by Google

Hermokopidenhandel zum Verderben Anderer herauszuziehen wusste und später noch so viel Ansehen in Athen genoss, dass er im korinthischen Kriege als Gesandter nach Sparta geschickt wurde.[1])

In eigenthümlichem Gegensatze steht zu diesen Rednern Isokrates, dessen langes Leben sich von 436—338 v. Chr. erstreckte. In seiner Jugend verkehrte er mit Sokrates und man scheint damals die Erwartung gehegt zu haben, er werde sich ganz der Philosophie zuwenden. Aber er zog eine praktische Thätigkeit anderer Art vor. Er hatte auch Sophistik und Rhetorik unter Prodikos und Gorgias studirt, und nachdem er eine Zeitlang für Andere Reden verfasst hatte, trat er als Lehrer der Beredsamkeit und der praktischen Weisheit auf, um 390 v. Chr. Er zog nicht umher, wie die alten Rhetoren und Sophisten; wer von ihm lernen wollte, musste nach Athen kommen. Er nahm Antheil an der Politik, zwar nicht an der innern, nicht an den Händeln der athenischen Staatsmänner untereinander, wohl aber an Allem, was ganz Griechenland anging. Er war begeisterter Anhänger der Einigkeit aller Griechen; er glaubte, dass die einzelnen griechischen Staaten auf jede selbstsüchtige Politik verzichten müssten, und dass der Kampf gegen die Barbaren, d. h. die Perser, die nützlichste Thätigkeit der Griechen sei. Aus diesem Grunde war er in der letzten Zeit seines Lebens der Versöhnung mit Makedonien zugeneigt, welches ja den Kampf gegen den Perserkönig auf seine Fahnen geschrieben hatte. Er starb nach der Schlacht bei Chaironeia, 98 Jahre alt, wie man sagte, eines freiwilligen Hungertodes. Die Schule des Isokrates war ausserordentlich besucht. Er nahm wie die älteren Rhetoren und Sophisten hohes Honorar; er hat sich 1000 Drachmen für einen drei- bis vierjährigen Kursus zahlen lassen. Aus seiner Schule gingen nicht blos Redner, wie Lykurgos und Aischines hervor; er beobachtete die An-

Digitized by Google

lagen seiner Schüler und wenn er sah, dass die reine Beredsamkeit nicht für sie passte, so wies er sie auf solche Zweige der angewandten Beredsamkeit hin, welche ihrer Anlage besser entsprachen. So bewog er Ephoros und Theopompos, sich der Geschichtschreibung zu widmen. Auch Staatsmänner, wie Timotheos, hörten ihn. Euagoras der Kyprier schickte ihm seinen Sohn Nikokles, damit er ihn unterrichte, und mit Archidamos von Sparta, mit Dionysios von Syrakus und mit Philipp von Makedonien stand er in freundschaftlichen Beziehungen. Wenn er lehrte, wie man reden solle, so gab er auch in seinen Prunkreden, von denen die meisten zugleich einem bedeutenden Zwecke dienten, glänzende Beispiele seiner Kunst. Er behandelte sie als Kunstwerke höchsten Ranges, so dass er an einer derselben, dem Panegyrikos, angeblich 10 Jahre lang gearbeitet hat. Das fällt uns bei einem Prosawerke auf, aber an sich liegt nichts Unpassendes darin, ein solches wie ein Kunstwerk zu behandeln, und überdies hatte Gorgias der Prosa eine Entwickelung gegeben, welche es wohl rechtfertigen konnte, wenn ein Schriftsteller auch an einem prosaischen Werke lange feilte. Unter den für die Kunstprosa aufgekommenen Regeln war eine der wichtigsten die der Vermeidung des Zusammentreffens eines Vokales am Schlusse eines Wortes mit einem Vokale am Anfange des nächsten; eine andere verlangte, dass man die Perioden so regelmässig baue, dass sie durch das Entsprechen ihrer Theile in Sinn und Klang etwas Rhythmisches bekämen (Gr. G. 2, 492). Von den Reden des Isokrates ist die berühmteste der schon erwähnte Panegyrikos, in welchem er ein Seitenstück zu Reden geben wollte, die von Meistern wie Gorgias in der Festversammlung von Olympia gehalten waren. Er räth darin den Griechen, unter der Führung Athens, welches im Gegensatze zu Sparta als die grösste Wohlthäterin Griechenlands geschildert wird, die

Perser zu bekämpfen. Der um etwa 380 geschriebene Panegyrikos machte seinen Verfasser zu einem der angesehensten Männer Griechenlands. Hatte er damals Sparta tadeln müssen, so trat er 365 für dasselbe auf, indem er dem Archidamos eine Rede in den Mund legte des Inhalts, dass Sparta Messenien nicht aufzugeben brauche, weil es rechtmässiger Besitz der Spartaner sei. Er war dagegen, dass Athen wegen Amphipolis Krieg mit Philipp führe. Während des Bundesgenossenkriegs veröffentlichte er seine Rede über den Frieden, in welcher er die Einigkeit aller Griechen auch auf Kosten der äussern Machtstellung Athens erstrebt. Kurze Zeit darauf scheint dann der Areiopagitikos veröffentlicht worden zu sein, in welchem er den Athenern räth, zu der Verfassung zurückzukehren, welche nach seiner Ansicht unter Solon und Kleisthenes bestanden hatte; alles werde besser, wenn man dem Areiopagos seine alte Gewalt wiedergebe. 346, gleich nach dem Frieden des Philokrates, schrieb er seine Rede an Philipp, dem er die Einigung der Griechen und den Krieg gegen die Perser dringend ans Herz legt. In eigenthümlicher Weise fasste er endlich (342—339) seine Ansichten über Politik in dem Panathenaikos zusammen. Er verlässt hier die gewöhnliche Form der Rede, denn das Werk geht zuletzt in einen Dialog über. So übte diese damals so beliebte Darstellungsform auch auf den fast hundert Jahre alten Mann eine grosse Anziehungskraft aus. Isokrates ist eine der eigenthümlichsten Erscheinungen jener an bedeutenden Männern so reichen Zeit. Er war der erste Publizist im modernen Sinne des Wortes, und wenn er mit seinen politischen Idealen damals keinen Anklang gefunden hat, so beweist das nur, dass er seiner Zeit vorausgeeilt war. Selbst Demosthenes hat später sich auf den Standpunkt des Isokrates gestellt und ausgesprochen, dass Athen über Niemand mit Zwang zu herrschen habe.[2])

Digitized by

Wir gehen nun zu den Sokratikern über, die wir in ihrer Bedeutung als Philosophen hier nur andeutungsweise würdigen können. Xenophon, vielleicht um 434 geboren, entstammte einer wohlhabenden athenischen Familie. Er war wirklich, was so viele seiner politischen Freunde sich fälschlich zu sein rühmten, „ein schöner und guter Mann“, körperlich und geistig. Er war einer der treuesten Anhänger des Sokrates, aber das Bedürfniss, ein thätiges Leben zu führen, war so mächtig in ihm, dass er, sobald die ihm nicht zusagende Demokratie in Athen eingeführt wurde, nach Asien ging und sich Kyros anschloss. Er war es, der die Söldner über die Berge und durch die wilden Völker ans Meer führte, und dann noch weiter für sie sorgte, bis Sparta sie in seinen Dienst nahm. Er ward Freund des Agesilaos und kehrte mit ihm 394 nach Griechenland zurück, wo er in der Schlacht bei Koroneia gegen seine athenischen Landsleute, die ihn verbannt hatten, im Felde stand. Sparta schenkte ihm ein Landgut zu Skillus bei Olympia, wo er das ihm ganz besonders zusagende Leben eines Landedelmannes führte, bis ihm der Einbruch der Thebaner in den Peloponnes sein Gut entriss (370) und ihn wieder zum Wandern nöthigte. Er ging nach Korinth. Als die Athener immer entschiedener für Sparta eintraten, riefen sie auch Xenophon aus der Verbannung zurück. Er selbst ging nicht nach Athen, aber er liess seine Söhne Gryllos und Diodoros im athenischen Heere dienen, und Jener fiel in dem Reiterkampf bei Mantineia. Xenophon ist um 359 gestorben.

Seine Schriftstellerei ist theils rein historisch, theils praktisch belehrend mit historischem Hintergrunde. Ein sehr grosses Verdienst hat er sich dadurch erworben, dass er die Lehrweise und die Ansichten seines Meisters Sokrates schlicht und einfach der Nachwelt überliefert hat, in den sogenannten Memorabilien des Sokrates. Es sind Gespräche, welche berichtet werden. Sokrates hatte ja in Gesprächsform gelehrt

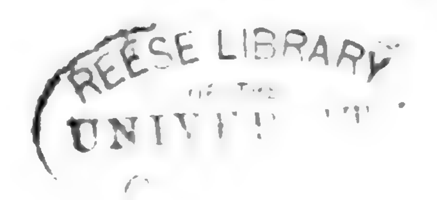
Digitized by Google

und seine Schüler haben alle in Gesprächsform ihre oder ihres Meisters Lehren entwickelt. So Aischines, Eukleides, Phaidon, Antisthenes, welcher der Gründer der kynischen, Bedürfnisslosigkeit predigenden Schule und Lehrer des originellen Diogenes von Sinope war, endlich auch Aristippos, der Stifter der kyrenaischen Schule, welche den Genuss als Zweck des Lebens hinstellte. Der Dialog wurde die herrschende Kunstform, welche vollkommen den geistigen Bedürfnissen der Griechen und insbesondere der Athener entsprach, die ja den Wettstreit in jeder Form liebten und immer gerne zusahen und zuhörten, wo gestritten wurde. Durch den Sokratischen Dialog ist übrigens, was noch nicht beachtet zu sein scheint, der Untergang der Tragödie mit befördert worden. Denn bei den Tragödien war es, zumal seit Euripides, immer mehr von Wichtigkeit geworden, dass die handelnden Personen sich geistreich und belehrend unterhielten. Auf die Fabel kam es weniger an, in welcher zuletzt doch nicht viel Neues mehr geboten werden konnte, da man immer dieselben Geschichten bearbeitete. Es heftete sich deshalb das Interesse mehr und mehr an die Diskussionen. Diese hatte man aber jetzt aus erster Hand in den Philosophenschulen, und wer den philosophischen Unterhaltungen nicht persönlich beiwohnen konnte, der durfte sich wenigstens an ihrer Wiedergabe in den geschriebenen Dialogen erfreuen. Welches Interesse sich an Dialoge knüpfte, zeigt z. B. die Einleitung zu Platons Gastmahl. So verloren die Gebildeten das lebhaftere Interesse für die Tragödie, welche ihre belehrende Rolle völlig ausgespielt hatte, und es wurden nur noch wenige Tragödien gedichtet.

An die Memorabilien des Sokrates schliesst sich als fünftes Buch der Oikonomikos, in welchem vortreffliche Ansichten über das Familienleben entwickelt werden. Dies Buch erscheint wie eine Verherrlichung der Aspasia neben

derjenigen des Sokrates. Wenn wir nun bedenken, dass Aspasia nur durch den Schutz, welchen ihr Perikles gewährte, gross war, so dürfen wir in dem Werke Xenophons ein Band erblicken, welches die beiden geistigen Reformatoren Athens, den Staatsmann Perikles und den Philosophen Sokrates mit einander verbinden sollte.

Von den übrigen Schriften Xenophons sind besonders die rein historischen zu erwähnen. Seine Anabasis ist als Erzählung der von ihm selbst erlebten, an sich so interessanten Begebenheit die erste historische Quellenschrift, welche wir überhaupt besitzen. Ueber seine Hellenika ist viel geschrieben worden. Ihre Tadler haben den Massstab subjektiver Forderungen an dieselbe gelegt, aber dabei vergessen, dass jeder Historiker das Recht hat, bei der Auswahl der von ihm mitzutheilenden Thatsachen, die an sich unendlich sind, nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Nur darf er nicht unwahr sein, und Unwahrheit ist dem Xenophon in der Erzählung der Begebenheiten des halben Jahrhunderts, 411—362, noch nicht nachgewiesen worden. Dass er nicht den weiten Blick hatte, die Erbauung von Messene für etwas Wichtiges zu halten, ist zu bedauern; andere Auslassungen, welche man ihm vorgeworfen hat, sind, wie wir oben sahen, entschuldbar. (S. 15.) Allerdings schreibt er vom spartanischen Standpunkte aus, aber er tadelt Sparta, wo es Tadel verdient. Er hat nie über einen Menschen so böse Aeusserungen, wie Thukydides über Hyperbolos. Es ist wahr, dass ihm manche der Eigenschaften fehlen, welche Thukydides gross machen. Einen Gegenstand so bewältigen, wie dieser es mit der Belagerung von Syrakus gethan hat, das hat Xenophon nicht verstanden. Dafür hat er aber auch nicht ein künstlerisches Meisterwerk schaffen wollen wie Thukydides. Dieser ist eben Rhetorenschüler, Xenophon Sokratiker, und wer annimmt, dass in einem bedeutenden Menschen ein Kern steckt,


REESE LIBRARY
UNIV

Digitized by Google

welcher dem ganzen Wesen desselben seinen Charakter giebt, der wird finden, dass dies auch auf Xenophon passt, und der wird diesen Kern auch im Vergleich mit dem des Thukydides schätzen. Xenophons Bedeutung liegt darin, dass er die schlichte Wahrheitsliebe, das Charakteristische der Sokratischen Lehre, auf die Darstellung der Geschichte angewandt hat. Was besonders für ihn einnimmt, das ist seine grosse, echt Sokratische Bescheidenheit. Ein Mann, der die Zehntausend glücklich auf griechischen Boden gerettet hatte, konnte der nicht noch eine grosse, militärisch-politische Rolle spielen? Den Verstand hatte Xenophon dazu. Aber er hat es nie gethan und, wie es scheint, auch nie gewollt, offenbar weil ihm der Rückhalt der Vaterstadt fehlte. Er hätte sich als Söldnerführer auszeichnen können, aber ein vaterlandsloser Söldnerhauptmann schien ihm nichts besonders Edles. So blieb er sein ganzes übriges Leben hindurch politisch und militärisch in letzter Linie. Diese Bescheidenheit, welche den Menschen Xenophon auszeichnet, finden wir auch in dem Historiker wieder, welcher giebt, was er zu wissen glaubte, gewiss sine ira, freilich nicht ganz sine studio, und dem wir trotzdem die einzigen zugleich zuverlässigen und anschaulichen Nachrichten über die Zeit von 411—362 verdanken.[3])

Wir kommen jetzt zu dem grössten Denker und Schriftsteller der damaligen Zeit und Griechenlands überhaupt, zu Platon. Platon, geboren 428 v. Chr., war aus vornehmer athenischer Familie, ein naher Verwandter des Tyrannen Kritias, körperlich wie geistig gleich begabt, hochgebildet, begeisterter Anhänger des Sokrates, seiner politischen Ueberzeugung nach Aristokrat, wie so manche Schüler des Sokrates und überhaupt manche der geistig hervorragendsten Männer jener Zeit. So war ihm, zumal nach der Wiederherstellung der Freiheit in Athen, die politische Laufbahn in seiner

Digitized by Google

Vaterstadt verleidet. Er machte grosse Reisen, um seine Kenntnisse zu vermehren, sah auch Aegypten, und hat es, wie wir sahen, auswärts, bei den sicilischen Tyrannen versucht, seine politischen Ideale durchzuführen, da er dachte, ein Alleinherrscher werde leichter Vernunft annehmen, als die tausendköpfige Menge. Leider gaben sich aber weder der schlaue erste, noch der charakterlose zweite Dionys zu diesem Versuche her, trotz dreimaliger Anwesenheit Platons in Sicilien, und dass der ganz in Platons Gedanken eingehende Dion beim besten Willen ebenfalls nichts leistete, werden wir später sehen. Der Platonische Staat war kein Staat dieser Erde. Platon hatte von seinem Aufenthalt im Westen nur den Vortheil, mit den Pythagoreern in Unteritalien, zumal mit Archytas von Tarent, in Verbindung zu kommen, was auch für seine philosophischen Anschauungen von Bedeutung war. Die beiden letzten sicilischen Reisen waren aber nur Unterbrechungen seiner Lehrthätigkeit in Athen. Hier hatte er um die Zeit des Königfriedens, welcher ja ganz Griechenland nach langem Hader Ruhe geben sollte, sich ein Besitzthum in der Nähe des Haines des Akademos bei Kolonos erworben, und in der Akademie und in seinem Garten leitete er die Forschungen und Uebungen wissbegieriger Jünglinge. Er ist 347 gestorben.[4])

Seine Schriften sollten ursprünglich wohl nur Erinnerungen sein an die wirkliche philosophische Unterhaltung. Indess muss er schon früh dazu gekommen sein, sie auch als Kunstwerke aufzufassen, welche als solche genossen werden sollten. Sie gaben sich für Berichte über Gespräche, welche Sokrates geleitet hatte, aber es ist unwahrscheinlich, dass man sie alle dafür gehalten hat. Der Sokrates Platons ist doch meistens offenbar Platon selbst. Platon fand seine Berechtigung zur Annahme dieser Form darin, dass er im Geiste des Sokrates schreiben wollte, Bilder geben von Unter-

Digitized by Google

haltungen, wie sie Sokrates geführt hatte, wobei dann oftmals eine wirklich stattgefundene Unterhaltung die Grundlage der Platonischen Schöpfung bilden mochte. Ursprünglich mag er selbst geglaubt haben, dass er nichts sage, was nicht auch Sokrates gesagt haben könnte; allmählich aber musste er sich bewusst werden, dass sein Sokrates viele Dinge bespricht, an welche der wirkliche Sokrates nie gedacht hat. Da gab es aber immer noch eine Entschuldigung. Sokrates hatte ja keine Kenntnisse beibringen wollen; er hatte gezeigt, wie man forschen müsse, und dieser Nachweis ist auch in den Platonischen Dialogen die Hauptsache. Man sieht überdies, dass in dem Geiste Platons selbst allmählich eine Veränderung vorgegangen ist und seine Ideen sich umgewandelt haben, und so ist im Allgemeinen auch das klar, dass von den noch vorhandenen Schriften Platons die einen den Charakter früherer, die anderen späterer Arbeiten des Philosophen tragen müssen. Aber von einer chronologischen Anordnung auch nur der wichtigsten Dialoge sind wir noch weit entfernt.

Platons Schriften sind sehr reich an bedeutenden Einzelheiten; die Hauptsache bleibt aber immer seine berühmte Ideenlehre. Diese setzt zwei verschiedene Welten, die unvollkommene sinnliche Welt und die Welt der vollkommenen Urbilder (Ideen). Aufgabe des in der ersteren lebenden Menschen ist, zur letzteren zu gelangen, sie zu verwirklichen. Platon nimmt an, dass in Folge einer eigenthümlichen Erinnerungsfähigkeit die menschliche Seele jene Urbilder in sich aufnehmen könne. In der Seele sind nämlich nach ihm drei Theile: die Vernunft, der Wille und die Begierde, und der erste, höchste der drei ist es, welcher die Ideen begreift. Wie er das vermag, ohne dabei zur sinnlichen Wahrnehmung seine Zuflucht zu nehmen, und in welchem Verhältnisse die aus der sinnlichen Anschauung hergeleiteten allgemeinen Be-

Digitized by Google

griffe zu den Urbildern oder Ideen stehen, darüber erfährt man nichts Bestimmtes. Platon selbst war nicht zur Klarheit darüber gekommen und das Problem ist ja auch, so wie er es stellte, offenbar unlösbar. Die geistreiche, in verschiedenen Dialogen entwickelte Theorie von der Möglichkeit der Auffassung des Ewigen durch den Menschen, welchem doch Alles, was er wahrnimmt, nur durch die Sinne zukommt, ist einer der vielen Versuche, das Unbegreifliche begreifen zu wollen, welche die Menschheit beständig erfolglos erneuert. Platon hat seine Anschauung von den Theilen der Seele auch auf die Menschheit als Ganzes übertragen, welche wie der Einzelne die Ideen verwirklichen soll, und hat darauf seine Politik gegründet. Wie in der einzelnen Seele drei Theile sind: Vernunft, Wille und Begierde, so zerfallen auch alle Menschen zusammen in drei Klassen: in solche, welche für die sinnliche Thätigkeit bestimmt sind, in die, welche durch ihren Willen wirken und nützen und in die Menschen, in welchen die Vernunft überwiegt. Jene sind das Volk, die Arbeiter, die zweiten die Krieger oder Beamten, die dritten die Weisen und Herrscher. Jeder Mensch wirkt nach Platon im Staate, wie er sein sollte, nur mit einer dieser Kräfte und ewig mit derselben. So entstehen Menschenklassen, aus denen der Einzelne nicht herauskann und die sogar in gewissem Sinne erblich sind. Wer zum Herrscher oder Krieger geboren ist, wird und bleibt es, der von Arbeitern Abstammende kann nie höher kommen. Jeder Stand hat seine besondere Bildung, welche ihn nur für die Aufgaben desselben fähig macht. Es ist fast der indische Staat mit seinen Brahmanen, Kriegern, Volk. Diese Lehren hat Platon in seinem Politeia betitelten Werke auseinandergesetzt und hat im Einzelnen zu schildern gesucht, wie das Leben einer solchen Gemeinschaft ausfallen würde. Das kommt dann auf Kommunismus und Ertödtung aller individuellen Freiheit

Digitized by Google

hinaus. Er dachte, dass sich durch einen Dionys dergleichen Träume verwirklichen liessen. Aber dabei verkannte er gänzlich den griechischen Charakter, welchem solches Verfügen über den ganzen Menschen, nicht nach praktischen Bedürfnissen — da liessen die Griechen es zu — sondern nach abstrakten Prinzipien, entschieden widersprach. Er verkannte ferner, dass dergleichen vielleicht da eingerichtet werden kann, wo ein Eroberer ein gefügiges Material findet, niemals aber in einem lange bestehenden hochgebildeten Volke, das wie das griechische gewohnt war, sich entweder selbst zu regieren, oder Tyrannen mit Widerstreben möglichst kurze Zeit zu gehorchen. Als er eingesehen hatte, dass nicht einmal Tyrannen diesen besten Staat einrichten könnten, schrieb er gegen das Ende seines Lebens die „Gesetze", worin der Idealstaat zu einem etwas möglicberen aristokratisch-religiösen Staate herabgemindert ist. Sein Wort, der Staat könne nicht glücklich sein, wenn nicht die Könige Philosophen oder die Philosophen Könige seien, ist sehr wahr, aber das, was er wünscht, tritt nicht oft in die Wirklichkeit.

Wir reden hier nicht von dem Inhalte der übrigen Dialoge Platons, von denen manche sehr bekannt sind, wie der Phaidon und das Gastmahl. Es kommt auf die einzelnen Platonischen Lehren in diesem Zusammenhange wenig an, die Hauptsache bleibt immer die durch ihn vertretene Tendenz, die Richtung auf das Ideale, ein nach seinen Lehren geschaffenes Wort. So lange diese Richtung in der Menschheit dauert, so lange man nach Dingen strebt, welche niemals so gewesen sind, wie man sie sich vorstellt, und von denen man sich sagt, dass man sie schwerlich jemals werde erreichen können, so lange das Streben nach immer Höherem die Losung bleibt, so lange wird Platons Name in Ehren stehen. Es kommt hier um so weniger auf die einzelnen Lehren des Philosophen an, da er selbst so aufrichtig gewesen ist, nicht immer

Digitized by Google

Lösungen der von ihm gestellten Probleme zu geben. In manchen Dialogen schliesst die Erörterung damit, dass die Sache noch weiter zu erwägen sei. Darin ist Platon einerseits ein rechter Vertreter des stets unruhig weiterstrebenden Griechenthums, und andererseits viel mehr als man gewöhnlich annimmt, doch noch der rechte Schüler des sich für einen Nichtwisser ausgebenden Sokrates. Das ist er auch in der Ironie. Man weiss bisweilen auch bei Platon nicht, ob er wirklich meine, dass man das als sicher annehmen könne, was gerade als scheinbares Ergebniss der Untersuchung herauskommt. Wir wollen damit nicht sagen, er habe sich bisweilen über seine Leser lustig gemacht, aber er drückt sich oft so bildlich aus, dass wer Alles was er sagt, wörtlich nehmen wollte, von dem richtigen Verständnisse Platons weit entfernt sein würde. Man darf ja nicht vergessen, dass, wenn auch die Poesie als solche nicht mehr viel Anklang fand, doch dass Bedürfniss derselben sich stets geltend macht. Und dies Bedürfniss ward damals nur nach der formellen Seite durch die Rhetoren befriedigt, sachlich und inhaltlich nicht. Da trat die Philosophie Platons ein, welche oftmals nichts ist als Poesie in prosaischer Form. Dass man sie schon im Alterthum bisweilen dafür hielt, zeigt noch ein anderer Umstand. Die Tragödien waren in alter Zeit in Tetralogien gruppirt worden. Nun ersetzten die philosophischen Gespräche damals so sehr für die feiner Gebildeten das Drama, dass man sogar Platons Dialoge in Tetralogien gebracht hat, allerdings nicht mit Glück, denn so oberflächlich klar ist die Aehnlichkeit zwischen Tragödie und philosophischem Dialog doch nicht, dass die zufällige Form der Ersteren sich auch bei dem Letzteren hätte wiederfinden müssen. Besonders durch Platon ist das Studium der Philosophie eine Lieblingsbeschäftigung der Athener und der in Athen weilenden Fremden geworden. Er machte es den Leuten ja auch bequem. Von Sokrates

Digitized by Google

war man überall angehalten worden, auch an unpassenden Stellen, möglicherweise im Sonnenschein, Platon schuf einen schattigen Ort zum regelrechten Philosophiren. Der Garten des Akademos und das Heiligthum der Musen daselbst wurden eine der Merkwürdigkeiten Athens.

So nahm Athen gerade durch seine grossen Denker in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine noch höhere Stellung im geistigen Leben von ganz Griechenland ein, als im fünften. Selbst eine Demokratie und Muster einer solchen, ward es durch Isokrates und Platon die hohe Schule aristokratischer Bildung. Wer das Wesen der Dinge zu erkennen wünschte, der besuchte die Akademie und forschte in ungezwungener Weise mit Platon; wer für's praktische Leben tüchtig werden wollte, der ging zu Isokrates und zahlte ihm hohen Lohn für einen wirklichen geordneten Unterricht. Die aristokratische Tendenz in der Litteratur war auch schon im 5. Jahrhundert in Athen herrschend, in der Zeit des höchsten Glanzes und der höchsten materiellen und geistigen Kraft Athens, in der Zeit, in welcher Thukydides seine Geschichte schrieb, Aristophanes dichtete und Sokrates lehrte, aber damals kamen nicht so viele Fremde nach Athen, wie im 4. Jahrhundert. Denn gerade als es seine geistige und künstlerische Höhe erreicht hatte, brach der peloponnesische Krieg aus, welcher die Hälfte der Griechenwelt mehr als 20 Jahre lang von Athen fern hielt. Erst nach dem Ende desselben konnte ganz Griechenland das Grosse und Schöne, das Athen bot, voll geniessen. Man kann wohl sagen, dass in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts von Athen aus ein Reichthum von Ideen über die Welt ausgestreut worden ist, wie kaum in einer andern Zeit von einer einzelnen Stadt.

So herrschte also auf geistigem Gebiet damals Athen unbedingt. Im vorigen Jahrhundert war es anders. Damals fanden wir sechs Bildungskreise; jetzt ist Sicilien von Bar-

Digitized by Google

baren und Tyrannen überschwemmt, in Italien nehmen die Barbaren überhand, die dorischen Gegenden Griechenlands sind vom Bürgerkriege zerfleischt. Es bleiben nur Athen, Asien und Thrakien nebst Makedonien, welche letztere doch mit Athen nicht entfernt wetteifern können. Doch ist der grosse Naturforscher Eudoxos aus Knidos nicht zu vergessen, der über das Weltsystem eigenthümliche Hypothesen aufstellte, und auch Arzt und Gesetzgeber von Knidos war. Auf dem Gebiete der Kunst ist es aber ein wenig anders, da glänzt Asien. Die Kunst gedeiht — wir reden nicht von ihrer höchsten Höhe, die ohne Freiheit unmöglich ist — überhaupt da, wo Reichthum ist, verbunden mit gutem Geschmack und letzteren können auch Tyrannen besitzen, können halbe Barbaren sich erwerben.

In der kurzen Uebersicht der Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, die wir jetzt geben, greifen wir in das 5. Jahrhundert zurück, dessen letztes Drittel wir in dieser Hinsicht zu besprechen noch keine Gelegenheit gefunden haben. In der Kunstgeschichte können wir eben diese Zeiten, das Ende des 5. und die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts, nicht trennen, weil uns sichere Originale, welche die gewiss vorhandenen Verschiedenheiten deutlich machten, nicht in hinreichender Zahl zu Gebote stehen.

Der erste berühmte Maler nach Polygnotos war der Samier Agatharchos, welcher das Haus des Alkibiades mit Gemälden schmückte. Also fing durch ihn die Kunst an, für Privatleute zu arbeiten. Einen anderen Fortschritt machte der Athener Apollodoros, welcher zuerst Tafelgemälde schuf, die des Anschauens werth waren; er machte somit die Malerei unabhängig von dem Gebäude. Er wurde Schattenmaler genannt, wird also zuerst die Wirkung des Helldunkels als einen wesentlichen Theil der Malerei behandelt und, wie man gesagt hat, die dritte Dimension auf die Fläche gebracht

Digitized by Google

haben. Wenn diese beiden Künstler noch besonders für Athen wirkten, so tritt mit den nächsten Malern, welche aus Kleinasien hervorgingen, diese Kunst gleichmässig in den Dienst aller griechischen Stämme; Athen beansprucht ihre Thätigkeit weniger, als z. B. das asiatische Griechenland. Der älteste derselben, Zeuxis, war aus Herakleia, wohl dem pontischen; er schuf manches für Unteritalien, lebte dann aber vorzugsweise in Ephesos. Mit ihm beginnt das Streben nach Täuschung des Beschauers. Berühmt war die Helena, welche er für Kroton malte. Wenn er sie wirklich aus fünf Modellen zusammensetzte, so würde dass eine geringe Einsicht in das Wesen des lebenden Körpers und in das der Kunst beweisen, aber es ist wohl eine jener gut gemeinten, aber schlecht gelungenen Künstleranekdoten, von denen die Kunstgeschichte aller Zeiten voll ist. Sein Nebenbuhler Parrhasios war ein Ephesier; die Gemälde dieses Meisters befanden sich besonders im Osten der Griechenwelt. Er schuf mythologische Bilder und scheint den Ausdruck des Seelenlebens vielfach zum Gegenstande seiner Darstellung gemacht zu haben. Zeuxis und Parrhasios prahlten beide mit dem durch ihre Kunst erworbenen Reichthum. Sie scheinen etwa bis 400 v. Chr. gelebt zu haben. Der sikyonischen Schule gehörten zwei andere Maler jener Zeit an, Timanthes und Pausias. Jener war besonders durch seine Darstellung der Opferung der Iphigeneia berühmt, von der uns das pompejanische Wandgemälde, welches diesen Gegenstand behandelt, einen Begriff giebt. Pausias scheint vorzugsweise in Gemälden kleineren Formats und in Kinderscenen Ausgezeichnetes geleistet zu haben.

Die Plastik entfaltet eine hohe Blüte. Sie ist wesentlich athenischer Herkunft, arbeitet aber mehr für das übrige Griechenland. Der älteste Künstler dieser Zeit ist der Athener Kephisodotos, dessen Eirene mit dem Plutos auf dem

Digitized by Google

Arme uns in einer Marmorgruppe der Münchener Glyptothek in schöner Nachbildung erhalten ist. Dann kommt Skopas aus Paros, von dem wir wissen, dass er bei der Wiederherstellung des 395 abgebrannten Tempels der Athene Alea zu Tegea sich durch plastische Arbeiten betheiligte und für das berühmte Mausoleum, das Grabmal des um 351 gestorbenen Maussollos von Karien, Bildwerke schuf. Jener Tempel war ganz aus Marmor erbaut und von den Skulpturen der Giebelfelder, welche an der östlichen Seite die kalydonische Jagd, an der westlichen den Kampf des Telephos mit Achilleus darstellten, sind noch Bruchstücke erhalten. Von den Amazonenkämpfen des Mausoleums schreibt man noch vorhandene Platten dem Skopas zu. Als der Kunst des Skopas nahestehend betrachtet man auch einen in München befindlichen Marmorfries, welcher Poseidon und Amphitrite mit Tritonen darstellt, da man weiss, dass Skopas diesen Gegenstand behandelt hat und die Skopasische Kunst es war, welche die Mannigfaltigkeit der Meerwesen schuf. In Betreff der Niobegruppe, welche im Apollotempel in Rom aufgestellt war, und von der die 1583 in Rom gefundenen und jetzt in Florenz befindlichen Statuen der Niobe und ihrer Kinder eine schöne Wiedergabe sind, schwankte man schon im Alterthum, ob man sie Skopas oder Praxiteles zuschreiben solle.

Praxiteles, des oben genannten Kephisodotos Sohn, war besonders in der Darstellung des jugendlichen Körpers gross. Am berühmtesten war im Alterthum seine knidische Aphrodite, welche dargestellt war, wie sie das Gewand auf dem für das Bad dienenden Gefässe niederlegte. Diese Schöpfung hat auf die Ausbildung des Typus der Aphrodite im Alterthum bestimmend gewirkt; die mediceische und die kapitolinische Venus gehen auf sie zurück. Von den Erosstatuen des Künstlers waren die in Thespiai und die in Parion am Hellespont befindlichen die berühmtesten, und noch jetzt

Digitized by Google

geben Statuen im Vatican und in Neapel einen Begriff von der in denselben zu Tage tretenden Auffassung. Sein Apollon Sauroktonos (Eidechsentödter), ein von Praxiteles erfundenes Motiv, ist noch in mehreren Wiederholungen vorhanden. Seinen ausruhenden, mit dem Arm sich aufstützenden Satyr haben wir in einer berühmten Wiederholung im kapitolinischen Museum. Aber auch noch ein Originalwerk des Praxiteles besitzen wir: den Hermes, welcher das Bakchoskind auf dem Arme trägt, gefunden 1877 im Heratempel zu Olympia, an demselben Orte, für welchen der Künstler ihn gearbeitet hatte. Die vollendete Anmuth bildet den Hauptreiz dieses Kunstwerkes. Auch Portrait- und Genrebilder hat Praxiteles geschaffen. Er entsprach mit seinen Schöpfungen vollkommen der sinnlichen Richtung der Zeit und hat grossen Einfluss auf die weitere Entwickelung der griechischen Kunst ausgeübt. Söhne des Praxiteles, Kephisodotos und Timarchos, waren ebenfalls Bildhauer. Vielleicht geben die sitzenden Statuen des Menandros und Posidippos im Vatikan einen Begriff von ihrer Kunst. Man darf wohl sagen, dass die Kunst des Praxiteles in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts hinabreicht. Wir müssen in diesem Bande noch einmal auf die griechische Kunst zurückkommen; dann werden wir auch die Architektur besprechen und die Münzen kurz erwähnen.[5])

Schon aus dem bisher Gesagten ist klar, dass, während die Litteratur der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts sich in Athen koncentrirt, die Kunst vorzugsweise anderswo wirkt und da im höchsten Grade gepflegt wird, wo wenig Freiheitssinn herrscht, wie in Kleinasien. Unter persischer Herrschaft konnte man sich sehr wohl an einer Kunst erfreuen, deren Stärke nicht in ihrer geistigen Hoheit bestand. Ein Platon oder Isokrates wären in Ephesos oder Halikarnass unmöglich gewesen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Die griechische Beredsamkeit. Hauptschrift: Blass, die griech. Beredsamkeit. 4 Bde. Leipz. 1868 ff.; ferner die Abschn. in Sittl und Christ. — Die Beredsamkeit ist wohl die einzige Litteraturgattung, deren vergleichendes Studium, das doch für die richtige Schätzung der einzelnen Werke unentbehrlich ist, sich noch in den Anfängen befindet. Wer die grossen englischen und französischen Redner unvollkommen oder garnicht kennt, kann auch von dem, was den griechischen Rednern abgeht und was sie auszeichnet, nur einen unvollkommenen Begriff haben. Eine Geschichte der Beredsamkeit im Alterthum und in der Neuzeit wäre ein grade für Deutschland sehr nützliches Werk. Einen Anfang macht: Alberti, Die Schule des Redners. Leipz. 1890. — Das in Athen gebräuchliche Redenschreiben für Andere war eine treffliche Uebung in der Charakterschilderung. Denn der Verfasser einer Rede, welche ein Anderer halten sollte, als hätte er sie selbst gemacht, musste sich ganz in die Seele des Anderen versetzen, um eine gute Rede herzustellen, und thatsächlich ist z. B. Lysias, der fast immer für Andere schrieb, durch seine ἠθοποιία berühmt gewesen. So ward es in Athen gebräuchlich, in dieser Weise Charakterstudien zu betreiben und das kam der Komödie in doppelter Beziehung zu Nutzen, erstens indem sich viele darin übten, und zweitens, indem das Volk daran Vergnügen fand. Wenn der ἀδύνατος eine Rede hielt (Lys. 24) um sich seinen täglichen Obolos zu sichern, so wusste doch Jeder, dass Lysias sie geschrieben hatte; man freute sich also, wenn man ihn reden hörte, an dem Vortrage eines Kunstwerkes: der ἀδύνατος trat als Schauspieler in einer von Lysias geschriebenen Charakterrolle auf. In diesem Zusammenhange bemerke ich noch, dass mir Blass (3,499) ein Argument Weils für die Echtheit der Rede des Demosthenes gegen Olympiodor nicht richtig gewürdigt zu haben scheint. Sie hat nach Bl. einen zu schlechten Stil für Demosthenes. Weil findet gerade darin eine rouerie du métier, und Bl. sagt, W. habe keine Belege gebracht, dass Demosthenes oder sonst ein grosser Redner einen schlechten Stil als rouerie du métier benutzt hätte. Wenn eine Sache selbstverständlich

Digitized by Google

ist, bedarf es keiner Belege. Demosthenes liess den Kallistratos reden, wie es für K. passte. Wenn K. ein Schuft war und schlecht Griechisch sprach, so that Demosthenes, da er einmal Logograph war, recht daran, wenn er ihn schlecht sprechen und seine Gemeinheit offen zeigen liess. Der Ausdruck der letzteren konnte ihm vielleicht schaden, der schlechte Stil gewiss nicht. — Die Gerichtsreden und die öffentlichen Reden überhaupt waren alle mehr vorbereitet als bei uns. Bei den Gerichtsreden, zu denen ja auch viele politische gehörten, hing dies damit zusammen, dass ihnen eine bestimmte Zeit gesetzt war durch die Klepsydra. Die Redner konnten nicht mit Antworten auf Unterbrechungen die kostbare Zeit verlieren. Wenn sie nicht selten dem Gegner zurufen: Du darfst etwas gegen mich sagen ἐν τῷ ἐμῷ ὕδατι, so ist das nur eine Redensart. In der Volksversammlung waren aber die Redner, während sie sprachen, geheiligte Personen. So bekamen die antiken Reden nicht den Charakter eines Wechselgespräches mit Dazwischenrufenden, welchen manche jetzige Parlamentsreden haben. Dem. Cor. 52 ist eine interessante Ausnahme.

[2]) Ueber Isokrates vgl. Blass, der ausführlich alle Fragen behandelt, Sittl, Christ, Schroeder, Quaest. Isocreteae duae Traj. 1859 und Oncken, Isokrates und Athen. Heidelberg 1862. — Man ist gegen Is. vielfach eingenommen, weil er kein Gegner Philipps war, was nach der Meinung Einiger jeder rechtschaffene und verständige Athener sein musste. Bl. 2, 85 sagt sogar, Is. sei keine „edlere“ und „kräftiger angelegte“ Natur gewesen, weil ihn Philipps „treuloses und grausames Verfahren“ nicht von „jeder Annäherung an denselben“ zurückhielt. Wir werden sehen, dass Philipp weder treulos noch grausam war; deshalb wird Is. schon für edel gehalten werden können; dass er eine kräftige Natur war, beweist sein ganzes Leben. In Betreff der rein griechischen Politik wird ihm besonders der Συμμαχικός vorgeworfen. Wenn Bl. 2, 277 die über diese Friedensrede von ihm ausgesprochene Verurtheilung mit der des Eubulos begründet, so werden wir sehen, dass das jetzt gebräuchliche Urtheil über diesen Mann ebenfalls unbegründet ist, und somit dadurch kein

Digitized by Google

Tadel auf Is. fällt. Ueberdies beachtet man meistens garnicht, dass wenn man dem Isokrates daraus einen Vorwurf macht, dass er Athen rieth, die ἀρχή aufzugeben, er sich dabei in vollkommener Uebereinstimmung mit Demosthenes befindet, den dieselben, welche Is. tadeln, als Muster hinstellen. Dem. sagt im J. 341 (Cherr. 42) den Athenern: ἐστὲ γὰρ οὐχ αὐτοὶ πλεονεκτῆσαι καὶ κατασχεῖν ἀρχὴν εὖ πεφυκότες, ἀλλ' ἕτερον λαβεῖν κωλῦσαι etc., wo die Herausg. bei Weidmann bemerken: „treffende Charakteristik der athenischen Nationalität“, nicht ganz richtig, denn im πλεονεκτῆσαι waren die Athener ebenso gross wie andere Griechen. Aber Demosthenes lobt sie doch, weil sie angeblich nicht dazu geeignet seien; wenn nun Isokrates sich schon 355 auf den Standpunkt stellte, dass es nicht gut sei, nach der ἀρχή zu streben, zu einer Zeit, wo dieser Gedanke von nur Wenigen getheilt wurde, so zeigt er sich gewiss als eine kräftige und edle Natur.

[3]) Ueber Xenophon s. O. S. 15. 16. X. ist bei Manchen so schlecht angeschrieben, dass z. B. Sittl 2, 439 ihm sogar aus seinem Themistogenes (Hell. 3, 1, 2) einen sittlichen Vorwurf macht und S. 442 Anm. 1 zwei Stellen der Hellenika (2, 1, 31 und 2, 3, 21) mit Angabe des darin Enthaltenen nicht zu Billigenden anführt, in denen das, was S. darin findet, garnicht steht. Die erste enthält keine Vertheidigung Lysanders und die zweite keine der Spartaner. Nach v. Stern, Geschichte u. s. w. S. 47 hat Vater, Leben des Pelopidas S. 357 X. einmal für „ekelhaft“ erklärt! Man rühmt Sokrates, aber derjenige Schriftsteller, welcher die Grundsätze des Sokrates: Wahrhaftigkeit und Widerwille gegen Rhetorik und Sophistik, auf die Geschichte angewandt hat, soll ein Buch geschrieben haben (die Hellenika) das nicht einmal seinem Charakter Ehre mache (S. l. l. 441)!

[4]) Platon ist eine Welt für sich und die Schriften über ihn füllen eine Bibliothek. Die neuesten Besprechungen Pl.'s, welche zugleich die früheren Arbeiten berücksichtigen, finden sich in den Werken von Windelband, Sittl und Christ. Wie weit in Betreff der Zeitfolge der platonischen Schriften sorgfältige

Digitized by Google

Forschungen auseinandergehen, zeigt der Umstand, dass der Phaidon, welchen Christ 343 um 388 ansetzt, nach Windelband 226 um 361 geschrieben worden ist. — Bemerkenswerth ist die wenig beachtete Thatsache, dass Platon gerade so wie einst Pythagoras mit Apoll in Verbindung gebracht wurde; man gab ihn für seinen Sohn aus, Vit. Plat. West. 382 cit. von Roscher, Lex. 2535. — Für den Betrachter der griechischen Geschichte hat natürlich unter den platonischen Schriften die Politeia eine besondere Bedeutung, weil sie zeigen sollte, wie die griechischen Gemeinwesen nach Pl.'s Meinung hätten eingerichtet werden müssen. Es ist der idealisirte spartanische Staat, der durch die noch grössere Beschränkung der Freiheit ganz unmöglich wird. In der platonischen Republik kommen wieder, wie im Gorgias in Betreff des Perikles (Gr. G. 2, 240), als massgebend für die Regelung der Menschenzucht die Grundsätze der Viehzucht in Betracht (5, 459), und der gefällige Glaukon, welcher es zu Stande bringt, auf hundert verschiedene Weisen immer nur ja zu sagen, ohne dass Sokrates, und wegen der feinen attischen Abwechselung im Ausdrucke auch kaum der moderne Leser dessen müde wird, fragt nicht, wo denn die Wesen zu finden seien, die so hoch über den ἄρχοντες und φύλακες stehen, dass sie die Entwickelung derselben leiten können, wie die Menschen die der Thiere leiten. Trotz ähnlicher Schriften der Neuzeit, z. B. von Th. More (Utopia), Bacon (Atlantis), Harrington (Oceana), Campanella (Città del sole) und der Lehren eines Fourier und S. Simon hat nicht Cabet mit Europäern in seiner Icarie einen solchen Staat praktisch durchführen können, sondern nur Jesuiten mit Indianern in Paraguay. — Es hat sich eine Diskussion darüber erhoben, ob die Akademie sich thatsächlich zur Unterstützung der Monarchie, speziell der makedonischen, in der praktischen Politik hergegeben hat. J. Bernays (Phokion und seine neueren Beurtheiler. Berlin 1881) hat es angenommen, Gompertz (die Akademie und ihr vermeinter Philomacedonismus. Wiener Studien. 4. 1882) sich dagegen ausgesprochen und Einzelnes in B.'s Schrift berichtigt. Die Strömung der Schule trieb natürlich, den Grundsätzen des Meisters entsprechend, zur

Begünstigung einer kräftigen Regierung. Aber einsichtige Akademiker konnten deshalb doch für die Republik sein. Von Republikanern sind aus der Akademie hervorgegangen: Phokion und der Byzantier Leon; zweifelhaften Charakters waren Dion und Aristonymos (s. Kap. 9); ein Tyrann ward Chairon (Ath. 11, 509). In Herakleia waren sowohl der Tyrann Klearchos, wie seine Mörder Platons Schüler gewesen: Blass, Tyrannis 1, 257. 259. Nach Dem. Aristocr. 119. 127 tödten Python und Herakleides, Schüler Platons, den Kotys; dann schloss sich aber Python an Philipp an. Ueberhaupt hat Platon allerdings viel von den Pythagoreern gelernt; aber er hat doch nicht wie diese eine politische Partei gebildet, welche als solche thätig eingreifen sollte. Er beabsichtigte nur eine Propaganda der Ideen. Man kann ja sagen, dass diese Ideen in Phokion von politischer Bedeutung gewesen sind; aber ihre Anwendung auf die Politik war doch die Folge der Stellung Phokions überhaupt. Das Zusammenwirken in der Akademie ist eine sehr gemilderte Nachahmung des Zusammenwirkens der Pythagoreer, welche ja im 4. Jahrh. auch nicht mehr eine so streng organisirte politische Partei gebildet zu haben scheinen wie im 6. — Wir haben das 4. Jahrhundert in litterarischer Beziehung als das Zeitalter der Prosa bezeichnet, gegenüber dem 5., welches das der Poesie ist. Eine Aehnlichkeit bietet hiermit die Entwickelung Frankreichs im 17. und im 18. Jahrhundert. Wie in Griechenland im 5. Jahrh. litterarisch die Dichter an der Spitze stehen: Aischylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, im 4. die Prosaiker: Xenophon, Platon, Isokrates, Demosthenes, so in Frankreich im 17. Jahrh. Corneille, Racine, Molière, im 18. Montesquieu, Voltaire, Rousseau, Mirabeau. Das Drama wird in Frankreich im 18. Jahrh. und in Griechenland im 4. fortgesetzt, aber wie eine Gewohnheitssache (Crébillon, Regnard), bis hier die neue Komödie, dort das bürgerliche Drama und Beaumarchais Neues schaffen; die Prosa war in Frankreich im 17. Jahrh. und in Griechenland im 5. schon bedeutend (Herodot, Thukydides — Pascal, Bossuet) aber die weltbewegende Prosa tritt in beiden Ländern erst im folgenden Jahrhundert auf.

Digitized by Google

[5]) Die Forschungen in der griechischen Kunstgeschichte drängen sich heutzutage in Folge der vielen Entdeckungen so sehr, dass selbst die grössten Sachkenner es nicht immer unternehmen, sie da, wo man es wünschen sollte, zu verwerthen. So habe ich mich im Texte auf das Nothwendigste beschränken müssen. Die Malergeschichte ist neuerdings eingehend behandelt worden von W. Klein, Studien zur griech. Künstlergeschichte. Archäolog.-epigraph. Mittheil. aus Oesterreich XI und XII. Ueber Agatharchos Klein 12, 87, wo die Erklärung der Worte scaenam fecit bei Vitr. 7 praef. 11 zu beachten ist. Ueber Apollodoros ders. 101. Ueber Zeuxis und Parrhasios ders. 103 ff. Ders. macht wahrscheinlich, dass Zeuxis aus dem pontischen Herakleia war. Ueber Timanthes ders. 11, 212. — Die Krotoniaten und Helena Cic. de inv. 2, 1; Plin, 35, 64. Die Geschichte war offenbar durch Volksgeschwätz entstanden, welchem dann die Rhetorik der späteren Schriftsteller Einzelheiten hinzufügte. — Vgl. zu diesem Kap. und zu Kap. 29 die genauen Nachweise in S. Reinachs Manuel de philologie classique, T. II. Par. 1884.

Digitized by Google

XIII. KAPITEL.

Athen um 360.

Wir kehren jetzt zu den politischen Ereignissen zurück. Nach dem Tode des Epaminondas ward Athen von Neuem die Hauptstadt Griechenlands. Denn Thebens Grösse hatte vorzugsweise auf seinen grossen Männern beruht, Sparta aber war schon seit Leuktra nicht mehr das Alte. Athen allein hatte seine Machtstellung behauptet und stand achtunggebietend da. Athen war es, welches den nun alsbald ausbrechenden Kampf mit dem nordischen Könige aufnahm und weiterführte, auch als durch Thebens Schuld Philipp nach Griechenland hereingezogen war. Wir haben uns deshalb, ehe wir von Makedonien sprechen, mit den Zuständen Athens in der Zeit, da der Zusammenstoss mit diesem Reiche sich vorbereitete, vertraut zu machen. Werfen wir zunächst einen Rückblick auf die früher erzählten Ereignisse. [1])

Zur Zeit der Befreiung Thebens (379) war Kallistratos der Leiter der athenischen Politik, und obschon seine Sympathieen mehr für Sparta waren, blieb er es. Er half den neuen Bund gründen. Er wirkte zusammen mit Chabrias und Timotheos, dann liess er den Letzteren fallen und setzte an seine Stelle den Iphikrates. Als Theben Plataiai zerstört hatte und der Friedenskongress zu Sparta gescheitert war, trat Athen wieder auf die Seite Spartas, für's Erste nur mit guten Wünschen, dann mit der That. Nach der Schlacht

Digitized by Google

bei Leuktra stieg die Theilnahme für Sparta bei den Athenern mehr und mehr, und als Epaminondas in den Peloponnes einrückte, schickten sie den Spartanern Iphikrates zu Hülfe. 369 wurden dann die Bedingungen des Bündnisses mit Sparta formell festgestellt. Als darauf Pelopidas die Perser für Theben gewonnen hatte, gingen die Thebaner kräftiger gegen Athen vor. Zunächst nahmen sie ihnen Oropos, worauf Kallistratos und Chabrias der Pflichtverletzung angeklagt wurden; doch wurden sie freigesprochen. Dann kam es schlimmer. Die Thebaner machten sogar die Seeherrschaft den Athenern streitig und Epaminondas führte persönlich einen erfolgreichen Seezug aus, wovon die Folge war, dass Timotheos einmal wieder in Thätigkeit trat und in Thrakien für Athen wirkte. Das überaus kecke Auftreten des Epaminondas erschütterte den Glauben der Athener an die Fähigkeit des Kallistratos, und als er sich erfolglos bemühte, die Arkader entschieden für Athen zu gewinnen, sank sein Ansehen völlig. Gestürzt wurde er aber erst nach der Schlacht bei Mantineia, welche ja Niemanden in Griechenland befriedigte. Auf welche specielle Veranlassung hin er fiel, ist nicht mehr auszumachen, doch scheint es, dass besonders die Unfälle Athens im Norden daran Schuld waren. Es setzte sich nämlich der König Kotys auf dem thrakischen Chersones fest, die Byzantier, Chalkedonier und Kyzikener hinderten die Kornsendungen nach Athen und mit Perdikkas mussten die Athener einen unvortheilhaften Frieden schliessen. Den grössten Aerger bereitete ihnen aber Alexander von Pherai. Er hatte sich eine Flotte geschaffen, welche zwischen den Kykladen Seeraub trieb, er besetzte die Insel Peparethos, und als die Athener dorthin den Leosthenes schickten, da wurde dessen Flotte von ihm überfallen und geschlagen. Ja, der Tyrann wiederholte sogar den Streich des Spartaners Teleutias, indem er den Peiraieus überfiel und im Deigma

und an den Wechseltischen reiche Beute machte. Dies scheint den Ausschlag gegen die Volksführer gegeben zu haben; auf dem Meere wenigstens wollten die Athener herrschen. Leosthenes wurde zum Tode verurtheilt und floh, Kallistratos selbst hatte dasselbe Schicksal. An seine Stelle trat wohl Aristophon, ein älterer Mann, der für einen Freund der Boioter galt. Hier halten wir inne, um die Zustände Athens zu betrachten.

Die Verfassung der Stadt war dieselbe wie zur Zeit des Perikles. Rath, Heliasten, Volk hatten dieselben Befugnisse wie damals, nur war in der Leitung der Volksversammlung die Aenderung vorgenommen worden, dass sie nicht mehr den Prytanen zustand, sondern aus jeder der nicht die Prytanie führenden Phylen ein Proedros erlost wurde, aus diesen wieder ein Epistates, und dieser Letztere leitete die Versammlung. Man wollte also den Einfluss des Rathes einschränken. Der Argwohn des Volkes gegen hervorragende Männer und ihre möglichen Rechtsüberschreitungen war in Folge der oligarchischen Umtriebe, unter welchen man im 5. Jahrhundert zu leiden gehabt hatte, noch grösser als früher; deshalb wurde die Verantwortung der Antragsteller und der Feldherren noch schärfer betont als damals. Die Zahl der Prozesse wegen schlechter Amtsverwaltung und wegen verfassungswidriger Anträge nahm zu. Wir wissen ja, dass es niemals an Beispielen der Strenge des Volkes gegen Staatsmänner gefehlt hatte; Miltiades, Antiphon, die Feldherren bei den Arginusen waren Beweise derselben. Aber im 4. Jahrhundert sind solche Prozesse und solche Verurtheilungen noch häufiger. Selbst Thrasybulos wäre zuletzt beinahe angeklagt worden; Timotheos entging 373 nur durch die Fürsprache hoher auswärtiger Freunde dem Todesurtheil; Kallistratos, welcher unvorsichtiger Weise aus der Verbannung nach Athen zurückkehrte, ist dann hin-

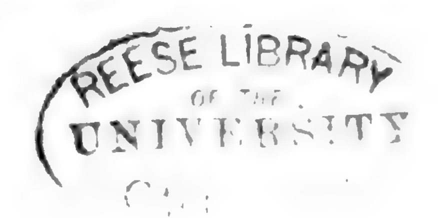
Digitized by Google

gerichtet worden. Hingerichtet worden ist des Thrasybulos Freund Ergokles. Nach dem Königsfrieden sind Dionysios und mehrere andere Feldherren oder Gesandte zum Tode verurtheilt worden, später die zwei Strategen, welche Theben 379 zu Hülfe gezogen waren, der Gefährte des Timotheos, Antimachos, der Gesandte in Susa, Timagoras, vor der Schlacht bei Mantineia der Feldherr Kallisthenes. Es war damals weniger gefahrlos als je, dem athenischen Staate als Rathgeber oder Feldherr zu dienen; Aristophon hat 75 Prozesse wegen gesetzwidriger Anträge zu bestehen gehabt. Er ist aber nie verurtheilt worden, und das zeigt wenigstens, dass nicht immer die Anklagen Erfolg hatten. Man sagt, dieselben wären oft nur deswegen gemacht worden, damit durch die Verurtheilungen Geld in die Staatskasse komme; das ist aber übertrieben. Denn es handelte sich meistens um Parteifragen, bei denen es mehr auf den Sturz verhasster Gegner, als auf die Bereicherung der Staatskasse ankam. Ebensowenig kann man behaupten, es hätten häufig Sykophanten, um sich selber zu bereichern, solche Anklagen unternommen. Allerdings gab es dergleichen Menschen, welche die Furcht der ruhigen Bürger vor Prozessen ausbeuteten, aber in öffentlichen Angelegenheiten wagte doch der Kläger, wenn er nicht den fünften Theil der Stimmen bekam, eine Geldstrafe von 1000 Drachmen, und das hat Viele abgeschreckt, unbegründete Klagen dieser Art vorzubringen. Im Ganzen scheinen die Uebelstände, welche mit den öffentlichen Anklagen wegen Verfassungsverletzung verbunden waren, nicht so gross gewesen zu sein, dass sie das Heilsame, welches in der durch sie in steter Erinnerung gehaltenen Verantwortlichkeit der Antragsteller lag, aufgehoben hätten. Die Volksversammlungen waren keineswegs so ungeordnet, dass sie mit den Sitzungen gewisser Abgeordnetenkammern Aehnlichkeit gehabt hätten. Es ging

Digitized by Google

wohl stürmisch in ihnen zu und man lärmte, wenn man einen Redner nicht hören wollte, aber im Allgemeinen war das Volk doch von dem Gefühle durchdrungen, dass es von Solchen, die es besser wussten, Rath zu empfangen habe, und es hat sich in Zeiten der Gefahr stets dem Rathe derjenigen gefügt, welche bei ihm in Ansehen standen. Auch sind Ungerechtigkeiten so schlimmer Art, wie die nach der Schlacht bei den Arginusen, im 4. Jahrhundert bis zur Zeit der Diadochen nicht vorgekommen. Von Pöbelherrschaft in Athen kann nur, wer die athenische Verfassung nicht kennt, reden. Wie wenig sich in Athen der Pöbel vordrängte, das zeigt die Berathung nach der Einnahme von Elateia durch Philipp.

Es darf aber auch die Schattenseite der athenischen Verfassung nicht übersehen werden. Sie bestand darin, dass keine dauernde Regierung vorhanden war, welche Zusammenhang in die Beschlüsse gebracht hätte. In Athen regierte das Volk selbst. Jede Massregel musste von demselben beschlossen werden; nichts und Niemand konnte das Volk hindern, morgen im entgegengesetzten Sinne zu handeln, wie heute, nichts und Niemand es nöthigen, die Konsequenzen aus seinen Beschlüssen zu ziehen. Es war beständig und allein befugt, zu entscheiden. Eines Tages erklärte es, wenn Jemand Philipp tödte, so solle derselbe ausgeliefert werden, und den Tag darauf beschloss es, wenn es ihm so gefiel, Ehrenbezeugungen für die Mörder desselben — stets auf Antrag und unter der Verantwortlichkeit eines Einzelnen. Es verfügte Krieg und bestimmte die Zahl der Krieger und Schiffe, welche ausgesandt werden sollten, und wenn es nicht das nöthige Geld aus bestimmten Einkünften für den bestimmten Zweck anwies, so konnten die Beschlüsse nicht ausgeführt werden, und Niemand war für die Nichtausführung verantwortlich, denn Niemand hätte Geld aus einer nicht


REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY

Digitized by Google

dazu bestimmten Kasse entnehmen können. Oder es sandte Flotten und Heere aus und wies ihnen nach einiger Zeit keinen Unterhalt mehr an, weil kein Geld bereit lag. Dann konnte es geschehen, dass Niemand die Verpflichtung fühlte, auf die Beschaffung der Mittel zu dringen, denn für jeden Beschluss, wäre er auch die nothwendige Folge eines anderen gewesen, war ein verantwortlicher Antragsteller erforderlich, und kein athenischer Bürger konnte gezwungen werden, Antragsteller zu werden. So konnte die Regierungsmaschine in wichtigen Augenblicken stocken und sie hat es bisweilen gethan, wie wir aus den Klagen des Demosthenes sehen. Diese Uebelstände waren geringer, wenn eine allgemein verehrte Persönlichkeit an der Spitze des Staates in Rath und That stand, grösser, wenn der, welcher zu Hause am meisten gehört wurde, im Felde nicht führen konnte. Und das war im 4. Jahrhundert meistens der Fall. Das Volk vertraute sich den grossen Feldherren, Chabrias, Timotheos, Iphikrates, niemals vollständig an; sie schienen ihm gefährlich für die Bürgerfreiheit und deshalb gingen massgebende Vorschläge meist von Anderen aus. Phokion war allerdings fast beständig Strateg, gerade wie einst Perikles, und dabei Staatsmann, aber auf Phokion hörte man nicht, wie man auf Perikles gehört hatte. Er diente dem Volke stets, leitete es fast nie. Die Strategen haben nicht mehr die Stellung, welche das Volk ihnen im 5. Jahrhundert liess. (Gr. G. 2, 230, 231.) Was Anfangs der Archon, dann der Strateg leistete, massgebende Vorschläge zu machen, leistete jetzt der Redner, der weder im Innern, noch im Felde ein Amt bekleidete. Man kann noch in einer anderen Form den Uebelstand kennzeichnen, an welchem das athenische Volk krankte. Es herrschte zu sehr die Eingebung des Augenblickes. Das war der Fall in den Gerichten, wie in der Politik. In den Gerichten entschied das unabänderliche,

Digitized by Google

keiner Motivirung bedürftige Urtheil der Heliasten, in der Politik beschloss die Volksversammlung über alle Einzelheiten. In der Justiz gab es keine Berufung an eine höhere Instanz, in der Politik keine Behörde, die Einzelnes im Sinne des Volkes selbst zu entscheiden gehabt hätte. Justiz und Politik wurden auf diese Weise eine Reihe einzelner Massregeln, zwischen denen bisweilen jeder vernünftige Zusammenhang fehlte. Die Nachtheile dieses Zustandes haben sich besonders in der auswärtigen Politik gezeigt, welche von den athenischen Staatsmännern damals nicht selten in egoistischem Sinne und mit sophistischen Mitteln geführt worden ist, wo dann die Fehler, welche man beging, sich doppelt und dreifach rächten. Durch eine mangelhafte auswärtige Politik ist Athen gefallen.[2])

Die Finanzen des Staates standen nicht so günstig, wie zur Zeit des Perikles. Es gab allerdings wieder Bundesgenossen, welche Geldbeiträge lieferten, aber dieselben konnten niemals die Höhe der früheren erreichen, und die Ausgaben waren eher grösser als damals, da man jetzt fast immer irgendwo Krieg hatte. So war denn die direkte Steuer im Jahre des Archon Nausinikos 378/7 eine ständige Einrichtung geworden. Da nun immer eine gewisse Zeit vergehen musste, bis man von den Einzelnen die Beiträge eingezogen hatte, war es zweckmässig, Mittelglieder zu haben, welche dem Staate zunächst zur Zahlung verpflichtet waren, Verbände einer nicht allzu grossen Zahl von Beitragenden, deren jeder einen bestimmten Theil der Gesammtsumme aufzubringen hatte, und in welchen einer für den Andern einstand. So hatten die Bürger selbst ein Interesse daran, dass sich Niemand der Steuer entzog, und die Staatsverwaltung empfing in einer kleineren Zahl grösserer Beträge das Geld schneller. Diese Verbände, die sogenannten Symmorien, waren 378/7 für die Steuern eingerichtet worden.

Digitized by Google

Aehnlich machte man es alsbald auch mit der Trierarchie. Schon im Laufe des peloponnesischen Krieges hatte man statt eines, je zwei Bürger zur Ausrüstung einer Triere zugelassen, weil es schon damals nicht mehr so viele reiche Leute gab, wie früher. 357/6 wurden auch für die Trierarchie wirkliche Symmorien von mehr als zwei Theilnehmern geschaffen.[3]) Bei der Trierarchie waren jedoch Symmorien nicht so unbedingt nützlich wie bei den Steuern. Der Trierarch hatte zweierlei zu leisten gehabt, er lieferte die Ausrüstung der Triere und er kommandirte sie. Die Triere war sein Stolz. Jetzt ward mit dem System der Symmorien die Trierarchie vor Allem eine Geldsache. Denn das Kommando konnte von den Trierarchen nur Einer haben, den der Verband ernannte, und der somit nicht blos dem Staate, sondern auch seinen Mitaktionären verantwortlich war. Er schaltete mit dem Eigenthum Anderer, die, wenn das Schiff sich auszeichnete, aber Schaden litt, wohl Kosten hatten, aber keinen Ruhm. Das konnte den Eifer lähmen und scheint ihn wirklich gelähmt zu haben. Auch in der Organisation der Finanzverwaltung wurden damals Aenderungen vorgenommen. Seit von Hellenotamien nicht mehr die Rede war, fehlte es vollständig an einem obersten Finanzkontrollamte, welches doch grossen Nutzen leisten konnte. Ein solches tritt nun in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bei Schriftstellern und in Urkunden auf, allerdings unter verschiedenen Namen, welche jedoch dasselbe Amt bezeichnen müssen. Wann hat man es eingesetzt? Darüber sind verschiedene Vermuthungen aufgestellt worden. Da es indess für die Finanzen keine wichtigere Epoche gab, als das Jahr des Nausinikos (378/7), in welchem die Bundesgenossenschaft neu eingerichtet und im Steuerwesen Veränderungen vorgenommen wurden, so ist die Vermuthung sehr natürlich, dass damals oder bald darauf auch jener oberste Finanz-

Digitized by Google

beamte zum ersten Male eingesetzt worden ist.[4]) Er wird einmal „Verwalter der gemeinsamen Einkünfte" genannt, was vortrefflich für einen Beamten passt, der unter Anderm auch die Beiträge der Bundesglieder zu empfangen hatte. Dieser Beamte wurde immer auf vier Jahre gewählt.

Von einem athenischen Reiche, wie es im 5. Jahrhundert bestand, kann im vierten nicht mehr die Rede sein. Die Bundesgenossen standen ja seit Nausinikos durch die Synedroi Athen viel selbständiger gegenüber. Sie hatten ein gesetzliches Mittel, sich untereinander zu verständigen, unter Umständen also auch gegen Athen. Ueberdies war der Bestand des Bundes ein sehr schwankender. Fast jedes Jahr muss Jemand ausgetreten sein, förmlich oder formlos, wozu Theben das Beispiel gab, während Athen den alten im 5. Jahrhundert so schroff vertheidigten Anspruch, dass Niemand austreten dürfe, auch jetzt wieder geltend machte. Das führte zu Konflikten, gerade wie im 5. Jahrhundert. In einer Beziehung handelte Athen sehr verkehrt. Es hatte in der Bundesakte versprochen, keine Güter im Gebiete der Bundesgenossen zu haben; die verhassten Kleruchien sollten nicht wieder eingeführt werden. Wenn diese Vorschrift auch im Allgemeinen und der Form nach eingehalten worden sein mag, an einem bestimmten, wichtigen Punkte gründete Athen sich doch wieder eine Kleruchie, und zwar von höchstem Werthe. Samos hatte sich nach der Schlacht bei Knidos an Athen angeschlossen, was die Münzen zeigen, war indess 390 zu Sparta abgefallen. Nachher hatte es sogar eine persische Besatzung aufgenommen. Aber 365 eroberte Timotheos die Insel und nun kamen athenische Kleruchen dahin und vertrieben die alten Bewohner, welche in verschiedenen griechischen Gegenden Zuflucht suchten. Als nach langer Zeit, erst 322, die Samier durch Perdikkas wieder in ihre Heimath zurückgerufen wurden, da erschien dies Verfahren im Lichte einer

Digitized by Google

Wiederherstellung des Rechtes. Abgesehen von diesem ungerechten Besitze hatte Athen immer noch Skyros, Imbros und Lemnos als rechtmässiges Eigenthum und besass somit den freien Weg nach dem Hellespont. Den Chersones erhielt es, mit Ausnahme von Kardia, im Jahre 357 wieder. Im Pontos aber waren den Athenern die Gebiete des Bosporanischen Reiches sehr befreundet. So war der Handel mit dem Pontos, eine der Lebensquellen Athens, immer noch in seiner Hand. An der thrakischen Küste besass es nur wenig Punkte, aber die ganze Gegend war mit den athenischen Interessen eng verknüpft. Pydna und Methone waren ihm verbündet; Amphipolis beanspruchte es hartnäckig als sein Eigenthum, bekam es aber nie. Die Beziehungen zu den nordischen Fürsten, denen von Thrakien und Makedonien, wechselten wie im fünften Jahrhundert. So war Athen immer noch eine der grössten Mächte des Ostens. Die Zahl seiner Trieren war beträchtlich. Es sollten 400 vorhanden sein, und wenn diese Zahl natürlich auch niemals erreicht wurde, so konnte doch kein Staat des Ostens sich einer gleichen Seemacht rühmen. Unter den Feldherren waren die ausgezeichnetsten die drei oft genannten: Iphikrates, der Verbesserer des Kriegswesens, Chabrias, der Sieger bei Naxos und der reiche, freundliche Timotheos, Konon's Sohn, der viele Gemeinden für Athen gewonnen hatte. Die Feldzüge wurden aber mehr mit Söldnern als mit athenischen Bürgern geführt.[6]) Das hatte zwei Gründe, einen technischen und einen allgemeineren. Der technische war, dass der Krieg nicht blos für die Feldherren, sondern auch für die einzelnen Krieger eine Kunst geworden war. Das wird regelmässig übersehen und es werden auf die Bürgerschaft Athens Vorwürfe gehäuft, welche sie nicht verdient. Wollte man einen Iphikrates als Feldherrn, so musste man ihm auch in tüchtigen Kriegern brauchbares Material mit-

geben, sonst leistete selbst er nichts. Somit waren Söldner vom technischen Standpunkte für Athen nothwendig. Der allgemeinere Grund war sodann, dass die beständigen Kriege nicht von den Bürgern ausgehalten werden konnten, die doch am Ende noch Anderes zu thun hatten, als im Felde zu liegen. Nicht alle Athener standen blos auf dem Markte herum; die meisten hatten Land, für das sie sorgen mussten. Sein Athen vertheidigen wollte der Athener wohl, aber lange in der Fremde kämpfen, das wollte und konnte er nicht. Die Athener waren in derselben Lage wie die heutigen Kolonialmächte, die man auch nicht deswegen tadelt, dass sie ihre Kolonien mit Söldnern schützen. Das Halten von Söldnern war also aus doppeltem Grunde für Athen nothwendig, und wenn man es heut zu Tage tadelt, so ist man das Echo von Rednern, welche keine Rücksicht auf die Verhältnisse nahmen, sobald ihre augenblicklichen Zwecke es erforderten. Ruderer — was die Athener ja im 5. Jahrhundert gewesen waren — konnten die Bürger viel eher auch jetzt noch sein als Krieger. Freilich brachte die nothwendig gewordene Verwendung von Söldnern und Söldnerführern allerlei Nachtheile mit sich. Die Feldherren fühlten sich unentbehrlich und handelten freier, als das Volk wünschte; die Söldner, die des Geldes wegen dienten, wollten vor allen Dingen niemals Hunger leiden. Wenn Athen einmal kein Geld schickte, machten sie Zwangsanleihen bei Freunden. Doch war es schon im peloponnesischen Kriege zuletzt nicht viel anders gewesen; man hatte Geld gesammelt, d. h. erpresst, wo man konnte.

Es scheint, dass Fürsten, welche Heere zu halten wünschten, sich nicht selten an Athen mit der Bitte wandten, ihnen einen Feldherrn zu schicken; das war dann immerhin ein Zuwachs, wenn auch nicht der Macht, so doch der Ehre Athens.

Digitized by Google

Wenn die Athener ihren Feldherren damals nur im Kriege, nicht auch im Frieden zu folgen liebten, so ehrten sie sie wenigstens in einer Weise, die den ruhmbegierigen Soldaten zusagen musste. Von den wenigen um die Mitte des 4. Jahrhunderts vor Chr. auf dem athenischen Markte aufgestellten Statuen verdienter Männer werden ausser denen der Tyrannenmörder, des Solon und des Euagoras, nur die von Konon, Chabrias und Timotheos genannt. Iphikrates erhielt 371 seine Statue vor dem Parthenon. Ehre sollten die grossen Feldherren haben, Einfluss nicht. Die geringe Zahl solcher Ehrenstatuen zeigt überdies, dass damals der Kultus der Persönlichkeit noch nicht in dem Maasse um sich gegriffen hatte, wie es 50 Jahre später der Fall war.

Das Privatleben der Athener des 4. Jahrhunderts ist uns durch die Redner ebenso gut bekannt, wie das des 5. durch Aristophanes. Wir können auf Grund dieser Kenntniss Denjenigen nicht Recht geben, welche im 4. Jahrhundert eine Zeit des Verfalls sehen. Die Unsittlichkeit war im 4. Jahrhundert nicht grösser als im 5., der Luxus ebenso wenig. In der Lebensweise der jungen Athener war zwischen der Zeit des Hypereides, welcher die Phryne vor Gericht vertheidigte, und der des Alkibiades kein Unterschied. Der Luxus war aber dadurch eher geringer geworden, dass Athen nicht mehr die grosse politische Bedeutung hatte, wie im 5. Jahrhundert. Es war Alles mehr kleinbürgerlich als damals. Das wird meistens übersehen. Man klagt allerdings über Luxus in dieser Zeit, aber was führt man als Beleg seines Vorhandenseins an? Die Einrichtung des Alkibiades und das Leben des Meidias. Aber das Hausgeräth des Alkibiades wurde schon 415 verkauft, und vom Meidias weiss selbst sein Feind Demosthenes nichts Schlimmeres zu sagen, als dass er ausser seinem Hause in Athen noch ein schönes Haus in Eleusis hatte, dass seine Frau mit weissen Rossen

Digitized by Google

fuhr und er auf einem silberbeschlagenen Sattel ritt! Von grossen Vermögen hören wir nichts. Dass die Athener ihre sittliche Kraft nicht verloren haben, zeigt nach allgemeiner Uebereinstimmung ihr Benehmen vor und nach der Schlacht bei Chaironeia. Ich spreche über diesen Gegenstand in der Anmerkung.[7]) Allerdings war ein Grund der Sittenverderbniss seit dem Ende des 5. Jahrhunderts hinzugekommen: das Ueberhandnehmen der Sophistik. Aber der Schaden war nicht so gross, als er hätte sein können, da ja Sokrates und seine Schule der Sophistik entgegengearbeitet hatten. Tiefe Betrachtungen, wie die Platons, und praktische Belehrungen, wie die, welche Xenophon in seinen Schriften gab, mussten doch einen heilsamen Einfluss ausüben. Ein Volk, das die in der Kranzrede des Demosthenes zur Schau getragenen edlen Grundsätze als die seinigen anerkannte, sollte das in sittlichem Verfalle gewesen sein?[8])

Dass überhaupt der Verfall Athens, von dem man so viel redet, nicht viel mehr als eine Fabel ist, zeigt schliesslich noch eine eingehende Betrachtung der bürgerlichen Verhältnisse, welche uns z. B. Haussoullier's, Foucart's und Anderer Arbeiten über das municipale Leben und über die religiösen Genossenschaften in Attika auf Grund der Redner, der Inschriften und anderer Quellen enthüllen.[8]) Aus diesen Untersuchungen geht die wichtige Thatsache hervor, dass eine gesunde Selbstregierung bis in die kleinsten Kreise gedrungen war und sich überall behauptete, zum Heile des Staates, welcher durch solche Uebung seiner Bürger in der Verwaltung recht wohl als demokratisches Gemeinwesen bestehen und bis zu einem gewissen Grade blühen konnte. Diese Selbständigkeit zeigt sich besonders in der Regierung der Demen, die eine treffliche Vorschule für die des Staates bildete. Der Demos hat sein Vermögen, das er selber verwaltet; seine Einkünfte kommen aus Grundbesitz und Ge-

bänden, sowie aus Steuern. Die Verwendung der Einkünfte geschieht hauptsächlich für Kultuszwecke. Die Versammlung der Demoten ist souverain; die Behörden, vor Allem der Demarch, sind nur Vertreter des Demos, nicht Gebieter desselben; sie werden alljährlich erwählt oder erlost. Die gesammte Finanzverwaltung des Demos wird in der Versammlung der Demoten besorgt, bis in alle Einzelheiten hinein. Wenn auf diese Weise jeder Bürger sich daran gewöhnte, gemeinsame Angelegenheiten persönlich zu entscheiden, so musste das die Selbstregierung der Polis wesentlich erleichtern. Hierdurch wird uns die Möglichkeit der athenischen Demokratie verständlich. Die Athener waren durch den günstigen Erfolg der Demenverwaltung überzeugt worden, dass sich ebenso auch die Polis regieren lasse.

Die Gewohnheit der Selbstregierung äusserte sich ferner in den vielen Vereinen, die zu bestimmten Zwecken zusammentraten und juristische Personen waren, welche Besitz haben konnten. Das hatte schon die Solonische Gesetzgebung festgestellt. Solche Vereine hatten in der Regel, wie ja auch das ganze Gemeinwesen, einen religiösen Mittelpunkt; irgend ein Kultus, ein Opfer hielt sie zusammen. Das Vereinswesen fand seine Anwendung auf die Begräbnisse, auf Schifffahrt und Handel, auf die Ausbeutung von Bergwerken, sogar auf Kaperei. Auch an geselligen Vereinigungen fehlte es nicht. Es gab einen Klub von Witzbolden, welcher sich in dem Heiligthum des Herakles im Gau Diomeia regelmässig versammelte und so berühmt war, dass Philipp von Makedonien für seine Sitzungsberichte eine hohe Summe bot. Von immer steigender Bedeutung waren die Vereine der Schauspieler, welche sich Dionysische Künstler, auch Künstler, ohne weitern Zusatz, nannten und über die ganze griechische Welt verbreitet waren. Es gab wandernde Schauspielertruppen und in den grösseren Städten auch stehende. Sie kommen in

Digitized by Google

Athen bereits zur Zeit der Seeherrschaft dieser Stadt, im 5. Jahrhundert, vor. Seitdem scheint ihre Bedeutung beständig gestiegen zu sein. Vom Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. haben wir ein Schreiben des Amphiktyonenrathes an den athenischen Demos, worin diesen Künstlern die grössten Vorrechte zuerkannt werden: Asylie und Steuerfreiheit, Freiheit vom Kriegsdienste, alles, damit sie ihren heiligen Dienst verrichten können; sogar wegen Schulden sollen Schauspieler nur in gewissen Fällen ins Gefängniss wandern. Wenn gegen einen Dionysischen Künstler gefehlt wird, ist die ganze Stadt, in der es geschieht, dafür verantwortlich. Selbst heut, zu Tage sind Schauspieler und Sänger noch nicht so privilegirt wie damals in Griechenland. Wie die Schauspieler an Dionysos, so haben sich die Philosophen an die Musen angeschlossen. Platons Akademie, welche die Musen besonders verehrte und Korporationsrechte erlangte, machte den Anfang mit dem Zusammenschluss der Philosophen zu festen Vereinigungen. Später ist das Museion in Alexandria das Vorbild für Gelehrtenvereine geworden. In diesen Musenvereinen handelte es sich übrigens nicht immer um gemeinsame Studien; auch gemeinsame Mahlzeiten wurden als Zweck derselben bezeichnet, und so sind auch die geselligen Vereinigungen der Gegenwart, die sich Museen nennen, auf griechischen Vorbildern gegründet. Natürlich trat man auch ohne anderweitige Zwecke zu gottesdienstlichen Genossenschaften zusammen. Das religiöse Bedürfniss war lebhaft und wurde durch die offiziellen Kulte, sei es des Staates oder der Phylen, Demen und Phratrien, immer noch nicht ausreichend befriedigt. Da die Griechen die Religion als Sache des Staates betrachteten, so lag es demselben ob, falls er es für passend hielt, Fremden zu gestatten, den Göttern nach ihrer Weise zu dienen. Davon war dann freilich die Folge, dass sich auch Einheimische solchen Gottesdiensten anschlossen.

Digitized by Google

Schon im 5. Jahrhundert waren in Athen, in Folge der häufigen Beziehungen zu Thrakien, thrakische Gottesdienste verbreitet worden, unter anderen der der Göttin Kotytto, deren Verehrer Baptai genannt wurden. Ueber diesen Dienst spotteten die komischen Dichter, wie über etwas sehr Unsittliches. Ebenso war schon während des peloponnesischen Krieges der Dienst des Adonis in Athen verbreitet und es feierte ihn die ganze Stadt. Der Dienst der Göttermutter, welcher aus Phrygien eingeführt wurde, gehörte zu den angesehensten in Athen und im Peiraieus. In beiden Städten waren Metroa. In dem athenischen wurden die öffentlichen Urkunden aufbewahrt. Aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts wissen wir besonders von der Vereinigung (Thiasos) der Verehrer des Sabazios, welcher mit der Göttermutter in Beziehung stand. Diesen Dienst hat Demosthenes bei Gelegenheit der Schmähungen gegen die Mutter des Aischines verspottet. Die fremden Gottesdienste hatten ihren Sitz besonders im Peiraieus. Hier ist eine Inschrift gefunden worden, in welcher im Jahre 333 Leuten von Kition auf Kypros gestattet wird, einen Tempel der kyprischen Aphrodite sich dort zu bauen, und es wird dabei zur Begründung der Berechtigung solches Zugeständnisses darauf hingewiesen, dass schon ein Isistempel im Peiraieus bestehe. Die fremden — thrakischen, kleinasiatischen, syrischen, ägyptischen — Kulte hatten das Gemeinsame, dass sie durch aufregende Ceremonien die Menschen in einen Zustand der Extase versetzten, in welchem man mit der Gottheit enger verbunden zu sein glaubte. Die Griechen gestatteten die öffentliche Propaganda solcher Dienste. Berüchtigt waren in dieser Hinsicht die umherziehenden Metragyrten, welche für den Dienst der Göttermutter wirkten, eine Art von Bettelpriestern schlimmen Charakters.

Dass alle diese fremden Kulte Anklang fanden, kam daher, dass die griechische Religion, weil wesentlich in Cere-

Digitized by Google

monien bestehend, dem Bedürfnisse des Volkes zuletzt nicht mehr genügen konnte. Das war überall in Griechenland so. Athen hatte freilich als staatliche Einrichtung die eleusinischen Mysterien, welche Tieferes bieten sollten; aber vielleicht eben deswegen, weil der Staat sie leitete, genügten auch diese Manchen nicht. Man wollte persönliche Beziehungen zur Gottheit. So gab es denn in Athen in religiöser Hinsicht die verschiedensten Kreise. Es gab einfache Anhänger der Staatsreligion, von denen sehr viele durch die zahlreichen Priesterthümer auch äusserlich an dieselbe gekettet waren; zu diesem Kreise gehörten alle angesehenen Familien. Es gab ferner Manche, zumal in den niederen Ständen, deren religiöses Bedürfniss die staatlichen Kulte nicht befriedigten; diese nahmen an fremden Gottesdiensten Theil. Endlich gab es Viele, welche glaubten, der Mensch könne durch eigene Forschung zu beglückenden Wahrheiten gelangen. Diese schlossen sich einer der philosophischen Schulen an, von denen die Sokratische die bedeutendste war.

Ein Beweis gesunder Zustände ist es, dass der athenische Bürger immer noch viel auf dem Lande lebte. Da hatte er seine Besitzungen. Man blieb in rechtlicher Beziehung in dem Demos, in dem man eingeschrieben war, wenn man auch anderswo lebte und anderswo Besitzungen hatte. Man hatte häufig mit seinen Demoten zu verkehren und zu verhandeln und dazu dienten dann in Athen bestimmte Punkte, an denen die Mitglieder desselben Demos zusammenkamen, z. B. irgend eine Barbierstube in der Nähe des Marktes. Die Stadt Athen war der Sitz der Regierung und der Hauptkulte, der Vereinigungspunkt aller Bürger; der Peiraieus war der Sitz des Handels mit dem Auslande, der Kaufleute, der Metöken und der Fremden; Eleusis ein religiöser Mittelpunkt des Landes, an welchem wohlhabende Athener eigene Häuser besassen. Es gab endlich in Attika auch noch kleine

Digitized by Google

Festungen, in welchen die Epheben ihren Dienst verrichteten. Da entwickelte sich dann ein munteres Garnisonleben und die jungen Krieger spielten dort die Hauptrolle.

Wenn auch für manche Seiten des Kulturlebens andere griechische Städte, auch im Osten, damals eine grosse Bedeutung hatten, wie Byzanz für den Handel, Ephesos für Malerei und Skulptur, Teos für die Schauspielkunst, Halikarnass, Rhodos und Kos in mehr als einer Beziehung, für Kunst, Handel und Beredsamkeit — wenn somit auch die Bildung, welche im 5. Jahrhundert vielmehr von Osten nach Westen zu strömen schien, wieder nach Osten zurückflutete, so ist doch Athen immer noch in bürgerlicher, kriegerischer und geistiger Beziehung die Hauptstadt und die wahre Kraft Griechenlands und wird allgemein als der geistige Mittelpunkt der Griechenwelt anerkannt. Nun trat aber dieser Republik ein ganz anders gearteter Staat gegenüber, ein nordisches Königthum.

Anmerkungen.

[1]) Ueber die innere Entwickelung und die Parteiverhältnisse Athens von 379—361 vgl. den ersten Band von Schaefers Demosthenes 2. Aufl. Leipz. 1885, sowie Belochs Attische Politik Leipz. 1884. — Attische Staatsmänner dieser und der jüngstvergangenen Zeit gestürzt und hingerichtet (ich citire der Kürze halber Beloch): 388 Ergokles, Freund des Thrasybulos, B. 128; sodann die Kap. 4. Anm. 8 angeführten Männer; 379 die auf eigene Hand nach Boiotien gegangenen Feldherren, B. 138; 373 Antimachos Freund des Timotheos, B. 145; 368 Timagoras, Gesandter nach Susa, B. 153; 362 Kallisthenes B 159. — Aristophon wurde 75 mal angeklagt und nie verurtheilt, Kephalos nie παρανόμων angeklagt, Aesch. Ctes. 194. Im J. 359 waren Prozesse wegen der thrakischen Angelegenheiten Sch. D. 1, 160. — Ueber den oropischen Prozess und über die Raubzüge Alexanders von Pherai vgl. Curtius 3^6 779. — Ueber Aristophon Dem. Cor. 162; Aesch. Ctes. 139; vgl. Schaefer, Dem. 1, 138 ff.

Digitized by Google

[2]) Bestechung der Heliasten (δεκάζειν) soll durch Anytos aufgekommen sein, Plut. Cor. 14. Vgl. Wachsmuth, die Stadt Athen, 2, 374. Die Bestechlichkeit der Athener führt auf ihr richtiges Mass zurück L. Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. 2, 240 ff. — ἀπιστία d. h Argwohn, wird von Demosthenes Phil. 2, 24 und Aristocr. 111 den Athenern als nützlich empfohlen. Sie waren schon ohnedies dazu geneigt. — Nicht die Demokratie an sich trägt die Schuld daran, dass Athen soviel Unglück hatte sondern die Art der Demokratie, welche das athenische Volk wollte und aufrechthielt: die „unmittelbare“ Demokratie wie Schäffle, Encyklopädie der Staatslehre S. 310 sie nennt, d. h. diejenige, in welcher keine vom Volke gesonderte Regierung besteht, sondern das Volk alle Einzelheiten möglichst selbst entscheidet. So konnte es auch nicht zu dem kommen, was die Engländer party government nennen, d. h. zu einer Parteiregierung unter Abwechselung der Parteien, wodurch ja der Vortheil entsteht, dass die verschiedenen Parteien die verschiedenen Bedürfnisse des Staates nacheinander befriedigen können, wie das in England herkömmlich ist. In Athen war nie eine solidarisch in sich zusammenhängende Partei verantwortlich für Regierungsmassregeln, sondern stets ein Einzelner. So steht in Athen das Individuum dem ungegliederten Staate gegenüber, und davon ist die Folge, dass, wenn nicht eine imponirende Persönlichkeit beim Volke längere Zeit Gehör findet, was Perikles und Demosthenes gelang, die Entscheidungen leicht aus momentanen Antrieben hervorgehen, wie das die letzte Periode des peloponnesischen Krieges zeigt. Ich betone dies, weil es in Deutschland meist verkannt oder nicht scharf aufgefasst wird. So sagen Westermann-Rosenberg zu Demosth. 1, 244, dass die Beispiele von Olynth u. s. w. die Athener hätten dazu führen sollen, „jene Gegenpartei von der Regierung endlich auszuschliessen.“ Eine Regierung im Sinne eines parlamentarischen Ministeriums, das man hätte absetzen können, gab es in Athen nicht. Die Regierung wurde durch Psephismen geführt; ein Psephisma konnte jeder Bürger beantragen, der nicht ἄτιμος war. Von dieser Regierung „ausschliessen“ konnte das Volk Niemand. West.-Ros. machen

Digitized by Google

die Bemerkung zur 3. Philippika, welche 341 gehalten wurde. Da hatte Demosthenes schon lange Gehör beim Volke. Er konnte Vorschläge machen und das Volk überzeugen. Wie das ganze Volk sich um alle Details der Verwaltung kümmerte, darüber s. den interessanten Kommentar von Foucart zu einem Décret athénien de l'an 352 trouvé à Eleusis in Betreff der Art, wie man Orakel befragte, im Bull. de corr. hell. 1889 p. 433 ff. Uebrigens muss hervorgehoben werden, dass es in Athen Manches gab, was die Nachtheile der Entscheidungen nach augenblicklichen Launen verminderte. Dazu gehörte insbesondere die Achtung vor den νόμοι. Da jedoch diese nur die inneren Verhältnisse regelten, so war die auswärtige Politik mehr in das Belieben des Volkes gestellt und deshalb treten hier die Mängel des Systemes am deutlichsten hervor.

[3]) Der Uebergang der Trierarchie an Symmorien scheint wirklich Schaden gebracht zu haben, aus den im Texte angegebenen Gründen, welche auch durch die Reformen des Demosthenes nicht beseitigt wurden; 357/6 beim Beginn des Bundesgenossenkrieges werden die Symmorien eingeführt, und die Athener werden zur See geschlagen; wahrscheinlich 340/39 (Gilbert 1,354) hat Demosthenes die Symmorien verbessert, und die grosse athenische Flotte lässt die wenigen Schiffe Philipps durch den Hellespont schlüpfen. Das nennt Schaefer, Dem. 2, 375 „unbegreiflich"; ich denke, man begreift es, wenn man bedenkt, dass die Trierarchen die Vertreter einer Menge von Aktiengesellschaften waren, die vor allen Dingen ihr Kapital nicht zu verlieren wünschten. — Es scheint, dass diejenigen Athener, welche weniger als 25 Minen Vermögen hatten, keine εἰσφορά zahlten.

[4]) Der oberste Finanzbeamte ist eingesetzt worden 378/7 nach Fellner, Zur Geschichte des attischen Finanzwesens. Wiener Akad. 1879. Dieser Beamte heisst bei Pseudoplut. Vit. X orat. in einem Psephisma des Stratokles ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου, in Inschr. ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει. Wie grosse Verschiedenheit der Ansichten übrigens über die Zeit der Einsetzung dieses Amtes herrscht, darüber s. u. a. Busolt bei I. Müller, 4, 160.

Digitized by Google

5) Ueber Samos Diod. 14, 97; Xen. 4, 8, 23; Gilb. 2, 151. Curtius G G 3, 779. 780. Insbesondere hat darüber gehandelt C. Curtius in 2 Progr. Wesel 1873 und Lübeck 1877. — 353 wird Sestos Kleruchie, Grausamkeit der Athener Diod. 16, 34; vgl. Schaefer, Dem. 1, 164 und 444. — Dass Lemnos und Imbros ursprünglich schon früher als man gewöhnlich annimmt, athenisch wurden, hat E. Meyer, die Pelasger in Attika und auf Lemnos. Philol. 48, 3 bemerkt. Die Beziehungen Athens zu Thrakien s. in der oben zu K. 7 citirten Schrift von Hoeck.

6) Ueber das Teiben der Söldnerführer vgl. Demosth. gegen Aristokrates. Sie wollen stets herrschen (139); Athen hatte sie oft nur um sie auszuleihen; das nützte A. wenigstens indirekt (Ar. 104). Unter sich verfeindete thrakische Fürsten hatten athenische Söldnerführer; Chares diente auch Satrapen; s. u. K. 15. — Nach Dem. Ol. 2, 28 dienten die athenischen Feldherren lieber in Asien als in Europa, wovon der Grund folgender war. Was ein athenischer Söldnerführer in Europa nahm, konnte von Athen in Anspruch genommen werden; in Asien aber konnte Athen, nach den Bestimmungen des Königsfriedens, nichts beanspruchen; somit hatten die Feldherren hier völlige Freiheit, für sich zu rauben. Vgl. Dem. Cherr. 24 ff. Diese Verhältnisse sollte man nicht vergessen, wenn es sich um die Würdigung Alexanders des Grossen handelt. So lange Kleinasien persisch war, herrschte dort der Krieg Aller gegen Alle; geordnete Zustände hat diesem Lande erst Alexander gebracht. — Ueber die Stimmung der Bundesgenossen bei ἀπόστολοι Plut. Phoc. 11. — Söldnerführer und Intriganten wie Philiskos wurden durch die Ertheilung des athenischen Bürgerrechtes geehrt Dem. Ar. 142. — In Betreff der Zusammensetzung der Heere urtheilt Demosthenes sehr verständig; er verlangt Phil. 1, 4, dass ein Viertel des thrakischen Heeres aus Bürgern bestehen solle. Ueber die Aufgaben, welche diese Bürger dort zu erfüllen haben, hat er jedoch sehr sonderbare Ansichten. Sie sollen nach Phil. 1, 25 ὑπόπται τῶν στρατηγουμένων sein, d. h. Beaufsichtiger der Handlungen ihrer Feldherren. Damit wären eigenthümliche Zustände geschaffen worden; man sieht, dass Dem. vom Kriegswesen

Digitized by Google

keinen Begriff hatte. Ol. 3, 30 sagt er, dass früher, als die Bürger noch selbst zu Felde zogen, sie Herren der πολιτευομένων, der Staatsmänner, gewesen seien, jetzt sei es umgekehrt; ebenso Aristocr. 209. — Statuen auf dem Markte und in der Burg: Wachsmuth, Die Stadt Athen 2, 308 und 1, 584.

[7]) Ueber den Luxus in Athen spricht Curtius 3, 459. 781. Er führt aber nur das von mir im Texte Angegebene an, und das scheint mir nicht ausreichend um von Luxus zu sprechen. Ich glaube, dass sich eher das Gegentheil, verhältnissmässige Einfachheit des damaligen Lebens, beweisen lässt. Der Luxus hätte getrieben werden können von grossen Grundbesitzern oder von grossen Kaufleuten, und er müsste in Athen gern gesehen worden sein. Aber, wie Boeckh, Haussoullier (La vie municipale en Attique. Par. 1884 p. 67) u. A. (s. auch Gr. G. 2, 442) annehmen, gab es im 4. Jahrh. in Attika wenig grosse Güter mehr; das bei Dem. 42, 5 erwähnte von 40 Stad. Umfang steht vereinzelt da. Der Handel war wohl lebhaft, aber nicht mehr so wichtig wie im 5. Jahrh. Dem. Aristocr. 208 giebt allgemeine übertriebene Redensarten, keine Thatsachen; vgl. Wachsmuth, die Stadt Athen, 1, 606. Thatsache ist aber, dass die grossen Künstler des 4. Jahrhunderts, Maler wie Bildhauer anderswo mehr Beschäftigung fanden als in Athen; worin sollte dann noch der Luxus bestanden haben? Thatsache ist endlich, dass nach Theopomp fr. 117 M. Chabrias Athen mied, διὰ τὴν ἀσέλγειαν καὶ διὰ τὴν πολυτέλειαν τὴν αὑτοῦ τὴν περὶ τὸν βίον. Ebenso machten es die andern grossen Feldherren. Deshalb war Ch. gern in Aegypten, Iphikrates in Thrakien, Konon in Kypros, Timotheos in Lesbos, Chares in Sigeion. Also war die Entfaltung von Luxus den Athenern nicht sympathisch. Und dies Zeugniss ist deshalb von Bedeutung, weil es von Theopomp kommt, dem Feinde der Demokratie, der er gern alles Schlechte nachsagte; vgl. K. 15 Anm. 5. Man trieb im 4. Jahrh. in Athen weniger Luxus als in anderen grossen Städten der Griechen. Geist imponirte den Athenern, nicht Reichthum.

[8]) Angebliche Entartung der Athener. Nach Curtius fand sowohl im 5. Jahrh. wie im 4., um 430 wie um 360 Entartung

Digitized by Google

in Athen Statt, deren Symptome sogar identisch waren, wie folgende Zusammenstellung zeigt.

5. Jahrh. C. Bd. 2.	4. Jahrh. C. Bd. 3.
S. 428: „Verfall“ „müssiggängerisches und leichtfertiges Stadtleben“.	S. 459: „Sittenverfall“.
„ 426: „binnen kurzer Zeit wurde aus der Bürgerschaft Athens eine haltungslose Menge“.	„ 459: „keine würdige Haltung“ der Bürgerschaft.
„ 427: „die der Palästra entwöhnte Jugend“.	„ 458: „mit der alten Sitte verfiel ganz besonders die gymnastische Bildung“.
„ 431: „feige Demagogen„ „Verfeindung zwischen Rednern und Feldherren“.	„ 461: „der Anfeindung ausgesetzt — die Feldherren“.
„ 426:„ um so mehr wurde die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten ein Zeitvertreib der unbeschäftigten Menge“.	„ 459: „in den Bürgerversammlungen suchte man Zeitvertreib und Unterhaltung“.
„ 592: „viele Bürger von hervorragender Bildung hielten sich von den Volksversammlungen fern“. Hyperbolos u. Aehnl. waren ohne „liberale Erziehung“.	„ 459: „zu Volksrednern gaben sich nur Menschen ohne höhere Bildung und liberale Erziehung her“.

Es treten also um 430 und um 360 vollkommen gleiche Erscheinungen des Sittenverfalls zu Tage. Wie ist das möglich? Nur wenn in der Zwischenzeit ein grosser Aufschwung in sittlicher Beziehung Statt gefunden hatte. Es muss inzwischen die Jugend wieder in die Palästren gegangen sein, Redner und Feldherren in schöner Harmonie gelebt, Männer von liberaler Erziehung das Volk geleitet haben. Wann war das? Man sagt es uns nicht. Dann ist aber die Schilderung 3, 458—461 gegenstandslos und der zweite Verfall um 360 ist nicht vorhanden. Curtius führt aber aus dem 5. und dem 4. Jahrhundert Anderes

Digitized by Google

an, was uns zu Schlüssen berechtigt, die von den seinigen weit abweichen. Im 5. Jahrhundert lobt er die „sittliche Tüchtigkeit" des Kernes der Bürgerschaft beim Sturze der Vierhundert, im J. 411 (2, 734); im 4. die Haltung des Volkes nach Chaironeia, die an die Zeit der Schlachten von Marathon und Salamis erinnere (3, 701). Wem verdankte aber die Stadt den Ruhm, sich in so schwierigen Lagen so tüchtig benommen zu haben? Im J. 338 der Demokratie, und im J. 411 den heftigsten Gegnern der „liberal" erzogenen Oligarchen. Das Sichere in diesem Stücke athenischer Geschichte wäre also, dass, wo ein sehr deutlich wahrnehmbarer sittlicher Aufschwung eintritt, derselbe von den Demokraten ausgeht. Dasselbe beweist die Erhebung der Athener gegen die Dreissig (Gr. G. 2, 607), und noch merkwürdiger — auch die Geschichte des 3. Jahrhunderts. Droysen, Hellenismus 3, 228 ff. kann den sittlichen Zustand Athens im sogen. Chremonideischen Kriege (266 – 263) nicht genug rühmen. Es ist wieder ein Volksgeist, würdig Marathons. Und es ist nach Droysen selbst die „Masse", welche sich so edel zeigt. Wenn demnach feststeht, dass in den grossen Krisen, welche Athen 411, 403, 338 und 266 durchzumachen hatte, es die Demokratie war, welche die schöne Rolle spielte, (den auffallendsten Beweis sklavischer Gesinnung, die 360 Statuen des Demetrios von Phaleron, gab die nur aus Reicheren bestehende Bürgerschaft von 317—307) müssen wir da nicht sagen, dass das athenische Volk sich in den Jahrhunderten, in denen Manche es auf Grund allgemeiner Redensarten der Redner für sittlich gesunken erklären, vielmehr auf einer hohen Stufe sittlicher Tüchtigkeit gehalten hat? Wie trügerisch die Anwendung angeblicher Zeichen des Verfalles ist, sieht man aus folgenden zwei Beispielen. 1. C. 3, 459 giebt als Beweis der Entartung der Athener des 4. Jahrh. an, dass jetzt die Redner „selbst mit entblösster Schulter" vor das Volk treten. Das scheint bedenklich. Aber wer that das? Nicht etwa Aischines, auch nicht Phokion, nicht die Makedonerfreunde, wohl aber Demosthenes und sein Freund, der liederliche Timarchos (Sch. D. 2, 335), und Demosthenes spottet sogar über die, welche verlangen, dass der Redner die Schulter nicht entblössen soll!

Digitized by Google

(περὶ παραπρ. 251) — 2. C. 3, 467 sagt: Jetzt schliesst man Verträge „ohne den festen Willen, sie zu halten.“ Schlimm genug, aber das that kein Geringerer als Demosthenes mit dem philokrateischen Frieden (Sch. D. 2, 303). Wenn also jene zwei Kriterien von Bedeutung wären, so würden sie beweisen, dass nicht das athenische Volk verdorben war, sondern die antimakedonische Partei. Aber auch das wäre ein übereilter Schluss. Dass man Frieden schliesst, um ihn bei erster Gelegenheit zu brechen, ist zu allen Zeiten vorgekommen, und die Haltung des Demosthenes beim Reden zeigt nur, dass er in der ὑπόκρισις grösser war und grösser sein wollte als Aischines. Aber auch in wichtigeren Dingen haben sich die Athener zu allen Zeiten so benommen, dass man sie mit demselben Rechte tadeln könnte. Beispiele der Angriffe von Rednern auf Feldherren finden wir im Falle des Auftretens des Xanthippos gegen Miltiades und des Lykurgos gegen Lysikles, und Lykurgos gilt doch gerade als Vertreter der alten Tugend. Was Lykurgos bei Diod. 16, 88 gegen diesen Feldherrn sagt, ist nicht etwa ein Beweis der Verrätherei desselben, sondern ein vulgärer rhetorischer Gegensatz zwischen dem Feldherrn, der noch lebt und den Bürgern, die unter seiner Leitung gefallen sind. Es ist gerade das, was man, ohne Thatsachen beizubringen, sagen musste, um das Volk aufzuhetzen. —Im Vorhergehenden glaube ich zweierlei gezeigt zu haben: 1. der doppelte Verfall im 5. und 4. Jahrh. ist unmöglich. Abweichen von der alten Sitte fand natürlich in Athen Statt, wie überall, aber es geschah allmählich. Sophistik und Rhetorik förderten es — 2. Die Demokratie ist in Athen nicht ein Element des Verfalls, sondern im Gegentheil ein Faktor der sittlichen Rettung der Stadt gewesen. Der sittliche Verfall zeigt sich mehr im Verhalten einzelner Führer des Volkes als des Volkes als Ganzen. Es ist verfehlt, wie bisweilen geschieht (Rauchenstein z. Isokrates S. 20, Weidm. und Curtius GG 3 [6] 674. 675), anzunehmen, dass Demosthenes für kurze Zeit das athenische Volk „veredelt“ habe; seine eigenen Grundsätze waren, wie wir sehen werden, nicht immer edel. Den wahren Charakter des athenischen Volkes zu zeigen, ist aber nicht ohne

Digitized by Google

Nutzen in einer Zeit, in welcher in gelehrten Kreisen sich starke Abneigung gegen die Demokratie im Allgemeinen geltend macht; vgl. z. B. Histor. Zeitschrift 1889. S. 470. Vgl. im Gegensatz dazu die Bemerkungen von Schmidt, Ethik d. Griechen 2, 250 ff. — Dass Athen Philipp unterlag, war nicht die Folge des sittlichen Zustandes des athenischen Volkes.

[9]) Das in Anm. 7 angeführte Buch von Haussoullier ist ein sehr werthvoller Beitrag zur Kenntniss der athenischen Zustände. Vgl. ferner Foucart, Les associations religieuses chez les Grecs. Par. 1873; Lüders, Die dionysischen Künstler. Berl. 1873. Das älteste Vorkommen der dionys. K. scheint nach Toepffer Att. Genealogie. Berl 1889. S. 183 von Ath. 9, 407 erwähnt zu sein; καθ' ὃν χρόνον θαλασσοκρατοῦντες Ἀθηναῖοι ἀνῆγον εἰς ἄστυ τὰς νησιωτικὰς δίκας. — Ueber die fest organisirten Philosophenschulen v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos. S. 263 ff. nnd den Art. Heros in Roschers Lexikon 2534 ff. — Ueber die athenische Erziehung jetzt P. Girard, L'éducation athénienne au 5. et au 4. siècle av. J.-Chr. Par. 1889. Das Leben im Peiraieus und in Athen schildert Wachsmuth, die Stadt Athen. Bd. 2. Leipz. 1890. Ueber die Metroa s. dens. S. 158 und 327. In der städtischen „Meter" sieht man ungern phrygischen Import. — Die athenische Demokratie zeigt sich als eine sehr gesunde Verfassung auch dadurch, dass sie die Finanzen der kleinen Verbände ehrlich zu verwalten wusste. Wir hören in Athen nicht von solchem Verbrauche kommunaler Gelder für Privatzwecke, wie das neuerdings in südeuropäischen Staaten aufgedeckt worden ist, in welchen die durch den vielhundertjährigen Despotismus erzeugte Sittenverderbniss auch den Gemeinsinn herabgedrückt hat. Das neue Griechenland scheint sich im Gegensatze dazu dem alten Athen würdig anzuschliessen, zumal durch die λειτουργίαι seiner wohlhabenden Bürger.

Zwischen dem Athen des 5. und dem des 4. Jahrhunderts ist ein bemerkenswerther, meist nicht beachteter Unterschied vorhanden. Im 5. Jahrhundert finden wir Kampf zwischen Oligarchen und der Demokratie, ein Kampf, welcher von Seiten Jener

Digitized by Google

mit Gewalt und Einschüchterung geführt wird; man denke an die Ermordung des Ephialtes und des Hyperbolos, an die Hetairieen, an die Vierhundert, an die Dreissig. Es ist ein aristokratisches Pöbeltreiben, welchem das Volk meist auf gesetzlichem Wege, seltener ebenfalls mit roher Gewalt entgegentritt. Im 4. Jahrh. hat die Gewaltthätigkeit aufgehört. Die Demokratie ist vollkommen geordnet; sie begeht keine Ausschreitungen; es kommen nie Tumulte vor; in den schwierigsten Lagen bleibt das Volk gefasst, ruhig, würdig; es ist von Pöbelherrschaft keine Spur. Das Volk ist sehr streng, aber nur gegen verantwortliche Führer. Soweit ist es ein idealer Zustand. Nun kommt aber die Schattenseite. Alles wird gerichtlich entschieden, und das ist gut. Aber wie geht es bisweilen in den Gerichten zu? Die Heliasten, welche nur nach ihrem Gewissen die Gesetze anzuwenden haben, und von Jurisprudenz nichts ahnen, werden nicht selten von den Parteien mit Hülfe sophistisch gebildeter Logographen und Synegoren beschwindelt. Und diese Art der Behandlung der Geschäfte kommt auch in der Politik und sogar in den auswärtigen Angelegenheiten auf, wie die nächsten Kapitel zeigen werden. Volksführer, welche zu gleicher Zeit für Geld Reden für beliebige Personen verfassen, behandeln die auswärtigen Mächte wie Parteien in einem Prozess. Das Volk wird in der Täuschung gehalten, als ob es nur zu entscheiden brauche, und dann Geld zahlen und Truppen stellen, um seinen Willen zu bekommen; am liebsten will man mit List Eroberungen machen (Amphipolis). Die rivalisirenden Mächte werden schwarz gemalt wie Verbrecher auf der Anklagebank, und doch sind die Athener in den auswärtigen Angelegenheiten ebenso egoistisch wie ihre Gegner. Rhetorik und Sophistik machen sich allzusehr geltend. Uebrigens war ja das 5. Jahrh. das Zeitalter der Poesie, das 4. das der Prosa; das musste sich nicht blos in der Litteratur zeigen.

XIV. KAPITEL.

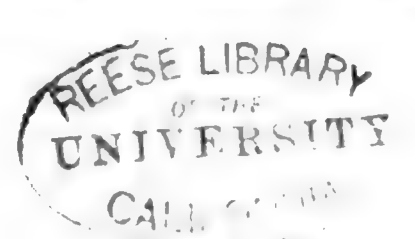
Die Makedoner.

Den vollständigsten Gegensatz zu den Athenern bilden innerhalb der griechischen Welt die Makedoner.[1]) Wir rechnen sie im weiteren Sinne des Wortes zu den Griechen; ihre Sprache kann nicht sehr von den griechischen Dialekten verschieden gewesen sein, und es ist nicht der mindeste Grund vorhanden, anzunehmen, dass sie den eigentlichen Griechen in ihren Sitten ferner standen, als etwa die Epiroten oder die Kreter. Aber sie stellen in Bezug auf ihre Bildung das äusserste Ende einer Linie dar, an deren Anfang Athen steht. Dieses hat einige echt griechische Eigenthümlichkeiten am entschiedensten ausgebildet, zumal die Selbstbestimmung in allen Kreisen, vom kleinsten bis zum grössten, und die Organisation des Städtewesens. In Makedonien herrscht dagegen das Bauernthum durchaus vor, und es sind in Folge davon Königthum und Adel übermächtig. Man hat gesagt, dass die Makedoner auf dem Homerischen Standpunkte stehen gebliebene Griechen seien, und es liegt viel Wahrheit in dieser Bemerkung. Bei Homer wie in Makedonien überwiegt die persönliche Autorität, und es ist von geschriebenen Gesetzen keine Rede. Die Vorliebe Alexanders für Homer hatte einen tieferen Grund als blosse litterarische Neigungen; er fühlte sich zu Hause in jener Welt, die für einen De-

Digitized by Google

mosthenes weit hinten im Nebel der Vergangenheit lag. Wir werfen zunächst einen raschen Blick auf die Eigenthümlichkeiten des makedonischen Landes und Volkes.

Nördlich schliesst sich an Thessalien ein Land, ganz ähnlich gebildet wie jenes. Es ist durch die Fortsetzung des Pindos von Illyrien getrennt. So wie Illyrien in vielen Hinsichten eine nördliche Wiederholung von Epiros ist, so ist Makedonien eine solche von Thessalien. Epiros und Illyrien sind eine Reihenfolge von Flussthälern, welche, jedes für sich, mit dem Meere in Verbindung stehen. Thessalien und Makedonien sind je ein grosses, von zusammenhängenden Flüssen gebildetes Becken, welches nur einen einzigen Ausgang zum Meere hat. Nur ist Makedonien noch grösser als Thessalien und es sind in Makedonien zwei grosse und ein kleiner Fluss, welche das Becken bilden, und die gesondert, aber doch dicht neben einander, sich ins Meer ergiessen. Es sind: der Haliakmon im Süden, der Axios im Norden und zwischen ihnen der kleinere Ludias. Die Mündungen der beiden äusseren Flüsse sind keine 15 Kilometer von einander entfernt; wir haben somit dort gewissermassen das Delta eines einzigen grösseren Flusses. Der Axios hat noch einen bedeutenden Nebenfluss, den Erigon. Oestlich vom Gebiete des Axios ziehen sich Berge hin, welche in die dreispitzige Chalkidike auslaufen, dann kommt noch weiter im Osten der Strymon, endlich das Pangaiongebirge, welchem die Insel Thasos gegenüberliegt. Von der Chalkidike an befinden wir uns im eigentlichen Thrakien. Die Westküste aber der Chalkidike einerseits und die Ostküste von Thessalien andererseits bilden die Seiten des thermäischen Golfes, in dessen Hintergrunde Makedonien beginnt. Vor dem thermäischen Golfe liegen noch die Inseln Skiathos, Peparethos, Ikos und andere kleinere, welche gewissermassen den Eingang dieser Meeresbucht verschliessen. Die eigentliche make-


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

donische Küste ist nicht lang; sie erstreckt sich von Therma im Osten bis zum Fusse des Olympos im Westen. Freilich sind die dort gelegenen Städte nicht ursprünglich makedonisch; wenigstens wissen wir von ihnen nur als griechischen Niederlassungen. Durchaus makedonisch ist in der älteren geschichtlichen Zeit nur das Binnenland, was natürlich nicht hindert, dass auch die Küste in ganz alter Zeit makedonisch sein konnte. Dieses Binnenland öffnete sich zum Meere doch etwas weiter, als Thessalien durch das enge Tempethal, und man kann deshalb sagen, dass Makedonien leichter als sein südliches Nachbarland an den Begebenheiten der grossen Welt Theil nehmen konnte. Wer im Besitze des Innern auch das Küstenland der drei Flüsse hatte, war mehr auf Seefahrt angewiesen, als die Thessaler, welche eigentlich nur am pagasäischen Golfe gute Häfen besassen. Nahe dem Meere wohnten die Bottiäer, welchen man kretischen Ursprung zuschrieb, weiter im Innern, im oberen Thal des Haliakmon die Elimioten; das Bergland zwischen Haliakmon und Erigon besassen die Eordaier, am Erigon wohnten die Lynkesten, zwischen dem Erigon und dem obern Axios die Pelagonen, am obern Axios die Paionen, an der Grenze zwischen dem obern Makedonien und Illyrien bis zum Haliakmon endlich die Oresten. Dies waren die Stämme, welche man zusammen als Makedoner bezeichnete.

Sie bildeten ursprünglich keinen Einheitsstaat.[2]) In den einzelnen Gauen herrschten Häuptlinge, von denen Einige jedoch eine grössere Macht besassen. Zu diesen gehörten die Herrscher der Lynkesten, welche sich der Abstammung von korinthischen Herakliden rühmten. Noch angesehener waren aber die Argeaden, die wahrscheinlich zuerst über die Oresten geboten und sich, offenbar des Namens wegen, für argivische Herakliden ausgaben und deshalb Temeniden nannten. Der erste Einwanderer dieser Familie sollte Ka-

ranos geheissen haben, das heisst wohl Häuptling. Dies ist die Familie, welche mit der Zeit sich die Herrschaft über ganz Makedonien erworben hat. Sie schuf sich einen Herrschersitz in Edessa oder Aigai am obern Ludias, nicht weit vom Meere, auf welches die makedonischen Fürsten nunmehr herabschauten. Der erste Argeade, welcher berühmt wurde, war Perdikkas, nach 700 v. Chr. Diese Könige hatten nicht nur gegen das Absonderungsstreben der einzelnen Landschaften zu kämpfen, sondern auch gegen die Angriffe Fremder, besonders der Illyrier. Unter dem fünften Nachfolger des Perdikkas, Amyntas, suchten die Perser Makedonien zu unterwerfen. Damals hat sein Sohn Alexander sie abzuwehren verstanden. Später jedoch, 480, als die Perser das Land überschwemmten, hat derselbe Alexander, der nun König geworden war, sich an sie angeschlossen, zugleich aber auch bei den Griechen die Meinung zu erwecken gewusst, dass er im Grunde genommen auf ihrer Seite sei. Er bewies das auch durch seine Liebe zur griechischen Bildung. Und die griechische Bildung war durchaus nicht etwas den Makedonern an sich Fremdes. Das Volk, welches offenbar ein Mittelglied zwischen Phrygern und Thrakern auf der einen und den Epiroten und Thessalern auf der andern Seite bildete, hat ja schon im 6. Jahrhundert v. Chr. Münzen mit griechischer Aufschrift benutzt. Alexander nahm an den griechischen Nationalfesten Theil und galt persönlich als Grieche. Er verlegte seine Residenz nach Pydna, wo er Thessalien nahe war. Indem sich so die makedonischen Herrscher Griechenland in jeder Hinsicht mehr und mehr näherten, konnten auch Konflikte mit demselben nicht ausbleiben. Sie traten unter seinen Nachfolgern ein, von denen der bedeutendste jener Perdikkas war, welchem wir in der Geschichte des peloponnesischen Krieges begegnet sind. Er scheint von 455—413 regiert zu haben. Perdikkas war ein

Digitized by Google

sehr schlauer und sehr rücksichtsloser Monarch, der keinen andern Gedanken hatte, als den auf Befestigung und Erweiterung seiner Macht, und der mit den Athenern bald befreundet, bald verfeindet war, so wie es gerade sein Vortheil zu erfordern schien. Sein Nachfolger wurde Archelaos, der sich durch mehrere Mordthaten den Weg zum Thron bahnte, wie das im Allgemeinen in Fürstenhäusern Sitte war, — nur that er in dieser Hinsicht mehr als mancher Andere, indem er einen Oheim, einen Vetter und einen Halbbruder, welcher Letztere eigentlich hätte König werden sollen, umbringen liess. Dann regierte er geschickt und kräftig und im Sinne griechischer Bildung. Er baute Städte, legte Strassen an, organisirte das Heer und wurde in Griechenland besonders dadurch berühmt, dass er nach dem Beispiele des Polykrates, des Hieron von Syrakus, der Peisistratiden und anderer Fürsten Dichter und Künstler an seinen Hof zog. Dorthin kam Agathon, der Epiker Choirilos, der Musiker Timotheos, der Maler Zeuxis; dort ist Euripides gestorben. Seine Hauptstadt war das unterhalb Aigai gelegene Pella; aber auch einen eigenen Festort legte er an: Dion, am Fusse des Olympos. Er herrschte bis 399, wo er ermordet wurde. Nach seinem Tode gab es wieder heftige Thronstreitigkeiten. Zunächst folgte sein Sohn Orestes, unter der Vormundschaft eines gewissen Aeropos, der wahrscheinlich ein Lynkestenfürst, aus einer den Argeaden oft feindlichen Familie, war. Aeropos ermordete den König und regierte selbst. Er starb 392 und nach einer uns höchst unklaren Periode innerer Unruhen folgte Amyntas, der ein Urenkel des Königs Alexander gewesen zu sein scheint, so dass mit ihm wieder die echten sogenannten Temeniden auf den Thron gekommen sein werden. Aber die Wirren begannen jetzt erst recht von Neuem. Einbrüche der Illyrier nöthigten den Amyntas zur Flucht und ein gewisser Argaios, über dessen Herkunft nichts bekannt

Digitized by Google

ist, ward König. Nach zwei Jahren kam aber Amyntas aus Thessalien zurück und übernahm die Regierung wieder. Er heirathete Eurydike, die Tochter des Fürsten von Elimeia. Er war verbündet mit denen, welche gerade mächtig waren, eine Zeitlang mit Sparta, dann mit Iason von Pherai. Bald nach 370 starb er mit Hinterlassung dreier Söhne, des Alexander, des Perdikkas und des Philippos. Alexander folgte ihm in der Regierung, aber gegen ihn empörte sich sein Schwager Ptolemaios, welcher mit der Eurydike im Einverständniss war. Theben mischte sich ein und Pelopidas bewirkte einen Vertrag, durch welchen Ptolemaios die Stadt Aloros erhielt, aber den Alexander als König anerkannte. Bald darauf wurde jedoch Alexander ermordet und Eurydike heirathete den Ptolemaios, der nun als Vormund des Perdikkas regierte (368—65). Ihn griff ein gewisser Pausanias an. Eurydike nahm ihre Zuflucht zu Iphikrates, der gerade in der Nähe war, wogegen Andere sich an Pelopidas wandten, und dieser erzielte wieder einen Vertrag, der von ebenso kurzer Dauer war, wie der vorige. Unter den von Ptolemaios bei dieser Veranlassung den Thebanern gestellten Geisseln war vielleicht auch der jüngste Bruder des Königs, der bald so berühmt gewordene Philippos, der einige Zeit in Theben zugebracht hat. 365 ermordete Perdikkas den Ptolemaios und regierte allein. Er bekriegte, im Bunde mit den von Timotheos geführten Athenern, Olynth. Aber da brachen die Illyrier ein und erschlugen den König und 4000 Makedoner. So ward der jüngste Prinz Philippos König (359).[3]) Freilich hätte eigentlich des Perdikkas Sohn, Amyntas, die Regierung übernehmen sollen, aber Philippos war kräftig, der andere noch ein Kind, und so sehr genau nahm man diese Dinge in solchen Häusern nie. Es war schon viel, dass Philipp seinen Neffen nicht umbringen liess. Das hat dann sein Sohn Alexander nach seiner Thronbesteigung

Digitized by Google

gethan. Von Philipp handelt von nun an die griechische Geschichte.

Die Makedoner waren ein kräftiges Bauernvolk, eifrige Krieger und Jäger. Wer noch keinen Eber erlegt hatte, durfte beim Gastmahle sich nicht setzen, wie die Männer thaten; wer noch keinen Feind getödtet, trug einen Strick um den Leib. Ihre Könige achteten sie, folgten aber bisweilen lieber den Fürsten der einzelnen Stämme. Der Adel war sehr angesehen; manche Vornehme schlossen sich an den König als sogenannte Freunde (Hetairoi) an, um im Kriege, bei der Gefahr und bei der Beute, die Ersten zu sein. Dies erinnert an die Gefolgschaft der Germanen. Die Sitten waren wild. Die Könige hatten nicht selten mehrere Frauen; einige derselben sind aus noch roheren Nachbarvölkern gewesen und haben die Sitten derselben nach Makedonien übertragen. Die Wildheit wurde durch bakchische Gottesdienste und Mysterien, die zum Theil aus Thrakien stammen mochten, befördert. Trunksucht war allgemein verbreitet. Es ist eine gewisse Aehnlichkeit der Zustände der Makedoner mit denen der Germanen zur Zeit der Völkerwanderung unverkennbar: grosse Tapferkeit, Roheit der Sitten, Liebe zum Trunke finden wir bei beiden. Das war das Volk, welches die Griechen besiegte, aber freilich unter der Führung von Königen, welche selber als Griechen anerkannt wurden.[4]) Der Konflikt brach aus über die Herrschaft an der makedonisch-thrakischen Küste; er zog sich von dort nach Griechenland hinein.

Anmerkungen.

[1]) Ueber Makedonien O. Abel, Makedonien vor König Philipp. Leipz. 1847. A. Schäfer, Demosthenes und seine Zeit. Bd. 2, Kap. 1. Curtius, Gr. G. 3[6] Kap. 7 mit reichhaltigen Anmerkungen. Pauly R E Macedonia.

Digitized by Google

[2]) Ueber die älteste Geschichte der maked. Dynastie spricht bes. Thuk. 2, 99. Zwei verschiedene Versionen, die Perdikkassage und die Karanossage, Curt. l. l. 773. κάρανος in Kleinasien Xen. Hell. 1, 4, 3.

[3]) Ueber den Krieg in Thrakien gegen Olynth, der von Makedonien und Athen geführt wurde, spricht bes. Dem. g. Aristocr. 149 ff.; vgl. Sch. D. 2, 13. 14. Timotheos erobert Potidaia und Torone Isocr. Antid. 108. Gegen Amphipolis war Athen damals unglücklich Schol. Aesch. 2, 31. Tod des Perdikkas Diod. 16, 2. Ueber Philipps erste Zeit Sch. D. 2, 11 ff. Wann er in Theben war, ist nicht klar, Sch. D. 2, 13; nach Just. 6, 9; 7, 5 war er 3 Jahre dort.

[4]) Dass die Griechen die Makedoner nicht für Barbaren hielten, wenn schon ‚Hellenen' und ‚Makedoner' einen Gegensatz bildeten (Isocr. Phil. 19), zeigt gegen seinen Willen Dem. Phil. 3, 31, wo er sagt, dass aus Makedonien οὐδ' ἀνδράποδον σπουδαῖον ἦν πρότερον, was aus der rhetorischen Prosa übersetzt heisst, dass Mak. den Griechen keine Sklaven lieferte, wovon der Grund eben der war, dass man die Makedoner nicht, wie z. B. die Thraker, die Phryger u. A. für Barbaren hielt.

Einen grossen Gegensatz in einer Hinsicht, manche Analogien in anderen, bietet zu Makedonien Kreta, das ja in der Sage auch zu Makedonien in Beziehung gesetzt wird (Str. 6, 279 die Bottiäer Kreter). Der Gegensatz besteht in der Regierungsform; in Makedonien Monarchie, in Kreta Republiken; die Aehnlichkeit in der niedrigeren Kulturstufe beider Landschaften. Beide haben in historischer Zeit bis zum 4. Jahrh. nichts für die griechische Kultur im Allgemeinen geleistet; Makedonien auch früher nichts; Kreta früher allerdings viel. Der Ruhm Kretas beruht auf seiner Sagenzeit; die beiden einzigen berühmten Kreter, welche in historischer Zeit erwähnt werden, Thaletas und Epimenides, sind ebenfalls mehr sagenhaft als historisch. An griechischen Unternehmungen nahmen die Kreter nie Theil. Dagegen haben sie in der Kunst viel geleistet, in histo-

Digitized by Google

rischer Zeit noch durch ihre schönen Münzen, welche aber selbst, wie Head und Gardner in Uebereinstimmung mit O. Jahn bemerken „always present a substratum of barbarism“, vgl. Gardner Types IX, 1—25, p. 160–167. Diese Münzen enthalten keine Anspielungen auf geschichtliche Thatsachen, haben aber ein hohes Interesse als Dokumente der Religion. Da kommen sonst unbekannte Götter und Heroen vor, wie Felchanos (Zeus), da sitzen Gottheiten mit Vorliebe auf Bäumen; die Ausführung ist zum Theil vollkommen, zum Theil roh. Dass auch das berühmte Recht von Gortyn etwas sehr ursprüngliches hat, ist klar, und doch scheint es, wenn Svoronos, Bull. de corr. hell. 1888 in seiner Abh. sur les λέβητες Reeht hat, später als die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. zu sein. Kreta ist in Griechenland mit Thessalien, Akarnanien, Aetolien, Arkadien zu vergleichen – ebenfalls ackerbautreibende kriegerische Bezirke von verhältnissmässig niedrigerer Kultur, und, merkwürdig genug, Thessalien und Arkadien legten ebenfalls hohen Werth auf schöne Münzen wie Kreta.

Digitized by Google

XV. KAPITEL.

Philipp von Makedonien. Krieg Athens mit seinen Bundesgenossen. 359—353.

Der neue König Makedoniens schien zunächst nicht berufen, mächtiger zu werden, als irgend einer seiner Vorgänger. Er hatte alle Geisteskräfte aufzuwenden, um nicht zu Grunde zu gehen, wie so viele derselben; so gross waren die Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellten. Von Aussen drohten, als er den Thron bestiegen hatte (359), die Illyrier, die Paionen und die Thraker; im Lande hatte er einen Nebenbuhler an dem oben erwähnten Argaios, welchen die Athener unterstützten. Aber Philipps glänzende natürliche Anlagen waren durch die Schule des Unglücks und durch seinen Aufenthalt in Theben, wo er das griechische Wesen und musterhafte Heereseinrichtungen kennen gelernt hatte, ausgebildet worden. Er hob sogleich die Tüchtigkeit des Heeres durch Verbesserungen in der Einrichtung desselben, vor allem durch die Schöpfung der berühmten makedonischen Phalanx, deren Wucht auf dem festen Zusammenschluss der mit langen Lanzen bewehrten Männer beruhte. Dann schaffte er sich Athen einstweilen dadurch vom Halse, dass er das von den Athenern immer erstrebte Amphipolis freigab, wovon die Folge war, dass, wenn sie diese Stadt haben wollten, sie sich nicht an ihn, sondern an die Bürger derselben wenden

Digitized by Google

mussten, und diese waren damals ebenso wenig geneigt, ihre Freiheit aufzugeben, wie früher. Ferner besiegte er den Prätendenten, die Paionen und die Illyrier und eroberte dabei sogar ein Stück des illyrischen Landes. Nun wandte er sich dazu, sein Reich nach der Meeresküste hin zu sichern. Nur wenn er sie besass, entging er den beständigen Einmischungen der Griechen in die Angelegenheiten seines Landes. Da musste er aber mit eben diesen Griechen in Konflikt kommen, sowohl mit den dort wohnenden selbständigen Gemeinden, von denen die Amphipoliten und die Olynthier die mächtigsten waren, wie auch mit den Athenern, welche auf ihren Einfluss an der makedonisch-thrakischen Küste damals um so grösseren Werth legten, da ihnen die asiatischen Besitzungen unwiderbringlich verloren waren.[1])

In Athen war im Jahre 359 der angesehenste Staatsmann Aristophon, welcher die bisherige Machtstellung der Stadt durch tüchtige Feldherren aufrechtzuhalten suchte. Von diesen diente Timotheos der Vaterstadt am treusten und eifrigsten, andere waren mehr in fremden Diensten, wie besonders Chabrias und Iphikrates. Diese Männer hatten sich so grossen Ruhm erworben, dass auch andere Mächte sie zu benutzen wünschten, und sie selbst dienten gern fremden Staaten, weil sie sich auf diese Weise schneller bereichern und sogar eigene Fürstenthümer gründen konnten, nach Art der italienischen Condottieri des Mittelalters. Chabrias war viel in Aegypten beschäftigt, Iphikrates zuerst im persischen Dienste gegen Aegypten, und dann in Thrakien, dessen König Kotys sein Schwiegervater war. Des Aristophon besonderer Günstling war aber Chares, ein starker und verwegener Mensch, der auf seine Narben stolz war, und sich bei den Soldaten dadurch beliebt machte, dass er ihnen ausserhalb des Kampfes alle möglichen Freiheiten liess. Von ähnlichem Charakter war Charidemos von Oreos, der überall

Digitized by Google

da Dienst nahm, wo Vortheile in Aussicht standen. Er hatte ebenfalls eine Tochter des Kotys zur Frau, und half nach der Ermordung dieses Fürsten seinem Schwager Kersobleptes, sein Reich zu behaupten. Sie kämpften vereint gegen die Athener und so lange diese von Kephisodotos geführt wurden, mit Glück. Aber dann kam Chares als athenischer Feldherr, und dieser nöthigte Kersobleptes, den Chersones, mit Ausnahme von Kardia, an Athen abzutreten.[2])

Ganz anders ging es aber in den Theilen Thrakiens, in welchen man es mit Philipp zu thun hatte, in Gegenden, welche an sich für Athen lange nicht so wichtig waren, wie die Ufer des Hellespont, aber von den Athenern mit um so grösserer Zähigkeit beansprucht wurden, weil es sich hier um einen Ehrenpunkt handelte. Philipp wandte sich nämlich doch wieder gegen Amphipolis und er that es, wie es heisst, weil Athen ihn selbst darum gebeten hatte. Die Athener beanspruchten nämlich beständig diese Stadt, welche ihnen auch von Allen, denen sie nicht gehörte, zugestanden wurde, nur nicht von den Einwohnern selbst, die sogar gegen so tüchtige Feldherren, wie Iphikrates und Timotheos, ihre Freiheit mit Glück vertheidigt hatten. Da sie selbst sie nun weder mit Güte noch mit Gewalt erlangen konnten, sollte Philipp sie ihnen liefern. Er sollte dafür die mit Athen verbündete Stadt Pydna von ihnen bekommen. Philipp war angeblich auf diese Verabredungen eingegangen. Doch waren dieselben nur geheime Verabredungen gewesen, deren Inhalt man nicht einmal dem athenischen Volke amtlich mittheilen konnte, weil es weder anständig noch klug gewesen wäre, öffentlich auszusprechen, dass Athen, um eine wichtige Stadt, die nicht athenisch werden wollte, zu besitzen, bereit war, eine andere freie, mit ihm verbündete Stadt an Philipp zu verrathen. Als nun Philipp sich gegen Amphipolis wandte, baten die Amphipoliten Athen um Hülfe. Die Athener rechneten

Digitized by Google

jedoch darauf, die Stadt alsbald von Philipp geschenkt zu erhalten, und wiesen die Amphipoliten ab. Jetzt eroberte Philipp Amphipolis (357), behielt es aber selbst und nahm auch Pydna, ohne abzuwarten, dass die Athener es ihm gaben, was ihnen auch recht schwer geworden wäre. Darüber geriethen diese in grosse Aufregung und erneuerten den Krieg mit Philipp, 357. Isokrates scheint sich bemüht zu haben, seinen Mitbürgern zu zeigen, dass zu einem solchen Entschlusse kein triftiger Grund vorliege, und wahrscheinlich war seine Empfindung die richtige. Sicherlich war die Veranlassung des erneuerten Krieges: Aerger über das Misslingen eines verrätherischen Anschlages — nicht geeignet, die Athener in schönem Lichte zu zeigen. Das wurde ihnen alsbald klar gemacht.[3])

Schon lange herrschte unter ihren Bundesgenossen Unzufriedenheit. Der ursprüngliche Zweck des Bundes, der Schutz gegen Spartas Uebergriffe, war längst hinfällig geworden. Um so mehr hätte Athen die Gefühle der Verbündeten schonen müssen. Aber das that es nicht, und dies wurde von seinen Feinden benutzt. Schon Theben hatte, als es noch mächtig war, nach Kräften gegen Athen gewühlt, und jetzt schürte auch der Herrscher von Karien, Maussollos, der seinen Wohnsitz aus dem im Innern gelegenen Mylasa an die Küste nach Halikarnass verlegt hatte, und nicht blos Rhodos und Kos, sondern sogar Chios beeinflusste, die Unzufriedenheit der Bürger dieser Städte. Als nun Athen sich aus gekränktem Ehrgeiz in einen neuen Krieg mit Philipp stürzte, da schien den Missvergnügten der geeignete Augenblick gekommen, um zu erklären, sie wollten mit Athen keine Gemeinschaft mehr haben, und sie fielen ab, ausser den genannten besonders noch das wichtige Byzanz, 357. Athen wollte sie nicht fahren lassen. Es suchte seine Seemacht durch die Anwendung des Systems der Symmorien

Digitized by Google

auf die Trierachie in bessere Ordnung zu bringen und sandte seine Flotten aus. Aber sie kämpften unglücklich. Die besten athenischen Feldherren gingen dabei zu Grunde. Zunächst fand Chabrias bei Chios den Tod. Dann vereinigte sich eine von Iphikrates, von dessen Sohne Menestheus und von Timotheos befehligte Flotte mit einer zweiten, von Chares geleiteten; aber unter den Führern der beiden Abtheilungen herrschte so wenig Einigkeit, dass Chares allein kämpfte und geschlagen wurde, worauf er, um sich zu retten, in Athen gegen seine Kollegen Klage führte. Er erhielt nun die Leitung des gesammten Krieges. Aber jetzt that er gar nichts mehr, liess die Feinde schalten, wie es ihnen gefiel und trat, da die Stadt kein Geld schickte, in den Dienst des vom Könige von Persien abgefallenen Satrapen Artabazos, wodurch wenigstens soviel erreicht wurde, dass Feldherr und Soldaten sich bereicherten und das athenische Volk von Chares erbeutete Rinder verspeiste. Aber der persische König beschwerte sich in Athen über Chares und dieser wurde zurückgerufen. Die Athener sahen, dass die abgefallenen Bundesgenossen nicht zu bewältigen waren und schlossen mit ihnen Frieden, 355 v. Chr. So hatte Athen, weil es mehr Unterthanen haben wollte, die tüchtigsten Bundesgenossen verloren. Rhodos und Byzanz waren allerdings so mächtig geworden, dass die Lust, ganz selbständig zu werden, bei ihnen wohl erklärlich war; sie haben im Laufe des 4. Jahrhunderts berühmte Belagerungen siegreich ausgehalten. Von den andern genannten Orten war Kos damals in besonderem Aufschwung und auch Chios ist dauernd frei geblieben. Der Ausgang des Streites lag also zum Theil in den Verhältnissen selbst. Athen behielt noch eine kleine Gefolgschaft, welche 45 Talente jährlich zahlte.[4])

Der unglückliche Krieg hatte mehrere Nachspiele. Das erste war der Prozess gegen die von Chares angeklagten

Digitized by Google

Feldherren. Timotheos ward zu einer Busse von 100 Talenten verurtheilt. Er ging nach Chalkis, wo er bald starb. Iphikrates und Menestheus wurden freigesprochen. Aber auch des Iphikrates Laufbahn war nun zu Ende; auch er ist bald darauf gestorben. Athen besass jetzt nur noch Feldherren von geringerem Werthe, wie Chares und Charidemos, oder von geringerer Popularität, wie Phokion. Die zweite Folge der Niederlage war der Sturz des Aristophon, der auf die fernere Leitung des Volkes verzichtete. Sein Nachfolger wurde Eubulos, welcher nach den übel ausgefallenen Versuchen seines Vorgängers, durch Kriege Athens Grösse aufrecht zu halten, in der Sammlung der Kräfte des Staates seine Aufgabe sah, und auch den Krieg mit Philipp nur soweit es unumgänglich nöthig schien, fortführte. Die Athener hätten besser gethan, denselben ganz aufzugeben. Man wird freilich sagen, dass offenbar gerade deswegen der Friede mit den Bundesgenossen geschlossen wurde, damit man sich um so kräftiger gegen Philipp wenden könne. Aber wenn das die Absicht gewesen war, so ward sie nicht ausgeführt. Der Krieg mit Makedonien, welcher von 357—346 gedauert hat, war nicht, was ein Krieg sein sollte, eine akute Krankheit, die in irgend einer Weise Entscheidung bringt. Er war ein schleichendes Fieber, welches unbedeutend scheint und doch die Kräfte des Kranken aufzehrt. Er hat nur dazu gedient, einen andern Konflikt, welcher bald nach dem ersten ausbrach, um so gefährlicher für Athen zu machen. Wenn sich schliesslich Philipp nicht 346 den Thermopylen genähert hätte, würde der Krieg zwischen ihm und Athen wohl noch länger ohne Entscheidung, aber mit stets wachsendem Uebergewichte Makedoniens, fortgedauert haben. Dem Eubulos hat man übrigens in mancher Hinsicht in neuerer Zeit Unrecht gethan; darüber spreche ich in der Anmerkung.[5])

Während des Bundesgenossenkrieges hatte Philipp treff-

Digitized by Google

lich für sich gesorgt. Er hatte sein Augenmerk auf die jetzt wieder von Olynth geleiteten chalkidischen Städte gerichtet, welche zwischen den von ihm erworbenen Orten Pydna und Amphipolis lagen, und bot den Olynthiern seine Freundschaft an. Sie schien ihnen indess verdächtig und sie baten Athen um Hülfe.[6])

Aber auch dieses Bündniss lehnten die Athener ab (357), und nun verständigte sich Olynth mit Philipp, welcher den Olynthiern die Stadt Anthemus überliess, und ihnen sogar den Besitz von Potidaia in Aussicht stellte. Da die Athener wegen des Bundesgenossenkrieges selbst nichts gegen Philipp zu thun vermochten, schickten sie Andere gegen ihn ins Feld, zumal den Thraker Ketriporis und den Paionen Lykkeios. Aber Diese leisteten nichts, während Philipp sehr thätig war. Er nahm Potidaia und gab es wirklich den Olynthiern; dann benutzte er den Umstand, dass der von den Thasiern in dem goldreichen Berglande östlich vom Strymon, dem Pangaion, angelegte Ort Krenides, von Barbaren bedrängt, ihn um Hülfe bat, um ihn zu nehmen und zu einer Stadt zu erweitern, welche er Philippoi nannte (356). Sofort nahm er die Ausbeutung der Goldbergwerke in die Hand, und bald brachte ihm dieser Bezirk einen jährlichen Gewinn von 1000 Talenten. Aber er that noch mehr. Die dortigen Wälder lieferten gutes Bauholz; mit demselben zimmerte er eine Flotte, welche zunächst allerdings nur aus Kreuzern bestand, mit denen er jedoch einerseits dem athenischen Handel Schaden thun, andererseits durch Wegfangen von Privatseeräubern sich den Ruhm eines Beschützers des Friedens auf dem Meere erwerben konnte. Die makedonischen Schiffe beunruhigten sogar die attische Küste. Schliesslich nahm er im Osten Abdera und Maroneia und im Westen Methone (353), und nun fehlte ihm von den nahen Küsten nur noch die Chalkidike selbst.[7])

Digitized by Google

Das Ergebniss dieser Ereignisse war ein doppeltes: das Sinken der Macht Athens und das Steigen derjenigen Makedoniens. Es hatte sich gezeigt, dass eine unbeschränkte Demokratie, wie die athenische, mochte sie immerhin die Freiheit der Bürger trefflich schützen, bei dem vorgeschrittenen Stande der Kriegskunst und der Schwierigkeit, auch nur diplomatische Beziehungen vom Markte aus geschickt und würdig zu leiten, es nicht mehr vermochte, eine kräftige Politik folgerichtig durchzuführen und einem gewandten und thätigen Alleinherrscher mit Glück entgegenzutreten. Das musste noch deutlicher werden, wenn die inneren Verhältnisse Griechenlands überhaupt sich verschlimmerten, wie das im Jahre 353, bis zu welchem wir Philipps Geschichte verfolgt haben, bereits geschehen war.

Anmerkungen.

Ueber die Geschichte der Zeit von 360—336, der Zeit Philipps, sind die Hauptquellen folgende:

1. Die zusammenhängende Darstellung Diodors im 16. Buche, welches recht eigentlich dem Philipp gewidmet ist. Aber Diodor achtet mehr auf die kriegerischen Ereignisse, als auf die gerade damals so wichtigen inneren Verhältnisse der Staaten, besonders Athens, und er ist überdies in manchen Punkten auch in diesem Buche ungenau, und das nicht blos in der Chronologie. Seine Einleitung zur Geschichte Philipps (16, 2) ist unbrauchbar. Wie kann der 383 geborene Philipp mit dem 411 geborenen Epaminondas zusammen erzogen sein? Wenn 16, 77 Philipp nach der Aufhebung der Belagerung von Byzanz mit den Athenern u. s. w. Frieden schliesst, so kann diese falsche Angabe ebenso wie die vorige nur auf der Flüchtigkeit eines Späteren, also wohl des Diodor selbst, beruhen. Den so wichtigen Philokrateischen Frieden erwähnt er dafür gar nicht. In Betreff der Chronologie führe ich nach Schaefer, Dem. 2, 180 und 181 und Anderen an,

Digitized by Google

dass das was Diod. 16, 37—40 als Begebenheiten eines einzigen Jahres erzählt, über 3 Olympiadenjahre und zwar über 24 Monate, zu vertheilen ist, sodann nach Sch. D. 1, 486, dass die Todesjahre des Maussollos und der Artemisia bei Diod. 16, 36 falsch sein müssen (vgl. jedoch Judeich, Persien und Aegypten im IV. Jahrh. Marb. 1889 S. 42); endlich, dass Einiges zweimal unter verschiedenen Jahren, also nach verschiedenen Quellen, erzählt wird, z. B. in c. 31. 34. 39 Dinge, welche Methone und Orneai betreffen, und der Anfang des heiligen Krieges, vgl. c. 28 mit 25 und c. 29 mit 27. Sehr gut ist dagegen der Inhalt von c. 40—51; diese Erzählung asiatischer Begebenheiten ist klar und lebhaft vorgetragen. Aber für die Chronologie ist auch dieser Abschnitt werthlos. Diese Dinge sollen 351 und 350 vorgefallen sein. Aber sie nahmen in Wirklichkeit viel mehr Jahre in Anspruch; ja man weiss nicht einmal, ob irgend etwas von dem dort Erzählten gerade in jenen beiden Jahren geschah. Diodor hatte die zwei Jahre frei, und darum setzte er jene Geschichten dahin. Seine Nachrichten über den heiligen Krieg und besonders die über die Belagerungen von Perinth und Byzanz sind deswegen werthvoll, weil wir sonst wenig über diese Begebenheiten haben. — Ueber seine Quellen hat Volquardsen, Untersuchungen u. s. w. S. 107 ff. gehandelt, doch nicht erschöpfend; ich bemerke nur, dass mir seine Zuweisung der Kap. 40—51 an Ephoros deswegen unwahrscheinlich ist, weil diese Kapitel nicht die sonstige Diodorische Phraseologie, welche doch wohl auf Ephoros beruht, haben (statt des sonst gebräuchlichen οὓς μὲν — οὓς δὲ steht hier τινὰς μὲν — τινὰς δὲ). Die Geschichte des phokischen Krieges bei Diodor geht nach Reuss, Timaios bei Plut. Diodor und Dionys v. Hal. Philol. 45, auf Timaios zurück. Vgl. ferner Kallenberg, D.'s Quellen im 16. Buch, Berl. 1881 und Adams, die Quellen D.'s im 16. Buch. N. Jahrb. f. Phil. Bd. 135.

2. Die Redner, zumal Demosthenes. Wir lernen durch sie eine Menge einzelner Thatsachen, vor Allem aber die Stimmungen der Menschen jener Zeit kennen. Die Zuverlässigkeit der Redner in Betreff der von ihnen behaupteten Thatsachen ist im Allgemeinen nicht gross. Das gilt nicht blos von

Digitized by Google

Aischines, von dem es durchweg angenommen wird; es gilt ebenso sehr von Demosthenes. Wir wissen ja heut zu Tage genügend, dass von Parteimännern in politischen Debatten aufgestellte Behauptungen nicht ohne Weiteres als Geschichtsquellen dienen können; aber auf Demosthenes wollen die Meisten dies nicht angewandt wissen. Und doch hat er selbst dafür gesorgt, dass man über seine Wahrheitsliebe nicht im Zweifel sein kann. Der auffallendste Beweis dafür, dass es ihm bei seinen Behauptungen zunächst um die augenblickliche Wirkung zu thun ist, liegt in folgendem. Er spricht Phil. 3, 15 von den thrakischen Festungen, welche Philipp den Athenern nahm und fügt hinzu: εἰρήνην μὲν γὰρ ὡμομόκει, während Ph. in Wirklichkeit den Frieden noch nicht beschworen hatte. Und diese Unwahrheit kann nicht etwa Folge augenblicklicher Gedächtnissschwäche des Redners sein. Denn sie betrifft einen Punkt, über den er im J. 346 ausführlich geredet hatte. Damals hatte er seine Mitgesandten beschuldigt, dadurch, dass sie Philipp den Eid erst in Pella abnahmen, es ihm ermöglicht zu haben, die thrakischen Festungen, die er damals schon genommen hatte, ohne Eidbruch zu behalten. Das konnte er 341 nicht vergessen haben. Er hat die Unwahrheit gesagt, weil es ihm jetzt nützte, nicht mehr die Gesandten, sondern Philipp recht schwarz zu machen, wobei ein demselben zugeschriebener Meineid eine kräftige Wirkung that. Wenn D. so sicheren, von ihm selbst wiederholt bezeugten Thatsachen ins Gesicht schlägt, kann man nicht behaupten, etwas müsse wahr sein, weil er es sagt. In der Regel kann man natürlich die Unrichtigkeit einer von ihm behaupteten Thatsache nicht dadurch nachweisen, dass er selber anderswo das Gegentheil sagt; sie ergiebt sich, wie wir mehrfach sehen werden, anderweitig. Im Allgemeinen kam es ihm auf Widersprüche nicht an. So giebt er Ol. 1, 23 das Gegentheil von dem was er Ol. 2, 26 als bekannte Wahrheit hinstellt, für einen Erfahrungssatz aus. Weil, der die Ziele der Politik des Demosthenes durchaus billigt, bezeichnet das von dem Redner bisweilen eingeschlagene Verfahren einfach als Lüge, und sieht (Harangues de Dém. p. X) ganz richtig einen Antrieb zu derselben in

seinem Geschäft als Logograph: „Caché derrière le plaideur, pour lequel il écrivait, le logographe employait, sans être retenu par aucune honte, toutes les ruses de métier; il ne se familiarisait que trop avec les moyens de colorer, d'arranger, d'altérer la vérité, en parcourant tous les degrés qui, de l'hyperbole ou de la réticence, conduisent insensiblement jusqu'au mensonge. Ces hab tudes, contractées par l'avocat, suivaient l'orateur dans sa carrière politique, et Démosthène aussi (il faut le dire, quelque regret qu'on en éprouve) a quelquefois fait comme les autres: il lui est arrivé en parlant à ses concitoyens, de dénaturer les faits sciemment et de se servir du mensonge comme moyen de persuasion." Zumal wer wie Demosthenes Beides zugleich betrieb, wer symbulos des Volkes war, und zu derselben Zeit für einen Apollodor gegen Bezahlung als anonymer Schriftsteller Reden verfasste (Kap. 17 Anm. 1), verfiel nur zu leicht auch in seinen politischen Reden in die von Dem. περὶ παραπρ. 184 mit Recht für sehr schlimm erklärte Lüge. Es können sich denn auch die treuesten Anhänger des Dem. der Thatsache nicht verschliessen, dass auf seine Behauptungen kein Verlass ist. Schaefer D. 2, 215 ist in Betreff einer wichtigen Beschuldigung des D. gegen Aischines nicht sicher, ob derselben „etwas Thatsächliches zu Grunde liegt"; Blass 3, 1, 185 stellt an den Historiker die Forderung, gegen Demosthenes, der die Thatsachen „nicht immer darstellt, wie sie sind" auf seiner Hut zu sein; und Westermann-Rosenberg erblicken (Cor. 121) in Schmähungen bei Dem. einen Beweis der Schwäche seiner Behauptungen, ein Zugeständniss, welches recht weit führt. Im Prinzip sind somit über die Wahrheitsliebe des Dem. Alle einig. Welche Unsicherheit auf diese Weise in die Geschichte jener Zeit kommt, zeigen die ausführlichen Diskussionen der Neueren über den Thatbestand z. B. der Einzelheiten des philokrateischen Friedens, wo sehr klar hervortritt, dass zwei Advokaten, auch wenn sie sich bekämpfen, eine Sache noch mehr verwirren können als ein Einziger. — Es haben somit die Reden des Demosthenes und des Aischines, abgesehen davon, dass sie natürlich manche Thatsachen mittheilen, an deren Wahrheit

Digitized by Google

nicht zu zweifeln ist, für die Geschichte des vierten Jahrhunderts hauptsächlich den Werth, welchen Aristophanes für die des fünften hat: sie führen uns in das Leben und Treiben Athens ein; man sieht, was die Parteien anstrebten und mit welchen Mitteln sie ihre Zwecke zu erreichen suchten; man wird mitten in das athenische Volk versetzt, welches ebenso wie irgend ein anderes die Tugend ehrte und den Klatsch liebte. — Man könnte nun glauben, dass die Einleitungen und Scholien zu den Reden ein reiches Quellenmaterial böten. Das ist zum Theil allerdings der Fall; zumal die Scholien zu Aischines enthalten manches Nützliche (Ausg. des A. von F. Schultz Leipz. 1865); aber mitunter haben die alten Erklärer es gemacht wie auch bisweilen die Scholiasten des Aristophanes; sie haben zu errathen gesucht und nicht immer richtig gerathen. Die neuere Kritik hat mit Recht bemerkt, dass drei angebliche Thatsachen, welche diese Quellen allein geben und von denen die eine sehr wichtig sein würde, falsch sind, und nur aus missverstandenen Stellen des Demosthenes erschlossen: 1. Das so vielfach zur Schande Athens citirte angebliche Gesetz des Eubulos, welches Todesstrafe für den festsetzte, der das Theorikon von seiner Bestimmung für Feste abwendig machen würde — eine aus falscher Deutung des Wortes ἀπολέσθαι bei Dem. Ol. 3, 12 entstandene Notiz; 2. die angebliche Freilassung sämmtlicher Bundesgenossen im Frieden 355, beim Schol. Ol. 3, 28 — falsche Deutung der Worte εἰρήνης οὔσης daselbst; 3. die angebliche Thatsache, dass Timarchos sich aufgehängt habe — falscher Schluss aus Dem. περὶ παραπρ. 2. — Die Reden des Isokrates sind eine reinere, freilich auch viel spärlichere Geschichtsquelle als die des Demosthenes und des Aischines.

3. Von anderen Schriftstellern sind bemerkenswerth: einige Fragmente Theopomps, z. B. fr. 111 M; Fragm. des Philochoros, ferner Plutarch, vor Allem sein Leben des Demosthenes, in welchem vielfach Theopomp benutzt sein muss, der allerdings dem Demosthenes ebenso wenig gewogen war, wie anderen Demokraten, aber für einen gleichzeitigen Staatsmann doch immerhin eine beachtenswerthe Quelle sein würde. Vgl. Gebhard, De

Digitized by Google

Plutarchi in Dem. vita fontibus ac fide. Mon. 1880, welcher auch Peripatetiker als Quellen, besonders für das Privatleben des Redners, annimmt; und Sturm, De fontibus Demosthenicae historiae Hal. 1881, der auch über Diod. XVI spricht. Ferner das Leben Phokions, in welchem Manches aus Philochoros genommen scheint, und die Vitae X oratorum; vgl. Fricke, De font. Plut. et Nepotis in vita Phocionis. Hal. 1883. Iustin VII—IX hat manches verwirrt und durch Rhetorik entstellt, so dass es einer ausführlicheren Darstellung bedürfte, um ihm gerecht zu werden.

4. Manche Urkunden; z. B. CIA 2, 54 = Ditt. 78. Die in die Kranzrede eingeschobenen sind, besonders von Droysen 1839, als gefälscht nachgewiesen; vgl. Weil, Plaidoyers de Dém. 1, 411 ff.

Bei diesem Zustande der Quellen, und wenn man bedenkt, dass die Handlungsweise von Staatsmännern, auch wenn die Thatsachen feststehen, noch immer in der verschiedensten Weise beurtheilt werden kann, ist von vornherein zu erwarten, dass die Neueren in ihren Darstellungen weit auseinandergehen werden. Das ist in der That der Fall. Ich kann auch hier nur die neuesten Arbeiten anführen, welche das früher Geleistete berücksichtigen. Philipp ist der Mittelpunkt der Darstellung von Brückner, Ph. und die Hellen. Staaten. Gött. 1837. Das Hauptwerk ist aber A. Schaefer, Demosthenes und seine Zeit. 2. Ausg. Leipz. 1885—87. 3 Bde, gleich ausgezeichnet durch Genauigkeit wie durch den edlen Ton der Darstellung. Als Beitrag zur Litteraturgeschichte und als Stoffsammlung ist werthvoll der 3. Band von Blass, Beredsamkeit der Griechen. Leipz. 1877—80. Lehrreich sind die betr. Abschnitte bei Sittl und Christ, sowie das Büchlein von Butcher, Demosthenes. Lond. 1881. Werthvoll sind endlich die Einleitungen und Kommentare in der ebenso durch Gelehrsamkeit wie durch Unbefangenheit des Urtheils hervorragenden Ausgabe des Demosthenes von H. Weil. 3 Bde. Paris 1881—86 und in den bekannten deutschen Ausg. bei Teubner und Weidmann. — Im Mittelpunkte des Interesses stehen natürlich die Persönlichkeiten des Philipp und des

Digitized by Google

Demosthenes, und zumal der Letztere ist der Gegenstand der eingehendsten Besprechung gewesen. Diese ist besonders deshalb recht verschieden ausgefallen, weil der sittliche Werth eines Menschen und die Angemessenheit seines staatsmännischen Wirkens sich nicht immer decken. Im Alterthum billigte man im Allgemeinen die Politik des Demosthenes, aber sein sittlicher Werth erschien Manchen zweifelhaft, und während der gute Redner nach wohlbegründeter römischer Ansicht ein vir bonus dicendi peritus sein sollte, erklärten Viele den Dem. für einen schlechten Menschen (Quintil. 12, 1, 14: malum virum accepimus), ein beachtenswerthes Urtheil, wenn man bedenkt, dass Tyrannenfeinden viel verziehen wurde. In unserem Jahrhundert ist dagegen eine so enthusiastische Auffassung desselben aufgekommen — zunächst veranlasst durch Niebuhr, der 1805 eine deutsche Uebersetzung der 1. Philippika mit einer Widmung an den Zaren herausgab und Philipp mit Bonaparte zusammenstellte, und dann befördert durch die natürliche Vorliebe für den Republikaner, dass man den Demosthenes für einen grossen, und bisweilen sogar für einen tugendhaften Mann erklärt hat. Diesen Standpunkt nehmen die meisten Erklärer des Demosthenes (mit Ausnahme des unbefangeneren Weil), und von Historikern Schaefer und Blass ein. Philipp ist dann der grausame und wortbrüchige Fürst, der die Griechen „umgarnen“ will (West. in Pauly's RE 5, 1474). Bei Blass äussert sich jedoch die Schwierigkeit der Aufrechthaltung dieses Standpunktes in der Umständlichkeit, mit welcher er D. vertheidigen muss. Er muss eingestehen (3, 1, 33), dass D. sich zur Erreichung seiner Zwecke nicht immer reiner Mittel bedient hat (über den Fall, an welchen Bl. dabei denkt, den des Apollodor s. u. K. 17), aber er meint doch: „beim Staatsmann muss man nach der Reinheit der Absichten fragen; reine Mittel sind für ihn nicht immer da“. Da hat denn allerdings Dahlmann (Oncken, Zeitalter des Kaisers Wilhelm 1, 64) richtiger gesagt: „der guten Zwecke rühmt sich Jedermann; der Absolutist thut es, wie der Liberale; darum soll man die Menschen nicht nach ihren gepriesenen guten Zwecken, man soll sie nach ihren Mitteln beurtheilen“. Grosse

Digitized by Google

Anstrengungen haben die Anhänger des D. machen müssen, um sein Verfahren in Geldsachen (Meidias, Harpalos) zu vertheidigen, und hier spricht sich selbst der ihm durchaus gewogene Butcher in Betreff der Harpalosangelegenheit sogar unter der Voraussetzung, dass D. das Geld nicht für sich persönlich nahm, dahin aus (p. 126): „his conduct will not bear to be tried by a high standard". So vollzieht sich denn jetzt der Rückschlag gegen die versuchte Idealisirung des Demosthenes, und man steht vielfach wieder auf dem Standpunkte des Alterthums, nach welchem D. das Richtige wollte, aber nicht immer saubere Mittel wählte. Einige Forscher bezweifeln aber auch die Angemessenheit seiner praktischen Ziele. Diesen Umschwung haben die Einzelforschungen des letzten halben Jahrhunderts herbeigeführt; ich nenne ausser Böhneckes Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner (1843. 1864) besonders Arbeiten von Spengel (die δημηγορίαι des Dem. Münchner Ak. 1860), Rohrmoser (Ueber den Philokrat. Frieden, Ztschr. f. d. österr. Gymnasien 1874) Weidner (im Philol. 37 und die Ausg. der Ctesiphontea des Aischines) Hartel, Haupt u. a. mehr, welche z. B. Hermann, Staatsalt. § 172 und 173 aufzählt. Den Standpunkt kühler Würdigung der Thatsachen vertreten in zusammenhängenden Darstellungen besonders Beloch in seiner Attischen Politik und Sittl. Es ist nicht überflüssig, zu bemerken, dass auf die ungünstigen Urtheile über Dem. nur allgemein anerkannte Thatsachen von Einfluss gewesen sind, nicht Behauptungen in den Reden des Aischines, Deinarchos, Hypereides. Wer diese so benutzen wollte, wie man die Reden des Demosthenes gegen Philipp auszubeuten pflegt, würde ein stark übertriebenes Bild des Demosthenes zu Stande bringen. Meine Auffassung habe ich an den geeigneten Stellen begründet. Die Achtung vor dem athenischen Volke ist unabhängig von der vor Demosthenes.

[1]) In dem Kampf um die thrakische Küste waren die Rechtsansprüche Athens und Philipps gleichwerthig; Amphipolis hat sich öfter gegen Athen als gegen Philipp zu wehren gehabt. Dass Makedonien die Küste bekam, war ebenso natürlich, wie dass die Hansa ihren Besitz im Norden verlor. — Ueber die

ersten Regierungshandlungen Philipps spricht Sch. D. 2, 17. 18. Ph. handelte freundlich gegen Athen, obschon dieses den Argaios unterstützt hatte, Dem. Aristocr. 121.

²) Ueber Charidemos spricht Sch. D. 1, 155 ff. 419 ff. Ueber die thrakischen Angelegenheiten ist unsere Hauptquelle die Rede des Dem. gegen Aristokrates. Dieser hatte für Charidemos ungewöhnliche Schutzmassregeln beim Volke beantragt, wogegen 352 Euthykles auftrat, für den Dem. jene auch für die Kenntniss des attischen Strafrechtes wichtige Rede schrieb. Vgl. auch die Rede des Apollodor gegen Pasikles (Dem. L) und wegen Kardia speziell Dem. Ar. 173 ff., nebst Sch. D. 1, 164. Alle Vorfälle in Thrakien behandelt die zu K. 7 erwähnte Schrift von Hoeck.

³) Die zwischen Philipp und Athen wegen Amphipolis, welches sich an Olynth angeschlossen hatte, gesponnenen Intriguen erwähnt Theop. fr. 189; vgl. Diod. 16, 4. Das von Dem. Ol. 2, 6 erwähnte ἀπόρρητον war offenbar der Pydna betreffende Punkt. Fanden solche Verabredungen wirklich statt, woran die Neueren nicht zweifeln, so war Athen schuldiger als Philipp, denn dieser verrieth Niemand, Athen aber das ihm vertrauende Pydna; vgl. Sch. D. 1, 102. Zweck solchen Verrathes war der Besitz von Amphipolis. Nun hätten die Athener diese Stadt als Bundesgenossin haben können; aber das genügte ihnen nicht. Sie wollten sie besitzen, weil sie sie nach Dem. περὶ παραπρ. 137 als δούλην betrachteten, im vollsten Gegensatz zum griechischen Kolonialrecht. Sie zu erobern, wäre ihnen gerade damals recht schwer geworden, weil sie ihre Truppen im Chersones brauchten; deshalb sollte Philipp sie ihnen erobern! Und da wird nicht etwa Athen wegen seiner doppelten Hinterlist getadelt, sondern Philipp, weil er den Athenern nicht dabei behülflich war! Nun wäre es ja immerhin noch möglich, dass Ph. doch zu tadeln wäre, weil er sein Wort gegeben und dann nicht gehalten hätte. Aber dass er es war, der nicht Wort hielt, ist nicht so sicher, wie man annimmt. Ein Vertrag zwischen Athen und Philipp über Amphipolis und Pydna hat nicht stattgefunden, denn einen solchen konnte in Athen nur das Volk beschliessen, und vor dem Volke schämten sich die Unterhändler

Digitized by Google

wegen des Pydna betreffenden Punktes. Wie sollte also Philipp Pydna bekommen? Athener hätten als Privatleute durch einen verrätherischen Handstreich sich Pydna's bemächtigen und es dann an Philipp überliefern müssen. Wenn nicht, erhielt Philipp nichts, und er war nicht verpflichtet, Amphipolis herauszugeben. Versuchten sie es aber, was stand ihnen dann in Athen bevor? Der Tod. Es sind also höchst wahrscheinlich die Athener gewesen, welche den angeblichen Vertrag, der nur eine Verabredung war, nicht gehalten haben. Nach Theop. 189 ist der doppelte Verrath (Amphipolis und Pydna) überhaupt nur von den Athenern dem Philipp vorgeschlagen worden, was selbst Westermann (Pauly RE. 5, 1474) insoweit annimmt, als er glaubt, dass Athen deswegen „unter der Hand seinen Beistand ansprach“. Thatsache ist also nur, dass die Athener Philipp bei einem wenig sauberen Handel auszunutzen gedachten und ihnen dies nicht gelang. Das stellt man dann als eine Umgarnung der Unschuldigen durch den Bösen dar! Klüger war Philipp allerdings als die athenischen Unterhändler. Die Ansichten des Iphikrates über Amphipolis: Phil. 1 ff.

[4]) Ueber den Bundesgenossenkrieg wissen wir wenig. Diod. 16, 7. 21. 22 giebt zum Theil Falsches; wenig auch Nepos und die Redner. Von Neueren unt. And. Hoeck l. l. 39 ff.; Köhler in den Athen. Mittheil. 6, 21 ff., und über die Chronologie Beloch, Att. Politik S. 361 ff. Ueber die Stimmung der Bundesgenossen Plut. Phoc. 11; Isocr. de pace 29; Sch. D. 1, 165. Maussollos Diod. 15, 90. Die Bedeutung von Kos Diod. 15, 76. Die Umänderung der Trierarchie Sch. D. 1, 167. 168. Ueber Diodors Ungenauigkeiten ders. 170. — Chares bei Artabazos Diod. 16, 22; Plut. Arat. 16 u. a. vgl. Sch. D. 1, 172. Athen wandte in diesem Kriege 100 Tal. μάτην auf, Isocr. Areop. 9. Den Athenern blieben noch 45 Tal. jährlich, Dem. Cor. 234. Die Gemeinden, welche unseres Wissens noch später mit Athen in Verbindung standen, stellt Sch. D. 2, 175 zusammen. Da die Erwähnungen zufällige, und die Beziehungen nicht derselben Art sind, geben sie uns keinen Begriff von der Ausdehnung des Bundes nach 355. Den Feldherrnprozess setzt Beloch, Att.

Digitized by Google

Pol. 364 gleich nach der Absetzung derselben 356 oder 355; die Meisten etwas später.

[5]) Eubulos und das Theorikon. Ueber Eubulos habe ich im Texte nicht ausführlicher reden können; in einer kurzen Geschichte der Griechen ist für ihn nicht mehr Raum als für Kallistratos oder Aristophon. Aber in den Anmerkungen muss ich von ihm reden; die Gelehrsamkeit hat sich mit dem Manne zu beschäftigen, weil er durch die Gelehrsamkeit eine unverdiente Berühmtheit erlangt hat. Eubulos ist seit einiger Zeit der „unselige" Staatsmann (Pauly RE 1, 1633), gegen welchen sein Nachfolger, der Patriot Demosthenes, glänzend absticht. Diese besonders von Schaefer durchgeführte Anschauung stützt sich 1. auf das Urtheil des Theopompos, 2. auf ein angebliches Gesetz des Eubulos, sowie auf die ihm zugeschriebene besondere Art der Vorsteherschaft des Theorikon, 3. auf eine Prüfung seiner sonstigen Handlungen. Ich bespreche dieselben in der gleichen Reihenfolge. — 1. Die Stellen Theopomps bei Ath. 4, 166 und bei Harpocr. Εὔβουλος (fr. 95. 96 M) sind etwas unklar in Betreff der Ausdehnung der Worte Theopomps; doch wird Th. es gewesen sein, der ihn ἄσωτος genannt hat, aber auch ἐπιμελής und φιλόπονος; jedenfalls hat Th. gesagt, dass unter E. der athenische Demos ἀσωτίᾳ καὶ πλεονεξίᾳ schlimmer gewesen sei, als selbst der berüchtigte tarentinische. Denn dieser war doch nur ein Schlemmer, aber der athenische καὶ τὰς προσόδους καταμισθοφορῶν διατετέλεκε. Jedoch ist Theopomp wegen seiner Abneigung gegen die Demokratie verdächtig, und der Vergleich, den Th. zwischen Athen und Tarent macht, ist ganz thöricht, denn von Erschlaffung durch Luxus ist in Athen keine Spur, und Ausdrücke wie ἀνανδροτάτη καὶ ῥᾳθυμοτάτη sind, auf Athen bezogen, ebenso verkehrt, wie die aus Theopomp stammenden Phrasen bei Iust. 6, 9. Der positive Vorwurf liegt also nur darin, dass das athenische Volk μισθός bekam. Nun wissen wir, dass dies seit Perikles geschah; man müsste also, um Eubulos daraus einen begründeten Vorwurf machen zu können, wissen, was er denn Schlimmeres zu dem schon lange Ueblichen hinzugefügt hat. Davon sagt aber Theopomp nichts. Sch. D. 1, 200 weiss

nun freilich: „in den Zeiten vor Eubulos ‚wird‘ man in den Spenden — Mass gehalten haben — an Ueberschüsse war — nicht zu denken — Eub. erhöhte — die Staatseinkünfte bedeutend — E liess die Ueberschüsse, statt daraus für künftige Kriegsgefahr eine Reserve zu bilden, oder sie für Rüstungen gegen Philipp zu verwenden, vor den Dionysien als Belustigungsgelder vertheilen, ‚vermuthlich‘ gegen Ende seines ersten Verwaltungsjahres.“ Die Fassung zeigt, dass ein Theil hiervon Vermuthungen sein sollen; für das als Thatsache Ausgesprochene wird aber nur citirt Philinos bei Harpocr. s. v. θεωρικά, wo jedoch nichts weiter steht als: ἐκλήθη δὲ θεωρικὸν ὅτι τῶν Διονυσίων ὑπογύων ὄντων διένειμεν Εὔβουλος εἰς τὴν θυσίαν, ἵνα πάντες ἑορτάζωσι καὶ τῆς θεωρίας μηδεὶς ἀπολείπηται δι' ἀσθένειαν. Hier wird nur gesagt, dass E. that, was er musste, nämlich dem Volke das Festgeld geben, und wenn dabei der Name Eubulos genannt wird, obschon ihm nichts zugeschrieben wird, was nicht immer geschah, so beweist das nicht, dass etwas Anderes dahinter stecken muss, sondern nur die Thorheit des Excerptors, welche ja aus der falschen Bemerkung hervorgeht, der Name Theorikon komme daher, dass Eubulos irgend etwas gethan habe, als ob der Ausdruck Theorikon erst mit E. aufgekommen wäre! Diese Notiz beweist also nichts und die cit. Worte Schaefers sind ohne Stütze. Nun kommt aber etwas für noch wichtiger Erklärtes. Im J. 350 stellte Apollodoros nach Ps.-Dem. c. Neaeram (59) § 4 den Antrag: τὰ περιόντα χρήματα τῆς διοικήσεως στρατιωτικὰ εἶναι, nicht θεωρικά, welchen das Volk annahm, der aber dann für ungültig erklärt wurde, zur Zeit als E. Volksführer war. So hätte E edle Reformen verhindert! Aber abgesehen davon, dass wir von einer Thätigkeit des E. hierbei nichts hören, was von geringerer Bedeutung ist, gab sich, was nicht beachtet wird und doch sehr wichtig ist, der Antrag nur als eine Anwendung des bestehenden Gesetzes, wonach während eines Krieges die Ueberschüsse στρατιωτικά sein sollten. Es fragte sich also: war dieser Fall vorhanden? Krieg führte man. Waren aber Ueberschüsse da? Das scheint nicht sicher, denn nach Dem. 39, 17 (nach Blass 3, 1, 288 ins J. 348, sonst 351 gesetzt) haben damals nicht einmal die

Heliasten ihren Sold immer vollständig bekommen. Da liegt doch die Annahme am nächsten, dass die Athener, sobald sie merkten, dass der Antrag Apollodors gegenstandslos war, den Mann bestraften, der sie mit einem schönklingenden, aber unausführbaren Antrage zum Besten gehabt hatte und überdies eine anrüchige Persönlichkeit war. Mit der angeblichen Verschwendungssucht des Eubulos hat dieser Fall also nichts zu thun. — 2. Man wirft dem E. sein angebliches Gesetz vor, dass der mit dem Tode bestraft werden solle, der beantrage, die θεωρικά sollten στρατιωτικά werden. Aber es ist jetzt wohl allgemein anerkannt, dass dies Gesetz gar nicht existirt, sondern nur falsch geschlossen worden ist aus dem Worte ἀπολέσθαι bei Dem. Ol. 3, 12, das nur bildliche Bedeutung hat. Ueberdies hat man nicht beachtet, dass da nach Dem. 59, 4 ein Gesetz bereits vorschrieb, wann die Ueberschüsse nicht θεωρικά, sondern στρατιωτικά werden sollten, das angebliche Eubulische Gesetz eine Unmöglichkeit ist. Indessen wird noch etwas Anderes gegen E. vorgebracht. Nach Aesch. Ctes. 25 hat Eubulos durch seine Autorität bewirkt, dass οἱ ἐπὶ τὸ θεωρικὸν κεχειροτονημένοι ἦρχον τὴν τοῦ ἀντιγραφέως ἀρχήν, ἦρχον δὲ καὶ τὴν τῶν ἀποδεκτῶν, — καὶ σχεδὸν τὴν ὅλην διοίκησιν εἶχον τῆς πόλεως. Das heisst, dass die Verwalter des Theorikon auch die anderen Hauptfinanzämter in ihrer Hand vereinigten; aber man macht daraus, E. habe mehr Geld als recht war auf Feste verwandt, obschon davon nichts gesagt ist. Man vergisst überdies, dass dasselbe Amt mit denselben Befugnissen Demosthenes verwaltete, zur Zeit, als Ktesiphon den Kranz für ihn beantragte, Demosthenes, den man als den Gegner der Finanzpolitik des Eubulos hinstellt! Wenn wir nun bei Sch. D. 1, 201 lesen, E. habe „die Feiertage vermehrt", 1, 204 er habe „mit den Spenden aus dem Staatsschatze" sich „persönliche Gunst" erkauft, so wissen wir nun, dass das keine Thatsachen, sondern nur Ansichten sind. Was ist dagegen von E. bezeugt? Er hat nach Sch. D. 1, 204 Schiffe gebaut, die Reiterei geordnet, Land- und Seemacht aufgestellt, Vorrathshäuser errichtet, die Akropolis geschmückt (Dein. 1, 96). Wie kann man da sagen, er habe das Staatsgeld zur „Belustigung"

Digitized by Google

verwendet, statt für Rüstungen? Er hat für die Feste gesorgt, wie er musste, und wie wahrscheinlich Demosthenes selbst gethan hat, der ja in der Harpalossache sich damit decken wollte, dass er sagte, er habe dem Theorikon 20 Tal. vorgeschossen! (s. u.) Also Demosthenes darf sich rühmen, wenn kein Geld im Staatssäckel ist, 20 Tal. für Feste vorgeschossen zu haben, und Niemand tadelt ihn deswegen, und dem Eubulos wirft man vor, die περιόντα zur Belustigung des Volkes verwandt zu haben, obschon es nicht überliefert ist! Uebrigens ist in Betreff des Theorikon die treffende Bemerkung Grote's nachzulesen, der (6² 256—259) zeigt, wie „sich belustigen" religiöse Pflicht der Griechen war (παίζειν Herod. 9, 7). Wie man aber Alles gegen E. zu verwenden sucht, zeigt auch die Bemerkung von Sch. D. 1, 213: „es bezeichnet den Geist jener Verwaltung (des E.), dass von den grossen Bauwerken, welche sie unternahm, keines vollendet war. Es blieb der unermüdlichen Thätigkeit Lykurgs vorbehalten, das Seezeughaus und andere wichtige Bauten auszuführen." Nun liest man aber bei Sch. D. 2, 528 selbst, dass im J. 339 „auf Antrag des Demosthenes" der Bau der Schiffshäuser und des Seezeughauses einstweilen unterbrochen und damit mindestens 10 Tal. jährlich erspart wurden. Und dann soll Eubulos Schuld sein, wenn die Gebäude nicht fertig wurden! Wenn sich nun gar zeigt, dass E. so sorglich verwaltet hat, dass noch lange Zeit in den Staatsrechnungen von E. angekauftes Schiffsbauholz vorkommt, so findet man das „fast seltsam" (Sch. D. 1, 213). Von dem Eubulos, den man sich künstlich gemacht hat, ist es das allerdings; für den wirklichen passt es vollkommen, so zu handeln. — 3. Nun kommen wir zu dem, was E. sonst gethan hat. Er beförderte den Zug nach Euboia, wo Athen Geld und Bürger verwandte. Somit war auch für E. das Geld nicht blos für Feste da. Gegen dies Unternehmen war Demosthenes, und seine Anhänger billigen dies (Sch. D. 2, 79): „Ihm wird daran gelegen haben, dass die Athener nicht mit dem Tyrannen gemeinsame Sache machten, sondern mit denen von Chalkis." Aber die von Chalkis waren ursprünglich mit dem Zuge einverstanden (Sch. D. 2, 80), und wenn

Athens Nutzen es erforderte, war nichts daran zu tadeln. Unter der Verwaltung des Eubulos ist aber auch die erfolgreichste That ausgeführt, welche überhaupt gegen Philipp von den Athenern unternommen worden ist: die Sendung der Flotte nach den Thermopylen 352, welche Philipp nöthigte, vor Griechenlands Thoren Halt zu machen, und seinen Sieg 6 Jahre verzögert hat. Demosthenes hat nichts Aehnliches geleistet. Es ist nun fast selbstverständlich, dass E. diesen Zug veranlasst hat, denn er leitete damals Athen, und Beloch (218) nimmt es ohne Weiteres an. Schaefer jedoch schreibt das Verdienst einem gewissen Diophantos zu, den Dem. π. παρ. 297 zusammen mit Kallistratos und Aristophon einen ἰσχυρός nennt, was nach Sch. 1, 205 „gewiss" auf jenen Zug geht, für den Diophantos einen Dankbeschluss beantragte. Warum soll ihn aber Eubulos nicht veranlasst haben? Schaefer findet, dass E. „schwerlich" damit einverstanden war, „denn die Kosten der Unternehmung beliefen sich hoch" „und neue Verwickelungen konnten aus derselben entspringen." Das gilt für den gemachten, nicht für den wirklichen Eubulos. Ferner hat E. sich mit Kersobleptes gut zu stellen gesucht und Dem. war damals gegen ihn. In den thrakischen Fragen konnte man aber verschiedener Ansicht sein und Dem. selbst hat die seinige geändert. So ist die damalige Vorliebe des E. für Kersobleptes kein Grund für uns, ihn zu tadeln. Endlich hat Eubulos versucht, 348 einen Bund gegen Philipp zu Stande zu bringen. Nun, sollte man denken, hätte er doch einmal brav gehandelt. Aber nein; wenn die That gut ist, sind die Motive gewiss schlecht. Nach Sch. D. 2, 169 wollte E. nur „die übrigen Hellenen zu einer Kriegführung heranziehen, deren Last den Athenern unerträglich, und deren Ausgang immer bedenklicher wurde." Und das ist nicht Edelsinn, sondern Egoismus! Angenommen, es war so, so hatte Eubulos sehr Recht. Aus welchen Gründen braucht man denn Hülfe, als weil man sich allein nicht stark genug fühlt? So denkt wenigstens Dem. cor. 301. Also auch diesmal handelte Eubulos als braver Bürger. Mehr ist über ihn überhaupt nicht bekannt, als nur, dass er im Gesandtschaftsprozess für Aischines war und dass trotzdem später

Demosthenes selbst ihn mit Achtung behandelt hat: de cor. 162.

Wir glauben im Vorstehenden Folgendes bewiesen zu haben: 1. Eubulos hat mit dem Theorikon, welches die κόλλα der Demokratie war, nicht mehr gesündigt, als alle anderen Führer der Demokratie, Demosthenes nicht ausgeschlossen. — 2. E. hat in Kriegsrüstungen nicht weniger geleistet als Demosthenes. — 3. E. hat gegen Philipp den einzigen wirksamen Schlag geführt, der überhaupt geführt worden ist, indem 352 der König durch ihn verhindert wurde, in Griechenland einzudringen. — 4. E. hat auch sonst kräftig für Athen und gegen Philipp gewirkt. Eubulos darf nicht als schwarze Folie für den glänzenden Demosthenes benutzt werden. Wenn Beloch u. A. gezeigt haben, dass des Eubulos Politik im Allgemeinen verständig war, eine Politik der Zurückhaltung und Sparsamkeit (Plut. praec. polit. 15), jedoch nicht ohne eine gewisse Würde und Kraft in der Vertheidigung, so glaube ich nachgewiesen zu haben, dass die Ankläger des Eubulos nichts Begründetes gegen ihn gesagt haben, und indem ich zu diesem Zwecke Einzelheiten der Geschichte besprach, welche sich in diesem Buche nur in den Anmerkungen mittheilen liessen, glaube ich zugleich ein Zeitbild gegeben zu haben, das einen selbständigen Werth beanspruchen kann.

[6]) Ueber Olynth vgl. die Reden des Demosthenes mit den Einleitungen des Libanios und den Kommentaren der Neueren, bes. Weils, sowie Sch. D. 2, 23 und sonst.

[7]) Von Lykkeios giebt es Münzen, über welche gehandelt hat Six, Lycceios. Num. Chron. Lond. 1875. Eine attische Inschrift (Eph. arch. 1874 p. 451) nennt ihn Lyppeios. Six bestimmt die Zeiten des L. und seiner paionischen Nachfolger so: L. ungefähr 359—340, Patraos ungef. 339—315, Audoleon ungef. 315—286. Ueber Ketriporis Sch. D. 2, 27, Dittenberger im Hermes 14, 298, CIA 2, 66[b] = Ditt. 89 und Head HN 241. — Ueber das von Philipp genommene und den Olynthiern gegebene Potidaia vgl. die von Sch. D. 2, 24. 25 angeführten Stellen. Ps. D. Halonn. 10 klagt im J. 342 über Philipp, er habe den in Potidaia wohnenden Athenern die κτήματα ge-

nommen. Uebrigens hat er sie, wie Schaefer l. l. anerkennt, gut behandelt. Ferner s. Anm. 2 zu K. 17. — Ueber die Gründung von Philippoi StB s. v. Φίλιπποι, Diod. 16, 8 und was sonst Sch. D. 2, 25 anführt. Ueber die von Ph. betriebene Kaperei, seine Besetzung von Halonnesos u. Aehnl. Sch. D. 2, 28. 29. Ueber Maroneia Dem. Aristocr. 183. Ueber Methone Diod. 16, 31. 34. Sch. D. 2, 30. — Die Athener und Philipp in Thrakien Hoeck, l. l. p. 47 ff.

Digitized by Google

XVI. KAPITEL.

Der heilige Krieg. Anfänge des Demosthenes 356—352.

Ehe noch der Bundesgenossenkrieg beendigt war, hatte eine neue Verwickelung begonnen, welche die schlimmsten Folgen für die Freiheit der Griechen haben sollte, da sie Veranlassung gab, Philipp in die inneren Angelegenheiten Griechenlands hineinzuziehen. Die in diesem Kapitel zu erzählenden Begebenheiten gehen mit den im vorigen berichteten zum Theil parallel.

Die Thebaner hatten mit dem Tode des Epaminondas die hohen Pläne nicht aufgegeben. Sie konnten ja nicht das Bewusstsein haben, dass sie ihre überraschenden Erfolge vorzugsweise ihren beiden grossen Führern verdankten. Theben stand geachtet da; die Kraft der thebanischen Männer war ungebrochen; wie hätten sie da aufhören sollen, sich als die berufenen Gebieter Griechenlands zu betrachten? Gleich im Jahre 361 zeigten sie, dass sie nicht einmal im Peloponnes ihren Einfluss aufzugeben gewillt waren.

Eine Anzahl der in Megalopolis vereinigten Arkader wollte in ihre alten Wohnsitze zurückkehren, aber das gab Theben nicht zu. Es schickte den Feldherrn Pammenes, und dieser nöthigte die Megalopoliten, zusammen zu bleiben. Im Peloponnes mächtig, wollte Theben am allerwenigsten in seiner unmittelbaren Nachbarschaft Widersetzlichkeit dulden. Den

Digitized by Google

Thebanern waren die Phoker verhasst, welche fast immer anderer Ansicht waren als sie, und sich dem letzten Zuge des Epaminondas nach dem Peloponnes nicht hatten anschliessen wollen. Sie wünschten sie dafür zu strafen, und da die damalige Unfolgsamkeit der Phoker rechtlich unanfechtbar gewesen war, so mussten sie einen anderen Grund finden, und den gab mit Leichtigkeit die Stellung der Phoker zu Delphi. Seit alter Zeit wollten die delphischen Priester einen selbstständigen geistlichen Staat bilden, und von je her wollten die Phoker Delphi beherrschen. Es gab immer irgendwo Tempelland, das nach der Behauptung der Priester irgend Jemand widerrechtlich benutzte. Solche Streitigkeiten liessen sich nach Bedürfniss völkerrechtlich verwerthen. So hatten ja die Athener 432 gegen Megara gehandelt (Bd. 2, S. 357), und diesen Vorwand griffen jetzt die Thebaner auf, um den Phokern zu schaden. Sie bedienten sich dazu des geeigneten Mittels, der Amphiktyonen.[1])

Es ist ein eigenthümliches Zeichen der Zeit, dass Theben dies wollte und konnte. Dass es es wollte, beweist, dass zwar sein Ehrgeiz noch nicht vermindert war, wohl aber seine sittliche Kraft; denn es nahm zu Schleichwegen seine Zuflucht, die ein Epaminondas doch vielleicht verschmäht haben würde. Dass es aber den Amphiktyonenbund für seinen Groll ausbeuten konnte, zeigt, dass es denselben beherrschte, d. h. dass Athen und Sparta für den Augenblick nicht in ihm vertreten waren. Wir kennen ja die eigenthümliche Zusammensetzung desselben, welche den Zuständen der Zeit vor der dorischen Wanderung entsprach. Man hatte die Dinge gelassen, wie sie waren, weil keine Aenderung zu bewerkstelligen war, und man überdies glaubte, der Rath habe keine politische Bedeutung mehr, und in religiösen Dingen könne er ja weiter wirken. So konnten die Doloper dort gleichberechtigt mit Doriern und Ioniern tagen. Wenn nun Sparta und Athen die

Stimmen der Dorier und Ionier führten, so waren Majoritätsbeschlüsse von politischer Bedeutung undenkbar; ihre Vertreter machten zu rechter Zeit auf die Folgen aufmerksam. Waren sie aber nicht da, so konnten Stämme, welche vor 600 Jahren vielleicht mächtig gewesen waren, jetzt aber nur ein paar Dörfer füllten, als religiöse, und in Folge davon auch als politische Schiedsrichter Griechenlands auftauchen. Der Rath der Amphiktyonen verurtheilte in der That die Phoker, unter dem Einflusse der Thebaner und der den Phokern stets feindlichen Thessaler, zu einer sehr hohen Geldbusse (356), und erhöhte zugleich eine Sparta früher wegen der Besetzung der Kadmeia auferlegte Strafe. Auch mit Athen befand er sich damals in Streit. Die beiden letzteren Thatsachen erklären die erste. Das verurtheilte Sparta und das mit den Amphiktyonen hadernde Athen waren für den Augenblick im Rathe derselben natürlich nicht vertreten, und so konnte Theben in ihm schalten, wie es wollte, sobald es die Thessaler für sich hatte, da die kleinen Stämme Puppen in den Händen der sie umgebenden und erdrückenden Boioter und Thessaler waren. Nun gab es allerdings bei den Thessalern verschiedene Parteien, und mit den Tyrannen von Pherai war Theben nicht befreundet; aber die inneren Ordnungen des Amphiktyonenbundes, welche wir errathen müssen, gestatteten ohne Zweifel der Majorität, beliebige Personen als Vertreter der stimmberechtigten Theilnehmer zu betrachten, und so mögen die Adligen als befugt anerkannt worden sein, die Hieromnemonen für die Thessaler zu ernennen. Für gewöhnlich litten die Ausgeschlossenen nicht darunter, dass man sie zurückgesetzt hatte; dieses Mal war es aber anders, und es zeigte sich, welchen Schaden Ehrgeizige durch den Missbrauch alter Satzungen anzurichten vermochten. Diodor sagt, dass auf Seiten der Thebaner in dem nun bald ausbrechenden Kriege standen: die Lokrer,

Digitized by Google

Thessaler, Perrhäber, Dorier, Doloper, Athamanen, Magneten, Achäer und einige andere, während den Phokern günstig waren: die Spartaner, Athener und einige Peloponnesier. Hier ist allerdings nicht von einer Abstimmung die Rede, aber das Verzeichniss beweist, dass die Genannten in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Amphiktyonenbundes in Betracht kommen, nicht als Staaten von kriegerischer Bedeutung, denn da hätte die Anführung der Doloper keinen Sinn. Es ist uns also bei Diodor thatsächlich die Parteigruppirung im Amphiktyonenrathe überliefert. Und da ist es merkwürdig, dass wir hier fast genau das Schauspiel sich wiederholen sehen, welches die Amphiktyonen im Jahre 480 gaben. Damals waren dieselben Stämme für Persien, welche jetzt für Theben waren; 480 wie 356 sind unbeirrt von religiös-politischen Rücksichten niederer Art: Sparta, Athen, Phokis. Wenn 356 die Dorier als Theben günstig aufgeführt werden, so will das sagen, dass Theben es verstanden hatte, die den Spartanern oder Argivern zukommende Stimme den drei Dörfern im Kephisosthal übertragen zu lassen, deren Bewohner stimmen mussten, wie ihre mächtigen Nachbarn, die Boioter, wünschten und befahlen. Somit hatten die Thebaner, wenn die Thessaler für sie waren, das Uebergewicht im Amphiktyonenrathe, und deshalb kann es als wahrscheinlich betrachtet werden, dass sie sofort nach ihrem Siege bei Leuktra daran gegangen sind, die Spartaner durch eine Strafauflage, welche ja unmittelbar nach dem Streiche des Phoibidas unmöglich war, aus dem Amphiktyonenbunde für den Augenblick auszutreiben, und dass sie dasselbe dann auch bald mit Athen gemacht haben. So hatten sie die Möglichkeit, wenn die Waffen nicht genügten, durch die Religion, deren praktische Anwendung zu weltlichen Zwecken hnen ja geläufig war (Bd. 2, S. 431 und oben S. 43) ihre Ziele zu erreichen. Wirklich zur Anwendung kam das Mittel

Digitized by Google

dann erst, als Epaminondas nicht mehr lebte. Im Jahre 480 ist das unpatriotische Bestreben der Thebaner und ihrer Bundesgenossen an der Thatkraft der Spartaner und Athener gescheitert; 356 kam es anders. Die schlimmen Folgen der thebanischen Schlauheit offenbarten sich in ihrem ganzen Umfange, als Philipp sich der Waffe bediente, welche die Thebaner zu ihrem Nutzen aus der heiligen Rüstkammer hervorgeholt hatten. Da hat Theben für das Spiel, welches es mit der Religion trieb, selbst am schwersten büssen müssen.

Die Phoker wurden trotz aller schönen Worte, welche ihnen besonders von Athen kamen, thatsächlich im Stiche gelassen. Denn die spartanische Hülfe war recht unbedeutend, und die Athener haben ihnen nur durch Flottenoperationen genützt. Dass die Phoker unter solchen Verhältnissen den Kampf aufnahmen und beharrlich weiter führten, ist jedoch nicht zu verwundern. Es war die Zeit, in welcher die bisher in zweiter Linie stehenden griechischen Stämme begannen, sich ebenfalls geltend zu machen. Im Norden versuchen es die Thessaler, aber vergebens (oben S. 125), dann die Makedoner mit glänzendem Erfolge; im inneren Griechenland erheben sich die Arkader. Alles dies war eine natürliche Folge der fortschreitenden Entwickelung Griechenlands. Diese Stämme waren noch frischer als die alten Hauptstämme der Griechen. Später sind dann die Achäer und die Aitoler hervorgetreten. So versuchten auch die Phoker ihr Glück.

Auf den Rath des Philomelos beschlossen sie, die Zahlung der übermässigen Geldbusse zu verweigern, und die Schutzherrschaft über Delphi nunmehr mit Gewalt an sich zu reissen. Neben Philomelos ward Onymarchos zum Feldherrn erwählt. ein Mann, dessen Familie in einer nicht genau bekannten Weise zum Ausbruche der Streitigkeiten beigetragen hatte. Philomelos sicherte sich die Beistimmung des Königs Archi-

Digitized by Google

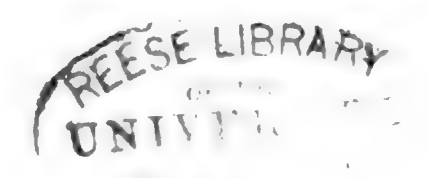
damos von Sparta, warb Söldner und besetzte Delphi, 355 v. Chr. Dagegen nahmen die Lokrer, Thebens Schützlinge, die Vertheidigung der Amphiktyonen in die Hand, rückten gegen die Phoker ins Feld und wurden geschlagen. Nun tilgten die Phoker die gegen sie gefassten Beschlüsse auf den heiligen Urkunden, und die Pythia billigte ihr Verfahren. So hatte jede Partei ihren religiösen Rechtsboden, die Phoker sogar einen besseren als die Amphiktyonen, weil die Pythia für sie war, und es kam jetzt darauf an, mit den Waffen sein Recht zu behaupten. Die Thebaner und Thessaler bewirkten nunmehr, dass der Amphiktyonenrath einen heiligen Krieg gegen die Phoker beschloss, und es erfolgte die oben erwähnte Spaltung der Griechen in zwei Lager. Hätten nun Sparta, Athen und die anderen griechischen Gemeinden, welche den Muth hatten, sich für die Phoker zu erklären, ihnen thätigen Beistand geleistet, so würden sie sich ohne Zweifel behauptet haben, und Griechenland wäre nicht schlimmer dabei gefahren. Aber nur Sparta schickte 1000 Mann, Athen Niemand: es meinte, die Phoker würden schon allein den Thebanern zu schaffen machen und eine Flotte in der Nähe der Thermopylen, welche es den Thessalern erschwerte, in Phokis einzufallen, sei eine vollkommen ausreichende Leistung.

So halfen sich denn die Phoker auf die damals gebräuchliche Weise, indem sie immer mehr Söldner sammelten. Zur Bezahlung derselben nahmen sie die delphischen Schätze in Anspruch, zunächst offenbar unter der Form der Anleihe. Das erklärten ihre Feinde für ein Verbrechen gegen die Religion. Ueber diese Frage konnte man in Griechenland verschiedener Ansicht sein. Tempelschätze sind von den Griechen stets als zu bürgerlichen Zwecken verfügbar betrachtet worden. Beim Beginn des peloponnesischen Krieges hatten die frommen Spartaner und Korinther offen gesagt, sie dächten die Schätze von Olympia und Delphi gegen Athen zu benutzen, und nicht

Digitized by Google

einmal der Athener Thukydides hat dies als eine Gottlosigkeit bezeichnet. Die Phoker brauchten also mit Hülfe der heiligen Schätze nur zu siegen, um auch ferner als fromme Griechen anerkannt zu werden.

Aber sie hatten einen schweren Stand; sie mussten gegen Thessaler und Thebaner zugleich kämpfen, und Philomelos zog bald nach Norden, bald nach Osten, wobei ihm offenbar die Athener durch Offenhalten der Thermopylen halfen. Die Thessaler schlug er, aber den Thebanern unterlag er (354), und um nicht in ihre Hände zu fallen, stürzte er sich von einem Felsen des Parnass hinab. Sein Nachfolger Onymarchos nahm, was noch von Schätzen im Tempel war und prägte Münzen daraus oder verschenkte es. Die Feinde der Phoker erzählten schreckliche Dinge von der Verwendung dieser Schätze, wie Archidamos, der Athener Hegesippos und die Tyrannen von Pherai, Lykophron und Peitholaos, grosse Summen bekommen und wie gemeine Personen sich mit heiligem Goldschmuck behängt hätten, und das wird wohl alles richtig sein. Zunächst waren die Thebaner noch so sehr von ihrer Uebermacht durchdrungen, dass sie im Jahre 353 5000 Söldner unter Pammenes dem vom Könige von Persien abgefallenen Artabazos zu Hülfe schickten. Pammenes zog zu Lande nach dem Hellespont, von Philipp geleitet, welcher bei dieser Gelegenheit Abdera und Maroneia nahm. So wurde das Einverständniss zwischen Theben und Philipp offenbar. Nach kurzer Zeit merkten die Thebaner jedoch, dass sie ihre Söldner selbst brauchen könnten. Denn Onymarchos schlug, noch im Jahre 353, die Lokrer und stellte Orchomenos wieder her: eine rechte Demüthigung für Theben. Dann ging es den Phokern bald gut, bald schlecht. Sie unterlagen den Thebanern bei Chaironeia, hatten aber in Thessalien Glück, sogar gegen den von den Aleuaden zu Hülfe gerufenen Philipp von Makedonien, der jetzt zum


REESE LIBRARY
UNIV

ersten Male, bald nach der Eroberung von Methone (s. oben S. 241) auf die Aufforderung der Griechen selbst, in ihre Angelegenheiten eingreift (353), und siegten auch noch über die Thebaner, denen sie Koroneia abnahmen (352). Aber jetzt trat der Umschlag ein. Lykophron wusste sich nicht gegen Philipp zu helfen und rief den Onymarchos mit seinen Söldnern von Neuem nach Thessalien. An der Küste des Magnetenlandes ward eine grosse Schlacht geschlagen zwischen Onymarchos und Philipp, und dieser siegte. Von den Geschlagenen retteten sich Einige auf eine nahe vorbeifahrende von Chares befehligte athenische Flotte; etwa 3000 fielen dem Könige von Makedonien in die Hände und dieser liess sie als Tempelschänder ins Meer werfen. Onymarchos selbst wurde von seinen eigenen Leuten auf der Flucht ermordet; seinen Leichnam liess Philipp ans Kreuz schlagen (352). Der siegreiche König befreite nun Pherai, nahm Pagasai, den wichtigen Hafen Pherais und schickte sich an, durch die Thermopylen nach Süden vorzudringen. Es wäre schon damals in Frage gekommen, ob er in Griechenland einen entscheidenden Einfluss ausüben sollte. Da erschien aber neben dem Passe die, wie es hiess, mit 4000 Mann zu Fuss und 400 Reitern besetzte athenische Flotte, und nun hielt Philipp es für gerathen, sich zurückzuziehen. Aber das Magnetenland und Pagasai behielt er und war thatsächlich Herr von ganz Thessalien, bis auf den am pagasäischen Golfe gelegenen Hafen Halos. Die Athener tauschten mit Phayllos, dem Nachfolger des Onymarchos, Glückwünsche und Ehrenbezeugungen aus. So hatte diesmal das rechtzeitige Eingreifen der von Eubulos geleiteten Athener das innerhalb der Thermopylen gelegene Griechenland gerettet. Die Phoker waren jetzt auf den südlichen Kriegsschauplatz beschränkt, und da die Thebaner und Lokrer nicht im Stande waren, sie zu überwinden, so schleppte sich der heilige Krieg noch

einige Jahre hin. Philipp beendigte ihn erst sechs Jahre später, nachdem er mit Athen Frieden geschlossen hatte. Wir müssen nunmehr zur Betrachtung der Verhältnisse dieser Stadt zurückkehren, in welcher damals dem Könige von Makedonien der eifrigste Gegner erstand.

Im Jahre bevor die Athener an den Thermopylen für kurze Zeit den Siegeslauf Philipps hemmten, hatten sie eine Aufforderung gehabt, in die Verhältnisse des Peloponnes einzugreifen (353). Die herrschende Partei in Megalopolis ersuchte sie, ihr gegen die Spartaner beizustehen, welche die neue Stadt wieder auflösen wollten. Aus Megalopolis kam eben, je nach dem Wechsel der Sachlage, ein Hülferuf bald von der einen, bald von der andern Seite. Bei dieser Gelegenheit trat, Anfang 352, in der athenischen Volksversammlung als Rathgeber des Volkes der Mann auf, welcher von nun an zwei Jahrzehnte hindurch den grössten Einfluss auf Athens und Griechenlands Schicksale ausüben sollte: Demosthenes. Es war nicht die erste politische Rede, welche er damals hielt, wohl aber die erste, welche Dinge von grösserer Wichtigkeit betraf.[2])

Demosthenes war 384 geboren, als Sohn eines wohlhabenden Waffenfabrikanten, welcher starb, als der Knabe acht Jahre alt war. Die Vormünder verwalteten das hinterlassene Vermögen so schlecht, dass Demosthenes, welcher frühzeitig Interesse an der Redekunst gefunden und dieselbe mit ausserordentlicher Thatkraft und Ausdauer, vorzugsweise unter der Anleitung des Redners Isaios, studirt hatte, sich genöthigt sah, das unterschlagene Vermögen von seinen Vormündern gerichtlich zurückzufordern. Er belangte zunächst, 364, den einen derselben, Aphobos, und gewann den Prozess, ohne jedoch, wie es scheint, die beanspruchte Summe voll zu bekommen, weil der Verurtheilte zu Ausflüchten griff. Der Erfolg des jungen Mannes machte in Athen Aufsehen,

Digitized by Google

und als er sich nun zu einer gewinnbringenden Thätigkeit wandte, fand er vielen Zuspruch. Er trat nämlich als Logographos auf. Es war in Athen die Regel, dass Jeder seine Sache vor Gericht persönlich zu führen hatte. Wer nicht selbst eine Rede ausarbeiten konnte, der liess sie sich nicht selten von einem Andern machen und sagte sie her. Doch konnten die Richter, wenn Jemand in eigener Sache gesprochen hatte, erlauben, dass ein Freund als Synegoros eine zweite Rede (Deuterologia) hinzufügte, und diese Erlaubniss wurde thatsächlich wohl nie versagt. Als ein solcher synegoros, also als ein wirklicher Advokat, trat Demosthenes auch bald auf, und sein Ruhm als Redner wuchs beständig. Zuletzt gab er das Reden und Redenschreiben für Andere mehr und mehr auf und widmete sich vorzugsweise der politischen Thätigkeit als Rathgeber, symbulos, des Volkes. Von seinen im Beginne seiner Laufbahn für Andere gehaltenen Reden hat einen grossen Werth die gegen Leptines (354), welche eine interessante Seite des öffentlichen Lebens Athens enthüllt. Leptines hatte nämlich ein Gesetz durchgebracht, wonach im Interesse des Staates und der Gleichheit alle Befreiungen von Leistungen für Chöre und Aehnliches, welche das Volk für Nachkommen verdienter Männer beschlossen hatte, mit geringen Ausnahmen aufgehoben sein sollten; nur eigenes Verdienst sollte hinfort in Athen berücksichtigt werden. Dieses Gesetz griffen Apsephion und Ktesippos als verfassungswidrig und ungerecht an, und Demosthenes stand dem Ktesippos, dem Sohne des Chabrias, einem jungen Manne, der sich sein Vorrecht nicht nehmen lassen wollte, als synegoros zur Seite. Ktesippos war ein liederlicher Mensch, und Demosthenes wurde wohl besonders durch seine Freundschaft für die Wittwe des Chabrias zu seinem Auftreten für ihn bewogen. Aber er wusste die Sache vom principiellen Standpunkte der Verpflichtung des Staates, sein Wort zu halten,

Digitized by Google

darzustellen und sprach geschickt und kräftig. Ob er Erfolg hatte, weiss man nicht. Diese Rede war vor Gericht gehalten. In der Volksversammlung trat Demosthenes zuerst ebenfalls 354 auf. Das Perserreich, welches eine Zeit lang dem Zerfalle nahe war, hatte Artaxerxes Ochos, der seit 358 regierte, wieder etwas gekräftigt, und der König hatte auch den sehr verwirrten kleinasiatischen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zugewandt. Chares, welcher dem aufständischen Artabazos beistand, musste, wie wir sahen (S. 239) Asien verlassen, und Artaxerxes liess grosse Rüstungen veranstalten. Da meinte man in Griechenland, es gelte einem Zuge gegen die Griechen Europas und regte sich gewaltig auf, etwa wie im Jahre 396, als Herodas nach Sparta kam (oben S. 11). Viele, auch in Athen, dachten, jetzt sei es Zeit, einen Bund gegen Persien zu schliessen und es vielleicht sogar anzugreifen. Dagegen erklärte sich 354 Demosthenes in einer Rede, welche „von den Symmorien" betitelt ist, weil der Hauptinhalt derselben in einem Vorschlage zur besseren Ordnung dieser vor drei Jahren eingeführten Beitragsgemeinschaften der Bürger zur Flotte besteht (S. 238). Demosthenes war der Ansicht, Athen müsse erst gut gerüstet sein, ehe es daran denken könne, mit Persien Krieg zu führen und die bestehende Ordnung der Symmorien sei ungenügend. Seine Vorschläge waren trefflich, doch kamen sie damals noch nicht zur Ausführung. Indess legte sich der Kriegseifer des Volkes, und das zu bewirken, war offenbar einer der Zwecke des Demosthenes gewesen, als er jene Rede hielt.[3])

Als nun das oben erwähnte Hülfsgesuch der Megalopoliten nach Athen gelangte, sprach sich (352) Demosthenes dahin aus, demselben zu willfahren, indem er ganz besonders betonte, dass man Sparta nicht zu mächtig werden lassen dürfe[4]). Er stellte als Grundsatz einer richtigen athenischen Politik hin, es müsse Sparta schwach gehalten werden und

Theben ebenfalls. Jedoch kam kein Vertrag mit Megalopolis zu Stande, und 351 hat Theben noch selber die von ihm mit ins Leben gerufene arkadische Stadt beschützt. Man lobt die in dieser Rede ausgesprochenen politischen Grundsätze, aber mit Unrecht, wenn man auf den wichtigsten derselben blickt, denjenigen, welcher der Rede ihren Charakter verleiht. Der Satz (§ 4), die Spartaner und die Thebaner müssten schwach sein, wenn es Athen gut gehen solle, ist der klare Ausdruck jener altherkömmlichen Eifersucht der Griechen auf einander, welche die Ursache ihres Verderbens geworden ist. Man nennt das die Aufrechthaltung des Systems des Gleichgewichts. Ein solches System mag gut sein, wenn kein Feind von Aussen droht. Im vorliegenden Falle war aber seine Anwendung, welche in feindseliger Haltung gegen Sparta ihren Ausdruck fand, schon deswegen verkehrt, weil Sparta und Athen nicht blos in Frieden mit einander lebten, sondern in der phokischen Frage wesentlich gemeinsame Interessen hatten, und es nicht verständig war, einem Freunde in einer an sich gleichgültigen Sache blos deswegen entgegen zu treten, damit er nicht überhaupt zu mächtig werde. Es lag nämlich dem Demosthenes und den Athenern an Megalopolis selbst nichts; Sparta durfte nur deswegen nicht diese Stadt auflösen, damit es nicht so stark würde, dass es dann auch über Messene herfallen könnte. Aber stand das in Aussicht? 362 hatte Athen an der Seite Sparta's bei Mantineia gegen die Megalopoliten gekämpft; war seitdem Sparta so viel stärker geworden? Und schliesslich hatte des Demosthenes Vorschlag nicht einmal Aussicht auf Erfolg bei den Megalopoliten selbst, denn er schloss sich der in Athen herrschenden Stimmung insofern an, als er sagte, Megalopolis solle von Athen unterstützt werden, wenn es die Säulen umstürzte, auf denen die Verträge zwischen Megalopolis und Theben aufgezeichnet standen. Er verlangte also, dass die Megalo-

Digitized by Google

politen ihre bewährten Freunde, die Thebaner, im Stiche liessen, in der Hoffnung, dann von den Athenern, denen eingestandenermassen nichts an ihnen lag, unterstützt zu werden. Sie verliessen sich lieber auf Theben und fuhren dabei gut.

Der Fehler des Demosthenes bestand darin, dass er das Selbstgefühl der Athener auch in Fragen, in denen vielmehr Eingehen auf die Gefühle von Verbündeten am Platze gewesen wäre, zu sehr förderte und den Glauben in seinen Mitbürgern erweckte, sie vermöchten immer noch das Zünglein der Wage in Griechenland zu sein. So beleidigte er in der megalopolitanischen Sache Sparta ohne rechten Grund. Die Spartaner haben dann auch niemals Athens Bundesgenossen gegen Makedonien werden wollen, obschon sie Philipps Feinde waren. Sie mochten denken, dass es Athen doch immer nur um den eigenen Vortheil zu thun sei und dass Demosthenes auch später noch die Ziele von 352 verfolge. Sie haben sich von der Theilnahme an den wichtigsten Verhandlungen und Begebenheiten zwischen 360 und 338 fast ganz ausgeschlossen; nur den Phokern haben sie Hülfe zu leisten gesucht. Dieses Fehlen Sparta's auf der politischen Bühne ist eine ebenso für die Zeit charakteristische, wie, in Anbetracht des eigenthümlichen Werthes der Spartaner, für Griechenland bedauernswerthe Thatsache (Vgl. Gr. G. 1,222). Bis dahin war es noch nicht vorgekommen, dass die Lebensinteressen Griechenlands ohne Sparta's Mitwirkung entschieden wären. Sparta war auch um 350 noch nicht so schwach, dass es nicht hätte ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale legen können. Aber es verzichtete darauf, und die athenischen Machthaber verstanden nicht, es für eine eifrigere Thätigkeit zu gewinnen.

Was wir in diesem Kapitel erzählt haben, zeigt, dass die von Makedonien den Griechen drohende Gefahr durch die inneren Verhältnisse Griechenlands wesentlich gesteigert

wurde. Es treten zu den alten Ursachen der Uneinigkeit unter den Griechen neue hinzu, und der Partikularismus nimmt eher zu als ab. Theben will durch Ränke seine frühere Stellung wieder gewinnen und giebt so den Anstoss zum Bürgerkriege. Da zeigt sich Sparta lau, und in Athen beginnt ein Mann, der als ein „geriebener“ Redner — so nennt ein Bewunderer den einundzwanzigjährigen Jüngling — seine Laufbahn angefangen hat und auch als Staatsmann noch fortfährt, Reden für Geld zu schreiben, der jedoch vom Kriege praktisch nichts versteht, einen grossen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten zu gewinnen, und er benutzt ihn dazu, die alte Eifersucht der Athener auf Sparta lebend zu erhalten, in einer Zeit, wo Sparta nur noch nützen, nicht mehr schaden konnte. Dagegen wird Makedonien, in dessen Angelegenheiten sich Athen nach altem Herkommen (Gr. G. 2, 354. 355) eingemischt hat, von einem klugen Staatsmanne, welcher zugleich ein grosser Feldherr ist, regiert, einem Staatsmanne, welcher nicht nur an der makedonischen Küste den athenischen Einfluss verdrängt, sondern auch von den unter sich uneinigen Griechen in ihre Händel hineingezogen und aufgefordert wird, in rein griechischen Angelegenheiten eine entscheidende Rolle zu spielen. Was bei so bewandten Umständen Griechenland bevorstand, wenn keine besonderen Zwischenfälle eintraten, war schon damals von Kundigen vorauszusehen.[5])

Anmerkungen.

[1]) Ueber den heiligen Krieg Diod. 16, 23—40; 56—60; er dauert nach ihm von 355—346. Ferner Ar. Pol. 5, 3, 4; Duris (fr. 2) bei Ath. 13, 560. Den heiligen Krieg hatten Theopomp, Demophilos, Sohn des Ephoros als Fortsetzer des Werkes seines Vaters, und Diyllos erzählt. Vgl. Curtius 3, 776. Vgl. auch Holzapfel, Ueber die Abfassungszeit der dem Xenophon zuge-

Digitized by Google

schriebenen πόροι. Philol. Bd. 41. H. setzt diese Schrift in 346, Andere 357 oder 355; s. auch Sch. D. 1, 193 und Flathe, Gesch. des Phok. Krieges. 1854. — Die Phoker lebten lange Zeit so einfach, dass sie keine Sklaven hielten; Ath. 6, 264. Sparta und die Amphiktyonen Diod. 16, 29. Athen war in Streit mit ihnen 363, wo die Athener einen Beschluss derselben für unverbindlich erklärten CIA 2, 54 = Ditt. 78; Sch. D. 1, 490. Dass in den Amphiktyonensachen der Grundsatz galt: principiis obsta, haben die Athener sowohl 355 wie 339 zu ihrem und Griechenlands Schaden übersehen. Ueber die Verhältnisse von 480 s. Gr. G. 2, 51. Statt der von Diod. 16, 29 genannten Athamanen stehen bei Herod. 7, 132 die Ainianen, welche auch wohl bei Diod. l. l. gemeint sind. — Thebanische Inschrift bei Gelegenheit des heiligen Krieges 'Αθήναιον 3, 479 = Ditt. 95 (die Byzantier steuern den Thebanern zum heiligen Kriege bei). Untergang des Philomelos Paus. 10, 2, 4; des Onymarchos 10, 2, 5. Philipp besetzt Thessalien Dem. Ol 1, 12. Phalaikos bei Aesch. 2, 130 ff. als τύραννος bezeichnet. Ueber das Verfahren der Thebaner spricht gut Isocr. Phil. 53. Bei Pammenes in Theben hatte einst Philipp gewohnt, Plut. Pel. 26; vgl. Sch. D. 1, 442 und Hoeck p. 48 über den Zug des Pammenes durch Thrakien. — Athen durch die Phoker vor Theben sicher Dem. π. παρ. 83. — Phokische Münzen aus der Zeit des h. Krieges Head HN 288: Silbermünzen mit ΦΩ und dem Kopfe Apollos; Kupfermünzen mit ΟΝΥΜΑΡΧΟΥ oder ΦΑΛΑΙΚΟΥ. Head citirt dabei Plut. Pyth. or. 16. Derselbe nimmt p. 289 an, dass schöne Silbermünzen mit dem Demeter-Kopfe auf dem Avers und dem Omphalos und ΑΜΦΙΚΤΙΟΝΩΝ auf dem Revers 346 bei Gelegenheit des Friedensfestes geprägt worden sind.

[2]) In Betreff der einzelnen Reden des Demosthenes verweise ich auf die zum vor. Kap. cit. Werke. Ich hebe nur Dinge hervor, die weniger beachtet zu werden pflegen.

[3]) Es ist eine Eigenthümlichkeit der Staatsreden des Demosthenes, dass sie selten auf bestimmte Vorschläge für den augenblicklich vorliegenden Fall hinauskommen. Das gilt von den olynthischen, welche sich in Allgemeinheiten bewegen (daher

Digitized by Google

die bekannte Schwierigkeit ihrer Zeitbestimmung), von den philippischen mit Ausnahme der ersten, von denen für die Megalopoliten, für die Rhodier, für den Chersones. Bei Isokrates, bei welchem sich diese Eigenthümlichkeit leichter erklärt, erwähnt sie Blass 2, 276, 277. Besonders auffallend ist dieser Mangel in der 351 (oder schon früher? Butcher p. 43 u. Judeich p. 43) gehaltenen Rede für die Freiheit der Rhodier, wo D. räth (§ 9) Ῥοδίους ἐλευθεροῦν, aber nicht sagt, wie, was allerdings auch recht schwer war. Es scheint, D. habe in diesem Falle durch Eingehen auf die Wünsche Mancher ihren Eifer beschwichtigen wollen.

[4]) In der Rede für die Megalopoliten (353 v. Chr.) sagt Dem. § 8 dass Athen Megal. den Spartanern lassen könnte, aber dass es deswegen nicht nützlich sei, es zu thun, weil dann Sparta wieder stark werden und ἐπὶ Μεσσήνην gehen würde (§ 4), was für Athen schlimm wäre. Im J. 344 gesteht er dagegen Phil. 2, 13 den Spartanern Rechte auf Messene zu. Das kam daher, dass er 344 alle Peloponnesier gegen Philipp gewinnen wollte, auch die Spartaner. 344, ebenfalls Phil. 2, 13, bestreitet er im Sinne der herkömmlichen athenischen Politik, die Rechte Thebens auf Orchomenos; 338 überlässt er es mit ganz Boiotien den Thebanern. Der Grund war, dass er 338 die Thebaner brauchte. Demosthenes ist in der Regel durchaus Realpolitiker. In der Rede für die Megalopoliten sagt er deshalb § 4, dass es Athen συμφέρει καὶ Λακεδαιμονίους ἀσθενεῖς εἶναι καὶ Θηβαίους und dasselbe sagt er 352 in der Rede gegen Aristokrates § 102; nur so, bemerkt er, könnten die Athener μέγιστοι sein. Die Schwäche Spartas und Thebens, welche Athen nützlich ist, wird nach ihm (l. l. 102) dadurch bewirkt, dass den Thebanern Φωκέας ἀντιπάλους, τοῖς δ' (Sparta) ἄλλους τινάς (Messene und Arkadien) εἶναι. Sparta und Theben müssen also nach Demosthenes beständig einen Pfahl im Fleisch haben; dann geht es Athen gut. So spricht der praktische athenische Politiker. Aber er ist auch Idealist, wenn die Umstände es zu erfordern scheinen. So 344 in der 2. Philippika. Da hat Athen (§ 12) nie, wie Theben und Argos stets, ἰδίᾳ τὸ λυσιτελοῦν gewählt. D. ist aber sogar in derselben

Digitized by Google

Rede kurz nacheinander Beides, Idealist und Realist. Περὶ παραπ. 75 sagt er den Athenern: Ihr habt nie die Lakedaimonier, noch die καταράτους Εὐβοέας noch viele Andere gerettet, als nur ὅτι συμφέρον ἦν σῶς εἶναι τῇ πόλει (Athen), aber § 78: wenn Jemand sagt: Die Phoker sind freilich verloren, aber Athen hat doch den Chersones behalten: πρὸς Διὸς καὶ θεῶν lasst Euch das nicht gefallen, dass man sagt, dass Ihr τῶν ἰδίων τι κτημάτων ὑπεξαιρούμενοι τὴν τῶν συμμάχων σωτηρίαν προήκασθε! In der Kranzrede ist der Ton im Allgemeinen der der Hochherzigkeit, deren Gipfel in § 199 die schöne oft citirte Stelle ist, nach der die Athener auch wenn sie wussten, dass sie unterliegen würden, den Kampf gegen Philipp als eine Pflicht auf sich genommen hätten. § 301 findet sich dagegen die nie hervorgehobene Stelle, in welcher D. sich rühmt, zum Schutze Athens Boiotien προβαλέσθαι. Hätte D. dies den Thebanern gesagt, als er sie 338 gegen Philipp gewinnen wollte, so würden sie wohl nicht auf ihn gehört haben; als Schild zu dienen, oder wie wir sagen würden, als Puffer, war keine verlockende Aussicht. Für seinen Bewunderer Blass ist Dem. (3, 1, 169) schon als er erst 21 Jahre alt war, nicht treuherzig sondern „gerieben". Blass hat Recht. Er hat die Charaktereigenschaft des Dem., die es diesem Redner unmöglich gemacht hat, ein grosser Staatsmann zu werden, treffend bezeichnet. Dass er diese Eigenschaft nicht verloren, sondern weiter ausgebildet hat, zeigt Obiges, und was wir sonst noch von Dem. zu sagen haben werden. Jeder bedeutende Staatsmann muss freilich zugleich Idealist und Realist sein, aber er wird die Prinzipien nicht für augenblickliche Effekte verwenden, wie Dem. π. παρ. 75 und 78. In wie weit die Thaten des Dem. seinen Worten entsprachen, zeigt u. A. seine Rede gegen Meidias und ihr Ergebniss, worüber unten K. 17 Anm. 1.

[5]) Um den inneren Zusammenhang der Begebenheiten jener Zeit vollständig aufzuklären, wäre eine genaue Kenntniss der Beziehungen der Hauptmächte untereinander erforderlich. Diese können wir jedoch nur ganz unvollkommen erreichen. Die Hauptmächte waren: Theben, Athen, Makedonien, Persien; Sparta ist von geringer Bedeutung. — 1. Theben und Persien.

Th. war seit lange mit Persien befreundet; doch unterstützte es 353 den Artabazos gegen den König; Diod. 16, 34. 351 schickt es aber mit Argos und anderen Griechen dem Könige Hülfe gegen Aegypten, Diod. 16, 44; und es bekommt Geld vom Könige; D. 16, 40. — 2. Theben und Philipp. Sie werden befreundet 357, Diod. 16, 14, und zwar durch die Aleuaden. Die Freundschaft wächst 353, wo Philipp μετακληθεὶς den Thessalern zu Hülfe kommt; D. 16, 35. — 3. Theben und Athen. Sie sind Nebenbuhler in Thessalien schon 368, Diod. 15, 71, wo Athen mit dem Tyrannen Alexander verbündet ist. Die Thebaner wollen unter Epaminondas Athen auch zur See demüthigen. Im heiligen Kriege stehen Athen und Theben auf verschiedenen Seiten, aber sie bekämpfen sich nicht direkt. 353 wünscht Demosthenes, in Uebereinstimmung mit der Ansicht der Athener, dass Theben nicht zu mächtig werde (Rede für die Megalopoliten). — 4. Athen und Makedonien. Sie gerathen 357 miteinander in Krieg wegen Amphipolis und verharren im Kriege bis 346. — 5. Athen und Persien. Der Bundesgenossenkrieg Athens ist mit veranlasst durch den dem Könige nicht sehr treuen Maussollos, welcher Rhodos und Chios aufreizt. Des Maussollos Nachfolgerin Artemisia war dem Könige ergeben; vgl. die Rede von der Freiheit der Rhodier. Abfall vom Könige und Versöhnung mit demselben wechselten in Kleinasien wie das Wetter. 356 standen die Athener dem vom Könige abgefallenen Artabazos bei: Diod 16, 22. 351 will Athen mit dem Könige zwar φιλία haben; aber es schickt ihm keine Truppen; ebenso handelt Sparta; Diod. 16, 44. — 6. Makedonien und Persien. Der Konflikt zwischen Beiden bricht erst später aus. 341 beauftragt der König die Satrapen, Perinth παντὶ σθένει zu helfen. Aber schon seit längerer Zeit hatte Philipp die Absicht, Iasons Pläne gegen Persien aufzunehmen; vgl. Sch. D. 2, 235. — Zur Charakteristik der vier Mächte kann man Folgendes sagen. Theben war sehr berühmt, sehr ehrgeizig, stark durch seine Männer, aber schwach durch die Feindschaft der übrigen Boioter und seine Lage im Inlande; Athen stark, aber durch seine allzu ausgedehnten auswärtigen Beziehungen und den Mangel an zu-

Digitized by Google

gleich tüchtigen und beim Volke beliebten Feldherren an kräftigem Handeln behindert; Makedonien wenig geachtet, stark durch seine Krieger und seinen König, aber ohne diesen unfähig zur Wirkung nach Aussen; Persien ein zerfallender Koloss. Also finden wir Ehrgeiz bei Theben, Athen, Philipp; Hülfsmittel von Bedeutung bei Athen, Philipp, Persien; Genie nur bei Philipp. Daraus kann man auf die Aussichten der drei Ehrgeizigen schliessen. Die Makedoniens waren die besten, aber nur wenn es einen guten König hatte. Die drei Ehrgeizigen hielten sich an und für sich in ihren Beziehungen in und zu Griechenland das Gleichgewicht; deshalb war viel zu machen, wenn zwei derselben sich gegen den dritten verbanden. Das thaten zuerst Philipp und Theben, welches noch dazu auch auf Persien sich stützte, und eine günstige Stellung hatte, so lange es diese zwei Bundesgenossen besass. Da musste Athen 346 nachgeben, nachdem es zuerst zugleich gegen Philipp und gegen seine abgefallenen Bundesgenossen, und dann gegen Philipp offen und gegen Theben diplomatisch gerungen hatte. 346 hatte Athen vergebens versucht, Philipp und Theben dadurch zu trennen, dass es Jenen für sich gewann; Philipp liess sich durch den philokrateischen Frieden nicht vom Bunde mit Theben abziehen. 338 versuchte Demosthenes, Theben zu gewinnen und von Philipp abwendig zu machen. Das gelang durch grosse Opfer. Nun standen Athen und Theben gegen Philipp. Dennoch siegte dieser. Philipp ist zuerst durch sein Bündniss mit den Amphiktyonen und mit Theben gross geworden; dann hat er sich durch eigene Kraft gegen die Verbündeten gehalten. Die Spärlichkeit der Ueberlieferung über die Zeit nach 357 hindert uns jedoch, den Einfluss aller dieser Beziehungen auf die einzelnen Entschlüsse der Hauptmächte genügend zu würdigen; werthvolle Betrachtungen und Vermuthungen darüber finden sich besonders in Belochs Attischer Politik. Leipz. 1884.

Digitized by Google

XVII. KAPITEL.

Philipp und die Griechen bis zum Frieden des Philokrates und der Kapitulation von Phokis 352—346.

Philipps Zweck war die Sicherung und Ausbreitung seiner Macht und seines Ansehens; die jedesmaligen einzelnen Ziele bestimmten die Umstände. Zuerst hatte es gegolten, das ganze makedonische Volk zu beherrschen. Das hatte er erreicht. Dann hatte er sich gegen Illyrier, Thraker und andere Barbaren zu schützen und nach dem Meere zu auf Kosten der Griechen zu sichern gehabt. Damit war er beständig beschäftigt. Die Beziehungen zu den Griechen führten ihn jedoch über die Grenzen Makedoniens weit hinaus. Er wurde nicht etwa blos in ihre ewigen Streitigkeiten verwickelt; das Eingehen auf ihre Gedanken brachte ihn dazu, sich höhere Ziele zu stecken, als bis dahin makedonischen Königen vorgeschwebt hatten. Lange Jahre hindurch war der Gegensatz der Griechen gegen die Perser eines der treibenden Elemente der griechischen Bildung gewesen; jetzt dienten die Griechen dem in Susa wohnenden Könige um die Wette. Philipp nahm die durch den inneren Hader in den Hintergrund gedrängten alten Bestrebungen der Griechen auf. Er setzte sich vor, das durchzuführen, was schon Iason von Pherai hatte versuchen wollen und viele edle Männer in Griechenland, vor Allen Isokrates, als das beste Mittel der Einigung Griechenlands betrachteten,

Digitized by Google

den Krieg gegen Persien. Zu diesem Zwecke musste er als Feldherr der Griechen anerkannt werden; er strebte also nach der Hegemonie Griechenlands. An sich brauchte nun diese in den Händen eines makedonischen Königs ebenso wenig die Herrschaft über die Griechen zu sein, wie sie es in denen Spartas, Athens, Thebens nothwendiger Weise war. Da jedoch diese Staaten aus der Hegemonie eine Herrschaft zu machen versucht hatten, so durften sie und die übrigen Griechen annehmen, dass Philipp dasselbe beabsichtige, und es war natürlich, dass sie sich dagegen wehrten. Zunächst war Philipp aber noch garnicht im Stande, auf die Griechen in dieser Beziehung eine Einwirkung zu versuchen; er hatte noch mit Thrakien zu thun. Das durfte kein feindliches Gebiet sein, wenn er nach Asien hinübergehen wollte.

Er drang 352 bis zur Propontis vor und verbündete sich sogar mit den Byzantiern. Dann zog er in die Nähe von Olynth, welches inzwischen gegen die Bestimmungen seines Bundes mit Philipp einen Vertrag mit Athen geschlossen und sich dadurch als Philipps Feind erklärt hatte. Er wollte jetzt Olynth und die Chalkidike besitzen. Da begann Demosthenes seine wirkungsvolle Agitation gegen den König von Makedonien.[1]) In der ersten Philippika entwickelte er seine Ansichten über die Art, wie Athen den Krieg gegen ihn zu führen habe. Das Wesentlichste sei, dass in Thrakien beständig ein athenisches Heer von 2000 Mann stehe, unter denen 500 athenische Bürger sein müssten. Die Betheiligung der Bürger am Kriegsdienste hielt der Redner mit Recht für höchst wichtig. Die Athener scheinen diesen Rath nicht befolgt zu haben; sie hatten in ihrer Nähe genug zu thun. Der Tyrann von Eretria, Plutarchos, war Philipps Feind, deshalb suchten sie ihn gegen seine zahlreichen Widersacher zu stützen. Das führte der tapfere Phokion eine Zeit lang geschickt durch; aber als

Digitized by Google

bald darauf, nach Phokions Abzug, Plutarchos seine Sache selbst verloren gab, da wurden die in Euboia gebliebenen athenischen Truppen gefangen genommen und mussten mit 50 Talenten ausgelöst werden. Im Jahre 349 gestalteten sich auch in Thrakien die Dinge recht bedenklich für Athen. Philipp stellte an die Olynthier das Ansinnen, ihm seinen Stiefbruder, der bei ihnen Zuflucht gefunden hatte, auszuliefern, und nun baten Jene, welche die Gewährung solcher Forderung als den Anfang der Knechtschaft betrachteten, Athen um Hülfe. Sie wurde ihnen gewährt, und Demosthenes benutzte die Gelegenheit, um den Athenern von Neuem klar zu machen, wie sie verfahren müssten, wenn sie den Krieg mit Erfolg führen wollten. In der ersten Olynthischen Rede weist er besonders darauf hin, dass man die Ueberschüsse der Einnahmen nicht in die Kasse des Theorikon thun müsse, sondern in eine Kriegskasse; in der zweiten sucht er den Muth der Athener dadurch zu heben, dass er ihnen vorstellt, wie die Macht Philipps auf schwachem Grunde ruhe, und die Makedoner selbst mit ihrem Könige unzufrieden seien. Diese Herabsetzung der Bedeutung Philipps zeigt, dass es dem Redner entweder an dem nöthigen Blicke für das Thatsächliche fehlte, oder dass er um den Athenern Muth zu machen, zu Mitteln griff, welche für den Augenblick nützlich sein mochten, später aber der von Demosthenes verfochtenen Sache schaden mussten, da Täuschungen über die Macht von Gegnern nur verderblich wirken können. Im Kriege leistete Athen wenig. Chares, der mit 2000 Söldnern nach Olynth geschickt war, kehrte nach Athen zurück und wurde durch Charidemos ersetzt, welcher im Frühjahr 348 einige Erfolge erzielte. Aber Philipp gewann von den mit Olynth verbündeten Städten eine nach der anderen, zum Theil durch Bestechungen, und schloss Olynth selbst ein. Zwar sandten nun die Athener

Digitized by Google

unter Chares Bürgerhopliten nach Olynth; aber ehe dieselben dort eintrafen, war die Stadt schon durch den Verrath ihrer Strategen in Philipps Hände gefallen (348). Die Einwohner wurden von ihm zum Theil verkauft, zum Theil verschenkt. Olynth war vernichtet, und mit Olynth mehr als 30 griechische Gemeinden.[2])

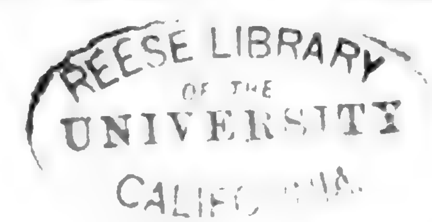
Das versetzte die Athener in grosse Aufregung. Man hatte 357 den Krieg mit Philipp etwas voreilig wieder aufgenommen, hatte in demselben keine Vortheile erzielt und auch keine in Aussicht, und war deshalb schon seit einiger Zeit auf den Gedanken gekommen, sich durch einen Friedensschluss die Belästigungen vom Halse zu schaffen. Man hatte sich zu diesem Behufe durch Privatleute mit Philipp in Verbindung gesetzt. Jetzt aber, wo man sah, dass er immer mächtiger und gefährlicher wurde, machte man einen Anlauf in entgegengesetzter Richtung, und bemühte sich, Bundesgenossen gegen ihn zu gewinnen. Die Versuche im Peloponnes waren erfolglos; in Thrakien fand man an Kersobleptes einen Verbündeten. Wenn es auf diese Weise im Norden noch erträglich ging, gestalteten sich in Phokis, dessen Schicksale doch auch auf Athens Stellung einen grossen Einfluss ausüben mussten, die Dinge immer schlimmer. Eine Zeitlang hatte sich Phayllos durch seine hochbezahlten Söldner nicht nur gehalten, er war sogar in die opuntische Lokris eingedrungen und hatte die Stadt Naryx, berühmt als Heimath des Aias, erobert. Aber er war bald gestorben (351), und sein Nachfolger Phalaikos, des Onymarchos Sohn, hatte nach einigen Erfolgen gegen die Thebaner, welche in ihrer Verlegenheit sogar den Perserkönig um Geld baten, und wirklich 300 Talente gegen die Lieferung von 1000 Mann für den ägyptischen Feldzug erhielten, eine durchaus zweideutige Haltung angenommen. Was sollte auch ein Feldherr der Phoker machen? Wenn die Tempelschätze erschöpft

Digitized by Google

waren, gingen die Söldner davon. Es war ein Krieg, bei welchem nichts herauskam. Die Phoker konnten ihre Feinde niemals überwinden, wenn ihnen Athen nicht half, und Athen wollte Theben wohl schwächen, aber nicht zu Grunde richten. So musste Phokis zuletzt doch fallen. Deshalb dachte Phalaikos nur daran, für sich und seine Freunde zu retten, was zu retten war. Er kümmerte sich nicht mehr um die Phoker, wies die Hülfe des Archidamos von Sparta zurück und weigerte sich, den Athenern die Thermopylen zu überlassen, welche sie zu besetzen wünschten. Offenbar war er jetzt im Einvernehmen mit Philipp, der ja nördlich von den Thermopylen unbedingt gebot.

So rückte denn die Gefahr dem eigentlichen Griechenland ganz nahe und es trat an Athen von Neuem die Frage heran, wie es sich verhalten solle. Denn es war allein von den griechischen Staaten, abgesehen von den Phokern, mit Philipp im Kriege, und wenn der König im Verfolge seiner Kämpfe gegen die Phoker die Thermopylen durchzog, was eine athenische Flotte ohne Unterstützung durch ein Landheer nicht immer verhindern konnte, war Athen schwer bedroht. So war es für die Athener wünschenswerth, mit Philipp zu einem erträglichen Frieden zu gelangen. Und warum sollte ein solcher nicht möglich sein? Philipp hatte sich immer dazu bereit erklärt. Man musste den Versuch machen. Nach einigen vorbereitenden Schritten, welche der bei Philipp beliebte Schauspieler Aristodemos übernahm, ging im Februar 346 eine Gesandtschaft von 10 Männern nach Makedonien, unter denen sich Philokrates, welcher den Beschluss beantragt hatte, Nausikles, Aischines und Demosthenes befanden. Die Athener hatten es so eilig, dass sie nicht einmal das freie Geleit abwarteten, welches Philipp ihren Gesandten zugesichert hatte. Deutlicher konnte nicht offenbart werden, wie sehr Athen den Frieden bedurfte und wünschte. Jetzt

beginnt aber die Unklarheit. Aischines und Demosthenes, welche damals einmüthig handelten, haben sich in Folge dieser Friedensverhandlungen entzweit und einander öffentlich der Lüge geziehen, und so schwebt über vielen Einzelheiten ein Dunkel, welches niemals gelichtet werden wird. Deshalb berichten wir nur kurz das Wichtigste und Sichere.[3]) Philipp erklärte, er werde mit Vollmacht versehene Gesandte nach Athen schicken. Hier erwirkte Demosthenes schleunige Behandlung und Erledigung der Vorschläge, welche diese Gesandten, Antipater und Parmenion, überbrachten, und das Synedrion der Bundesgenossen überliess die Beschlussfassung den Athenern allein. So wurde denn der Friede in der von Philipp vorgeschlagenen Form vom Rathe gebilligt, und demgemäss an die Bürgerschaft der Antrag des Philokrates gebracht, dass hinfort Friede und ein Vertheidigungsbündniss bestehen solle zwischen Philipp einerseits und Athen und dessen Bundesgenossen andererseits, mit Ausnahme der Phoker und der Stadt Halos in Thessalien, von denen die makedonischen Gesandten erklärten, dass Philipp sie nicht als Bundesgenossen Athens anerkenne. Um die Phoker hatte es sich ja bei dem ganzen Kriege gehandelt und Halos war ein wichtiger Hafen am pagasäischen Meerbusen. Jeder Theil solle übrigens behalten, was er augenblicklich habe (Status quo). Athen verzichtete damit auf Amphipolis, welches ja auch niemals hatte athenisch werden wollen. In der athenischen Volksversammlung fanden die zwei Punkte der Preisgebung der Phoker und des Bündnisses mit Philipp (statt blossen Friedens) viele Tadler, und Demosthenes selbst sprach dagegen. Aber am nächsten Tage wurde auf den Rath des Aischines und des Eubulos der Friede doch nach Philipps Vorschlägen angenommen. Nur hatte man sich dahin geeinigt, dass die Phoker und Halos nicht namentlich ausgeschlossen werden sollten; die Erklärung der make-


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

donischen Gesandten, dass Philipp sich gegen sie den Krieg vorbehalte, sollte genügen (16. Apr. 346). Athen beschwor den Frieden. Nun war ja verfügt worden, jede Partei solle ihren Besitz behalten. Als athenischen Besitz erkannte Philipp den Chersones an, nicht jedoch gewisse Festungen in Thrakien, welche Kersobleptes gehörten und Chares besetzt hatte. Sobald er den Frieden beschworen hatte, konnte er sie nicht mehr erobern, deshalb machte er sich sofort daran, sie zu nehmen. Aus demselben Grunde musste man in Athen wünschen, dem Könige den Eid möglichst bald abzunehmen, und die athenische Gesandtschaft, welche sich zu diesem Zwecke zu ihm begab, hatte ein Interesse daran, ihn so schnell wie möglich zu finden. Deshalb schlug Demosthenes, welcher ebenso wie Aischines wiederum zu derselben gehörte, vor, ihn in Thrakien aufzusuchen. Aber die übrigen Gesandten wollten von der Reise nach Thrakien nichts wissen. Die Gesandtschaft erwartete vielmehr den König in Pella, der Hauptstadt Makedoniens, wohin er kam, nachdem er seine Zwecke in Thrakien erreicht hatte. Dort leistete er den Eid. In Pherai beschworen dann auch die Thessaler den Frieden, und nun kehrte die athenische Gesandtschaft nach Hause zurück. In Athen herrschte zuerst grosse Befriedigung. Der Krieg war ja zu Ende, und man wiegte sich überdies in der Hoffnung, Philipp werde sich garnicht gegen die Phoker, sondern gegen die Thebaner wenden. Diese Hoffnung war unbegründet, und wenn das Volk sie hegte, so kam das, nach Demosthenes' späterer Behauptung, nur daher, dass Aischines es versichert hatte. Doch erklärten die Athener, die Phoker hätten den Amphiktyonen das delphische Heiligthum zu übergeben, und wenn das nicht eine Parteinahme gegen die Phoker und für die Thebaner war, so hatte es überhaupt keinen Sinn. Diesen Beschluss hätte also Demosthenes bekämpfen müssen, wenn

er damals wirklich, wie er später sagte, die Phoker retten wollte, aber er hat ihn nicht bekämpft. Er führt in der Rede von der „Truggesandtschaft" zu seiner Rechtfertigung an, er habe sprechen wollen, man habe ihn jedoch nicht angehört; aber das ist eine unbewiesene Behauptung; die athenische Demokratie hat ihren Rathgebern niemals Gehör versagt. Demosthenes hat seine warnende Stimme nicht zu rechter Zeit erhoben, und so das athenische Volk in der unnatürlichen Lage gelassen, dass es amtlich erklärte, die Phoker sollten sich den Amphiktyonen unterwerfen, und zu gleicher Zeit erwartete, Philipp werde nicht sie, sondern die Thebaner angreifen und vernichten!

Der unvermeidliche Rückschlag trat sofort ein. Noch von Thessalien aus forderte Philipp die Athener auf, mit einem Heere zu ihm zu stossen, um an der Regelung der amphiktyonischen Angelegenheiten Theil zu nehmen. Aber sie lehnten es ab, weil ein Redner ihnen weisgemacht hatte, Philipp wolle diese Truppen als Geiseln behalten! Da glaubte man also selbst nicht mehr, dass Philipp im Grunde für die Phoker sei! Jedenfalls konnte Philipp, falls er überhaupt daran gedacht hatte, die Partei zu wechseln, nach dieser Kundgebung des Misstrauens keine Veranlassung mehr haben, den Athenern auf Kosten älterer Freunde Gefälligkeiten zu erweisen. Er beendigte den heiligen Krieg allein. Phalaikos ergab sich unter der Bedingung, dass er mit seinen 8000 Söldnern frei abziehen dürfe. Philipp durchzog die Thermopylen und berief die Amphiktyonen zur Regelung der phokischen Sache. Sie entschieden: die Phoker werden fortan in Dörfern wohnen und haben das geraubte Tempelgut mit jährlichen Zahlungen von je 50 Talenten zu ersetzen; ihre Städte werden mit Ausnahme von Abai zerstört; an ihre Stelle im Amphiktyonenrath tritt König Philipp. Orchomenos, Koroneia und Stücke phokischen Landes erhält Theben; die Orchomenier

und die Koroneier werden in die Sklaverei verkauft. Es wurden also Phalaikos und die Söldner am besten behandelt; erträglich die Phoker, welche, obschon sie sich angeblich gegen den Gott vergangen hatten, ihre Freiheit behielten; am schlimmsten die Orchomenier und Koroneier, deren Verbrechen nur darin bestand, ihre Unabhängigkeit vertheidigen zu wollen. Die religiösen Rücksichten erwiesen sich als dehnbar, der politische Hass als unbeugsam. Man sah, dass die Religion nur ein Vorwand gewesen war.[4]) Dieser Ausgang des phokischen Krieges erregte in Athen Unwillen, obschon Philipp nur gethan hatte, wozu er berechtigt war. Denn Athen, so klagte man, hatte nichts erreicht, Theben viel! Bei dem grossen Friedensfeste in Delphi waren noch athenische Gesandte anwesend, unter ihnen Aischines; als aber Anfang September 346 die Pythien gefeiert wurden, bei denen Philipp den Vorsitz führte, da blieb, gegen alles Herkommen, die athenische Festgesandtschaft aus. Man zeigte wieder einmal Unmuth und Misstrauen, gerade so wie damals, als man sich weigerte, ein Heer zum Philipp nach Thessalien zu schicken. Dies hatte der König unbeachtet gelassen; die Griechen waren empfindlicher. Die Amphiktyonen baten sich von Athen eine Erklärung darüber aus, ob es etwa die Neuordnung des Bundes nicht anerkennen wolle. Es schien nicht, dass es eine solche Erklärung abgeben wolle. Da rieth Demosthenes selbst dazu, indem er darauf hinwies, dass sonst die Amphiktyonen Athen Krieg erklären könnten, und mit einem heiligen Kriege sei nicht zu spassen; denn dann würden Alle über Athen herfallen. Man nimmt an, es sei den Athenern durch des Demosthenes Schlauheit gelungen, eine Antwort zu finden, welche die Amphiktyonen befriedigte, ohne der Ehre Athens zu nahe zu treten. Das war das Ende des heiligen Krieges.

So hatte sich der zweite Akt des Dramas abgespielt.

Die Phoker waren als Opfer des Ehrgeizes der Thebaner und der Selbstsucht und Unentschlossenheit der Athener gefallen. Philipp war Mitglied des Amphiktyonenbundes geworden und besass als solches einen rechtmässigen Einfluss auf die Geschicke Griechenlands. Für Athen führte dies das Aufhören der politischen Stellung des Eubulos herbei, dessen Politik sich nach der Meinung der meisten Athener nicht bewährt hatte. An seine Stelle trat Demosthenes. Dieser hatte zwar seine eigene Politik nicht zur Geltung gebracht; es war im Gegentheil im Sinne des Eubulos entschieden worden. Aber die siegreiche Politik erschien den Athenern schimpflich, die, welche behauptete, unterlegen zu sein — sie war nämlich gar nicht deutlich hervorgetreten — ehrenvoll, und der Führer der Opposition, der Tadler des Geschehenen ward mehr und mehr der Liebling Athens, das in ihm sein Ideal verkörpert sah. War er doch ein von der lebhaftesten Begeisterung für Athens Grösse erfüllter Mann, der durch seine gewaltige Beredsamkeit hinriss, durch die in Athen besonders geschätzte Dialektik imponirte, und von dem doch nie zu befürchten war, er könne sich zum Tyrannen machen, denn er war kein Kriegsmann. Aber gerade hierin lag das Bedenkliche seines Einflusses. Denn nun war auf der Seite, welche Demosthenes aus allen Kräften bekämpfte, in Makedonien, Einheit des Gedankens und der Ausführung; auf der anderen, in Athen, zwar kluge Pläne, aber Niemand, der sie im Kriege zu verwirklichen verstand. Wenn dann Philipp auch nur der blieb, der er gewesen war, konnte es da Athen viel nützen, wenn Demosthenes sich noch mehr dem Ideale eines grossen patriotischen Redners und gewaltigen Agitators näherte? Es ging ihm zum Unglücke für Athen das Bewusstsein ab, dass ein Staatsmann nur dann zum Kriege treiben darf, wenn das von ihm geleitete Volk nicht blos tapfer und gut gerüstet ist, sondern auch tüchtige Feld-

herren besitzt, denen es sich im Falle eines Krieges anvertrauen kann und will, und dass Klarheit über die Stärke und das Wesen des Gegners eine der Hauptbedingungen eines glücklichen Erfolges ist.

Zum Kriege mit Makedonien aber, und zu einem grossen, nicht blos von Athen geführten Kriege konnte es durch die eigenthümliche Lage Thebens kommen. Dieses hatte den heiligen Krieg im eigenen Interesse angestiftet und schliesslich zwar seinen Willen äusserlich durchgesetzt, aber seine Stellung im Amphiktyonenrath, und damit wieder die Grundlagen seiner Macht vollständig verscherzt. Denn vorher standen in demselben, nach der Verdrängung von Sparta und Athen, neben den Thebanern nur noch die ihnen befreundeten Thessaler mächtig da; jetzt waren die Thessaler thatsächlich Werkzeuge Philipps, und Philipp selbst führte die Stimme der Phoker. So sammelte sich auch in Theben allmählich Unzufriedenheit mit Makedonien, dem man scheinbar so viel verdankte und das in Wirklichkeit nur durch Thebens Schuld zu seiner glänzenden Stellung in Griechenland gekommen war, und bei passender Gelegenheit musste diese Unzufriedenheit zum Ausbruch kommen. Dann konnte sich Theben mit Athen gegen Makedonien vereinigen. In diesem Falle brauchte Athen aber statt eines grossen Redners einen grossen Feldherrn![5])

Anmerkungen.

[1]) Die Philippischen Reden des D. Sch. D. 2, 59 ff. — Sonstige Thätigkeit des Dem. in dieser Zeit, soweit sie kulturgeschichtlich von Interesse ist. In die Jahre 352—350 fallen die Reden des D. für Phormion gegen Apollodoros, den Sohn des Wechslers Pasion und für Apollodoros gegen Stephanos, einen der Zeugen Phormions. D. schrieb sie als Logograph. Durch die letztgenannten wird ein Theil dessen entkräftet, was in der

ersten bewiesen werden soll. Da ein solches Verfahren mit der Ehrenhaftigkeit eines Demosthenes nicht verträglich schien, haben manche Neuere die Reden gegen St. dem Demosthenes abgesprochen, z. B. Schaefer (Blass 3, 1, 412). Blass selbst hält dagegen an der Autorschaft des Dem. auch für κατὰ Στεφ. 1 fest. Wenn D. wirklich das in c. Steph. 1, 83 Enthaltene gegen das von ihm selbst früher für Phormion §§ 20 und 22 Geschriebene verfasst hat, so begreift man, wie die Alten mit einer Anspielung auf das Geschäft des Vaters des Dem. sagen konnten (Plut. Dem. 15), D. habe καθάπερ ἐξ ἑνὸς μαχαιροπωλίου τὰ κατ' ἀλλήλων ἐγχειρίδια verkauft, und man begreift den Widerwillen Unbefangener gegen ein solches Verfahren, welches Butcher, Dem. 136. 137 „ugly" und dem Dem. „discredit" bringend findet, obschon er zur Entschuldigung des D. geltend macht, dass derselbe hier nicht als Advokat auftrete, sondern als „anonymous writer. making his livelihood by his pen." Solche Leistungen mussten allerdings hoch bezahlt werden. Wenn nun D. sich, nach Blass, wirklich herbeigelassen hat, für Apollodoros, den er in der Rede für Phormion moralisch zu vernichten gesucht hat, die Rede gegen Stephanos zu schreiben, und jetzt diesen Mann, den er in jener Rede als Zeugen gebraucht hat, für einen meineidigen Zeugen erklärt, so geschah es, ebenfalls nach Blass 3, 1, 32, deswegen, weil Apollodoros ihm den Gefallen that, einen Antrag auf bessere Verwendung der Theorika einzubringen, welchen D. nicht selbst einbringen wollte, weil er eine Bestrafung παρανόμων fürchtete, wie denn in der That Apollodor hat 1 Talent Strafe zahlen müssen. Wenn dem so war, so war D. ein sehr kluger Mann, aber ehrenhafter wird er dadurch nicht. Ap. fungirte dann gewissermassen als „Sitzredakteur." Solche Leute bezahlt man mit Geld, aber doch nicht mit Beistand in ihren schmutzigen Privatgeschäften. Weil, Harangues de Dém. p. X nennt das Verfahren des D. eine „duplicité, pour laquelle on a récemment plaidé, sans trop y réussir, les circonstances atténuantes", wobei die Gemeinheit von § 83 noch gar nicht berücksichtigt ist. Es ist auch sehr zweifelhaft, ob es einer guten Massregel nützt, wenn sie, statt von

einem Demosthenes, von einem „ruinirten Wechslersohn" (so Blass 3, 1, 32) beantragt wird. Endlich haben wir K. 15 Anm. 5 gesehen, dass der Antrag des Apollodoros wahrscheinlich so verkehrt war, dass Demosthenes als wirklicher Politiker ihn überhaupt nicht hätte stellen können. In das Jahr 349 fällt der Handel des Dem. mit dem Meidias wegen der Ohrfeige (κόνδυλος), welche dieser ihm, dem Choregen, öffentlich gegeben hatte. Dem. brachte eine γραφή, Klage im Interesse des Staates, gegen ihn ein, liess sie aber fallen und nahm dafür 30 Minen von Meidias. Die Rede κατὰ Μειδίου ist nicht nur reich an rednerischen Figuren, Dem. rühmt sich auch wiederholt in derselben, dass er die Sache ohne λῆμμα für sich (denn die Strafe, welche Meidias voraussichtlich zahlen musste, fiel an den Staat), nur im Interesse Aller führe, und führt tadelnd an, dass Andere in ähnlichen Fällen sich vom Gegner hätten bestechen lassen und die Klage aufgegeben hätten (3. 20. 28. 39. 47. 103); ein solcher ἠτίμωκεν αὑτόν. Und diese Atimie war nicht blos eine sittliche, sondern auch eine rechtliche; wer eine im Interesse des Staates unternommene γραφή fallen liess, verfiel in eine Strafe von 1000 Drachmen. Aber D. entschloss sich, die durch das λῆμμα von 30 Minen (3000 Dr.) für ihn gemilderte Atimie auf sich zu nehmen. Seine neueren Vertheidiger finden politische Gründe zu seiner Entschuldigung. Wenn die rechtliche Basis seiner Klage, welche nichts Geringeres als den Tod oder den gänzlichen Vermögensverlust des Meidias verlangte, die zwei im Anfang der Rede §§ 8 und 10 angeführten νόμοι bildeten, so mag die richtige Einsicht, dass höchstens eine geringe Geldstrafe, welche der Staat erhielt, das Ergebniss gewesen sein würde (denn diese νόμοι haben mit dem vorliegenden Falle nichts zu thun), ihn bewogen haben, lieber selbst 30 Minen zu nehmen. Der Widerspruch zwischen dem sittlichen Unwillen und der Uneigennützigkeit, welche die Rede athmet, auf der einen, und den 30 Minen, die D. nahm, auf der anderen Seite, verbunden mit dem Umstande, dass die Rede nie gehalten worden ist, weil D. vor der Entscheidung das Geld nahm, hat Befremden erregt. Wie konnte D. eine Rede veröffentlichen lassen, deren edlen

Digitized by Google

Inhalt er durch die That Lügen strafte? Es scheint, dass er sie hat bekannt werden lassen, damit der Gegner sich entschlösse, ein grösseres Opfer zu bringen, als er anfangs wollte. Seine Unbefangenheit geht so weit, dass er § 151 noch sagt, er habe das Erbieten des Meidias, ihm, wenn er die Klage fallen lasse, mehr Geld zu zahlen, als die Strafe betragen würde, zurückgewiesen! Die 3000 Dr., zu denen sich M. schliesslich entschloss, ersetzten dem D. die 2000 Dr., die nach § 80 ihm einst Meidias für eine Trierarchie abgepresst hatte und erlaubten ihm dann noch die 1000 Dr. Strafe zu zahlen, falls sie verlangt wurden, was wir nicht wissen. — Ueber die Olynthischen Reden Schaefer D. 2, 118—165, Weil, Unger, Zeitfolge der vier ersten Dem. Reden. Münchn. Akad. 1880 und Buran, Zur Chronol. des eub. Krieges u. s. w. Wiener Stud. Bd. 7. — Herabsetzung der Bedeutung Philipps Ol. 2, 15 ff.

[2]) Dass die Olynthier nicht die unschuldigen Opfer von Philipps Eroberungslust wurden, sondern die Feindseligkeiten gegen ihn selbst begonnen haben, beweist Dem. selbst in der Rede gegen Aristocr. 107, wo er von den Olynthiern sagt: οἳ τί πεποιηκότος αὐτοῖς Φιλίππου πῶς αὐτῷ χρῶνται; Ποτίδαιαν οὐχὶ τηνικαῦτ' ἀπέδωκεν, ἡνίκ' ἀποστερεῖν οὐκέθ' οἷόστ' ἦν, — ἀλλὰ πρὸς ὑμᾶς πολεμῶν, χρήματα πόλλ' ἀναλώσας ἑλὼν καὶ δυνηθεὶς ἂν αὐτὸς ἔχειν, εἴπερ ἐβουλήθη, παρέδωκε. Also sind nach Dem. selbst die Olynthier von Philipp zu dessen Feinden übergegangen, ohne dass Ph. ihnen dazu Veranlassung gab. Wenn sie dann noch seinen Bruder, den er als seinen Feind betrachtete, bei sich aufnahmen, so hatten sie sich zwiefach als seine Feinde hingestellt. Man muss auch diese Dinge berücksichtigen. — Mehr als 30 πόλεις in Thrakien vernichtet, Dem. Phil. 3, 26. Man kann sie nicht alle nachweisen, Sch. D. 2, 154.

[3]) Die von mir im Texte kurz vorgetragene Geschichte des Philokrateischen Friedens wird gewöhnlich ausführlich behandelt, besonders auf Grund der Rede des Demosthenes περὶ παραπρεσβείας, mit Berücksichtigung der entsprechenden des Aischines. Schaefer hat dem Gegenstand 140 Seiten gewidmet (2, 165—304). Aber die Zahl der feststehenden Thatsachen ist gering. Die

Digitized by Google

Rede des Demosthenes ist so sophistisch, dass sie keine sichere Grundlage bilden kann. Ich erwähne nur einige der auffallendsten Behauptungen des Redners. Nach § 76 sollen πέντε ἡμέραι das Unglück der Phoker gemacht haben. Aber in den letzten fünf Tagen konnte Niemand die Phoker retten; sie waren schon lange verlassen und verkauft. Nach § 147 ff. hätten die Athener bessere Bedingungen haben müssen als die Thebaner, weil letztere oft von den Phokern besiegt worden seien! Nach § 160 ist gar nicht etwa Athen besiegt, sondern Philipp! Wie er die ältere Geschichte behandelt, zeigt § 264, wonach in dem von uns in K. 5 berichteten Kriege Olynth den Spartanern die Friedensbedingungen vorgeschrieben hat! Bei einem ähnlichen Falle (Mid. 145) sagt Weil mit Recht: Voilà comment les orateurs écrivent l'histoire! Wenn er in dieser Weise altbekannte Thatsachen entstellt, wie wird er da mit weniger bekannten umgesprungen sein! Von dem angeblichen Beweise der δωροδοκία des Aischines spreche ich zu K. 18. Wahrscheinlich hat Aischines fast ebenso oft die Unwahrheit gesagt, wie Demosthenes. Deshalb sind die Einzelheiten der Vorgänge nicht mehr festzustellen. Aber welcher Art das Verfahren der Hauptpersonen war, ergiebt sich doch aus dem, was feststeht, und dies soll im Folgenden entwickelt werden, als Beitrag zur Kulturgeschichte. Ich citire der Kürze halber oft nur Schaefer, dessen Genauigkeit musterhaft ist. Rohrmosers Auseinandersetzungen habe ich erst als meine Darstellung geschrieben war, gelesen; ich stimme durchaus mit ihm überein. — Die Athener wünschten den Frieden mit Philipp und thaten den ersten Schritt (Sch. D. 2, 192); sie thaten auch den zweiten, indem sie Gesandte an den König abschickten, ehe noch das freie Geleit für dieselben gekommen war; so gross war ihr Friedensbedürfniss! (l. l. 199). Unter diesen Gesandten waren neben Philokrates auch Aischines und Demosthenes, und zwar dieser als Freund des Philokrates. Später hat D. heftig geleugnet (Cor. 21) Beziehungen zu dem von ihm als Verräther bezeichneten Philokrates gehabt zu haben, den dann der schärfste der Gegner Makedoniens, Hypereides, anklagte; aber die besten Freunde des Demosthenes glauben es

Digitized by Google

ihm nicht, weder Westermann-Rosenberg zu Cor. 21, noch Sch. D. 2, 196. So hat in diesem Punkte der vielgetadelte Aischines (2, 14. 18. 19. 45) Recht behalten müssen. Dann kamen nach Athen die makedonischen Gesandten, deren definitive Vorschläge wir soweit kennen, dass wir wissen, dass die Phoker, Halier und Kersobleptes vom Frieden ausgeschlossen sein sollten, und beide Theile haben sollten ἃ ἔχουσιν, d. h. den status quo, das sogen. uti possidetis. Nun macht man in Athen den Versuch, folgende Abänderungen der Bedingungen zu erhalten: Aufnahme der Phoker in den Frieden als Bundesgenossen Athens, und statt ἃ ἔχουσιν vielmehr τὰ ἑαυτῶν. Aber Philipps Gesandte lehnen diese Aenderungen ab. Mit der zweiten Forderung Athens: τὰ ἑαυτῶν, war etwas beansprucht, was in einem Friedensvertrag entweder keinen Sinn hat, oder den Sinn, ihn mittelbar zu vernichten, so dass man sich wundern kann, dass so viele dem Demosthenes gewogene Historiker diese Forderung nicht blos als diskutirbar, sondern geradezu als billig betrachten. Sie sollte bedeuten (Sch. 2, 228): beide Parteien sollen haben, was ihnen rechtmässig zukommt. Nun war aber darüber, was Jedem rechtmässig zukomme, Streit und Krieg; somit hatte ein Vertrag, welcher nur sagte, dass Jeder das haben solle, was ihm von Rechtswegen gebühre, nicht die Kraft den Krieg zu beendigen. Gerade um dieses Ziel zu erreichen, begiebt man sich auf das Gebiet der Thatsachen und bestimmt, was nunmehr dem Einen, was dem Anderen gehören solle, und das kann auf zwei Wegen geschehen, durch namentliche Zuweisung der einzelnen Streitobjekte an eine der beiden Parteien, oder dadurch, dass man sagt: was jetzt Jeder hat, das soll er behalten. Mit den Worten ἃ ἔχουσιν wählte man das letzte Mittel. Eine Klausel dagegen: Jeder soll haben, worauf er Recht hat, hat noch nie Jemand in einen Friedensvertrag aufgenommen, ausser, wenn zugleich ein Schiedsgericht bestellt wird, welches hierüber in letzter Instanz zu entscheiden hat. Gerade dies wollten aber die Athener nicht, s. u. K. 18. Dass sie trotzdem diese Klausel wünschten, kam daher, dass ihre Redner sie über den praktischen Werth derselben im Unklaren liessen und ihnen nur das Edle,

Digitized by Google

was in derselben lag: das Recht soll die Grundlage sein, vorhielten. Für edle Grundsätze ist man in Athen stets empfänglich gewesen. Die Athener sahen denn auch ein, dass sie mit solchen Forderungen nicht durchdringen würden, und nahmen den Frieden an, wie Philipp ihn bot, mit ἃ ἔχουσιν und ohne die Phoker. Sie beschworen ihn. Auch Philipp beschwor ihn, aber erst nach einiger Zeit, nachdem er vorher noch thrakische Burgen erobert hatte, welche er nun vermöge des ἃ ἔχουσιν behalten zu dürfen glaubte und auch behielt. Dann zog er gegen die Phoker und überwand sie. Der unbefangene Beobachter urtheilt nun so: mit dem Behalten der thrakischen Festungen hat Philipp möglicherweise den Vertrag zu seinen Gunsten falsch ausgelegt, denn ἃ ἔχουσιν konnte heissen: was Jeder in dem Augenblicke hat, da der Friede von einer der Parteien beschworen wird; aber die Phoker zu bekriegen, war Philipp berechtigt, denn er hatte erklärt, er erkenne sie nicht als Athens Verbündete an. Was sagte nun aber Demosthenes, dem seine neueren Anhänger zum Theil beistimmen? In Betreff der Phoker sagte er, Ph. habe das Recht verletzt, in dem er sie, welche Freunde Athens waren, angriff. Und so sagt Sch. D. 2, 213. 214, D. habe geglaubt, das Anerbieten des Friedens und der Bundesgenossenschaft sei ehrlich gemeint gewesen, aber er habe sich in seinem guten Glauben getäuscht und sei darum Philipps Feind geworden. Ebenso S. 505. Nun hatte Ph. aber ausdrücklich erklärt, dass er sich den Krieg gegen die Phoker vorbehalte; somit wussten die Athener, wie er handeln würde, und wenn Dem. Phil. 3, 11 sagt, Ph. sei zu den Phokern ὡς πρὸς συμμάχους gezogen, so finden selbst West.-Ros. das „nicht ganz ehrlich“. Ph. war im Recht, wenn er die Phoker als Feinde behandelte, und die Athener konnten nichts Anderes erwarten. Noch mehr; wenn D. verlangte, Ph. solle, trotz seiner Erklärung, er werde die Phoker als Feinde behandeln, sie vielmehr beschützen, so verlangte er von dem Könige Treulosigkeit gegen seine Bundesgenossen, die Amphiktyonen, und zwar eine Treulosigkeit ohne Entschuldigung durch anderweitige Verpflichtungen. Ph. erhielt als Feind der Phoker Zutritt in

Digitized by Google

Griechenland; nun sollte er plötzlich die Partei wechseln und für Athen die Kastanien aus dem Feuer holen! Dass man in Athen dem Ph. ein solches Verfahren zutraute, zeigt Aesch. 2, 136: οὐ πάντες προσεδοκᾶτε Φίλιππον ταπεινώσειν Θηβαίους; vgl. Sch. D. 2, 270. Nach Demosthenes (vgl. Sch. D. 2, 271) hat Aischines dem Volke vorgelogen, Ph. werde die Partei wechseln, während derselbe nicht daran dachte, zu den Phokern überzugehen. Aus Aisch. περὶ παραπρ. erhält man freilich einen anderen Eindruck; darnach hätten die Athener wirklich den Philipp für die Phoker gewinnen können, wenn nicht der thebanische Proxenos Demosthenes es verhindert hätte (§ 143). Demosthenes wäre darnach im Stillen ein Gegner der Phoker gewesen, für die er sich scheinbar so sehr ereiferte. Im Jahre 338 hat er allerdings, wie wir sehen werden, für die Lokrer und die Thebaner, die Feinde der Phoker, gewirkt, und 330 sagt er Cor. 18, dass die Phoker im Unrecht waren. Ob er aber bereits 346 auf diesem Standpunkte war, wissen wir nicht. Thatsache ist jedenfalls, dass damals von allen Seiten gewaltig intrigirt und auf die Verrätherei Anderer spekulirt wurde, was auch aus Just. 8, 4 hervorgeht. Wie es nun aber auch mit der Möglichkeit, Philipp den Thebanern abspenstig zu machen, gestanden haben mag, sicher ist, dass Athen ihm keinen Vorwurf machen konnte, wenn er Phokis eroberte, und dass Demosthenes am wenigsten zu solchen Anklagen berechtigt war. Er sagt nun zwar π. παρ. 23. 35. 45, er habe gemerkt, dass Aischines lüge, und habe die Athener warnen wollen, aber sie hätten Niemanden zu Worte kommen lassen. Das ist offenbar falsch; die Athener haben in der Demokratie Jeden reden lassen, und Demosthenes, der das stolze Wort gesprochen hat: ὑμεῖς ἐμοί, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, συμβούλῳ μέν, κἂν μὴ θέλητε, χρήσεσθε, συκοφάντῃ δ' οὐδ' ἂν θέλητε (Plut. Dem. 14), konnte sich Gehör verschaffen, wenn er nur wollte. Ein solcher Mann musste zu rechter Zeit sprechen oder später schweigen. — Nun betrachten wir die Einbehaltung der thrakischen Schlösser durch Philipp. Galt das uti possidetis vom ersten oder vom zweiten Schwur an? Das konnte an sich zweifelhaft sein. Aber für Demosthenes

war es nicht zweifelhaft; er rechnete es vom Schwure Philipps an, obschon er später das Gegentheil behauptet hat. Denn erstens hat er zur Eile getrieben, Philipp den Eid abzunehmen (π. παρ. 164), worin er sehr recht handelte; und zweitens, was der beste Beweis ist, er erfand die Unwahrheit (Phil. 3, 15), Ph. habe den Eid geleistet gehabt, als er die Schlösser nahm; so klar war es ihm, dass Athen diese Schlösser nur dann mit einigem Rechte beanspruchen konnte, wenn Ph. sie nach seiner eigenen Eidesleistung genommen hatte. (Hierbei blieb noch die von Rohrmoser l. l. S. 799 bemerkte Thatsache unberücksichtigt, dass die Athener in jenen Schlössern nicht als Besitzer derselben, sondern nur als Verbündete des Kersobleptes waren, mit dem Ph. keinen Frieden hatte. Athen konnte also die Schlösser garnicht für sich beanspruchen.) Wenn somit die Rechtsfrage klar ist, ist es wunderbar zu sehen, wie Demosthenes unter dem Beifalle seiner neueren Anhänger die Sachlage verdunkelt hat. Er sagt π. παρ. 150—153, dass wenn die Gesandten nicht in Pella die Herausgabe der von Philipp in Thrakien nach der Eidesleistung der Athener gewonnenen Plätze durchsetzten, dies als ein Zeichen seiner Unzuverlässigkeit anzusehen gewesen sei; dann hätten sie dies sofort nach Athen melden müssen, damit Athen die Phoker schützte, welche Philipp dann auch wohl angreifen würde. Dem. wollte es, wie er sagte, melden, aber Ph. liess ihn nicht fort. Aber wie konnte es ein Zeichen von Unzuverlässigkeit sein, wenn Ph. that, was er durfte? Wie konnten die Athener dann erst für die Phoker fürchten, die schon lange in Noth waren? Wie konnten sie endlich dann überhaupt noch die Phoker schützen? Dergleichen konnte man wohl einer Volksversammlung vortragen, der man über auswärtige Verhältnisse ja so ziemlich Alles sagen kann, aber in die Geschichte gehört es nicht. — Demosthenes hat also ungerechter Weise den Philipp der Treulosigkeit bei der Durchführung des Philokrateischen Friedens beschuldigt, und er hat es gegen besseres Wissen gethan. Warum täuschte er so die Athener? Darüber haben sich Weidner (Aesch. Ctes. S. 34) und Beloch (Att. Pol. S. 196) in verschiedener Weise geäussert.

B. meint, dass Dem. überhaupt nur einen Waffenstillstand wollte, und deshalb einen Vorwand brauchte, um Ph. des Treubruches zu beschuldigen; W. sagt: „D. wollte überlisten, und er wurde überlistet.“ Um eine Entscheidung zu treffen, bedürfte es ausführlicher Erwägungen; vgl. jedoch K. 16 Anm. 5. — Was D. seinen Zuhörern aufzubinden wagte, zeigt u. A. Cor. 19, wo er sagt, die Thebaner wären schon genöthigt gewesen, zu Athen ihre Zuflucht zu nehmen; da hätte Philipp, um dies zu verhindern, den Athenern Frieden, den Thebanern βοήθειαν angeboten. In Wirklichkeit war Theben lange mit Philipp verbündet, und hatte nicht den mindesten Grund, gerade damals Athen um Hülfe zu bitten. Solche Märchen erzählte Dem. im Jahre 330 den Athenern über die Vorgänge von 346!

[4]) Das Urtheil des D. in Betreff der Behandlung der Phoker durch Philipp (π. παρ. 64) wiederholt Sch. D. 2, 189. In Wirklichkeit war in Griechenland nach einem so erbitterten Kriege selten so milde verfahren worden. Keine Hinrichtungen, kein Verkauf in die Sklaverei. Die Phoker wurden als Landleute durch die Verpflanzung in Dörfer in ihren wirthschaftlichen Verhältnissen weniger geschädigt als die arkadischen Bauern durch ihre zwangsweise Zusammensiedelung in Megalopolis. Man bedenke, wie Athen gegen Melos, Skione (Thuk. 5, 22), Mytilene, Sestos (Diod. 16, 34) verfahren ist, und Theben gegen Plataiai, Orchomenos, (Diod. 15, 79), gegen die Lakedaimonier in Herakleia (Diod. 14, 82). Sch. D. 2, 287 erkennt selbst Philipps Milde an.

[5]) Ueber des Dem. Rede vom Frieden Sch. D. 2, 296 ff. — Die Politik Athens im J. 346 und kurz vorher war zunächst in der Hinsicht fehlerhaft, dass es Phokis nicht kräftig unterstützte, als dieses noch gerettet werden konnte, nur weil es glaubte, Phokis werde schon allein mit Theben fertig werden, und so würden Beide schwach bleiben, zum Nutzen Athens. In der That wäre Phokis nicht ohne Philipps Eingreifen gefallen. Da hätte aber Athen, wenn ihm wirklich an den Phokern gelegen war, die Sicherheit derselben ausdrücklich im Philokrateischen Frieden ausbedingen müssen. Dass es dies nicht that, war ein zweiter Fehler. Nun sagten Demosthenes und

Digitized by Google

seine Freunde allerdings, Athen habe sich in dieser Beziehung auf nichtamtliche durch Aischines übermittelte Versicherungen Philipps verlassen, und wenn dieselben falsch waren, so sei der gute Glaube Athens getäuscht worden. Damit stellt Demosthenes den Athenern und sich selbst ein politisches Armuthszeugniss aus. Im J. 357 war Athen angeblich durch eben solche nicht amtliche Versprechungen Philipps getäuscht und um Amphipolis gebracht worden. Was soll man nun von Staatsmännern denken, die sich znm zweiten Mal von demselben Manne in derselben Weise an der Nase herumführen lassen? Gewiss waren sie nicht an ihrem Platze. Wenn nun diese Staatsmänner selbst stets Treue und Redlichkeit geübt hätten, so könnte man, unter der Voraussetzung, dass ihr blindes Vertrauen getäuscht wurde, bedauern, dass die Schlechten den Guten übel mitgespielt haben. Wenn sie aber selbst es mit der Wahrheit nicht genau nahmen. wie das bei Demosthenes der Fall ist, so handelt es sich nur um Listige, die es mit einem Gegner von überlegener Klugheit zu thun haben. Schliesslich ist es klar, dass die Athener selbst daran Schuld waren, wenn Philipp ihnen nicht gefällig sein konnte, selbst wenn er es eine Zeit lang gewollt hätte. Er ersuchte sie, ein Heer zu ihm, dem neuen Bundesgenossen, stossen zu lassen. Sie thaten es nicht, weil sie zu fürchten vorgaben, er werde dies Heer gefangen nehmen. (Wie sich in diesem Falle Griechen benahmen, darüber s. Gr. G. 2, 78). Wer so unfreundlich denkt und handelt, kann doch nicht über Verrath schreien, wenn der beleidigte Bundesgenosse sich auf den Wortlaut seines Vertrages zurückzieht, und dem Beleidiger keine Gefälligkeiten erweist. — Ueber die moralische Verantwortlichkeit des Demosthenes für die Niederlage bei Chaironeia s. Kap. 29 Anm. 1.

XVIII. KAPITEL.

Philipp und die Griechen bis zur Schlacht bei Chaironeia. 346—338.

Der Philokrateische Friede war für die Staatsmänner, welche in Athen am meisten Gehör fanden, nur eine einstweilige Unterbrechung der Feindseligkeiten. Demosthenes sagte in seiner Friedensrede ziemlich offen, er wolle den Frieden nur deshalb, damit Athen später den Krieg mit Philipp erfolgreicher führen könne. In der That war nicht zu verkennen, dass der König Thrakien theils zu besitzen, theils zu beeinflussen wünschte und dann war die geschichtliche Stellung Athens, welche auf der seit zwei Jahrhunderten behaupteten oder beanspruchten Beherrschung des Zuganges zum Pontos beruhte, ernstlich gefährdet. Man konnte freilich durch Freundschaft mit Philipp den Chersones behaupten. Aber noch sicherer stand Athen da, wenn Philipp zu Grunde ging. Das wollte Demosthenes. Das letzte Ziel dieser Partei ist also im Interesse Athens ein wohlberechtigtes gewesen. Und man kann noch mehr sagen: so wie Demosthenes dasselbe bisweilen hingestellt hat: Athen mächtig zum Schutze, nicht zur Beherrschung der Griechen, war es auch ein ganz Griechenland nützliches Ziel. Nur hat Athen dasselbe mit Aufgabe eines anderen Ideales, der Aufrechthaltung der Würde Griechenlands, verfolgt, während Philipp gerade in dem eingestandenen Zwecke, Persien zu bekriegen, eine Recht-

fertigung seiner Eroberungen in Thrakien fand. Von namhaften Athenern gehörten der antimakedonischen von Demosthenes geleiteten Partei an: Hypereides, ein Lebemann, glänzender Redner und begeisterter Patriot, Hegesippos und Timarchos, die wir alsbald in Thätigkeit sehen werden, endlich der altadlige Lykurgos, ein rechtschaffener Finanzmann und pathetischer Vertheidiger der alten Sitte.[2]) An der Spitze der makedonischen Partei, d. h. derjenigen, welche Athen mit Makedonien verbündet zu sehen wünschte, weil sie glaubte, dass so die athenischen Interessen am besten gewahrt wären, stand neben dem wenig achtungswerthen Philokrates der schon genannte Aischines.[3]) Dieser Mann entstammte einer alten, aber verarmten athenischen Familie; sein Vater Atrometos hatte seinen Erwerb als Söldner suchen müssen und scheint wohlhabend nach Hause zurückgekehrt zu sein. Aischines selbst hatte eine gute Erziehung genossen, war dann Schauspieler geworden, hierauf Staatsschreiber und beschäftigte sich seitdem mit Politik. Von seinen Brüdern war einer mehrmals Strateg, ein anderer verwaltete vier Jahre lang das höchste Finanzehrenamt der Stadt, als Nachfolger und Anhänger des Eubulos. Ein anderes Haupt der Friedenspartei, Demades, ist erst nach der Schlacht bei Chaironeia berühmt geworden. Die Zierde dieser Partei war Phokion, zugleich, was damals selten war, Staatsmann und Krieger, aber in keiner von beiden Thätigkeiten genial, Schüler Platons, als Redner durch schneidige Kürze ausgezeichnet, ein Mann, der, obschon als Feldherr hoch geachtet und immer wieder erwählt, dennoch dem Frieden mit Philipp geneigt war, und in einer Zeit, in welcher nach der Versicherung zumal des Demosthenes Bestechlichkeit ein verbreitetes Laster war, das grossartigste Beispiel von Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit gegeben hat.[4])

Den Parteikampf eröffnete Demosthenes mit einer Anklage des Aischines, dass er als Gesandter zum Philipp von demselben bestochen, seine Pflicht versäumt habe. Doch beging er den Fehler, als Mitunterzeichner der Klageschrift den Timarchos zu nehmen und Aischines brachte gegen denselben eine Anklage wegen Unsittlichkeit ein, in Folge deren der Mensch verurtheilt wurde und die bürgerlichen Ehrenrechte verlor. So war der Angriff auf Aischines fürs Erste abgeschlagen. Inzwischen ging Philipp in Thrakien und in Thessalien weiter vor, und die Athener bemühten sich vergebens, für ihre Ansprüche in jenem Lande bessere Zusicherungen von ihm zu erlangen. Auch in die peloponnesischen Angelegenheiten mischte er sich, indem er Argos, Arkadien und Messenien in seinen Schutz nahm; deshalb ging Demosthenes selbst in den Peloponnes und wirkte dort gegen ihn, was dem Könige Veranlassung gab, sich bei den Athenern darüber zu beklagen. Damals hat Demosthenes in der zweiten Philippika sein Verfahren beredt vertheidigt und Philipp als den unversöhnlichen Feind Athens dargestellt. Der Parteikampf wurde durch einen Angriff auf Philokrates fortgesetzt, gegen welchen Hypereides dieselbe Anklage anbrachte, die schon gegen Aischines schwebte. Die antimakedonische Strömung war jetzt in Athen so stark geworden, dass Niemand sich des Angeklagten annahm, und er sich der sichern Verurtheilung durch die Flucht entzog. Man machte also in Athen dem Könige, mit dem man soeben Frieden und Bündniss geschlossen hatte, offen den Prozess. Philipp, der solchen Vorgängen nicht ohne Einspruch zuschauen wollte, beklagte sich wiederum bei den Athenern durch eine besondere, von Python geleitete Gesandtschaft, und bat dieselben, sie möchten doch bestimmte Forderungen stellen, damit er wisse, was sie von ihm verlangten und er die Möglichkeit habe, ihren Wünschen zu entsprechen. Nun begab

Digitized by Google

sich Hegesippos zu ihm und sprach im Namen der Athener hauptsächlich die zwei Forderungen aus, dass der König die von ihm besetzte Insel Halonnesos an Athen zurückgebe, und der Friede dahin abgeändert werde, dass Jeder habe, „was ihm rechtmässig zukomme.“ Diese Gesandtschaft hatte keinen Erfolg. Die von Athen verlangte Aenderung des Vertrages musste Philipp als ernsthafter Staatsmann ablehnen, wie sich aus dem zum vorigen Kapitel über den Frieden des Philokrates Bemerkten ergiebt. Natürlich erweckte das den Unwillen des athenischen Volkes, der sonst vielleicht eingeschlafen wäre, und der Zweck der Kriegspartei war erreicht. Die endlich zur Verhandlung kommende Anklage gegen Aischines wegen der „Truggesandtschaft“ endete mit seiner Freisprechung (343). Er hatte Phokion und Eubulos als Zeugen für seine Rechtschaffenheit angerufen.

Philipp machte indessen an vielen Punkten weitere Fortschritte. In Epirus setzte er seinen Schwager Alexander als König ein, Akarnanien bedrohte er, mit den Aitolern schloss er einen Bund, in Thessalien endlich setzte er über jede der vier Provinzen einen Tetrarchen. Drei dieser Gebieter waren Aleuaden. Die Kräfte Thessaliens standen fortan Makedonien unbedingt und schnell zur Verfügung.[5]) In Euboia gehorchten dem Philipp Eretria und Oreos; Chalkis dagegen hielt zu Athen, und auch im Peloponnes behaupteten die Athener ihre bisherige Stellung. Philipp bereitete nun einen Zug nach Thrakien vor; aber ehe er aufbrach, machte er (342) einen neuen Versuch, mit Athen zu einer Verständigung zu kommen, indem er Halonnesos herauszugeben versprach, wegen der streitigen Punkte, auch in Betreff der thrakischen Plätze, das Urtheil eines Schiedsgerichts anerkennen zu wollen erklärte und dagegen um das Recht bat, Antheil an dem von Athen geübten Schutze des Handels gegen Seeräuber zu nehmen, d. h. eine Flotte auf dem

Digitized by Google

ägäischen Meere halten zu dürfen. Wie Athen diese Vorschläge aufnahm, sehen wir aus einer noch vorhandenen, damals gehaltenen Rede, welche dem Demosthenes zugeschrieben wird, aber wohl von Hegesippos herrührt. Sie unterzieht Philipps Zugeständnisse einer herben Kritik.[6]) Das Schiedsgericht lehnten die Athener unter dem Vorgeben ab, dass keine Unparteiischen zu finden seien. Natürlich gab es Solche. Diese Ablehnung zeigt, worauf die Partei des Demosthenes hinaus wollte. Wer da von den Gegnern fordert, anzuerkennen, dass Jeder das zu erhalten habe, was ihm rechtlich zukomme, aber sobald dieselben solcher Forderung entsprechen und um ein Schiedsgericht ersuchen, dasselbe ablehnt, weil angeblich keine Richter vorhanden seien, der will eben Krieg. Athen hätte in einem ehrenvollen Frieden mit Philipp die Gewährleistung seiner Rechte in Thrakien finden können, aber Demosthenes und seine Partei haben es verhindert, weil sie hofften, dass die Stadt in einem zu rechter Zeit und unter günstigen Umständen geführten Kriege doch noch siegen werde.

Nun brach der König nach Thrakien auf (342). Er liess zu Hause seinen 15jährigen Sohn Alexander als Stellvertreter zurück.[7]) Er schlug die Thraker und drang bis zum Pontos vor, wo sich griechische Städte, wie Apollonia und Odessos (Varna) ihm unterordneten. Inzwischen hatten die Athener nach dem Chersones neue Kleruchen unter Diopeithes geschickt und dieser trieb Kontributionen von Handelsschiffen anderer Staaten ein, fing Streit mit der freien, aber von Philipp beschützten Stadt Kardia an, deren Besitz für Athen höchst vortheilhaft gewesen wäre, und plünderte endlich sogar thrakische Orte, welche Philipp gehörten. Als dieser sich darüber in Athen beschwerte, bewirkte Demosthenes durch seine Rede über den Chersones, dass Diopeithes nicht bestraft wurde (341).[8]) Bald darauf hielt er die dritte

Digitized by Google

Philippika, in welcher er geschickt und kräftig Philipp als die Ursache alles Unglücks der Griechen brandmarkte, von seiner kriegerischen Tüchtigkeit aber ein Zerrbild entwarf, welches die Athener in trügerische Sicherheit wiegen musste.[9]) Er unternahm auch Reisen nach Thrakien, Illyrien, Thessalien und dem Peloponnes, um gegen den König zu wirken und brachte es unter Anderem dahin, dass das wichtige, damals mit Philipp verbündete Byzanz, sowie Chios und Rhodos sich jetzt wieder an Athen anschlossen.[10]) Den König von Persien liess er um Geld ersuchen. Derselbe gab der Stadt Athen nichts, soll aber einzelnen Athenern Geschenke gemacht haben. Demosthenes habe, sagte man, 3000 Dariken bekommen, und sicher erhielt Diopeithes persisches Geld. Derselbe durfte seine Feindseligkeiten gegen Philipp fortsetzen.

Jetzt wandte sich der König gegen Byzanz.[11]) Er brachte seine Flotte in die Propontis und griff zunächst das mit Byzanz verbündete Perinthos an. Er belagerte es nach allen Regeln der Kunst, aber es widerstand, und persische Hülfe rettete es. Nunmehr hielten die Athener auf des Demosthenes Rath es für zeitgemäss, zu erklären, Philipp habe den Frieden gebrochen, und es sei Krieg zwischen ihm und Athen (340).

Byzanz hoffte Philipp jedenfalls zu erobern, aber auch dies gelang ihm nicht. Die Athener schickten zuerst Chares, dann Phokion der bedrängten Stadt zu Hülfe, und der Byzantier Leon, ein Schüler Platons, leitete im Einvernehmen mit Phokion die Vertheidigung aufs Beste. Philipp hob endlich die Belagerung auf und brachte seine kleine Flotte, trotz der den Hellespont mit ihrer Seemacht bewachenden Athener nach Makedonien zurück. Man konnte gespannt sein, was der König jetzt beginnen würde. Er that, was Niemand erwartete und worüber sich die Athener freuten;

er unternahm einen Zug gegen die Skythen, deren König Ateas ihn angeblich beleidigt hatte. Da konnte er Unglück haben, und die Athener hofften, es werde so kommen. Er kämpfte aber glücklich, überschritt vorsichtiger Weise die Donau nicht und kehrte durch das Land der Triballer, wo er verwundet wurde, nach Makedonien zurück, Ende Sommer 339. Offenbar hatte er diesen Zug unternommen, um durch kriegerische Erfolge die Erinnerung an die Niederlagen vor Perinth und Byzanz bei den Seinen auszulöschen, und das ist ihm, wie es scheint, vollständig gelungen.

Inzwischen hatte Demosthenes die Rüstungen Athens vervollständigt. Die trierarchischen Symmorien wurden nun endlich so gut geordnet, dass in den nächsten Jahren über diesen Zweig der Verwaltung keine Klagen laut geworden sind.[12]) Man unterbrach den von Eubulos begonnenen Bau von Schiffshäusern u. s. w., um die dafür bestimmten Summen anderweitig verwenden zu können, wahrscheinlich zur Besoldung von Truppen. 338 trat an die Spitze der Finanzverwaltung Athens Lykurgos, welcher dieselbe zuerst unter seinem eigenen, dann unter Anderer Namen 12 Jahre lang aufs Beste geleitet hat. Mit dem Aufwande aller Mittel und Kräfte leistete man aber thatsächlich nichts weiter, als dass die Küsten Makedoniens verheert wurden. Philipp entwickelte eine erfolgreichere Thätigkeit. Auch in der Ferne verlor er Griechenland nicht aus den Augen, und die Umstände, sowie die eigenthümliche Politik des Demosthenes fügten es, dass er nach der Beendigung seines nordischen Feldzuges eine gute Gelegenheit zur Einmischung in die Angelegenheiten der Griechen fand.

340 v. Chr. wurden Meidias, der Feind des Demosthenes (s. o. S. 290) und Aischines zu athenischen Pylagoren (Beisitzern) bei der Amphiktyonenversammlung ernannt. Wenn wir bedenken, eine wie grosse Wichtigkeit diese Versammlung

in der letzten Zeit bekommen hatte, wundert es uns, dass der Leiter der athenischen Politik seine Feinde in eine solche Stellung gelangen liess. Aischines handelte denn auch in der That in Delphi in einer Weise, die dem Demosthenes Anfangs sehr unangenehm sein musste, dann aber von ihm für seine Zwecke ausgebeutet worden ist.[18]) Er erfuhr, dass die Amphissäer, besondere Freunde der Thebaner, die Absicht hatten, Athen wegen der Neuaufhängung eines alten delphischen Weihgeschenkes, in welchem die Thebaner als Feinde der Griechen bezeichnet waren, zu verklagen und bereitete sich zur Abwehr vor. Als die Anklage wirklich im Amphiktyonenrathe vorgebracht wurde, antwortete er, der griechischen Sitte entsprechend, mit Gegenanklagen gegen Amphissa, welches ein heiliges Feld Apolls bebaut habe. Für solche Anklagen war ja immer Stoff vorhanden. Nach einer glänzenden Rede des Aischines beschlossen die Amphiktyonen Exekution gegen Amphissa, und als die Amphissäer sich widersetzten, wurde unter dem Vorsitze des Thessalers Kottyphos Bundeskrieg gegen sie erklärt. Dieser Beschluss zeigt, dass die von uns angedeutete Veränderung in den Verhältnissen des Amphiktyonenbundes sich nunmehr geltend machte. Jetzt herrschte dort nicht mehr Theben wie 356. Es hatte dort geherrscht, so lange es die Thessaler zu Freunden hatte; jetzt gebot Philipp durch seine eigene Stimme und die der ihm ergebenen Thessaler, Magneten, Achäer u. s. w. So war nunmehr das Interesse Thebens und der Amphiktyonen nicht mehr dasselbe, und die Amphiktyonen scheuten sich nicht, Theben durch einen Angriff auf die Lokrer zu verletzen. Die Religion, welche 356 von Theben zu politischen Zwecken gemissbraucht worden war, wurde nun mit demselben Rechte gegen Theben benutzt. Diesen amphiktyonischen Krieg gegen Amphissa hätte Athen führen können; es hätte damit zugleich die Amphiktyonen befriedigt,

Digitized by Google

die eigene Ehre gewahrt und den eigenen Vortheil wahrgenommen. Philipp wäre nicht nach Griechenland gekommen. Aber es schloss sich von aller Theilnahme an der Sache aus, auf den Rath des Demosthenes, welcher Theben und Amphissa günstig gesinnt war und zu seinem sonst unbegreiflichen Verfahren nur durch den Wunsch bewogen sein konnte, sich Theben freundlich zu erweisen, um diese Stadt bei erster Gelegenheit als Bundesgenossin Athens gegen Philipp zu gewinnen. So wurde der Bundeskrieg gegen Amphissa von Anderen geführt und recht lau, und deshalb ernannten die Amphiktyonen den inzwischen aus dem Norden zurückgekehrten Philipp zum Bundesfeldherrn, wahrscheinlich Herbst 339. Es war die nothwendige Folge der Politik des Demosthenes, welcher den Konflikt geschärft hatte und nun dahin kam, Alles auf eine einzige Karte zu setzen. Dem Könige kam der Ruf sehr gelegen. Er rückte sofort nach Süden und besetzte die Stadt Elateia, welche auf der Nordseite des Kephisosthales in Phokis lag. Dadurch bedrohte er zunächst die Thebaner, die Freunde der Amphissäer, mittelbar natürlich auch die übrigen Griechen, welche dem Beschlusse der Amphiktyonen unfreundlich gegenüberstanden, und vor Allem Athen, die heimliche Freundin Amphissas und offene Feindin Makedoniens.[14])

An diesem Punkte setzt die berühmte Erzählung des Demosthenes ein, jene Stelle der Rede vom Kranze, in welcher er höchst lebendig berichtet, wie die Besetzung Elateias eines Abends in Athen bekannt wurde und allgemeine Bestürzung hervorrief, wie dann am nächsten Morgen das Volk sich zur Berathung versammelte, aber Niemand es wagte, Vorschläge zu machen, bis sich Demosthenes erhob und die Lage der Sache auseinandersetzte. Es sei, sagte er, diese Besetzung natürlich eine Drohung gegen Athen, da es mit Philipp im Kriege sei, besonders aber sei sie es gegen

Digitized by Google

Theben. Deshalb müssten die Athener in Waffen an die boiotische Grenze rücken und Gesandte nach Theben schicken, um den Thebanern ihre Hülfe anzubieten. Da Niemand etwas anderes anzugeben wusste, nahm das Volk diesen Vorschlag an, welcher die zuletzt verfolgte Politik in würdiger Weise fortsetzte und durch das Anerbieten des Beistandes für Theben, welches nicht immer Athens Freund gewesen war, überdies einen edlen Charakter trug, einen Charakter, welcher durchaus den Gefühlen der Athener entsprach. Demosthenes wurde zusammen mit neun Andern mit der Führung der Angelegenheit beauftragt. Er ging nach Theben, wo sich auch makedonische Gesandte einfanden. Diese verlangten, wie Demosthenes berichtet, dass die Thebaner wenigstens das makedonische Heer durch ihr Gebiet ziehen liessen und stellten ihnen für den Fall, dass sie sich mit ihnen gegen Athen verbündeten, Antheil an der Beute in Aussicht. Mit anderen Worten: nicht nur Athen, sondern auch Philipp bemühte sich um Thebens Beistand. Es konnte den Thebanern scheinen, dass sie die Entscheidung über die griechischen Dinge in der Hand hatten. Und so war es in der That. Man kann aber noch mehr sagen. Sie hatten die ganze Verwirrung veranlasst und brachten sie nunmehr auf den Gipfel. Theben hatte den phokischen Krieg angestiftet, Theben 353 Philipps Fortschritte in Thrakien begünstigt und ihn im Bunde mit den thessalischen Aristokraten nach Griechenland hereingezogen und jetzt wollten die Thebaner es sich nicht gefallen lassen, dass Philipp sie in Griechenland selbst aus ihrer Stellung verdrängte. Um ihre Macht zu sichern, nahmen sie das von Athen ihnen dargebotene Bündniss an. Aber sie wussten es so darzustellen, als ob sie ein grosses Opfer brächten, und liessen sich von Athen einen hohen Lohn zahlen. Die Athener erklärten sich bereit, zwei Drittel der Kriegskosten zu tragen, Theben zur See

Digitized by Google

als gleichberechtigt anzuerkennen, zu Lande sich Thebens Oberbefehl unterzuordnen und endlich sogar Theben die so lange als ungerecht bezeichnete Herrschaft über Boiotien zu überlassen. Sie gaben also in den wichtigsten praktischen und prinzipiellen Fragen nach. Durch das Bündniss zwischen Theben und Athen war ein trefflicher Kern gebildet, und wenn sich das übrige Griechenland den beiden Staaten angeschlossen hätte, so würde Philipp wohl haben zurückweichen müssen. Aber die wichtigsten griechischen Stämme, Sparta, Messenien, Elis, Arkadien und Argos hielten sich fern, und nur Euboia, Megara, Korinth, Achaja, Akarnanien, Leukas und Korkyra sandten Krieger. Die Verbündeten errangen Anfangs einige Erfolge über die makedonischen Truppen. Aber dass man den Amphissäern 10,000 Söldner zu Hülfe schickte, war eine bedenkliche Theilung der Kräfte, und dass Demosthenes im Frühjahr 338 einen goldenen Kranz von der athenischen Bürgerschaft für seinen Eifer bekam, zeigte, dass man die Sache nicht so ernst nahm, wie sie war. Die Dinge entwickelten sich anders, als man dachte. Philipp verleitete den Chares, die nach Amphissa führenden Pässe aufzugeben, schlug ihn und eroberte Amphissa und Naupaktos obendrein. Jetzt versuchte der König noch einmal, Theben und Athen zum Frieden zu bewegen, aber Demosthenes setzte es in beiden Städten durch, dass man beim Kriege beharrte. Da gewann Philipp durch eine neue List den freien Einmarsch in die boiotische Ebene; er stand jetzt dicht vor Theben.

Im August oder September 338 ward bei Chaironeia die Entscheidungsschlacht geliefert.[15]) Philipps Heer bestand aus 30,000 Mann zu Fuss und wenigstens 2000 Reitern. Die Verbündeten waren etwas zahlreicher. Philipps Krieger waren in Kämpfen abgehärtet und von einem einzigen Willen geleitet, dem eines Mannes, der ein Meister in der Krieg-

Digitized by Google

führung war und tüchtige Feldherren unter sich hatte — unter ihnen seinen Sohn Alexander. Die Verbündeten waren kriegerische und für ihre Freiheit begeisterte Bürger, tapfer vor Allen die Thebaner, und unter diesen wieder ganz besonders berühmt und tüchtig die heilige Schaar der Dreihundert, welche entschlossen waren, zu siegen oder zu sterben. Die Thebaner führte Theagenes, die Athener Stratokles, Chares und Lysikles. Von diesen athenischen Feldherren war der erste wahrscheinlich ein tüchtiger Krieger, der zweite schwerlich mehr als ein Söldnerführer gewöhnlichen Schlages, der dritte ein pflichtvergessener Mann, wenn anders das Gericht, welches ihn nach der verlorenen Schlacht verurtheilte, einen gerechten Spruch gefällt hat. Bei gleicher Kraft erlag in dem Entscheidungskampfe die grössere ideale Begeisterung der Verbündeten der unvergleichlich besseren Leitung der Makedoner. Zuerst siegten die Athener auf dem linken Flügel über den ihnen gegenüberstehenden Philipp; aber auf dem rechten unterlagen die Thebaner dem Alexander. Theagenes fiel, die heilige Schaar wurde, tapfer kämpfend, niedergemacht, und nun flohen Alle. Von den Athenern sollen etwa 1000 gefallen, 2000 gefangen genommen sein. Demosthenes, welcher die Schlacht als einfacher Hoplit mitgemacht hatte, war unter den Flüchtigen.

Nun war das Drama beendigt. Philipp hatte seinen Willen durchgesetzt; zum ersten Male, seit die Griechen eine Nation bildeten, waren auf griechischem Boden Freistaaten ersten Ranges einem Erbkönige unterlegen, und mit dieser ersten Niederlage war das Schicksal Griechenlands entschieden. Aber die Niederlage war für die Besiegten nicht weniger ruhmvoll als für die Sieger. Ueber den Gräbern der gefallenen Thebaner und ihrer Bundesgenossen erhob sich später auf dem Schlachtfelde als beredtes Denkmal griechischer Ehre die aus Marmor gehauene Gestalt eines

Löwen, dessen Ueberreste sich bis jetzt erhalten haben. Wohl verdient diese Schlacht auch durch ein äusseres Zeichen ewig fortzuleben, denn nicht der Erfolg ist es, welcher die That adelt![16])

Anmerkungen.

[1]) Demosthenes stellt in der Kranzrede (305) für Athen das edle Ziel auf, die griechischen Staaten so zu schützen, dass alle ἐλεύθεροι und αὐτόνομοι seien. — In der Rede περὶ εἰρήνης deutet er § 14 ff. darauf hin, dass Athen wohl aus anderen Gründen wieder Krieg mit Philipp anfangen könnte.

[2]) Ueber Hypereides, Hegesippos, Timarchos Sch. D. 2, 324 ff. Ueber Lykurgos ders. 2, 317 ff., die Ausgabe der Rede g. Leokrates durch Rehdantz. Leipz. 1876, Blass, und Droege, De Lycurgo Athen. Bonn 1880.

[3]) Ueber Aischines vgl. Sch. D. 1, 215–258, die Ausg. der Rede gegen Ktesiphon durch Weidner. Berl. 1878, und Blass 3, Abth. 2. Die Erzählungen des Dem. in Betreff der Eltern des A. nimmt jetzt Niemand als Wahrheit, und es ist bezeichnend für die Achtung, in welcher D. bei seinen eigenen Anhängern steht, wie dieselben es erklären, dass er in der Kranzrede viel mehr Schlimmes von denselben weiss, als in der περὶ παραπρεσβείας. Man macht nämlich darauf aufmerksam (Sch. D. 1, 226), dass D. in der Rede vom Kranze das letzte Wort hatte, mithin sagen konnte, was er wollte, während die Behauptungen in seiner Rede π. π. von dem nachher sprechenden A. widerlegt werden konnten. — Bekannt sind die Spöttereien über den τριταγωνιστής Aischines. Man beachtet gewöhnlich nicht, dass dieselben für die Athener um so belustigender waren, weil Demosthenes selbst als Redner ein wahrer πρωταγωνιστής sein wollte und war. Er hat ja auch auf die Frage, was das Wichtigste für den Redner sei, geantwortet: die ὑπόκρισις, und was das zweite und dritte, ebenfalls die ὑπόκρισις. Wie das τραγῳδίαν ὑποκρίνεσθαι ihn ganz erfüllte, zeigt sein Benehmen nach dem Tode Philipps und seine Worte vor seinem eigenen Tode Plut. Dem. 29.

Digitized by Google

4) Ueber Demades Sch. D. 3, 20 ff. Ueber Phokion vgl. den Art. in Paulys RE V und Bernays, Phokion. Berl. 1881. In Plutarchs Phokion sind vortreffliche Anekdoten. Ph. war, nach Dem. selbst, die κοπίς seiner Reden. Dem. war ῥήτωρ ἄριστος, εἰπεῖν δὲ δεινότατος ὁ Φ. Er ist 45 Mal Strateg gewesen.

5) Ueber die παραπρεσβεία haben wir die zwei Reden des Demosthenes und des Aischines, von denen diese sachlich, jene sophistisch gehalten ist; vgl. K. 17. Anm. 3. Völlig verfehlt ist der Beweis der δωροδοκία des Aischines, welchen Dem. versucht. Die einzige Thatsache, welche Dem. in der langen Auseinandersetzung vorbringt, ist der Besitz eines Gutes, dessen Lage er nicht angiebt, und von dem er nicht behauptet, dass Philipp es ihm geschenkt habe. Da D. Zeugen aus Olynth stellen will, so vermuthet man, es habe bei Olynth gelegen; nach Schol. Aesch. Tim. 3 hätte es bei Pydna gelegen. Dass eine Anklage dieser Art bedeutungslos ist, unterliegt keinem Zweifel, und wenn man sieht, dass D. von § 98 bis § 146 sich bemüht, nachzuweisen, A. müsse bestochen sein, merkt man, dass er nicht beweisen konnte, dass er es war. — Thessalien Sch. D. 2, 430.

6) Nach Beloch, Att. Pol. 211 wäre es schon 343/42 dem Dem. gelungen, einen förmlichen Bund gegen Philipp zu Stande zu bringen. — Ueber Ph.'s Schreiben an die Athener vor seinem Zuge nach Thrakien belehrt uns besonders die Rede περὶ Ἁλοννήσου; vgl. Sch. D. 2, 431 ff.; Bl. 3, 2, 113—121.

7) Ueber den thrakischen Krieg Diod. 16, 71. 74—77; Theop. fr. 244—248. 249a; Anaxim. fr. 11—13; vgl. Hoeck p. 65 ff, der auch über die Quellen spricht. In Thrakien legte Ph. die Städte Philippopolis, Kalybe (Poneropolis) und Bine an. In letzteren Beiden sieht man jetzt Strafkolonien, der Namen wegen; mir scheint das sachlich unmöglich. Warum soll denn Bine nicht ein thrakischer Name sein und Poneropolis nicht ein griechischer Witz auf Philipp? Ueber Diopeithes Sch. D. 2, 451. Kardia Dem. Ar. 182.

8) In der Rede über den Chersones ist der Nutzen der leitende Gesichtspunkt. § 44. 45 setzt D. mit Unrecht voraus, Ph. wolle Athen erobern. § 42 sagt D. den Athenern: ἐστὲ γὰρ

Digitized by Google

ὑμεῖς οὐχ αὐτοὶ πλεονεκτῆσαι καὶ κατασχεῖν ἀρχὴν εὖ πεφυκότες, § 60 dagegen ἄρχειν γὰρ εἰώθατε. Im Gegensatze zu Demosthenes, der den Diopeithes hielt, hat der Idealist Burke, als Redner der Demosthenes der Neuzeit, den Warren Hastings, welcher die englische Herrschaft in Indien gesichert hatte, angeklagt, weil er dabei ungerecht verfahren war.

[9]) Ueber die 3. Philippika Sch. D. 2, 469 ff. und Bl. 3, 1, 336. — Eine interessante Aeusserung macht Dem. Phil. 3, 48. 49, dahingehend, dass Philipp den Krieg nicht in altgriechischer Weise führe. Eine Prüfung derselben, welche die Erklärer nicht anstellen, ist für die Geschichte von Werth; deshalb gebe ich sie hier im Anschluss an meine Bemerkungen Bd. 2, 450. D. sagt, Ph. mache keine Winterpause, kämpfe nicht in offener Schlacht, sondern mit leichten Truppen, siege durch Bestechung. Thatsache ist Folgendes. Die Griechen hatten ursprünglich einen eigenthümlichen Begriff vom Kriege. Es war ein Gottesurtheil, bei welchem nach gewissen Regeln verfahren zu werden pflegte; die Entscheidung gaben die Hopliten; Reiterei und ψιλοί waren Nebensache. Argos und Sparta haben sogar einmal je 300 Auserwählten die Entscheidung anvertraut. Nicht vorher angekündigter Ueberfall eines Landes ist, auch wenn Kriegszustand besteht, nicht ganz in der Ordnung; dagegen wehrten sich die Argiver durch das originelle Mittel der plötzlichen Ansetzung des Karneios, welches sagen wollte: wir dürfen nicht kämpfen, also lasst das Plündern. Gegen Festungen macht man keine Sturmangriffe; man sucht die Mauern zu brechen; fallen sie nicht, so sucht man die Einwohner auszuhungern; wenn sie sich dann ergeben, kann man sie tödten oder verkaufen. Im Winter ruht man vom Kampfe aus; der Bürger kann nicht das ganze Jahr im Felde sein. Alle diese Dinge beruhten darauf, dass die Griechen den Krieg als ein Duell ansahen, das unter Umständen mit grosser Erbitterung, immer aber nach gewissen Regeln ausgefochten wird. Solche griechischen Begriffe hatte auch Kroisos, der keinen Winterfeldzug erwartete (Herod. 1, 77); aber Kyros hatte praktischere Ansichten. Demosthenes ist nun Phil. 3, 48. 49 von der richtigen Empfindung ausgegangen, dass

Philipp den Krieg nicht im altgriechischen Sinne führte. Der Krieg war für ihn nicht ein Duell, sondern ein hartes Mittel zur Erreichung praktischer Zwecke. Aber D. hat erstens nicht beachten wollen, dass die Griechen selbst und vor Allen die Athener schon lange nicht mehr jenen alten Begriff vom Kriege hatten, und er hat zweitens die Kriegsweise Philipps völlig entstellt. Was das erste betrifft, so haben den Kampf mit leichten Truppen und mit Listen gerade der ältere Demosthenes und Iphikrates, Athener, aufgebracht und Syrakus ist auch im Winter eingeschlossen gehalten worden. Es kann ferner wahr sein, dass Philipp manche Griechen bestochen hat, aber auch hierbei war nicht er der Neuerer; Themistokles und Perikles, Athener, wurden lange vor ihm beschuldigt, durch Bestechungen Erfolge erzielt zu haben, und dass Nikias sich durch Geld Einverständnisse in Syrakus verschafft hatte, kann nach Thuc. 7, 86 Niemand bezweifeln. Ueberhaupt zieht man grosse Dinge herab, wenn man der Bestechung durch Philipp den gewaltigen Einfluss auf den Untergang der griechischen Freiheit zuschreibt, den ihr Dem. beilegt, für welchen Geldgeschäfte eine Liebhaberei waren. Nachgewiesen ist eigenthümlicher Weise nur die Annahme persischen und Harpalischen Goldes durch athenische Patrioten, nicht die des makedonischen; Philokrates ist in contumaciam verurtheilt worden. Mit dem Vorwurf der Bestechung ging Dem. so freigebig um, dass er sogar seine reichen Mitbürger beschuldigt, sie hätten ihn bestechen wollen (de cor. 103). Also nicht blos Philipp wäre der Sünder gewesen. Er geht aber so unüberlegt mit demselben um, dass er Cor. 18. 19 Philipp anklagt, dass er im Peloponnes durch Geld πάντας ἐτάραττεν, nachdem er zwei Zeilen vorher gesagt hatte, dass ἔρις und ταραχή schon da waren. Da hätte Ph. aus blosser Liebe zum Geldausgeben sein Geld ausgegeben. Das Wittern der Bestechung war in Athen in gewissen Kreisen damals eine Modekrankheit, wie anderswo die Spionenriecherei. Soviel in Bezug auf das Erste. Dass aber zweitens mit jenen Anschuldigungen Dem. das Wesen der Kriegführung Philipps vollkommen falsch dargestellt hat, dafür liefert den besten Beweis die Schlacht bei Chaironeia.

Digitized by Google

Nicht Bestechung, nicht leichte Truppen haben hier die Entscheidung gebracht; die Athener und Thebaner sind in ehrenvollem Hoplitenkampf unterlegen. Demosthenes hat das Wesen des makedonischen Königs nicht begriffen und ihn überhaupt den Athenern falsch dargestellt — ein grosser Schaden für Athen, das auf ihn hörte, und für ganz Griechenland. Es ist bezeichnend, dass Dem. im J. 341 über Philippos, den Schöpfer der makedonischen Phalanx, den Athenern vortragen konnte: ἀκούετε δὲ Φίλιππον οὐχὶ τῷ φάλαγγ' ὁπλιτῶν ἄγειν βαδίζονθ' ὅποι βούλεται, ἀλλὰ τῷ ψιλούς etc.!

[10]) Thätigkeit des D. auf Reisen u. s. w. Sch. D. 2, 481 ff.

[11]) Belagerung von Perinth und Byzanz Sch. D 2, 496 ff. Hoeck 77 ff. Ph. führt seine Flotte durch den Hellespont. Ep. Phil. 16. Kriegserklärung Athens Philoch. 135. Ph. gegen die Skythen Sch. D 2, 577 ff. Ders. 516 über die Haltung von Rhodos und Chios.

[12]) Ordnung der Trierarchie durch Demosthenes Sch. D. 2, 523; Gilbert StA 1, 354 355. Nach Philoch. 135 wurde auf Antrag des Dem. beschlossen τὰ χρήματα πάντ' εἶναι στρατιωτικά.

[13]) Ueber den Handel mit Amphissa Sch. D. 2, 532 ff. Er wird gewöhnlich falsch aufgefasst unter Annahme unbegründeter Behauptungen des Demosthenes. Die Amphissäer waren Lokrer, Feinde der Phoker und Freunde der Thebaner. Aischines blieb in seinem Auftreten gegen die Amphissäer dem alten phokerfreundlichen Standpunkte Athens treu, während Demosthenes, indem er für sie wirkte, im Interesse Thebens handelte und Leuten half, welche verlangt hatten, dass Athen bestraft werden sollte! Demosthenes, der in der Rede vom Frieden § 19 Athen davor gewarnt hatte, sich nicht die Amphiktyonen zu Feinden zu machen, that gerade dieses jetzt selbst. Freilich behauptet er Cor. 143, er habe, als Aischines die Athener aufforderte, sich bei den gegen Amphissa zu ergreifenden Massregeln zu betheiligen, ausgerufen: πόλεμον εἰς τὴν 'Αττικὴν εἰσάγεις, Αἰσχίνη, πόλεμον 'Αμφικτυονικόν, aber wenn er das damals wirklich ausgerufen hat, so hat er mit diesem Ausrufe eine der verwegensten Unwahrheiten gesagt. Denn er schob damit A. zu, was er

selber that und A. gerade verhüten wollte. Wenn Athen, wie A. wollte, für die Amphiktyonen eintrat, kam natürlich kein amphiktyonischer Krieg nach Attika. Athen hatte die glänzendste Gelegenheit, sich im Amphiktyonenbunde eine sichere Stellung zu verschaffen; das hat Demosthenes verhindert, und so den Amphiktyonenfeldherrn Philipp als Feind nach Attika gebracht. Er muss es beabsichtigt haben, denn soviel Einsicht hatte er doch, um zu begreifen, dass wenn Athen sich weigerte, gegen Amphissa zu ziehen, die Amphiktyonen Philipp rufen würden, was dann auch geschah. Er liess es darauf ankommen, weil er Theben einen grossen Dienst leisten und es so gegen Philipp gewinnen wollte. Vielleicht konnte Philipp ja inzwischen auch in Thrakien Unglück haben! Was ihn aber auch bestimmt haben mag für Amphissa aufzutreten, jedenfalls hat er, nicht Aischines, Philipp nach Griechenland gebracht. Bei dieser Gelegenheit sieht man auch das von Dem. in wichtigen Krisen angewandte schlaue Mittel, das Volk zu seiner Politik zu bekehren, wenn dieselbe zu der bisher verfolgten im Widerspruche steht. Er spricht nicht sofort das neue Ziel aus. Das wäre den Athenern aufgefallen. Er verhindert zunächst nur die Fortsetzung der alten Politik. Die Athener müssen etwas unterlassen, was von ihnen erwartet werden konnte. So hatte er die Athen als Verbündetem Philipps obliegende Sendung eines Heeres zu ihm nach Thessalien und dann die Beschickung der Pythien verhindert. Das ärgerte Philipp und besonders die Amphiktyonen, sie liessen es die Athener merken und so wurden diese geneigter, sich gegen sie zu wenden. Ebenso in diesem Falle. Die Athener erklären sich nicht gleich von Staatswegen für die Amphissäer; sie thun nur nichts gegen sie. Aber so gerathen sie in die thebanisch-amphissäische Partei und bald finden sie es natürlich, dass sie sogar für Theben und Amphissa kämpfen. Durch sein Eintreten für Amphissa hat Demosthenes sich den Boden für das athenisch-thebanische Bündniss geebnet. — Nach der Einnahme Amphissa's durch Philipp ist er es auch gewesen, der den damals noch möglichen, von Phokion befürworteten Frieden verhindert hat. Hier sucht Sch. D. 2, 360 ihn

Digitized by Google

so zu rechtfertigen: „Wer Philipp kannte, — der konnte wissen, dass es ihm jetzt weniger als je um Frieden zu thun sei. — In dieser Erkenntniss beschloss die athenische Bürgerschaft — die Waffen entscheiden zu lassen“. Hiermit sind die Athener und Demosthenes im Sinne Schaefers verurtheilt. Denn es war Ph. allerdings um Frieden mit den Griechen zu thun, da er denselben für seinen Feldzug nach Asien brauchte. Freilich hat Dem. Cherr. 60 gesagt, Ph. wolle Athen ὅλως ἀνελεῖν; aber dass das nicht richtig war, hat der König nach der Schlacht bei Chaironeia bewiesen. Richtiger urtheilt Weil, Plaid. de Dém. p. 399: „Croit-on qu'il eût renoncé à son projet de se faire le généralissime, c'est à dire, le maître de la Grèce?“ Nur ist die Gleichung: Oberfeldherr = Herr, unberechtigt. Wäre sie richtig, so hätte Demosthenes dies Argument wohl auch gebraucht. Er hat aber nie die Wahrheit gesagt, nämlich, dass Ph. Oberfeldherr werden wollte, denn das hätte die Athener wenig beunruhigt, er hat die Unwahrheit gesagt und behauptet, Ph. wolle Athen vollständig vernichten. Das wirkte. Ueber die alsbald eingetretenen schlimmen Folgen solcher Unwahrheit für Athen s. Kap. 19 Anm. 1. Die Wahl Ph.'s zum Oberfeldherrn gegen Persien, ehe er die Griechen geschlagen hatte, wäre das beste Mittel gewesen, ihn unter Sicherung der griechischen Freiheit los zu werden, denn damals konnten die Griechen noch ihre Bedingungen stellen, während man nach Chaironeia die des Königs annehmen musste. — Es darf nicht verkannt werden, dass Dem. als Agitator gerade in dieser Zeit, vom philokrateischen Frieden bis zur Schlacht bei Chaironeia, gross ist; er erinnert an Gladstone.

14) Die Zeit der Einnahme von Elateia ist streitig. Mit Recht bemerkt der Herausgeber (Hoffmann) von Sch. D. 2, 544: „nach Plut. Dem. 18 wäre der Zug nach Amphissa der Besetzung von El. vorangegangen; aber die Darstellung sowohl bei Aisch. 3, 140. 146 ff. wie bei Dem. v. Kr. 152 ff. und 216 spricht dagegen, und es liegt eine ganze Reihe von Ereignissen zwischen dem Abschlusse des Bündnisses mit Theben und der Schlacht bei Chaironeia“. Ich möchte besonders einerseits auf

Dem. cor. 152 ἐρρῶσθαι u. s. w. hinweisen, und andererseits darauf, dass Plutarch für Chronologie keine grosse Bedeutung hat. — Im J. 344 ward die Besetzung Elateias durch Philipp von den Athenern ersehnt aber nicht für wahrscheinlich gehalten; jetzt that ihnen Philipp den Gefallen, aber zu spät. — Bemerkungen von Dem. und Phokion über die richtige Kriegführung Plut. Phoc. 16. — Die Bedingungen des thebanisch-athenischen Bündnisses Sch. D. 2, 552.

[15]) In der Schlacht bei Chaironeia (7. Metageitnion 338; aber man weiss nicht ob 338 ein Schaltjahr war; daher ist es unsicher, ob der Tag in den August oder in den September fällt), über welche vgl. Göttling, Ges. Abh. 1, 147 ff.; Curtius, 3, 508; Egelhaaf, Analekten z. Gesch. S. 45, hat Ph. vielleicht den von ihm befehligten Flügel zurückgehalten, damit Al. den anderen als Keil benutzen könne; Köchly u. Rüstow, Griech. Kriegsw. 232. Einige Akarnanen waren bei den Athenern in der Schlacht CIA 2, 121 = Ditt. 109. — Ueber den Löwen Baedeker 163. — Tapfer in der Schlacht, waren die Griechen ungeschickt im Feldzuge. Sie mussten die makedonischen Schiffe im Hellespont vernichten, sich nicht durch Absendung von 10,000 Mann nach Amphissa schwächen, sich nicht von Ph. bei den Uebergängen nach Amphissa und nach Boiotien überlisten lassen. Aber das Ende der republikanischen Glanzzeit Griechenlands (denn mächtige griechische Republiken hat es auch später noch gegeben) ist doch höchst ehrenvoll für die Griechen. Sie sind als Hopliten kämpfend der besseren Führung unterlegen. Nicht die List hat gesiegt. Von Verrath, von Bestechung ist keine Rede. Was dem Lysikles eigentlich zur Last gelegt wurde, wissen wir nicht, Sch. D. 3, 75. Bei Diod. 16, 88 stehen nur leere Phrasen.

[16]) In den Betrachtungen über den Gegensatz zwischen Makedonien und Griechenland ist man von beiden Seiten zu weit gegangen. Die Anhänger des Demosthenes haben mit Unrecht behauptet, dass durch Philipp den Griechen Knechtschaft drohte. Dass es sich um Hegemonie handelte ist klar. Hierüber habe ich genügend gesprochen. Es ist aber noch Folgendes

Digitized by Google

gegen die Politik des Demosthenes zu sagen. Sie kam thatsächlich auf die Fortsetzung der bisherigen Ausbeutung Griechenlands durch Persien hinaus. Persien gab Griechenland Geld, Griechenland den Persern seine Männer als Söldner. In Asien haben im Kriege gegen Alexander die asiatischen Unterthanen des persischen Königs — bis auf die Baktrer — nichts geleistet; was geleistet wurde, das thaten die Griechen. Diesen für Griechenland als politischen Körper nicht ehrenvollen Zustand hätte der Erfolg der Demosthenischen Politik zu einem dauernden gemacht, und in Griechenland selbst wären die schlimmsten Bürgerkriege daraus entstanden. Denn ein Bündniss zwischen Theben und Athen auf Grund der Knechtung Boiotiens durch Theben trug den Keim neuer Streitigkeiten zwischen den beiden Staaten in sich.

Andererseits geht aber Droysen, Hellenismus 1, 33 wohl zu weit, wenn er den Sieg Makedoniens über Griechenland für nothwendig hält im Interesse des letzteren, das in der „Verkrüppelung des Kleinlebens“ verkam. Darin gerade hat die makedonische Herrschaft nichts gebessert. Das Kleinleben blieb was es gewesen war; ja es wurde eher schlimmer als besser. Das Heilmittel hätte im freiwilligen Bündniss mit Makedonien gelegen. Wenn die Griechen im Sinne des Isokrates sich an Philipp und Alexander aufrichtig angeschlossen hätten, würden ihnen die Vortheile der Siege über Asien ohne die Nachtheile der makedonischen Herrschaft über Griechenland zu Theil geworden sein, denn dann wäre für makedonische Besatzungen daselbst keine Veranlassung gewesen.

Digitized by Google

XIX. KAPITEL.

Philipps letzte Jahre. 338—336.

Auf dem Schlachtfelde geberdete sich Philipp zuerst ausgelassen wie ein Barbar, der einen unverhofften Gewinn gemacht hat, dann aber benahm er sich würdig und klug. Die Athener waren über die Niederlage heftig erschrocken. Demosthenes hatte ihnen gesagt, dass Philipp nur in Listen und Bestechungen gross sei und nun war seine Phalanx denen der Freistädte überlegen gewesen! Hypereides ging so weit, allgemeine Sklavenbewaffnung vorzuschlagen. Demosthenes liess sich aus der Stadt fortschicken, um Korn zu kaufen und Geld zu sammeln. Das hatte keine Eile, denn die athenische Flotte beherrschte das Meer und jeder Andere konnte es ebenso gut; das Geldeintreiben haben die athenischen Feldherrn stets trefflich verstanden. Aber den Muth des Volkes aufrechthalten, wenn Philipp näher rückte, das hätte Niemand so vermocht, wie der beliebte Redner. Er hätte auch, sollte man denken, der Ansicht sein müssen, dass sein Platz im Augenblicke der höchsten Gefahr bei seinen Mitbürgern sei. Aber er hatte von seinem Werthe für die Stadt nicht die hohe Meinung seiner heutigen Bewunderer. Er schlug seine Befähigung für Geld- und Handelsgeschäfte höher an als seinen sittlichen Einfluss auf das Volk. Sollte er auch aus Furcht vor Philipp fortgegangen sein, was

Digitized by Google

durchaus nicht behauptet werden kann, so wäre dieselbe grundlos gewesen. Philipp achtete seine Energie und die Entschiedenheit, mit der er sich ihm entgegengestellt hatte, und überhaupt beabsichtigte er gar nicht, Athen strenge zu behandeln, während Theben allerdings empfindlich gestraft wurde. War es doch, wie einst Olynth, von ihm zu Athen übergegangen, während dieses seinen Hass gegen ihn nie verhehlt hatte. Theben verlor die so sehr misshandelten Städte Orchomenos, Thespiai, Plataiai, die nun wiederhergestellt wurden. Die Kadmeia erhielt eine makedonische Besatzung, die Verbannten kehrten zurück und verurtheilten eine Anzahl Gegner zum Tode. Den Athenern liess Philipp dagegen durch Demades, der sich unter den Gefangenen befand, sagen, er werde ihnen gute Bedingungen bieten. Er wollte eine Stadt, welche sich lange vertheidigen konnte, und die er als den geistigen Mittelpunkt Griechenlands verehrte, nicht aufs Aeusserste treiben. Deshalb beauftragten die Athener Demades, Phokion und Aischines mit Verhandlungen über das Schicksal der Kriegsgefangenen, wobei auch vielleicht die Bedingungen zu erfahren waren, welche Philipp der Stadt zu gewähren dachte. Der König gab die Gefangenen ohne Lösegeld frei, versah sie mit Kleidung und erklärte, er werde die Ueberreste der Gefallenen nach Athen senden; dort werde er alsdann seine weiteren Entschlüsse mittheilen lassen. Die Aufträge Philipps führten Antipater und der junge Alexander aus. Die Bedingungen des Königs waren: Athen bleibt frei; es behält von seinen Besitzungen Delos und Samos, (wahrscheinlich auch Lemnos und Imbros) und bekommt aus der thebanischen Beute Oropos. Es wird Philipps Bundesgenosse. Das war eine zweite Ueberraschung für die Athener. Demosthenes hatte ihnen gesagt, Philipp wolle Athen vernichten, nun bot er ihnen mehr, als sie erwarten konnten. Unter solchen Umständen hatten sie keine

Lust, es auf eine Belagerung ankommen zu lassen, welche sie sehr wohl hätten aushalten können; sie nahmen den Frieden unter diesen Bedingungen an. Auch an Huldigungen für den König liessen sie es in der Freude über die unverhoffte Rettung nicht fehlen; sie verliehen ihm das Bürgerrecht und setzten ihm ein Standbild auf dem Markte. Die doppelte Enttäuschung zuerst in Betreff der Macht, dann in Betreff der Absichten Philipps nahm ihnen die Klarheit des Urtheils über ihre Lage. Aber ihre Gesinnung änderte sich nicht, und als es sich darum handelte, den Gefallenen die übliche Grabrede zu halten, da wurde dem Demosthenes dieses Ehrenamt übertragen.[1])

Jetzt wandte sich Philipp zur weiteren Ordnung der griechischen Angelegenheiten. Schon damals wird er Chalkis besetzt haben, das auf dem Festlande einen Brückenkopf erhielt; ebenso belegte er Korinth mit einer makedonischen Besatzung. So konnte er, falls ihm einmal die Thermopylen versperrt wurden, über Euboia, Chalkis und Korinth nach allen Punkten Griechenlands gelangen. Argos nahm seinen erlauchten Sprössling freundlich auf; jetzt war ja der Argiver Wunsch erfüllt und ein Temenide Griechenlands Führer! Auch die Arkader, Messenier und Eleer schlossen sich Philipp an, der sich nun gegen Sparta wandte. Dieses konnte sich nicht vertheidigen. Der König Archidamos war ausser Landes gegangen und in Italien im Dienste der Tarantiner gefallen. Aber sein Sohn und Nachfolger Agis hielt die Würde Spartas aufrecht. In echt lakonischer Kürze antworteten die Spartaner auf die Anfrage Philipps, ob er in ihre Stadt kommen dürfe: „Nein“. So verwüstete er Lakonien, stellte ihnen Bedingungen, welche sie zurückwiesen, und machte keinen Versuch, Sparta zu besetzen. Doch nahm er den Spartanern alles Land ausserhalb der alten lakonischen Grenzen. Die Ostküste bekam Argos, das Quellgebiet des

Eurotas Arkadien. Die übrigen Peloponnesier ehrten Philipp auf jede Weise. In Olympia ward das Philippeion errichtet, ein Rundgebäude mit goldelfenbeinernen Bildsäulen des Philipp und seiner Eltern.

In Korinth verkündigte Philipp den Griechen die Grundzüge eines hellenischen Bundes. Derselbe sollte den Mitgliedern ihre Unabhängigkeit, den Bestand der einzelnen Verfassungen und die freie Schifffahrt auf dem Meere sichern. In Korinth sollten die Vertreter, synedroi, tagen; Bundesgericht sollten die Amphiktyonen sein. Mit Makedonien zusammen sollten unter Philipps Führung die Griechen Krieg führen gegen Persien zur Strafe für die von den Persern einst gegen griechische Heiligthümer begangenen Missethaten. Somit traten die Griechen jetzt zu Philipp in dasselbe Verhältniss wie in dem Bunde von 377 die Verbündeten zu Athen. Das wäre erträglich gewesen; aber war es auch die makedonische Besetzung in Chalkis und Korinth? Freilich war der neue Bund dadurch besser als der alte, dass jetzt der Krieg gegen Persien dem Leiter desselben eine glänzende patriotische Aufgabe stellte. Aber was half es, wenn die Griechen lieber den Persern für Geld dienten, als dass sie, wie Philipp wollte, es sich von ihnen mit den Waffen in der Hand holten?

Jetzt kehrte Philipp nach Makedonien zurück, um die Vorbereitungen für seinen Zug nach Asien zu treffen. Aber er sollte ihn nicht zur Ausführung bringen. Die Rohheit, welche in dem persönlichen Verkehr zwischen den einzelnen Makedonern herrschte, hat ihm den Untergang gebracht. Es war ihm seine Gattin Olympias zuwider geworden, eine Frau, welche in den von ihr getriebenen phantastischen Gottesdiensten und in dem unbeugsamen Stolze, der sie zu den grössten Grausamkeiten veranlasst hat, bisweilen dem Wahnsinne nahe war. Nach mehrfachen Verbindungen mit anderen Frauen

Digitized by Google

heirathete Philipp, aus Griechenland heimgekehrt, eine schöne Makedonerin, die Kleopatra, und bei der Hochzeitsfeier beschimpfte deren Oheim Attalos den Alexander; er sei, sagte er, nicht der rechte Nachfolger, der werde erst geboren werden! Es kam zu wilden Auftritten zwischen Alexander und Attalos und zwischen Alexander und Philipp selbst, und Alexander verliess mit seiner Mutter Makedonien. Aber ein Korinther Demaratos söhnte sie mit Philipp aus. Bei einem grossen Feste, der Vermählung der Kleopatra, Alexanders Schwester, mit ihrem Oheime Alexander von Epeiros, sollte in Aigai alle Zwietracht im königlichen Hause beseitigt werden. Aber Mord bereitete dem Festjubel ein jähes Ende. Ein junger Mann, Namens Pausanias, welcher von Attalos beschimpft worden war und von Philipp nicht hatte Genugthuung erlangen können, ermordete den König (Juli 336). Theilnehmer der That waren die lynkestischen Fürsten Heromenes und Arrhabaios. Aber wenn Manche dachten, nun würde Verwirrung im Reiche eintreten, so täuschten sie sich. Pausanias wurde sofort niedergemacht; ein anderer Lynkeste, Alexander, war der Erste, welcher den Prinzen Alexander als König anerkannte und das Heer folgte dem Beispiele.[2])

Philipp ist nur 47 Jahre alt geworden und hat fast 24 Jahre regiert. Er war ein ausserordentlicher Mensch, ungemein klug und praktisch, ein Feldherr und ein Staatsmann ersten Ranges, roh nur gegen rohe Makedoner, dagegen rücksichtsvoll gegen die gebildeten Griechen, nicht wortbrüchig und ebenso wenig grausam. Er hat durchgesetzt, was man kaum für möglich halten konnte und was gewöhnliche Schlauheit niemals erreicht haben würde: die Begründung der makedonischen Vorstandschaft über die tapferen Griechen.[3])

Die Ursachen des Sturzes des freien Griechenlands liegen auch nicht, wie man vielfach meint, in einer sittlichen Entartung des Volkes, welche von grossen und tugendhaften

Digitized by Google

Führern umsonst bekämpft worden wäre; sie liegen in dem ursprünglichen Charakter desselben, welchem seine Führer mehr nachgaben als recht war. Diese Führer haben das den Griechen angeborene Streben nach Isolirung der einzelnen Gemeinden allzu sehr gefördert; als dann der Augenblick der Entscheidung kam, standen nicht Alle auf dem Platze. Sie haben ferner dem Volke den irrigen Glauben beigebracht, als ob mit diplomatischen und kriegerischen Rüstungen Alles gemacht sei; im Augenblick der Entscheidung fehlte das Wichtigste, ein guter Feldherr. Griechenland hatte seine Kräfte zersplittert. Der beste Korinther, Timoleon, ging nach Sicilien; der tüchtigste Spartaner, Archidamos, fiel in Italien, als man bei Chaironeia kämpfte. So unterlagen die freien Griechen dem Philipp. Dass aber diese Niederlage nicht wieder wett gemacht wurde, dass der Sturz der Republiken als grosser Mächte dauernd war, das lag an etwas Anderem. Es lag daran, dass die Makedoner sich des einen grossen Prinzipes, das die Nationen zusammenhält und welches die Staatsmänner der freien Griechen seit etwa 50 Jahren vernachlässigt hatten, wie eines werthvollen Schatzes, den der rechte Besitzer verkennt und wegwirft, bemächtigten und es für sich ausbeuteten: des Nationalitätsprinzipes. Die Aufgabe der Griechen war die jeder Nation gewesen: Aufrechterhaltung der Freiheit im Innern und der Würde nach Aussen. Das erste hatten sie stets gethan, das zweite im vierten Jahrhundert versäumt. Sowie sie einmal besiegt waren, rissen die Makedoner durch die Aussicht auf den Triumph des griechischen Namens in Asien fast alle thatkräftigeren Persönlichkeiten der griechischen Republiken mit sich fort, und so kam es, dass diese Freistaaten nicht mehr Kraft genug behielten, um das Joch Makedoniens völlig abzuschütteln. Die Vernachlässigung des Nationalgefühles hat die griechischen Freistaaten ihrer Weltstellung beraubt.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Beabsichtigte Sklavenbewaffnung Suid. ἀπεψηφισμένοι; vgl. Beloch, Bevölkerung der griech.-röm. Welt S. 98. — Das Gefühl, dass die Abwesenheit des Dem. Athen geschadet hat, spricht ein entschiedener Anhänger des Mannes aus: Hertzberg, Griech. Geschichte. Halle 1884. S. 436. Im 3. Jahrhundert hat Athen, wie wir sehen werden, unter weniger beredten Staatsleitern sich zäher in der Vertheidigung seiner Freiheit gezeigt. Sch. D. 3, 26—29 schildert, wie der „über alle Erwartung" hohe „Edelmuth" Philipps die Athener zum Frieden geneigt machte, während sie sich nicht nur hätten gegen Ph. vertheidigen, sondern ihm sogar durch Ausharren „die Frucht seines Sieges" entreissen können (Sch. S. 17). Das war eben die Folge der auf Unwahrheit beruhenden Taktik des Demosthenes. D. hatte gesagt, Ph. wolle Athen ὅλως ἀνελεῖν, und nun legte der König vielmehr den grössten Werth auf Athens Freundschaft! Eine so wichtige Begebenheit, wie der Sturz Athens, muss in ihren Ursprüngen klar gelegt werden. Und da ist nicht zu verkennen, dass die Schwächen des leitenden Staatsmannes der Stadt einen grossen Theil der Schuld tragen. Trotz seiner Geriebenheit und seiner Schauspielerkünste (s. d. folg. Anm.) hätte er immer noch wie Napoleon I., den Pius VII. als „tragediante" bezeichnete, ein grosser Staatsmann sein können, sobald er sich nur in der entscheidenden Krisis klar und thätig erwies wie Napoleon 1814. Aber er hat, sei es aus Unkenntniss der Sachen, sei es aus falscher Berechnung, die Athener über die Zwecke und die Mittel des Feindes in Unklarheit gehalten, und als die von ihm geringschätzig behandelte makedonische Phalanx die tapferen Griechen besiegt hatte, da hat er Korn und Geld gesammelt, und es Anderen überlassen, die Stadt aus der Verlegenheit zu ziehen. — Philipp benahm sich gegen Athen freundlich, nicht blos aus Berechnung, sondern auch aus Achtung vor der Bedeutung der Stadt, welche er, offenbar im Anschluss an den Panegyrikos des Isokrates τῆς δόξης θέατρον nannte (Plut. Apophth. Phil. 11) vgl. Pseudocall. 2, 5. Damit zeigte er griechische Gesinnung. Welchen Werth die Griechen auf den Ruhm legten, zeigt in charakteristischer

Digitized by Google

Weise Eur. Med. 535 ff., wo Iason von Medea dafür Dankbarkeit beansprucht, dass er sie nach Griechenland gebracht, denn nur dadurch sei sie berühmt geworden: πάντες δὲ σ' ᾔσθοντ' οὖσαν Ἕλληνες σοφήν, Καὶ δόξαν ἔσχες· εἰ δὲ γῆς ἐπ' ἐσχάτοις Ὅροισιν ᾤκεις, οὐκ ἂν ἦν λόγος σέθεν. Für die Verlassene war das ein schwacher Trost, aber Eur. schrieb es für das athenische Publikum, das sich als Spender des Ruhmes in Griechenland fühlte.

[2]) Jubel des Dem. beim Tode Philipps trotz der früher Phil. 1, 11 von ihm gesprochenen Worte Plut. Dem. 22 und anderswo, vgl. Sch. D. 3, 87—90. Philipp, der auf dem Schlachtfelde von Chaironeia jubelte, ist weniger tadelnswerth; denn er that es im Rausche des Glückes und änderte sofort sein Benehmen. Demosthenes aber benutzte die ihm in Folge seiner engen Beziehungen zu allen Feinden Philipps früher als anderen Athenern zugekommene Nachricht vom Tode Philipps zu einer theatralischen Aufführung vor dem Volke. Er sagte zuerst dem Volke nur, er habe einen Traum gehabt, dass die Götter ihnen eine grosse Gnade schenkten; als dann die Thatsache öffentlich bekannt wurde, erschien er im Festgewand und bekränzt in der Versammlung, obschon er wegen des vor sieben Tagen erfolgten Todes seiner Tochter in Trauer war. Die Erfindung und Durchführung dieser Scenen (es war nach Sch. 90 „nüchterne Ueberlegung") macht seinem Talent Ehre, aber nur diesem, da sie nicht nothwendig waren. Ein Traumgesicht war nothwendig für Eumenes (Plut. Eum 13), der die Einrichtung des Feldherrnzeltes nur auf diese Weise durchsetzen konnte; Demosthenes wollte einmal ein beliebtes Bühnenmittel im wirklichen Leben anbringen. Sehr richtig urtheilt Sch. l. l.

[3]) Philipps Charakter. Der herkömmliche Tadel des Königs vom sittlichen Standpunkte aus ist unbegründet, sowohl an sich, als ganz besonders wenn man ihn mit seinen athenischen Gegnern vergleicht. Allen Stoff hat Sch. D. 2, 34 ff. mit der ihm eigenen Sorgfalt gesammelt, und man sieht dort deutlich, wie nur unbewiesene Aeusserungen des Demosthenes (z. B. Cor. 65) und Urtheile Späterer z. B. Paus. 8, 7, 5, welche nur der Wiederhall der demosthenischen Anklagen sind, bewirkt haben, dass man

Digitized by Google

ihn für wortbrüchig und grausam erklärt (Bl. 2, 85). Was Letzteres anbetrifft, so war er in der Behandlung Besiegter thatsächlich milder als die Griechen oft gewesen sind. Das Ersäufen der Söldner in Thessalien geschah im Namen der Amphiktyonen, die auch die Phoker grausamer behandelt hätten, wenn der milde Philipp nicht dazwischengetreten wäre. Der Ruf seiner Wortbrüchigkeit ist allerdings nun schon so fest gewurzelt, dass selbst die Herausg. des Weidmann'schen Demosthenes (1, 176) sie ihm „unzählige Male" Schuld geben, während sie nicht ein einziges Mal bewiesen ist. In der Olynthischen Angelegenheit war nicht er es, der sein Wort brach; s. Kap. 17, Anm. 2. Er hat nie Hinterlist gegen Verbündete geübt, wie Athen gegen Pydna. Nach seinen Handlungen beurtheilt war Philipp ein menschlich fühlender Fürst, der gerade so schlau war, wie ein Staatsmann sein muss, der mit einem kleinen Staate Grosses ausführen will. Er verstand sehr gut das „dilatorische Verfahren", dessen Anwendung ihm 357 und 346 die sittliche Entrüstung seiner athenischen Gegner zuzog, welche sich ärgerten, dass er sich nicht von ihnen überlisten liess, und dass er nicht, wie Staatsmänner niederen Schlages thun, und sie auch von ihm erwarteten, das Gegentheil von dem that, was er amtlich als seine Absicht erklärt hatte, sondern gerade dieses. Seine echt griechische Ruhmbegier hebt im J. 349 Dem. Ol. 2, 15. 16 hervor. In Betreff der Bestechungen vgl. Kap. 18 Anm. 9. Dass er ein genialer Politiker und ein Kriegsmann ersten Ranges war, darüber sind Alle einig. Sein Hauptfehler war seine Unmässigkeit im Trinken. — Ein Zeichen der Unbefangenheit, welche in der Beurtheilung Philipps Platz zu greifen beginnt, liegt in einigen Zeilen der Vorrede v. Gutschmids zu Kaerst, Forschungen z. Gesch. Al. d. Gr. Stuttg. 1887 p. III, welche in seiner Geschichte Irans (s. u. K. 20) ähnlich wiederholt werden. Er fragt dort, „ob vielleicht Alexander die durch den bisherigen Gang der Geschichte seinem Volke klar vorgezeichnete Mission, die Einigung Griechenlands unter makedonischer Herrschaft, verscherzt, und ob er, statt an dem von seinem Vater mit der Meisterschaft des zielbewussten, stetigen,

Digitized by Google

sich selbst bescheidenden Staatsmannes bis auf eine kleine Strecke beinahe vollendeten Werkes weiter zu arbeiten, ein selten tüchtiges Volk aus seiner natürlichen Sphäre heraus in schwierige Bahnen gewiesen hat.“ Nun beruht allerdings die in diesen Zeilen ausgesprochene Ansicht des verewigten Forschers über die Mission der beiden makedonischen Könige nach unserer Ansicht auf einer Verkennung der Sachlage. Denn erstens konnte, meinen wir, kein Einzelner die Griechen mehr einigen, als sie damals geeinigt waren, und am wenigsten konnte es ein makedonischer König; zweitens steht doch fest, dass Philipp sein Werk in Griechenland als vollendet betrachtete und sich anschickte, gerade das zu thun, was Alexander dann that, und drittens sieht man nicht, womit denn Alexander und die Makedoner als Einiger Griechenlands ihre Zeit hätten hinbringen können, wenn nicht mit Kämpfen gegen die zu Einigenden, die nicht einig werden wollten. Alexander hat vielmehr das Einzige gethan, was überhaupt noch möglicherweise zum Ziele führen konnte; vgl. Isocr. Paneg. 173. — Aber die Ansichten G.'s sind deshalb höchst merkwürdig, weil sie zeigen, wie weit jetzt schon bedeutende Forscher von dem Dogma entfernt sind, nach welchem Philipp der Versucher war, der die unschuldigen Griechen verführte und ins Unglück stürzte.

Wir betrachten in diesem Bande noch die Geschichte Alexanders, ohne welche die griechische Geschichte durchaus unvollständig sein würde. Sie bildet einen nothwendigen Theil derselben, weil die Thaten Alexanders die Erfüllung der Wünsche vieler tüchtiger Griechen sind. Freilich beginnt Alexander eine neue Zeit, aber er schliesst auch eine ältere ab, und man darf ihn nicht blos derjenigen zuzählen, welche er beginnt. Auch Droysen hat die Geschichte Alexanders ursprünglich als ein selbständiges Glied der griechischen Geschichte aufgefasst. Man wird Alexander und Griechenland nur dann ganz gerecht, wenn man betont, dass seine Thätigkeit die Lösung einer der beiden Aufgaben war, die den Griechen oblagen, derjenigen, welche

Digitized by Google

ihre Geltendmachung nach Aussen betraf. Wer den Zug des Xerxes berichtet hat, der darf, ja soll auch den Alexanders berichten; sonst fehlt dem Drama der fünfte Akt. Arrian ergänzt gewissermassen Herodot. Diesen Band begannen wir mit der Unternehmung der Zehntausend; wir schliessen ihn mit der Alexanders, welcher das durchgeführt hat, was Jenen nicht gelingen konnte. Auch in den Berichterstattern der beiden Züge finden sich dieselben Beziehungen wieder. Xenophon war das Vorbild Arrians. Aber wir müssen noch einen Schritt weiter gehen. Bei dem Zuge Alexanders handelte es sich nicht blos um den von Herodot betonten Gegensatz zwischen Occident und Orient. Es handelte sich um die Sicherung eines Theiles der Griechenwelt. Schon von Anfang an ist ja, wie ich im Anschluss an E. Curtius in diesem Werke 1, 30 und 93 zu begründen versucht habe. und wie jetzt ein gelehrter Reisender, Graf K. Lanckoronski in der Beilage zur Allgem. Zeitung, 1890. 11. April, auseinandersetzt, ein Theil Kleinasiens griechisches Land, und im Laufe der Jahrhunderte war dies asiatische Griechenland nicht kleiner sondern immer grösser geworden. Dies asiatische Griechenthum, das die athenischen und thebanischen Freiheitsfreunde empfindlich zu schädigen im besten Zuge waren, hat Alexander, im Anschluss an die Pläne seines Vaters, gerettet und zu ungeahntem Glanze geführt. Freilich sagen seine Gegner: Alexander war kein Grieche und darum schliesst die griechische Geschichte mit Chaironeia. Aber das ist ein Irrthum, wie die nächsten Kapitel zeigen werden.

XX. KAPITEL.

Alexander bis zum Zuge nach Asien.

Alexander war 20 Jahre alt, als er König wurde. Er war von Natur glänzend begabt und sein Vater hatte ihn von dem kenntnissreichsten Manne Griechenlands, von Aristoteles, in allen Wissenschaften unterrichten lassen, eine Zeitlang in der Einsamkeit des kleinen Ortes Mieza, so dass der Jüngling, ungestört durch das wilde Treiben des Hofes, nur seiner Ausbildung hatte leben können. Dabei waren die Leibesübungen, welche bei einem Makedoner ebenso nothwendig waren, wie bei einem Griechen, und nur in etwas anderer Weise betrieben wurden, nicht vernachlässigt, und die Geschichte von der Bändigung des Bukephalos zeigt, dass der Jüngling auch in diesen Dingen ungewöhnlichen Scharfblick und grosse Thatkraft besass. Er war von offenem Charakter, für Freundschaft sehr empfänglich und fähig, unbedingt zu vertrauen, im Gegensatz zu dem Hange der Zeit, welcher Argwohn als die Haupteigenschaft eines guten Staatsmannes betrachtete. Ueberall strebte er nach dem Höchsten, scheute keine Anstrengung, war leidenschaftlichen Aufwallungen unterworfen, aber im Stande, sie zu beherrschen und aufrichtig genug, um seine Reue kund zu geben, sobald er sah, dass er sich übereilt hatte. Sein Aeusseres war anziehend; das über die Mitte der Stirne emporstrebende und an der Seite niederfallende Haupthaar erinnerte an die Art, wie

Digitized by Google

man Zeus darstellte; er pflegte den Kopf etwas nach der linken Seite geneigt zu halten.[1])

Die Arbeit, welche Alexanders wartete, war eine sehr schwierige. Das makedonische Reich war mächtig, aber seine Macht wenig gesichert, überall lauerten Feinde. Die Illyrier und Thraker warteten nur auf eine Gelegenheit, es anzugreifen; die Griechen wünschten in der Mehrzahl. das Joch des nordischen Königreiches abzuschütteln; Persien war schon lange über das Heranwachsen desselben besorgt und Einige glaubten sogar, es habe den Mord Philipps mit veranlasst. Endlich waren nicht einmal alle Makedoner einig, weder in der bereitwilligen Anerkennung der Rechte Alexanders, noch in der Billigung der kräftigen Thätigkeit, welche Philipp entwickelt hatte und Alexander fortsetzen wollte. Hätte Alexander auf Rathschläge hören wollen, so würde er nichts Bedeutendes geleistet haben. Er folgte aber nur dem eigenen Gefühle, und das trieb ihn an, das Schwierigste zu wagen.

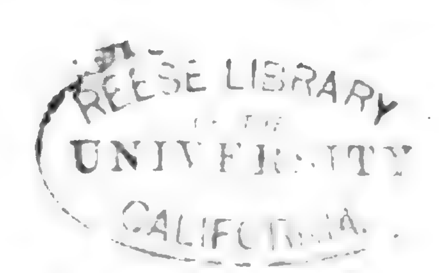
Die Regierung begann strenge, ja grausam. Heromenes und Arrhabaios wurden getödtet. Das war im Interesse des Staates, aber dass die kleine Tochter der Kleopatra, der Wittwe Philipps, im Schosse der Mutter ermordet wurde, das überschritt das Mass und war Folge der Wuth der Olympias. Andere Verwandte, welche als Prätendenten auftreten konnten, wurden ebenfalls umgebracht. Nunmehr zog Alexander, Herbst 336, nach Griechenland. Hier war Athen wieder der Mittelpunkt der Vorbereitungen zum gelegentlichen Losschlagen. Demosthenes sorgte für Befestigungsarbeiten, er ward auch Vorsteher des Theorikon.[2]) Noch ehe seine Verwaltung abgelaufen war, beantragte ein gewisser Ktesiphon, dass er für seine treffliche Amtsführung an den grossen Dionysien bekränzt werden solle. Aber da er noch keine Rechenschaft abgelegt hatte, so durfte er keinen Kranz empfangen und Aischines verklagte den Ktesiphon wegen

Digitized by Google

Gesetzesübertretung. So erhielt Demosthenes den Kranz nicht und es gab später einen berühmten Prozess, von dem wir noch reden werden.

Alexander war schnell an den Thermopylen und liess sich von den Amphiktyonen das Feldherrnamt gegen Persien bestätigen, worauf Athen durch eine Gesandtschaft, der sich Demosthenes, obschon dazu erwählt, aus begreiflichen Gründen nicht anschloss, den jungen König um Entschuldigung bat, dass es ihm nicht schon die Feldherrnschaft angetragen habe.[3]) Damit suchten die Athener wieder gut zu machen, was sie beim Tode Philipps gefehlt hatten, wo sie auf des Demosthenes Antrag ein Freudenfest gefeiert und dem Mörder Pausanias einen Kranz zuerkannt hatten, trotzdem soeben erst der Beschluss gefasst worden war, falls Jemand Philipp nach dem Leben trachten und dann nach Athen fliehen würde, so solle er ausgeliefert werden. Alexander übersah das Alles. In Korinth ward von den Griechen, mit Ausnahme der Spartaner, die auch jetzt ihre Würde wahrten, das früher zu Gunsten Philipps Beschlossene bestätigt. Auf dem Rückwege nöthigte der König die Pythia, welche in dieser Zeit keine Orakel zu geben pflegte, zu dem Ausspruche: Du bist unwiderstehlich, mein Sohn.[4])

Ehe Alexander jedoch nach Asien zog, wollte er noch die Völker des Nordens seine Hand fühlen lassen. 335 ging er über den Nestosfluss nach dem Haimosgebirge (dem Balkan), das er im Kampfe mit den Thrakern überschritt. Diese stiessen als Vertheidigungsmittel Wagen die engen Schluchten, durch welche die Makedoner ziehen mussten, hinunter, aber Alexander liess seine Krieger ein Schilddach bilden, über welches die Wagen, ohne Schaden zu thun, hinwegrollten. Solche Dinge zu leisten waren weder Feldherrn noch Heere der griechischen Städte gewohnt. Das makedonische Heer vereinigte die Uebung der Söldner mit


REESE LIBRARY
UNIVERSITY
CALIFORNIA

der Anhänglichkeit von Unterthanen an einen verehrten Fürsten und war so an kriegerischer Tüchtigkeit allen Heeren, mit denen es in Kampf kommen konnte, weit überlegen. Dann überschritt Alexander im Angesichte des Feindes die Donau, ohne einen Mann zu verlieren; damit zeigte er, was er und seine Leute auch im Wettstreite der List vermochten. Nun kehrte er um; weiter nach Norden wollte er nicht vordringen. Der Zug machte grossen Eindruck und es kamen bald Gesandtschaften verschiedener Völker, welche um Frieden baten. Zurück kehrte er durch das Land der Agrianen und Paionen und zog dann am Flusse Erigon aufwärts nach Illyrien, wo er um die Stadt Pelion kämpfte, welche der Illyrerfürst Kleitos schliesslich selbst verbrannte. So hatte der König seine Aufgabe im Norden beendigt; die Feinde waren eingeschüchtert.

Es war auch hohe Zeit für ihn, nach Süden zu ziehen, denn in Griechenland gährte es bedenklich. Die dortigen Feinde Makedoniens hatten sich nunmehr offen mit Persien in Verbindung gesetzt, wo seit 336 oder 35 Dareios Kodomannos regierte, ein rechtschaffener, aber wenig begabter, etwa 45jähriger Mann, welcher von den zu den Persern übergegangenen Griechen angetrieben wurde, durch Unterstützung der Unzufriedenen in Griechenland sein eigenes Reich zu schützen, das bereits die nach Asien hinübergezogenen makedonischen Feldherrn angriffen. Gegen sie kämpfte nicht ohne Glück der Grieche Memnon, der sogar mit Hülfe eines Theiles der Einwohner Ephesos nahm. Aber es musste den Persern schlimmer gehen, wenn Alexander selbst nach Asien kam, und um das zu verhindern, und Alexander in Europa festzuhalten, unterstützte Dareios die Griechen durch Geld. Die Spartaner nahmen es offen, sie waren ja nicht Verbündete Makedoniens. Athen musste vorsichtiger handeln und überliess es dem Demosthenes, dem man ein besonderes

Talent für Geldangelegenheiten zutraute, die von Sardes kommenden Summen im Interesse des persisch-griechischen Einverständnisses gegen Makedonien zweckmässig zu vertheilen. Viel von diesem Gelde kam nach Theben. Als sich nun in Griechenland das Gerücht verbreitete, Alexander sei im fernen Norden gefallen, da hielten thebanische Flüchtlinge die Zeit der Erhebung für gekommen. Sie kehrten nach Theben zurück, erschlugen zwei makedonische Offiziere, welche sie Nachts in der untern Stadt fanden und bewogen durch die Behauptung, dass Alexander todt sei, ihre Mitbürger, sich frei zu erklären und sogar wieder Boiotarchen, das Zeichen der beanspruchten Oberherrschaft über ganz Boiotien, zu wählen. Die makedonische Besatzung der Kadmeia zog nicht ab, wie einst die Spartaner gethan; aber die Thebaner liessen sich dadurch nicht entmuthigen. Im Süden stiess die Kadmeia an das freie Feld; dort bauten die Thebaner eine doppelte Palissadenreihe, durch welche sie die Makedoner in der Kadmeia isolirten. Sie fanden vielen Beifall in Griechenland, aber keine Hülfe. Die Arkader rückten an den Isthmos, aber nicht weiter; Demosthenes schickte Waffen, aber keine Krieger. Weiter war nichts geschehen, als Alexander schon in Boiotien stand, so plötzlich, dass, als er am Kopaischen See war, man in Theben noch nicht wusste, dass er die Thermopylen durchzogen hatte. Wer da sagte, es sei König Alexander, der mit einem Heer da stehe, dem antwortete man: ja, Alexander, aber des Aeropos Sohn, der Lynkestier! Nun hoffte Alexander, Theben würde sich unterwerfen, dann hätte er es gut behandelt.[5]) Aber der Hass gegen Makedonien überwog. Auf die Aufforderung, sich zu ergeben, erwiderten die Thebaner von der Mauer herab: wer mit ihnen und den Persern Griechenland befreien wolle, möge nach Theben hereinkommen! Trotzdem würde sich Theben wohl noch ergeben haben, wenn die Belagerung längere Zeit

Digitized by Google

gedauert hätte; aber es ward schon am dritten Tage erstürmt. Makedonische Abtheilungen nahmen die erste Palissadenreihe und nach kurzem Kampfe auch die zweite, und als sie von den Thebanern zurückgetrieben wurden, griff Alexander selbst ein, trieb die Thebaner aus ihrem Vorwerke zwischen den beiden Palissadenreihen zurück und drang in die Stadt ein. Die Besatzung der Kadmeia warf sich ebenfalls auf die Thebaner. Der Ansturm der Makedoner war so heftig, dass eine Anzahl thebanischer Reiter, welche aus dem Vorwerke in die Stadt zurückgeworfen waren, ohne Aufenthalt durch das entgegengesetzte Thor in die Ebene flohen und nicht wieder zum Vorschein kamen. Es wurden über 6000 Menschen erschlagen, 30,000 gefangen genommen. Ueber ihr Schicksal liess Alexander die Phoker, Orchomenier, Thespier, Platäer, welche sich Alexander angeschlossen hatten, abstimmen. Sie verurtheilten Theben zu dem Schicksale, das es andern boiotischen Städten bereitet hatte. Die Häuser wurden zerstört, nur die Tempel und das Haus Pindars blieben aufrecht; die Einwohner wurden in die Sklaverei verkauft. Massenhinrichtungen fanden nicht statt.

Diejenigen Griechen, welche Theben hatten beistehen wollen, suchten jetzt ihre Beschlüsse vergessen zu machen. Die Arkader verurtheilten ihre leitenden Staatsmänner zum Tode. Später behauptete man, das arkadische Heer sei nur deswegen nicht weiter gekommen als bis zum Isthmos, weil der geizige Demosthenes die nöthigen neun oder zehn Talente nicht geschickt habe. Auch die andern Peloponnesier, immer mit Ausnahme der Spartaner, zeigten Reue. Die Athener erfuhren den Untergang Thebens, als sie die grossen Mysterien feierten (Herbst 335).[6]) Sie unterbrachen das Fest, nahmen die thebanischen Flüchtlinge auf und liessen durch Demades dem Alexander sagen, sie freuten sich, dass er glücklich aus Illyrien zurück sei und Theben bestraft habe! So sagt

Digitized by Google

wenigstens Arrian. Alexander forderte die Auslieferung seiner Hauptfeinde, Demosthenes, Lykurgos, Charidemos und einiger anderer. Das Volk berieth darüber. Phokion hatte nichts dagegen; er erklärte, er selbst würde, wenn es gelte, die Stadt zu retten, seine besten Freunde opfern, und später hat er ja sich selbst für Athen geopfert. Demosthenes machte darauf aufmerksam, dass es doch nicht gerathen sei, wenn die Schafe den Wölfen die Hunde auslieferten. Demades gab schliesslich den praktischsten Rath; er schlug vor, Alexander um Gnade für seine Widersacher zu bitten. Das billigten die Athener und Demades und Phokion versprachen dem Könige, dass jene Männer in Athen zur Verantwortung gezogen und nach den Gesetzen bestraft werden sollten. So verzichtete er auf ihre Auslieferung. Demosthenes hätte sich über die Verwendung der 300 Talente persischen Goldes ausweisen müssen, aber der mit der Untersuchung beauftragte Areiopagos that überhaupt gar nichts. Dem Alexander war das gleichgültig; er hatte Wichtigeres zu thun und überdies war er von derselben Ehrfurcht für Athen beseelt, wie sein Vater Philipp, von Ehrfurcht vor der Stadt, die der Mittelpunkt der Bildung Griechenlands war, der Stadt, deren öffentliche Meinung über den Ruhm von Dichtern, Feldherren und Staatsmännern entschied. Dies Gefühl erhielt sich noch Jahrhunderte hindurch bei Allen, welche auf Bildung Anspruch machten, und so ist Athen lange Zeit hindurch besser behandelt worden, als irgend eine andere Stadt.[7])

Anmerkungen.

Ueber die Quellen zur Geschichte Alexanders haben gehandelt: Sainte-Croix, Examen critique des anc. historiens d'Alex. le Grand. Par. 1804; Geier, De Alex. rerum scriptor. Hal. 1835; ders. Scr. hist. Al. M. aetate suppares ill. Lips. 1844. Droysen, Hellenismus 1, 2, Schluss. A. Schoene, Analekta. Lips. 1870,

Digitized by Google

nebst Anz. des Werkes durch A. Schaefer in N. Jahrb. f. Ph. 1870; Laudien, Ueber die Quellen z. Gesch. Al. d. Gr. Leipz. 1874; Vogel, Ueber die Quellen Plutarchs in der Biogr. Alex.'s. Colm. 1877; Koehler, Quellenkritik z. Gesch. Al. d. Gr. in Diodor, Curtius und Justin. Leipz. 1879; Miller, die Alexandergeschichte nach Strabo. Würzb. 1882; Cron, De Trogi Pomp. apud antiquos auctoritate. Strassb. 1882; Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker. Berl. 1883; Kaerst, Forschungen z. Gesch. Al. d. Gr. Stuttg. 1887; übersichtlich v. Gutschmid, Gesch. Irans von Al. d. Gr. bis z. Untergange der Arsaciden. Tüb. 1888 S. 73. — Die Nachrichten über Alexander zerfallen in zwei Klassen. Aus makedonischen, somit ganz oder halb amtlichen Quellen, besonders den Werken des Königs Ptolemaios und des Aristobulos von Kassandreia schöpfte hauptsächlich Arrian der Nikomedier, hoher Beamter unter Kaiser Hadrian; sein Beiname νέος Ξενοφῶν charakterisirt seine Art. Eine Scheidung der Ptolemäischen und Aristobulischen Bestandtheile Arrians lässt sich nicht durchführen; wahrscheinlich hat er Ptol. mehr für die kriegerische Seite, Ar. für anderes zu Grunde gelegt. Doch hat Arist. persische, nach der Schlacht bei Gaugamela erbeutete Dokumente benutzt; Arr. 3, 11, 3. Plutarch scheint in seiner wie immer die Persönlichkeit bevorzugenden Biographie Aristobulos, Onesikritos, den κυβερνήτης des Schiffes, auf welchem Al. fuhr, und den sogleich zu nennenden Kleitarchos benutzt zu haben; indirekt liegt bei ihm für manches der Peripatetiker Satyros zu Grunde. Kleitarchos, über den vgl. Rühl, Vermischte Bemerkungen, N. Jahrb. f. Phil. Bd. 137, der für ein griechisches Publikum schrieb, welchem eine schöne Darstellung behagte, ist nach der Annahme der Meisten bei Diodor 17 im Auszuge erhalten, wogegen jedoch Bröcker, Moderne Quellenforscher, Innsbr. 1882 beachtenswerthe Einwendungen erhebt. Diodor enthält viel Brauchbares, auch in Betr. wichtiger Thatsachen, z. B. Kap. 17. Die klitarchische Ueberlieferung findet sich auch in Curtius Rufus, sowie in Justinus, und zwar ergänzt durch Berücksichtigung der Quellen der ersten Klasse. Die erste Klasse ist vorwiegend sachlich, die zweite mehr rhetorisch.

Daraus ergiebt sich das Mass der Benutzung Beider. Unter Zugrundelegung der ersten ist die zweite als Ergänzung herbeizuziehen. — Unklar ist die Stellung des Kallisthenes, der als Schmeichler Alexanders auftrat, solange Al. seiner Eigenliebe Rechnung trug; s. u. K. 25; vgl. Kaerst S. 78, nebst Niese, Ind. lect. Marb. 1880. — Die Möglichkeit, seine Thaten genau zu erzählen, hatte Al. durch die Anordnung amtlicher Aufzeichnungen gegeben; vgl. Droysen, l. l. Es gehören hierher Schriften der sogen. Bematisten, d. h. Quartiermeister, die ἐφημερίδες βασίλειοι, geführt von Eumenes nach dem Vorbilde der persischen Hofzeitung, sowie die Schrift des Nearchos über seinen παράπλους. Auf persönlichen Erfahrungen beruhte offenbar das von Alexanders εἰσαγγελεύς (Hofmarschall) Chares verfasste Geschichtswerk. Die Werke des Onesikritos und des Anaximenes von Lampsakos (s. u. K. 25) erfreuten sich nicht des Rufes der Treue. Die fabelhaften Dinge über Al. wurden u. A. im Pseudocallisthenes und Julius Valerius zusammengefasst. — Vgl. Schaefers Quellenkunde 1, 65—76; 2, 99. 138 und die bibliogr. Notizen des Art. Alexander in Paulys RE. Die Fragm. der Alexanderschriftsteller s. in der Didotschen Arrianausg. ges. von C. Müller. Der Julius Valerius von B. Kübler. Leipz. 1888.

Von den Neueren sind besonders zwei ausführliche Werke wichtig: J. G. Droysen, Gesch. des Hellenismus. Bd. 1. Gotha 1877 (2. Aufl. s. Gesch. Al. d. Gr.) und Grotes Bd. 6 der deutschen Uebersetzung. Manche treffliche Bemerkung findet sich auch in Droysens Gesch. der Diadochen und Epigonen. Dr. und Gr. nehmen entgegengesetze Standpunkte ein: Dr. ist Al. wohlgesinnt, Gr. abgeneigt. Doch giebt Jener selten, dieser oft dem Gefühle nach. Für Gr. ist A. nur als Feldherr gross; alle seine anderen grossen Eigenschaften sucht er mit Benutzung schlechterer Quellen und geschickter Anwendung der Dialektik wegzudisputiren. Beachtenswerth ferner Spiegel, Eranische Alterthumskunde, Bd. 2 und als kurze Uebersicht der Art. Alexander in Paulys RE 1, 2. Aufl. verf. von Krafft und Herzberg, nebst Anhang über die auf A. bezüglichen antiken Bildwerke von H. Brunn. — Ich habe in den Abschnitten über Al. das er-

Digitized by Google

zählende Moment überwiegen lassen. Der Gegenstand erforderte es und die Beschaffenheit der Quellen machte es diesmal möglich. Der Gang der Ereignisse, soweit unsere kurze Darstellung sie berücksichtigen kann, steht für die Geschichte Alexanders fester als für irgend einen anderen Abschnitt der griechischen Geschichte, mit Ausnahme der von Herodot, Thukydides und Xenophon erzählten Epochen; so dürfen auch wir den „neuen Xenophon“ ungefähr wie den alten benutzen.

[1]) Auf den Charakter A.'s gehe ich noch in K. 27 ein. Ueber sein Aeusseres geben die von Brunn besprochenen Kunstwerke Aufschluss.

[2]) Demosthenes war jetzt Vorsteher des θεωρικόν, das durch ihn vor der Schlacht bei Chaironeia dem Gesetze gemäss (s. o. S. 254) zum στρατιωτικόν gemacht war (Philoch. 135), nun aber natürlich wieder für die Feste diente.

[3]) Die Athener entschuldigten sich, dass sie Al. nicht schon die ἡγεμονία angetragen hatten, Diod. 17, 4. Beschluss gegen etwaige Mörder Philipps Diod. 16, 92. Benehmen des Dem. und des Phokion, Plut. Dem. 22; Phoc. 16. Aesch. Ctes. 77. Ueber die dem Al. von den Athenern bewilligten Ehren Arr. 1, 1, 3.

[4]) Wenn Al. die Pythia dazu brachte, ihm zu sagen: ἀνίκητος εἶ ὦ παῖ (Plut Al. 14), so nützte ihm das, weil er Sieger blieb; als sie dem Philomelos sagte ὅτι ἔξεστιν αὐτῷ πράττειν ὃ βούλεται (Diod. 16, 27), nützte es diesem nichts, weil er besiegt wurde.

[5]) Die Topographie Thebens ist jetzt festgestellt durch E. Fabricius, Theben. Freib. i. Br. 1890. Ders. spricht S. 18 über die Erstürmung durch Alexander. Bei derselben klagt man wieder über die Grausamkeit der Makedoner. Aber die Thebaner wurden beim Sturm getödtet, und noch im 19. Jahrhundert sind in solchen Fällen die Einwohnerschaften nicht immer verschont worden. Es sind also Gr. 6, 410 und Sch. D. 3, 131 im Unrecht. Später war A. stets freundlich gegen Thebaner. Es liegt eine tragische Gerechtigkeit darin, dass die Stadt, welche die Makedoner nach Griechenland gezogen hatte, am meisten durch sie litt.

[6]) Ueber das Verfahren Athens, als Theben in Noth war, spricht Sch. D. 3, 135 richtig Athen wollte, als Th. Hülfe

Digitized by Google

brauchte, nicht ins Feld rücken, und als Th. gefallen war, bat es „um Gnade“ (Sch. D. 3, 142). – Ueber Demosthenes' Annahme der persischen Hülfsgelder hat ausführlich entschuldigend Sch. D. 3, 145 ff. gesprochen. Es ist wahr, dass ein Bürger zu entschuldigen ist, wenn er vom Feinde seines Staates Geld nimmt, um damit gegen den Verbündeten desselben zu wirken, in dessen Heere seine eigenen Mitbürger dienen — falls sein Zweck ein sehr edler ist. Das ist indess in diesem Falle nicht unbedingt zu behaupten. Selbst Gr. 6, 390 findet „Versunkenheit“ der Griechen dadurch offenbart, dass sie nur zwischen zwei fremden Potentaten zu wählen hatten, und den vorzogen, „dessen Supremat kaum mehr als nominell sein konnte“. Diese Voraussetzung trifft aber nicht zu. Nicht zwar Dareios selbst, wohl aber Leute vom Schlage Mentors und Memnons, Menschen, welche für Geld Jedem dienten, wären Tyrannen der griechischen Städte geworden, wenn die Hoffnungen der Perserfreunde in Griechenland in Erfüllung gegangen wären. Die Banden von Tainaron hätten Hellas beherrscht. In Folge des Sieges Al.'s über Persien stand es um Griechenlands Freiheit wenigstens nicht schlechter, um Griechenlands Ruhm sehr viel besser. Demosthenes selbst hat durch das unnütze Hantieren mit persischem Golde zur Zeit der Noth Thebens sich persönlich am meisten geschadet. Man wurde seitdem strenger gegen ihn in Geldsachen, und als er zuletzt sogar anvertrautes Geld verschwinden liess, da trat Niemand für ihn auf, und er wurde verurtheilt; s. K. 26. — Botschaft der Athener an Al. nach der Einnahme Thebens; Arr. 1, 10, 3, vgl. Sch. D. 3, 137 ff. Die Worte des Dem. von den Wölfen und Hunden Plut. Dem. 23. — Charidemos ging nach Asien, und ward von Dareios, als er demselben einmal die Wahrheit über die persischen Truppen sagte, sofort dem Henker übergeben, Diod. 17, 30.

[7]) Der Panegyrikos des Isokrates hat auf Philipp, auf Alexander und auf die Gebildetsten der Späteren die grösste Wirkung ausgeübt; er kann als der Ausdruck des Gefühles der Mehrzahl der Gebildeten des Alterthums betrachtet werden; er ist ein Seitenstück zu der berühmten Rede des Perikles bei Thukydides.

XXII. KAPITEL.

Das persische Reich. Die drei Gruppen der östlichen Griechenwelt.

Das Reich, dessen Eroberung Alexander unternahm, war wenigstens fünfzigmal so gross wie sein eigenes, und muss zwanzigmal so viele Bewohner gezählt haben[1].) Es erstreckte sich vom Hellespont bis zum Pendschab, vom Aralsee bis zu den Katarakten des Nil. Gebirge und Thäler, Wüsten und Landseen, fruchtbaren Kornboden und duftige Alpenweiden umfasste es, Zonen von äusserster Kälte und von äusserster Glut, Menschen von jeder Art von Bildung, von allen möglichen Farben, Sprachen und Religionen. Es hielt kein anderes Band diese Länder und Menschen zusammen, als der Wille des Königs; was dieser gebot, war Gesetz. Wenn er klug war, schonte er die empfindlichen Seiten seiner Unterthanen, sonst hatte er gelegentliche Aufstände zu gewärtigen. Solche Aufstände kamen oft vor; vielleicht war immer irgend eine Provinz in Aufruhr, aber das schadete dem Reiche wenig. Denn zwischen den einzelnen Provinzen war kein inneres Band; wenn eine Provinz abfiel, kümmerte das die andern nicht und selbst innerhalb der einzelnen Provinzen war, mit Ausnahme weniger, der geistige Zusammenhang gering. Gelang in einer Provinz eine Empörung, so war der schlimmste Fall der, dass dieselbe einige Jahre lang keine Steuern zahlte, und darunter litt nur der Schatz

des Königs, wenn man das leiden nennen konnte, da der König ja immer Geld aufhäufte, fast ohne es zu gebrauchen. Denn selbst die Provinzen, welche Mannschaften für Kriege stellten, waren darum nicht von Zahlungen für diese Kriege befreit. Nur die im 4. Jahrhundert von den Persern gehaltenen griechischen Söldner kosteten Geld, aber nicht viel im Vergleich mit dem, was der König erpresste. Zur Erhaltung der grossen, schwerfälligen Masse des Perserreiches trugen zwei Umstände noch besonders bei. Erstens dass, wie es scheint, mit Ausnahme von Aegypten, nationale Dynastien sich in keiner wichtigen Provinz kräftig geltend machten. Die meisten waren offenbar ausgerottet, und so war den an Despotismus gewöhnten Orientalen das Haus der Achämeniden ebenso recht wie jedes andere Herrscherhaus; waren doch diese Fürsten nicht grausamer, als man es in Asien gewohnt war. Ueberdies gab es in Persien eine Aristokratie, welche unter Umständen einen Hemmschuh für die allzu grosse Willkür der Herrscher abgeben konnte. Der zweite Umstand, welcher das Reich zusammenhielt, war die thatsächliche Gleichgültigkeit der Regierung gegen Alles, was nicht Steuern oder Kriegsdienst betraf. Die Achämeniden liessen jedem Stamme die Religion und die Gebräuche, welche ihm behagten; nur mit Aegypten war zum Schaden der Perser eine Ausnahme gemacht worden. Und da verhältnissmässig nicht allzu viel Geld und sehr wenig Soldaten verlangt wurden, so hatte ein persischer Unterthan es nicht allzu schlimm. Die Völker hatten meistens gute Tage; verhältnissmässiger Friede herrschte auf Tausende von Meilen, und der Einzelne konnte seinen Privatgeschäften ohne Gefahr nachgehen. Wenn somit hauptsächlich das Naturgesetz der Trägheit das Reich zusammenhielt, so musste doch noch Einiges von dem vorhanden sein, was sein Entstehen begünstigt hatte, denn sonst wäre es von selbst auseinander gefallen. Es war

Digitized by Google

durch die Kraft und die Klugheit zweier Männer, des Kyros und des Dareios, gegründet worden. Aber auch ein allgemeineres und dauernderes geistiges Prinzip hatte dazu beigetragen. Die Perser standen im Vergleich mit den übrigen orientalischen Völkern auf einer höheren Stufe. Ihre Religion war eine der erhabensten der Erde. Ein Volk, welches diesen Glauben hegte und zugleich tapfer war, hatte, auch wenn allmälig die Reinheit der Religion und die Tapferkeit bei ihm abnahmen, doch immer noch ein geistiges Uebergewicht über alle andern Stämme. Der einzelne Perser war in seinem grossen Reiche etwa dem Spartiaten in einem Theile der Griechenwelt zu vergleichen. Nun kam allerdings in religiöser Hinsicht der Gegensatz des semitischen Wesens gegen das persische in Betracht, und man könnte denken, dass die uralte semitische Kultur der arischen Hindernisse bereitet haben müsste. Aber als die Perser zur Herrschaft kamen, hatte sich die Religion Babylons, die verbreitetste der semitischen, schon überlebt, und Kyros war überdies klug genug gewesen, von den babylonischen Göttern mit Ehrfurcht zu reden Da es ferner kein durch natürliche Vertheidigungsmittel geschütztes Land gab, in welchem die Anhänger Bels sich hätten wehren können, so erhielt der religiöse Gegensatz zwischen Babyloniern und Ariern keine politische Bedeutung. Die babylonische Kultur wurde vielmehr als gelehrtes Element in die allgemeine Kultur des Ostens aufgenommen. Von den übrigen Semiten traten die Juden damals noch wenig hervor und die rührigsten unter Allen, die Phönicier, beuteten für ihre Handelszwecke die Existenz des persischen Reiches aus, weshalb dieses ihnen werth wurde und sie sich ihm nicht weniger nützlich machten. Ohne die Phönicier wären manche Provinzen schon lange abgefallen.

Wirklich gefährdet war die persische Herrschaft nur da,

wo natürliche und Bildungsverhältnisse zusammenkamen, um provinziellen Sonderbestrebungen Kraft zu verleihen, und das war unseres Wissens vorzugsweise im Westen der Fall: in Kleinasien und in Aegypten. Letzteres hatte den Vortheil, eine ganz besondere Bildung und zugleich ein leicht abzuschliessendes Gebiet zu besitzen. So war das ägyptische Volk unschwer zu einmüthigem Handeln zu bringen, und die Vertheidigung des Landes auch gegen zahlreiche Heere war nicht unmöglich. Aus einem etwas andern Grunde war in Kleinasien die persische Herrschaft gefährdet. Abgeschlossen als Ganzes war das Land allerdings nicht. Aber es enthielt Berglandschaften, welche sich einzeln vertheidigen liessen, und die Nähe Griechenlands brachte in die Bewohner eine geistige Bewegung, welche ein Dasein, wie es ein Babylonier oder ein Arachosier führte, auf die Dauer unmöglich machte. Ein Grieche war an sich ein unruhigerer Mensch als ein Orientale, und wenn er es auch gar nicht versuchte, der persischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, so zeigte doch sein ganzes Auftreten, was es heisse, eine eigene Meinung zu haben, und das war ja in Persien nur dem Könige erlaubt. Und darin lag der Grundfehler des Reiches. Selbst die innere Ueberlegenheit der persischen Religion über die meisten andern Religionen nützte den Persern nicht viel, weil sie als Despoten herrschten. Die mit allen Mitteln der Befriedigung ausgestattete Selbstsucht hat die Achämeniden zu einem von anderen Despotenfamilien älterer und neuerer Zeit wenig verschiedenen Herrscherhause gemacht. Gewalt und List herrschten am persischen Hofe wie an den Höfen aller Länder, in denen freie Meinungsäusserung unbekannt ist. Ein Ende durch Gewalt war auch in Persien die Regel für die Fürsten und Prinzen. Wie verfault die Zustände der Herrscherfamilie waren, zeigt Plutarchs Biographie des Artaxerxes. Aber der völlige Sturz eines solchen,

durch die Gewalt zusammengehaltenen Reiches war, so lange dieselbe Dynastie noch bestand, nicht leicht; es bedurfte eines mächtigen Angriffes von Aussen. Diesen führte Alexander durch.

Seit 80 Jahren ging das persische Reich in den westlichen Provinzen, den am meisten gefährdeten, seiner Auflösung entgegen. Den Anfang der Erhebung machte Aegypten, welches bald nach 410 unter Amyrtaios abfiel und seine Unabhängigkeit etwa 60 Jahre behauptete. Von ägyptischen Königen dieser Zeit erscheint nach Amyrtaios zunächst Psammetich, dann von 400—387 Achoris, von 387—369 Nektanebos. Der Abfall des Kypriers Euagoras von Persien erleichterte den Aegyptern die Behauptung ihrer Unabhängigkeit. Als Kypros sich wieder unterworfen hatte (383), konnten die Perser sich mit grösseren Streitkräften gegen Aegypten wenden und nun nahm dieses die Hülfe der Griechen in Anspruch.[2]) So kam Chabrias nach Aegypten, aber Athen musste ihn abrufen und bald sogar den Persern den berühmten Iphikrates gegen Aegypten zur Verfügung stellen. Doch richtete das grosse, von Pharnabazos geführte Heer, in welchem Iphikrates eine hervorragende Stellung einnahm, nichts aus, weil der Satrap den Athener nicht frei gewähren liess, und dieser kehrte, wegen seines Lebens besorgt, nach Hause zurück. Auch Timotheos, der, in Athen mit genauer Noth der Verurtheilung entgangen (373), 367 dem Satrapen Ariobarzanes gegen den König beigestanden und 365 den Athenern Samos verschafft hatte, sich dann aber den Persern zur Verfügung stellte, erzielte keine Erfolge gegen Aegypten. Und auch in Kleinasien waren in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts Aufstände von Satrapen, griechischen Städten und halbgriechischen Tyrannen an der Tagesordnung. So machten sich Orontes in Mysien, Maussollos in Karien, Ariobarzanes in Phrygien als halb unabhängige Herrscher

berühmt. Die Perser siegten über solche Männer meist nur durch List. Das zeigt die Geschichte des Datames, welcher zuerst dem Könige gute Dienste leistete, dann von ihm abfiel und zuletzt nur dem listigen Anschlage eines Persers erlag.[3]) Es schien, dass im offenen Felde Persien nichts mehr vermöge. Solche Zustände ermuthigten 361 den König von Aegypten, Tachos, welcher Chabrias und Agesilaos in seinen Dienst nahm, sogar einen Angriff auf Persien zu versuchen. Aber derselbe schlug fehl, da Aegypten von ihm abfiel und Nektanebos II. zum Könige wählte. Diesem rettete Agesilaos die Herrschaft. Der Spartaner wollte 360 nach Hause zurückkehren, starb aber unterwegs.[4])

So waren die westlichen Provinzen dem persischen Reiche so gut wie verloren und seine Fortdauer schien überhaupt gefährdet. Da wurde es noch für ein Vierteljahrhundert gerettet durch einen König von grosser Thatkraft. Es war Artaxerxes III. Ochos, der seit 358 regierte in Folge eines umfassenden Blutbades, das er unter seinen besser berechtigten Verwandten anrichtete. Zuerst hatte er noch schlimme Zeiten durchzumachen. Der phrygische Satrap Artabazos, Nachfolger des Ariobarzanes und vielleicht des berühmten Pharnabazos Sohn, ein mit Griechenland durch seine Verwandtschaft mit den rhodischen Brüdern, Mentor und Memnon, in enger Beziehung stehender Mann, empörte sich bald und wurde von dem Athener Chares und dem Thebaner Pammenes unterstützt. Besiegt floh er mit Memnon nach Makedonien, ward aber auf Verwendung des Mentor, der dem persischen Könige wichtige Dienste geleistet hatte, wieder zu Gnaden angenommen. Im Ganzen machten jedoch diese kleinasiatischen Verhältnisse dem Könige weniger Sorge, als die syrischen und ägyptischen. In Kleinasien war das griechische Element einflussreich und das war meistens durch Geld und Aussicht auf Einfluss zu gewinnen.[5]) Der König ward dort sogar so

mächtig, dass man um 354 in Griechenland glaubte, er werde es angreifen, was, wie wir sahen, für Demosthenes die Veranlassung wurde, seine Rede über die Symmorien zu halten. Bedenklicher stand es für Persien weiter im Süden. Kypros erhob sich wieder und diesmal fielen sogar die Sidonier ab. Aber Ochos führte ein grosses Heer gegen sie, in welchem sich 10,000 griechische Söldner befanden, darunter 1000 Thebaner unter Lakrates und 3000 Argiver unter Nikostratos. Da verlor der König von Sidon, Tennes, den Muth und verabredete mit Mentor, dem Führer der ihm von Aegypten zu Hülfe geschickten Söldner, Verrath. Sie liessen die Perser in die Stadt. Die Sidonier verbrannten ihre Häuser und stürzten sich in die Flammen; sie wollten den Persern nicht in die Hände fallen. Ochos liess den Tennes, den er nicht weiter brauchen konnte, hinrichten; dem Mentor aber, der ein fähiger Mann war, gab er eine Stelle in seinem Heere. Kypros wurde durch den Satrapen Idrieus von Karien, welchen der Athener Phokion und ein gewisser Euagoras unterstützten, erobert. Jetzt ging es gegen Aegypten. Anfangs versuchte Nektanebos die Vertheidigung der Nillinie bei Pelusium, dann zog er sich nach Memphis zurück und endlich floh er nach Aethiopien. Diesmal ging es den Aegyptern schlimmer als selbst unter Kambyses. Um ihnen zu zeigen, wie sehr er alles Aegyptische verachte, verzehrte Ochos mit seinen Hofleuten den Apisochsen, und da die Aegypter ihn einen Esel — das am meisten von ihnen verabscheute Thier — nannten, so erklärte er den Esel für das heilige Thier des Landes. Die Eroberung von Aegypten vollzog sich zwischen 350 und 340.

Mit der von den Griechen gefürchteten Einmischung der Perser in ihre Angelegenheiten wurde es nicht viel. Nur hat 350 Theben Geld bekommen und Perinth ist allerdings durch die persische Hülfe gerettet worden. Aber bald darauf

war die Laufbahn des Ochos zu Ende. Er ward 338 auf Betrieb seines Ministers Bagoas ermordet, und dieser setzte zuerst den Sohn des Ochos, Arses, auf den Thron. Dann ermordete er auch ihn und seine Familie und machte einen entfernten Verwandten des regierenden Hauses, Dareios, den Einige Kodomannos nannten, zum Könige (335). So war in Persien der Fürst zur Regierung gelangt, welcher durch Alexander gestürzt werden sollte.[6])

Aeusserlich genommen stand es 335, in Folge der Thätigkeit des Ochos, nicht schlecht um das Perserreich. Aegypten, Phönicien und Kypros gehorchten wieder; auch im westlichen Kleinasien stellten zuerst Mentor, dann Memnon, Persiens Ansehen wieder her. Mentor räumte Hermeias, den Tyrannen von Atarneus, einen Freund des Aristoteles, durch Verrath aus dem Wege. Aber die Gegenwirkung begann schon unter Philipp, welcher Parmenion mit einem kleinen Heere nach Asien hinüberschickte. Nach Philipps Ermordung kehrte Parmenion jedoch nach Europa zurück, und nun eroberte Memnon Alles, was die Makedoner in Asien genommen hatten, wieder, bis auf die Stadt Abydos. Aber der Besitz dieses Punktes war von höchster Wichtigkeit, denn nun konnten die Makedoner von Sestos aus jeder Zeit ohne grosse Mühe auf asiatischem Boden landen.

So bereitete sich ein Kampf zwischen zwei Mächten vor, welche zwei ganz verschiedene Principien vertraten. Auf der einen Seite steht der Despotismus, der zu rein egoistischen Zwecken ungeheure Landstriche zusammenhält, auf der andern Seite freilich auch ein König, aber ein Heerkönig, der sich persönlich hervorthun muss, wenn er geachtet sein will, dem Offiziere und Soldaten nicht immer blind gehorchen, ein Fürst, der dieselbe Autorität hat, wie die germanischen Könige der Völkerwanderung, und widerstrebende Offiziere tödten, aber der Stimme des ganzen Heeres sich nicht

Digitized by Google

widersetzen kann. Auf der einen Seite sehen wir Erschlaffung des Herrscherstammes und Vertrauen auf Söldner, auf der andern kecken, persönlichen Muth, Streben nach Beute, aber durch eigene Kraft. Und Alexander hat noch einen andern grossen Vortheil, abgesehen von seiner persönlichen Tüchtigkeit; er ist nicht blos König der Makedoner, sondern auch Vertreter des Griechenthums, Vertreter der höheren, rein menschlichen Bildung. Er fühlt sich als solcher und sieht darin seine Berechtigung zu diesem Kriege. Und wie ein echter makedonischer König, so ist er auch ein echter Grieche. Man konnte von ihm sagen, was Herodot von seinem gleichnamigen Vorfahren, dem Könige zur Zeit des Dareios und Xerxes, gesagt hat: ein hellenischer Mann und König der Makedoner.

Die Lage des persischen Reiches, als es von Alexander angegriffen wurde, hatte einige Aehnlichkeit mit der des römischen Reiches, als die Germanen es überschwemmten. Beide Reiche hielten nur durch das Gesetz der Trägheit zusammen; in beiden beruhte die Stärke nicht mehr auf dem einheimischen Elemente, sondern auf Söldnern aus demselben Volke, welches das Reich bedrohte. Wie dem römischen Reiche Germanen als Krieger und Feldherrn dienten und die Römer keine besseren besassen als diese, so verliessen sich die persischen Könige besonders auf Griechen und mit Recht, denn dem Memnon kam kein Perser an kriegerischer Tüchtigkeit gleich, und die zahlreichen griechischen Söldner haben dem Könige treu gedient. So war Griechenland in gewissem Sinne schon des persischen Reiches Herr geworden, als der Krieg noch nicht begonnen hatte. Aber das Griechenthum hatte nicht das Bewusstsein seiner Bedeutung für Persien. Es rettete die Existenz des Reiches und begnügte sich mit der Gegenleistung eines Soldes.

Man kann aber noch mehr sagen. Man kann den Kampf

Digitized by Google

zwischen Alexander und Persien geradezu als einen Kampf zwischen Griechen und Griechen auffassen. Denn es lag nicht nur in den griechischen Söldnern die Hauptstärke des persischen Heeres, es lag auch in den griechischen Städten des südwestlichen Kleinasiens eines der Hauptvertheidigungsmittel des persischen Reiches. Das griechische Wesen ist seit uralter Zeit in Kleinasien so verbreitet und so sicher begründet, dass man die Griechen Kleinasiens als ein Drittel des gesammten Griechenthums bezeichnen kann. Im südwestlichen Kleinasien hatte sich ein ausgedehnter Vasallenstaat griechischen Charakters, aber sehr lockeren Gefüges gebildet, welcher Persien in der Regel ergeben war, und von der karischen Familie des Maussollos beherrscht wurde, die ihren Sitz von Mylasa nach Halikarnass verlegt hatte und von diesem wohlgelegenen Punkte aus die nahen Küsten und Inseln beeinflusste. Auf dem Festlande gehörten hierher die Küsten von dem Samos gegenüberliegenden Vorgebirge Mykale an bis nach Lykien, im Innern das untere Thal des Maiandros mit seinen südlichen Nebenflüssen, das untere Thal des Indosflusses und wohl die Gebirge und Thäler Lykiens. Von Küstenstädten und der Küste nahen Orten gehörten diesem Reiche an, ausser den lykischen Städten: Kaunos, Physkos, Knidos, Keramos, Halikarnass, Iasos, Milet, Myus, Priene; von den mehr im Innern gelegenen: Mylasa, Alabanda am Marsyas, Tralles und Magnesia am Maiandros. Die karischen Dynasten beeinflussten ferner nicht blos Rhodos und Kos, sondern sogar Chios. Wenn diese Herrscher von halbgriechischer Herkunft waren, so war dagegen die Bildung aller dieser Landstriche eine ganz oder fast ganz griechische, das zeigt sich, wie wir noch sehen werden, in der Geschichte der Kunst des 4. Jahrhunderts. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass damals die südkleinasiatischen Griechenstädte die nordkleinasiatischen durch den Glanz ihrer Bildung bei

Weitem überragen. Nur Ephesos, das ungefähr in der Mitte liegt, nimmt an dem Glanze des Südens einen allerdings hervorragenden Antheil. Im 3. Jahrhundert wird das anders. Da tritt Pergamon glänzend in den Vordergrund; seine Herrscher leisten noch mehr für die Kultur, als die karischen Fürsten im 4. Jahrhundert geleistet haben; es ist der Einfluss Europas, der sich dort, so nahe dem Hellespont, geltend macht. Die unter karischem Einflusse stehenden Griechen sind aber nur ein Theil des asiatischen Griechenthums, das sich im Norden bis Sinope und Trapezus, im Süden bis Issos, wo Alexander seinen zweiten Sieg erfocht, ausdehnte.

Im 4. Jahrhundert hat sich die griechische Kultur anders gruppirt, als im 5. Im vorigen Bande unterschieden wir (S. 520 ff.) unter den östlichen und mittleren Griechen vier Kulturströmungen: die ionische, die äolisch-dorische, die thrakische und die athenische. Von diesen sind im 4. Jahrhundert, wie wir schon im 12. Kapitel andeuteten, nur noch drei als deutlich verschieden erkennbar: die ionische, welche sich in Karien und Ephesos am schärfsten ausprägt, die thrakische, welche sich über ganz Makedonien verbreitet, und die athenische, welche sich das eigentliche Griechenland mehr und mehr unterwirft. Die ionische und die thrakische verlieren an Mannigfaltigkeit, die athenische allein bleibt universal. Und, merkwürdig genug, diese drei Bildungskreise sind auch in bürgerlicher und staatlicher Beziehung von besonderem Charakter. Der athenische Bildungskreis ist republikanisch, der nordische im Ganzen monarchisch gesinnt, der asiatische zwar für die städtische Unabhängigkeit eingenommen, aber ohne Widerwillen gegen die persische Oberhoheit. Der Charakter der drei Theile der mittleren und östlichen Griechenwelt ist somit folgender. Die vereinigten Republiken Griechenlands sind erfüllt von edlen Freiheitsgedanken, aber sie sind unter sich uneinig und ohne natio-

Digitized by Google

nalen Schwung; die unter Persien stehenden Griechen sind wohl tapfer, aber allzu verfeinert und der idealen Bestrebungen in der Politik baar; der Norden, Makedonien, Thessalien, Thrakien, ist sehr tapfer, reich an Männern, welche zum Herrschen geboren sind, sehr gut geleitet und seine Führer vertreten die nationale Idee. Diese Eigenthümlichkeiten der drei Gruppen erklären den Verlauf der Geschichte. Die Makedoner versuchen die republikanischen Griechen für die Theilnahme an ihren nationalen Bestrebungen zu gewinnen, aber es gelingt ihnen nicht. Sie müssen, wollen sie ihre Zwecke erreichen, zuvor Griechenland besiegen, welches sich dann vom Kriege gegen Persien grollend fern hält. Und dann müssen sie auch noch die asiatischen Griechen und die griechischen Söldner der Perser überwinden. Als dies geschehen ist, fällt Persien fast von selbst. Ist es da zu verwundern, wenn nicht das republikanische, sondern das monarchische Prinzip aus all diesen Umwälzungen gekräftigt hervorgeht?

Anmerkungen.

Quellen. Diodor Buch 16, wo, wie wir sahen, die asiatischen Angelegenheiten in cap. 40—52, abgesehen von der Chronologie, gut behandelt sind. — Belehrend ist die Schilderung der Zustände des Perserreiches bei Plutarch im Leben des Artaxerxes, worüber Haug, Die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Griechen. Tüb. 1854, mit Sachkenntniss gesprochen hat. Es liegt besonders Ktesias zu Grunde. Charakteristisch, wenn auch nicht zuverlässig im Einzelnen sind die Geschichten im Datames des Cornelius Nepos, worüber vgl. die Ausg. von Nipperdey-Lupus, Berl. 1879. — Von neueren Werken vgl. A. Wiedemann, Aegyptische Geschichte. Gotha 1884; Nöldeke, Aufsätze zur persischen Geschichte und besonders Fr. Spiegel, Eranische Alterthumskunde. 3 Bde. Leipz. 1871—1878. — Von Bedeutung sind die Forschungen über das Münz-

Digitized by Google

wesen Kleinasiens, von denen ich die neuesten, zum Theil in Deutschland weniger bekannten Arbeiten hier nenne, von Six: Monnaies des Satrapes de Carie. Num. Chron. Lond. 1877. Observ. sur les monnaies phéniciennes. Num. Chron. Lond. 1877. Zur Münzkunde Pisidiens und angrenzender Länder. Zeitschr. f. Numism. VI. 1878. Classification des monnaies de Chypre. Rev. Num. Par. 1883. Le Satrape Mazaios. Num. Chron. Lond. 1884. Sinope. Num. Chron. Lond. 1885. Monnaies lyciennes. Rev. Num. Par. 1887. Monnaies grecques inédites. Num. Chron. Lond. 1888. Th. Reinach, Trois royaumes de l'Asie min. Par. 1889. Von Imhoof-Blumer gehört u. A. die reiche Fundgrube: Monnaies grecques 1883 und Mallos, Ann. de Numism. 1883 hierher.

[1]) Die inneren Verhältnisse des Perserreiches sind uns weniger durch die Nachrichten der griechischen Schriftsteller als durch die einheimischen Quellen bekannt, welche auf die Zustände der achämenidischen Zeit schliessen lassen; vgl. Spiegel, Eran. Alterth. Bd. 3. Nach ihnen finden wir in Iran drei Stände: 1. den Priesterstand, den die einheimischen Quellen als Athravan bezeichnen, die griechischen Quellen aber als Mager, an deren Identität mit den Athravan Spiegel nicht zweifelt (3,539—596). 2. Der zweite Stand ist der Kriegerstand, welchem der Grosskönig, die Könige einzelner Landschaften (Sp. 3, 613), der Adel und die Beamten angehören. Jedoch wurden die Könige in den Stand der Mager aufgenommen, und dadurch die Konflikte zwischen geistlicher und weltlicher Macht vermieden (3, 606). Der König ist der Hirt des Volkes; Götter nennen sich die Achämenidenkönige nicht (3, 600), obschon sie von göttlicher Abstammung sind (3, 601). Von Dareios I an haben sich die persischen Könige Grosskönige und Könige der Könige genannt. Der Grosskönig herrscht unumschränkt; er hält sich stets möglichst fern vom Umgang mit seinen Unterthanen. Doch standen die vornehmsten Perser dem grossen Könige an Würde sehr nahe. Manche Vornehme führten auf ihren Burgen ein ziemlich unabhängiges Leben (3, 622); solche Zustände gewahren wir zu Alexanders Zeit besonders in Baktrien und Sogdiana. — Die Macht der Unterkönige suchte Dareios I durch die Einsetzung

der Satrapen (Khsathrapâvan d. h. Schützer des Reiches) zu brechen. Ueber die Verwaltung des Reiches handelt Sp. 3, 630 ff.; über die Stellung des ersten Ministers spreche ich unten zu Kap. 27. — Pflicht des reichen Grosskoniges wäre gewesen, für öffentliche Bauten zu sorgen, und Bedürftigen Gaben zu spenden. Vom dritten Stande, der Hirten, Bauern, Handwerker und Kaufleute umfasste, spricht Sp. 3, 654—670; und 671—708 vom Privatleben der Iranier.

[2]) Ob es in Salamis auf Kypros einen oder zwei Fürsten Namens Euagoras gegeben, könnte zweifelhaft erscheinen. Denn bei Diod. 15, 4 (386 v. Chr.) lässt E. seinen Sohn Pnytagoras in Salamis und geht nach Aegypten, kehrt zurück c. 9 (385 v. Chr.), wird von Nikokles ermordet 15, 46 (374), und dieser wird König. Aber 16, 42 (351) versucht E. wieder König zu werden; D. bezeichnet ihn als τὸν ἐν τοῖς ἐπάνω χρόνοις βεβασιλευκότα, und von einem andern E. ist nicht die Rede gewesen, sodass, wie Einige angenommen haben, die obige Notiz von seinem Tode falsch sein könnte. Jedoch nach 16, 46 (350) hält sich Pnytagoras, und E., der nach Kypros zurückkehrt, wird bestraft. Nun ist aber der berühmte Euagoras um 410 zur Regierung gekommen; wie kann er da noch um 350 ἄλλης ἡγεμονίας μείζονος gewürdigt worden sein (Diod. 16, 46)? — Aus Theopomp bekommt man jedoch eine ganz andere Vorstellung von diesen Dingen. Der Mörder des E. hiess Thrasydaios und war Sklave eines Nikokreon gewesen und er ermordete auch des E. Sohn Pnytagoras. Endlich ersehen wir aus Isokrates Schriften an Nikokles von Salamis, dass Nikokles dem Euagoras folgte, aus Arr. 2, 20 u. 22, dass 332 v. Chr. König von Salamis Pnytagoras war, und aus Plut. Alex. 29, dass im J. 331 Nikokreon dort herrschte. — Hiernach haben wir offenbar Diodors Nachricht von der Ermordung des E. durch Nikokles als falsch bei Seite zu lassen; haben anzunehmen, dass Nikokles, der Nachfolger des E., dessen Sohn war; können glauben, dass der von D. 16, 46 im J. 350 erwähnte Pnytagoras derselbe ist, welcher noch 332 regierte; müssen gestehen, dass wir nichts wissen von dem bei Diod. 16, 42. 46 erwähnten Euagoras, auch nicht wissen, wann der 351 regierende

Pnytagoras seine Regierung angetreten hat und wundern uns schliesslich über das Durcheinander der Namen und Handlungen. Denn um Nikokreon zu rächen, ermordet nach Theopomp Thrasydaios den Euagoras und dessen Sohn Pnytagoras und doch ist 331 ein Nikokreon Nachfolger eines Pnytagoras und vielleicht dessen Sohn. Da nun Nikokles sicher Sohn des Euagoras ist, so kann man der Silbe Niko wegen um so mehr vermuthen, dass auch Nikokreon derselben Familie angehörte, deren Glieder also wohl trotz des Philhellenismus Einiger derselben recht asiatisch unter einander gewüthet haben werden. Auch Nikokles hat ein gewaltsames Ende gefunden (Ath. 12, 531) und zwar vor 354, wo Isocr. Antid. 67 ihn als vor einiger Zeit regierend bezeichnet. Wie man die Reihe der Herrscher von Salamis, mit Berücksichtigung der Münzen anordnet, findet man kurz zusammengestellt bei Head HN 624 ff. Hier wird vermuthungsweise Euagoras II 368—51 gesetzt. Ich habe diese Dinge ausführlicher dargestellt, weil sie sowohl die Menschen jener Zeit wie auch die Zuverlässigkeit an sich achtungswerther Quellen charakterisiren. Man sieht, wie über Dinge, welche man hätte genau wissen können, selbst die Zeitgenossen sich nicht einig waren. Wie können wir darüber zur Klarheit kommen?

[3]) Die romantisch ausgeschmückte Lebensbeschreibung des Datames durch Cornelius Nepos ist kulturgeschichtlich werthvoll. D., Sohn des Camisares, Satrapen von Leukosyria, zeichnete sich zuerst im Kriege gegen die Kadusier aus (um 387), dann unter Autophradates im Kampfe gegen Aufständische. Hierauf nahm er den aufständischen König Thuys von Paphlagonien, der sich ein Nachkomme des Pylaimenes, Führers der Paphlagonen bei Homer, zu sein rühmte, gefangen, und führte ihn wie ein wildes Thier dem Könige vor. Nun verwandte ihn der König eine Zeit lang gegen Aegypten (zwischen 379 und 377); dann gegen Aspis von Kataonien. Er fällt vom Könige ab (vgl. auch Diod. 15, 91), der ihn mit Gewalt nicht bezwingen kann, und deshalb List anwendet. Er wird ermordet.

[4]) Ueber die ägyptischen Angelegenheiten vgl. Wiedemann S. 710 ff. Die Chronologie ist ganz unsicher, wie denn die Er-

oberung von Aegypten, welche nach Diod. 16. 46 ff. 350 fällt, von Unger in 346, von Nöldeke S. 78 in 340 gesetzt wird. Dass im Frühjahr 346 Aegypten noch nicht erobert war, zeigt Isocr. Phil. 101. Vgl. jetzt Judeich, Persien u. Aeg. im 4. Jahrh. v. Chr. Marb. 1889.

[5]) Griechen in Asien. 397 befanden sich griechische Söldner im persischen Heere in Kleinasien. Xen. Hell. 3, 2, 15. — Gegen Aegypten wurden um 350 10,000 griechische Söldner verwandt, Diod. 16, 44. — Sendung des Ephialtes an Artax. Ochos; vgl. Schaefer, D. 2, 483. — Mentor und Memnon κηδεσταί des Artabazos; Dem. geg. Aristocr. 157. Nach Plut. Al. 21 war die Frau Memnons Tochter des Artabazos. — Gute Schilderung der Unordnung in Kleinasien um 380 bei Isocr. Paneg. 160 ff., wo es 162 heisst: ἀπὸ Κνίδου μέχρι Σινώπης Ἕλληνες τὴν Ἀσίαν παροικοῦσιν.

Einen Begriff von der in den westlichen Theilen des persischen Reiches herrschenden Mannigfaltigkeit der politischen Verhältnisse giebt das Münzwesen jener Gegenden, welches eine grosse Selbständigkeit vieler kleinerer Kreise beweist. — Im persischen Reiche hatte nach allgemeiner Annahme sich der König die Goldprägung vorbehalten (Lampsakos, worüber s. u., gehörte zu jenen Grenzstädten, welche mehr scheinbar, als wirklich persisch waren) — er liess die sogenannten Dariken prägen, von 130 grains engl. Gewichts (= 8,424 gramm), welche auf der Hauptseite den mit einem Bogen bewaffneten persischen König zeigten. Auch Silber prägte der König: die sogen. sigloi, 84,37 gr. engl. schwer, im Werthe von $7^1/_2$ attischen Obolen; Head HN 698. 699. Neben diesem Reichsgelde gab es aber im Westen, und nur dort, Geld, welches von Städten, Dynasten oder Satrapen geprägt wurde. Ich gebe im Folgenden eine Uebersicht dieser Prägungen, wobei ich bemerke, dass zu den Bd. 2, 258 angeführten Münzfüssen hinzugekommen ist der rhodische (s. o. Kap. 3), dessen Stater ein verminderter attischer war, von nur 115 - 120 grains, welcher dem äginäischen Fusse sich dadurch anschloss, dass drei rhodische Drachmen als zwei äginäische betrachtet werden konnten. Ich beginne mit dem

Norden, und schliesse die nahen Inseln, wenn sie auch der Königsfriede für frei erklärte, in die Betrachtung ein.

In der Troas finden wir städtische Münzen: in Abydos, Head 468, phönicischen Fusses, mit mehr als 20 verschiedenen, von Imhoof nachgewiesenen Magistratsnamen; in Gergis, der Heimath der Sibylle, welche auf der einen, die Sphinx auf der anderen Seite der kleinen Münzen abgebildet ist; in Neandria, Ophrynion, Rhoiteion, Skamandria (H. p. 473. 474); in Sigeion mit dem Pallaskopf — S. war ja ein alter athenischer Besitz — Silbermünzen attischen Gewichtes und Elektronhektai.

Die Insel Tenedos hat schöne Münzen mit dem Doppelkopf und der Doppelaxt, phönicischen Fusses.

In Mysien (H. 446—60) prägten Antandros (447) offenbar nach persischem Fusse; Apollonia am Rhyndakos (Six) oder Astakos (Imhoof) nach persischem Fusse; Assos, ebenso; Kyzikos, das seine Elektronprägung noch kurze Zeit fortsetzt (vielleicht hat Pharnabazos dort einen Darikos geprägt, H. 453), dann Silber prägt, nach rhodischem Fusse; vorher kommt jedoch noch ein Stater von 212 gr. mit dem Kopfe des Pharnabazos und der Inschrift ΦΑΡ[Ν]ΑΒΑ vor; Gargara; Lampsakos, wo an Stelle der Elektronprägung allmählich Goldprägung, den Dariken entsprechend, tritt. Ueber diese prächtigen Münzen vgl. H. 457; auch hier wird ein Pharnabazoskopf vermuthet; Silber wird in L. nach persischem Fusse geprägt. Parion, persischer Fuss; Pergamon, kleine Münzen; die Stadt war noch ganz unbedeutend.

In Bithynien prägen: Kalchedon, und zwar bis ca. 400 nach attischem, bis ca. 350 nach persischem, dann nach phönicischem Fusse (nach H 438) und das immer mächtiger werdende Herakleia Pontike, das sich im Münzwesen ganz an Sinope anschloss, und wo die Zeiten der Tyrannen Klearchos (ca. 364—53); Satyros (—347), Timotheos und Dionysios (—338), welche derselben Familie angehören, unterschieden werden. Die Münzen äginäischen Fusses sind zum Theil sehr schön; Timotheos und Dionysios haben ihre Namen auf die Münzen gesetzt; H. 441. Vgl. über die Geschichte dieser Stadt Plass, Tyrannis 1, 258 ff., 2, 139.

In Paphlagonien gehört das mächtige Sinope hierher, das nach reducirt phönicischem Fusse prägte, aber von ca. 364—333 mit Satrapennamen, welche zuerst mit griechischen Buchstaben geschrieben sind, dann mit aramäischen; es kommen Datames, Abdemon, Ariarathes vor; H. 434. Wir können diese Münzen auch als für Kappadokien geprägt betrachten, wo von dem zweiten Nachfolger des Datames, Ariarathes I (ca. 350—322) Münzen von drei Arten vorhanden sind; H. 631.

In Pontos haben wir Amisos (H. 424) mit persischem Fuss. Die Stadt wurde nach Str. 12, 547 von Athenern neu besiedelt (wann, ist unbekannt) und zwar unter dem Namen Peiraieus, und wir haben ausser Münzen mit aramäischen Buchstaben von A. auch solche mit ΠΕΙΡΑΙΩΝ H. 424. Auch von Trapezus kommen Münzen persischen Fusses aus dem 4. Jahrh. vor.

Lesbos im Allgemeinen schreibt H. 485 noch für den Anfang des 4. Jahrh. Elektronhektai zu; Methymna für dieselbe Zeit Silbermünzen phönicischen (?) Fusses; Mytilene solche persischen; auch die kleine Insel Pordosilene nahe bei Lesbos scheint damals geprägt zu haben; H. 489. Von äolischen, auf dem Festlande gelegenen Orten, schreibt H. 500 dem kleinen Gambrion im Kaykosthale Münzen phönicischen Fusses aus dieser Zeit zu.

In Ionien haben wir in Phokaia Elektronmünzen bis etwa 350 v. Chr.; H 507. Klazomenai hat schöne Goldmünzen, welche H 491 nach 387 setzt, obschon doch Klazomenai im Königsfrieden Persien zugetheilt wurde; freilich werden auch lampsakenische Goldmünzen in diese Zeit gesetzt. Ferner prägte Klazomenai Silbermünzen attischen Fusses, unter denen schöne Tetradrachmen hervorragen, auf denen auch, eine grosse Seltenheit im Osten, ein Künstlername, Theodotos, vorkommt; H. 491. Nach Klazomenai oder nach Tarsos werden Münzen des Satrapen Orontas gesetzt, andere desselben nach Iolla in der Nähe von Adramytteion oder nach Lampsakos; H. 455. 491. Leuke, in der Nähe von Klazomenai, 352 von Tachos gegründet, dann klazomenisch geworden, hat kleine Münzen mit dem Bilde des Schwans, dem Abzeichen von Klazomenai. In Erythrai setzt H 499 erst

Digitized by Google

seit 330 Münzen, und zwar rhodischen Fusses. Teos hat Münzen phönicischen Fusses. Kolophon nimmt den rhodischen Fuss an; bemerkenswerth ist eine schöne Münze mit einem edlen Perserkopf. H. 493 fig. 297, Imhoof, Porträtköpfe III, 1, welche man gewöhnlich nach Kolophon setzt; Six (Monn. grecques inéd. Lond. 1888) setzt sie nach Iasos, und sieht in dem Kopfe mit de Luynes ein Bild des berühmten Tissaphernes. Von den ephesischen Münzen rhodischen Fusses, welche ΣΥΝ haben, ist oben (S. 54) gesprochen worden. Von dem kleinen Orte Pygela oder Phygela, südlich von Ephesos, sind Münzen vorhanden (H. 508). Milet prägte im 4. Jahrh. wohl in Anlehnung an den phönicischen Fuss nach einem eignen (H. 504), wenn man nach einer Münze urtheilen darf, welche die Inschrift ΕΓ ΔΙΔΥΜΩΝ ΙΕΡΗ trägt, wo δραχμή zu ergänzen ist, und welche eine phönicische Halbdrachme ist; andere Münzen attischen und samischen Fusses von Milet schreibt man der Zeit zu, in welcher die Fürsten Hekatomnos und Maussollos dort herrschten; H. 503. Dann nimmt H. 504 von 350—330 v. Chr. noch phönicischen Fuss in Milet an. Magnesia am Maiandros hat seit der Mitte des 4. Jahrh. Münzen phönicischen und persischen Fusses; H. 501. Chios hat rhodischen oder phönicischen Fuss H. 514. In Samos haben wir zuerst Münzen von sog. samischem Fuss (s. Gr. G. 2, 265); dann die Bundesmünzen von rhodischem (s. o. S. 54). 365, wo Athen sich der Insel bemächtigt, hört die Prägung bis 322, wo die Samier zurückkehren, auf. In irgend einer ionischen Stadt sind Münzen mit dem zum Schusse knieenden Perserkönig und dem Namen ΠΥΘΑΓΟΡΗΣ geprägt, welcher also wohl der eines Tyrannen war, sowie andere mit ΣΠΙΘΡ; es kommen zwei Spithridates im 4. Jahrh. vor: Xen. Hell. 3, 4, 10 und Arr. 1, 12, 8. Diese Münzen sind rhodischen Fusses.

In Karien haben wir in Knidos die Münzen mit ΣΥΝ rhodischen Fusses (s. o. S. 54), in Halikarnass Münzen phönicischen Fusses, H. 526; von den dort geprägten Münzen der karischen Dynasten spreche ich alsbald. Iasos (H. 528) hat Münzen mit ΣΥΝ, nach Head vielleicht persischen Fusses; aber sollte nicht die Münze von 166 gr. ein rhodisches Tridrachmon

— eig. von 175 gr. — sein? Die karischen Dynasten (H 533 Hekatomnos (ca. 391—377) in Mylasa, Maussollos (377—351, vgl. Sch. D. 1, 486) in Halikarnass, Hidrieus (—341), Pixodaros (—335), (vgl. über diese Regierungszeiten auch Krumbholz, De Asiae min. satrapis Lips. 1883, p. 83) prägen Münzen rhodischen Gewichtes; merkwürdig ist, dass ein Pixodaros in Ephesos als Heros verehrt wurde; vgl. Roscher, Lex. Sp. 2529. Von den karischen Inseln prägt Kalymna nach rhodischem Fusse, H. 534, Kos ebenfalls, H. 535, Nisyros zwar mit einer auf Rhodos hinweisenden Rose, aber die Drachme ist von 47 grains. Freilich hindert das bei der Rhodos untergebenen Insel Megiste, wo eine Drachme von 46 gr. vorkommt (Head 537), nicht, ebenfalls rhodischen Fuss anzunehmen, obschon das ein Tridrachmon von nur 140 grains gäbe, statt eines normalen von 180. Rhodos, das für seine Silbermünzen einen besonderen Münzfuss einführte, hat Goldmünzen von euböischem Gewicht, H. 539; alle rhodischen Münzen zeichnen sich durch Schönheit aus.

Die lydische Münze hatte mit der Eroberung durch Persien aufgehört; phrygische Münzen giebt es nicht vor dem 2. Jahrh. vor Chr.

Lykische Münzen kommen noch nach 400 v. Chr. vor; doch ist Head 574 der Meinung, dass dieselben nicht bis zur Zeit Alexanders gehen, sondern schon vorher die karischen Dynasten ihre Münzen in Lykien eingeführt haben. Es wäre ja sonst auch sehr auffallend, weshalb unter Alexander die Lykier nicht Münzen prägten, da sie sich doch dem Könige freiwillig unterworfen hatten, und somit von ihm jede Rücksicht erwarten konnten. Wir würden demgemäss annehmen, dass Lykien unter der Herrschaft der karischen Fürsten stand. Das wäre auch für die Kunstgeschichte der Zeit interessant — s. u. Kap. 29. Die lykischen Münzen hatten babylonischen Fuss, H. 571, doch haben wir einen Stater der Stadt Phaselis von 153, 7 grains.

An der Südküste Kleinasiens und etwas im Innern ziehen sich Gemeinden halbgriechischen Charakters noch bis in den östlichen Winkel des Meeres hin. So wird die Hellenisirung von ganz Kleinasien durch Alexander und dessen Nachfolger

noch erklärlicher. In Pamphylien haben wir in Aspendos und Side Münzen persischen Fusses, jene meistens mit der Inschrift ΕΣΤFΕΝΑΙΙΥΣ, diese mit ΣΙΔΗΤΙΚΟΝ oder einer Inschrift in Buchstaben, welche den aramäischen ähnlich sind; vgl. H. 581 und 586. Im Hinterlande Pamphyliens, in Pisidien, hat die, wie Aspendos, am Flusse Eurymedon gelegene Stadt Selge Münzen persischen Fusses meistens mit ΣΤΛΕΓΙΥΣ. Auf den Münzen beider Städte ist ein Schleuderer abgebildet, weil Aspendos an σφενδόνη erinnert; die von Selge haben auch noch auf dem Revers zwei Ringer; die Inschrift στλεγιυς erinnert an στλεγγίς, strigil, ein Werkzeug der Ringer; der wirkliche Stadtname muss also noch mehr als Selge, die hellenisirte Form, an stlengis erinnert haben. Auch Kilikien hatte unter persischer Herrschaft Münzen mit griechischer Inschrift, so Kelenderis, angeblich eine Kolonie von Samos, Münzen persischen Fusses H. 600; ferner Mallos, worüber Imhoof eine oben erwähnte Abhandlung veröffentlicht hat; vgl. H. 605. Die Münzen von Mallos verrathen allmählich steigenden politischen Einfluss Persiens, aber zu gleicher Zeit steigenden Einfluss der griechischen Bildung, indem an Stelle einer geflügelten Figur und eines Schwans die Gestalt des persischen Königs und bestimmte griechische Gottheiten, wie Herakles, Demeter u. a. treten. Nagidos hat schöne Münzen persischen Fusses mit Bakchos und Aphrodite, H. 608; Soloi ebenfalls Münzen persischen Fusses; Issos desgleichen mit griechischer und aramäischer Inschrift (H. 604). In Tarsos prägten im 4. Jahrh. Satrapen: Tiribazos, Orontas (?) Pharnabazos, Tarkamos, Mazaios (H. 613—616) mit Nameninschriften in aramäischen Buchstaben; Tiribazos hat auch in Soloi geprägt. Ueber die ausgedehnte Thätigkeit des Mazaios vgl. die oben angeführte Abh. von Six.

In Kypros, worüber vgl. die Abhandlung von Six und Head 620 ff. haben wir Münzen zuerst äginäischen (oder persischen H. 665) Fusses, welcher in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. in den rhodischen übergeht. Die bedeutendste Prägung hat Salamis. Die Inschriften sind theils in kyprischen, theils von etwa 368 an in griechischen Buchstaben. Ebenso gehen die Münzen von

Digitized by Google

Paphos von der kyprischen zur griechischen Schrift über vgl. H. 623 nach Six. Ueber Münzen von Soloi vgl. H. 626. Dagegen sind mit phönicischen Inschriften versehen die Münzen von Kition H. 621; es fallen in das 4. Jahrh. solche von Baalram, Demonikos (?) Melekiathon, Pumiathon.

In Phönicien besteht der phönicische Fuss (Dr. von 56 grains); nur Arados schloss sich dem persischen Fusse an, H. 665. Wir haben Münzen von Byblos (H. 668), von Sidon (H. 670) wenn schon Six, der diese Prägungen eingehend behandelt, vermuthet, die betreffenden Münzen könnten, statt in Sidon, in Tripolis geprägt worden sein; von Tyros H. 674.

Ich bemerke noch, dass H. 739 annimmt, es könnten nach der Zeit Timoleon's auch in Karthago, welches sonst keine Münzen prägte, Gold- und Elektronmünzen nach phönicischem Fusse geprägt worden sein.

Wenn wir nun diese Prägungen nach den Münzfüssen ordnen, so finden wir, dass nach äginäischem Fusse (194 gr.) prägten Herakleia Pontike und vielleicht Kypros; nach persischem (177 gr.) Amisos, Trapezus, Kalchedon (und Byzanz), Antandros, Apollonia am Rhyndakos, Lampsakos, Parion, Mytilene, Iasos (?) Aspendos, Sige, Selge, Kelenderis, Mallos, Tarsos, Nagidos, Soloi, — also die nordwestliche Ecke und die Südküste von Kleinasien, vielleicht auch Kypros; nach babylonischem (169 gr.) Lykien; nach attischem (135 gr.) Kalchedon, Sigeion, Klazomenai, Milet (Dynasten); nach rhodischem (120—125 gr.) Rhodos, Kos, Knidos, karische Dynasten, Samos, Chios, ionische Satrapen, Erythrai, Ephesos, Kolophon, Kyzikos, Iasos, Kypros; nach phönicischem (112 gr.) Halikarnass, Milet, Teos, Phygela, Magnesia, Gambrion, Methymna, Tenedos, Kalchedon, Sinope, ferner Phönicien, und vielleicht Karthago. Merkwürdig ist der Umstand, dass Milet sich Phönicien anschliesst; man denkt unwillkürlich an die alten Beziehungen zwischen jener Stadt und diesem Lande, welche in dem Namen Kadmos sich offenbaren, den in Phönicien ein Heros, in Milet ein etwas mythischer erster Geschichtsschreiber führt.

Schöne und charakteristische Münzen Kleinasiens aus dem

4. Jahrh. sind abgebildet bei Gardner, Types, pl. X und besprochen p. 169—176.

[6]) Die Verlegenheiten der Regierung Artaxerxes II. ordnet Sp. 2, 458 ff. unter folgende 4 Abschnitte: 1. Verhältniss zu Griechenland (S. 459—466). 2. Der kyprische Krieg (S. 466—469). 3. Der Krieg gegen die Kadusier, ein wildes Bergvolk des Gilân, südlich vom Kaspischen Meere (S. 469. 470). Plut. Art. 24; Diod. 15, 8. 10 sprechen von diesem Kriege. Angeblich mit 300,000 M. zu Fuss und 10,000 Reitern zog Artaxerxes in das schwer zugängliche Land, wo tropische Regen die Wege verdarben und Fieber erzeugten. Tiribazos rettete den schon fast verlorenen König durch List, indem er jeden der beiden Fürsten der Kadusier bewog, ohne Wissen des anderen mit dem Könige einen besonderen Vertrag abzuschliessen. In Folge dessen wurde Tiribazos wieder zu Gnaden angenommen. 4. Der ägyptische Krieg (S. 470—474).

Digitized by Google

XXII. KAPITEL.

Alexander in Vorderasien. Schlacht am Granikos 334. 333.

Im Frühjahr 334 brach Alexander aus Makedonien auf, mit etwa 30,000 Mann zu Fuss und 5000 Reitern, von denen die eigentlichen Makedoner nicht die Hälfte ausmachten.[1]) Die Uebrigen waren theils aus den nördlichen Völkerschaften, theils Thessaler und andere Griechen. Den Kern des Heeres bildeten das schwere Fussvolk und die schwere Reiterei. Jenes war die berühmte Phalanx mit ihren 16 Mann tiefen Vierecken, von deren 16 Fuss langen Lanzen (Sarissen) die der ersten fünf Glieder über die vorderste Reihe hinausragten. Auch die Reiterei war grösstentheils gepanzert, Männer wie Rosse. Wo die Phalanx nicht angewandt werden konnte, da wirkten die den Peltasten entsprechenden leichter bewaffneten makedonischen Hypaspisten. Die zum fliegenden Gefecht und zur Deckung des Marsches bestimmten Truppen waren besonders den nördlichen Stämmen, Thrakern, Paionen, Agrianen entnommen. In 20 Tagen war der König in Sestos, von wo das Heer auf 160 Trieren und vielen Kauffahrteischiffen nach Abydos hinüber fuhr. Schon auf dem Meere opferte er dem Poseidon und den Nereiden, am asiatischen Ufer dem Zeus, der Athene und dem Herakles. Auch in Ilion brachte er Opfer als Nachkomme des Achilleus, und das Grab dieses Helden bekränzte er selbst, das des

Patroklos sein Freund Hephaistion. Er pries Achilleus glücklich, einen Homer gefunden zu haben.

Nun zog er weiter nach Osten und traf am Flusse Granikos ein feindliches Heer, das von vornehmen Persern befehligt war.[2]) Es bestand aus etwa 20,000 persischen Reitern und ebensovielen fremden, meist griechischen Söldnern zu Fuss. Memnon hatte den Feldherren gerathen, keine Schlacht zu liefern, sondern das Land zu verwüsten; in einer Schlacht würde die Anwesenheit des makedonischen Königs bei der Abwesenheit des persischen den Makedonern ein zu grosses Uebergewicht verleihen. Aber die persischen Feldherren fanden das ehrenrührig und wollten kämpfen. Sie besetzten mit ihren Reitern den steilen Rand des Flusses, welchen die Makedoner, ihren Geschossen ausgesetzt, zu überschreiten hatten. Parmenion rieth, nicht sofort anzugreifen, Alexander aber erklärte, der kleine Fluss solle für ihn kein grösseres Hinderniss sein, als der breite Hellespont. Er hatte die für einen Fürsten und Feldherrn höchst werthvolle Gabe, in kurzen Worten Treffendes zu sagen; in dieser Hinsicht steckte etwas Spartanisches in ihm. Er liess sein Heer im Angesicht der feindlichen Reiter den Fluss überschreiten und das jenseitige Ufer erstürmen. Die Reiterei nahm nach der Sitte der Makedoner wie der Griechen die Flügel ein, die Phalanx die Mitte. Er selbst führte den rechten Flügel. Kenntlich an seiner glänzenden Rüstung und seinem weissen Federbusch, warf er sich mitten ins feindliche Gewühl und suchte die persischen Feldherrn auf. Seine Lanze zersplitterte: auch die seines Reitknechtes, die er dann nahm, zerbrach bald im Kampfe; da gab ihm einer seiner Hetairen, der Korinther Demaratos, die seinige. Damit stiess Alexander den Mithridates, des Dareios Schwiegersohn nieder, dann den Roisakes, welcher ihm ein Stück vom Helm abgeschlagen hatte, und als ein anderer vornehmer Perser, Spithridates,

Digitized by Google

im Begriff war, von hinten auf Alexander einen Schlag zu führen, schlug ihm der Makedoner Kleitos, genannt der Schwarze, die Hand ab und rettete so den König. Von der persischen Reiterei fielen etwa 1000, die anderen flohen. Nun waren noch die Söldner übrig, welche abseits standen, da man vergessen hatte, sie gegen den Feind zu gebrauchen; die Makedoner machten sie nieder bis auf 2000, welche gefangen genommen wurden. Vom makedonischen Heere waren 25 Hetairoi gefallen. Diese erhielten auf Alexanders Befehl eherne Bildsäulen in Dion zu ewiger Erinnerung an ihre Tapferkeit. Von anderen Reitern waren etwa 60 umgekommen, Fusssoldaten ungefähr 30. Dass der Kampf den Siegern so wenig Blut kostete, kam, abgesehen von ihrer trefflichen Leitung durch Alexander, von ihrer besseren Bewaffnung. Sie hatten vollständige Rüstungen und lange Speere von hartem Holz; die Perser nur kurze Wurfspiesse. Das persische Heer war in der Schlacht am Granikos ein führerloser Haufen, in welchem Jeder nach Massgabe seiner Kräfte sein Bestes gethan haben mag, aber ohne jeglichen Nutzen. Es siegte wie 490 und 480 die bessere Bewaffnung, die bessere Leitung, der bessere Geist. Die gefallenen Krieger liess Alexander ehrenvoll bestatten; die Familien der seinigen erhielten Abgabenfreiheit; der Verwundeten nahm er sich persönlich an. Die gefangenen Griechen wurden nach Makedonien zur Zwangsarbeit geschickt. 300 erbeutete Rüstungen sandte Alexander nach Athen, wo sie auf der Burg aufgestellt wurden, mit der Widmungsinschrift: „Alexander des Philippos Sohn und die Griechen, mit Ausnahme der Lakedaimonier, von den Asien bewohnenden Barbaren“. Den Griechen gegenüber wollte er also nur Oberbefehlshaber sein, und Athen insbesondere hoffte und wünschte er immer noch zu gewinnen. Allerdings hätte man denken sollen, dass wenigstens das Gefühl, dass mit Alexander

ein frischer Zug in die Griechenwelt gekommen war, auf die Athener Eindruck gemacht hätte. Es war doch etwas Neues und Grosses, wenn ein edler Kriegerkönig, ungehemmt durch republikanische Schranken, einen Krieg führte, der so lange den Griechen als ersehntes Ziel vorgeschwebt hatte, wenn er ihn kräftig zur Ehre Griechenlands führte, und nach dem herrlichen Siege Milde bewies. Man hätte denken sollen, dass die Persönlichkeit des Feldherrn, eines jungen für das Schöne begeisterten Mannes, es den Athenern ermöglicht hätte, ihre Bedenken einmal ruhen zu lassen, und endlich statt schöner Worte schöne Thaten zu bewundern. Aber die meisten unter ihnen vermochten es nicht.

Der Sieg am Granikos hatte eine Folge, welche in der Geschichte der Kämpfe zwischen Griechen und Persern noch nicht vorgekommen war. Sardes bot seine Unterwerfung an; der Statthalter selbst ergab sich. Die Asiaten empfanden die Bedeutung Alexanders. Der König begab sich in die alte Hauptstadt Lydiens, gab den Lydern, wie Arrian sich ausdrückt, ihre alten Gesetze zurück und suchte auf der Akropolis nach einem Punkte für einen Tempel des olympischen Zeus. Da benetzte plötzlich ein Gewitterregen die Stelle, und nur diese, wo einst die lydische Königsburg gestanden hatte, und nun war der Ort für den Tempel gefunden.[3]) Alexander richtete in Lydien eine neue Verwaltung ein, welche das Vorbild für die der anderen Provinzen dadurch wurde, dass er die militärischen und die finanziellen Angelegenheiten verschiedenen Männern anvertraute, während unter den Persern der Satrap alle Regierungsbefugnisse der Provinz in sich vereinigt hatte. Dann zog er nach Ephesos, wo er die demokratische Verfassung wieder einsetzte. Jetzt war sein nächstes Ziel Milet, welches griechischen Söldnern zur Bewachung übergeben war. Ihr Führer Hegesistratos dachte zuerst an Ergebung, dann besann er sich eines anderen;

die persische Flotte war nicht fern und konnte Milet helfen. Aber es gelang Alexander, seine 160 Kriegsschiffe früher herbeizuschaffen, und nun brachte sein energischer Angriff die Besatzung dazu, sich zu ergeben. Nachdem ein schwacher Angriff der zahlreichen persischen Schiffe abgeschlagen war, löste der König seine eigene Flotte auf; er wollte seine Kräfte nicht zersplittern. Es ging jetzt gegen Halikarnass, wo Memnon Barbaren und Hellenen unter sich hatte. Diesmal war die Vertheidigung des Angriffes würdig. Nach einem vergeblichen Versuch auf Myndos griff Alexander Halikarnass selbst an. Der 30 Ellen breite Stadtgraben ward ausgefüllt und die Ausfälle der Besatzung abgeschlagen; die Mauern fielen zum Theil durch die Maschinen. Hinter einer neuerrichteten halbmondförmigen Ziegelmauer hielten sich die Vertheidiger noch eine Zeit lang, dann zogen sie sich unter Aufgabe der Stadt in die zwei Burgen derselben zurück, und Alexander liess sie fürs Erste dort unbehelligt. Er setzte als Herrscherin Kariens die Ada, Tochter des Hekatomnos und Gattin des Idrieus, ein, und sandte eine Anzahl makedonischer Krieger, welche sich vor dem Aufbruche verheirathet hatten, nach Hause, mit dem Befehle, später mit frischen Truppen nach Asien zurückzukehren.

Jetzt zog er durch Lykien, das sich ihm anschloss und wo die Einwohner von Phaselis ihn durch Ueberreichung eines goldenen Kranzes ehrten, nach Norden. Die Aspendier, welche sich anfangs hatten unterwerfen wollen, dann aber ihren Sinn geändert hatten, mussten nun statt der zuerst auferlegten 50 Talente 100 zahlen. Der weitere Marsch ward ihm durch die bergige Natur der Gegenden erschwert. Das feste Telmissos zu nehmen, hätte ihn zu lange aufgehalten; so zog er über Sagalassos und Kalainai nach Gordion, der Hauptstadt Phrygiens, im Winter 334—333.[4])

Digitized by Google

Wenn Alexander nach dem Siege am Granikos nicht sofort ins Innere Kleinasiens zog, so geschah das aus mehreren Gründen. Der erste war, dass er die im südwestlichen Kleinasien stehende persische Macht unschädlich zu machen hatte, ehe er nach Osten weiter zog. Aber das war nicht der einzige Grund, was man daraus sieht, dass er die persische Seemacht vernachlässigte, welche ihm dann noch einigen Schaden gethan hat. Denn Memnon nahm durch Verrath Chios und wandte sich gegen Mytilene; vor dieser Stadt starb er, zum Schaden der persischen Sache. Mytilene ergab sich und bekam einen Tyrannen. Tenedos musste, wie Arrian sich ausdrückt, den antalkidischen Frieden anerkennen. So haben, während Alexander Demokratien einsetzte, die Perser, die Hoffnung des Demosthenes, Tyrannenherrschaften eingerichtet und Antalkidas wieder zu Ehren gebracht. 10 persische Schiffe kamen sogar bis Siphnos, aber 15 makedonische fuhren ihnen von Chalkis aus entgegen, nahmen 8 derselben und jagten die 2 anderen nach Asien zurück. Wenn Alexander so die persische Flotte vernachlässigt hat, konnten die persischen Landtruppen in Milet und Halikarnass nicht den einzigen Grund abgeben, weshalb er von Sardes nicht sofort ins Innere zog. Er hat sich besonders deshalb an der Küste nach Süden gewandt, weil daselbst die Griechen wohnten, deren Befreiung der nächste Zweck seines Feldzuges gewesen war. Dann erst konnte er sich nach Osten wenden. Und dass er jetzt zunächst nach Norden in das Innere Kleinasiens ablenkte, wo keine Heere zu besiegen waren, auf die Gefahr hin, dass Dareios Zeit fand, eine grössere Streitmacht gegen ihn zu sammeln, dafür hatte er, abgesehen von dem Umstande, dass die Küste des rauhen Kilikiens schwer von einem Heere zu durchziehen war, wieder einen tieferen Grund. Der Kern Kleinasiens war Phrygien, ein mit der griechischen Bildung in uralter Zeit eng ver-

Digitized by Google

bundenes Land; wenn ihn das als Herrscher gern anerkannte, so war viel, nicht für den Augenblick, wohl aber für die Dauer, gewonnen. Dazu diente ihm ein Mittel, das ihn wieder von einer neuen Seite zeigte. Es war in Gordion, der Hauptstadt Phrygiens, der Wagen, auf welchem der älteste König des Landes, Gordios, seinen Einzug gehalten hatte. Das Joch desselben war mit einem sehr künstlichen Knoten an der Deichsel befestigt, und es ging die Sage, wer diesen Knoten löse, dem werde die Herrschaft Asiens zufallen. Alexander hieb ihn, da er ihn nicht lösen konnte, mit dem Schwerte durch; so bewies er, dass ihm im richtigen Augenblick nicht blos das Wort, sondern auch die That zu Gebote stand. Von Gordion ging Alexander durch die Kilikischen Pässe nach Tarsos, das ihm der persische Statthalter überliess. Auch Kilikien war noch halbgriechisch. Dort zog er sich durch ein Bad im Flusse Kydnos ein heftiges Fieber zu. Sein Arzt, der Akarnane Philippos, gab ihm ein abführendes Mittel; aber gerade wie er im Begriff war, es zu nehmen, übergab man ihm einen Brief, in welchem er vor der Hinterlist Philipps gewarnt wurde. Er las ihn, reichte ihn dem Arzt und trank ohne Zögern die Arznei. So zeigte er, dass er weder Furcht noch Misstrauen kannte: eine neue Offenbarung seines edlen königlichen Wesens, zumal im Gegensatze zu den stets misstrauischen Orientalen. Er machte noch einen Abstecher nach Anchialos, wo das Grab des Sardanapalos gezeigt wurde, der Anchialos und Tarsos in einem Tage erbaut haben sollte, und in seiner Grabschrift die Menschen aufforderte, das Leben zu geniessen, denn das andere sei nicht der Mühe werth — wieder ein rechter Gegensatz zu Alexander. Von Soloi aus unterwarf er die Kiliker des Gebirges. Er erfuhr jetzt, dass Karien sich ihm angeschlossen habe, zumal Kos, das Triopion und Kaunos. Das war wichtig, denn die Karer waren tapfer und jene Punkte alt-

Digitized by Google

berühmt. In den halbbarbarischen Ländern, in denen er sich jetzt aufhielt, betonte er stets das griechische Wesen. So feierte er in Soloi griechische Feste und gab den Einwohnern eine demokratische Verfassung, so opferte er in Mallos dem Heros Amphilochos, einem Sohne des Amphiaraos, der in diese Gegenden gekommen sein sollte, und erliess den Mallern, die sich für Argiver ausgaben, den Tribut, welchen sie an Persien gezahlt hatten.

Da erfuhr er, dass Dareios mit seinem Heere ganz nahe im Osten stehe, in der Ebene jenseits des Gebirges, und er brach auf, um ihn zu schlagen.

Anmerkungen.

[1]) Zusammensetzung des Heeres Alexanders Diod. 17, 17. Wenig Griechen in demselben; unter den 7000 σύμμαχοι zu Fuss sind auch Thessaler; hellenische Reiter neben 1500 Thessalern nur 600. Nach Diod. 16, 89 und Plut. Phoc. 16 hatte Philipp die Verpflichtungen der Griechen für den Feldzug geordnet; offenbar hat Alexander seine Rechte wenig geltend gemacht. Wie ganz anders der eine Zeitlang mit den makedonischen Königen verglichene Napoleon I. seine deutschen und anderen Bundesgenossen ausnutzte, darüber s. ein charakteristisches Wort N.'s bei Oncken, Zeitalter der Revolution und des Kaiserreiches 2, 498. Berl. 1886. Der Charakter des Heeres A.'s geschildert von Dr. 1, 1, 165—179. Vgl. auch Beloch, Bevölkerung der griech.-röm. Welt. Leipz. 1886 S. 215—222, der Diodor's Angaben als unbedenklich nachweist.

[2]) Alexander bis zur Schlacht bei Issos Arr. 1, 11 — 2, 6. — Zu dem Opfer (1, 11, 6) vgl. die Bemerkungen über die Münzen unten in K. 27. — Schon am Granikos hat A. das richtige Verfahren, die Asiaten zu überwinden, eingeschlagen, durch die Reiterei. In dieser Hinsicht ist der Orient sich stets gleich geblieben: seine Kraft besteht in der Reiterei. Perser, Parther, Araber, Hunnen, Magyaren, Türken, waren Reitervölker.

Digitized by Google

Merkwürdig ist, dass gewisse Mittel asiatischer Kriegführung sich ebenfalls gleichgeblieben sind, z. B. das σαγηνεύειν, das die Perser nach Her. 6, 31 auf den Inseln Chios, Lesbos und Tenedos allerdings mit Fussvolk betrieben, in offenen Gegenden natürlich mit Reiterei. Das betrieb nach App. Mith. 67 Tigranes, indem er aus Kappadokien 300,000 Menschen einfing; das thaten später Avaren, Krim'sche Tartaren, endlich Turkmenen, diese noch im 19. Jahrh.; vgl. Penz, Beil. 167 d. Allg. Zeitung 1889; sie fingen einmal in 14 Tagen 50,000 Menschen.

[3]) So soll die Kirche S. Maria Maggiore in Rom an der Stelle gegründet sein, wo am 5. August Schnee gefallen war.

[4]) Die Lage von Telmissos und Sagalassos schildert Graf Lanckoronski in der Beil. z. Allg. Z. 1890, 14. Apr. Aber warum sagt derselbe, A. habe T. genommen? Arr. 1, 28, 2.

Digitized by Google

XXIII. KAPITEL.

Issos, Tyros, Aegypten 333–331.

Dareios empfand eine so grosse Ungeduld, Alexander zu besiegen, dass er seinen Angriff nicht in der Ebene östlich vom Gebirge abwarten wollte, sondern ihm nach der Meeresküste entgegenging (Nov. 333.). Und da geschah es, dass zu gleicher Zeit der Perser auf dem kürzeren Wege über das Gebirge an den Punkt der Küste rückte, wo er Alexander noch vermuthete, und dieser auf dem bequemeren aber weiteren Wege nach Süden zog, nach der am Meere gelegenen Stadt Myriandros, so dass Alexander, hier angekommen, erfuhr, dass Dareios hinter ihm stehe. Nun kehrte er sofort um. Er machte seine Generale darauf aufmerksam, dass die Kraft ihrer eigenen Krieger und die Schwäche der Asiaten ihnen den Sieg über die letzteren sichere und dass die bei Dareios befindlichen Griechen als bezahlte Menschen nicht so tapfer kämpfen würden, wie die Griechen im makedonischen Heere. Er erinnerte daran, dass die Zehntausend die Perser besiegt hätten, und doch hätten sie nicht die vorzügliche Reiterei gehabt, die jetzt die Makedoner besässen. Die Perser standen in einer nur etwa 5 Kilometer breiten Strandebene vor der Stadt Issos, in der Front (im Osten) durch den Fluss Pinaros gedeckt, etwa 600,000 Mann stark.[1]) Den Kern ihres Heeres bildeten Söldner,

30,000 Griechen und 60,000 Barbaren, sogenannte Kardakes, welche in erster Linie standen, die Griechen rechts, die Barbaren links. Hinter diesen drängte sich in nutzlos tiefer Ausdehnung die übrige Masse. Die Reiterei stellte sich zum grössten Theile auf dem rechten Flügel nahe dem Meere auf; einen Theil des linken Flügels liess Dareios sich auf den Hügeln nach Osten hin entwickeln, so dass diese Truppen den Makedonern hätten in den Rücken fallen können, wenn auf persischer Seite überhaupt mit Einsicht gekämpft worden wäre. Dareios stand in der Mitte seines Heeres auf seinem Wagen. Alexander benutzte sein Centrum und seinen rechten Flügel als Angriffsmittel, der linke unter Parmenion hatte sich auf die Vertheidigung zu beschränken. Gegen die vielen Tausende, welche die Umgehung auf den Hügeln machten, genügten einige Hunderte makedonischer Krieger. Wie am Granikos, ging er auch hier im Angesicht des Feindes über den Strom, warf sich sofort mit ganzer Wucht auf die Mitte der Feinde und trieb sie auseinander. Der linke feindliche Flügel floh sogleich; weiter nach dem Meere zu hielten die griechischen Söldner länger Stand und wären nicht sobald, jedenfalls nicht ohne grossen Verlust von Seiten Alexanders, geworfen worden, wenn nicht Dareios, als er seinen linken Flügel fliehen sah, auch den Uebrigen das Zeichen der Flucht gegeben hätte. Nun floh auch die persische Reiterei des rechten Flügels, welche bereits einige Vortheile errungen hatte. Das ganze persische Heer ward eine wirre Masse von Flüchtigen. Etwa 100,000 Mann, worunter 10,000 Reiter, wurden niedergemacht; die Zahl der auf makedonischer Seite Gefallenen giebt Arrian nicht an. Nach Diodor waren es 300 Mann zu Fuss und 150 Reiter. Dareios floh anfangs zu Wagen, dann warf er den Schild weg und setzte die Flucht zu Pferde fort; man behauptete, es hätten zu diesem Zwecke Stuten bereit gestanden, welche,

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

nach ihren Füllen verlangend, schneller liefen als andere Pferde. Welche Verachtung musste dergleichen, wenn es verbreitet wurde und in der thatsächlichen Feigheit des Königs Bestätigung zu finden schien, den Makedonern gegen alles persische Wesen einflössen! Der merkwürdigste Theil der Beute war das Zelt des Dareios mit der Mutter, der Frau, zwei Töchtern und einem Söhnchen desselben, welche der König der Gefahr ausgesetzt und dann im Stiche gelassen hatte. Ein asiatischer Sieger hätte die Frauen sofort seinem Harem eingereiht; Alexander behandelte sie mit einer Rücksicht, welche an die Zeiten des Ritterwesens erinnert. Er zog vom Schlachtfeld weiter nach Phönicien, wo sich ihm Arados und Marathos ergaben. In letzterem Orte erhielt er einen Brief von Dareios, welcher die Rückgabe seiner Familie forderte und sich zu einem Bündnisse mit dem Könige bereit erklärte. Alexander antwortete, Dareios möge ihn als Herrn Asiens anerkennen, dann werde sich das Uebrige finden; anderenfalls stehe es ihm frei, noch eine Schlacht zu versuchen. Nun zog Parmenion nach Damaskos, wo er grosse Schätze erbeutete und einige Griechen, welche sich zu den Persern begeben hatten, gefangen nahm. Es waren ein Spartiat, zwei Thebaner und ein Athener, Iphikrates, Sohn des berühmten Feldherrn. Alexander verschonte sie alle. Die Thebaner liess er frei aus Mitleid mit dem Schicksale ihrer Stadt, den Athener seines Namens wegen, den Spartiaten behielt er zunächst als Gefangenen, gab aber auch ihm später die Freiheit, als er noch mehr Siege erfochten hatte.

Nun wollte er möglichst bald Aegypten besetzen, aber das verhinderte der Widerstand von Tyros.[2]) Es war durch den Untergang Sidons reicher geworden als je und dachte Alexander Trotz bieten zu können. Die Tyrier liessen allerdings dem Könige melden, sie würden thun, was er befehle; aber als er ihnen erwiderte, er werde in ihre Stadt kommen,

um seinem Ahnen Herakles zu opfern, da erklärten sie, in ihre Stadt liessen sie keinen Fremden, auch Perser hätten sie nicht eingelassen. Das konnte sich Alexander nicht gefallen lassen, denn dann blieb Tyros unabhängig und machte mit seinen Schiffen, was es wollte. Nun hatte er freilich bisher die persische Flotte vernachlässigt, aber ihre Grundlage und Quelle, die Hauptstadt Phöniciens, unabhängig bestehen lassen, hiess der feindlichen Flotte eine unbegrenzte Dauer verleihen, und dass dies nicht anging, zeigte das inzwischen im ägäischen Meere Vorgefallene. Hier hatte die Schlacht bei Issos allerdings die Folge gehabt, dass die persische Flotte, welche wieder, diesmal 100 Segel stark, bei Siphnos erschienen war, sich nach Chios zurückzog, aber ihre Führer hatten doch dem spartanischen Könige Agis 300 Talente gegeben, mit denen dessen Bruder Agesilaos vom Vorgebirge Tainaron aus, wo sich Söldner zu sammeln pflegten, einen Versuch auf Kreta machte. An sich war das nicht schlimm, denn Kreta war ein abgelegener Punkt, und das eigentliche Griechenland hielt Antipater durch Chalkis und Korinth im Zaume. Aber auch hier konnte doch zuletzt die persische Flotte Verwirrung anrichten, da der Widerwille gegen Makedonien bei den Griechen eher zu- als abnahm. Was sie von den Persern erwarteten und wie enge Beziehungen man zumal in Athen mit ihnen unterhielt, das zeigt der Umstand, dass man vor der Schlacht bei Issos dort glaubte, jetzt sei bald der Augenblick gekommen, wo die Perser die Makedoner „niederreiten“ würden!

So musste Alexander Tyros erobern und das war nicht leicht, da die Stadt auf einer Insel lag und Kriegsschiffe besass, während dem Alexander solche noch nicht zur Hand waren. Ueberdies konnte ja die im ägäischen Meere verweilende persische Flotte den Tyriern zu Hülfe kommen. Aber Alexander machte es, wie Dionys bei Motye; er

schüttete einen Damm nach der Insel hinüber. Dem Dionys war das leicht geworden, denn er hatte eine Flotte, und das Wasser um Motye war ganz seicht, bei Tyros war aber tiefes Meer. Als sich trotzdem der Damm den Mauern näherte, störten die Tyrier die Arbeiten und vernichteten sogar durch Brander die auf dem Damme angebrachten Belagerungsthürme. Inzwischen bekam Alexander aber auch eine Flotte: 80 phönicische, 120 kyprische, 10 rhodische und 14 andere Schiffe, und das ermöglichte ihm einen Angriff auch von der See her. Nun wollten die Tyrier eine Seeschlacht liefern, aber als sie sahen, wie viel Schiffe Alexander hatte, hielten sie die Ihrigen in ihren zwei nach Norden und nach Süden gelegenen Häfen; die Schiffe Alexanders aber konnten den Mauern der Stadt nicht nahe kommen, weil vor denselben grosse Felsblöcke im Meere lagen. Diese mussten zuvor herausgezogen werden und das verursachte viele Mühe und Kämpfe. Die Tyrier versuchten zuletzt doch noch einen Ausfall, indem sie mit der Flotte des nördlichen Hafens den vor demselben liegenden Theil der makedonischen Flotte zu einer Zeit, wo Alexander sich gerade im Süden befand, angriffen. Sie hatten ja den Vortheil, von der Stadt aus den ganzen Umkreis derselben überblicken zu können. Aber obschon sie von der Mauer die Ihrigen rechtzeitig warnten, kam Alexander dennoch der bedrohten Abtheilung so schnell zu Hülfe, dass die tyrischen Schiffe mit Verlust in den Hafen zurückgetrieben wurden. Seitdem waren die Tyrier auf die Vertheidigung der Mauern beschränkt, und diese wurden zuletzt von allen Seiten angegriffen. An der Südseite wurde die Mauer an einem Punkte so weit niedergeworfen, dass man mit Leitern von den Schiffen aus auf die Ueberreste derselben gelangen konnte. Hier wollte Alexander in die Stadt eindringen. Um aber die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von diesem Punkte abzulenken, liess er einen

Digitized by Google

Gesammtangriff auf die ganze Mauerlinie und beide Häfen machen, und während seine Schiffe den Verschluss des südlichen Hafens sprengten und auch in den nördlichen unverschlossenen eindrangen, erstieg er selbst mit auserwählten Kriegern an jener Stelle die Mauer und war bald in der Stadt. Das Blutbad war gross. Die Makedoner waren noch besonders dadurch erbittert worden, dass die Phönicier einige Gefangene oben auf der Mauer getödtet und ihre Leichen ins Meer geworfen hatten. 8000 Tyrier kamen um, von den Makedonern bei der ganzen Belagerung 400, unter ihnen Admet, der Führer der Hypaspisten, der zuerst mit seinem Könige in die Stadt eingedrungen war. Die in den Heraklestempel Geflüchteten, worunter der König Azemilkos und karthagische Gesandte, begnadigte Alexander. Die Karthager hatten bei der Eroberung von Akragas anders verfahren; sie hatten Alles niedergemacht. 30,000 Tyrier wurden als Sklaven verkauft. Nun feierte Alexander das Fest seines Ahnen Herakles und stiftete in den Tempel die Maschine, welche die verhängnissvolle Bresche gemacht hatte (Aug. 332).

Noch während der Belagerung von Tyros kam eine neue Botschaft von Dareios,[3]) welcher dem Alexander 10,000 Talente als Lösegeld für seine Familie, seine Tochter als Gattin und Asien bis zum Euphrat anbot. Ich würde es annehmen, wenn ich Alexander wäre, sagte Parmenion. Auch ich wohl, wenn ich Parmenion wäre, erwiderte Alexander. Er liess zurücksagen: Land und Schätze brauche man ihm nicht erst zu geben; die Tochter werde er heirathen, wenn es ihm so gefalle; wolle Dareios etwas von ihm, so könne er zu ihm kommen. Nun schien der Weg nach Aegypten frei. Er war es auch, wenn Alexander an Gaza, das sich nicht ergeben wollte, vorbeiging.[4]) Aber Gaza musste fallen, das erforderte seine Ehre. Die Stadt lag 20 Stadien von dem dort seichten Meere auf einer Anhöhe; sie hatte hohe und

feste Mauern. Die Techniker erklärten, Maschinen von solcher Höhe, dass man damit eine derartige Mauer stürzen könne, vermöge man nicht zu bauen. Da liess der König einen Damm gegen die Mauer schütten und hierauf den Angriff beginnen; aber er wurde zurückgeschlagen und Alexander selbst verwundet. Nun wurde um die ganze Stadt ein Erdwall gemacht, 250 Fuss hoch und 1200 Fuss breit; zugleich aber liess der König die Stadtmauer untergraben, was die Voraussetzung erweckt, dass wenigstens an der Stelle, wo dies geschah, kein Damm aufgeschüttet war. Dann wurde gestürmt und der vierte Sturm gelang. Die Männer von Gaza kamen um, die Frauen und Kinder wurden Sklaven (Nov. 332).

Jetzt zog Alexander nach Aegypten, das ihm der Statthalter Mazakes überliess, weil er nicht anders handeln konnte. Die Aegypter hatten stets die grösste Abneigung gegen Persien gehabt, die griechischen Söldner, welche von Issos nach Aegypten geflohen waren, hatten sich zum Theil ungebührlich benommen, persische Truppen hatte der Statthalter überhaupt nicht und so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Alexander opferte in Memphis den ägyptischen Göttern und dem Apis; so gewann er sofort die Anhänglichkeit des Volkes. Ausserdem aber ehrte er auch die griechischen Götter, indem er einen gymnischen und einen musischen Wettkampf abhielt. Ein musischer Agon bestand hauptsächlich in der Aufführung von Dramen. So ist unter dem Schutze Alexanders die griechische Poesie in den Orient eingeführt worden.

Dann fuhr er auf dem Nil ins Meer und sah an der Küste neben dem Orte Kanobos einen Punkt, der ihm für eine grosse Stadt geeignet schien. Er liess sofort die Strassen und Plätze einer solchen abstecken und da es an Kreide fehlte, nahm man Mehl, um die Linien zu zeichnen, was den

Digitized by Google

Wahrsagern Veranlassung gab, den zukünftigen Reichthum der Stadt, welche Alexandreia genannt wurde, vorherzusagen. Von da ging er nach dem Orakel des Ammon (ägyptisch Amon) in der Wüste (Frühjahr 331). Der Weg musste sehr bekannt sein, denn Viele hatten ihn seit langer Zeit gemacht; dem Alexander sollen aber zwei Schlangen als Götterboten voraufgewandelt sein. Er befragte das Orakel ohne Zeugen und es antwortete, wie Arrian sich ausdrückt, so wie er es wünschte. Das Gerücht verbreitete sich, es habe ihn als Sohn des Zeus anerkannt. Von seiner Mutter her steckte in Alexander ein gut Theil Schwärmerei. Nun galt Aegypten seit langer Zeit den Griechen als die Quelle tiefster Weisheit, und das Ammonorakel, welches die griechische Religion in ihrer Verbindung mit Aegypten vertrat, war in ganz Griechenland hoch angesehen. War es da nicht natürlich, dass die Laufbahn Alexanders, welche Alles den sehenden Augen zu zeigen schien, was man sonst nur von Halbgöttern gehört hatte, den Priestern Ammons den Gedanken nahe legte, hier trete ein Gottessohn unter die Menschen, und ebenso natürlich, dass Alexander selbst von dem Glauben erfüllt wurde, es sei so, wie die Priester sagten? Von jetzt an hat er sich kaum noch als den Feldherrn der Griechen, welche ja nichts von ihm wissen wollten, betrachtet, sondern vielmehr als den zum Herrscher der Welt bestimmten König. Nach Memphis zurückgekehrt, ordnete er die ägyptischen Verhältnisse. Er gab der Provinz zuerst zwei, dann einen Nomarchen für die bürgerlichen Angelegenheiten; die Truppen wurden unter mehrere besondere Befehlshaber gestellt. Die Einkünfte der Provinz zu sammeln, wurde der Naukratier Kleomenes, den er zum Verwalter des anstossenden Arabiens machte, beauftragt. Arrian findet, dass diese Art der Verwaltung Aegyptens bereits an das System der Römer erinnert, welche dieser Provinz gegenüber besonders vorsichtig handelten.[5])

In Tyros, wohin er nun wieder zog, feierte er ebenfalls einen gymnischen und einen musischen Wettkampf. Es trafen hier auf dem Staatsschiffe Paralos Gesandte Athens ein, welche ihn um die Freilassung der am Granikos gefangenen Athener ersuchten. Er bewilligte dies und was sie sonst noch wünschten. Dann sandte er 100 Schiffe nach dem Peloponnes, wo es immer noch gährte. Den Harpalos, einen seiner ältesten Anhänger, den er wegen militärischer Unbrauchbarkeit zu seinem Schatzmeister gemacht hatte, der aber kurz vor der Schlacht bei Issos mit der Kasse entflohen war, begnadigte er und machte ihn wieder zu seinem Schatzmeister. Der Mann ist dann später zum zweiten Male mit vielen Schätzen durchgegangen und hat in Griechenland grosse Verwirrung angerichtet.[6])

Nun ging es gegen das Innere des persischen Reiches. Bisher war ihm Alles, was schon jemals mit Griechenland in Beziehung gestanden hatte: Kleinasien, Phönicien, Aegypten zugefallen; jetzt kam die Reihe an die Länder, welche die Griechen nur als einzelne Reisende oder als Soldaten kennen gelernt hatten. Alexander musste wohl weitergehen, da Dareios sich nicht bei seiner Niederlage beruhigte.

Anmerkungen.

[1]) Die Schlacht bei Issos Arr. 2, 6—11. Ueber die Gegend Neumann, Zur Landeskunde und Gesch. Kilikiens. N. Jahrb. f. Phil. Bd. 127. Behandlung der Frauen Arr. 2, 12; Plut. Al. 22. — Von den griechischen Söldnern im persischen Heere flohen etwa 8000 unter Amyntas u. A. über Kypros nach Aegypten, wo Amyntas πολυπραγμονῶν τι ἀποθνήσκει ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων, Arr. 2, 13; Diod. 17, 48. Briefwechsel mit Dareios A. 2, 14. Die Griechen in Damaskos A. 2, 15. Schicksale der persischen Flotte im ägäischen Meere A. 2, 13, 4—6. Stimmung in Athen Aesch.

Ctes. 164, wo das καταπατεῖν dem von den Persern nach Arr. 2, 6, 5 vor der Schlacht bei Issos Erwarteten entspricht. Das Wort καταπατεῖν technisch: Xen. Hell. 3, 4, 12. Das pompejanische Mosaik stellt den Hauptmoment der Schlacht bei Issos dar.

[2]) Belagerung von Tyros Arr. 2, 16–24. Glück, De Tyro ab Al. M. oppugnata. Königsb. 1886 als Quellenforschung werthvoll. Ueber das Topographische vgl. jetzt Pietschmann, Gesch. der Phönicier Berl. 1889 S. 64 ff., welcher die Arbeiten von Movers, Renan (Mission de Phénicie) und Prutz (Aus Phönicien) benutzt. Es ist wahrscheinlich, dass der sog. ägyptische Hafen von T. mehr im SO. war, nahe dem Damme, doch ist die von P. S. 66 angeführte Bemerkung Renans über die Unmöglichkeit, einen südlichen Hafen mit der Arrianischen Darstellung der Belagerung zu vereinigen, nicht einleuchtend.

[3]) Friedensanerbietungen des Dareios Arr. 2, 25.

[4]) Belagerung von Gaza Arr. 2, 26, 27. Die unwürdige Behandlung des Batis, welcher G. vertheidigt hatte, durch A. erzählte der Rhetor Hegesias. Grote 6, 483 glaubt es, Droysen nicht. Ein Rhetor ist keine reine Quelle.

[5]) Alexander in Aegypten Arr. 3, 1—5. Dr. 1, 1, 304 ff. — Gründung von Alexandreia Arr. 3, 1. 2. Nach Erdmann, Zur Kunde der hellenistischen Städtegründungen. Strassb. 1883 wäre die Gründung auf den 20. Jan. 331 zu setzen. — Schicksale der persischen Flotte Arr. 3, 2, 3—7; vgl. Dr. 1, 1, 313—316. — Zug nach der Oase des Zeus Ammon Arr. 3, 3. 4; vgl. Dr. 1, 1, 316—23. Dr. nimmt an, dass die Geheimlehre der Ammonpriester auf die Gewissheit des Jenseits und die Verbindung der Idee des Priesterthums mit der des Königthums hinauskam. Wenn die Priester A. als Sohn des Amon Ra (worüber vgl. Meyer, Gesch. Aegyptens S. 252, 327, 398) anerkannten, so kann A. das aufrichtig angenommen haben; solche Schwärmerei lag in seiner Natur. — Regierung Aegyptens Arr. 3, 5; vgl. Dr. 1, 1, 324.

[6]) Zug Alexanders nach dem Euphrat Arr. 3, 6.

Digitized by Google

XXIV. KAPITEL.

Gaugamela. Zug bis zum Jaxartes 331—329.

Alexander überschritt den Euphrat bei Thapsakos, ohne von den dort unter Mazaios aufgestellten Truppen angegriffen zu werden. [1]) Dann zog er eine Strecke in nördlicher Richtung, wandte sich in der Nähe der Berge nach Osten, überschritt den Tigris und setzte nun seinen Weg nach Süden fort. Bei Gaugamela, ganz nahe dem alten Ninive, traf er das gewaltige Heer des Dareios, das aus den verschiedenen Völkerschaften, welche vom Jaxartes bis zum Euphrat wohnten, zusammengesetzt war; es sollen 1 Million zu Fuss, 40,000 Reiter, 200 Sichelwagen und 15 Elephanten gewesen sein; auch jetzt noch waren griechische Söldner dabei. Dareios hatte sich den Boden für die Schlacht ausgesucht: ein Blachfeld, auf dem die den Sichelwagen vorbehaltenen Strecken noch besonders geebnet waren. [2]) Alexander gönnte, im Angesichte der Feinde angekommen, seinem Heere zunächst Ruhe — hatte der Feind den Ort ausgesucht, so wählte er die Zeit — aber er untersuchte den Boden, ob etwa Gruben oder Pfähle angebracht wären, und so kannte er das Schlachtfeld ebenso gut wie der, welcher es gewählt hatte! Dem Parmenion, welcher ihn aufforderte, die Feinde in der Nacht zu überfallen, antwortete er: „Ich stehle den Sieg nicht.“ Ihm war die Schlacht im altgriechischen Sinne ein Wettkampf.

Digitized by Google

Während Alexander sich zur Schlacht vorbereitete, lie s Dareios sein Heer beständig Wache halten und ermüdete es dadurch. Um ihn standen in der Mitte der Linie die vornehmsten Perser und die griechischen Söldner, auf die er sich mit Recht am meisten verliess. Alexander bildete, in Anbetracht der zwanzigfachen Ueberzahl der Feinde, ausser seiner Hauptschlachtreihe, deren linken Flügel wieder Parmenion führte, noch eine zweite, welche, im Rücken der ersten aufgestellt, sich nach Bedürfniss gegen feindliche, eine Umgehung versuchende Abtheilungen wenden sollte. Dann begann er den Vormarsch (1. Okt. 331), und zwar nach rechts hin an der Front der Feinde entlang, überall nach einem zum Eindringen geeigneten Punkte spähend, worauf Dareios, welcher an diesem Tage wirklich alle seine Geisteskräfte zusammennahm, zum Angriff schritt, indem er zunächst die Wagen vorschickte, und als diese den Makedonern keinen Schaden zufügten, das Fussvolk vorrücken liess. Aber nun war er verloren. Denn beim Vormarsch entstanden Lücken, und in diese warf sich Alexander mit seinen Lanzenreitern und seiner Phalanx. Die Makedoner stiessen nach den Gesichtern der vornehmen Perser, welche das ebenso entsetzlich fanden wie die vornehmen Römer bei Pharsalos, und Dareios machte es wieder wie bei Issos, er floh zuerst. So war die Schlacht entschieden. Alexander hatte noch für seinen ziemlich bedrängten linken Flügel zu sorgen; als aber auch hier die Feinde zurückgeworfen waren, wandte er sich zur Verfolgung. Die Schlacht kostete die Makedoner 100 Menschen und über 1000 Pferde, die Perser angeblich 30,000 Todte und noch mehr Gefangene.

Nun konnte Dareios kein Heer mehr zusammenbringen. Er floh über die Berge nach Medien, wo er fürs Erste sicher war. Denn Alexander musste zunächst Babylonien nehmen. Es war ungewiss, ob er sich nicht den Besitz der Stadt Ba-

bylon würde erkämpfen müssen, aber sie ergab sich; die Babylonier zogen ihm huldigend entgegen — wie das Thorwaldsen in einem berühmten Relief dargestellt hat.[3]) Alexander liess die von Xerxes zerstörten Heiligthümer Babylons aufbauen und opferte dem Bel nach der Anweisung der Chaldäer. Die Regierung der Provinz wurde drei Personen, einem Satrapen, einem General und einem Finanzbeamten, übertragen. Der alte Mittelpunkt der asiatischen Kultur war von nun an dem Alexander ergeben. Nun zog er nach Susa, wo er 50,000 Talente Silber erbeutete und Kunstwerke vorfand, welche Xerxes aus Griechenland mitgebracht hatte, von denen er die Statuen des Harmodios und Aristogeiton nach Athen schickte. Er feierte in Susa ein echt griechisches Fest, einen gymnischen Agon und einen Fackellauf, und rückte dann (Dec. 331) nach Osten weiter. Um ins iranische Hochland zu kommen, hatte er eine wilde Gebirgsgegend zu durchziehen und mehrere nur durch enge Pässe zugängliche Terrassen zu ersteigen.[4]) Zunächst erzwang er sich den Durchzug durch das Land der Uxier, dann kam er auf dem Wege, der von Babehan nach Kalah-i-Sefid führt, an einen engen Gebirgspass, der durch eine Mauer geschlossen und von 40,000 Mann zu Fuss und 700 Reitern vertheidigt war. Durch einen Frontangriff allein war er nicht zu nehmen. Aber Alexander umging ihn persönlich mit einem Theile des Heeres auf beschwerlichen Pfaden, und die Uebrigen griffen unter Krateros die Feinde von vorne an; so wurden sie zersprengt, und der Weg nach Persai oder Persepolis, der Hauptstadt der Provinz Persis, war frei. Hier fand der König ungeheure Schätze — nach Diodor 120,000 Talente. Er verbrannte die Königsburg; offenbar wollte er damit ganz Asien kund thun, dass es mit dem Glanze und der Macht Persiens jetzt zu Ende sei, und die Welt einen anderen Herrn habe![5])

Nach längerem Aufenthalte in Persis ging Alexander

(Frühj. 330) weiter nach Medien. Er hatte gehört, Dareios wolle ihm doch noch eine Schlacht liefern. Aber das geschah nicht; der König floh weiter nach Norden, und Alexander verfolgte ihn dorthin, nachdem er in Ekbatana (Hamadan) einige Anordnungen getroffen hatte. Sein Weg führte ihn durch die sogenannten Kaspischen Pässe.[6]) Das ist eine enge Strasse, welche nicht etwa zum Kaspischen Meere führt, sondern das parallel mit dem Südufer dieses Meeres sich hinziehende Randgebirge des iranischen Hochlandes, den Elburs, an seiner Südseite begleitet. Er kam also in die Gegend östlich von Teheran, der jetzigen Hauptstadt von Persien. Dort erfuhr er, dass den Dareios schon Manche verlassen hatten, und dann, dass er Gefangener einiger Satrapen sei, welche sich seines Namens zur Fortsetzung des Widerstandes gegen den Eroberer bedienen wollten, dem sich sonst wohl der Perserkönig ergeben haben würde. Unter diesen Satrapen war der thätigste Bessos von Baktrien. Es musste dem Alexander daran liegen, Dareios in seine eigenen Hände zu bekommen. Deshalb beschleunigte er seinen Marsch und eilte zuletzt mit ganz Wenigen vorwärts. Bessos hatte sich zum Könige gemacht und schleppte Dareios mit sich; die griechischen Söldner waren abseits gezogen. Endlich überholte Alexander die Flüchtigen, welche einen Augenblick Widerstand leisteten und dann, nachdem sie Dareios tödtlich verwundet hatten, die Flucht fortsetzten. Dareios starb, ehe Alexander ihn erreichte (Juli 330). Der Sieger schickte die Leiche nach Persepolis, wo sie mit königlichen Ehren bestattet wurde. Nun unterwarfen sich Hyrkanien und Parthien, die Provinzen, welche an die Südostecke des Kaspischen Meeres stiessen, dem Alexander, der nach dem Tode des Dareios als rechtmässiger König Persiens betrachtet werden konnte. Er zog noch etwas weiter nach Westen in das Land der Marder (j. Gilân), eine feuchte Waldgegend am Südufer

Digitized by Google

des Kaspischen Meeres. Als nunmehr die letzten griechischen Söldner des Dareios, etwa 1500, sich ihm ergaben, nahm er sie gegen denselben Lohn, welchen sie von den Persern empfangen hatten, in seinen Dienst: spartanische Gesandte, welche bei ihnen waren, behielt er jedoch als Gefangene. Nach 15tägigem Aufenthalt in Zadrakarta, Hyrkaniens Hauptstadt, wo er einen gymnischen Agon hielt, zog er weiter nach Osten. Zunächst hielt er sich noch in der Nähe des Randgebirges zwischen Iran und der Wüste. Es ist die von einem Arme des Wüstenflusses Herirud durchströmte Gegend der den Muhamedanern heiligen Stadt Meschhed. Hier befand sich Alexander im nördlichsten Theile der Provinz Areia, deren Satrap Satibarzanes war. Dieser ergab sich und erhielt 40 makedonische Hypaspisten als Wache. Der König wollte nach Baktrien gegen Bessos ziehen. Da ward ihm gemeldet, dass Satibarzanes die Vierzig habe ermorden lassen. Nun musste er zuvor Areia ganz unterwerfen, da es sonst der Sammelpunkt seiner Feinde geworden wäre; es ist der wichtigste Theil des heutigen Afghanistan, dem seine Lage zwischen Iran, Turan und Indien ja eine hervorragende Bedeutung verleiht. Alexander hoffte den Satibarzanes in Artakoana (in der Gegend von Herat) zu fangen; aber der Satrap entwich nach Baktrien. Da zog er noch weiter südlich in das Land der Zaranger, Drangiana, dessen Satrap Barsaentes, einer der Mörder des Dareios, welcher zu den Indern geflohen war, von diesen ausgeliefert wurde. Alexander liess ihn hinrichten. In dieser Gegend, am Wüstenflusse Hilmend, in der in der späteren persischen Sagengeschichte vielgenannten Landschaft Seistan, wohnten zu Alexanders Zeit die Ariaspen, von den Griechen Euergeten genannt, welche Alexander freundlich aufnahmen. Hier erfuhr der König (Herbst 330), dass einer seiner vertrautesten Gefährten, Philotas, Parmenions Sohn, um eine Verschwörung gegen ihn

gewusst und sie nicht angezeigt habe. Er stellte ihn nach makedonischer Sitte vor das Gericht seines Heeres, und dieses verurtheilte ihn zum Tode.[7]) Alexander begnügte sich aber nicht damit, ihn tödten zu lassen, er liess den Parmenion in Ekbatana ermorden, obschon diesem kein Verrath nachgewiesen war. Inzwischen ward Satibarzanes, der in Alexanders Rücken erschienen war, besiegt und getödtet. Nun zog der König durch Arachosien (Kandahar) nach Nordosten, überschritt den Bergzug, welcher das Thal des Kophen (Kabulstrom) im Süden umschliesst, und stand jetzt, mitten im Winter, am Südrande des gewaltigen Gebirges, welches nahe dem Indos Iran von Turan trennt, des Kaukasos (Hindukush). Um die Jahreswende 330/29 überschritt er auch dieses, auf schneebedeckten Pfaden, welche ihn zu einer Höhe von 13,200 Fuss führten; es war ein Marsch, vergleichbar dem Hannibals über die Alpen. Ungefähr in der Gegend von Anderab erreichte er das Nordland, Turan, das in seinem westlichen Theile wie heutzutage eine von Nomaden durchzogene Wüste war, im östlichen jedoch, am Oxos und am Jaxartes, ausgedehntere fruchtbare Strecken enthielt als jetzt. Diese Gegenden waren damals von hochgebildeten Stämmen bewohnt, Baktrern und Sakern, welche die Nomaden im Zaume hielten. Dies Land, welches einer der Hauptsitze der persischen Religion war, musste Alexander unterwerfen, wollte er anders Persien sicher beherrschen. Er erreichte bald die Stadt Baktra (Balkh) und nahm eine Felsenveste, welche die Griechen Aornos nannten. Als er den Oxos überschritten hatte, wurde ihm gemeldet, Spitamenes und Dataphernes seien bereit, ihm den Bessos auszuliefern, und Alexander schickte Ptolemaios, des Lagos Sohn, ihn zu holen. Dieser musste aber noch Gewalt anwenden, um ihn zu fangen. Bessos wurde vom Könige gefragt, weshalb er so an seinem Herrn gehandelt habe, und er erwiderte: um Alexanders Gunst

Digitized by Google

zu gewinnen. Er wurde gegeisselt und später hingerichtet. Nun rückte Alexander über Marakanda (wohl Samarkand) zum Jaxartes oder Tanais, seinem äussersten Ziele im Norden, wo er eine Stadt, wohl das heutige Chodschend, gründete. Seine Rückkehr nach dem Süden wurde dadurch beschleunigt, dass Spitamenes in seinem Rücken einen Versuch machte, sich Marakandas zu bemächtigen. Das gelang ihm zwar nicht, aber er vernichtete doch eine makedonische Abtheilung am Polytimetos (Sarafschan). Alexanders Rückkehr nach Marakanda scheuchte ihn in die Wüste.

Erst in diesen nördlichen Gegenden, und dann in Indien, hat Alexander ernstliche Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Er hatte es hier mit Stämmen zu thun, welche noch nicht durch den Despotismus, sei es als Herren, sei es als Knechte, entartet waren.

Anmerkungen.

[1]) Alexander vom Euphrat bis zur Schlacht bei Gaugamela Arr. 3, 7—10. Al. und Parmenion: αἰσχρὸν εἶναι κλέψαι τὴν νίκην Arr. 3, 10. Al. betrachtete nach altgriechischer Weise die Schlacht als einen ἀγών; er war kein Söldnerführer wie Iphikrates.

[2]) Die Schlacht bei Gaugamela Arr. 3, 11—15. Mit den ξυστοῖς stiessen sie nach den Gesichtern der Perser; auch in der Schlacht bei Pharsalos floh der besiegte Feldherr zuerst. Al. sorgt für Plataiai, schickt Beute nach Kroton Plut. Al. 34.

[3]) Al. in Babylon Arr. 3, 16. Ueber Susas Ueberreste hat man jetzt das Werk von Dieulafoy, L'acropole de Suse. Vol. I Par. 1889.

[4]) Ueber die Wege, welche auf das Plateau von Iran führten, vgl. Grote 6^2 502; Dr. 1, 1, 354 ff.; Spiegel, Eran. Alterthumskunde 2, 622 ff.; Stolze, Verh. der Ges. f. Erdkunde in Berlin 1883.

[5]) Ueber Persepolis und Pasargadae, welche bisweilen für denselben Ort gehalten worden sind, während die, welche Pas.

für einen besonderen Ort halten, was wahrscheinlicher ist, es entweder in der Nähe von Persepolis oder bei Fasâ, südöstlich von Schiras, suchen, haben zuletzt gehandelt: Spiegel, Eran. Alterthumskunde 2, 616—621 und Nöldeke, Aufs. z. pers. Geschichte. Leipz. 1887. S. 135—146; Karten in Justis Geschichte des alten Persiens. Berl. 1879 und bei Spruner-Menke IV, wo jedoch der Massstab falsch zu sein scheint. Jedenfalls ist Persepolis zu erkennen in den Ruinen, welche Tachti Dschamschid heissen und von Gebäuden herrühren, die von achämenidischen Königen stammen. Von diesen oft beschriebenen Palastruinen einige deutsche Meilen entfernt nach N finden sich 4 Königsgräber, Nakschi Rustem genannt, und noch weiter nach NO bei dem heutigen Murgâb ein Gebäude, welches nach Beschreibungen der Alten für das Grab des Kyros zu halten ist. Hier suchen Nöldeke u. A. Pasargadae, welches die ursprüngliche Hauptstadt der Perser gewesen zu sein scheint, bis Dareios I Persepolis dazu machte, das aber früher nur Persai von den Griechen genannt wurde; den Namen Persepolis hat wohl erst Plutarch aufgebracht. Die Griechen lernten den Ort erst durch Alexander kennen, was sich dadurch erklärt, dass der Sitz der Regierung und des Hofes Susa zu sein pflegte. — Die That Alexanders in Persepolis ist von der Sage sehr ausgeschmückt worden. Nach Diod. 17, 70 und Curt. 5, 6, 6 fand bei der Eroberung von Persepolis ein Blutbad statt.

[6]) Ueber die Kaspischen Pässe Spiegel, Eran. Alt. 1, 63 und 2, 532. Mordtmann hat als Ort der Gefangennahme des Dareios Semnân, als den seiner Ermordung Dauletâbâd angenommen. Zadrakarta ist entweder Asterabâd oder lag in dessen Nähe, Sp. 2, 537. Ueber Hyrkanien (Verkâna) und den Fluss Gurgân Sp. 1, 60, über Parthien Sp. 2, 630 ff. Parthiens Hauptstadt war Hekatompylos, welches in Dameghân oder Shahrûd zu suchen ist, Sp. 2, 536. Ueber das Land der Marder Sp. 2, 538; es ist in der Nähe des Demâvend zu suchen. Ueber Gilân und Masanderân Sp. 1, 66. 67. — Alexander zog den Ettrek aufwärts in das Thal von Meschhed. Ueber Drangiana Sp. 2, 541; nach dems. sind die Ariaspen ein Theil der Drangianer. Ueber die

in Segestân heimische sagenhafte Dynastie der Kaiâniden, besonders Zâl und Rustem, vgl. Sp. 1, 565 ff. Arachotus Sp. 2, 543. Alexandreia unter dem Kaukasus Sp. 2, 543; die Stadt Drapsaka wäre etwa das jetzige Anderâb, Sp. 2, 544; vgl. Sp. 1, 11 u. 46. — Ueber die Richtung des Zuges Al.'s nach Norden vgl. auch Dr. 1, 2, 35 ff. Ueber die Baktrer und Sogder Dr. 1, 2, 38; nach Sp. 1, 403 sprachen die Baktrer und Sogder einen iranischen Dialekt, und die Kaufleute und Landbauer in diesen Provinzen waren auch von iranischer Herkunft; aber sie waren umschwärmt von Nomaden, welche der Mehrzahl nach fremden Stammes waren, und diese wurden von den Persern Σάκαι genannt. Diese sind ein Σκυθικὸν γένος nach Arr. 3, 8, 3 (nach Herod. 7, 64 nennen die Perser alle Skythen Σάκαι); aber sie sind „Bundesgenossen" des Dareios, Arr. l. l. Echte Turanier aber sind die nur mit dem Namen Σκύθαι bezeichneten Völker, mit denen Al. im Jaxarteslande kämpfte. — Dass Marakanda Samarkand ist, begegnet nach Sp. 2, 546 einigen Bedenken. — A. erbaut 7 Städte Sp. 2, 548.

[7]) Das Verfahren Alexanders im Prozesse des Philotas wird entschieden gemissbilligt von Grote 6² 516 ff. Er leugnet die Schuld des Philotas. Natürlich können wir nicht mehr wissen, ob er wirklich bei einer Verschwörung gegen Al. betheiligt war oder nicht. Es werden Anzeichen solcher Schuld überliefert; aber dieselben könnten ja übertrieben sein. Indess ist keine innere Unwahrscheinlichkeit vorhanden, dass er schuldig war. Es ist bekannt, dass viele vornehme Makedoner mit Alexander sehr unzufrieden waren, und ferner, dass Verschwörungen und Attentate den Sitten der makedonischen Grossen nicht widersprachen. Wenn nun ein Kriegsgericht den Philotas für schuldig erklärte, welchen Grund haben wir da, zu sagen, dass dasselbe ungerecht entschied? Grote verfährt so parteiisch, dass er den Umstand garnicht erwähnt, dass ein anderer desselben Verbrechens angeklagter General, Amyntas, freigesprochen wurde (Arr. 3, 27), während diese Thatsache doch beweist, dass das Gericht nicht ganz übereilt und blindlings handelte. Ferner wird von den systematischen Tadlern Alexanders ein Umstand nicht

erwähnt, der schon allein die Verurtheilung des Philotas rechtfertigt. Philotas hatte die von ihm nicht abgelehnte Aufgabe, das Vorhandensein einer Verschwörung dem Könige mitzutheilen, nicht erfüllt, was selbst Grote S. 516 als Thatsache anerkennt. Wir haben also einen dem Könige, der zugleich Feldherr ist, nahestehenden General, der es übernimmt, demselben Anzeige von einer gegen ihn bestehenden Verschwörung zu machen, es aber nicht thut, wodurch natürlich die Möglichkeit eines erfolgreichen Mordanfalles auf denselben beträchtlich zunimmt. Wenn ein solches Benehmen mitten im Kriege nicht vor ein Kriegsgericht gehört, und wenn ein solcher General nicht bestraft wird, so dürfte es mit der Disziplin dieses Heeres wohl zu Ende sein. Welche Strafe den Philotas treffen musste, können wir doch unmöglich wissen; jedenfalls haben die Athener aus geringeren Anlässen Feldherren hingerichtet. Es hat also der Tod des Philotas nichts Auffallendes. Dagegen ist der des Parmenion ein Akt des reinsten Despotismus.

XXV. KAPITEL.

Zug Alexanders bis zum Hyphasis. 329—326.

Alexander begab sich gegen Ende 329 nach der Stadt Zariaspa, welche in der Nähe von Balkh zu suchen ist, und schlug dort sein Winterquartier auf.[1]) Hier erschienen skythische Gesandte, welche ihm die Tochter ihres Königs als Gattin anboten, und Pharasmanes, der König der nahe beim Aralsee wohnenden Chorasmier, welcher ihn aufforderte, nach Westen zu ziehen.[2]) Aber Alexander erklärte, das werde er erst dann thun, wenn er Indien erobert habe. Von Zariaspa aus traf er verschiedene Anordnungen für die Beruhigung der nördlichen Grenzländer. Hier war nämlich der Widerstand hartnäckiger als in irgend einer anderen Provinz, wozu ausser dem tüchtigen Charakter der Bevölkerung und ihrer Anhänglichkeit an die alte Religion noch die grosse Zahl isolirter, äusserst schwer zu ersteigender Bergfestungen und die Nähe der Wüste, in welcher die Besiegten Zuflucht fanden, viel beitrugen. Alexander sandte Truppenabtheilungen nach verschiedenen Seiten aus, und leitete auch persönlich solche Züge. Zuletzt wurden die Massageten, zu denen sich Spitamenes geflüchtet hatte, des Krieges müde, und um der Sache ein Ende zu machen, schnitten sie dem Spitamenes den Kopf ab und sandten denselben an Alexander. Der König blieb in diesen Gegenden bis in den Sommer des Jahres 327. Den Winter 328/7 brachte er in Nautaka

rechts vom Oxos zu.[3]) Hier im Norden fanden zwei merkwürdige Ereignisse statt, die Ermordung des Kleitos und die Hochzeit mit der Roxane.

Jenes ist eine der traurigsten Begebenheiten im Leben Alexanders.[4]) Sie ist eine der Aeusserungen der Veränderung, welche in seinem Wesen vorgegangen war, einer Veränderung, welche sich durch den Einfluss der Umstände auf die eigenthümliche Natur des Königs vollkommen erklärt. Der schnelle Sieg über das grösste Reich der Welt musste sein Selbstgefühl steigern. Wurde es verletzt, so wallte sein Zorn auf. Nun war er schon seit längerer Zeit auf dem Wege, aus einem makedonischen Könige und griechischen Feldherrn ein persischer König zu werden; die gottähnliche Stellung eines solchen musste ihm, der sich schon lange für einen Sohn des Zeus erklärt hatte, ganz besonders zusagen. Wenn dann sklavisch gesinnte Asiaten und schlaue Griechen diese Stimmung durch Schmeichelei förderten, dann schien ihm Widerspruch makedonischer Grossen unerträglich. Und diese Grossen wollten nicht zu blossen Höflingen werden: sie hielten um so schärfer an ihrem Standpunkte fest. So kam es, dass bei einem Trinkgelage in Marakanda jener Kleitos, welcher am Granikos Alexanders Leben gerettet hatte, nicht nur nicht gelten lassen wollte, dass man den König mit den Dioskuren und mit Herakles vergleiche, sondern auch Alexander gegenüber den Vater desselben, König Philipp, rühmte, erklärte, dass Alexander schon deswegen kein Gott sein könne, weil die Götter Alles allein thäten, während Alexander seine Siege durch die Makedoner erfochten habe, und endlich ausrief, er selbst sei ja der Retter Alexanders gewesen. Da brach der Zorn des Königs aus. Man entfernte Kleitos, aber er kam zurück und nun durchstiess ihn Alexander mit einer Lanze. Er bereute den Mord auf der Stelle und wollte sich tödten; drei Tage blieb er, als man ihn am Selbstmord

hinderte, ohne Speise und Trank. Er hat eine ähnliche That nie wieder begangen. Er hatte in der Aufwallung der Leidenschaft gehandelt, und seine Reue war so stark, dass sein erster Schritt auf der Bahn der Gewaltthätigkeit auch sein letzter war.

Aber sein Streben, in Asien auf asiatische Weise zu herrschen, hat er darum nicht aufgegeben, und das hat noch zu manchem heftigen Zusammenstoss mit den widerstrebenden Makedonern und Griechen geführt. Schon das war den Makedonern zuwider, dass er einen Theil der asiatischen Kleidung annahm. Viel schlimmer war aber, dass ihn Alle, auch die Makedoner, durch die tiefe Verbeugung (proskynesis) grüssen sollten, welche dem persischen Könige gegenüber gebräuchlich war. Den Makedonern war das unerträglich. Nun haben die neueren Bewunderer Alexanders gesagt, die Annahme des persischen Hofceremoniells sei eine nothwendige politische Massregel gewesen. Gewiss war es nützlich, dass sich Alexander den Orientalen nicht als Fremder gegenüberstellte; ob aber die Annäherung darin bestehen musste, dass er den Griechen aufgab und den Despoten spielte, ist sehr zu bezweifeln. Richtiger wäre es gewesen, Ceremonien abzulehnen, welche einen Orientalen niemals gehindert haben, seinen König zu ermorden, mit denen Alexander also nichts Wirkliches gewann. Uebrigens war es ein Grieche gewesen, welcher zuerst beansprucht hatte, für einen Gott gehalten zu werden (Lysander), und Griechen trieben Alexander auf dem falschen Wege weiter. Einen schlechten Einfluss übte besonders der Sophist Anaxarchos aus, welcher, gerufen um den König nach dem Morde des Kleitos zu beruhigen, ihm erklärte, Alles sei gut, was ein so göttliches Wesen, wie er, thue. Nicht schlecht, aber recht unverständig, benahm sich der Olynthier Kallisthenes, ein Verwandter des Aristoteles, der von diesem dem Könige mitgegeben war, um seine Ge-

schichte zu schreiben, und es in so überschwenglicher Weise gethan hatte, dass man ihn mehr für einen Lobredner des Fürsten als für einen Geschichtschreiber halten konnte. Aber noch mehr war er von sich selbst eingenommen: er sei, sagte er, der Mann, ohne den der Held nicht auf die Nachwelt komme! Er hielt sich also für den Homer Alexanders. Kallisthenes missbilligte die Eitelkeit des Königs, der sich anbeten lassen wollte, und als bei einem Feste die Anderen die von den anwesenden Persern vorgeschlagenen Kniebeugungen machten und dafür von dem Könige mit einem Kusse belohnt wurden, da erwies ihm Kallisthenes diese Ehrung nicht und sagte, als er keinen Kuss bekam: So bin ich um einen Kuss ärmer! Das ärgerte Alexander, und als bald darauf eine Verschwörung von königlichen Pagen gegen Alexanders Leben entdeckt wurde, und Kallisthenes an derselben Theil genommen haben sollte, wurde er verurtheilt wie die Anderen, und in einem Käfige mit dem Heere weitergeführt, worauf er bald starb.

Die zweite wichtige Begebenheit, die Vermählung mit einer Asiatin, hatte folgenden Anlass. Alexander belagerte ein Bergschloss in Sogdiana, in welchem sich der Satrap Oxyartes mit seiner Familie befand. Es galt als uneinnehmbar, und die Vertheidiger liessen den Makedonern sagen, sie möchten fliegen lernen, wenn sie hinauf wollten. Durch ungeheure Preise — 12 Talente dem, der zuerst oben wäre, 11 dem zweiten, und so weiter bis zum zwölften — gewann der König eine Anzahl Krieger für das Wagniss der Erkletterung. Wirklich erreichten Einige einen Punkt, der noch höher lag als die Festung. Da ergab sich Oxyartes. Alexander wurde von der Schönheit der Tochter desselben, der Roxane, so entzückt, dass er sie heirathete. Das war ein grosser Schritt zur Versöhnung der Besiegten mit den Siegern.[5]) Diese Hochzeit ist von der Kunst (Gemälde

Digitized by Google

Sodomas in der Farnesina in Rom) verherrlicht worden; die Geschichte weiss von der Roxane im Uebrigen nur, dass sie von Alexander einen Sohn hatte, den Alexander, geboren 323, dass sie nach dem Tode ihres Gatten die andere Frau desselben, die Tochter des Dareios, umbringen liess und 311 mit ihrem Sohne von Kassander getödtet worden ist.

Als die nördlichen Provinzen beruhigt schienen,[6]) wendete sich Alexander gegen Indien (Frühj. 327). Ein strategischer Grund, diesen Feldzug zu unternehmen, lag nicht vor, ein politischer, im eigentlichen Sinne des Wortes, ebenso wenig. Es war der Drang nach neuen, unerhörten Grossthaten, welcher den König vorwärts trieb. Er wollte zeigen, dass er doch ein Heros sei, ein neuer Dionysos oder Herakles. Er wollte ein Land erobern, welches reich an Wundern aller Art sein musste. Er zog nach Indien mit etwa 120,000 Kämpfern zu Fuss und 15,000 Reitern.[7]) Im Thale des Kophen (Kabul) angekommen, theilte er sein Heer, indem er Hephaistion und Perdikkas geradeswegs nach dem Indos schickte, um den Uebergang über denselben zu sichern, und selbst die von sehr kriegerischen Stämmen bewohnten Thäler der nördlichen Zuflüsse des Kophen durchzog. Hier nahm er unter Anderem eine Festung Namens Aornos, welche angeblich nicht einmal Herakles hatte erobern können, und besuchte Nysa, welches Dionysos beim Berge Meros gegründet haben sollte. Man fand hier zum ersten Male wieder Epheu, Lorbeer und Weinstöcke und feierte dem Dionysos Feste. Das wiedervereinigte Heer überschritt den Indos wahrscheinlich bei Attok. Oestlich von demselben erstreckte sich zwischen Indos und Hydaspes (j. Dschilam) das Reich des Königs Taxilas, welcher sich Alexander anschloss. Aber am Hydaspes begannen die Kämpfe wieder. Denn hier begann das Reich des Poros, welcher nicht gesonnen war, sich zu unterwerfen. Poros hielt mit seinem Heere den Ostrand des Hydaspes besetzt.

Hier konnte Alexander die Thaten der Schlachten am Granikos und bei Issos nicht wiederholen; der Hydaspes war kein Pinaros und Poros kein Dareios. Alexander musste doch einmal den Sieg „stehlen“. Er täuschte den Poros, indem er mit dem grössten Theile seines Heeres nach einem Punkte zog, an welchem er den Fluss überschreiten konnte, ohne weithin sichtbar zu sein, und die Abtheilung des Krateros dem Poros gegenüber stehen liess, welcher dieselbe für das ganze makedonische Heer hielt, und deshalb das fernere Ufer nicht bewachte. Erst als Alexander hinüber war, merkte Poros, was geschehen war und schickte ihm eine Heeresabtheilung entgegen, bei welcher sich sein Sohn befand. Alexander schlug sie; der Sohn des Poros fiel. Nun wandte er sich gegen Poros selbst. Er war ihm an Reiterei überlegen, aber die 180 Elefanten des Inders konnten den Makedonern durch den Schrecken, welchen diese Thiere Pferden einzuflössen pflegten, höchst gefährlich werden. Hätte nun Poros angegriffen, so würde er vielleicht gesiegt haben, aber er wartete den Angriff Alexanders ab, welcher sich zuerst gegen die nahe dem Flusse aufgestellte Reiterei der Inder wandte und sie schlug. Jetzt griffen die Elefanten ein und bedrängten die makedonische Phalanx. Aber die Reiterei überflügelte die Inder und trieb sie auf einen kleinen Raum zusammen, wo die wüthend gewordenen Elefanten das Verderben des eigenen Heeres wurden. Die Inder erlitten eine vollständige Niederlage, 20,000 Menschen und 100 Elefanten kamen um, die übrigen wurden die Beute der Makedoner. Poros floh zuletzt, verwundet, auf seinem Elefanten. Alexander, welcher die Tapferkeit des schönen Mannes während der Schlacht bewundert hatte, schickte ihm den Taxilas nach, um ihn zur Ergebung zu bewegen; aber Poros schleuderte seinen Speer gegen ihn. Erst als er vor Erschöpfung nicht weiter konnte, ergab er sich. Alexander

fragte ihn, was er wünsche. „Königlich behandelt zu werden,“ erwiderte Poros. „Das thue ich um meiner selbst willen,“ sagte Alexander. „Was sonst?“ „Darin ist Alles enthalten,“ war die Antwort des Inders. Alexander, welcher stets den Muth ehrte und treffende Antworten liebte, gab ihm sein Reich vergrössert zurück, und Poros blieb von nun an dem Alexander ein treuer Verbündeter.

Nun zog Alexander nach Osten weiter und überschritt den Akesines (Tschinab) und den Hyraotes (Rawi). Hier widersetzten sich ihm die Kathaier, deren feste Stadt Sangala er eroberte. So kam er an den Fluss Hyphasis, der sich jetzt mit dem letzten Flusse des Fünfstromlandes, dem von Alexander nicht erreichten Sutledsch, vereinigt, damals aber gesondert floss, und dachte auch ihn zu überschreiten. Aber da versagte ihm das Werkzeug seiner Kraft: die Soldaten wollten nicht weiter. Sie hatten wohl gehört, dass hier ein natürlicher Abschnitt sei, dass weiterhin sich allerdings im Norden nahe dem Gebirge noch fruchtbares Land fortsetze, weiter südlich aber eine grosse Wüste sich ausdehne, und dass, wenn man diese überschritten habe, ganz neue Reiche und Völker kämen, mit denen des Kämpfens dann kein Ende sei. Dazu hatten die Soldaten keine Lust mehr. Fast acht Jahre beständiger Kriege waren doch genug; und wer später gekommen und etwa in Baktrien zum Heere gestossen war, der hatte noch nicht einmal grosse Beute gemacht. Es war ein Wunder, dass es so weit gut gegangen war. Jetzt war man schon hundert Mal so weit von Makedonien entfernt, wie Athen von Theben! Alexander suchte durch eine persönliche Ansprache seine Krieger umzustimmen. Er setzte ihnen auseinander, dass sie ja bisher immer siegreich gewesen seien, und es jetzt also auch sein würden; er berief sich auf ihr Ehrgefühl: das Ende der Arbeit, sagte er, kann für einen edlen Mann nur durch die Natur der Arbeit ge-

Digitized by Google

geben werden. Und dann setzte er ihnen seine Gedanken über die weiteren Züge auseinander. Sie würden zum Ganges kommen, der münde ins hyrkanische Meer; an dieses schliesse sich das indische an, dann das persische; dann komme man von Libyen zu den Säulen des Herakles und habe nunmehr ganz Asien und Libyen erobert; thue man das nicht, so seien die bisherigen Eroberungen nicht vollkommen sicher. Alexander wartete, ob Jemand antworten würde. Das geschah aber lange Zeit nicht. Was sollten die Soldaten auch auf seine geographischen Erörterungen erwidern? Sie wussten nichts von diesen Dingen und mochten wohl ahnen, dass Alexander auch nichts davon wisse; aber das konnten sie ihm nicht sagen. Endlich nahm einer der ersten Offiziere, Koinos, das Wort. Er sagte einfach, das Heer könne nicht weiter ziehen. Er hätte erwähnen können, dass 70tägige tropische Regen die Kraft der Soldaten erschöpft hatten.[8]) Als nun Alle riefen, was Koinos sage, das dächten sie auch, erklärte Alexander, dann werde er mit Freiwilligen weitergehen, und zog sich in sein Zelt zurück, wo er drei Tage blieb. Er hoffte, man werde sich doch noch fügen. Aber das geschah nicht. Nun befragte er noch die Götter. Als aber die von ihm veranstalteten Opfer ungünstig ausfielen, da entschloss er sich zur Umkehr. Jetzt war grosse Freude im Lager: der Unbesiegliche hatte sich von seinen Kriegern besiegen lassen! Er liess als Zeichen, wie weit er gekommen, zwölf Altäre hoch wie Thürme bauen, hielt einen gymnischen und hippischen Wettkampf und zog über den Akesines nach dem Hydaspes, wo er den bereits begonnenen Bau der Städte Nikaia und Bukephala vollendete.

Von der indischen Welt mit ihrer eigenthümlichen Natur und Bildung, von dem Lande des heiligen Gangastromes mit seinen schattigen Hainen, in denen der Büsser ein beschauliches Leben führte, dem Lande, das die vieldeutigen Veden

Digitized by Google

und die langen Heldengedichte hervorgebracht hatte, dem Lande, welches mehr als zweitausend Jahre später die europäische Wissenschaft mit neuen fruchtbringenden Ausblicken bereichern sollte, hat Alexander nur den äussersten Saum gesehen, das Fünfstromland Pendschab. Wie schmerzlich muss der ebenso kühne wie wissbegierige Mann es bedauert haben, dass er an der Schwelle dessen, was ihm wie ein geheimnissvolles Heiligthum erschien, umkehren sollte! Wer weiss, ob in Indien nicht der Eroberer eine Zeit lang hinter dem Forscher zurückgetreten wäre! So hat er auf die Kenntniss des wunderbaren Landes Brahmas und Buddhas verzichten und sich damit begnügen müssen, vier ganz verschiedene geistige Kreise zu beherrschen, soweit das überhaupt ein Einzelner vermochte: den hellenischen, den semitischen, den ägyptischen und den iranischen. Und das war mehr als Jemand vor oder nach ihm gethan hat. Ein Reich, welches diese vier hochwichtigen Kulturgruppen so weit umfasste, wie das seinige es that, hat die Welt nicht wieder gesehen, und auch für den gewaltigen Alexander war die Last dieser Herrschaft zu gross.

Anmerkungen.

[1]) Vgl. Geiger, Alex. Feldzüge in Sogdiana. Neust. a. d. H. 1884. Es ist zweifelhaft, ob Zariaspa und Baktra identisch sind. Grote und Kiepert § 59 nehmen es an; Dr. 1, 263 ist dagegen; er hält Zariaspa für Andschui, westlich von Balkh (Baktra); Sp. 2, 553 lässt es unentschieden.

[2]) Pharasmanes redet zu Alexander von den Kolchern und Amazonen, zu welchen er ziehen solle. Ueber Chorasmia (Chvârizm d. h. wohl Niederland), das Land am unteren Oxus vgl. Sp. 1, 47; Kiep. Lehrb. d. alten Geogr. § 60.

[3]) Nautaka ist nach Sp. 2, 544 nicht ganz genau zu bestimmen; gewöhnlich sucht man es in Neksheb oder Karshi, also südöstlich

von Bokhara. — In Betreff des zähen Widerstandes der Sogdianer bemerkt Sp. 3, 49: „es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch religiöse Beweggründe an der Hartnäckigkeit der Sogdianer ihren Antheil hatten; denn Spitamenes dürfte aus dem Hause Zarathustras gewesen sein und geistliche Würden besessen haben."

[4]) Ermordung des Kleitos Arr. 4, 8, 9; Curt. 8, 1, 2; Plut. Al. 50—52; Dr. 1, 2, 70 ff. — Schicksal des Kallisthenes und der παῖδες Arr. 4, 10—14; Curt. 8, 5—8; Plut. Al. 53—55; Dr. 1, 2, 88 ff. — Das Verlangen Al.'s, von den Makedonern und Griechen auf orientalische Weise verehrt zu werden, kann ich nicht mit Droysen (an mehreren Stellen, bes. 1, 2, 17—19; 63; 90; 273) gerechtfertigt finden. Dr. geht von der Ansicht aus, dass solche Zeichen der königlichen Würde in den Augen der Orientalen so nothwendig waren, dass A. sie auch von den Makedonern und Griechen beanspruchen musste, damit keine schädliche Ungleichheit zwischen seinen Völkern herrschte. Der Irrthum dieser Anschauung besteht darin, dass sie den Staat Alexanders sittlich herabsetzt, denn die Stellung der Makedoner und Griechen, ihrem Könige gegenüber, war eine edlere und menschenwürdigere als die der Perser. Wenn nun der Einheit des Reiches zu Liebe jene auf den Standpunkt dieser herabgedrückt werden mussten, so hatte ein solches Reich keine Existenzberechtigung für die Welt, und man kann Alexander höchstens entschuldigen, da er menschlich irrte. Dr. sagt 1, 2, 273 u. A., die Anerkennung von Seiten der Griechen, dass er ein Gott sei, war „der erste und wesentlichste Schritt, die Griechen zu demselben Glauben an seine Majestät, den Asien hegte, und in dem er die wesentlichste Grundlage seines Königthums erkannte, zu veranlassen und zu gewöhnen." Hierin liegt erstens das Zugeständniss, dass die Anbetung nur für die Auffassung Alexanders wesentlich war, was noch nicht beweist, dass diese Auffassung richtig sein musste; sodann aber beruht die Bemerkung Dr.'s auf einem Irrthum in Betreff der Griechen. Das wären sonderbare Griechen gewesen, welche auf diese Weise „Glauben" an die Göttlichkeit Al.'s bekommen hätten. Für die Griechen handelte es sich bei der Proskynesis nicht um Glauben.

Digitized by Google

sondern um eine in ihren Augen lächerliche Ceremonie. θνητὸν μὲν ἄνδρα προσκυνοῦντες, sagt Isocr. Paneg. 151 von den Persern tadelnd. Nun sollten die Griechen das dem makedonischen Könige thun! Thatsächlich nützten solche Aeusserlichkeiten aber nicht einmal in Asien; das zeigen Bagoas und Bessos. Das konnte Alexander sehr wohl wissen und wenn er es übersah, so war es übertriebene Meinung von seiner Bedeutung, was ihn verblendete. Er hätte sich ja sonst gesagt, dass zwei verschieden gebildete Stämme nicht dadurch verschmolzen werden können, dass man den höher und freier stehenden auf das Niveau des anderen herabdrückt und ihm die Rechte nimmt, an welche er gewöhnt ist. Freilich darf man nicht vergessen, dass die unerhört glänzende Laufbahn Alexanders ihn wohl schwindlig machen konnte, und so ist seine Verblendung erklärlich. Dass die Konflikte mit den unabhängigeren Charakteren so schnell ausbrachen, erklärt sich übrigens dadurch, dass in Alexander zwei Naturen steckten, und er nicht blos ein Gott sein wollte, sondern auch ein Mensch war, der sich mit Menschen menschlich freuen wollte. Er wollte über der Göttlichkeit nicht die Annehmlichkeiten der griechisch-makedonischen Geselligkeit einbüssen, und die beiden Dinge vertrugen sich nicht. Wer für einen Gott gehalten werden will, muss nicht mit denen zechen, von denen er Anbetung verlangt. Die persischen Könige wussten das; Alexander beachtete es nicht. Die Ermordung des Kleitos und die Ungnade des Kallisthenes fanden bei Trinkgelagen statt, bei denen sich die Zechbrüder des Königs im Rausche mehr herausnahmen als sie im nüchternen Zustande gewagt haben würden. Droysen bekämpft (1, 2, 15 ff.) die Ansicht des Aristoteles, dass die Hellenen über die Barbaren herrschen sollten; er hält es nicht für recht, dass durch ihn die Griechen „das wehrlos gemachte Asien mit ihrer raffinirten Selbstsucht und ihrer dreisten Anstelligkeit ausbeuten und aussaugen könnten“ (16). Ebenso schlecht kommen die Makedoner weg, von denen viele „im bösesten Sinne des Wortes zu Asiaten geworden“ (19) wären. Ab r dafür war die Proskynesis kein Heilmittel, weder bei Griechen noch bei Makedonern, und wer die Ansichten Dr.'s über

die Griechen und Makedoner theilte, würde wünschen, dass Alexander überhaupt Asien nicht betreten hätte. Dr. hat den tiefen Sinn von Alexanders Bestrebungen sehr gut aufgefasst, die Verschmelzung von Abend- und Morgenland, aber Unrecht gehabt, alle von Alexander zu diesem Zwecke angewandten Mittel zu vertheidigen. Wenn eine Nationalität eine andere mit Krieg überzieht und besiegt, so thut sie es doch nicht weil sie die andere für edler hält als sich selbst. Somit war Uebergewicht der Griechen über die Orientalen wenigstens für einige Zeit im Reiche Alexanders nothwendig. Alexander hat in jugendlichem Eifer der Zeit vorgreifen wollen. In Betreff der Kleidung vgl. Plut. de Al. M. fort. 1, 6.

[5]) Ueber die Festung des Oxyartes sagt Sp. 2, 556: „Man ist ziemlich einig darüber, dass diese Burg in der Nähe des Engpasses zu suchen sei, welcher später Derbend Kaluga hiess, östlich von Kesh". Ueber Kesh Dr. 3, 2, 324; vgl. auch Dr. 1, 2, 77. Es ist die Gegend südöstlich von Bokhara, am Südabhang des Gebirges.

[6]) Dr. 1, 2, 82 nimmt an, dass Sogdiana und die transoxianische Mark von Alexander fast unabhängig gestellt wurden. Ebenso schuf er eine Art von indischer Mark. Viele Griechenstädte in diesen Nordgegenden Dr. 1, 2, 83. In Persepolis züchtigt A. die Perser; in Baktrien und Sogdiana begünstigt er die Eingebornen, und in diesem Sinne regiert er dann weiter.

[7]) Für den Zug nach Indien vgl. Lassen, Ind. Alterthumskunde Bd. 2, dessen geographische Ergebnisse von Spiegel 2, 562 ff. zusammengefasst werden; A. Cunningham, Ancient geography of India. Lond. 1871. Lefmann, Gesch. des alten Indiens. Berl. Grote (Onckensche Weltgesch.) S. 743—755. Lezius, De Al. M. exp. Indica. Dorp. 1887. Schuffert, Al. d. Gr. ind. Feldzug. Colb. 1886. Marsch Alexanders von Baktrien nach dem Kabulthal: Dr. 1, 2, 101 ff. Welchen Pass A. wählte, will Dr. nicht entscheiden; Sp. 2, 562 denkt an den Pass von Kawak. Ueber Nysa (Arr. 5, 1) Dr. 1, 2. 109. 110. Das in jenen Bergen wohnende Volk von Kâfir (Ungläubige) treibt Weinbau; vgl. Sp. 1, 396 ff; 3, 51; und die Münzen des Königs Agathokles mit

Digitized by Google

bakchischen Attributen könnten auf jenes Volk hinweisen (Head, H. N. 704). Ueber die Gegenden nördlich vom Kabulstrom Sp. 2, 564. Aornos, nach Lefm. 745 Avarana, ist nach Dr. 1, 2, 116 Ranigard nahe der Mündung des Kabulstromes; vgl. Sp. 2, 565. Vor Taxila sah das Heer „zum ersten Male jene indischen Büsser" Dr. 1, 2, 123. Taxila (Takshasila) und Poros (Paura, Paurava, Purunachkomme) sind Namen von Dynastien Sp. 2, 566; Kiepert, Lehrb. d. alten Geogr. § 36; Lefm. S. 746. Ueber den Ort der Schlacht gegen Poros Dr. 1, 2, 129 nach Elphinstone, Kabul 1, 132; Sp. 2, 567; Lefm. 746; Cunningham 159 ff. Die Kathaier indisch wohl „Krieger", Sangala nach Lassen Amritsir; vgl. jedoch Lefm. 749. Ueber die Flussnamen Sp. 2, 570, Kiep. § 36; Lefm. 750. Hydaspes ist skr. Vitastâ, der schnelle; der Çandrabhâga, der wie Σανδροφάγος klang, wurde von den Griechen in 'Ακεσίνης, Schadenheiler, umgetauft; Hyraotes ist skr. Irâvati, j. Ravi; Hyphasis ist Vipâsâ, fessellos. Dann kam noch der Çâtadru, hundert- laufend, j. Sutledsch, der den Vipâsâ jetzt Bias genannt, in sich aufgenommen, und dessen altes Bett trocken gelegt hat.

[8]) Die Regengüsse Arr. 5, 9, 4; Diod. 17, 94. Bei Arr. 5, 26, 1 sagt Al. nicht, wie Dr. 1, 2, 157 und Sintenis annehmen, dass die Arbeit Selbstzweck sei. Das hätte ihm Niemand geglaubt. Er sagt, dass jede Arbeit ihr Mass in sich trage, d. h. zu Ende geführt werden müsse. πέρας ist in Arrians Worten Ende, nicht Zweck.

XXVI. KAPITEL.

Alexanders letzte Jahre. Agis. Harpalos. 326—323.

Alexander beschloss, die unvermeidliche Rückkehr (326) zur Durchforschung und Besitznahme noch unbekannter Gegenden zu benutzen. Er wollte das Meer sehen, in welches der Indos mündete, von dem er anfangs geglaubt hatte, dass er mit dem Nil identisch sei. Er selbst mit einem Theil seiner Truppen schiffte sich auf dem Hydaspes ein; das übrige Heer musste ihn auf beiden Seiten begleiten.[1]) Führer der Flotte war Nearchos. Arrian erzählt, wie die Anwohner zusammenkamen, um das ungewohnte Schauspiel der mit grossem Lärm vorbeifahrenden Schiffe zu sehen, und, am Ufer stehend, ihre Gesänge anstimmten. Alexander fuhr schnell, da er die weiter abwärts wohnenden Oxydraker und Maller überraschen wollte. Nachdem der enge Pass des Zusammenflusses des Hydaspes mit dem Akesines überwunden war, schickte er die Flotte zur Einmündung des Hyraotes in den Hydaspes und zog durch die Wüste in das Land der Maller. Hier ging es ihm bei der Eroberung einer Stadt schlimm. Die Inder zogen sich in die Burg derselben zurück, und Alexander eilte ihnen mit einer kleinen Schaar nach und erstieg die Mauer. Aber da brach die Leiter und Alexander war mit wenigen Begleitern abgeschnitten. Statt nun zu warten, sprang er hinunter und war zuerst eine ganze Zeit allein, dann mit denen, die ihm gefolgt waren, besonders

Digitized by Google

Peukestas, Abreas und Leonnatos, den Angriffen der Feinde ausgesetzt. Er wurde an der Brust verwundet und sank zur Erde; da hielt Peukestas den aus dem Athenetempel zu Ilion mitgenommenen heiligen Schild, dessen Träger er war, über ihn. Endlich kamen auch andere Makedoner in die Burg und nun wurden alle Vertheidiger derselben niedergemacht. Dem Könige musste das Geschoss aus der Brust geschnitten werden. Als er weggetragen wurde, fiel er zum zweiten Male in Folge des Blutverlustes in Ohnmacht. Das Heer glaubte ihn todt; wie gross war der Jubel der Soldaten, als er auf dem Hyraotes zu ihnen kam und sie sahen, dass er die Hand rührte als Zeichen, dass es kein Leichnam sei, den man ihnen brächte; und als er nun gar am Lande ein Pferd bestieg, da wollte das Freudengeschrei kein Ende nehmen. Man berührte seine Knie, seine Hände, seine Kleider und warf ihm Bänder und Blumen zu. Er fuhr auf dem Indos abwärts in das Land des Königs Musikanos, der sich ergab, dann aber abfiel und aufgehängt wurde. Hierauf schickte Alexander ein Drittel des Heeres unter Krateros mitten durch Iran nach Westen, und kam mit den Uebrigen über Patala, wo sich der Indos in zwei Arme theilt, an das Meer, in welchem er die Erscheinung der Ebbe und Fluth beobachtete.

Jetzt unternahm er etwas noch nicht Dagewesenes (325). Er sandte die Flotte zu einer Entdeckungsreise durch den Ocean nach der Mündung des Euphrat und Tigris und schlug selbst mit dem Heere den Weg durch Gedrosien ein, wobei er sich möglichst nahe dem Ufer hielt, um die Verbindung mit der Flotte aufrecht zu halten. Das war ein schrecklicher Marsch, denn es ging durch die Sandwüste von Beludschistan, eine der heissesten Gegenden der Welt.[2]) Bis Pura, der Hauptstadt von Gedrosien, brauchte er für eine Strecke von 800 Kilometer 60 Tage und das Heer litt

Digitized by Google

unsäglich. Ein Trost war, dass man mit diesem Marsche die Thaten der Semiramis und des Kyros in Schatten stellte, der einzigen Fürsten, welche der Sage nach diesen Weg mit Heeren gezogen waren, und es fand sich schliesslich, dass man glücklicher war als sie. Denn jene Königin war angeblich nur mit zwanzig Kriegern am Ziele angekommen, Kyros aber gar nur mit sieben, während Alexander nur drei Viertel seiner Krieger verlor. Auf diesem Marsche geschah es, dass Soldaten dem Alexander das einzige Wasser, welches sich gefunden hatte, in einem Helme brachten. Da schüttete er es vor Aller Augen in den Sand: er wolle es nicht besser haben als seine Krieger! Einmal fand Alexander selbst den Weg, welchen die angeblich landeskundigen Führer nicht zu finden verstanden! Von Pura zog er nach Karmanien, wo Krateros zu ihm stiess.[3]) Alexander brachte hier Dankopfer und nahm seinen Retter Peukestas unter die Zahl seiner Leibwächter auf, deren es bis dahin nur sieben gegeben hatte, Leonnatos, Hephaistion, Lysimachos, Aristonoos, Perdikkas, Ptolemaios, des Lagos Sohn und Peithon. Auch Nearch traf ein und meldete, was auf der bisherigen Fahrt sich ereignet hatte.[4]) Von Karmanien ging Alexander nach Pasargadai, wo er die Regierung des Reiches, welche durch seine lange Abwesenheit allen Zusammenhang verloren hatte, wieder in die Hand nahm. Es hatten sich arge Uebelstände gezeigt. Ein Meder, Namens Baryaxes, hatte sich zum Könige erklärt, der Satrap von Persis, Orxines, hatte Heiligthümer geplündert. Beide wurden hingerichtet. Des Orxines Stelle erhielt Peukestas, welcher dem Könige zu Liebe orientalische Tracht anlegte. Auch der Satrap von Susa und dessen Sohn wurden wegen schlechter Verwaltung getödtet.[5])

Wenn Verbrecher bestraft wurden, so sollten die Getreuen belohnt werden und das Volk des weiten Reiches

Digitized by Google

sollte sehen, dass dem Könige Asien ebenso werth war, wie Europa. Es wurde in Susa eine grossartige Verbindung beider Welttheile vollzogen.[6]) Alexander nahm die älteste Tochter des Dareios, Barsine (von Einigen Stateira genannt), zur Frau und ausserdem noch die jüngste Tochter des Ochos, die Parysatis. Eine andere Tochter des Dareios gab er seinem Freunde Hephaistion; Krateros, Perdikkas, Ptolemaios, Eumenes, Nearchos, Seleukos und noch Andere, im Ganzen 80, erhielten vornehme Perserinnen als Frauen. Die Hochzeiten wurden gemeinsam gefeiert durch ein einziges grosses Fest. 10,000 Makedoner, welche ebenfalls Asiatinnen geheirathet hatten, bekamen reiche Geschenke. So konnten die Völker Asiens sehen, dass Alexander sie nicht verachtete. Die Makedoner aber wurden noch in anderer Weise befriedigt. Alexander hörte, dass viele seiner Soldaten trotz mancher Beute, die sie gemacht, beträchtliche Schulden hatten. Er gebot Allen, welche in dieser Lage waren, sich zu melden; er wolle ihre Schulden bezahlen. Anfangs kamen nur Wenige, weil man eine lästige Untersuchung fürchtete; aber als man merkte, dass es dem Könige wirklich nur darum zu thun war, den Seinen zu helfen, gaben Alle ihre Schulden an und er liess 20,000 Talente zu diesem Zwecke auszahlen, ohne dass auch nur die Namen der Empfänger aufgeschrieben wurden. Peukestas, Hephaistion, Nearchos und Onesikritos, der Steuermann des königlichen Schiffes, erhielten goldene Kränze.

Dagegen erregte es den Unwillen der Makedoner, dass in das Heer orientalische Elemente aufgenommen wurden. Es gab schon in der Reiterei der Hetairen eine orientalische Abtheilung aus Baktrern, Sogdiern und anderen Stämmen des Ostens bestehend, und im Agema, der Auswahl des Heeres, war eine Anzahl mit makedonischen Speeren bewaffneter Asiaten. Damals wurden noch 30,000 asiatische

Jünglinge zum Eintritt in das makedonische Heer ausgewählt. Das wollten die alten Soldaten nicht ertragen. Der Ausbruch der Unzufriedenheit fand in Opis statt, wohin sich der König von Susa aus auf einem Umwege begab, Juli 324. Als er ihnen dort persönlich ankündigte, er werde die Aelteren unter ihnen reich beschenkt nach Hause entlassen, schrien Alle, dann solle er das ganze Heer nach Hause schicken.[7]) Alexander liess die Lautesten ergreifen und zur Hinrichtung führen und suchte das Heer zu beschwichtigen. Er setzte ihnen auseinander, in welchem Zustande sein Vater Philipp Makedonien gefunden und was er für dasselbe gethan habe, wie dann er selbst sie durch Asien zum Siege geführt, wie er nichts für sich allein nehme, sondern alles mit ihnen theile und sich allen Anstrengungen mehr als irgend Einer von ihnen unterziehe. Und nun wollt Ihr alle fort und Euren König unter den besiegten Barbaren lassen! Geht! Dann zog er sich in sein Zelt zurück und blieb dort zwei Tage. Am dritten rief er angesehene Perser, auf die er sich verlassen konnte und erklärte sie für seine Verwandten. Die Makedoner waren unschlüssig und bestürzt auf dem Platze geblieben, und hatten auch später keinen Entschluss fassen können. Als sie aber hörten, dass der König Perser zu seinen Verwandten erklärte, da geriethen sie in Verzweiflung, legten ihre Waffen vor der Wohnung des Königs nieder und erklärten, sie würden nicht eher von der Schwelle weichen, bis er mit ihnen Mitleid habe. Er kam heraus und nun sagte ein angesehener Reiterführer, Kallines: „Was uns betrübt, o König, ist, dass Du Perser als Deine Verwandten bezeichnest, da Du uns nie dieser Ehre gewürdigt hast.“ Da sagte er: „Ihr seid Alle meine Verwandten und so werde ich Euch von jetzt an nennen.“ Nun jubelten die Soldaten und es wurde ein grosses Freudenfest gefeiert, mit einem Mahle, bei welchem dem Könige zunächst die Make-

Digitized by Google

doner sassen, dann die Asiaten. Die hellenischen Weissager und die Magier spendeten den Göttern, man betete um Einigkeit und gegenseitiges Vertrauen. Es sollen 9000 Männer gewesen sein, die zugleich das Trankopfer brachten und den Lobgesang anstimmten. An diesem Tage schien sich eine Versöhnung zwischen Europa und Asien auf der Grundlage gegenseitiger Achtung aufzubauen.

Nunmehr kehrten gegen 10,000 Makedoner nach Hause zurück, solche, die entweder zu alt oder sonst unfähig waren, weiter zu dienen. Sie erhielten ein Jeder ein Talent als Geschenk. Die Kinder, welche sie in Asien gehabt hatten, sollten in Asien erzogen und später ihren Vätern nachgeschickt werden. Es führte sie Krateros, der als Statthalter in Europa den Antipater ersetzen sollte. Man meinte, Antipater sei in Ungnade gefallen, und doch hatte er im Jahre 330 dem makedonischen Reiche einen grossen Dienst geleistet. Es hatte sich nämlich damals Sparta unter Agis zum Kriege erhoben und bedrängte Megalopolis.[8]) Da auch Athen abzufallen drohte, stand es um die makedonische Herrschaft in Griechenland bedenklich. Da eilte Antipater nach dem Peloponnes und schlug den Agis, der in der Schlacht fiel. So hatte er Makedoniens Stellung in Europa gewahrt. Aber er lebte in ewigem Zwiespalt mit Olympias und beklagte sich beständig über sie, und ebenso klagte Olympias stets über ihn. Alexander konnte nicht gegen seine Mutter entscheiden. Er hat einmal gesagt: „Antipater weiss nicht, dass eine Thräne meiner Mutter tausend Briefe von ihm auslöscht.“ So lag ein Wechsel der Regierung in Makedonien im Interesse des Staates. In Ekbatana, wohin Alexander sich nun begab, feierte er einen gymnischen und einen musischen Agon und Trinkgelage mit seinen Freunden. Da starb Hephaistion plötzlich, so unvermuthet, dass der König, der auf die Nachricht, dass er krank sei, zu ihm eilte, ihn nicht mehr am

Digitized by Google

Leben fand. Seine Trauer war masslos, er konnte sich kaum von der Leiche trennen. Sie wurde nach Babylon geschafft und hier verbrannt, auf einem Scheiterhaufen, welcher 10,000 Talente gekostet haben soll.

Nachdem Alexander im Winter 324/23 einen Feldzug gegen die Kossäer, welche oberhalb Susas wohnten, gemacht hatte, brach er nach Babylon auf, um sich dort zu neuen grossen Zügen zu rüsten. Als er sich der Stadt näherte, kamen ihm die chaldäischen Priester entgegen und baten ihn, nicht in die Stadt zu kommen; es werde nicht gut für ihn sein.[9]) Als er ihren Worten nicht glaubte, sagten sie, dann möge er wenigstens nicht von Osten, sondern von Westen her einziehen. Aber auch darauf achtete er nicht; er glaubte, die Priester wollten ihn überhaupt nicht in Babylon haben, weil sie die anbefohlene Wiederherstellung des Beltempels vernachlässigt hatten und deswegen Strafe fürchteten.

In Babylon fand Alexander Gesandte naher und ferner Völker, eine glänzende Huldigung, welche ihm so kurze Zeit vor seinem Hinscheiden zu Theil wurde. Es waren da griechische, äthiopische, skythische, keltische, iberische, libysche, brettische, lukanische, karthagische, tyrrhenische d. h. etruskische, vielleicht sogar römische Gesandte. Dass auch römische dagewesen seien, glaubt Arrian nicht, weil weder Ptolemaios noch Aristobulos es gesagt haben; es könnte ja aber sein, meint man, dass diese Schriftsteller sie in den tyrrhenischen mit einbegriffen hätten. Dass der Mann, welcher das ganze persische Reich und noch mehr in so unglaublich kurzer Zeit erobert hatte, allen Völkern, die sich um die Dinge der Welt kümmerten, ein Gegenstand staunender Neugier sein musste, ist klar; was konnte der junge Fürst nicht noch leisten!

Zunächst hatte er sein Augenmerk auf Seezüge gerichtet Am hyrkanischen Meere hatte er Schiffe bauen lassen, welche

die Grenzen desselben erforschen sollten. In Babylon fand er eine phönicische Flotte, deren Schiffe in Stücken über Land nach dem Euphrat geschafft waren. Andere Schiffe wurden in Babylon gezimmert und daselbst ein Hafen gegraben, welcher 1000 Fahrzeuge fassen konnte. Alexander wollte mit dieser Flotte Arabien erobern, von dessen Reichthum an werthvollen Produkten man sich im Alterthum übertriebene Vorstellungen machte. Er sandte zunächst drei Schiffe auf Entdeckung aus, von denen aber keines die befohlene Umschiffung Arabiens vollendete. Alexander selbst fuhr auf dem Kanal Pallakopas nach dem Meere zu, in dessen Nähe er eine Stadt gründete. Dort wehte ihm einmal seine Kopfbinde, das Zeichen königlicher Würde, ins Wasser und der Mann, welcher sie ihm wieder holte, legte sie sich um den Kopf und schwamm so zurück. Das war eine böse Vorbedeutung für den König; später sagte man, jener Mann sei Seleukos gewesen, der dann König von Syrien wurde. Zuletzt wollte Alexander noch eine Neuordnung seiner Truppen vornehmen, wonach in der Phalanx die drei ersten und das letzte Glied aus Makedonern mit langen Speeren bestehen sollten; die 12 inneren Glieder aber aus Persern mit Bogen und Wurfspiessen. Er wollte offenbar die Zahl der Heerhaufen vermehren. Das ist nicht zur Ausführung gekommen, ebensowenig wie sein um dieselbe Zeit gefasster Plan, Asiaten nach Europa zu verpflanzen.[10])

Schon früher (324) hatte Alexander zwei Forderungen an die Griechen gestellt, welche bei ihnen grosse Aufregung verursachten. Die erste war, dass er von ihnen die Anerkennung seiner Göttlichkeit verlangte.[11]) In welche Form diese Forderung gekleidet war, wissen wir nicht, aber die Anerkennung sollte eine staatliche sein, was ja in Griechenland möglich war. Die Griechen fügten sich; Sparta drückte seine Anerkennung echt lakonisch so aus: „Wir gestatten Alexander,

sich, wenn er es will, Gott zu nennen.“ Dass dergleichen im Interesse Alexanders nöthig war, ist schwer zu erweisen; jedenfalls stieg er aus der ersten Reihe der Menschen in die unterste der Götter herab, und er war doch einsichtsvoll genug, um sich sagen zu können, dass solche Göttlichkeit nur so lange dauert, wie die Macht des Menschen, der sie wünscht. Die zweite Forderung war, dass die Griechen allen Verbannten die Heimkehr gestatten sollten.[12]) Das wurde ihnen bei den Olympien 324 durch Nikanor mitgetheilt. Unter den Vertriebenen, deren 20,000 in Olympia anwesend waren, erregte das natürlich grossen Jubel; in manchen Staaten grossen Unwillen. Die formell rechtliche Grundlage des an sich sehr gerechten Befehls war mehr als zweifelhaft, denn für die Griechen war Alexander nur Oberfeldherr und Beschützer, aber nicht Gesetzgeber. So begegnete die Durchführung dieser Anordnung Schwierigkeiten, zumal in Aitolien und in Athen, welche beide noch Raub in Händen hatten, den sie nun hätten herausgeben müssen, da die Rückkehr von Verbannten so viel bedeutete, wie Ermunterung derselben, auch die ihnen genommenen Besitzungen zurückzufordern. Die Aitoler besassen das akarnanische Oiniadai, das sie um 330 seinen Einwohnern entrissen hatten, Athen aber Samos, das es 365, 361 und 352 unter Vertreibung der rechtmässigen Bewohner mit Kleruchen besetzt hatte. Hier, wo es den Vortheil von 4000 Athenern galt, welche Gutsbesitzer in Samos geworden waren, bewies Athen mehr Zähigkeit, als in der Sache der Erhebung Alexanders unter die Götter. Man fügte sich nicht und es kam ein Umstand hinzu, welcher den Athenern den Glauben beibrachte, es stehe schon nicht mehr gut mit Alexanders Glück und man könne sich ihm vielleicht doch noch widersetzen.

Harpalos, der Schatzmeister Alexanders, war ihm zum zweiten Male durchgegangen, diesmal mit 5000 Talenten (ca.

Digitized by Google

24 Millionen Mark). Er hatte 30 Schiffe und 6000 Söldner zusammengebracht und schon im Frühjahr 324 sich damit im Peiraieus eingefunden mit dem Ersuchen, ihn in Athen aufzunehmen; er berief sich darauf, dass er athenischer Bürger war. Aber die Athener hatten ihn zurückgewiesen. Er war dann nach dem Sammelplatze allen Gesindels, dem Vorgebirge Tainaron, gegangen und dort ein gutes Theil seiner Schätze und Schiffe, sowie seine Söldner losgeworden. Da kam die Verkündigung der Rückkehr der Verbannten und Harpalos sah, dass die wachsende Unzufriedenheit mancher Griechen und besonders der Athener ihm nunmehr bessere Aussichten bereitete. Er ging wieder nach Athen und man nahm ihn dort wirklich auf, da er nur noch Geld, nicht Truppen bei sich hatte. Ein anderer Schatzmeister Alexanders, Philoxenos, forderte die Auslieferung des Harpalos, aber die Athener verweigerten sie einstweilen und beschlossen, auf den Rath des Demosthenes, ihn mit seinen Schätzen in Verwahrung zu nehmen, bis Jemand in besonderem Auftrage Alexanders ihn abholte. So handelte man nicht gegen das Recht und doch klug, denn was konnte nicht inzwischen vorfallen? Das Geld ward auf die Burg geschafft und Harpalos bewacht. Aber eines Tages war dieser verschwunden. Er ging wieder nach Tainaron und später nach Kreta, wo er dann von einem seiner Genossen ähnlichen Schlages ermordet worden ist. Und das in Athen aufbewahrte Geld hatte sich inzwischen wunderbar vermindert. Harpalos hatte dem Demosthenes als Mitglied, vielleicht Vorsitzendem der Spezialkommission für die Aufbewahrung seiner Schätze, gesagt, er habe noch 700 Talente (über 3 Millionen Mark), und das verbreitete sich alsbald; wie viel aber wirklich auf die Burg gebracht wurde, das machte Demosthenes nicht sofort bekannt. Bald verlautete nun, es sei viel weniger, und es kam schliesslich heraus, dass nur noch 350 Talente wirklich da waren.

Wann und wie war das Uebrige, etwa $1^1/_2$ Millionen Mark, verschwunden? Demosthenes bat, wie er musste, um eine Untersuchung, welche der Areiopag übernehmen möge; er wolle sterben, soll er gesagt haben, wenn sich zeige, dass er etwas gestohlen habe. Der aus älteren geachteten Männern bestehende Areiopag wirkte als Geheimkommission; man wollte die Schande der Stadt nicht öffentlich verhandeln. Eine der Grundlagen der Untersuchung bildete das Rechnungsbuch des Harpalos, welches der kassenführende Sklave desselben dem Philoxenos überliefert und dieser den Athenern geschickt hatte. Dieses betraf die Verwendungen bis zur Ablieferung des Geldes auf die Burg und zeigte, wieviel dorthin gekommen war. Da waren schon viele Athener aufgeführt, welche Geld von Harpalos bekommen hatten, Demosthenes jedoch nicht. Von dem, was auf der Burg mit dem Gelde geschehen war, und weshalb es sich von 700 Talenten auf 350 vermindert hatte, konnte das Rechnungsbuch des Sklaven natürlich keine Auskunft geben. Darüber musste sich der Areiopag anderweitig zu unterrichten suchen. Er that es und erstattete seinen Bericht, und nun stand auf der Liste derjenigen, die Harpalisches Geld bekommen hatten, auch Demosthenes mit 20 Talenten. Nun kamen die durch diese Voruntersuchung Verdächtigten vor das Volksgericht, welches aus dem oben angegebenen Grunde auf keine neue Einzeluntersuchung einging, und nur die sich zu Advokaten des Staates Anbietenden, sowie die Vertheidiger hörte. Gegen Demosthenes führte die Anklage nicht blos der Makedonerfreund Deinarchos, sondern auch der Parteigenosse des Demosthenes, Hypereides. Demosthenes sagte, er habe allerdings 20 Talente (ca. 90,000 Mk.) von dem Harpalischen Gelde genommen, aber nur als Abzahlung für einen von ihm dem Theorikon, dessen Vorsteher er war, gemachten Vorschuss. Mit 20 Talenten konnten alle athenischen Bürger

fast ein ganzes Jahr Festgelder bekommen. Er wurde schuldig befunden, in Folge von Bestechung seine Pflicht der Bewachung des Geldes versäumt zu haben, und verurtheilt, 50 Talente zu zahlen. Da er erklärte, dazu nicht im Stande zu sein, ward er ins Gefängniss gesetzt, aus welchem er entfloh. Auch Andere wurden verurtheilt.

Die Athener baten nun Alexander, er möge nicht auf seiner Forderung der Rückkehr der Verbannten ihnen gegenüber bestehen, und der König, welcher Athen stets mit äusserster Rücksicht behandelte, gewährte ihnen diese Bitte. Erst nach seinem Tode, als die Stadt in dem sogenannten lamischen Kriege gegen Makedonien unglücklich gekämpft hatte, musste sie Samos aufgeben. So lange noch waren die Athener besser gestellt gewesen, als die andern Griechen.

Alexander konnte keinen von den grossen Plänen, mit welchen er noch umging, ausführen. Bald nachdem der kostbare Scheiterhaufen Hephaistions in Asche gesunken war, (Mai 323) erkrankte er am Fieber; nach 13 Tagen verschied er (28. des Monats Daisios), nachdem er am Tage vorher seine Soldaten hatte an seinem Bette vorbeiziehen sehen und ihnen mit kraftloser Hand den Abschiedsgruss zugewinkt hatte.[14])

Mit ihm war die glänzendste Persönlichkeit, welche das griechische Volk hervorgebracht hat, dahin geschieden.

Anmerkungen.

[1]) Fahrt Alexanders bis ans Meer Arr. 6, 1 ff. Verwundung A.'s Arr. 6, 6—12. — Die Oxydraker und die Maller sind die Xudraka und Mâlava des indischen Epos, Sp. 2, 569, Lefm. 749. Die Stadt der Maller, in welcher A. verwundet wurde, war vielleicht Multan, nach Cunningham; vgl. Dr. 1, 2, 183 185. — Die Xathrai bei Arr. 6. 15 halten Einige für die Sodrai bei Diod. 17, 102; aber bei Jenen denkt man an die Kshatrijas (Krieger),

bei diesen an die Sudras, welche Andere wieder in den Sogdern erkennen, Dr. 1, 2. 190; alles dies ist unsicher. Die Lage des sogdischen Alexandreia ist unbekannt, Dr. 1, 2, 190, Lefm. 752. Musikanos ist ein von dem Namen des Landes Mûshika abgeleitetes Wort. Die im Süden wohnenden Stämme waren deshalb dem A. feindlicher, weil sie mehr von den Brahmanen beeinflusst waren, Dr. 1, 2, 194 ff. Die Lage von Pattala unsicher nach Sp. 2, 572, nach Lefm. 753 etwa Haiderâbâd. Ueber die östliche Indosmündung, durch welche A. fährt, Lefm. 753, bes. nach Cunningham.

²) Zug durch die Wüste Arr. 6, 21 ff.; Dr 1, 2, 213 ff.; der Fluss Arabios j. Purali Sp. 2, 572. Der Ort Rambakia, an dessen Stelle A. Alexandreia gründete, ist nicht genau zu bestimmen, Sp. 573. Ueber Gedrosia, ders. 573. Der Name Pura ist indisch. — A. schüttet das Wasser weg, Arr. 6, 26, 3.

³) Zug des Krateros Arr. 6, 15, 5, Dr. 1, 2, 199. K. zog offenbar durch die Bolanpässe nach Kandahar Die Bedeutung dieser Strasse ist heute so gross, dass die Engländer sie durch eine Eisenbahn und die Festung Quettah sich besonders gesichert haben; jetzt ist westlich von Qu. ein Tunnel vollendet, und englische Truppen können jeden Augenblick in Kandahar stehen.

⁴) Fahrt des Nearchos Dr 1, 2, 225—228.

⁵) Wie man die geräuschvolle Art, in welcher A. durch Karmanien zog und seine Bestrafung einiger Satrapen gegen ihn geltend macht, kann man bei Gr. 6, 549 ff. nachlesen. Für Gr. ist gegen Alexander jede Quelle gut.

⁶) Die Feste in Susa bespricht Dr. 1, 2, 243 ff.

⁷) Opis = Tell Mandschur Dr. 1, 2, 257. Die Rede A.'s bei Arr. 7, 9, 10 findet Gr. 6, 554 von „massloser Selbstüberhebung strotzend“. Ist irgend eine falsche Behauptung darin? Wenn nicht, so müsste die Selbstüberhebung darin liegen, dass er überhaupt von sich gesprochen hat, denn er giebt nur Thatsachen an.

⁸) Das Unternehmen des Agis erzählt nicht Arrian sondern Curt. 6, 1 und die Universalhistoriker Diod. 17, 62. 63 und

Digitized by Google

Just. 12, 1; ausserdem giebt es einzelne Erwähnungen; vgl. Dr. 1, 1, 395, sowie auch 1, 2, 266 ff.

[9]) Die Warnung der babylonischen Priester (Arr. 7, 16, 5) μὴ πρὸς ἀγαθοῦ οἱ εἶναι τὴν πάροδον ist in ganz griechischer Weise abgefasst; so sagten die Orakel, etwas geschehe besser nicht, z. B. μὴ κίνει Καμάριναν, ἀκίνητος γὰρ ἀμείνων.

[10]) Durch die von A. beabsichtigte Umgestaltung des Heeres würde die Phalanx ihren Charakter verloren haben; vgl. Dr. 1, 2, 232 ff.

[11]) Συγχωροῦμεν Ἀλεξάνδρῳ ἐὰν θέλῃ θεὸς καλεῖσθαι Plut. Apoph. Lac.

[12]) Ueber die Rückkehr der Verbannten Dr. 1, 2, 274 ff. In Betreff der Samier heisst es in der Inschrift bei Ditt. 119, dass A. Σάμον ἀποδιδοῖ Σαμίοις. Wie konnte der Oberfeldherr der Griechen das verfügen? Vgl. Sch. Dem. 1, 99. — Die Aitoler in Oiniadai Plut. Al. 49; Dr. 1, 1, 396.

[13]) Der Harpalische Prozess. Die einzelnen Thatsachen sind von Sch. Dem. 3, 320 ff. und von A. Cartault, De causa Harpalica. Par. 1881 zusammengestellt. Ich beschränke mich auf die Prüfung der wesentlichsten Gesichtspunkte. — 1. Hat Demosthenes harpalisches Geld genommen? Er nahm es, denn er hat es selbst eingestanden und auch seine Vertheidiger geben es zu, z. B. Sch. D. 3, 323. Es waren 20 Talente. Deshalb ist es von keiner Bedeutung, dass der Schreiber des Harpalos den Namen des Dem. nicht auf der Liste der Empfänger hatte; Dem. nahm die 20 Talente, als das Geld an die athenischen Kommissare abgeliefert war. — 2. Sogenannte Rechtfertigung des Demosthenes. Er sagte nach Hyp. Dem. 10 καταχεχρῆσθαι αὐτὰ ὑμῖν (den Athenern) προδεδανεισμένος εἰς τὸ θεωρικόν — Sch. D. 3, 323 — d. h., er habe dem Theorikon 20 Tal. vorgeschossen, und diese nun vom Harpalosgelde zurückgenommen. Es ist aber unverständlich, wie das eine Rechtfertigung sein kann. Das Harpalosgeld gehörte Alexander, und wurde für denselben von den Athenern aufbewahrt (Sch. D. 3, 310) durch Kommissare, zu denen Demosthenes selbst gehörte; wie kann einer dieser Kommissare eine Forderung, die er an den athenischen

Staat zu haben vorgiebt, dadurch befriedigen, dass er von jenem Gelde heimlich die betreffende Summe nimmt? Es ist aber nicht einmal wahrscheinlich, dass D. dem Theorikon einen solchen Vorschuss gemacht hatte, denn abgesehen davon, dass 20 Tal. eine für jene Zeit so ungeheure Summe waren, dass man nicht einsieht, wie selbst Demosthenes über dieselbe so ganz im Stillen verfügen konnte, wäre ja ein solcher Vorschuss aus den Rechnungen des Theorikon nachzuweisen gewesen, und dann schuldete jetzt das Theorikon dem harpalischen Schatze die 20 Talente, welche also nicht verloren waren. Die Anleihe an das Theorikon ist also nur eine Ausrede. Thatsache bleibt, dass D. sich 20 Tal. genommen hat, die ihm nicht gehörten. — 3. Warum hat Hypereides, ein Patriot, seinen Parteigenossen Demosthenes mit verklagt? Die Vertheidiger des D. sagen: H. wusste, dass D. unschuldig war, aber er war erzürnt, dass D. nicht entschieden genug gegen Alexander vorging. Wenn aber D. selbst zugab, das Geld genommen zu haben, wie kann da Hypereides ihn für unschuldig gehalten haben? Der Grund, weshalb Hyp. gegen D. vorging, war ganz einfach. Es durfte nicht heissen, dass die Partei gestohlen habe. Demosthenes hatte wahrscheinlich im Interesse derselben das Geld genommen. Es hatte derselben nichts genützt; nun durfte die Partei die Vertheidigung der Rechtschaffenheit nicht den Makedonerfreunden überlassen; Demosthenes musste sich aufopfern und that es. Er und Hypereides haben sich darum auch nicht entzweit. Uebrigens stellt die Annahme einer falschen Anklage des Demosthenes wegen Unterschlagung denselben erst recht in ein schlechtes Licht. Denn wer Jemand durch eine falsche Anklage zu Grunde richten will, wird darauf sehen, dass sie psychologisch gerechtfertigt ist. Phokion der Unterschlagung anklagen, wäre lächerlich gewesen. Aber Demosthenes? — 4. Bei der Besprechung der Schuld des D. wird gewöhnlich nur die Hälfte der Anklage berücksichtigt. Vollständig lautet sie (Vitae X or. 846): αἰτίαν ἔσχεν ὁ Δ. δωροδοκίας καὶ διὰ τοῦτο μήτε τὸν ἀριθμὸν τῶν ἀνακομισθέντων μεμηνυκὼς μήτε τὴν τῶν φυλασσόντων ἀμέλειαν (Sch. D. 3, 322). Er ist also angeklagt worden, Geld ange-

nommen, und deswegen seine Pflicht versäumt zu haben, indem er weder sagte, wieviel harpalisches Geld auf die Burg abgeliefert wurde, noch auch, dass die Wächter es dort nachlässig hüteten. Und wegen dieser Pflichtverletzung, welche den Staat um 350 Talente brachte, musste er verurtheilt werden, wenn er sie auch nicht dadurch begangen hätte, dass er selbst Geld nahm — was er indessen zugegeben hat — sondern nur aus Nachlässigkeit. Zu seiner Entschuldigung weiss selbst Sch. D. 3, 311 nur folgendes zu sagen: „weshalb D. dies“ (die Angabe, wieviel wirklich abgeliefert war) „vorläufig unterliess, wissen wir nicht; vielleicht wollte er die schonen, welche Geschenke erhalten hatten, und es ihnen erleichtern, durch Rückgabe derselben einer öffentlichen Rüge und Bestrafung zu entgehen.“ Solche Entschuldigungen zeigen, dass D. nicht zu rechtfertigen ist. Wir hätten dann einen vom Volke mit seinem Vertrauen beehrten Beamten, der um Unterschleife bei den ihm und Anderen anvertrauten Summen weiss (statt 700 Tal. waren nur 350 vorhanden) und das Verbrechen nicht zur Anzeige bringt, aus Mitleid mit den Verbrechern, die Zeit haben sollen, das Gestohlene zu ersetzen. Wenn das seine Absicht war, so musste er es die Diebe wissen lassen und wurde so ihr Mitschuldiger. Natürlich konnte eine solche Absicht nicht erreicht werden, denn wenn die Diebe einen Beamten als Mitschuldigen hatten, gaben sie ihren Raub erst recht nicht heraus — wie sie es ja auch nicht gethan haben. Die angebliche Gutmüthigkeit des D. hatte also nur die nothwendige Folge, dass um so gründlicher gestohlen wurde. Es ist klar, dass der kluge D. nicht aus Gutmüthigkeit jene Anzeige unterlassen hat. Hiermit erledigt sich auch der Einwurf Grote's (6², 597), die Anklage gegen D. könne nicht auf Wahrheit beruhen, weil man 350 Tal. in Gold und Silber nicht während des Transportes auf die Burg stehlen konnte, und der harpalische Schatz sich daselbst doch „wohl“ unter der Aufsicht der athenischen Finanzbeamten, also „ausser dem Bereiche des Demosthenes“ befand. Er war eben nicht unter der Aufsicht derselben, sondern unter der besonderer Kommissare, zu denen Demosthenes selbst gehörte; das beweist die oben

citirte Anklage, welche ihn als verantwortlich für die ἀμέλεια der Wächter erklärt. Ueberdies käme ja G.'s Beweisführung darauf hinaus, dass überhaupt nichts gestohlen werden konnte oder nur von den ordentlichen Finanzbeamten, denn der Schatz wäre nicht bloss „ausser dem Bereiche des Demosthenes", sondern überhaupt jedes Privatmannes gewesen. Also hätten, da gestohlen worden ist, die ordentlichen Finanzbeamten gestohlen; sie sind aber nicht angeklagt worden; also haben nicht sie die Obhut gehabt, sondern Demosthenes. Somit ist es klar, dass sobald das Verschwinden von 350 Tal. zur Anzeige kam, Demosthenes bestraft werden musste, mochte er nun selbst Geld genommen oder bekommen haben oder nicht, und wer die Athener und ihre Genauigkeit in Geldsachen kennt, wird finden, dass der Mann, der sie in die Lage brachte, dem Alexander 350 Talente, wenn er es verlangte, zahlen zu müssen, wohl mit einer Busse von 50 Tal. belegt werden durfte. Die Athener haben für weniger Schuld Todesurtheile ausgesprochen. Die Strafe von 50 Tal. beweist also nur, dass man Demosthenes mit grosser Schonung behandelte, und man wird ihn geschont haben, weil man wusste, dass er die 350 Tal. hatte nehmen lassen, um sie gegen Alexander zu verwenden. Denn konnte nicht A. hinten in Asien Unglück haben? Dann erhob sich wahrscheinlich Griechenland. Nun fielen den Athenern die Schätze Alexanders zum Theil in die Hände, sollte man sie nicht benutzen? Der Staat konnte es augenblicklich nicht (später diente der Rest derselben für den lamischen Krieg; Diod. 18, 9; und damals musste man bedauern, dass Dem. und Andere den Schatz vermindert hatten); deshalb trat Demosthenes, dem es nun einmal Vergnügen machte, mit Geldgeschäften zu thun zu haben (s. Kap. 19 Anfang), wieder wie früher (s. K. 20) an die Stelle desselben. Aber die Sache misslang. Da musste Demosthenes als Opfer fallen. Er blieb nicht im Gefängniss, nach Ps.-Dem. Brief 2, 14 διὰ τὴν ἡλικίαν οὐκ ἂν οἷός τ' ὢν τῷ σώματι τὴν κακοπάθειαν ὑπενεγκεῖν. Jedermann war damit einverstanden, dass die Strafe für das im Interesse der Partei, welcher die meisten Athener anhingen, begangene Verbrechen nicht bis zur Ge-

Digitized by Google

fährdung des Lebens des D. zu gehen habe. — Ich habe hierbei noch den Umstand ganz unberücksichtigt gelassen, dass Hypereides den Demosthenes beschuldigt, er stehe im Solde Alexanders; vgl. Blass 3, 2, 65 ff. Hätte H. Recht gehabt, so wäre Dem. einer der verächtlichsten Menschen. Aber wir dürfen solche Behauptungen eines Redners nicht als baare Münze nehmen.

[14]) Tod Alexanders. Bei Arr. 7, 26 heisst δεξιοῦσθαι nicht, wie Dr. 1, 2, 339 und die lat. Uebers. bei Didot meinen: die Hand reichen; es heisst: mit der Hand winken.

Lesenswerth ist der Schluss des 94. Kapitels Grote's. Wenn derselbe jedoch sagt (6, 569), dass Niemand weniger Hellene war, in Gesinnung und Zweck, als Alexander, so geht er von falschen Voraussetzungen aus über den Begriff des Hellenischen, wie das im nächsten Kapitel gezeigt werden wird.

XXVI. KAPITEL.

Charakter, Leistungen und geschichtliche Bedeutung Alexanders.

Alexander war ein Grieche im vollen Sinne des Wortes. Er war Grieche durch Herkunft, denn sowohl die makedonischen wie die epirotischen Fürsten, von denen er abstammte, galten als Griechen in den Augen der Griechen selbst, und was seine Bildung anbetrifft, so hat wohl kein Bürger eines griechischen Freistaates eine so sorgfältige, echt hellenische Erziehung genossen wie Alexander unter der Aufsicht des Leonidas, des Lysimachos (eines Akarnanen) und des Aristoteles, und kaum Einer hat derselben so viel Ehre gemacht wie er. Es giebt unter den bedeutenden griechischen Staatsmännern zwei ganz verschiedene Klassen. Die Einen wirken dadurch, dass sie bei ihren Mitbürgern Ueberzeugungen hervorrufen, die Anderen versuchen dem Volke ihren Willen aufzunöthigen. Muster der ersten Art sind in den drei grössten griechischen Staaten Agesilaos, Solon, Perikles, Epaminondas, jeder in seiner Art ein edler Vertreter der spartanischen, athenischen, thebanischen Eigenthümlichkeit. Die zweite Art hatte in den griechischen Republiken einen schweren Stand; aus ihr gingen die Tyrannen hervor. Zu dieser Klasse gehörte Alexander. In einer griechischen Republik aufgewachsen, hätte er sein Leben vielleicht in

Digitized by Google

unfruchtbaren Kämpfen aufgezehrt; als König von Makedonien hat er Ungeheures leisten können. Aber obschon geborener Herrscher ist er nicht weniger Grieche als ein Perikles. Denn selbst die Tyrannen, — wenn man ihn unter diese rechnen wollte — gehören in die griechische Geschichte, und Alexander ist ein besserer Fürst gewesen, als irgend einer der griechischen Gewaltherrscher. Seine Gestalt bezeichnet in doppelter Hinsicht einen Höhepunkt des Griechenthums: durch seine Leistungen und durch seinen Charakter, und die griechische Geschichte ohne Alexander wäre ein Körper, dem eines seiner edelsten Glieder fehlte. Er gehört schon deswegen in dieselbe, weil er einen der Triebe der Griechen, denjenigen, welcher sie überhaupt erst zu Griechen gemacht hat, den des Gegensatzes gegen die Barbaren, voll befriedigt hat. Die Republiken hatten sich von den Barbaren besolden lassen. Alexander hat den griechischen Namen auch in dieser Beziehung wieder zu Ehren gebracht. Schon darum verdient er einen ehrenvollen Platz unter den Griechen. Dass er dann den Gegensatz zwischen Griechenland und Asien im höheren Sinne wieder aufzuheben versucht hat, macht wiederum seinem Charakter grosse Ehre.

Somit interessirt uns an Alexander zweierlei: der Mensch und der Staatsmann. Und in beiden Hinsichten ist das Bild, welches wir gewahren, ein höchst erfreuliches, ein Bild, dessen Glanz durch die unverkennbaren Flecken nur wenig getrübt wird. Als Mensch hatte Alexander eine bei Männern seiner Stellung nicht häufige Eigenschaft: er war aufrichtig und wahrheitsliebend. Er war ein guter Sohn und treuer Freund.[1]) Seine schlimmsten Thaten waren die Ermordung des Kleitos und die des Parmenion; jenen hat er in der Aufwallung des Zornes getödtet und er hat es bitter bereut; der Mord des Parmenion war eine schlechte Handlung der Staatsklugheit, wie sie unter ihm nicht wieder vorgekommen

ist. Er war ferner ein sittlich reiner Charakter, was in der damaligen Zeit nicht häufig war. Allen bedeutenden Männern jener Zeit hat man Schlechtes nachgesagt, nur Epaminondas, Phokion und Alexander nicht. Alles Niedrige verabscheute er. Nicht einmal das ist vollkommen sicher, dass er am Trunke Vergnügen gefunden hat, obschon er nach makedonischer Sitte viel zechte und sich dadurch in jeder Hinsicht schadete. Gewiss hat er sehr viel der vortrefflichen Erziehung, die er genossen hatte, verdankt, aber ohne die ausgezeichnete Anlage und den ernsten Willen, seine Schuldigkeit zu thun, wäre er nicht so tüchtig geblieben.

Seiner Genialität gesellte sich eine ungemeine Arbeitslust, und da sich ihm Aufgaben darboten, wie noch nie Jemandem vor ihm, so begreift man, dass er sich nur denselben hingab und nicht an Wohlleben dachte. In dem Pflichteifer hat er Aehnlichkeit mit Perikles, der unter den „Rathgebern" der Griechen auf einer ähnlichen Höhe steht, wie Alexander unter den Herrschern derselben.

Alexander war zunächst Krieger und Feldherr. Seine Grösse in dieser Hinsicht erkennen auch seine Gegner an. Wenn die Tüchtigkeit des Feldherrn darin besteht, dass er das für den Sieg Erforderliche schnell findet und kräftig durchführt und das Ziel, ohne seitwärts zu blicken, auf den besten Wegen zu erreichen sucht, so war Alexander einer der bedeutendsten Feldherren, die es jemals gegeben hat. Seine Methode war: energische Wirkung auf einen einzigen Punkt und zwar auf den Hauptpunkt, und das ist ohne Zweifel die richtigste Methode. Seine Soldaten beherrschte er, wie wenige Feldherren es vermocht haben, und er hat ihnen auch zu rechter Zeit nachzugeben verstanden. Nur einen Vorwurf kann man ihm als Krieger machen: er hat sein Leben zu oft aufs Spiel gesetzt. Freilich hat er dadurch auch manchen Erfolg schneller erreicht, als sonst ge-

Digitized by Google

schehen wäre und wir wissen ja, dass selbst greise Feldherren bisweilen sich mehr der Gefahr ausgesetzt haben, als gut war. Alexander hat Klugheit bewiesen, wo sie nöthig war, Kühnheit, wo diese zum Ziele führte.

Alexander war aber auch ein ausgezeichneter Organisator des Kriegswesens.[2]) Die Grundlage des makedonischen Heeres war unter ihm wie unter Philipp und wie später wieder, die makedonische Phalanx, das Fussvolk mit den fünf Meter langen Lanzen, aber das Beste hat doch Alexander mit seiner Reiterei geleistet und diese muss er besonders gut eingerichtet haben. Das schwere Fussvolk ward Pezetairen genannt, Hetairen hiessen die makedonischen Reiter. Der Ausdruck: Freunde, bezeichnet die makedonischen Krieger eben als Gefolgschaft, als die aus Freundschaft dienenden Krieger des Königs, welcher übrigens in seinem Lande so viele Männer zum Dienst aushob, als ihm recht schien. Es gab aber auch leichteres Fussvolk im makedonischen Heere, die sogenannten Hypaspisten. Die Einheit und Kraft des Oberbefehls war im makedonischen Heere grösser als in irgend einem griechischen, selbst im spartanischen, wo wir gerade die höheren Officiere oft mangelhaft gehorchend gefunden haben. Eine Auswahl aller Truppengattungen bildete unter dem Namen Agema die Garde des Königs. Davon sind zu unterscheiden die sogenannten Leibwächter (Somatophylakes), eine kleine Zahl von Männern, welche aus den tüchtigsten Officieren des Heeres erwählt waren; man hat sie wohl mit Recht mit den Generaladjutanten der jetzigen Heere verglichen. Die Vertheilung der Befehle über die einzelnen Heerestheile erfolgte jedesmal nach Bedürfniss. Griechische Soldaten hatte das Heer ebenfalls, aber das waren meist Soldaten von Beruf; Kontingente der einzelnen Staaten scheint Alexander, abgesehen von Thessalien, das er als sein Gebiet betrachtete, wenig einbe-

rufen zu haben. Ein Tross begleitete das Heer. Die Krieger bekamen durchschnittlich zehn Stateren (20 Drachmen) monatlichen Sold, ausserdem natürlich die Nahrung. Damit konnten sie nicht viel erübrigen und auch Beute war nicht überall zu machen. So war es nicht selbstverständlich, dass sie sich bereicherten. Verweilte das Heer irgendwo längere Zeit, wie in Baktrien und Sogdiana, so hatten natürlich die Einzelnen ein gutes Leben. Die Belohnungen bestanden besonders in Landanweisungen im Bereiche der von dem Könige gegründeten Städte. Viele Krieger sind auch, wenn sie längere Zeit gedient hatten oder verwundet waren, vom Könige beschenkt nach Hause zurückgeschickt worden.

Seine Siege hat Alexander besonders durch die Reiterei erfochten. Das war wichtig, denn auf ihre Reiterei waren die Perser besonders stolz, und mit Hopliten konnte man sie wohl schlagen, aber nicht verfolgen und vernichten. Mit seinen Reitern hat Alexander die Perser besiegt, muthlos gemacht und auf der Verfolgung vernichtet. So ist seine Kriegführung in jeder Hinsicht grossartig gewesen.

Alexander war aber auch ein trefflicher Organisator des Reiches.[3]) Er muss von vornherein mit dem Gedanken an die dauernde Verwaltung des Eroberten nach Asien gekommen sein. Denn in den Einrichtungen, welche er nach dem Siege am Granikos in Sardes trifft, kommen dieselben Grundsätze zur Anwendung, welche er auch später immer befolgt hat. Er setzte nämlich dort drei verschiedene Beamte ein: einen als Befehlshaber der Burg, einen zweiten für die Erhebung der Steuern, einen dritten für die Verwaltung im Allgemeinen, welche alle drei nur von ihm abhingen, unter sich aber gleichgestellt waren. So hat er es auch in den andern Provinzen gemacht, nur dass in Aegypten der Verwaltungsapparat ein verwickelterer war, indem neben dem Satrapen, der als oberster Nomarch über den Nomarchen

Digitized by Google

der Kreise stand, ein Steuereinnehmer eingesetzt wurde, und drei Truppenbefehlshaber: einer für die Truppen im Allgemeinen, einer für die Flotte und einer für die Xenoi. Das von Alexander eingeführte Verwaltungsprincip, die Uebertragung der Finanzen, des Heeres und des Innern an besondere Beamte, war ein wesentlicher Fortschritt gegen das persische System, welches Alles einem einzigen Beamten, dem Satrapen der Provinz, überliess und nur durch umhergesandte Aufsichtsbeamte eine zeitweilige Kontrolle übte. Alexanders System schützte Regierung und Volk besser als das persische. Als Verwaltungsbeamte (Satrapen) hat Alexander bei den innern und östlichen Provinzen zum Theil Eingeborene eingesetzt; die Absonderung der Finanzverwaltung und des Heeresoberbefehls von der Satrapie ermöglichte es ihm, auf diese Weise das Selbstgefühl der Asiaten zu befriedigen. Doch sehen wir, dass, wenn ein Wechsel nöthig wurde, Makedoner an Stelle der Einheimischen traten. Zuletzt sind noch in Medien, Persien und dem Paropanisadenlande einheimische Statthalter beschäftigt. Diese Nordmark regierte der Vater der Roxane; Alexander mochte glauben, dass der Umstand, dass er aus diesem Lande sich eine Gemahlin gewählt, ihm einigermassen für die Treue desselben bürgte. So richtete sich Alexander in der Verwaltung der einzelnen Provinzen möglichst nach den Umständen.

Die Centralverwaltung[4]) ordnete er nach persischen Grundsätzen, nur mit dem Unterschiede, dass er selbst mehr eingriff als die Könige gethan hatten, wobei er sich besonders des Kardianers Eumenes bediente, der als sein Oberschreiber bezeichnet wird. Dieser Mann war thatsächlich der Visir des Sultans, der Kanzler des Kaisers, kurz, der erste Minister Alexanders. Bei ihm war das Bureau, bei ihm lagen alle Aktenstücke. Alexander schätzte den Eumenes sehr hoch und dieser Mann verdiente es, denn er hatte nicht

Digitized by Google

blos Verwaltungstalente, sondern er erwies sich später auch als tüchtigen Feldherrn. Eumenes hielt auch darauf, dass der ihm einmal eingeräumte Einfluss nicht von Anderen durchkreuzt wurde. Das geschah aber bisweilen durch die Gunst, in welcher Hephaistion bei Alexander stand. Hephaistion war der erste Generaladjutant des Königs mit dem Titel Chiliarch, d. h. nach persischem Herkommen Stellvertreter des Monarchen, also scheinbar Grossvisir, während der wirkliche Grossvisir vielmehr Eumenes war, welcher die Einzelheiten der Verwaltung beaufsichtigte. Dadurch ist es zwischen dem Minister und dem einflussreichsten Mann des Hofes, zwischen dem Kanzler und dem Generaladjutanten, zu Reibungen, ja zu Streitigkeiten gekommen, die der König bisweilen nur mit Mühe hat schlichten können. Die in republikanischen Anschauungen aufgewachsenen Schriftsteller des Alterthums haben diese Dinge und diese Personen nicht so gerecht würdigen können, wie wir es jetzt zu thun vermögen, denen grosse Verwaltungen und grosse Höfe weniger fremd sind.

Wir sahen, dass die einzelnen Provinzen nicht alle ganz gleichmässig verwaltet wurden. Wir können aber geradezu sagen, dass Alexander sich überhaupt bemühte, den Theilen seines Reiches möglichst ihre herkömmlichen, gewohnten Eigenthümlichkeiten zu lassen, soweit es sich nämlich mit den Interessen seiner Herrschaft vertrug. Diese Mannigfaltigkeit zeigt sich besonders im Westen, der uns ja überhaupt am besten bekannt ist. Den Lydern gab er die alten Freiheiten zurück; in den äolischen und den ionischen Städten, bis nach Milet hin, setzte er Volksherrschaften ein und erliess ihnen die Abgaben, welche sie den Persern gezahlt hatten. Das geschah, weil diese Gegenden sich ihm freiwillig ergeben hatten. Anders verfuhr er mit Karien, welches die Königin Ada erhielt; die Griechen und Halbbarbaren

Digitized by Google

dieser Gegend, von der ich in Kapitel 21 gesprochen habe, hatten eben im Kriege überwunden werden müssen. In Phönicien liess er Könige, offenbar da, wo die Phönicier ihm freundlich entgegen gekommen waren. Man kann sein Reich als eine Art von Lehnssystem bezeichnen, ähnlich dem Kaiserthum des Mittelalters, dem es auch dadurch zu vergleichen war, dass es das Element der Bürgerfreiheit kräftigte. Sogar die Perser hatten ja fast unabhängige griechische Städte geduldet; Alexander ging weiter; er gründete solche auch in Gegenden, in denen man sie noch nicht gekannt hatte, und er hat damit nicht blos das Griechenthum, sondern auch den Sinn für Freiheit und Selbstverwaltung überhaupt gefördert.

Man giebt die Zahl der von Alexander gegründeten Städte auf mehr als 70 an, und das wird richtig sein, wenn wir es auch nur von wenigen direkt beweisen können. In dem Namen Alexandreia liegt kein Beweis, denn spätere Fürsten konnten ebensogut von ihnen gegründete Städte Alexandreia nennen, wie sie Münzen mit Alexanders Namen geprägt haben.[5]) Als Gründungen Alexanders können im Westen das neue Ilion und Apollonia in Phrygien, welches auf Münzen den Alexander als Gründer nennt, betrachtet werden. Doch werden diese Gründungen erst später, als er nicht mehr in jenen Gegenden war, von ihm befohlen worden sein; er scheint das Kolonisiren erst dann begonnen zu haben, als er nach der Schlacht bei Issos in ungriechische Gegenden kam. Da finden wir zunächst südlich von Issos am Meere Alexandreia (jetzt Alexandrette) und Nikopolis, in Syrien Emathia, welches später einen Theil von Antiocheia bildete. Tyros und Gaza bekamen neue Einwohner, welche zum Theil Hellenen waren; in Palästina werden die Orte Dion und Pella genannt, welche durch ihre Namen ihren makedonischen Ursprung kundgeben. Apameia in der Nähe des Orontes darf als eine Gründung Alexanders betrachtet werden, weil

Digitized by Google

wir wissen, dass er dort einen Altar des bottiäischen Zeus errichtete. Nun kommt die berühmte Stadt Alexandreia in Aegypten, von der später ausführlich die Rede sein wird. Bei Thapsakos am Uebergang über den Euphrat wurde Nikephorion gegründet, weiter aufwärts an einem Nebenflusse, an der Strasse, welche Alexander gezogen ist, lag Karrhai, eine griechische Stadt, die schon Alexander gegründet zu haben scheint. Ob auf dem Schlachtfelde von Gaugamela eine Stadt Alexandriana lag, ist nicht ganz sicher. Nun kommen bei Arrian erst wieder im Norden Städtegründungen vor, aber der König hat solche wahrscheinlich auch am Gebirge, welches das iranische Plateau von Mesopotamien scheidet, wenn schon vielleicht erst später, vorgenommen, denn Polyb sagt, dass ganz Medien von griechischen Städten umschlossen war. Ein Herakleia lag in der Nähe von Rhagai, in Parthien eine Alexandropolis. Weiter im Norden finden wir in Margiane am Margos (Murghâb) eine später Antiocheia genannte Stadt (Merw Schahidschan). Als Alexander wegen des Aufstandes des Satibarzanes nach Areia zog, (s. S. 388) gründete er Alexandreia am Flusse Herirud, jetzt das wichtige Herat, das an einem Hauptknotenpunkte des Verkehrs liegt. Weiter südlich in Drangiana, wo die Verschwörung des Philotas entdeckt wurde (s. o. S. 389) legte er Prophthasia an. In Arachosia, wohin er dann zog, gründete er Alexandreia, das jetzige Kandahar, im Lande der Paropanisaden das Alexandreia am Südfusse des Hindukusch. In Baktrien und Sogdiana erbaute er nach Justin zwölf Städte und besiedelte sie mit Soldaten, welche sich dann später empört und ein Heer von 20,000 Kriegern zu Fuss und 3000 Reitern zusammengebracht haben. Strabon giebt in diesen Gegenden nur acht Städte als von Alexander gegründet an, aber nicht einmal diese können wir nachweisen. Wir wissen nur von Alexandreia eschate am Jaxartes (Chodschend) und von einer Alexandreia

Digitized by Google

Oxiana. Mehrere Städte gründete in Sogdiana im Auftrage Alexanders Hephaistion. Diese Gegenden sind später voll von Alexandersagen gewesen, wohl ein Beweis, dass der König dort viele Europäer angesiedelt hat. Am Kabul gründete er Nikaia, besonders viele Städte sodann in der Indusgegend. So lagen am Hydaspes Nikaia und Bukephala, deren Plätze nicht mehr nachweisbar sind, am Akesines Alexandreia, vielleicht Nasirabad, weiter abwärts ein anderes Alexandreia am Indos, das sogenannte sogdische, auch Burgen im Musikanerlande und in Pattala werden als Gründungen Alexanders erwähnt. Dass in diesen Grenzländern viele Griechen, und doch wohl schon unter Alexander sich niederliessen, beweist auch der Umstand, dass sich hier lange Zeit unabhängige Reiche unter griechischen Dynasten und mit griechischer Bildung gehalten haben. Im Gebiete der Oriten, westlich von der Mündung des Indos, wurde durch Hephaistion eine Stadt gegründet und wohl eine andere durch Leonnatos, vielleicht noch zwei in Gedrosien und zwei in Karmanien. Mit den grossartigen Plänen, welche Alexander, wie wir sahen, gegen das Ende seines Lebens verfolgte, und welche die Besitznahme Arabiens, sowie die Entwickelung der Hülfsmittel des Mündungsgebietes des Euphrat und des Tigris betrafen, stand im Zusammenhang die Gründung einer Stadt an dem See Rumyah bei Babylon, mit welchem der Kanal Pallakopas zusammenhing, sowie die einer andern Alexandreia an der damaligen Mündung des Tigris, einem jetzt durch Anschwemmung vom Meere entfernten Punkte (Mahammerah).

Abgesehen von diesen Städtegründungen, wobei nach griechischen Begriffen nicht erforderlich ist, dass an dem Orte überhaupt noch keine Stadt bestand, hören wir noch von Verpflanzungen grosser Soldatenmassen nach besonderen Punkten.[6]) So wurden Chier nach Elephantine in Aegypten geschickt; auch der Statthalter von Samaria musste mit

Digitized by Google

8000 Soldaten nach Aegypten ziehen, wo sie in der Thebais angesiedelt wurden.

Bei diesen Gründungen und Ansiedlungen verfolgte Alexander drei Zwecke: einen militärischen, einen volkswirthschaftlichen und einen civilisatorischen.[7]) Der militärische war die Sicherheit des Reiches, der volkswirthschaftliche die Sicherung des Handels und die Entwickelung des Verkehrs auch in Gegenden, welche desselben bisher nicht theilhaftig geworden waren, der civilisatorische die Hebung der Bildung der einheimischen Bevölkerung und die Verschmelzung des Orients mit dem Occident, welche letztere ihm so sehr am Herzen lag, dass er sogar Asiaten nach Europa verpflanzen wollte! Strategische und merkantilische Rücksichten erklären auch die Wahl der Lage der Städte, auf die wir hier nicht besonders eingehen können. Wenn wir diese Zwecke berücksichtigen, kommen wir auch über die inneren Verhältnisse der von ihm gegründeten Städte, von denen wir so gerne recht viel wissen möchten, wenigstens zu Vermuthungen. Die Bürger mussten Land haben, welches den bisherigen Bewohnern der Gegend genommen wurde. Das war einfach, denn Alexander trat an die Stelle des persischen Königs, welchem Alles, was seine Unterthanen besassen, zur Verfügung stand. Somit konnte Alexander aus doppeltem Grunde, als Eroberer und als persischer König, über alles verfügen. Wenn er Phokion Städte anbot, so machte er es wie Xerxes mit Themistokles. Einiger Landbesitz, der auf die neuen Einwohner überging, war auch wohl schon königliches Gut gewesen; geschont wurde wahrscheinlich nur Tempelgut. Auf diese Weise konnte jeder Neubürger ein Landloos bekommen. Ein solches Verfahren war nicht einmal vom griechischen Standpunkte etwas Neues, denn auch die Griechen hatten ja in älterer Zeit, wenn sie irgendwo eine Stadt gründeten, das Land irgend Jemandem weggenommen. Die Eingeborenen

konnten endlich auch angehalten werden, den neuen Städtebewohnern gewisse Abgaben in Naturalien zu zahlen.

Was die Verfassung der Städte betrifft, so ist nach dem Beispiel von Alexandria in Aegypten anzunehmen, dass, wo verschiedene Nationalitäten sich innerhalb derselben Mauern zusammenfanden, jeder Theil seine besondere Verfassung hatte und zwar die, welche den angestammten Gebräuchen entsprach. Die Griechen müssen in Asien demokratisch organisirt worden sein,[8]) denn nicht nur hören wir, dass Alexander in Vorderasien in den schon bestehenden Städten die Demokratie wieder einführte, es lag auch in der Natur der Sache, dass zwischen den Leuten, die zu gleicher Zeit in eine neue Stadt aufgenommen wurden, kein Unterschied in den Rechten gemacht wurde. In Alexandria in Aegypten und anderswo waren die Griechen in Phylen getheilt, in Gaza wird ein Rath erwähnt. Aber die Rechte der Bürger gegenüber der Centralgewalt waren nicht in allen Städten dieselben; in Alexandria scheinen sie gering gewesen zu sein. Charakteristisch und für die Folge massgebend war die Namengebung der von Alexander neugegründeten Städte. Die wichtigsten hiessen Alexandreia, und seitdem wurden noch oft Städte dieses Namens angelegt. Es war aber etwas Neues, eine Stadt nach dem Namen des Gründers zu benennen. Bis dahin war das nur von Philipp, dem Vater Alexanders, geschehen, aber in eigenthümlicher Weise. Er hatte ein Philippoi gegründet und ein Philippopolis. Letzteres ist eigentlich kein Eigenname, es heisst ja Philippsstadt; der erstere Name ist aber höchst sonderbar und ich weiss nicht, warum man das nicht beachtet hat. Was soll heissen „die Philipper“? Die Gründung war natürlich gegen Athen gerichtet; es konnte darauf hindeuten sollen, dass Philippoi mächtiger sein würde, als Athenai. Aber was fühlte ein Grieche bei dem Worte „die Philipper“? Sollte es heissen,

eine Menge von Menschen wie Philipp? Oder sollte es die Goldstücke bezeichnen, welche man dort prägte und welche ja Philipper hiessen? Jedenfalls lag ein Wortspiel darin. Ganz anders war es, wenn man eine Stadt Alexandreia nannte. Eine solche Wortform war bisher nur aus Götternamen gebildet worden: Herakleia (zwei Städte dieses Namens im 5. Jahrhundert gegründet), Poseidonia oder Potidaia, Apollonia, Heraia, Tyndaris, Dion u. a. m. Wenn Alexander eine von ihm gegründete Stadt Alexandreia nannte, so lag schon darin der Wunsch, nicht blos als Heros — denn das waren die Städtegründer an sich — sondern geradezu als Gott verehrt zu werden, und die Griechen mussten das fühlen. Deshalb darf man als die erste Alexandreia die ägyptische ansehen, welche gegründet wurde kurz bevor der König nach der Oase des Zeus Ammon ging. Eben dahin war ja auch Lysander gegangen. Mit den Ammonspriestern war in dieser Hinsicht mehr zu machen, als mit denen von Delphi und Dodona, und das Ammonorakel konnte für den Orient massgebender erscheinen als jene. Die Nachfolger Alexanders haben dann diese Art der Namengebung fortgesetzt, und wir finden Städte des Namens Seleukia, Antiocheia, Ptolemais u. a. m.

Die Städtegründungen hatten aber auch den Zweck, Orient und Occident mit einander zu verschmelzen. Nachdem bis zur Zeit des Perikles und des Herodot der alte Gegensatz zwischen Asien und Europa fortbestanden hatte, war er seit dem letzten Drittel des peloponnesischen Krieges allmählich geschwunden. Asien lernte griechische Kraft, Griechenland persisches Gold schätzen. Zumal seit Xenophon gezeigt hatte, dass griechische Krieger für die Barbaren unüberwindlich waren, hatten persische Könige und Satrapen sie in ihre Dienste genommen und die tapferen Leute hatten ihnen gut gedient. Wir hören auch nicht, dass sie je Ver-

Digitized by Google

rath geübt hätten, wenigstens nicht die Gemeinen, welche treu waren wie die Schweizer, während die Anführer schon eher die Partei wechselten. Das griechische Element hatte sich im Allgemeinen als höchst zuverlässig gezeigt. Wie stark dasselbe im persischen Dienste vertreten war, das haben die Kriege Alexanders bewiesen. Am Granikos waren 20,000 griechische Söldner; Söldner finden wir in Miletos und in Halikarnassos; bei Issos sind 30,000 hellenische Söldner, andere bei Gaugamela; hellenische Söldner suchten Dareios vor Bessos zu warnen und die letzten derselben, 1500, ergaben sich in Zadrakarta. Es ist wohl nicht zu hoch gerechnet, wenn wir annehmen, dass Dareios 100,000 griechische Söldner in seinem Dienst gehabt hat.[9]) Durch diese Leute waren schon Beziehungen aller Art zwischen Griechenland und Asien angeknüpft worden. Mentor und Memnon waren mit vornehmen Persern verschwägert. Somit standen, auch abgesehen davon, dass in Vorderasien viele griechische Gemeinden unter persischer Herrschaft sich befanden, auch an sich die Griechen den Orientalen nicht mehr feindlich gegenüber.[10]) Nun hätte Alexander die Gegensätze der Nationalitäten betonen können, und es scheint, dass das im Sinne seines Lehrers Aristoteles gewesen wäre, für den ein wesentlicher Unterschied zwischen Hellenen und Barbaren vorhanden war. Aber er that es nicht. Vielleicht trug dazu der Umstand bei, dass die Griechen so gar nicht an seinem Werke Theil nehmen wollten, sondern seine Abwesenheit im fernen Osten nur dazu benutzten, ihm im Westen Schwierigkeiten zu bereiten, während die Asiaten ihm eigentlich nur in den Schlachten feindlich gegenüber standen. Aber die Versöhnung zwischen den Nationalitäten muss doch auch seinem weitblickenden Geiste entsprochen haben. So trachtete er denn darnach, Friede zwischen Griechen und Asiaten zu schaffen, und der Versuch der Ueberwindung dieser Gegensätze ist

eines seiner unsterblichen Verdienste. Mit einigen der von ihm angewandten Mittel können wir uns freilich nicht einverstanden erklären. Das Anlegen orientalischer Kleidung war an sich nicht schlimm; es konnte sogar, wie es auch geschehen ist, als eine in klimatischer Hinsicht verständige Massregel bezeichnet werden; aber in den Augen der Griechen und besonders der Makedoner war es doch vor allen Dingen ein Zeichen des Strebens nach dem Despotismus. Dass er sich für einen Gott erklärte, war überhaupt nicht zu billigen und nützte ihm nicht einmal etwas. Denn die Orientalen erkannten, mit Ausnahme der Aegypter, keine Menschen als Götter an, höchstens als Söhne von Göttern, und brachten solche Göttersöhne ohne Weiteres ums Leben,[11]) die Griechen aber spotteten nur über solche Göttlichkeit. Doch hat alles dieses auf die Regierungsweise Alexanders so gut wie keinen Einfluss ausgeübt. Er hat für seine Entscheidungen und seine Urtheile niemals eine göttliche Autorität beansprucht. Sein Leben ist immer das eines griechisch erzogenen makedonischen Fürsten geblieben. Er war bis zuletzt derselbe: begeistert für alle edlen menschlichen Bestrebungen. Gymnische und musische Wettkämpfe wurden stets vor ihm gehalten; er wollte die griechische Bildung nicht aufgeben. Indem er so viele Städte gründete, hat er die in sich unabhängige griechische Stadtgemeinde als Grundlage seines Reiches anerkannt. Sein Reich bestand aus den mannigfaltigsten Theilen. Den Griechen in Europa war er nur Führer, ja, die Spartaner hatten überhaupt nichts mit ihm zu thun. Auch die asiatischen Griechen waren zum Theil seine freien Verbündeten, z. B. das mächtige pontische Herakleia; ganze asiatische Völkerschaften lebten in ihren Bergen fast unabhängig. Es ist nicht einmal klar, wie die Dienstpflicht im Heere im Allgemeinen geordnet war; wahrscheinlich war dies ein Gegenstand, dessen Regelung er sich

Digitized by Google

noch für spätere Zeiten vorbehalten hatte. Von Alexanders Münzwesen spreche ich in der Anmerkung.[12])

Für alle nützlichen Bestrebungen hat er in hohem Masse gesorgt. Das viele asiatische Gold, von dem übrigens lange nach seinem Tode noch grosse Mengen übrig waren, hat doch nicht blos dazu gedient, Soldaten zu bereichern oder von treulosen Verwaltern gestohlen zu werden. Es wurde, abgesehen von den Städtegründungen, für Bauten ausgegeben, welche Wohlstand verbreiteten. So sorgte er für die Wiederherstellung des Kanalsystems von Babylonien, für die Aufräumung der Abzugskanäle des Kopaissees, für den Wiederaufbau verfallener Tempel in Hellas, wozu er 10,000 Talente angewiesen haben soll. Wir hören von einem Dammbau bei Klazomenai, von dem Versuch der Durchstechung einer Landenge bei derselben Stadt, und von manchem Anderen. Dass er die Wissenschaft zu fördern suchte, zeigt die Expedition des Nearchos. Wenn er mit indischen Weisen verkehrte, so war dabei doch nicht der Gedanke des Nutzens massgebend, sondern der Wissensdurst. Für Dichter, Philosophen, Künstler hatte er immer eine offene Hand, und wenn es heisst, dass Aristoteles behufs seiner naturwissenschaftlichen Forschungen 800 Talente zu seiner Verfügung erhielt, so können wir, wie Droysen 1, 2, 296 mit Recht sagt, dieser Angabe schon deswegen Glauben schenken, weil der ausserordentliche Umfang der Leistungen des Philosophen sich hierdurch gut erklären würde. Alexander ist auch in dieser Hinsicht einer der grössten Herrscher gewesen, was um so deutlicher hervortritt, je mehr man bedenkt, dass er eigentlich aus der Periode der Kriegführung kaum je herausgetreten ist. Denn noch im letzten Jahre seines Lebens bereitete er sich auf neue Feldzüge vor.

Die beiden politischen Aufgaben der Griechen waren, wie wir mehrfach gesehen haben, die Entwickelung der

Selbstregierung im Innern und der Kampf gegen die Barbaren, denen gegenüber sie sich ja als Hellenen fühlten. Athen hat beide zu lösen gesucht, aber nur die erste wirklich gelöst. Was Athen zu thun übrig liess, das hat Alexander gethan, schnell und glänzend, und dieses ungeheure Verdienst genügt, um in ihm einen grossen Mann zu sehen. Diesen Beinamen verscherzt er auch nicht durch die despotischen Gelüste, welche er bisweilen zeigt.

Manches wäre wohl anders und besser geworden, wenn die Griechen in ihrer Gesammtheit mehr Theilnahme für die Unternehmung Alexanders gezeigt hätten. Hätte nur die Hälfte der Griechen, welche dem persischen Könige für Geld dienten, sich Alexander als Verbündete angeschlossen, so würden die neuen Staaten nicht jenen makedonischen, gewaltthätigen Charakter bekommen haben, den sie nun erhielten; es würde ein grösserer Freiheitsgeist in ihnen geherrscht haben. Aber die Griechen haben sich von der Theilnahme an der Leitung der Kriege fern gehalten, und so sind es Makedoner gewesen, welche die Beute davon trugen. Nicht zum Vortheil der Menschheit. Die makedonischen Argyraspiden haben sich gegen Eumenes, der doch aus Kardia, aber ein Grieche war, schlechter benommen, als die griechischen Söldner gegen Dareios. Perdikkas ist von seinen Makedonern ermordet worden. Vielleicht rührt der unerwartet lange Bestand der in Baktrien und Indien gegründeten griechischen Reiche daher, dass es wirkliche Griechen waren, welche sich dort behaupteten.[13]) Wie jedoch im Allgemeinen der Charakter der Diadochenreiche mit Nothwendigkeit gerade aus dem griechischen Wesen hervorging, werden wir im nächsten Bande sehen.

Die ungemeine Bedeutung Alexanders zeigt sich in den Sagen, welche sich an seine Person geknüpft haben. Sie fangen bald nach seinem Tode an, besonders in Aegypten,

Digitized by Google

und entwickeln sich das Alterthum und das Mittelalter hindurch weiter. So wie die wunderbare Laufbahn Alexanders sich besonders im Orient abgespielt hat, so sind es auch die Orientalen, welche sich vor Allen mit den Legenden Alexanders beschäftigen und sie weiter spinnen, während sich das Abendland an dem, was der Orient in dieser Hinsicht ersonnen hat, erfreut, ohne viel Eigenes hinzuzuthun. Das älteste zusammenhängende Denkmal dieser Litteratur ist eine Geschichte Alexanders in griechischer Sprache, welche dem Kallisthenes zugeschrieben wurde und von der eine lateinische, einem Julius Valerius beigelegte Bearbeitung ebenfalls noch vorhanden ist. Nach diesem Romane ist Alexander nicht Philipps Sohn, sondern der eines ägyptischen Königs Nektanebos, der aus Aegypten entflieht und sich als Astrolog verkleidet nach Pella in Makedonien begiebt. Auf seinen ersten Zügen nimmt Alexander nicht nur Theben, sondern auch Athen und geht auch nach Italien, wo sich ihm die Römer unterwerfen. Seine Thaten in Asien sind mit höchst wunderbaren Abenteuern untermischt: ungeheure Ameisen stellen sich seinem Heere entgegen; er kommt zu den Säulen des Herakles; trifft Menschen mit sechs Händen und sechs Füssen; sieht Fische, welche in kaltem Wasser gekocht werden und einen leuchtenden Stein im Magen haben; besteht Kämpfe mit Centauren; wir hören ferner von der Zusammenkunft des als Antigonos verkleideten Alexander mit der Königin Kandake von Meroe u. a. m. Alexander stirbt nach diesem Roman an Gift, aber vor seinem Tode kommt sein treuer Bukephalos, beweint den König, zerfleischt den Sklaven, der ihm das Gift gegeben hatte und verscheidet.

Diese im Orient, offenbar in Aegypten entstandenen Sagen haben nun zunächst im Orient weiter gewirkt. Die bedeutenste zusammenhängende dichterische Erzählung der Geschichte Alexanders ist wohl die des persischen Dichters

Digitized by Google

Firdusi, der in seinem Shahnameh unter anderm auch die Thaten des grossen Iskander erzählt. Aber der Nationalität des Dichters entsprechend, ist hier der Held nicht von ägyptischer, sondern von persischer Herkunft. Der persische König Darab heirathet nämlich die Tochter des Königs Filîqûs von Rûm (also Philippos von Rom, d. h. hier Griechenland), verstösst sie aber sofort und nimmt eine andere Gattin. Der Sohn der ersten Frau ist Iskander, der der zweiten Dârâ. Es kommt also immer darauf hinaus, dass die Orientalen nicht von einem fremden Alexander besiegt sein wollen; den Aegyptern musste er ein Aegypter, den Persern ein Perser sein. Iskander zieht gegen Dârâ, der von Fûr von Indien (Poros) unterstützt wird und besiegt ihn. Iskander zieht auch nach Mekka, geht zur Königin Qîdâfa, als Nithqûn (Antigonos) verkleidet, und zieht dann in der weiten Welt umher, wobei die von Pseudokallisthenes erzählten Abenteuer geographisch geordnet werden zu Zügen nach den vier Himmelsgegenden. Der nach Norden geht in das Land der Finsterniss unter der Leitung des Propheten Khidr, welcher dort die Lebensquelle findet, während Alexander selbst mit einer andern Abtheilung sich in der Wüste verirrt. Gegen die Plagen der Yâjûj und Mâjûj (Gog und Magog) baut Alexander eine 500 Ellen hohe eherne Mauer; so können jene Schaaren, Ungeheuer mit Pferds- oder Kameelsköpfen und so grossen Ohren, dass das eine derselben ihnen als Lager dient, das andere als Zelt, nicht in Alexanders Reich hereinkommen. Um die Leiche Alexanders, der auf des Aristoteles Rath vor seinem Tode verfügt hat, dass die Grossen Irans jeder einen Theil des Reiches erhalten sollen, streiten sich Rûm (Europa) und Iran; das Orakel entscheidet, dass sie in Alexandrien ruhen soll. Andere hiermit ziemlich übereinstimmende Darstellungen der Geschichte des Königs haben wir aus verschiedenen Zeiten in arabischen Schrift-

stellern, von denen die des Masudi dadurch interessant ist, dass hier zum ersten Male Alexander ausdrücklich mit Dulqarnain identificirt wird, einem sagenhaften Helden, der zuerst im Koran vorkommt, wo es von ihm heisst, dass er einen eisernen Wall zwischen zwei Bergen gegen Yâjûj und Mâjûj aufgerichtet habe. Dulqarnain heisst der Zweigehörnte, was für Alexander als Sohn Ammons passen würde, obschon Einige daran zweifeln, dass mit diesem Namen im Koran wirklich Alexander gemeint sei. War er es, was doch wohl das Wahrscheinlichste ist, so galt er den Muhamedanern als ein Prophet, wie Abraham, Moses und Christus, und warum sollte Muhamed, wie er den Juden und Christen seine Religion anzupassen suchte, indem er ihre Religionsstifter als Propheten anerkannte, es nicht auch ebenso mit den Griechen versucht haben, indem er als ihren religiösen Vertreter den Alexander nahm, der ein König, Held und Gott gewesen war? Vom Orient entlehnte das christliche Europa, wie andere Sagen, so auch die von Alexander, und fügte sie als einen der beliebtesten Cyklen in die epische Poesie der verschiedenen Länder ein. Es giebt mehrere französische und auch mehrere deutsche Bearbeitungen der Alexandersage. Die schönste ist wohl die deutsche des Pfaffen Lambrecht aus dem 11. Jahrhundert, ein Gedicht von grosser Kraft des Ausdrucks und ungemeiner Zartheit der Empfindung, in welchem die märchenhaften Abenteuer des Helden nach Art der Odyssee in einer Erzählung, einem Briefe des Alexander, dargestellt werden und der Held, nachdem er vergebens versucht hat, sich den Eintritt in das Paradies mit Gewalt zu erzwingen, zuletzt zur Einsicht kommt, dass Ueberhebung ihn nur von seinem Ziele, der Aufnahme in Gottes Reich, entfernen könne. In der Alexandersage findet das Verlangen des Occidents, die Wunder des Orients kennen zu lernen, seinen treffendsten Ausdruck. Und so kommen wir mit diesen Gedichten ge-

Digitized by Google

wissermassen zum Anfang unserer Darstellung der Geschichte Alexanders zurück. Alexander wollte ein neuer Achilleus sein und er sehnte sich nach einem Homer; den Griechen war er thatsächlich mehr als Achilleus, er war ihnen Achilleus und Agamemnon in einer Person und er leistete ihnen mehr als die Helden vor Troja. Aber den Homer haben dem hellenischen Ueberwinder der Iranier und Semiten nicht die Griechen, welche wenig von ihm wissen wollten, sondern die Völker des muhamedanischen Asiens und des christlichen Europa, also die Erben der von ihm überwundenen Bildungskreise geschaffen. So hat ihm erst der späte Lauf der Zeiten gegeben, wonach er sich am meisten sehnte; und jetzt, in unserer kritischen Zeit, ist wenigstens der Streit der Geschichtschreiber über seinen Werth noch eine letzte Huldigung für den grossen Mann, die einzige, welche wir ihm bieten können.[14])

Anmerkungen.

[1]) Vgl. Göttling, Zur Charakteristik Al. d. Gr. in s. Ges. Abh. 2, 242 ff. Man lese auch die zwei λόγοι Plutarchs περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς. Nach dems. 1, 6 hat Al. die Asiaten und Europäer vereinigend πατρίδα μὲν τὴν οἰκουμένην προσέταξεν ἡγεῖσθαι πάντας, ἀκρόπολιν δὲ καὶ φρουρὰν τὸ στρατόπεδον, συγγενεῖς δὲ τοὺς ἀγαθούς, ἀλλοφύλους δὲ τούς πονηροὺς — τὸ μὲν Ἑλληνικὸν ἀρετῇ, τὸ δὲ βαρβαρικὸν κακίᾳ τεκμαίρεσθαι. Das Verhältniss A.'s zu seiner Mutter wird charakterisirt durch seine Aeusserung über Antipater, welcher mit Olympias in Streit war und sich in seinen Berichten an den König oft über sie beklagte: A. wisse nicht, ὅτι μυρίας ἐπιστολὰς ἓν δάκρυον ἐξαλείφει μητρός, Plut. Alex. 39. — Seinen Sinn für Freundschaft zeigt sein Verhältniss zu Hephaistion, den v. Gutschmid Gesch. Irans S. 14 zwar einen „Unwürdigen“ nennt, aber ohne dies Urtheil zu begründen, (Plut. Al. 47 beweist es doch nicht) während Dr. 1, 2, 311 ihn sehr hochstellt. Man darf A. nicht auf eine Linie

mit den Diadochen und Epigonen stellen, bei denen der Egoismus die Triebfeder war, und die Al. nachäfften.

[2]) Ueber A.'s Kriegswesen J. G. Droysen, A. des Grossen Armee, Hermes 12 und H. Droysen, Ueber A. des Gr. Heerwesen und Kriegführung. Freib. 1885; vgl. dess. Kriegsalterthümer in Hermanns Lehrb. der Griech. Antiquit. 6. Aufl. und Bauer's Kriegsalt. im I. Müller's Handbuch 4. S. 312—318.

[3]) A.'s Verwaltung. Ueber das persische Verwaltungssystem, dem sich A. im Allgem. angeschlossen hat Du. 4[4] 534 ff., Sp. 3, 628 ff. Ueber die Regierung der kleinasiatischen Provinzen durch A. vgl. Dr. 1, 1, 231 sowie dess. Beitr. z. Frage über die innere Gestaltung des Reiches A. des Gr. Monatsber. der Berl. Akad. 1877.

[4]) Die Centralregierung. Es ist wahrscheinlich, dass im persischen Reiche das Amt eines ersten Ministers ein stehendes war, dass es also einen Visir oder Kanzler gab. Freilich geben die Quellen des 5. und 4. Jahrh. vor Chr. keine Auskunft darüber. Doch bemerkt Sp. 3, 635 mit Recht, dass als erster Minister des Perser-Königes wohl der Beamte zu betrachten ist, welcher bei Ktes. Pers. 46 ἀζαβαρίτης bei Hesych. ἀζαραπατεῖς genannt wird, was dem armenischen hazarapet entspricht. Dieser heisst in abendländischen Quellen Chiliarch (hazar = tausend), Nep. Con. 3, und Diod. 18,48 sagt: ἡ δὲ τοῦ χιλιάρχου τάξις ὑπὸ τῶν Περσικῶν βασιλέων εἰς ὄνομα καὶ δόξαν προήχθη. Das wird gewöhnlich mit Unrecht auf ein blos militärisches Amt gedeutet, was es allerdings, äusserlich genommen, war, wie denn Nipperdey in seiner trefflichen Anm. zu Nep. Con. 4 gewiss mit Recht die Vermuthung äussert, der persische Chiliarch möchte so benannt worden sein, weil er Befehlshaber der 1000 μηλοφόροι (Her. 7, 41) war. So waren auch Alexanders Chiliarchen militärische Befehlshaber, aber einer derselben war gerade Hephaistion, und dessen Nachfolger später Perdikkas, der dann Reichsverweser wurde, und der Chiliarch Hephaistion stand höher als die anderen, da er auch ein besonderes Feldzeichen hatte. So kommt es doch darauf hinaus, dass auch Alexander einen Chiliarchen hatte, welcher über den anderen Chiliarchen stand, und wir dürfen

Digitized by Google

in diesem obersten Chiliarchen den Nachfolger des einen persischen Chiliarchen sehen, also den ersten Minister. S. auch Dr. 2, 1, 14. Mit Unrecht leitet Müller, Islam, 1,475, Berl. 1885 das Amt des Visirs von dem der „Augen und Ohren" des persischen Königs ab; deren gab es mehrere. Ausser dem Chiliarchen waren Minister des persischen Königs: der oberste Schreiber der Arier, der Chef der Kanzlei und der Oberkassier, der auch wohl der Schatzmeister war. Mit dem Schatze des Königs, sagt Sp. 3, 635, standen auch die Archive des Grosskönigs (dîvân) in Verbindung. So gewinnen wir die richtige Einsicht in die Stellung des Hephaistion und des Eumenes. Denn Hephaistion war Chiliarch, Visir, Eumenes aber ἀρχιγραμματεύς, oberster Schreiber, und die wohl etwas entstellt vorgetragene Geschichte bei Plut. Eum. 2 zeigt, dass er auch mit der Kasse und dem Archiv zu thun hatte. Somit stand Eumenes einen Grad tiefer als Hephaistion. Aber da H. kein eigentlicher Staatsmann war, hat Eumenes ihn mehrfach in den Geschäften ersetzen müssen und dadurch für die Regierung eine grössere Bedeutung bekommen als Hephaistion, wovon dann Konflikte (Arr. 7, 13) die natürliche Folge waren.

[5]) Städtegründungen. 70 Städte sind von Al. gegründet worden nach Plut. de fort. Al. 1, 5. Alles Betreffende hat Dr. 3, 2, 187–254 gesammelt; ich führe nur das Nöthigste hier an, unter Verweisung auf Droysen und Spiegel. Ilion Str. 13, 593. — Apollonia in Phrygien, j. Oluburlu, östlich von Kelainai, nach Münzen, auf denen A. als κτίστης bezeichnet wird. Dr. S. 197 und Head H. N. 589. — Alexandrette und Nikopolis Dr. 200. 201. — Ematheia nach Liban. Ant. 297 R. bei Dr. 201. — Tyros und Gaza hat A. neue Einwohner gegeben; aber nur Gaza wird πόλις Ἑλληνίς genannt bei Jos. Bell. jud. 2, 6, 3; βουλή bei Jos. Ant. 13, 13, 3 — Ueber die vielleicht in Palästina anzunehmenden Gründungen Dr. 202. — Dion St. B. h. v. — Pella Str. 16, 752 Dr. 206. — Ueber Alexandria in Aegypten s. Bd. 4. — Karrhai bei Edessa schon 312 als makedonische Kolonie bezeichnet Dr. 209. — Alexandriana auf dem Schlachtfelde von Gaugamela Dr. 210. — Medien war nach Polyb. 10, 27

Digitized by Google

von griechischen Städten umschlossen κατὰ τὴν ὑφήγησιν τοῦ Ἀλεξάνδρου. In die Reihe der hier gemeinten Gründungen gehören auch diejenigen im Gebiete der Kossäer, Uxier und Marder, von denen Arr. Ind. 40 spricht. — Herakleia bei Rhagai Str. 11, 514; Dr. 212. — Alexandropolis in Parthien Plin. 6, 113. — Alexandreia — Antiocheia Plin. 6, 46 ist wohl Merw — Schahidschan, die bedeutendste Stadt am unteren Murghâb, in sehr fruchtbarer Umgebung, die älteste Stadt der Gegend, nach der Sage von einem Könige Tahmurat gegründet; sie diente als Schutz gegen die turanischen Nomaden. Sp 3, 50. — Prophthasia St. B. s. v. Φράδα, von Al. umgenannt, Dr. 216, nach Sp. 2, 541 irgendwo in der Gegend von Farah, worüber s. Sp. 1, 34. — Weiter von da nach NO Dr. 217 ff. Kandahar ist wohl eine Gründung Alexanders Sp. 1, 28. — Alexandreia am Kaukasos, Lage nicht ganz sicher, wohl nicht Bamian, jedenfalls im Norden von Kabul, Sp. 2, 543. — In Baktrien und Sogdiana 12 Städte Just. 12, 5; 8 Städte nach Str. 12, 517. Nach Arr. 4, 16, 3 hat A. den Hephaistion ausgeschickt τὰς ἐν Σογδ. πόλεις συνοικίζειν. — Al. eschate Arr. 4, 4, 1, Plin. 6, 49, wohl Chodschend Sp. 2, 548. — Zur Zeit des Kaisers Herakleios spricht Theophylaktos 7, 9 von 2 von Al. gegründeten Städten Namens Taugast und Chubdan, worüber Dr. 224 nach Schott handelt. Alexandersagen in diesen Gegenden Ritter, Asien 5, 821 ff. — Nikaia, Arr. 4, 22. wohl eine der Städte, die A. nach Diod. 17, 83 eine Tagereise weit von einander gründete; Lage unbekannt, nach Dr. 229 nördlich vom Flusse Kabul. — Die genaue Lage von Nikaia und Bukephala am Hydaspes nicht bekannt Dr. 230. — A. am Akesines ungefähr Wusirabad Dr. 230. — A. am Indos Arr. 6, 15, 2 Dr. 230. — Das sogdische A. Arr. 6, 16, 4, in der Nähe der Stadt Bakkar, wo die Strasse nach den Bolanpässen beginnt Dr. 230. — Die Gründungen an der Mündung des Indos, die Städte in Gedrosien und Karmanien Dr. 231—236. — Stadt bei Babylon Arr. 7, 21, 7, Dr. 237. — A. an der Mündung des Tigris Dr. 237. — Mit den Städtegründungen erfüllte Al. den von Isokrates, Phil. 120—123 ausgesprochenen wohlberechtigten Wunsch. Diese Stelle scheint Grote entgangen zu sein, der

Digitized by Google

sonst wohl nicht 6, 571 Zweifel an der Gründung so vieler Kolonien durch A. ausgesprochen hätte.

[6]) Verpflanzung von Chiern nach Aegypten Arr. 3, 2, 7. Soldaten aus Samaria nach Aegypten Ios. Ant. 11, 8, 6; Dr. 249. Solche Militärkolonisten hiessen κάτοικοι, die Besatzungen παρεπιδημοῦντες, die einheimischen Truppen ἐγχώριοι.

[7]) Alexanders Wunsch war, dass die Barbaren in Städten wohnen sollten, damit sie Ackerbauer statt Nomaden würden und ἔχειν ὑπὲρ ὧν δειμαίνοντες μὴ κακὰ ἀλλήλους ἐργάσωνται Arr. Ind. 40. Das war ein echt menschliches und hellenisches Bestreben. Ueber die Einrichtung der neuen Städte Dr. 3, 1,32 ff. „Nicht das altmakedonische Erbfürstenthum, sondern die griechische Politie hat Alexander in den Osten getragen“ Mommsen, R. G. 5, 450. — Ueber das Land, welches die Ansiedler bekommen haben müssen, spricht Dr. 1, 2, 291. A. bot dem Phokion Städte an Plut. Phoc. 18. In Betreff der Naturallieferungen bemerke ich, dass Stade, Geschichte des Volkes Israel 2, 276 von Oellieferungen spricht, welche die Bewohner der Städte Syriens von den „Städten“ erhielten, d. h., dass die Städte Land hatten, dessen Ertrag auch den in denselben aufgenommenen Griechen zu Gute kam.

[8]) A. stellte in manchen asiatischen Städten die Demokratie wieder her, z. B. in Ephesos Arr. 1, 17, 10—12 (wodurch er sehr ηὐδοκίμει); in Soloi 2, 5, 8. Ueber Alexandria Dr. 3, 1, 34.

[9]) Griechische Söldner: am Granikos Dr. 1, 1, 194; bei Issos Dr. 1, 1, 258; 8000 griechische Söldner fliehen nach Griechenland und treten in den Dienst des Agis Diod. 17, 48; Curt. 4, 1, 39. Gr. S. bei Dareios und Bessos Dr. 1, 1, 374, in Zadrakarta 1, 1, 386.

[10]) Nach Str. 1, 66 riethen Einige dem Alexander, die Hellenen als Freunde, die Barbaren als Feinde zu behandeln: unter diesen τινὲς vermuthet man den Aristoteles.

[11]) Nach E. Meyer, Gesch. Aegyptens S. 58 betrachteten die Aegypter ihre Könige als Götter. Ueber den Herrscherkultus O. Hirschfeld, zur Gesch. des römischen Kaiserkultus. Sitzungsber. der Berl. Ak. 1888 19. Juli.

Digitized by Google

[12]) Ich bespreche hier noch das Münzwesen Alexanders. Man vergleiche besonders L. Müller, Numismatique d' Alexandre le Grand. Copenh. 1855; Imhoof-Blumer, Monnaies grecques. 1883, bes. p. 118—123; endlich als kurze Uebersicht Head. Hist. num. p. 197 ff. Schon Philipp, Alexanders Vater, hatte im Münzwesen zum Theil neue Bahnen eingeschlagen. Im Besitze der Goldbergwerke von Philippoi prägte er Goldmünzen, welche anfangs mit der Inschrift ΦΙΛΙΠΠΩΝ die früheren dieses Ortes, welche ΘΑΣΙΟΝ ΗΠΕΙΡΟ trugen, ersetzten und als Konkurrenzmünze für die Dariken dienten, während später die Bezeichnung der Stadt wegfiel und sie Reichsmünzen wurden; Head H N. 192. Silbermünzen aber prägte Philipp nach dem phönicischen Fusse (1 Tetradrachmon = 224 grains), sodass 30 Drachmen den Werth von 1 Goldstater hatten, nach dem Verhältnisse des Silbers zum Golde von 1: 12½; Head H N. 196. Auf Philipps Münzen sehen wir den Kopf des Zeus, des Apollon, des Herakles, auf dem Revers besonders agonistische Typen (Gespann). Nun liess Alexander bei seinem Regierungsantritte zunächst das Münzwesen unberührt; er besass auch zu wenig Edelmetall um viele neue Münzen zu prägen. Als er dann dazu im Stande war, prägte er zuerst, wie Imhoof nachgewiesen hat, Silbermünzen mit dem Zeuskopf auf der einen Seite, den Adler auf dem Blitz und ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ auf der anderen. Die hierher gehörigen Tetradrachmen sind noch von phönicischer Währung (227 grains), aber die Drachmen, Triobolen, Diobolen, Obolen von attischer, zu welcher Alexander dann überhaupt überging. Darin besteht nämlich seine grosse Neuerung, dass er den attischen Fuss völlig annahm, auch für die Tetradrachmen. Es giebt nun ungeheuer viele sogenannte Alexandermünzen, d. h. Münzen mit der Inschrift ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ und verschiedenen Typen: Tetradrachmen besonders mit jugendlichem Herakleskopf im Löwenfell, Rev. Zeus auf dem Throne sitzend, Goldmünzen mit Pallaskopf, Rev. stehende Nike; aber wie viele dieser Alexandermünzen von Alexander selbst geprägt sind, welche dagegen erst von seinen Nachfolgern, darüber forschen noch die Kenner. Im Allgemeinen nimmt man an, dass die meisten derselben erst

Digitized by Google

von den Nachfolgern herrühren; Alexander hat auch als er Sieger war, zuerst noch soviele städtische Münzen zu seiner Verfügung gehabt und soviele Dariken erbeutet, dass ihm eine eigene Prägung erst später als nothwendig erschien In Betreff der Typen ist die Bemerkung Gardners, Types p. 51 interessant: „Abandoning Ares and Apollo, the hereditary deities, who appear on previous coins of Macedon, he had selected for his gold pieces Pallas and her servant Nike, and for his silver coin Herakles and the Zeus of Olympia. It looks as if he had wished to enlist in his army of invasion all the greatest gods of Greece who had favoured the Hellenes in those expeditions against Ilium which he regarded as the prototypes of his own expedition. Pallas had been the chief patroness of the host of Agamemnon, Zeus had awarded it the victory, Herakles had in a previous generation sacked the Trojan city". Hierbei beachte man, dass Alexander bei der Landung in Asien nach Arr. 1, 11, 6 dem Zeus, der Athene und dem Herakles Opfer brachte; eine treffliche gegenseitige Erläuterung der Geschichte und der Numismatik, die, wie es scheint, noch nicht bemerkt worden ist. „These gods then Alexander placed on his coin, which circulated through the whole extent of Europe and Asia, and these gods the marshals of Alexander inherited from him, as they inherited his military tactics and the lands he had conquered". Die neue Prägung Alexanders hinderte übrigens nicht, dass die bisherigen Prägungen von Städten und sogar von Satrapen (Mazaios in Babylon nach Six) fortdauerten. Auch in dieser Hinsicht liess A. das Bestehende möglichst unangetastet. Vgl. auch Droysen 1, 1, 302–304, sowie 233, 234; die Städte waren nicht an den Münzfuss Alexanders gebunden.

[18]) Die Folgen der Eroberung Persiens sind für dieses Land nach Sp. 2, 581 günstige gewesen. — Ueber die Alexandersagen vgl. Sp. 2, 582 ff. Der Pseudokallisthenes ist herausgegeben von C. Müller, hinter dem Didot'schen Arrian. Par. 1846. Ferner I. Zacher, Pseudokallisthenes. Halle 1867. P. Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen âge. 2 voll. Par. 1886. Es ist eigenthümlich, dass bei Pseudokall.

Digitized by Google

Demosthenes eine Rede für Alexander in Athen hält. „Im Indischen fehlt jede Erinnerung an den makedonischen Eroberer; jedes äussere Wahrzeichen seiner Herrschaft ist im Lande verschwunden“ Lefmann, Gesch. Indiens S. 754. Vgl. endlich die schöne Abhandlung von Gervinus über die Alexandersage in seiner Geschichte der deutschen Dichtung 1, 211—231. Der demokratischen Anschauungen huldigende Mann äussert sich in folgender bemerkenswerther Weise über Alexanders Bedeutung (S. 213): „Erst neuerdings hat man angefangen, diesen ausserordentlichen Mann in sein wahres Licht zu setzen und noch fehlt sein Geschichtschreiber, der ihn würdig in seinem Verhältniss zur Weltgeschichte betrachtete. Er hat im Osten und Westen die neue Welt eröffnet, und beide haben sich um seine Geburt und um sein Wirken in der Dichtkunst beneidet, sie haben jedes Grosse an ihn geknüpft und die christlichen und heidnischen Dichter haben ihm Paradiese geöffnet. Noch ehe Christus war, hat Alexander durch die Art, wie er die Vorurtheile seiner Griechen und Makedoner von einer Rangordnung der Menschen, von Hellenismus und Barbarismus, thatsächlich brach und zerstörte, den christlichen Lehren von Menschengleichheit den Weg gebahnt und ohne die Schöpfung der griechischen Bildung im Osten hätte das Christenthum nie Boden fassen können“. Ich habe mich im Texte dieses Bandes auf die Würdigung der persönlichen Leistungen Alexanders beschränken müssen; das zuletzt von G. Angedeutete gehört ebenso wie die Frage nach den Schattenseiten des durch Alexander eingeführten Imperialismus in den nächsten Band.

Alexander der Grosse war eine Anomalie im 4. Jahrhundert. Seine Zeit liebte das Reden; er handelte; sie zweifelte stets und appellirte gern an die kleinlichen Seiten der menschlichen Natur; er glaubte, rechnete auf den edlen Kern im Menschen und fuhr gut dabei. Die Verbindung von fast kindlichem Vertrauen mit männlicher Thatkraft, von scharfer Ueberlegung mit ungemeiner Schnelligkeit im Handeln, von vollendeter geistiger Bildung und Liebe zu Kunst und Wissenschaft mit entschiedener Begeisterung für das Kriegsleben und grosser Begabung für die Verwaltung

Digitized by Google

eines Reiches, dies Alles macht ihn zu einer nicht blos in der griechischen Geschichte einzig dastehenden Persönlichkeit. In ihm hat sich das gesammte griechische Wesen gewissermassen verdichtet. Er repräsentirt Griechenland in seiner gesammten zeitlichen Ausdehnung. Denn es ist in ihm ebensoviel von Achill wie von Epaminondas; er hat sogar Einiges vom Geiste des Perikles: die politische Einsicht und die Liebe zum Schönen und Wahren. In ihm hat noch mehr als in Alkibiades „die Natur gezeigt, was sie vermochte", und er hat nicht wie Alkibiades die Gaben verschwendet; er hat, gekräftigt durch eine gute Erziehung, welche dem Alkibiades fehlte, dieselben zu Grossem zu verwenden gewusst, und in seinem kurzen Leben Wenigen geschadet, Vielen genützt.

Digitized by Google

XXVIII. KAPITEL.

Sicilien und Italien.

Nicht so glänzend wie im Osten zeigte sich das Hellenenthum im Westen; in Sicilien hielt es sich mit Mühe, in Italien wich es zurück.[1])

Wir sahen im 11. Kapitel, dass der aus Sicilien verbannte Dion von vielen Seiten ersucht wurde, nach Syrakus zurückzukehren, um es zu befreien; zumal Speusippos, ein Schüler Platons, der ebenfalls in Syrakus gewesen war, überbrachte ihm die Aufforderung vieler Syrakusaner. Platon selbst rieth ihm nicht zu. Dion unternahm es, aber er kam nicht allein, wie Manche gewünscht hatten; er kam mit Söldnern, deren man ja damals (um 360) für Geld so viele bekommen konnte wie man wollte. Die Schätze des Dionys waren ein schönes Ziel für beutelustige Menschen. Im Jahre 357 fuhr er mit 800 Söldnern von Zakynthos ab, auf drei Lastschiffen und zwei Dreissigruderern, ausgerüstet mit vielen Lebensmitteln und Waffen. Er wurde anfangs nach der grossen Syrte verschlagen, und landete dann auf der sicilischen Südküste bei der Stadt Minoa, welche den Karthagern gehörte, deren Befehlshaber jedoch ein Dion befreundeter Grieche war. Dieser widersetzte sich nicht ernstlich seiner Landung und beförderte sogar seinen Marsch nach Syrakus, den er sofort antrat, als er hörte, dass Dionys

Digitized by

gerade in Italien sei. Unterwegs wuchs sein Heer auf 20,000 Mann. Er zog unter dem Jubel des Volkes in Syrakus ein; aber die Burg, d. h. die Insel Ortygia sowie die anstossenden Theile des Festlandes behaupteten die Söldner des Dionys. Dieser kam zurück und begann Unterhandlungen mit Dion, aber nur, um hinterlistig einen Ueberfall zu versuchen, der abgeschlagen wurde. Nun suchte er seinen Zweck auf andere Weise zu erreichen. Dion war ja sein naher Verwandter und es gelang dem Tyrannen, im Volke die Meinung zu verbreiten, dass Dion im Grunde genommen kein Freiheitsfreund sei, sondern ein Anhänger der Tyrannei, nur für eigene Rechnung. Ein Syrakusaner, Namens Herakleides, der mit einer Flotte und Söldnern nach Syrakus kam, um am Kriege gegen Dionys Theil zu nehmen, ward beim Volke beliebter als Dion. Es entstand ein Kampf um die Regierung zwischen Dion und Herakleides, und das, während Dionys noch unbesiegt war. Doch erlitt dessen Sache 356 einen grossen Schlag durch eine Niederlage zur See, bei welcher Philistos, der bekannte Historiker und Verwandte des Tyrannen, umkam. Nun entfloh Dionys nach Italien, indem er die Söldner unter dem Befehl eines seiner Söhne liess. Die Syrakusaner glaubten jetzt Dion entbehren zu können und setzten ihn ab; er ging nach Leontinoi. Als aber ein aus Neapel gekommener Söldnerführer Nypsios von der Burg aus einen siegreichen Einfall in die Stadt Syrakus machte, da riefen die Bürger, die sich nicht anders zu helfen wussten, Dions Hülfe wieder an, und er schlug die Banden in die Burg zurück. Dennoch trat keine Beruhigung der Gemüther ein. Dion ward nicht von Allen gern gesehen; auch nicht, als ihm 355 Apollokrates, des Dionys Sohn, die Burg übergab. Jetzt hätte er seine staatsmännischen Talente zeigen sollen. Er hätte die Burg niederreissen und die demokratische Verfassung wieder einführen müssen. Aber er war

Digitized by Google

Platons Schüler, hielt nichts von Demokratie und wollte eine ideale Verfassung schaffen, zu welchem Zwecke er noch dazu auf Rathgeber wartete, welche aus Korinth kommen sollten und nicht kamen. Als ihm nun Herakleides immer lästiger wurde, liess er zu, dass man ihn ermordete. Jetzt war er selbst ein Tyrann geworden, und wenn er dann dem Ermordeten ein feierliches Leichenbegängniss veranstalten liess, so zeigte dies, dass er von einer Charakterschwäche war, die ihn für eine so hohe Stellung gänzlich ungeeignet machte. Er verliess sich von jetzt an mehr und mehr auf seine Söldner, und bald auch unter diesen nur auf einen Einzigen, seinen angeblichen Freund Kallippos, einen Athener, der, entweder aus eigenem Antrieb oder von Anderen gedungen, Dions Argwohn gegen Alle nährte, ihn mehr und mehr isolirte und endlich ermorden liess (354). So endete der erste Versuch der Reaction gegen das System des Dionys, ein Versuch, der misslingen musste, weil er von einer ungeeigneten Persönlichkeit und nach falschen Grundsätzen unternommen ward. Denn wenn das Volk Interesse an der Veränderung haben sollte, musste es selbst regieren, d. h. es musste Demokratie eingeführt werden; wollte aber Dion das Volk nach philosophischen Idealen bevormunden und auf diese Weise glücklich machen, so musste er überhaupt irgend etwas Bestimmtes und Greifbares thun. Aber einen Tyrannen stürzen, um selbst tyrannisch zu regieren und im Uebrigen nichts zu thun, als warten, das war etwas, was selbst den an vieles Sonderbare gewöhnten Syrakusanern unbegreiflich und unerträglich erschien.

Kallippos regierte 354 und 353, anfangs unter dem Schein des Freiheitsfreundes — hatte er doch einen Tyrannen ermordet! — dann als Tyrann. Es verdrängte ihn Hipparinos, ein Stiefbruder des jungen Dionys und Neffe Dions, und Kallippos besetzte Katane und später Rhegion, wo er er-

Digitized by

mordet wurde. Als Hipparinos 351 umgekommen war, folgte ihm sein Bruder Nysaios bis 346; da bemächtigte sich Dionys II noch einmal der Regierung. Hipparinos, Nysaios und Dionys II waren an Unfähigkeit und Verworfenheit einander ungefähr gleich, und die zur Verzweiflung gebrachten Syrakusaner wandten sich an Hiketas von Leontinoi, auch einen Tyrannen den sie aber für weniger schlecht hielten als Dionys. Ehe aber Hiketas etwas für Syrakus thun konnte, brachen neue Feinde über Sicilien herein: der Karthager Magon kam mit einem grossen Heere. Sein Ziel war die Eroberung von Syrakus, und Hiketas schloss sich ihm an. So mussten die Syrakusaner sich von Neuem nach anderer Hülfe umsehen. Sie mussten dieselbe in weiterer Ferne suchen. An Sparta war nicht zu denken; das hatte selten Interesse für das republikanische Syrakus gezeigt. Aber Korinth hatte von jeher für die Freiheit der Syrakusaner gethan, was es konnte, und deshalb baten diese jetzt nach alter griechischer Sitte Korinth, ihre Mutterstadt, um Hülfe.

Korinth war nicht so stark, dass es, selbst in diesen Zeiten des Friedens nach der Beendigung des Phokerkrieges, ein wirkliches Heer hätte nach Sicilien schicken können, aber es schickte einen Feldherrn, und dieser eine Mann hat mehr geleistet, als ein grosses Heer. Es erklärte sich, als gefragt wurde, welcher Bürger mit einigen Truppen nach Syrakus gehen wolle, ein etwa 65jähriger Mann dazu bereit: Timoleon, der vor 20 Jahren dadurch die allgemeine Theilnahme erregt hatte, dass er bei dem Morde seines eigenen Bruders Timophanes, welcher sich zum Tyrannen Korinths gemacht hatte, durch Geschehenlassen mitwirkte, und als ihm nach der That die ganze Furchtbarkeit derselben zum Bewusstsein gekommen war, sich vom öffentlichen Leben zurückzog, wie Einer, der sich zu sehr vergangen habe, um zusammen mit tugendhaften Menschen den Staat zu regieren.

Digitized by Google

Er nahm das ihm dargebotene Amt an, um durch eine zweite schuldlose Tyrannenüberwindung das Grausige der ersten vergessen zu machen. Es steigerte nur den Eifer Timoleons, dass Hiketas ihn aufforderte, sich nicht zu beeilen; es war klar, dass er den Korinther fürchtete. Hiketas hatte bis dahin glücklich gekämpft, und als Timoleon 344 mit 10 Schiffen auslief, hatte er Dionys auf Ortygia und die Burg beschränkt. Als Timoleon in Rhegion war, erklärten Hiketas und die Karthager, sie würden ihn nicht nach Sicilien kommen lassen. Aber durch eine Täuschung der karthagischen Gesandten konnte Timoleon auslaufen und erreichte Sicilien, wo ihn Andromachos, der Herrscher von Tauromenion, freundlich aufnahm. Inzwischen besetzten die Karthager den Hafen von Syrakus, und so befand sich diese Stadt in der schlimmsten Lage. Aber Timoleon schlug Hiketas bei Hadranon und von nun an änderte sich Alles. Jetzt fand er Bundesgenossen, sogar der Tyrann von Katane, Mamerkos, schloss sich ihm an. Als er bei Syrakus erschien, schloss Dionys, der keine Möglichkeit sah, sich noch lange zu halten und immer den Müssiggang einem thätigen Leben vorgezogen hatte, einen Vertrag mit ihm, der ihm ein Asyl in Korinth gab, dem Timoleon aber die Burg von Syrakus mit ihren Waffenvorräthen überlieferte. In Korinth hat Dionys dann noch lange als stadtbekannte Persönlichkeit gelebt, und als Sonderling seine früheren Verbrechen vergessen zu machen gewusst. Den angeblichen Bettelpriester und Schulmeister liess man ungeschoren. Der „König in der Verbannung“ durfte sich ebensowohl auf den Strassen umhertreiben, wie gelegentlich Philipp von Makedonien bei dessen Anwesenheit in Korinth Gesellschaft leisten, wo er durch geschickte Antworten zeigte, dass er wenigstens durch seinen Witz ein würdiges Seitenstück zu der anderen Merkwürdigkeit von Korinth, dem Kyniker Diogenes war.

Digitized by Google

Timoleon war jedoch noch weit entfernt von einem vollständigen Erfolge. Eine korinthische Hülfssendung wurde in Thurioi durch eine den dortigen Einwohnern gegen die Bruttier geleistete Unterstützung zurückgehalten, und Timoleon selbst entging nur durch einen wunderbaren Zufall in Hadranon dem ihm von Hiketas zugedachten Tode durch Mörderhand, während die Burg von Syrakus durch die Karthager und Hiketas eng eingeschlossen wurde. Aber während die Feinde den Versuch machten, dem Timoleon Katane zu entreissen, eroberten die Korinther von Ortygia aus Achradina und behaupteten es. Jetzt traf auch die korinthische Verstärkung ein und Timoleon konnte sich mit mehr Aussicht auf Erfolg den beiden Feinden, Hiketas und Magon, entgegenstellen (343). Eigenthümlich war es, dass Magon abzog; wahrscheinlich bewogen ihn innere Verhältnisse Karthagos dazu. Durch seinen Abzug wurde des Hiketas Lage bedenklich. Er hatte immer noch drei von den fünf Theilen, in welche Syrakus zerfiel, aber ein geschickter Angriff Timoleons nahm sie ihm alle.

Jetzt hatte Timoleon zunächst die Aufgabe, aus Syrakus eine freie, sich selbst regierende Gemeinde zu machen. Die Zwingburg der Tyrannen wurde niedergerissen und an ihrer Stelle die Gerichtshäuser erbaut. Syrakus und die andern sicilischen Griechenstädte waren fast entvölkert; Timoleon sorgte dafür, dass die geflüchteten Sikelioten wieder nach Hause kamen. Aber die Ordnung der innern Verhältnisse musste noch durch gewaltige Kriege unterbrochen werden. Zunächst wurden die Tyrannen der Osthälfte der Insel besiegt, dann ging es gegen die Karthager, welche 339 v. Chr. (nach Diodors Chronologie) ein grosses Heer nach Sicilien sandten. Timoleon konnte ihnen nicht viele syrakusanische Bürger entgegenstellen; er musste sich grösstentheils auf Söldner verlassen, von denen noch dazu ein Theil sich unter-

Digitized by Google

wegs empörte. Er traf die Karthager am Flusse Krimisos und brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei. Er selbst entschied den Sieg durch einen Angriff seiner Schwerbewaffneten auf die Schwerbewaffneten der Karthager, welche in grosser Zahl und glänzender Rüstung erschienen waren. Ein Gewitterregen leistete ihm dabei einen doppelten Dienst, indem er die Feinde ins Gesicht traf und den Boden schlüpfrig machte, was den sehr schwer gerüsteten Karthagern nachtheiliger war, als den Griechen. Die Karthager hatten auch Streitwagen, welche aber den Griechen Timoleons ebensowenig schadeten, wie die persischen einige Jahre später den Truppen Alexanders. [2]) Die Beute war unermesslich. Die Verfolgung der Geschlagenen wurde nicht weit ausgedehnt; Timoleon musste nach dem Osten der Insel zurückkehren, wo Hiketas sich noch immer hielt und auch Mamerkos sich gegen ihn erhob, während Karthago ein frisches Heer nach Sicilien schickte, welches Söldnerschaaren Timoleons schlug. Dies Missgeschick wurde aber als Göttergunst ausgelegt, denn die Söldner kamen aus Phokis, und wenn Timoleon von diesen Tempelräubern befreit wurde, so war das ein Beweis, dass die Götter ihn begünstigten. Er war den Siciliern ein Heiliger geworden, etwa wie in unsern Tagen Garibaldi. Timoleon schloss mit den Karthagern Frieden unter Bedingungen, welche für dieselben nicht ungünstig waren: der Fluss Halykos (Platani) wurde als Ostgrenze ihres Gebietes anerkannt. Dann überwand er die Tyrannen und liess sowohl Hiketas wie Mamerkos hinrichten.

Jetzt wandte Timoleon seine Sorge wieder den innern Angelegenheiten nicht blos von Syrakus, sondern der sicilischen Gemeinden überhaupt zu. Die alten berühmten Städte Kamarina, Gela und Akragas erhielten neue Einwohner, welche zum Theil aus Italien, Griechenland und den Inseln herbeikamen. Damals war eine gewaltige Bewegung in der grie-

Digitized by Google

chischen Welt. Man wanderte von Osten nach Westen und von Westen nach Osten, man diente als Söldner, man liess sich in neugegründeten oder neubesiedelten Städten nieder. Die Leontiner mussten nach Syrakus. Das Umpflanzen von Bevölkerungen war in Sicilien so sehr Gebrauch geworden, dass selbst die besten Demokraten dazu unter Umständen ihre Zuflucht nahmen.[3])

Timoleon brachte den Rest seines Lebens in Syrakus zu, hochgeehrt, ein Schiedsrichter für die Sikelioten und besonders für die Syrakusaner. Er starb bereits 336. Sein Werk ist nicht ohne Bestand gewesen in Betreff der Bevölkerungsverhältnisse und der Erhaltung des Griechenthums auf der Insel, wogegen die Freiheit, welche er gegründet hatte, bald durch Agathokles wieder vernichtet worden ist. Er steht als heroische Gestalt würdig neben Epaminondas und Alexander. Mit Epaminondas hat er den Sinn für Freiheit gemein, und die Bescheidenheit des Auftretens — er schrieb seine Erfolge der Automatia, der Gunst der Götter, zu — mit Alexander die erfolgreiche Sorge für das Griechenthum, mit Beiden die Tüchtigkeit als Feldherr. Das vierte Jahrhundert v. Chr. ist ungemein reich an interessanten Charakteren, was damit zusammenhängt, dass die Fragen um die es sich handelte, spezieller geworden waren als zuvor und deshalb die verschiedensten Geisteskräfte in Anspruch nahmen.[4]) Unter den Staatsmännern jener Zeit darf aber neben dem edelsten Vertreter der altgriechischen Republiken, Epaminondas, und dem glänzendsten Krieger, Alexander, wohl Timoleon als der bedeutendste betrachtet werden; in ihm hat auch die Griechenwelt des Westens ihren Helden gehabt.

Wir sahen im 11. Kapitel, dass am Schlusse der Regierung des älteren Dionys über den südlichen Theil der Westspitze Italiens, des heutigen Calabriens, Dionys und

Digitized by Google

die von ihm abhängigen Lokrer geboten, über den nördlichen dagegen die Lukaner, welche sich besonders in dem Gebiete festgesetzt hatten, wo sich einst Philoktet niedergelassen haben sollte, nördlich von Kroton, das vielleicht selbst noch dem Dionys gehörte. Am Golfe von Tarent waren noch Thurioi, Metapont und Herakleia griechisch, letzteres ganz von Tarent abhängig. Wie weit dieses sein Gebiet ausdehnte, und welche messapischen Gemeinden ihm unterworfen waren, wissen wir nicht. Am tyrrhenischen Meere waren Poseidonia und wahrscheinlich auch Laos lukanisch geworden; somit erstreckte sich die lukanische Herrschaft von einem Meere zum andern. In Kampanien hielt sich Neapel unabhängig.

Der jüngere Dionys fing seine Regierung auch in Italien friedlich an, wie die Söhne von Kriegshelden zu thun pflegen. Er stellte sogar Rhegion wieder her. Er schloss mit den Karthagern Frieden, führte den Krieg gegen die Lukaner lässig und gründete zwei Städte in Apulien. Als Dion ihn überfiel, war er gerade in Kaulonia am ionischen Meere. Als er aber aus Syrakus vertrieben war, bekam die ursprüngliche Gemeinheit in ihm völlig die Oberhand und er misshandelte die Lokrer entsetzlich. Mit Tarent hatte er gut gestanden; das bewies das Geschenk, welches er den Tarentinern mit einem Kandelaber machte, der so viel Lampen trug, als das Jahr Tage zählt; das bewies auch sein Eingehen auf die Aufforderung des Archytas, Platon frei zu lassen. Dieser Mann, der als pythagoreischer Philosoph berühmt war, hatte auch einen guten Ruf als Feldherr und hat längere Zeit hindurch den tarentinischen Staat geleitet. Sobald aber Archytas gestorben war, gingen die Kriege der Tarentiner schlecht. Sie waren schon damals durch ihren Luxus und die Weichlichkeit ihrer Sitten berüchtigt; der weisen Leitung des grossen Philosophen und Staatsmannes

Digitized by Google

beraubt, liessen sie ihrer Trägheit freien Lauf und vertrauten ihrem Reichthum mehr als ihren Kräften. Sie meinten, für Geld könnten sie Alles haben, auch Siege. Sie wandten sich wegen eines Feldherrn um Ol. 108, 3 (346/5) an ihre Mutterstadt Sparta, gerade so wie fast um dieselbe Zeit die Syrakusaner Korinth um Hülfe baten, und es kam aus Sparta kein geringerer Mann als der König Archidamos, der auch Söldner mitbrachte, gerade wie Timoleon. Aber Archidamos war kein Timoleon, und die Tarentiner erstens verweichlichter als die Syrakusaner und zweitens durchaus nicht in so grosser Noth wie diese, so dass sie ihrem neuen Feldherrn nicht einmal mit besonderm Eifer entgegenkamen. Archidamos kämpfte gegen die Messapier und fiel in der Schlacht bei Mandurion, angeblich an demselben Tage, an welchem Philipp die Griechen bei Chaironeia besiegte (338). Die Sieger wollten den Tarentinern nicht einmal die Leiche des Königs ausliefern. Tarent setzte ihm eine Bildsäule in Olympia. Auch unter diesen Söldnern waren viele Phoker gewesen, und Phalaikos selbst kam nach Italien, um daselbst Beute zu machen. Als es ihm nicht gelang, ging er nach Kreta, dem Tummelplatze aller Abenteurer und dort kam er um, wie so mancher Andere seines Schlages.[5])

Um diese Zeit erhob sich aber gegen die Griechen in Unteritalien ein neuer Feind, die Brettier oder Bruttier. Dieses Volk wird mit Sicherheit zuerst um die 106. Olympiade (356 v. Chr.) in der Geschichte erwähnt und gewöhnlich als eine Mischung von Ureinwohnern des Landes und fremden Sklaven bezeichnet. Nach Anderen wären sie eine Abzweigung der Lukaner. Jedenfalls erhoben sie sich sowohl gegen diese, wie gegen die Griechen. Sie plünderten Terina, eroberten Hipponion (beide am tyrrhenischen Meere), und bedrohten Thurioi am tarentinischen Golfe; wir hörten, dass Korinther, welche nach Sicilien bestimmt waren, erst den

Digitized by Google

Thuriern gegen diese Feinde helfen mussten. Zeit und Ort des Auftretens der Bruttier zeigen, dass das Zusammenbrechen des Reiches des Dionys es war, welches ihr Aufkommen ermöglicht hat. Denn 357 wird die Herrschaft des Dionys erschüttert und 356 ercheint der Name der Bruttier. Sie treten in der Spitze von Unteritalien einfach an die Stelle des Dionys. Es ist das einheimische Element, das sich emporschwingt, sobald der Tyrann, welcher die Griechen der Gegend vernichtet hat, gestürzt wird, und so ergiebt sich die Anschauung als richtig, welche in ihnen Ureinwohner sieht. Sie wollten Lokroi erobern, das gelang ihnen nicht, aber Kaulonia werden sie genommen haben. Ihre Münzen zeigen, dass sie von griechischer Bildung durchdrungen waren, was bei Unterthanen des Dionys erklärlich ist.[6])

Von den Tarentinern waren die Bruttier zu weit entfernt, um sie bedrohen zu können; das thaten fortgesetzt die Messapier und die Lukaner, und deshalb holten sich die Tarentiner bald nach dem Tode des Archidamos andere Hülfe. Jetzt waren die Völker nördlich vom eigentlichen Griechenland mächtig geworden, und so ging jetzt nach Italien der Molosserkönig Alexander, der Olympias Bruder, welcher sich im Westen eine Macht gründen wollte, wie sie sein Neffe im Osten anstrebte. Er kam 334 mit 15 Kriegsschiffen und zahlreichen Transportfahrzeugen nach Italien. Zuerst kämpfte er gegen die Messapier, dann aber schloss er mit ihnen Freundschaft. Er kämpfte auch mit den Lukanern und den Bruttiern und eroberte verschiedene Städte, unter andern Consentia (Cosenza) und das nahe dem Garganos gelegene Sipontum. Mit Tarent entzweite er sich vollständig, unter Anderem, weil er die Festversammlungen der unteritalischen Griechen, die damals in Herakleia stattfanden, in das Gebiet von Thurioi verlegen wollte. In Herakleia hatten die Tarentiner den Haupteinfluss ausgeübt, weiter im Süden

Digitized by Google

wäre ihr Ansehen weniger gross gewesen. Bald darauf kam Alexander im Kriege wider die Lukaner und die Bruttier bei Pandosia in der Nähe von Consentia um, indem ihn beim Uebergang über den Fluss Acheron verbannte Lukaner, welche in seinem Heere dienten, verrätherisch erschlugen. Seine Leiche wurde über Metapont nach Epirus gebracht (330). Die Bedrängniss der Tarentiner und der anderen Griechen Unteritaliens durch die Lukaner und die Bruttier dauerte fort.[7])

Um dieselbe Zeit wurde auch in Kampanien die Herrschaft des Griechenthums weiter zurückgedrängt, und zwar durch die Römer, welche jetzt, am Schlusse dieser Periode, zuerst in die griechischen Geschicke eingreifen. Als 421 Kyme kampanisch, d. h. oskisch geworden war, hatte Neapolis den Griechen jener Stadt eine Zuflucht geboten, aber bald darauf hatte es ebenfalls Kampaner in seine Bürgerschaft aufnehmen müssen. Dadurch wurde es in Krieg mit Rom verwickelt. Dieses hatte nämlich 343 Kapua, also die Kampaner, als Bundesgenossen angenommen. Davon war ein Krieg zwischen Rom und den Samnitern die Folge gewesen, dann ein anderer zwischen Rom und den Latinern, welcher letztere zum Eintritt der meisten Latiner in die römische Bürgerschaft führte. Um dieselbe Zeit wie Kapua, kamen auch Kyme, Acerrae, und Suessula in römischen Besitz, auch wohl Puteoli (Dikaiarchia). So war Roms Macht Neapel ganz nahe gerückt. Nun hegten die Griechen Neapels gegen die Römer keine feindliche Gesinnung. Als aber die nahe kampanische Stadt Nola, mit welcher der kampanische Theil der Bevölkerung Neapels enge Beziehungen unterhielt, mit Rom in Krieg gerieth, da wurde Neapel in diesen Streit hineingezogen und genöthigt, sich auf die Seite Nolas zu stellen, 328. Die Römer rückten gegen Neapel. Die Stadt war gut befestigt, und sie belagerten sie zwei Jahre lang

Digitized by Google

ohne Erfolg. Aber im dritten drangen sie durch die Mitwirkung angesehener Neapolitaner in die Stadt ein, und Neapel schloss mit Rom ein ewiges Bündniss, in welchem seine Unabhängigkeit anerkannt wurde, gegen die Verpflichtung, im Kriegsfalle den Römern Schiffe zu liefern.[8])

Das Jahr, in welchem Rom diese wichtige Stellung errang, 326, war dasselbe, in welchem Alexander am Hyphasis umkehrte. So erstreckte sich Hellas damals, wenn man das einsame Massalia unberücksichtigt lässt, von Neapel bis zum Indos, denn soweit reichte der Einfluss des griechischen Geistes und der griechischen Kraft.

Auch in dieser Periode können wir, wie in der vorigen (Kap. 11), Aehnlichkeiten zwischen der Entwickelung des Ostens und des Westens nachweisen. Eine derselben ist augenfällig. Der Zug des Königs von Epirus entspricht durchaus dem des grossen Alexander. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass noch eine wichtigere Beziehung vorhanden ist. Wir fanden schon früher gleichzeitige Angriffe des Orients von Osten und Westen her, von Persien und Karthago, auf die Griechen, 480 und 409, und damals ist an einem Einvernehmen der Perser und der Karthager nicht zu zweifeln. Sollte es nicht ebenso um 340 gewesen sein? Haben die Karthager ihren Angriff auf Syrakus, den Timoleon zurückschlug, ganz ohne Einverständniss mit den Persern gemacht, welche damals durch Mentor und Memnon in Vorderasien sehr unternehmend auftraten?

Wir schliessen mit einer allgemeinen Betrachtung über die Stellung und Haltung der Griechen, den Barbaren gegenüber. Das Griechenthum zerfiel in dieser Zeit, wie früher, in drei Gruppen: die westliche, die östliche und die mittlere. Nun war das Griechenthum der östlichen wie der westlichen Gruppe von jeher sehr gefährdet durch Barbaren, das der mittleren dagegen durch seine Lage vor denselben

Digitized by Google

gesichert, und es entwickelte sich so glänzend und so kräftig, dass es den Ost- und Westgriechen im Falle der Noth helfen konnte. Das ward plötzlich anders gleich nach 360. Da bekamen auch die Griechen der Mitte ihre Bedränger und sie sind ihnen unterlegen. Nur waren diese Bedränger keine reinen Barbaren, und dieselben Männer, welche die republikanische Freiheit der mittleren Griechen wesentlich einschränkten, haben das Griechenthum des Ostens vor der Unterdrückung durch die Barbaren bewahrt und überall wohin sie kamen, das griechische Wesen zum glänzendsten Siege geführt. Wie merkwürdig wäre es gewesen, wenn Alexander von Epirus im Westen dasselbe geleistet hätte, was der makedonische Alexander im Osten durchführte![9])

Anmerkungen.

[1]) Ueber Sicilien: Holm, Geschichte Siciliens im Alterthum Bd. 2. Meltzer, Geschichte der Karthager Bd. 1. Berl. 1879. Cavallari und Holm, Topografia archeologica di Siracusa. Pal. 1883. 4. mit Atlas in fol. Deutsch bearb. von Lupus, die Stadt Syrakus im Alterthum. Strassb. 1887. 8. — Die speziellen Arbeiten sind in m. Gesch. Sic. und in Meltzers Gesch. der Karthager verzeichnet. — Ich habe da, wo zwischen Plutarch und Diodor als Quelle zu wählen war, zumal in der Geschichte Timoleons, Ersteren vorgezogen. Dagegen hat sich erklärt Chr. Clasen in den krit. Bemerkungen z. Gesch. Timoleon's. N. Jahrb. 1886 und 1888, welcher der Ansicht ist, dass dem Berichte Plutarchs, der auf dem parteiischen Timaios beruhe, der auf Theopomp beruhende Diodor vorzuziehen sei. Aber sollte nicht die unten erwähnte Hyperbel von der Furcht der Karthager in Lilybaion bei Diodor gerade aus Timaios sein?

[2]) Die Schlacht am Krimisos hat mit den Schlachten Alexanders die Aehnlichkeit, dass auch von Timoleon der Sieg durch einen kräftigen Angriff auf den Kern der Feinde entschieden wurde. Und die karthagischen Hopliten waren jedenfalls tüchtigere Krieger als die Perser. So ist Timoleon's Sieg

über ein Volk, das die Römer mehrfach geschlagen hat, sehr ehrenvoll, und man wird sich doch entschliessen müssen, Timoleon für einen sehr bedeutenden Feldherrn zu erklären. Der Unterschied zwischen Alexanders und Timoleons Verfahren liegt besonders darin, dass Timoleon nicht durch die Reiterei siegte. Und weil sie bei ihm überhaupt nur schwach vertreten war, konnte er die geschlagenen Karthager nicht so kräftig verfolgen, wie Alexander die Perser. So erklärt sich auch, weshalb die Geschlagenen, in Lilybaion angekommen, so furchtbar erschrocken waren über den Zorn der Götter, dass sie sich nicht aufs Meer trauten, um zu fliehen! (Diod. 16, 81.) Das heisst, aus dem Timäischen Schwulst in Prosa übersetzt, es fiel ihnen nicht ein, nach Afrika zu fliehen, weil sie sahen dass Niemand sie belästigte!

[3]) Die Massenauswanderung aus Griechenland, welche besonders Söldnerschaaren hervorbringt, begann mit den Zehntausend. Dann kommen die vielen Söldner in Persien, endlich die in Phokis. Nebenher gehen Auswanderungen aus Thrakien und von Inseln, z. B. von Samos. 340—38 strömen die Massen nach Sicilien, 334 und später nach Asien, dann ziehen die, welche in Persien gegen Alexander gedient hatten, nach Griechenland zurück, und sammeln sich besonders auf dem Vorgebirge Tainaron und in Kreta. 322 kommen die Samier wieder in ihre Heimat. Die Griechen waren und blieben ein Wandervolk. Die sogenannten Wanderungen in der ältesten Zeit, dann die Koloniegründungen, dann die Söldnerzüge, sind der Ausdruck einer und derselben Charaktereigenthümlichkeit. Und sie blieben auch als Söldner im Allgemeinen rechtschaffen; vgl. das Benehmen der Zehntausend und der Söldner des Dareios bei dessen Flucht. Auch in Phokis werden die Gemeinen nicht schlecht gewesen sein; es werden ihnen auch keine Schandthaten vorgeworfen. — Die Menge der damals πλανώμενοι Isocr. Phil. 96.

[4]) Unter den Charakterfiguren des 4. Jahrh. möchte ich drei Gruppen unterscheiden: die in ihrer Art grossen, die bedeutenden aber mit einem merkbaren Mangel behafteten, die unbedeutenderen. Zur ersten rechne ich: Epaminondas, reinster

Digitized by Google

Charakter und grösster Feldherr (Pelopidas ist gewissermassen seine Ergänzung); Timoleon, selbstverleugnend, tüchtiger Feldherr; Alexander, ideal angelegt, seine Fehler durch offene Reue büssend, grösster Feldherr, grosser Staatsmann; Platon, Schriftsteller und Denker ersten Ranges; Xenophon, wahrheitsliebend, frei von Ehrgeiz; Agesilaos, Muster eines Spartaners; Isokrates, erster und grösster Publicist des Alterthums. Zur zweiten: Philipp, sonst gross, nur im persönlichen Verkehr bisweilen den halben Barbaren verrathend; Demosthenes, gross als Redner und in seiner Liebe zu Athen, aber arger Sophist und Zänker und wie Weil (Harangues p. IV) sehr gut gesagt hat: ein Mann, dessen Seele semble avoir perdu l'heureuse faculté de s'épanouir, ohne welche man sich keinen grossen Mann denken kann; Phokion, nicht genug Staatsmann; Dion, charakterschwacher Idealist, Dionys I., gross als Herrscher, schlecht als Mensch. In die dritte würde ich Aischines und die Reihe der übrigen athenischen Staatsmänner und Feldherren setzen, nur könnten Iphikrates und Timotheos einen Vorzug verdienen; Konon kennen wir zu wenig; dasselbe gilt von Iason von Pherai.

[5]) Ueber Tarent Lorentz, Vet. Tar. res gest. 1. Wichtige Beiträge zur Geschichte Tarents enthält die Abhandlung von Evans, The „Horsemen“ of Tarentum. Num. Chron. 1889. 1 und 2, welche unten benutzt werden wird. — Phalaikos Lor. l. l. 23. Thibron ging von Kreta nach Kyrene. Tainaron, Kreta, Kyrene sperrten das Mittelmeer zum Besten von Räubern aller Art förmlich ab. — Archidamos Diod. 16, 62. 63. 88; er giebt den Tod des A. erst scheinbar zum J. 346, dann in Wirklichkeit zum J. 338 an. Mandonion als Ort seines Todes genannt, wofür nach Liv. 27, 15 wohl Mandyrion zu lesen.

[6]) Ueber die Brettier s. m. Gesch. Sic. 2, 200 und 467. Nissen, Ital. Landeskunde 1, 526. 535. Auf S. 526 giebt Nissen als Jahr des Auftretens der Brettier unter Citirung von Diod. 12, 22 452 v. Chr. an. Aber bei Diodor heisst es z. J. 445: ἐπὶ δὲ τούτων διαφυγόντες τὸν ἐν τῇ στάσει κίνδυνον Σιβαρῖται περὶ τὸν Τράεντα ποταμὸν κατῴκησαν. καὶ χρόνον μέν τινα κατέμειναν, ἔπειθ' ὑπὸ Βρεττίων ἐκβληθέντες ἀνῃρέθησαν. Also erscheinen die Brettier

Digitized by Google

erst nach 445 als Zerstörer von Sybaris am Traeis, wann, wissen wir nicht. Der Traeis ist der Trionto, in der Nähe von Rossano. Gut spricht über die Br. auch Mannert, Italia, 2, 119 ff. Es ist bisher noch nicht scharf genug hervorgehoben worden, dass die Brettier als politisches Ganzes und politische Macht erst in Folge der Auflösung der dionysischen Tyrannis entstehen, welche durch die Vernichtung des Griechenthums in der südwestlichen Halbinsel Italiens dem einheimischen Elemente direkt und indirekt den Weg gebahnt hatte. In diesem Bezirke war nach dem Sturze der Tyrannis nur die Macht der Eingeborenen übrig, welche sich Brettier nannten. Diese Eingeborenen hatten aber längere Zeit den Einfluss der griechischen Bildung erfahren, und so kam es, dass sie sich bald durch ihre Münzen als von griechischem Geiste durchdrungen zeigten. Hierin ist eine Verschiedenheit der Brettier von den Lukanern sichtbar, welche Letztere von Anfang an den Griechen feindlich gegenüberstanden, und ihnen niemals völlig unterworfen waren. Die lukanische Münzprägung hat einen weniger griechischen Charakter als die brettische. Die Lukaner haben für ihre Freiheit selbst gesorgt; die Brettier sind frei geworden, als ihr Gebieter Unglück hatte; sonst wären sie offenbar Unterthanen geblieben. Ich weiche somit etwas von Head HN 77 ab, welcher die Brettier ihre Bildung erst in Folge ihrer Unabhängigkeit gewinnen lässt. Diese Bildung erklärt sich bei meiner Auffassung besser. Die Brettier nehmen Terina, Hipponion, Thurioi im J. 356 Diod. 16, 15, Temesa nach Str. 6, 255 in nicht genau angegebener Zeit.

[7]) Alexander der Molosser in Italien Just. 12, 2; vgl. Dr. 1, 1, 160. Ueber seinen Tod berichtet Liv. 8, 24 in einer stark verdorbenen, von Len. Gr. Gr. 1, 444 ff. gründlich missverstandenen Stelle. Len.'s topographische Resultate, welche von anderen angenommen worden sind, beruhen auf flüchtiger Lesung der Quellen. — Ueber die Organisationsversuche Al.'s Str. 6, 280, wo jedoch nicht unbedenklich ist, dass der Akalandros schwerlich im Gebiete von Thurioi floss. Die Vereinigung der Griechen bestand in einer πανήγυρις, d. h. wohl nur in einer

Digitized by Google

Festversammlung; politisch war wohl keine feste Form vorhanden.

[8]) Ueber Kyme Beloch Campanien S. 31. Ueber Neapels Anschluss an Rom und die damit in Beziehung stehenden topographischen und historischen Fragen vgl. Holm Ricerche sulla storia antica della Campania, im Archivio stor. per le prov. napoletane. An. XI. Nap. 1886.

[9]) Das Münzwesen Siciliens und Unteritaliens in dieser Zeit trägt viel zur Aufhellung der Geschichte der beiden Landschaften bei. Wir können diese Dinge nur ganz kurz behandeln, hoffen jedoch, einiges Neue zu bieten. — Wir sahen, abgesehen von einzelnen vielleicht städtischen Kupfermünzen, dass in Sicilien im Reiche des älteren Dionys nur der Tyrann prägte; er setzte die frühere Prägung von Syrakus, mit dem weiblichen Kopfe auf der einen, dem Gespanne auf der anderen Seite, fort. Natürlich folgte der jüngere Dionys dem Vorbilde des Vaters. Dann kam Dion. Dieser könnte ja andere Münzen eingeführt haben und in der That giebt es Münzen, welche sich Dion zuschreiben liessen: Elektronmünzen mit dem Apollokopf auf der einen, und verschiedenen Typen u. A. einem Dreifuss, auf der anderen Seite (Head HN 156). Dass diese Münzen von Dion herrühren, ist deswegen an sich nicht unwahrscheinlich, weil es Silbermünzen von Zakynthos giebt, (Head 360) welche dieselben Typen haben und die Beischrift ΔΙΩΝΟΣ, Münzen die offenbar von Dion geprägt wurden, als er auf Zakynthos seine Söldner sammelte (Plut. Dion 22). Diese Vermuthung ist bereits von Romano aufgestellt worden (s. m. Gesch. Sic. im Alt. 2, 462), und ich möchte mich derselben anschliessen. Allerdings hat man dagegen geltend gemacht, dass Dions Regierung in Syrakus zu kurz und zu bestritten gewesen sein dürfte, als dass er Neuerungen im Münzwesen hätte vornehmen können, zumal die Einführung einer Elektronprägung an Stelle der Goldprägung, und man setzt diese Elektronmünzen später, früher dagegen (Head, Coin. of Syr. p. 20, HN 154) Goldmünzen mit einem weiblichen Kopfe auf der einen und dem löwenwürgenden Herakles oder dem freien Pferde auf der anderen Seite. Doch

Digitized by Google

möchte ich, nach dem zu K. 11 Bemerkten, und mit Rücksicht darauf, dass der löwenwürgende Herakles und das freie Pferd nicht wohl für eine Tyrannenherrschaft passen, jene schönen Goldmünzen nicht der dionysischen Zeit zuschreiben. — Wenn nun das Bisherige zu manchen Zweifeln Anlass giebt, ist dagegen sicher, dass Silbermünzen von ganz neuem Typus, welche von nun an in Syrakus häufig werden, von Timoleon herrühren. Es sind diejenigen, welche auf der Rückseite den Pegasos zeigen, den Typus Korinths, der Stadt, aus welcher Timoleon stammte. Einige derselben haben auf der Vorderseite den Kopf des Zeus Eleutherios, was ja sehr bezeichnend für den Befreier ist, andere geradezu den korinthischen Typus des Pallaskopfes mit korinthischem Helme. Man muss aber dieser Zeit der Befreiung auch Bronzemünzen zuschreiben, diejenigen nämlich, welche auf der Hauptseite den Kopf des Zeus Eleutherios oder Hellanios, oder einen Pallaskopf haben, (Head HN 157) auf der Rückseite verschiedene Darstellungen, unter denen auch der Blitz vorkommt, von dem ich alsbald sprechen werde. So ist mit Timoleon Syrakus in die Reihe der Städte eingetreten, welche sich politisch wie commerciell an Korinth anschliessen; mit Agathokles ändert sich das. — Mit dem definitiven Sturze der dionysischen Dynastie tritt aber nicht nur in Syrakus, sondern in fast ganz Sicilien ein Umschwung zur Freiheit ein, und auch dies können wir vermittelst der Münzen verfolgen und bestätigen. Unter den Tyrannen hatte, wie wir sahen, nur die Hauptstadt geprägt; jetzt entsteht mit einem Schlage die Prägung in einer Menge von Städten wieder. So finden wir wieder Silbermünzen in Akragas, Gela und Leontinoi, und Letzteres schliesst sich so eng an Korinth an, dass es sogar Pegasoi prägt (H. 131). Kamarina und Messana prägen wenigstens in Bronze. Und die Selbständigkeit erwacht nicht nur in den griechischen Städten, sondern auch in denen einheimischen Ursprungs. Aitna, Agyrion und Alaisa setzen den Kopf des Zeus Eleutherios auf ihre Münzen; Alaisa, Herbessos und Morgantine haben einen weiblichen Kopf, welcher sich durch eine Münze von Alaisa als ΣΙΚΕΛΙΑ kundgiebt. Damit erscheint zum ersten Male die

Digitized by Google

Personifikation der Insel auf einem Kunstwerke und zwar in einer Stadt, welche als sikelisch, nicht als hellenisch ursprünglich betrachtet werden wollte (H. 110). Für manche von diesen Bronzemünzen sind die oben erwähnten syrakusanischen Bronzen Timoleons als Material benutzt worden; die sikelischen Städte haben ihren Stempel über den syrakusanischen gesetzt, ohne freilich den letzteren völlig verwischen zu können; so gross war ihre Ungeduld, der Welt ihre Freiheitsliebe kundzugeben. Die erwähnten Münzen von Alaisa enthüllen noch eine andere merkwürdige Thatsache. Sie haben zum Theil ΑΛΑΙΣΙΝΩΝ ΣΥΜΜΑΧΙΚΟΝ. Es gab also eine Bundesgenossenschaft, welche offenbar unter dem Schutze Timoleons stand und die Befreiung der ganzen Insel erstrebte, denn dieselbe Münze, welche die Inschrift ΣΥΜΜΑΧΙΚΟΝ (ohne ΑΛ) hat, hat auch den Kopf der Sikelia. — Die völlige Befreiung Siciliens ward aber nicht durchgeführt; der Westen der Insel blieb unter karthagischem Einfluss, und auch dies zeigen uns die Münzen. Im westlichen Sicilien gehen nämlich die alten Prägungen fort, zum Theil nach dem Muster der dionysischen Zeit, mit dem weiblichen Kopfe und dem Gespanne; so z. B. in Panormos. Von Herakleia Minoa und Eryx giebt es auch noch Münzen mit punischer Inschrift, von Entella, wo Kampaner wohnten, mit griechischer: ΚΑΜΠΑΝΩΝ. Sonderbarerweise haben auch diese letzteren den Pegasos oder ein freies Pferd (H. 120).

In Italien können wir mehrere Gruppen unterscheiden, als deren Vertreter Taras, Thurioi, Lokroi, Neapolis betrachtet werden dürfen. Auch hier sind, wie in Sicilien, die östlichen, von Griechenland kommenden Einflüsse von Bedeutung. Im Ganzen ist aber in Italien mehr Continuität im Münzwesen als in Sicilien, und das Alte wird mehr beibehalten. Es waren ja manche Städte Italiens der dionysischen Tyrannis entgangen, und diese prägten im Allgemeinen in der bisherigen Weise fort; die fremden Feldherren aber, welche fremde Typen hätten einführen können, haben in Italien lange nicht so viel geleistet, wie Timoleon oder auch nur Dion in Sicilien; sie waren ja auch nicht zur Wiederherstellung der Freiheit geknechteter Städte

Digitized by Google

gekommen, sondern nur um denselben gegen die Barbaren beizustehen. So haben diese Feldherren der Freiheit wenig genützt und deswegen auch einen geringeren Einfluss auf die Münzprägung ausgeübt, als z. B. Timoleon.

Taras fuhr fort, seine Reiter und seinen auf dem Delphin sitzenden Taras auf seine Münzen zu setzen. Die Verschiedenheiten in der Darstellung dieser Typen sind gering, nur in der Haltung der Figuren und dem ihnen gegebenen Beiwerk bestehend, was aber doch der eingehenden Forschung von A. J. Evans (s. o. S. 469) Gelegenheit gegeben hat, schöne Beziehungen zwischen den Münzen und der Geschichte zu finden. So hat derselbe sinnreich vermuthet, (p. 66) dass die tarentinische Goldmünze, auf welcher der junge Taras seine Hände flehend zu dem vor ihm sitzenden Vater Poseidon erhebt, andeuten soll, wie die Stadt Taras sich hülfesuchend an ihre Vaterstadt Sparta wendet; denn der Poseidon vom Vorgebirge Tainaron war ja der Gott von Tarent. E. hat ferner vermuthet, dass das frühzeitige beklagenswerthe Ende des spartanischen Königs in der Schlacht bei Mandyrion auf der Münze angedeutet ist, auf welcher Taras in nachdenklicher Haltung einen Helm, den er in der Hand hat, betrachtet (pl. IV, 10. 11), denn wenn auch das Halten eines Helmes bei sitzenden Figuren nichts Ungewöhnliches ist, so kommt hier der Umstand hinzu, dass neben Taras sich zwei Sterne befinden, was sehr wohl eine Anspielung auf die Dioskuren, die Beschützer Spartas, sein könnte. Noch deutlicher zeigt sich der Einfluss der politischen Ereignisse auf die Numismatik in der Zeit, da der Molosserkönig Alexander sich in Unteritalien aufhielt. Während seine Silber- und Kupfermünzen in Epirus geschlagen sind, sind seine Goldmünzen offenbar in Italien geprägt worden (Head HN 272). Aber A. beeinflusst auch die städtischen Prägungen Unteritaliens. So haben wir kleine Münzen von Ruboi in Apulien, einer sonst nur durch ihre an Vasen reichen Gräber berühmten Stadt (Ruvo), welche mit Münzen Alexanders grosse Aehnlichkeit haben (Ev. pl. V, 6—8) und bezeugen, dass ein Bündniss zwischen dem Könige, Tarent, und apulischen Städten bestand. Eine

Digitized by Google

andere tarentinische Münze (pl. VI, 9) hat ΣΥΜ, was doch wohl auf diesen Bund geht. Ein weiterer Beweis des Einflusses Alexanders liegt in der Annahme des Symbols des Blitzes, der ein Abzeichen des dodonäischen Zeus war (H., 272), und in Italien auf Münzen Alexanders und auf tarentinischen vorkommt. Aus der Geschichte wissen wir nun, dass Alexander sich mit den Tarentinern entzweite und weiter im Westen zu wirken suchte. Auch hiervon finden wir Spuren im Münzwesen, denn das Auftreten des Zeuskopfes mit dem Blitze im Felde auf metapontinischen Münzen dieser Zeit (Ev. p. 82; Head p. 64), sowie das, was wir alsbald von Lokroi und von Sicilien sagen werden, deuten doch wohl hierauf (Ev. p. 87).

In Metapont werden in diese Zeit die Münzen mit dem Kopfe des Zeus Eleutherios gehören, die H. 64 vor 350 setzt. Ferner beginnen jetzt Münzen mit dem Kopfe des mythischen Gründers der Stadt, Leukippos, dessen korinthischer Helm den Münzen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Pegasoi giebt; auf der Rückseite bleibt, wie früher, die Kornähre.

In Herakleia wird die frühere Prägung fortgesetzt: Athene mit attischem Helm, Rev. Herakles mit dem Löwen ringend (H. 59), doch kommt auf dem Haupte der Ath. auch der korinthische Helm vor (H. 59), was offenbar darauf hindeutet, dass hier wie in Metapont der Einfluss der Thätigkeit und des Ruhmes Timoleon's sich geltend machte. Mit Tarent verbindet dagegen die beiden Städte der Umstand, dass für alle drei derselbe Stempelschneider gearbeitet zu haben scheint (Ev. 73). Bei Drachmen von Herakleia findet sich auf der Rückseite eine Eule auf einem Oelzweige (H. 59), was eine Verbindung dieser Stadt mit der weit entfernt am tyrrhenischen Meere liegenden Stadt Elea zeigt, in welcher dasselbe Symbol vorkommt (H. 75). Uebrigens haben die Münzn. Eleas wie früher einen Pallaskopf mit athenischem Helme und auf dem Rev. einen Löwen, der einen Hirsch zerfleischt (H. 74)

In Thurioi ward ebenfalls die frühere Prägung fortgesetzt: Athenakopf mit athenischem Helm, Rev. Stossender Stier (H. 72). Th. fiel um 356 in die Hände der Brettier, (Diod. 16, 15) muss aber bald wieder frei geworden sein.

Digitized by Google

In Kroton werden die Silbermünzen mit Apollokopf, Rev. Dreifuss, welche H. 83 in frühere Zeit setzt, wohl in diese Zeit gehören (s. o. K. 11), da sie den Elektronmünzen von Syrakus ähnlich sind. Nach dem oben Bemerkten wäre es möglich, dass sie aus der Zeit Dions stammen, der ja auf Kroton Einfluss ausgeübt haben könnte. Dion fuhr aus Zakynthos ab; Beziehungen zwischen Z. und K. finden wir schon früher (s. zu K. 5).

Münzen von Hipponion (das allerdings um 356 die Brettier eroberten), welche den Kopf des Zeus Olympios, und auf dem Rev. einen Adler auf einem Blitze haben, schreibt H. 85 wohl mit Recht der Zeit des Alexander von Epirus zu.

Von grossem Interesse ist die überhaupt erst im 4. Jahrhundert, und zwar offenbar nachdem die Stadt sich von der Tyrannis der dionysischen Dynastie befreit hat, beginnende Prägung von Lokroi. Diese Stadt nimmt die korinthische Prägung an: Pallaskopf, Rev. Pegasos, was den Einfluss des Zuges Timoleons beweist. Sehr merkwürdig ist aber, dass, wie es scheint, fast zugleich mit diesen Münzen ganz andere in Lokroi auftreten, von anderen Typen und anderem Gewichte. Jene sind Didrachmen von 135—130 grains, diese von 120 bis 115. Letzteres ist italischer Fuss, wie er z. B. in Kampanien vorkommt, weshalb H. 86 sagt: Italic standard for home trade, d. h. für inländischen, italischen Handel. Diese lokrischen Münzen haben einen bärtigen Kopf mit Lorbeerkranz und der Unterschrift ΙΕΥΣ, auf der anderen Seite eine sitzende Frau mit einem Heroldstab in der Hand und der Unterschrift ΕΙΡΗΝΗ ΛΟΚΡΩΝ. Es ist nun bemerkenswerth, und schon von Head, Coinage of Syracuse p. 33, erwähnt worden, dass dieser Zeuskopf, welcher die Eigenthümlichkeit hat, dass sein Nacken ganz frei von Haaren ist, ganz eben so auf Bronzemünzen von Syrakus vorkommt, welche auf dem Revers den Blitz haben, weshalb Evans p. 83 gesagt hat, solche syrakusanische Münzen könnten eine Hinweisung auf den Molosserkönig sein, von Seiten derjenigen Sicilier, welche auch für ihre Insel Grosses von ihm erwarteten, eine nicht unwahrscheinliche Ansicht. Für Lokroi's Beziehungen zu Alexander citirt er p. 87 eine kleine Silber-

Digitized by Google

münze mit dem Blitz und ΛΟΚ, Rev. „the seated Molossian eagle“. Wir dürfen nach all diesem wohl sagen, dass sich in Lokroi eine doppelte Strömung geltend machte, die eine, vertreten durch die Pegasosprägung, für das republikanische Korinth, die andere, welche sich in den Münzen mit molossischen Symbolen ausprägte, zu Gunsten eines kräftigen Herrschers.

Medma, eine lokrische Kolonie (Skymn. 307), prägt ebenfalls 1. korinthische Statere (die Andere allerdings, da sie nur ΜΕ haben, nach Messana setzen). 2. Bronzemünzen (H. 89). H. sagt, dass M. 388 von Dionys genommen und den Lokrern gegeben wurde; ich finde das nur von Kaulonia und Hipponion berichtet, Diod. 14, 106. 107, und bei Diod. 14, 78 sind die Medmäer schon im J. 396 dem Dionys unterthan, der ihrer Viele nach Sicilien verpflanzte; so wird jene Angabe von H. wohl auf einem Versehen beruhen.

Terina hat (H. 98) ebenfalls 1. korinthische Pegasoi, 2. Bronzemünzen. Wir werden jene wohl nach dem Vorigen nicht mit H. in 388—356, sondern um 340 setzen. Freilich ist nach Diod. 16, 15 Terina 356 von den Brettiern erobert worden, und man könnte sagen, deshalb dürfe man die Pegasoi von T. nicht nach 356 setzen. Aber wie sollen nach Terina so früh korinthische Typen kommen? Müssen wir nicht vielmehr annehmen, dass Terina sich um 340, unter dem Einflusse des Zuges Timoleons, wieder befreit hat? H. nimmt ja von dem in derselben Lage befindlichen Hipponion an, dass es sich wieder befreit hat, und auch von Thurioi ist dasselbe vorauszusetzen. Bemerkenswerth ist noch, dass auf Münzen von Terina wie von Hipponion, welche Orte nahe bei einander liegen, damals eine Nymphe Pandina vorkommt.

Rhegion hat damals ebenfalls 1. korinthische Statere, 2. Bronze. Letztere Münzen haben auf dem Av. den Löwenkopf von vorn, auf dem Rev. einen Apollokopf, und dieselben Typen haben auch Bronzen von Terina, welche H. 98 um 272 setzt, die aber wohl dem 4. Jahrh. angehören, und Bronzen einer kleinen, sonst wenig vorkommenden Stadt, Nukria (Nocera am Savuto, Lenormant Gr. Gr. 3, 87). So kommt H. 89 zu dem

Digitized by Google

richtigen Schlusse, dass wir eine enge Allianz zwischen Rhegion, Terina und Nukria anzunehmen haben.

Jetzt bleibt, ehe wir zu allgemeinen Betrachtungen übergehen, noch Kampanien zu besprechen. Hier fährt Neapolis in früherer Weise zu prägen fort, trotzdem es mit Rom in Bündniss tritt, 326 v. Chr. Nola, das keine Stadt griechischer Nationalität, wohl aber, wie die Gräberfunde beweisen, griechischer Bildung war, beginnt sogar jetzt erst zu prägen, und zwar Silberdidrachmen von ca 114 grains wie Neapolis, und mit ähnlichen Typen wie dieses. Und der Einfluss der griechischen Bildung in diesen mittleren Gegenden Italiens ist so gross, dass sogar die Römer sich ihm nicht entziehen können: sie beginnen um 338 (Mommsen) ihr erstes Silbergeld zu prägen von demselben Gewichte wie die kampanischen Didrachmen, mit einem Kopfe auf der einen Seite und einer stehenden Nike auf der anderen und der Umschrift ROMANO.

Wir suchen zum Schlusse einige allgemeinere Resultate für die Geschichte zu gewinnen.

In der Mitte des 4. Jahrh. befinden sich die Griechen Italiens und Siciliens in schwerer Bedrängniss. Lange Zeit hatte die Macht Dionys' I gedauert. Er hatte dem Griechenthum dadurch wesentlich genützt, dass er in Sicilien einen starken griechischen Staat aufrecht hielt, welcher den Karthagern einen Damm entgegensetzte; aber er hatte zugleich durch seine Willkürherrschaft die geistige und sittliche Kraft der ihm unterworfenen Griechen geschädigt, und in Italien hatte er den Barbaren durch das Bündniss, welches er mit ihnen schloss, gestattet, bedeutende Fortschritte gegen die Griechen zu machen. Sobald nun aber sein unfähiger Sohn die Herrschaft einige Zeit geführt hatte, brach von allen Seiten das Unglück über die Griechen des Westens herein. Die Bestrebungen Dions waren gut gemeint, aber unpraktisch, und in Folge seiner Schwäche wurde die Verwirrung nur noch grösser. Der Westen schien sich selbst nicht mehr helfen zu können. Aber das alte Griechenland hatte noch Ueberschuss an Kraft, und so kam es, dass von demselben mehrfach Versuche ausgingen, Italien und Sicilien zu retten. Unge-

Digitized by Google

fähr zu gleicher Zeit machten Timoleon und Archidamos ihre Unternehmungen, um 345 – 337. Die Timoleons gelang, die des Archidamos schlug fehl. Freilich war der Schaden dieses Misserfolges nicht übermässig gross, da die Gefahr Tarents, welches den Archidamos herbeigerufen hatte, nicht so gross gewesen war wie die, in welcher sich Syrakus befand. Indess bedurfte Italien immer noch der Hülfe, und diese suchte ihm Alexander zu bringen, etwa 334—330. Aber das Unternehmen dieses Königs hatte einen ganz anderen Charakter als das Timoleons und selbst das des Archidamos. Timoleon hatte für die Freiheit gekämpft im edelsten Sinne des Wortes, Archidamos wenigstens für die griechische Nationalität, und wenn er in diesem Kampfe seinen eigenen Ruhm suchte, so lag ihm doch gewiss auch das Wohl der Kolonie Spartas am Herzen. Ganz anders war der Fall des Molosserkönigs, der weder ein Republikaner war, wie Timoleon, noch engeren Stammesgenossen dienen wollte, wie Archidamos; er kam nach Italien, um Ruhm zu erwerben wie sein grosser makedonischer Neffe, aber auch, um sich dort ein Reich zu gründen, wie dieser in Asien. So ist es begreiflich, dass er sich bald mit den Tarentinern entzweite und sich dann weiter nach Westen wandte, um dort womöglich eine grössere Wirksamkeit zu finden. Es ist aber auch begreiflich, dass der Umstand, dass er ein thatkräftiger König war, ihm nicht überall im Wege stand, dass er im Gegentheil Manche, welche in grösserer Noth waren als Tarent, vielmehr ermunterte, sich ihm anzuvertrauen. In dieser Lage waren offenbar die Bewohner von Metapont, Lokroi, Rhegion, Hipponion, Terina, Nukria, und dass sie Hoffnungen auf ihn setzten, zeigen die Prägungen dieser Städte mit den epirotischen Typen. Und dann ist es auch gar nicht unwahrscheinlich, dass man in noch weiteren Kreisen Gutes von ihm hoffte, nämlich in Sicilien, wo es nach dem Tode Timoleons, also um 336, recht bedenklich stand. Freilich wissen wir von den damaligen Zuständen Siciliens nur das Wenige, was uns Diodor in der Einleitung zu seiner Geschichte des Agathokles mittheilt, aber so viel geht doch daraus hervor, dass sich gerade in Syrakus oligarchischer

Digitized by Google

Uebermuth geltend machte, gegen welchen ein kräftiger Soldat wie Alexander dem Volke gewiss eine gute Stütze dargeboten hätte; hat man doch deswegen bald einen Agathokles ertragen! Fremde Hülfe war jedenfalls nützlich. Auch Timoleon war ja ein Fremder gewesen. Vor der Tugend Timoleons beugte sich, sobald man ihn kannte, auch der Frechste, vor beliebigen, zu öffentlichen Aemtern gelangten Bürgern nicht einmal immer alle Guten, und eine Stadt, welche nach langen Umwälzungen mit zum Theil neuen Bürgern ein neues Leben begonnen hatte, bedurfte noch immer einer kräftigen Leitung. So erklärt es sich, wenn man auch in Syrakus auf Alexander von Epirus Hoffnungen setzte, und es erklärt sich, dass auch dort auf Münzen molossische Symbole: Zeuskopf, Blitz, Adler, vorkommen, worauf Evans mit Recht hingewiesen hat (p. 83).

Digitized by Google

XXIX. KAPITEL.

Die Bildung der Zeit.

Wir schliessen diesen Band mit einer kurzen Schilderung des Grossen, was Griechenland damals in geistiger Hinsicht geleistet hat.

Wir sahen schon in der vorigen Periode, dass die Zeit der Poesie beendigt, die der Prosa gekommen war. In dieser Gattung der Litteratur tritt aber derselbe Gegensatz hervor, welchen wir in der Politik gefunden haben. Athen vertritt politisch den Standpunkt der städtischen Freiheit, Alexander den der Ausbreitung der Macht Griechenlands. Nun ist derselbe Mann, welcher Athen gegen Makedonien auf den Kampfplatz führte, litterarisch der Hauptvertreter der Kunst in der Prosa, d. h. der formalen Seite der Litteratur, wogegen der Lehrer Alexanders einzig und allein darauf sieht, dass der Kreis des menschlichen Wissens erweitert werde. Wir sprechen zuerst von der attischen Kunstprosa und vor Allem von Demosthenes, der hier nicht als Politiker, sondern als Redner, d. h. als Künstler, in Betracht kommt.[1])

Seine Schriften bilden den zweiten Höhepunkt der griechischen Prosa. So wie der Stil Platon's der Gipfel geistvoller Unterhaltung über die tiefsten Fragen ist, so ist derjenige des Demosthenes die Glanzleistung der Anrede an das Volk oder an die Richter. Seine Reden sind Denkmale überlegter Kunst. Die neuere Forschung hat sich auf Grund der von

den alten Theoretikern der Rhetorik gemachten Beobachtungen sehr eingehend und mit vielem Glück mit der Redekunst des Demosthenes beschäftigt und auch wir gehen kurz auf dieselbe ein, weil die Rhetorik etwas den Griechen Eigenes und für sie Charakteristisches ist, und gerade in Demosthenes der Gipfel dieses echt griechischen Wesens hervortritt. Da bewundert man zunächst seine Anwendung der Wortfiguren, als da sind: die Antithese, die Anaphora (Wiederholung desselben Wortes im Anfang nacheinander folgender gleichgestellter Sätze), die Antistrophe (das gleiche Wort am Ende), die Anastrophe (das Schlusswort eines Satzes wiederholt am Anfang des unmittelbar folgenden), das Asyndeton, das Polysyndeton (dieselbe Conjunction wiederholt). Wir finden ferner Figuren des Gedankens: den einfachen Ausruf, den Einwurf gegen das vom Redner selbst Gesagte (Hypophora), die Anrede an fingirte Personen (Apostrophe), die fingirte Rede Anderer (Prosopopoiia), das plötzliche Verschweigen von Dingen, die man angeblich hätte sagen können und nun in sehr verständlicher Weise nur andeutet, das Abbrechen mitten in der Rede (Aposiopesis), die Verbesserung des Ausdruckes (Epidiorthosis), die Fiction einer augenblicklichen Verwirrung, wodurch der dem Redner so sehr nützliche Schein des Unvorbereiteten hervorgebracht wird, die Fiction des Nichtwissens eines Namens, was auch den Glauben erwecken soll, der Redner spreche extempore. Ironie und Parodie versteht Demosthenes ebenfalls zu handhaben. Dies Alles wird ein erfahrener Redner auch aus dem Stegreife anwenden können, aber nun kommen Künste, welche beweisen, dass Demosthenes mehr an seinen Reden gearbeitet hat, als man heutzutage für zweckmässig hält. Seine Kunst hat drei im Wesentlichen dem Isokrates entlehnte Eigenthümlichkeiten (s. o. K. 12). Die erste ist die Vermeidung des Hiatus; die zweite die der Aufeinanderfolge von mehr

Digitized by Google

als zwei kurzen Silben, wodurch die Reden des Demosthenes etwas von dem Charakter des Epos oder der Wechselreden des Dramas mit ihren Daktylen und Jamben bekommen, während die Lyrik bekanntlich eine Häufung kurzer Silben nicht scheut. Die dritte endlich ist die Anwendung des Gesetzes der rhythmischen Gestaltung der Prosa, nach welchem die sich an Länge ungefähr entsprechenden Perioden in zwei oder mehr Glieder, Kola, zerfallen, welche ebenfalls einander entsprechen, so dass eine Abwägung des Gleichgewichts herauskommt, welche die Neueren bisweilen an Pindar erinnert. Weniger regelrecht ist dagegen Demosthenes in der Disposition des gesammten Inhaltes der Reden. Das tritt besonders bei seiner berühmtesten Rede, der Kranzrede, hervor, welche mit ihrer Vorgeschichte einen so eigenthümlichen Beitrag zur Kenntniss der Kulturzustände jener Zeit bietet, dass wir hier der ganzen Begebenheit einige Beachtung schenken müssen.

Die Verdienste, welche sich Demosthenes nach der Schlacht bei Chaironeia um die Herstellung der athenischen Festungswerke erworben hatte, gaben im Jahre 336 einem gewissen Ktesiphon Veranlassung, für ihn die Ertheilung eines Kranzes zu beantragen, welcher ihm im Theater am Feste der grossen Dionysien überreicht werden sollte. Da klagte Aischines den Ktesiphon wegen Gesetzesübertretung an mit der Begründung, dass erstens Demosthenes diese Ehre überhaupt nicht verdient habe, dass zweitens der Mangel einer Rechnungsablage von Seiten des Demosthenes eine solche Bekränzung ungesetzlich mache, und dass drittens die Bekränzung im Theater in diesem Falle gesetzwidrig sei. Damit war die Bekränzung verhindert, bis über die Anklage entschieden war. Aber erst nach 6 Jahren kam es dazu, im Jahre 330, als Alexander mit seinem Heere in Baktrien stand. Es scheint, dass Aischines diesen Augenblick für günstig hielt, um Demosthenes

Digitized by Google

anzugreifen, aber er war es nicht; die Stimmung des Volkes war entschieden für den Feind Makedoniens. Der Zulauf der Menschen, um die beiden berühmtesten Redner der Zeit im Kampfe mit einander zu hören, war ungeheuer, und es sind vielleicht niemals wieder zwei solche Redner gegen einander aufgetreten. Der Eine, Aischines, war das grösste Talent, ein Mann, der in Haltung, Gedanken und Ausdruck allen Regeln entsprach, die ein Lehrer der Rhetorik aufstellen konnte, der Andere, Demosthenes, dagegen mehr als das: ein Genie, ein Künstler ersten Ranges, der alle Regeln dem Eindrucke opferte, welcher im Augenblicke hervorzubringen war, und dabei doch das kunstsinnige athenische Volk durch die Vollendung des Einzelnen zu fesseln wusste. Aischines setzt in seiner Anklagerede zuerst auseinander, dass für Demosthenes, ehe er nicht Rechenschaft abgelegt, kein Kranz beantragt werden dürfe, dann spricht er über das Gesetzwidrige der Bekränzung im Theater, endlich darüber, dass Demosthenes keinen Kranz verdient habe. Er sei gar nicht immer Gegner Philipps gewesen, sondern habe mit Philokrates zusammen den Frieden zu Stande gebracht und erst später gegen Philipp gehetzt, um selbst beim Volke in Gunst zu bleiben. Nachher habe er Athen ins Unglück gestürzt, indem er das Volk bewog, den von Philipp bedrohten Thebanern durch ein sehr unvortheilhaftes Bündniss beizustehen, wodurch viele athenische Bürger den Tod gefunden hätten. Die Gelegenheit, die Makedoner nach dem Beginne des asiatischen Feldzuges Alexanders anzugreifen, was doch ein Feind der Makedoner, für den er sich ausgebe, hätte thun müssen, habe er versäumt. Endlich sei das Leben des Demosthenes nicht der Art, dass er eine so hohe Ehre verdiene.

Was Ktesiphon zu seiner Vertheidigung gesagt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls sprach Demosthenes für ihn

Digitized by Google

und für sich selbst mehr als genügend. Er geht zunächst geschickt über die Thatsache hinweg, dass Aischines ihn (den Demosthenes) nur tadelt, um die Ungesetzlichkeit des Antrages des Ktesiphon zu erweisen und sagt, wenn Aischines so viel an ihm auszusetzen habe, hätte er ihn schon lange anklagen müssen. Da nun Aischines ihn als unwürdig des Kranzes darstelle, setzt er auseinander, wie er denselben gerade wegen seiner steten Bestrebungen für den Ruhm und die Ehre Athens verdient habe. Er geht ausführlich auf seine Verdienste um die Rettung von Euboia und Byzanz ein, sowie auf sein Gesetz über die Trierarchie, berührt aber nur ganz kurz das formelle Recht, indem er behauptet, er habe den Kranz dafür bekommen sollen, dass er dem Staate Geld zu den Befestigungen geschenkt, und über geschenktes Geld lege man doch keine Rechenschaft ab. Dann wendet er sich gegen die Person des Aischines, wobei er besonders dessen Mutter in den Schmutz zieht, und kommt endlich noch einmal auf seine eigene Thätigkeit, preist die Athener, dass sie nur auf die Gerechtigkeit der Sache, nicht auf den Erfolg sehen und behauptet, Athen würde den Kampf gegen Philipp angenommen haben, auch wenn es gewusst hätte, dass es unterliegen würde!

Die Richter sprachen Ktesiphon frei und da Aischines nicht einmal ein Fünftel der Stimmen erhielt, so verfiel er in eine Busse von 1000 Drachmen. Er verliess Athen. Er hat zuerst in Ephesos, dann in Rhodos gelebt, endlich in Samos, wo er gestorben ist.

Es ist allgemein anerkannt, dass die Rede des Demosthenes die des Aischines als rednerische Leistung weit überragt. Alles Einzelne ist bei Demosthenes zweckmässig; er schlägt vortrefflich den patriotischen Ton an, in welchem er gross ist, und die zur Abwechselung eingestreuten Schmähungen sind sehr unterhaltend. Dagegen wird von Niemandem be-

Digitized by Google

zweifelt, dass er in der Rechtsfrage Unrecht hat, und dass Ktesiphon hätte verurtheilt werden müssen, wenn die Geschworenen sich nicht von Gefühlen hätten leiten lassen. Ueber die Angriffe auf die Mutter des Aischines ist das Urtheil seit lange abgeschlossen.

Neben Demosthenes und Aischines wurden noch der berühmte Staatsmann Lykurgos und Hypereides als Redner hochgeschätzt. Von Jenem haben wir die Rede gegen Leokrates, einen feigen Menschen, den er mit patriotischem Grimme verfolgt, von diesem, der ein grosser Makedonerfeind war, kommen gegenwärtig nach und nach in Aegypten Reden zum Vorschein, welche ihn als einen höchst beredten Mann zeigen. Dass er ein sehr gewandter Sachwalter war, beweist seine Vertheidigung der Phryne.

Die Redekunst bemächtigt sich auch der Geschichtschreibung in den Werken der beiden Schüler des Isokrates, des Ephoros und des Theopompos. Der Kymäer Ephoros war als Schüler ein langsamer Kopf gewesen; er hatte des Spornes bedurft, und sein Lehrer hatte ihn ausdrücklich auf die Geschichtschreibung als auf das für ihn geeignete Fach hingewiesen. Seine Historiai gingen in 30 Büchern vom Heraklidenzuge bis zur Belagerung von Perinthos durch Philipp. Er ist uns, wie es scheint, besonders in Diodor erhalten, dessen etwas schablonenhafte Behandlung der Begebenheiten wohl von Ephoros herstammt. Man hat keinen Grund, ihm Parteilichkeit in der Auffassung der Persönlichkeiten zuzuschreiben. Sein Sohn Demophilos hat das Werk des Vaters abgeschlossen.

Sein Mitschüler Theopompos aus Chios war von anderem Charakter; bei ihm hatte der Lehrer die Zügel zu gebrauchen. Er war um 380 geboren, wurde von den Demokraten aus seiner Heimat vertrieben, lebte dann in Athen, kehrte 355 nach Chios zurück, musste aber nach dem Tode

Digitized by Google

Alexanders wieder auswandern und suchte in Aegypten Unterkunft. Wo und wann er gestorben ist, wissen wir nicht. Er ist vielfach als Redekünstler aufgetreten und hat für eine Lobrede auf Maussollos einen Preis erhalten. Er hat zwei historische Werke geschrieben, eine Fortsetzung des Thukydides von 410—394, und die Geschichte des Königs Philipp, welche er durch zahlreiche Exkurse zu einem höchst umfassenden, die ganze Griechenwelt behandelnden Werke gestaltete. Auch für ihn sind wir nur auf die Berichte Anderer angewiesen, aus denen aber, entsprechend der Ueberlieferung, eine ganz andere Persönlichkeit als die des Ephoros hervorgeht. Im Stil war er lebhafter als dieser, in der Auffassung der Begebenheiten liess er seine Subjektivität mehr hervortreten als er. Er liebte es, die Sitten zu schildern und die Motive der Personen aufzudecken; er hat viel Skandal verbreitet, weshalb ihn Athenäus oft citirt.

Wir können durchaus nicht behaupten, dass es Ephoros und Theopompos nicht vor Allem um die Wahrheit zu thun gewesen sei, aber der theils schon von Anderen überkommene, theils von ihnen selbst erfundene rhetorische Apparat zeigt doch, dass sie als Quellenschriftsteller nicht auf der Höhe von Thukydides oder Xenophon stehen.

Einen entschiedenen Gegensatz zu diesen Redekünstlern bildet Aristoteles, dessen Leben dem des Demosthenes vollkommen parallel läuft. Auch er ist 384 geboren und 322 gestorben. Aber wie verschieden gestaltete sich das Leben des Einen von dem des Andern![2])

Des Aristoteles Vater war Nikomachos, ein Asklepiade, Leibarzt des Königs Amyntas II. von Makedonien. Er war in Stageira geboren, ist wahrscheinlich 367, als Platon in Sicilien war, nach Athen gekommen und dann, als Platon zurückkam, dessen Schüler geworden. Da er zu ganz anderen Ansichten gelangte als sein Lehrer, so ist es begreiflich,

dass die Berichte des Alterthums daraus eine persönliche Spannung zwischen den beiden Männern gemacht und dem Aristoteles Undankbarkeit vorgeworfen haben. Aber dafür spricht nichts. Aristoteles selbst hat geäussert, dass für einen Freund des Wissens die Liebe zur Wahrheit über die Liebe zum Lehrer den Sieg davontragen müsse: Amicus Plato, magis amica veritas. Vielleicht schon zu Platons Lebzeiten hat Aristoteles eine Schule gegründet; dann war das aber eine Schule der Rhetorik, welche Kunst er im Gegensatze zu Isokrates mit besonderer Betonung des Sachlichen behandelte. Nach Platons Tode ging Aristoteles zu seinem Freunde Hermeias, dem Tyrannen von Atarneus in Mysien, welcher ebenfalls Platons Schüler gewesen sein soll, und von dem bekannten Ueberläufer Mentor in eine Falle gelockt und umgebracht wurde. Aristoteles zog sich nach Mytilene zurück. 343 berief ihn Philipp als Erzieher Alexanders nach Makedonien. Bekannt ist das Wort Philipps an ihn: Ich freute mich, als mir ein Sohn geboren wurde, und ich freue mich darüber, dass es geschah, während du lebst, denn nun kannst du ihn erziehen. Die Erziehung kann nur etwa drei Jahre in Anspruch genommen haben. Besondere Aeusserungen gegenseitiger Anhänglichkeit zwischen Lehrer und Schüler sind nicht überliefert. Dennoch ist an dem grossen Einflusse des Philosophen auf seinen Schüler nicht zu zweifeln. Die Begeisterung des Fürsten für die Wissenschaft und ihre praktische Anwendung ist von seinem Lehrer jedenfalls gefördert worden, und es ist charakteristisch, dass der Lehrer des grössten Städtegründers des Alterthums die ersten grossartigen Studien über die Verfassungen der griechischen und fremden Städte gemacht hat. Wenn Alexander als ein weniger guter Stilist galt, als sein Vater gewesen war, so mag das wohl daher rühren, dass der Lehrer des Jünglings die Isokrateische Weisheit nicht eben hoch schätzte

Digitized by Google

und diese Geringschätzung nicht verhehlt haben wird. Aristoteles, der selbst nur auf die Sache sah, wird auch seinen Zögling darauf hingewiesen haben. Er blieb zunächst noch am makedonischen Hofe, wo er auch für die Herstellung seiner von Philipp zerstörten Vaterstadt Stageira wirkte. Dann kehrte er nach Athen zurück. Hier trat er als Lehrer der Philosophie und Rhetorik auf und hielt seine Vorträge im Gymnasium Lykeion und zwar im Umherwandeln, weshalb seine Schule die peripatetische genannt wurde. Dass dort ein weiterer und ein engerer Kreis von Zuhörern in verschiedener Weise von ihm unterrichtet wurde, liegt in der Natur der Sache. Nach dem Tode Alexanders verleidete man dem Aristoteles den Aufenthalt in Athen. Der Hierophant Eurymedon und ein gewisser Demophilos klagten ihn der Gottlosigkeit an, weil er auf den Hermeias, der doch nur Mensch, nicht ein Gott war, einen Hymnos verfasst habe! Das konnte schlimme Folgen für den Philosophen haben. Aristoteles entfernte sich deshalb nach der durch eine makedonische Besatzung geschützten Stadt Chalkis, wo er bereits 322 starb.

Aristoteles ist einer der scharfsinnigsten und fruchtbarsten Schriftsteller gewesen und die Bedeutung seiner Schriften ist eine ungeheure. Er hat das ganze Gebiet des damaligen menschlichen Wissens umfasst, und alle Wissenschaften gefördert. Er ist der Vertheidiger der Wirklichkeit im Gegensatz zur Idealwelt Platons, der Verfechter der „richtigen Mitte“, worauf seine ganze praktische Philosophie gebaut ist, im Gegensatz zur Einseitigkeit des Idealisten, der nur das Höchste als wahr und gut anerkennt. Er ist durch seine Hochhaltung des Masses der rechte Vertreter des Griechenthums (Gr. G. 1, 3). Sein „Grossherziger“ entspricht ungefähr dem, was Thukydides von Perikles berichtet, oder Andere von Epaminondas. In den unter seinem Namen

Digitized by Google

erhaltenen Schriften ist die Form wenig genügend; man weiss nicht, ob die schlechte Ueberlieferung daran schuld ist, oder ob, was wahrscheinlicher ist, dieselben überhaupt der Form nach nicht von ihm selbst herrühren, sondern von Schülern nachgeschriebene Hefte seiner Vorträge sind. Jedenfalls sind sie bei seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht worden. Was er selbst veröffentlichte, trug den Stempel der Formvollendung; es waren, nach damaliger Sitte, philosophische Dialoge. Von manchen seiner Werke sind überhaupt nur Bruchstücke erhalten. Dahin gehört die Sammlung von 152 Städteverfassungen; die Didaskalien, eine auf Dokumente gegründete Theatergeschichte; ferner Sammlungen von Sitten und Gebräuchen, auch ein Alexander oder von Kolonien wird angeführt. Die ganze spätere Gelehrsamkeit der Griechen, die man gewöhnlich alexandrinisch nennt, beruht auf ihm; sie ist nur eine Weiterführung seiner Gedanken. Aristoteles ist in der Litteratur, was Alexander im Staatsleben ist; sie sind beide der Abschluss der alten Zeit und der Beginn einer neuen. Wie bei Alexander ist seine Wirkung auf die Nachwelt eine ungeheure. Sie ist sowohl sachlicher wie methodischer Art. Sachlich wirkt er durch die ungeheure Stoffmenge, welche er giebt, methodisch dadurch, dass er durch Regeln und Beispiele zeigt, wie man nicht blos die Philosophie, sondern jede Wissenschaft betreiben müsse. Seine Logik, Politik und Poetik sind noch heutzutage massgebend. Von seiner Politik wird am Schlusse des Bandes noch die Rede sein. Im Orient ist — eine eigenthümliche Uebereinstimmung mit Alexander — Aristoteles fast noch berühmter geworden als in der griechischen Welt. Man übersetzte ihn ins Syrische und ins Armenische, dann aus diesen Sprachen ins Arabische, und er hat unter den muhamedanischen Gelehrten bedeutende Erklärer gefunden. Indem dann mit Hülfe jüdischer Gelehrter die arabischen Uebersetzungen des

Digitized by Google

Aristoteles ins Lateinische übertragen wurden, lernte das christliche Abendland diesen Forscher kennen, und besonders viel trugen zu seiner Verbreitung die berühmten Dominikaner Albert der Grosse und Thomas von Aquino bei. Auf ihn baute sich die scholastische Philosophie des Mittelalters auf. So ist er eine der Grundlagen der katholischen Lehre und des Papstthums geworden, wie Alexander eine derjenigen des Kaiserthums. Im Zeitalter der Renaissance ist dann die Aristotelische Lehre gerade so hinter der Platonischen zurückgetreten, wie im Zeitalter des Erwachens der christlichen Philosophie. Sie ist eben keine Philosophie, welche für Zeiten der Begeisterung passt. Wo das Herz spricht, da kommt Platon zur Geltung; überwiegt der Verstand, da hört man auf den Philosophen, der das Thatsächliche beobachtet hat, wie kein Anderer. Seine Persönlichkeit ist auch in die Poesie des Mittelalters übergegangen, gerade wie sein Zögling Alexander; den weisen Aristoteles hat eine schöne Frau zum Besten.

Neben der Prosa, welche ja zum Theil die Poesie ersetzte, kommt die Poesie in dieser Zeit gar nicht in Betracht. Der künstlerische Sinn der Griechen äusserte sich damals in den bildenden Künsten: der Architektur, der Plastik und der Malerei.

In der Architektur tritt das innere Griechenland, tritt auch der Westen gegen den Osten zurück.[3]) Es nimmt auch die Anwendung des einfacheren dorischen Stils ab gegen die des reicheren und heiteren ionischen Stils, und es beginnt ein neuer Stil sich geltend zu machen, der korinthische, dessen Erfindung die Sage dem Bildhauer Kallimachos zuschreibt. Die korinthische Ordnung wurde unseres Wissens zuerst in dem nach Ol. 96 (398 v. Ch.) erbauten Tempel der Athene Alea zu Tegea angewandt, aber nur in untergeordneter Weise, und so ist überhaupt damals der korinthische Stil

Digitized by Google

gegen den ionischen noch zurückgetreten. Ein hervorragender Architekt jener Zeit war Deinokrates, ein Makedoner oder Asiat, der für Alexander den Grossen viel gebaut und den Ephesischen Tempel, welcher bekanntlich zur Zeit der Geburt Alexanders abbrannte, erneuert hat. Andere namhafte Baumeister waren: Pythios, Hermogenes und Argelios oder Thargelios. Diese Künstler, von denen der erste der berühmteste war, wirkten besonders für das südliche Kleinasien und es werden dem Pythios zugeschrieben der Athenetempel zu Priene und das Mausoleum zu Halikarnass, dem Argelios das Asklepieion zu Tralles, dem Hermogenes der Artemistempel zu Magnesia am Maiandros und der Dionysostempel zu Teos. Wer den Tempel des Apollon Didymaios bei Milet damals neu baute, ist nicht sicher. Von fast allen diesen Werken: dem Tempel zu Ephesos, dem zu Priene, dem Mausoleum, den Tempeln von Magnesia und Teos und dem des didymäischen Apoll sind noch Reste vorhanden, welche uns über den Charakter der damaligen Kunst willkommenen Aufschluss geben. Wenn die meisten dieser Gebäude, nämlich die Tempel, unserer kurzen Darstellung keinen Anlass zu längerem Verweilen geben, müssen wir dagegen über das Mausoleum, das als eins der Wunderwerke der Welt betrachtet wurde, einige Worte sagen.[4]) Dieses Grabmal des Königs Maussollos von Karien, errichtet in Halikarnass von seiner Wittwe Artemisia um die Mitte des 4. Jahrhunderts, war ein Gebäude von 144 Fuss Höhe, bestehend aus einem hohen Unterbau und einem ionischen Peristyltempel darüber, welchem als Dach eine Stufenpyramide diente, die auf ihrer Spitze ein Kolossalbild des auf seiner Quadriga stehenden Königs Maussollos trug. Der reiche plastische Schmuck, welcher das Werk zierte, kann über das Seltsame der ganzen Anlage nur einen Augenblick täuschen: es ist eben ein halbgriechisches Werk, griechische Details an einem in asiatischer Weise ge-

Digitized by Google

dachten Aufbau angebracht. Asiatisch ist einerseits das Kolossale der Masse überhaupt, andererseits der Aufbau in grosse Höhe. In dieser Hinsicht ist bereits von Anderen bemerkt worden, dass sich das Mausoleum an die Grabmäler des nahen Lykiens anschliesst, zu denen u. A. das sogleich zu besprechende Nereidenmonument gehört, und welche ebenfalls über einem viereckigen Unterbau eine Art von Tempel zu zeigen pflegen, so dass das Ganze wie ein Thurm aussieht. Das erklärt sich wohl zum Theil, abgesehen von der Neigung der Orientalen für hohe Bauten — gerade in Kleinasien waren die Thürme (tyrseis) die gebräuchliche Burgenform — durch die Natur der Gegenden. In Lykien musste man hohe Grabmäler errichten, wenn der Eindruck derselben neben den sie umgebenden Felsen nicht ein ganz unbedeutender sein sollte. Wir können aber behaupten, dass diese Art der Anlage einen grossen Einfluss auf die Kunst überhaupt ausgeübt hat, was mit der sonst von uns bemerkten Thatsache der Bedeutung des südwestlichen Kleinasiens in der damaligen Zeit zusammenhängt. Diese sich auch nach Europa verbreitende Vorliebe für die thurmartige Form hat neben weniger schönen Bauwerken auch sehr schöne hervorgebracht, wie z. B. das Denkmal des Lysikrates in Athen, ein Gebäude, welches errichtet wurde, um einen als Siegespreis gewonnenen Dreifuss weithin sichtbar aufzustellen (335 v. Chr.). Es ist ein Rundtempelchen mit Halbsäulen von weissem Marmor auf hohem massivem Unterbau. An und für sich steht das Mittel zu dem angeblichen Zwecke: dem Tragen eines Dreifusses, in keinem Verhältnisse; aber das Ganze ist so harmonisch, dass man den Zweck vergisst und den Dreifuss nur als einen Schmuck des Gipfels betrachtet, wie man denselben ja auch schon früher als Dekoration auf dem Giebel von Gebäuden verwandt hatte. So hat die athenische Kunst dies halbbarbarische Princip des thurmartigen Baues zum Schönen

Digitized by Google

zu wenden gewusst. Die Vorliebe für derartige Hochbauten hat sich aber damals und später auch anderswo gezeigt. Aus der damaligen Zeit scheint das sogenannte Grab Therons in Akragas zu sein: ein tempelartiges Stockwerk auf einem massiven, nicht breiten Unterbau, aus späterer Zeit z. B. das sogenannte Grabmal des Micipsa bei Cirta und die Igelsäule bei Trier. Die beim Mausoleum zu Grunde liegende Idee taucht dann wieder gegen Ende des Mittelalters auf, z. B. in den berühmten Grabmälern der Scaliger in Verona, wo auch eine verhältnissmässig kleine Statue auf einen hohen, architektonisch gegliederten Aufbau gesetzt ist. In der pergamenischen Kunst werden wir eine hohe Veredlung dieses südwestasiatischen Hochbaues finden. Die südkleinasiatische Kunst hatte, wie das Heroon von Gjölbaschi und das noch zu erwähnende Nereidendenkmal zeigen, um die Einförmigkeit des massiven Unterbaues zu brechen, den richtigen Gedanken gefasst, einen Reliefffries um denselben laufen zu lassen; auch dies hat die pergamenische Kunst geschickt und kühn zu verwerthen gewusst. Die südkleinasiatische Kunst des 4. Jahrhunderts bildet gewissermassen die Brücke zwischen der hohen athenischen Kunst des 5. und der glänzenden pergamenischen des zweiten Jahrhunderts vor Chr.

In der Skulptur ist der berühmteste Name der Zeit, mit welcher wir uns hier beschäftigen, der des Sikyoniers Lysippos, dessen Thätigkeit zeitlich und innerlich mit der Wirksamkeit Alexanders des Grossen zusammenhängt. Er scheint um Ol. 116 (316 v. Chr.) noch gelebt zu haben. Lysippos war ursprünglich ein einfacher Metallarbeiter und bildete sich dann durch eigene Studien zum Künstler aus. Er schuf auch später nur Erzbilder. Er muss einer der fruchtbarsten Künstler aller Zeiten gewesen sein, da ihm von den Alten nicht weniger als 1500 Werke zugeschrieben wurden. Doch ist die Zahl der uns bekannten verhältniss-

Digitized by Google

mässig klein. Er war der Darsteller des kräftigen männlichen Körpers. Unter den von ihm geschaffenen Götterbildern waren seine Darstellungen des Zeus besonders berühmt; in Tarent bewunderte man einen 40 Ellen hohen Zeuskoloss dieses Künstlers. Von einem Lysippischen Poseidon in Korinth ist uns vielleicht eine Nachbildung erhalten. Dass er viele Heroenbilder geschaffen haben muss, ist bei dem Charakter seiner Kunst klar; doch hören wir zufälligerweise nur von Bildern des Herakles. Man ist der Ansicht, dass der berühmte Farnesische Herakles in Neapel, dessen Künstler zufolge der Inschrift Glykon hiess, im Wesentlichen auf ein Original des Lysippos zurückgeht. Eigenthümlich war sein Kairos, die Darstellung der Personification des günstigen Augenblickes, welcher mit vorne langem, hinten kurzem Haar dargestellt war, womit angedeutet werden sollte, dass eine einmal vorbeigelassene Gelegenheit nicht wieder „beim Schopfe“ ergriffen werden könne. Grosse Künstler können sich ja auch dergleichen Sonderbarkeiten, zur Erholung von ernsteren Arbeiten, erlauben. Damals begann die Kunst, der Werthschätzung des Individuums, welche im Geiste der Zeit lag, dadurch Rechnung zu tragen, dass sie das Porträt bevorzugte. Lysippos hat von Lebenden besonders den Alexander dargestellt, der von keinem anderen Bildhauer als nur von ihm abgebildet werden wollte. Er schuf ausser einzelnen Alexanderstatuen auch ganze Gruppen, unter denen besonders zwei angeführt werden: Alexander mit seinen Gefährten am Granikos und Alexander auf der Löwenjagd. Jagden waren ja ein altbekanntes Thema der griechischen Kunst; aber in freien Gruppen mögen sie wohl besonders durch Lysippos in Aufnahme gekommen sein, und wir können uns vorstellen, dass sie für einen Künstler, der den kräftigen Körper darzustellen liebte, eine grosse Anziehungskraft hatten. Bei der erwähnten Gruppe hatte der bald zu nennende Leochares

Digitized by Google

mitgewirkt, der für die Darstellung von Thieren besonders begabt gewesen zu sein scheint. Eine berühmte Portraitstatue des Lysippos war der Sokrates. Endlich war viel genannt sein Apoxyomenos, ein Jüngling, der sich mit dem Schabeisen von dem Staube der Palästra reinigt. Von ihm ist eine Marmornachbildung vorhanden. Bei dieser Statue und wahrscheinlich bei allen, für welche keine genaue Wiedergabe eines lebenden Originals in Frage kam, hatte Lysippos die Verhältnisse des menschlichen Körpers in einer von dem damals herrschenden Polykletischen Kanon abweichenden Weise gestaltet, indem er die Köpfe kleiner im Verhältniss zu dem schlanker dargestellten übrigen Körper bildete. Abgesehen von diesem Punkte, welcher auf besondere Geschmacksrichtung, nicht auf Naturnachahmung beruht — so war auch im 18. Jahrhundert, wie z. B. die Stiche Chodowieckis zeigen, eine ähnliche Schlankheit der Gestalten, verbunden mit Kleinheit des Kopfes, beliebt — könnte man den Lysippos vielleicht als Realisten bezeichnen.

Der soeben erwähnte Leochares, welcher Alexanderstatuen und andere Porträtstatuen schuf und auch am Mausoleum gearbeitet hat, ist wahrscheinlich ein Athener gewesen. Berühmt war seine Darstellung des Raubes des Ganymed durch den Adler, von der in einer vatikanischen Marmorgruppe eine Nachbildung vorliegt.

Zu den berühmten noch erhaltenen Skulpturen aus dieser Zeit gehören zunächst die Reliefs des Lysikratesdenkmals. Sie stellen die Bestrafung der tyrrhenischen Seeräuber durch Dionysos dar. Die Motive in der Darstellung der ruhig sitzenden und der kämpfenden Gestalten sind von grosser Schönheit. Sodann sind uns Ueberreste von den Skulpturen des Mausoleums erhalten, welche Skopas, Bryaxis, Timotheos und Leochares verfertigten; sie sind zum Theil durch Newton in das britische Museum gekommen. Besonders bemerkens-

Digitized by Google

werth ist unter ihnen eine stehende männliche Statue, welche man für die des Königs Maussollos selbst hält. Auch von den Friesreliefs, welche Wagenrennen und mit Griechen kämpfende Amazonen darstellten, sind Reste vorhanden. Newton hat auch in dem nahen Knidos, das im 4. Jahrhundert eine sehr blühende Stadt war, mit Erfolg gegraben. Unter den von dort nach London gebrachten Kunstwerken sind eine schöne, kolossale, sitzende Demeter und ein ruhender Löwe bemerkenswerth. Jene wird auf die Kunst des Praxiteles zurückgeführt, der ja für Knidos seine berühmte Aphrodite gearbeitet hatte. Der Löwe lag auf einem grossen marmornen Grabmal, dessen Dach von einem riesigen Steine gebildet war; man wird dadurch an das Grab Theodorichs in Ravenna erinnert und erhält auch hier wieder den Eindruck einer Kunst, die halb barbarische Elemente in sich hat aufnehmen müssen.

Wir erwähnen endlich noch die Reliefs des sogenannten Nereidendenkmals von Xanthos in Lykien, welches in die Klasse der oben erwähnten thurmartigen Monumente gehört. Man nannte es früher Harpagosmonument, weil man es für das Grabmal eines auf demselben abgebildeten Harpagos hielt und setzte es in das 5. Jahrhundert. Jetzt ist man aber mit Recht der Ansicht, dass es in das 4. Jahrhundert gehört. Man hält es gegenwärtig für das Grab des lykischen Fürsten Perikles, der um den Anfang des 4. Jahrhunderts die Stadt Telmissos eroberte. Die Reliefs stellen theils eine Belagerung, theils andere Kämpfe dar. Die freistehenden Statuen, Nereiden in schreitender Bewegung, erinnern in den Gewandmotiven an die Niobide des Vatikan. Das Gebäude bestand aus einem mit Reliefstreifen versehenen Unterbau, der einen ionischen Peripteros trug.

Interessante Denkmäler der Kunst jener Zeit sind die Thonfiguren, von denen man seit 1870 zumal bei Tanagra

Digitized by Google

eine ungemeine Menge gefunden hat. Die von Tanagra ausgehenden Strassen — und es kreuzen sich in dieser im Asoposthale an der attischen Grenze gelegenen Stadt mehrere wichtige — fanden sich von zahlreichen Gräbern eingefasst, von denen man nicht weniger als 8000 geöffnet hat. Viele derselben enthielten bemalte Thonfiguren, welche durchschnittlich 20 Centimeter hoch sind, und solche Figuren fanden sich auch in der die Gräber umgebenden Erde. Die Gräber selbst waren zum Theil mit bemaltem Stuck im Innern überzogen. Da bis vor Kurzem kein Grab, welches solche Verzierung und zugleich Thonfiguren enthielt, von wissenschaftlich gebildeten Personen geöffnet worden ist — es sind nämlich die Gräber fast alle heimlich geöffnet worden, um den Eingriffen der Regierung in die freie Verfügung über das Gefundene zu entgehen — so hat man keine wissenschaftlichen Anhaltspunkte, um die Zeit der Verfertigung der Figuren zu bestimmen, abgesehen von dem Kunstcharakter derselben, welcher auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts hinweist. Die zum Theil höchst reizenden Figuren stellen offenbar keine göttlichen Wesen dar, sondern Menschen, wie sie damals in Boiotien umher wandelten, und wenn man sie den Todten mitgegeben hat, so geschah es, weil man dieselben mit dem umgeben wollte, was ihnen im Leben Freude gemacht hatte, ein Gedanke, welcher von Anfang an bei der Ausstattung der Gräber nahe gelegen hat. Die Technik und das Material der Figuren sind nicht durchweg dieselben, und man hat den Ursprung einer Gattung derselben vielmehr in Thisbe, weit im Westen Boiotiens, den einer andern in dem nahen Aulis gesucht. Unter den Gestalten sind besonders reizend die der Frauen, mit ihren eigenthümlichen Hüten, den Fächern, die von Palmblättern gemacht zu sein scheinen und dem schönen Faltenwurf; manche scheinen Boioterinnen darzustellen, die auf einem

Digitized by Google

Spaziergang begriffen sind. Natürlich kommen auch anderswo in Gräbern ähnliche Thonfiguren vor. Schon länger bekannt waren sicilische aus Solunt bei Palermo; neuerdings sind manche in Kleinasien zu Tage gefördert worden, denen jedoch nicht die Eleganz eigen ist, welche die tanagräischen auszeichnet.[5])

In der Münzprägung wetteifern zwischen dem Anfange des 4 Jahrhunderts und dem Zuge Alexanders alle griechischen Landschaften um die Palme der Schönheit. Unteritalien kann stolz sein auf die Münzen von Taras, Herakleia, Thurioi, Kroton, Terina, Sicilien auf die so bekannten syrakusanischen, Nordgriechenland auf solche von Pantikapaion, Amphipolis und Philipp von Makedonien; im eigentlichen Griechenland zeichnen sich in künstlerischer Hinsicht die von Theben, von den Amphiktyonen und besonders elische und arkadische aus. Weiter im Süden ziehen die eigenthümlichen kretischen Münzen die Aufmerksamkeit an, Asien endlich hat seine Kunst besonders in Kyzikos und Lampsakos, sowie in einigen Satrapenmünzen gezeigt. In einigen Orten, besonders im Westen, durften die Künstler ihre Namen auf die von ihnen geschaffenen Münzen setzen.[6])

In der Malerei dieser Zeit ist der berühmteste Name der des Apelles, der ein Ionier war, aus Ephesos oder Kolophon gebürtig. Philipp von Makedonien rief ihn nach Pella, und als Alexander seinen Feldzug begann, kehrte der Maler nach Kleinasien zurück und weilte fortan besonders in Ephesos. Er war der bevorrechtigte Maler Alexanders und er soll für ein Bild desselben 20 Talente vom Könige empfangen haben. Später, nach dem Tode Alexanders, konnte er sich auch mehr mit Gemälden anderen Inhalts, z. B. mythologischen, beschäftigen. Berühmt war seine Anadyomene und vielgenannt eine allegorische Darstellung der Verläumdung, ein Gemälde mit vielen Figuren, das Lucian

Digitized by Google

beschrieben hat, wonach moderne Maler versucht haben, es wiederzugeben. u. A. Sandro Botticelli. Es muss, wie das Beispiel des Lysippos zeigte, damals eine eigenthümliche Neigung unter den Künstlern geherrscht haben, in Räthseln zu sprechen. Apelles ist der berühmteste Maler des Alterthums; seine Gemälde zeichnen sich durch ungemeine Naturtreue aus — wenn anders auf solche Anekdoten, die sich bei den berühmten Malern des Alterthums wiederholen, überhaupt etwas zu geben ist. Das grosse Publikum kannte eben keinen andern Vorzug eines Gemäldes als Täuschung der Augen. Vortheilhaft unterschied er sich von Zeuxis und Parrhasios durch seine Bescheidenheit, und diese Eigenschaft musste ihn dem Alexander noch werther machen.

Der berühmteste Nebenbuhler des Apelles war Protogenes, ein Karer oder Lykier, der besonders Rhodos als Wohnort bevorzugte. Von ihm werden mythologische Bilder und Portraits, z. B. das der Mutter des Aristoteles erwähnt. Auch bei ihm wird wieder das Streben nach Illusion hervorgehoben — mit welchem Rechte, wissen wir nicht. Es werden noch manche andere Maler aus dieser Zeit genannt, von denen Euphranor dadurch berühmt war, dass er sich zugleich als Bildhauer auszeichnete. Er malte in Athen die Halle des Zeus Eleutherios auf dem Markte aus.

Uns sind Werke der damaligen Malerei nur auf Vasen erhalten. Sie zeigen den verfeinerten Geschmack jener Zeit; auf besondere Meister oder Vorbilder hat man jedoch keines derselben zurückzuführen vermocht. Die Vasen sind theils rothfigurig, theils solche mit mehreren Farben, bei denen auch Vergoldung vorkommt; endlich giebt es auch Vasen mit aufgeklebten und reich bemalten Relieffiguren. Die schönsten sind in den Gräbern bei Athen, denen der Krim, endlich denen von Kampanien und Apulien gefunden worden. Unter den apulischen — von denen viele im Neapeler

Digitized by Google

Museum sind — befinden sich grosse Prachtamphoren mit vielen Figuren. Die nolanischen Amphoren zeichnen sich durch ihren glänzenden schwarzen Firniss aus; die in der Krim gefundenen sind wohl meistens aus Athen dahin gekommen. Zu den schönsten Gefässen, die man jener Zeit zuschreiben darf, gehören zwei in St. Petersburg befindliche: die Vase aus der Sammlung des Marchese Campana, angeblich aus Kyme stammend, mit vergoldeten, aufgeklebten Reliefs, welche die eleusinischen Gottheiten darstellen, und ein in Kertsch gefundener, sogenannter Aryballos, auf dem eine Jagd dargestellt ist, an der Dareios und andere Perser, deren Namen beigeschrieben sind, theilnehmen.[7])

In der geistigen Bildung jeder Art ist vor und unter Alexander der Osten dem eigentlichen Griechenland wenigstens in Bezug auf den Glanz der Leistungen durchweg gewachsen. Die künstlerische Seite dieser Bildung wirkt bis nach Skythien hinein, denn die in den Gräbern des bosporanischen Reiches, zumal in der Nähe von Pantikapaion gefundenen Kunstwerke, unter denen die aus Gold gearbeiteten gewiss an Ort und Stelle gefertigt worden sind, gehören vorzugsweise dem letzten Drittel des 4. Jahrhunderts an. Italien und Sicilien befinden sich damals in einer nicht glücklichen Lage. Krieg mit Barbaren durchtobt diese Lande, für langsames Ausreifen wissenschaftlicher oder künstlerischer Gedanken war im 4. Jahrhundert in den westlichen Gegenden kein Raum.

Anmerkungen.

[1]) Ueber Demosthenes gebe ich hier nur weniger oder garnicht Beachtetes.

1. D. als Redner. Er zeichnet sich dadurch aus, dass er sich von dem, was wir heutzutage rhetorisch nennen, und was weder die Römer noch die Modernen zu vermeiden wissen, völlig

Digitized by Google

frei hält. Er macht niemals hohle Phrasen, sagt nie etwas, was sich nicht direkt auf die Sache bezieht, sucht nie seine Hörer oder Leser in jene Dämmerung des Geistes zu versetzen, in welcher angedeutete oder ausgesponnene Gleichnisse wohl unklare Gefühle, aber nicht klare Begriffe wecken. Aber er ist oft Sophist. Selbst nach der Auffassung seiner modernen Bewunderer sucht er nicht selten den Schein. Bl. 3, 1, 185 findet das natürlich; denn er ist ja Advokat; vgl. dens. 3, 1, 137 und 161. Ders. sagt, dass D. „einzeln, in kleinen Sachen, auch die Wahrheit verletzt, wie wenn er sagt, dass Philipp, nachdem er den Frieden beschworen, die thrakischen Plätze genommen habe" „das sind Nebendinge, die auch nicht zu einem Beweise, sondern etwa zu einem steigernden Ausrufe benutzt werden". Bl. 3, 1, 185. Das Letztere ist nun allerdings in Betreff der Unwahrheit: εἰρήνην μὲν γάρ ὠμωμόκει Phil. 3, 15, an welche Bl. denkt, nicht zutreffend; denn die ganze Beweisführung des Dem. in Phil. 3 dreht sich darum, dass Philipp sage, er habe Frieden und doch feindlich handle. Es wäre auch arg, wenn D. nur eines „steigernden Ausrufes" wegen Jemanden gegen besseres Wissen des Eidbruches beschuldigte. Jedenfalls sagt Bl. 3, 1, 185 sehr treffend „D. stellt die Thatsachen nicht immer dar, wie sie sind; er will nicht dem Geschichtschreiber das Seine nehmen" (wir haben diese Mahnung nach Kräften befolgt) „und als Partei unparteiisch sein". Hiernach enthält das von Bl. 3, 2, 234 über Aischines gefällte Urtheil, dass derselbe wegen seines Trachtens nach dem Scheine kein bonus vir, und somit auch kein grosser Redner sei, auch das Urtheil über Demosthenes, und auf dasselbe kommt die bekannte bei den Alten herrschende Ansicht hinaus, dass Isaios und Demosthenes ὕποπτοι seien, auch wenn sie das Recht vertheidigten. Das Meisterstück der Sophistik des Demosthenes ist die auch stilistisch hoch bedeutende 3. Philippika mit ihren zwei auf die Vergangenheit bezüglichen schweren Unwahrheiten (§ 11 ὡς πρὸς συμμάχους und § 15 εἰρήνην u. s. w.) und der einen umfassenden auf die Gegenwart bezüglichen in Betreff des Charakters der Macht Philipps; s. o. S. 315. — Ueber die Beobachtung gewisser Formgesetze durch Demosthenes ist noch lange nicht

das letzte Wort gesprochen, nicht einmal vom rein gelehrten Standpunkte. Und die Sache hat nicht blos ein gelehrtes Interesse. Nach Lord Brougham (bei Bl. 3, 1, 177) sind die alten Redner im Sachlichen fast ebenso hinter den Neueren zurückgeblieben, wie sie im Formellen es ihnen zuvorthun. Wenn nun Lord Br. (Bl. 3, 1, 198) weiter gesagt hat, dass bei Dem. „kein Wort hinzuzufügen ist, ohne zu schwächen, oder wegzunehmen, ohne zu beschädigen“, so konnte er die von Dionysios gemachte Beobachtung vom Streben des Dem. nach Rhythmus noch nicht gebührend anwenden, weil sie damals noch nicht von Blass durch Beispiele verständlich gemacht worden war. Dies rhythmische Gesetz verwickelt die Frage aber sehr. Denn D. hat solchen Rhythmus entweder schon in der gesprochenen Rede durchgeführt oder ihn erst bei der Herausgabe vollständig angebracht. Im zweiten Falle war er nicht der vollendete Redner, sondern vielleicht ein grosser Schriftsteller, im ersten entsprach aber die Rede erst recht nicht dem Ideale einer praktischen Rede. Denn Bl. 3, 1, 115 sagt nicht ohne eine gewisse Berechtigung: „man möchte behaupten, dass manchmal zwischen D.'s Prosa und Pindars Lyrik — der Abstand geringer ist als zwischen Pindar und Homer“, und das geht auf den Rhythmus. Nun verlangen aber Staats- oder Gerichtsreden andere Rücksichten als Gedichte. Mit Gedichten kann man Stimmung machen (Solon), aber gewiss keine Massregeln vorschlagen. Der Ausspruch von Blass enthält also einen Tadel für den Staatsmann Demosthenes, vorausgesetzt, dass der Rhythmus schon in der gesprochenen Rede war, und das Lob Lord Broughams hat wenig Werth mehr. Und die Beobachtung der Demosthenischen Regeln konnte sogar formell, vom Standpunkte einer verständigen Rhetorik, eine Schwäche sein. Wenn unter Umständen 7 kurze Silben hinter einander vortrefflich malen (vgl. Pind. Ol. 1, 8), so ist es ein beschränkter Standpunkt, sich von vornherein die Möglichkeit zu versagen, auch auf diese Weise eine wünschenswerthe Stimmung hervorzubringen. Dasselbe gilt von der Vermeidung des Hiatus. Diese Künsteleien stammten von Isokrates her, in dessen lange gefeilten Prunkreden sie am Platze sein konnten, obschon Iso-

Digitized by Google

krates selbst ihrer zuletzt müde wurde, und, wo er wirken wollte, frischer schrieb (Phil. 27. 28). Aber in Reden vor der Volksversammlung oder vor Richtern sind diese Dinge eine Fessel, welcher bei uns das Verlangen entsprechen würde, eine Parlamentsrede in fünffüssigen Jamben zu halten. Die Wirkung, welche D. erzielt hat, hatte andere Gründe als das ἀπαριθμεῖν von Worten. Mit einer vollständigen Annahme der Formgesetze des Isokrates stände Demosthenes auf dem Standpunkte derjenigen Künstler, welche den von Anderen für Anderes ersonnenen Regeln blindlings folgen (man denke an die klassische Tragödie des 17. und 18. Jahrh. mit den drei Einheiten), und er stände als Stilist tief unter Platon. Aber es ist noch lange nicht sicher, dass der in Perioden und Kolen sich offenbarende strenge Rhythmus bei Demosthenes wirklich über Einleitung, Schluss und gewisse Mittelstücke der Reden hinausgeht; sogar in Tragödien verlangten die Athener mehr Abwechselung. Die Frage nach der Formvollendung des Demosthenes steht auch nach den ausgezeichneten aber noch mit einer gewissen Scheu von den Gelehrten behandelten Forschungen von Blass noch in den Anfängen der Bearbeitung.

2. Die Rede vom Kranze. Diese Rede hat nicht, wie die entsprechende des Aischines, eine logische Disposition. Man hat sich mit der Auffindung einer solchen die grösste Mühe gegeben; vgl. das scharfsinnige Buch von W. Fox, Die Kranzrede des Dem. analysirt. Leipzig 1880, nebst den Bemerkungen auf S. 187 der Weidmannschen Ausgabe von 1885. Solche Versuche sind so wenig überzeugend, dass A. Kirchhoff in der Kranzrede sogar zwei mechanisch zusammengeschweisste Entwürfe derselben Rede hat unterscheiden können (Berl. Akad 1875). Die zwei Reden sind da, aber für Dem. sind sie doch eine, weil es ihm eben nicht auf Logik ankam, sondern auf Erregung der Gemüther. Seinen Zweck erreicht nicht bloss ein Dichter (nach Boileaus Wort: souvent un beau désordre est un effet de l'art) sondern auch ein Redner bisweilen besser durch eine scheinbare Unordnung, wenn nur die wichtigen Gesichtspunkte immer wieder auftauchen und ihre Besprechung durch

Digitized by Google

leichtere Geistesnahrung unterbrochen wird. Dies ist aber gerade in der Kranzrede des Demosthenes der Fall. — Nach der stattlichen Einleitung bespricht D. einen von der Anklage gar nicht berührten Punkt, den philokrateischen Frieden (18—52) und schliesst mit einem Witze auf Kosten des Aischines (μισθωτός). Dann kommt er zur Sache, zur γραφή, und stellt zuerst fest, dass er des Kranzes würdig war, wobei er 60—101 die äussere, 101—109 die innere Politik behandelt. Dann kommt die Rechtsfrage 110—125, mit eingefügten Schmähungen auf Aischines, 121. Jetzt wäre die Rede zu Ende; aber da Aischines ihn heruntergemacht hat, muss (δεῖ) auch er über Aischines das „Nöthigste" sagen. Das beginnt mit den bekannten Schmähungen 127—131; dann wird A. als Politiker durchgenommen 132—140, und behauptet, dass A. durch sein Verfahren gegen Amphissa Philipp nach Griechenland gezogen hat, 141—159. Diese Gelegenheit (συμβέβηκε 160) benutzt D., um wieder auf sich selbst zu kommen. Er erzählt, wie er gehandelt hat, als Philipp Elateia besetzte, 169 ff. (berühmte Klimax 179, Spott über den Schauspieler A. 180); flicht eine Betrachtung über den Erfolg ein, nach welchem man nicht urtheilen dürfe (192 ff.) und sagt sehr schön: und hätte Athen gewusst, dass es im Kriege unterliegen würde, es hätte doch seine Schuldigkeit gethan und ihn begonnen! In 208 haben wir die höchste Höhe des edlen Pathos: μὰ τοὺς Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας u. s. w. („von gewaltiger Wirkung" „Beispiel erhabenen Stils" West.-Rosenberg), und unmittelbar darauf, 209, den Gipfel des Schimpfens über Aischines: ἔπειτ' ὦ κατάρατε u. s. w., wo West.-Ros. sehr gut sagen: „der Redner mochte fühlen, dass seine Zuhörer unter den oft gehörten Gedanken in ihrer Aufmerksamkeit nachliessen" (aber diese Gedanken waren doch „von gewaltiger Wirkung"?) „und einer Auffrischung (sic) bedurften". Dann geht die ernsthafte Erzählung weiter, 211, jedoch kommt zu weiterer Auffrischung der Hörer etwas Mimik dazwischen (232) und viel Schimpfen (αὐτοτραγικὸς πίθηκος, 242—244). Dann behandelt er die τύχη noch einmal und unter diesem Vorwande wird wieder auf A. und dessen Eltern ausführlich geschimpft (256—265); 270 aber kommt er wieder auf

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

die κοινά, über die er noch „Einiges" sagen will. Inzwischen werden die Zuhörer aber noch zweimal aufgefrischt, 284 und 313. — Die Kunst des Demosthenes besteht in dieser Rede nicht in irgend einer logischen Disposition des Ganzen; Alle erkennen an, dass mit § 160 die Rede einfach wieder von vorne anfängt. Sie besteht darin, dass das Nothwendige wiederholt wird und die Wiederholungen durch angemessene Episoden getrennt werden; sie besteht im Frischhalten und Auffrischen der Zuhörer durch Abwechselung von Vertheidigung und Angriff, von Pathos und Schmähungen, von Tragik und Komik. D. ist Meister in den μεταβολαί, von denen Isocr. Phil. 26 spricht, und er wendet sie nicht bloss beim Vortrag, sondern auch beim Inhalt an. Er ist Perikles und Aristophanes in einer Person, und das gefiel natürlich der Masse der Athener. Er fühlt sich seines Sieges so sicher, dass er gar nicht auf alle Anklagen des A. antwortet, und er fühlt sich der Herrschaft über seine Zuhörer so sicher, dass er 208 und 209 den grossen Sprung vom Edlen ins Unedle macht, von dem wir oben sprachen. Wer so schnell Stimme, Haltung, Geberde wechseln kann, wie D. mit ἔπειτ' ὦ κατάρατε unmittelbar nach μὰ τοὺς Μαραθῶνι und damit nicht durchfällt, ist allerdings ein rechter πρωταγωνιστής; vgl. die feine Bemerkung Weils zu dieser Stelle. — Die Kranzrede ist ebenso wie die περὶ παραπρεσβείας, gegen welche derselbe Vorwurf der Unordnung in der Disposition erhoben worden ist (vgl. Weils Notice), ein grosses Kunstwerk in der psychologisch passenden Einrichtung einer Rede, für welche der durchschlagende Erfolg bei den Hörern der Hauptzweck ist. Diesem Kunstwerke eigener Art nehmen dialektische und sittliche Mängel nichts von seinem Werthe. Dialektisch ist ein Fehler die Behauptung (244), dass er (D.) keine Verantwortung für Chaironeia trage, weil er nicht Feldherr war. Ich that, sagt er, nur was der ῥήτωρ vermag: rüsten (246). Er verschweigt, dass er den Krieg herbeiführte und den Frieden verhinderte, ohne sich darum zu kümmern, ob Athen auch Feldherren habe, welche im Stande waren, den von ihm veranlassten Krieg zu führen. Wenn dies ein bei einem Advokaten zu entschuldigender Trugschluss ist, so ist ein sitt-

Digitized by Google

licher Fehler seiner Rede, dass er zu verstecken sucht, dass Ktesiphon nach den Gesetzen hätte verurtheilt werden müssen. Ueber eine Ungesetzlichkeit darf sich ein Demokrat am wenigsten hinwegsetzen. Wenn Bl. 3, 1, 379 meint, der Umstand, dass „in der Rechtsfrage zum Theil Aischines Recht hat, könne nur dem Juristen bedeutend erscheinen“, so unterschätzt er die Bedeutung des Rechtes. Demosthenes hatte einen richtigeren Begriff von demselben, als er in der Rede gegen Aristokrates 100. 101 das was er in der Kranzrede thut, selbst als eine ἀναίδεια bezeichnete. Es ist begreiflich, dass D. alle advokatischen Mittel anwandte, um den Prozess zu gewinnen, aber dieser Standpunkt ist für uns nicht massgebend. Selbst wenn, was wir nicht wissen, Aischines als Mensch wie als Staatsmann tiefer gestanden hätte als Demosthenes, lag es im wahren Interesse des athenischen wie eines jeden Staates, dass die Gerichte das klare Recht nicht beugten. — Sehr geschickt stellt D. in der Kranzrede 280 den Aischines als denjenigen hin, der mit dem Volke nicht eins ist im Gefühle.

[2]) Ueber Aristoteles vgl. u. A. den ausführlichen Art. von Zell in Paulys R E 1, 2, 1634—99. — Der μεγαλόψυχος Ar. Eth. Nic. 4, 3. — W. Hertz, Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters. München 1890 (Akad.).

[3]) Architektur. Durm, die Baukunst der Griechen 189—191. Ueber die Künstlergeschichte genügen die vorhandenen Forschungen noch nicht, wie sich z. B. aus den Bemerkungen von Rayet, Etudes d'Archéologie 86—169 ergiebt.

[4]) Ueber das Mausoleum s. Baumeister Denkm. 893 ff. Neue Gesichtspunkte über den Aufbau des M. sind jetzt von Trendelenburg in einer Sitzung der Berl. Archäol. Gesellschaft aufgestellt worden. Ueber Knidos Gr. G. 1, 186.

[5]) Ueber Lysippos und Leochares s. die Art. bei Baumeister. — Ueber das Nereidendenkmal Baum. 1013 ff. Die Nachricht über den Krieg des Lykiers Perikles gegen Telmissos ist bei Theop. 111. — Ueber die tanagräischen Figuren vgl. u. A. Rayet, Etudes d'archéologie 275—324.

[6]) Die beste Zusammenstellung der schönsten Münztypen

Digitized by Google

des 4. Jahrh. findet sich auf Pl. V—X von Gardners Types of greek coins. Cambr. 1883, nebst Text. Ueber die Namen der Stempelschneider s. die bekannten Schriften von v. Sallet und Weil.

[7]) Malerei. S. v. Rohdens Art. bei Baumeister bes. S. 868 ff. — Ueber Euphranor Wachsmuth, die Stadt Athen 1, 588; 2, 428. — Ueber die Vasen v. Rohden, Vasenkunde, bei Baumeister, bes. S. 2002 ff. — Die apulischen Vasen stammen wohl meistens aus Tarent; wie Kyme auch nach 420 noch griechische Vasen liefern konnte, lehrt Strab. 5, 243. — Ueber Vasen auch Collignon, Manuel d'archéologie grecque. Paris, p. 294 ff.

Digitized by Google

Zum griechischen Staatsrecht.

1. Ich schliesse diesen Band mit einigen Bemerkungen zum griechischen Staatsrecht, welche am Ende der republikanischen Periode an ihrer Stelle sein dürften, um so mehr, da dieser Gegenstand bisher nicht genügend behandelt worden ist. Der Begriff des Staates — πόλις — wird durch zwei Dinge gebildet. Die πόλις ist eine Gemeinschaft von Menschen, welche nach Aussen unabhängig, und im Innern geordnet ist. Jenes ist die αὐτονομία; das Zweite entsteht durch das Vorhandensein einer ἀρχή, d. h. der Möglichkeit, dass Befehle gegeben werden, denen die Bürger zu gehorchen haben, also einer Regierung. Wenn Einzelne die ἀρχή führen, sind dieselben ὑπεύθυνοι, der Rechenschaft unterworfen. In den ältesten Zeiten waren die Könige die Inhaber der ἀρχή. Ihre Macht war nur durch Herkommen, also unklar, begrenzt, aber der Begriff der Verantwortlichkeit fehlte doch auch hier nicht. Später traten in Athen, dessen Verhältnisse wir am genauesten kennen, an Stelle der Könige die sogen. Archonten; aber die Befugnisse derselben wurden allmälig sehr eingeschränkt, und der Bereich ihrer ἀρχή ein sehr geringer. Die wirkliche ἀρχή übernahm das Volk thatsächlich selbst; doch übte es dieselbe wiederum immer nur durch Einzelne, welche für die von ihnen beantragten Massregeln, die ψηφίσματα, verantwortlich waren. Vgl. Gr. G. 2, 226, wo nur noch deutlicher zu sagen war, dass ein Beschluss der βουλή niemals als Antrag, sondern nur als Gutachten galt, und

Digitized by Google

dass ein ψήφισμα immer nur von Einem, nie von Mehreren, ausgehen konnte, Alles der Verantwortlichkeit wegen. Es regierte also in Athen wer wollte, sobald er das Volk überzeugte; es war eine eigenthümliche Verbindung von persönlicher und allgemeiner Regierung. Die von Beamten ausgeführte ἀρχή, das römische imperium, scheint in Athen seit Kleisthenes auf ein Minimum beschränkt gewesen zu sein. Die athenischen Magistrate hatten mehr eine beseitigende, Hindernisse wegräumende Gewalt; positive Anordnungen zu treffen, welche den Bürgern Verpflichtungen auflegten, kam ihnen nicht zu. Das konnte nur das Volk. Sehr wichtig war aber, dass dazu nur das gesammte Volk berufen war; es gab nicht das sogenannte Repräsentativsystem, eine besonders von E. Freeman in seiner History of federal government. Vol. I Lond. 1863 hervorgehobene Thatsache. Nur eine Ausnahme machten die Griechen: Gesetze wurden ohne direkte Mitwirkung des gesammten Volkes gegeben. Vgl. Gr. G. 2, 236. Gesetze wurden als Ausfluss einer Weisheit betrachtet, welche das Volk selbst nur bei Einzelnen, nicht bei Allen voraussetzte.

2. In der Thatsache, dass die Griechen für die Ausübung der bürgerlichen Rechte keine Vertretung kannten, lag die Hauptschwierigkeit der grösseren Einigung Griechenlands, das ja aus lauter unabhängigen Staaten bestand. Die Grundlage des öffentlichen Rechtes waren die Beschlüsse der Berechtigten. Wie sollten diese im Interesse eines Bundes erzielt werden? Sollten die Staaten entscheiden? Wenn der eine Staat über gemeinsame Angelegenheiten anders entschied als der andere, wessen Ansicht sollte gelten? Die autonomen Staaten hätten gewisse Rechte an Vertreter übertragen müssen, und das wollte Niemand. In vielen Fällen waren Bündnisse ja nothwendig, vor Allem in Kriegsfällen. Aber wie schwer auch dann ein kräftiger Oberbefehl herzustellen war, zeigt die Geschichte. Nicht einmal auf dem Schlachtfelde gehorchte man immer, z. B. bei Plataiai. Handelte es sich aber um ganze Feldzüge, so war jedes Kontingent nur von seiner Stadt abhängig (Gr. G. 2, 461). Das Ansehen des Oberbefehlshabers war in der Regel gleich

Digitized by Google

Null. So waren Bündnisse im Allgemeinen machtlos, und die Athener wussten was sie thaten, wenn sie aus ihrer συμμαχία eine ἀρχή machten. Die Spartaner stellten sich ihren Bundesgenossen womöglich immer als Gebieter gegenüber, und Isocr. Phil. 47 nennt die Führerschaft der Spartaner eine δυναστεία. Ohne Zwang kam unter den Griechen nie etwas Gemeinsames zu Stande. Demosthenes definirt Ῥοδ. ἐλευθ. 29 den Zustand des griechischen öffentlichen Rechtes so: τῶν δ' Ἑλληνικῶν δικαίων οἱ κρατοῦντες ὁρισταὶ τοῖς ἥττοσι γίγνονται d. h. es herrscht unter den griechischen Staaten thatsächlich das Recht des Stärkeren, die Gewalt. Allerdings war in den Beziehungen der πόλεις zu einander der Begriff der Vertretung nicht geradezu unbekannt; das zeigt der zweite athenische Bund. Aber derselbe wurde auch nicht lange ertragen und das Bundesglied Theben hat sich wahrscheinlich niemals Mehrheitsbeschlüssen desselben gefügt. Es war also eine ἀρχή im Interesse der Verbündeten stets einer συμμαχία vorzuziehen. Aber eine ἀρχή beraubte die so Geleiteten in den Augen der Griechen der αὐτονομία (Thuk. 1, 139), setzte sie herab. Kein Grieche wollte das auf die Dauer ertragen.

3. Nun gab es allerdings in Griechenland Gegenden, in denen dauernde Bünde zum Theil schon bestanden, zum Theil dringend gewünscht wurden. Es gab Landschaften, welche nicht von einer einzelnen πόλις, sondern von mehreren eingenommen waren, die sich jedoch als zu einem einzigen ἔθνος zusammengehörig betrachteten. Hier bildeten die πόλεις ein κοινόν, das vielfach durch ein συνέδριον vertreten war. Solche Gegenden waren Thessalien, Boiotien, Phokis, Achaja, Arkadien, Kreta u. a. m. Aber die Formen dieser Vertretung waren sehr verschieden, und im Allgemeinen war man nicht geneigt, der gemeinsamen Entscheidung viel zu überlassen. In Kreta z. B., das doch so homogen war, dass Aristoteles von der Κρητικὴ πολιτεία im Allgemeinen spricht, dachte man nur in Zeiten der Gefahr an den συγκρητισμός, sonst führten die πόλεις Kretas oft Krieg miteinander. Innere Kriege waren auch in den anderen genannten Landschaften nicht selten. Und dieselben brachen besonders dann aus, wenn eine der πόλεις es sich einfallen liess, die

Digitized by Google

Einigung etwas kräftiger zu betreiben. Im Allgemeinen ward eine engere Vereinigung von autonomen πόλεις so wenig als Bedürfniss gefühlt, dass Aristoteles in seiner Politik gar nicht davon redet, was er doch müsste, wenn sie als wünschenswerth betrachtet worden wäre. Von den κοινά handelt er nicht. Die πόλις, über die er nicht hinausgeht, soll nur so gross sein, dass die Bürger im Stande sind, einander persönlich zu kennen; Pol. 7, 4, 7. Nur für solche πόλεις sind auch seine Verfassungen bestimmt, was die Neueren regelmässig übersehen und auf ἔθνη anwenden, was er wie alle Griechen nur für Städte gedacht hat. Bei diesem Zustande der πόλις empfindet er so wenig Besorgniss in Betreff der Sicherheit der Griechen, dass er 7, 6, 1 sagt: das griechische Volk (ἔθνος) ἐλεύθερόν τε διατελεῖ καὶ βέλτιστα πολιτευόμενον καὶ δυνάμενον ἄρχειν πάντων, μιᾶς τυγχάνον πολιτείας. Diese Stelle ist in mehr als einer Hinsicht von grossem Interesse. Sie zeigt zunächst, dass Aristoteles für die Freiheit Griechenlands trotz Philipp und Alexander nicht besorgt war. Die πόλις blieb was sie war, so lange sich Fremde nicht in ihre inneren Angelegenheiten mischten, und Aristoteles wusste, dass die Makedoner das nicht wollten. Platon hatte allerdings an der griechischen πόλις verzweifelt, aber nur deswegen, weil sie im Innern keine idealen Bedürfnisse befriedigte; eine πόλις mit beschränkter Ausdehnung wollte auch er. Aristoteles kommt gerade in der Zeit, die wir als den Schluss der griechischen Freiheit zu betrachten gewohnt sind, auf den herkömmlichen Standpunkt der Griechen zurück; er findet die πόλις vollkommen genügend für die Bedürfnisse der Griechen. Nur eins leistet sie nicht, und das ist der zweite wichtige Punkt in der Bemerkung des Aristoteles. Will Griechenland über Andere herrschen, so muss es eine gemeinsame Verfassung haben. Aber er giebt nicht an, wie sie sein müsste, offenbar weil er es sich nicht vorstellen konnte. Es liegt darin die Hindeutung auf Makedonien. Die griechischen πόλεις können ihre Bürger glücklich machen, Herrschaftsgelüste zu befriedigen müssen sie Anderen überlassen. A. hatte nicht ganz Unrecht.

4. Wenn nun in den Landschaften, in denen die Gemeinden

Digitized by Google

obschon selbständig, sich doch als eng zusammengehörig betrachteten, der Versuch gemacht wurde, eine grössere Koncentration herbeizuführen, so entstand die Frage, wie dann die gemeinsamen Angelegenheiten entschieden werden sollten. Vertretern wollte man sie nun einmal nicht anvertrauen. Da zog man es meistens vor, aus allen Städten zusammenzukommen und gemeinsam zu berathen und zu beschliessen, also die Bürgerschaften der einzelnen πόλεις in eine Bürgerschaft zu vereinigen. So machte man es in Aitolien und Achaja und wohl auch in Arkadien (s. o. K. 9.) Aber dies war doch eine sehr unvollkommene Einrichtung. Denn wenn eine solche Versammlung schwach besucht wurde, welche moralische Autorität hatte sie dann? Meistens machten doch nur die wohlhabenden Bürger die Reise zur Versammlung. Diese κοινά stellten jedenfalls keine innere, organische Entwickelung der πόλις dar; es war eine äusserliche Zusammenschiebung verschiedener πόλεις. Ueberdies gediehen Bünde dieser Art nur da, wo die Bevölkerung gleichmässig über das Land oder kleinere Städte vertheilt war. Wo einzelne Städte überwogen, stellten diese der Gesammtgemeinde Schwierigkeiten in den Weg (Arkadien, Kap. 9.) Wo aber eine überwog, da wollte diese die Herrschaft an sich reissen, und das gab Anlass zu Kriegen. In Boiotien standen die Orchomenier Theben trotz der Gleichheit des Stammes in politischer Beziehung fast eben so fremd gegenüber wie etwa die Mytilenäer Athen. In solchen Landschaften kam es bei der dauernden Widerspenstigkeit der Kleineren gegen das Uebergewicht der Grösseren zur Anwendung der Gewalt von Seiten der Letzteren. Wenn die Bürger der kleineren Städte sich nie fügen wollen, nun, da mögen sie gehen! Man setzt Andere in ihre Häuser. Sie kamen gelegentlich wieder, hörten nicht auf, sich zu widersetzen und schliesslich wurden sie umgebracht; Diod. 15, 57. 79. — Wenn nun die einzelnen Landschaften, trotz alles Bemühens, sich nicht einigen konnten, wie sollte da ganz Griechenland sich einigen? In jenen lagen doch noch Anknüpfungspunkte vor, in ganz Griechenland nicht. Es hatte ja nie ein κοινόν aller Griechen bestanden. Die Griechen hatten, wie L. Schmidt treffend gesagt hat, keinen Kyffhäuser und hatten nie einen Barba-

Digitized by Google

rossa gehabt. Es kam bei allen solchen Versuchen auf die ἀρχή eines einzelnen Staates hinaus, und wenn die Gewaltherrschaften Spartas und Athens vergessen worden wären, so hätte der bei Befreiern Griechenlands wenig schickliche Anspruch der Thebaner, Athen solle seine Flotte ans Land ziehen, gezeigt[1], dass ohne einen ganz unerträglichen Zwang die Griechen nicht unter eine äussere Form der Einheit zu bringen waren.

5. Die Folgen des Mangels an Empfindung dafür, dass mit der πόλις nicht Alles gemacht sei, waren auch im gewöhnlichen Laufe der Dinge, auch wo kein äusserer Feind die Griechen bedrohte, schlimm genug. Dauernde Bündnisse zwischen πόλεις waren nun einmal unentbehrlich. Ihre Dauer beruhte aber auf dem guten Willen der Theilnehmer, welche jeden Augenblick das Bündniss aufgeben konnten. Der leitende Staat musste also dafür sorgen, dass in den übrigen Bürgerschaften nicht die Lust erwachte, sich abzusondern, d. h. dass dieselben die gleichen Interessen mit ihm hatten und behielten. Diese Interessen konnten kommerzieller Natur sein, waren aber meistens politische. Zumal Aristokratien verliessen sich am besten auf Aristokratien in den verbündeten Städten. Waren dieselben dort noch nicht vorhanden, so wurden sie eingesetzt, und die Widerstrebenden vertrieben; sonst war Abfall der betreffenden Stadt zu fürchten. So mischte sich gerade in Folge der unbedingten Selbständigkeit jeder πόλις die leitende Stadt viel mehr und viel empfindlicher in die inneren Angelegenheiten der schwächeren Verbündeten, als wenn ganz Griechenland eine gemeinsame Verfassung besessen hätte. Das Ganze war nicht organisirt; deshalb stiessen die selbständigen Theile mit grösserem Schaden für jeden Einzelnen feindlich zusammen, als das in einem organisirten Staatenbunde der Fall gewesen wäre.

6. Wenn somit Einheit in Griechenland unerreichbar war, weil eine irgendwie geartete ἀρχή des Ganzen nicht geduldet wurde, so ward doch eine gewisse Einigung auch auf politischem Gebiete als wünschenswerth betrachtet, und man verkannte nicht, dass auch für diesen freiwilligen Zusammenschluss eine Spitze, eine Autorität, eine Leitung wünschenswerth sei. Diese Leitung nannte man seit dem 4. Jahrh. v. Chr., wo der Gedanke Alle-

Digitized by Google

beschäftigte, ἡγεμονία. Wir Neueren haben in unseren Betrachtungen über Griechenland diesem Worte eine höhere Bedeutung gegeben, und es mehr verallgemeinert als die Alten selbst gethan haben. ἡγεμονία bezeichnet im 5. Jahrh. nur die Führung im Kriege, nicht die Leitung im Frieden. Nach Thuk. 1, 95 ff. baten nach der Schlacht bei Mykale die Ionier die Athener, fortan ihre ἡγεμόνες gegen die Perser zu sein, da sie den Doriern die ἡγεμονία nicht überlassen wollten, und die Athener nahmen die ἡγ. an; Th. 1, 96. Allerdings verkannte man schon damals nicht, dass es auch im Frieden gemeinsame Interessen geben könne, für welche die religiösen Mittelpunkte, Tempel und Orakel, nicht hinreichend sorgten, und zu diesen Interessen gehörte vor Allem der Schutz der Schwächeren gegen Vergewaltigung. Das liege dem stärksten Staate Griechenlands ob. Dem Staate, welcher dieses Ehrenamt versah, schrieb man aber nicht ἡγεμονία zu; man nannte ihn προστάτης von Hellas. So weiss nach Herod. 1, 69 Kroisos, dass Sparta προεστάναι τῆς Ἑλλάδος, und 5, 49 sagt Aristagoras zu den Spartanern: προέστατε τῆς Ἑλλάδος. Der Begriff dieses προεστάναι ergiebt sich aus der Bedeutung des Wortes überhaupt. Die Metoiken in Athen haben einen Bürger als προστάτης, die Staatsmänner sind προστάται τῆς πόλεως Dem. Ol. 3, 27, Volksführer προστάται τοῦ δήμου Xen. Hell. 3, 2, 27. Krateros ist nach Arr. Succ. Al. 13 προστάτης τῆς Ἀῤῥιδαίου βασιλείας. Der προστάτης gebietet also nicht denjenigen, welchen er „vorsteht“; er vertritt sie, er sorgt für sie. Dieser Begriff auf ganz Griechenland angewandt, sagt, dass Sparta, oder wer sonst προστάτης Griechenlands war, als solcher eine ehrenvolle Stellung hatte, welche mehr Pflichten mit sich führte, als Rechte verlieh. Dass die Griechen diesen von einer ἡγεμονία durchaus verschiedenen Begriff noch im 4. Jahrh. mit dem Worte προεστάναι verbanden, sieht man aus den Schriftstellern. So sagt Xen. Hell. 3, 5, 14 ἐὰν προστῆτε τῶν — ἀδικουμένων; 5, 1, 36 dass Sparta προστάτης τῆς εἰρήνης war (s. o. S. 70); Demosthenes 15, 30, die Athener sollten κοινοὶ προστάται τῆς ἁπάντων ἐλευθερίας sein, und ähnlich Isocr. de pace 46. Προστάτης der Freiheit ist ihr Beschützer. Das war der Standpunkt der Griechen: alle πόλεις sind unabhängig; aber es ist gut, dass ein

Digitized by Google

προστάτης da sei, um die Schwachen gegen Uebergriffe Stärkerer zu schützen. So sagt Dem. Aristocr. 124 von den Athenern: τῶν Ἑλλήνων ἐπ' ἐλευθερία προεστάναι φάσκοντες; Dem. Cor. 200 ebenfalls von Athen: ἀξιοῦσα προεστάναι τῶν ἄλλων; ähnlich Isocr. Paneg. 57. Isocr. Phil. 16 sagt, Philipp solle προστῆναι τῆς τῶν Ἑλλήνων ὁμονοίας καὶ τῆς ἐπὶ τοὺς βαρβάρους στρατείας; § 71 braucht derselbe ähnlich ἐπιστάτης. Nach Xen. H. 4, 8, 28 sollen die Mytilenäer προστάται von ganz Lesbos sein. Bisweilen freilich steht das Wort als milderer Ausdruck für Gebieter; so Dem. Phil. 3, 23; vgl. X. 4, 1, 8. — Meines Wissens ist nun ein abstraktes Substantiv von demselben Stamme damals nicht gebräuchlich um den in προστάτης liegenden Begriff zu bezeichnen. Ursprünglich giebt es überhaupt kein Abstraktum dazu; später (Isocr. Paneg. 103) tritt dafür auch ἡγεμονία ein. (Noch später ist κηδεμονία synonym mit προστασία Dexipp. ap. Phot. p. 64.) Es ist aber, wenn ich nicht irre, durchaus nicht ohne Bedeutung, dass es kein Abstraktum giebt, welches sich an προστάτης anschliesst. Ein solches hätte den Gedanken an ein ständiges Amt erweckt; es hätte nach allgemeiner Annahme eine „Vorstandschaft" Griechenlands gegeben. Das gerade wollten die Griechen nicht; nur wenn ein derartiges Bedürfniss vorhanden war, sollte der προστάτης auftreten; was er zu thun hatte, hing von den Umständen ab. Charakteristisch für den Gebrauch des Wortes προστάτης ist seine Umwandlung im Munde des Prokles, X. 6, 5, 43, welcher die Athener beredet, sich an die Spartaner anzuschliessen: τίνας δὲ ἂν παραστάτας ἥδιον τούτων ποιήσαισθε; es sollen, εἰ πάλιν ἔλθοι τῇ Ἑλλάδι κίνδυνος ὑπὸ βαρβάρων, die Spartaner neben, nicht vor den Athenern stehen.

7. Allmählich drang jedoch bei den Griechen das Gefühl mehr und mehr durch, dass eine wirkliche gemeinsame Verfassung doch ihren Nutzen haben würde; nur wusste Niemand, worin sie zu bestehen habe. Man brachte es aber in dieser Hinsicht wenigstens zu dem Ausdrucke ἡγεμονία, der früher nur den Oberbefehl im Kriege bezeichnet hatte, (so auch Herod. 7, 158—160) und gewöhnte sich daran, davon zu reden, dass ein Staat die ἡγεμονία Griechenlands auch im Frieden habe oder erstrebe. Diese allgemeine politische Bedeutung von ἡγεμονία

Digitized by Google

beginnt, was nicht beachtet zu werden pflegt erst mit Xenophon, und auch er hat sie nicht sofort in den Hellenicis. 3, 5, 14 ist ἡγ. im militärischen Sinne gebraucht, wenn den Athenern in Aussicht gestellt wird, sogar βασιλέως ἡγεμόνες gegen Sparta zu werden. Auch 4, 1, 8 und 4, 2, 13 steht es noch im militärischen Sinne; in rein politischer Bedeutung, also in dem von den Neueren bevorzugten Sinne, finde ich es erst 7, 1, 33. Isokrates hat es um 380 im Panegyrikos z. B. § 18. 20 und sonst, im älteren Sinne der Führung im Kriege; aber § 103 im politischen Sinne; so auch de pace 46. Nicht auf ganz Griechenland bezieht es sich bei Dem. Cor. 65; doch steht es hier in der politischen Bedeutung.

Die Griechen waren also der Meinung, es sei gut, wenn Hellas einen προστάτης habe, um die Bedrängten zu schützen, einen patronus. Aber eine stehende Behörde sollte zu diesem Behufe nicht vorhanden sein. Im 4. Jahrh. jedoch fand man, dass die ἡγεμονία, welche ursprünglich nur für allgemein hellenische Kriege in Frage kam, auch im Frieden von einzelnen Staaten erstrebt wurde, z. B. von Theben, und man fing an, sich in den Gedanken zu finden, dass eine einzelne Stadt beständig auch in der Politik den Ton angebe. Aber nur in der Theorie; praktisch tauchten jeden Augenblick Schwierigkeiten auf, sobald diese politische Hegemonie in Frage kam. Der alte Prostates Griechenlands, Sparta, hat nie eine solche Hegemonie Anderer anerkannt. Athen hat dagegen 338 sich einen Augenblick der Hegemonie Thebens unterworfen.

Wir werden im nächsten Bande noch schönen Versuchen, Griechenland eine grössere Einheit zu geben, begegnen.

8. Von einer ἀρχή besonderer Art war jedoch stets bei den Griechen die Rede, zumal weil Athen sie im 5. und 4. Jahrh. stets beanspruchte, von der ἀρχὴ κατὰ θάλασσαν. Die Thalassokratie ist ein politischer Begriff, der eine lange Geschichte in Griechenland hat; sie geht in die mythischen Zeiten zurück; vgl. Gr. G. 1, 355. Doch kennen wir das Wesen dieser älteren Meeresherrschaft wenig; insbesondere wissen wir nicht, ob das Wort blos einen faktischen Zustand des Uebergewichtes einer Stadt bezeichnen sollte, oder ob mit dieser θαλασσοκρατία (bei

Digitized by Google

welcher als mythischer Urheber Minos figurirt) gewisse besondere Rechtsansprüche dauernd verbunden waren, wie das bei der athenischen ἀρχή der Fall war. Vielleicht dürfen wir betonen, dass die ältere Seeherrschaft, deren Geschichte ja viele Bedenken erregt, als κράτος, d. h. als ein faktischer Zustand, die des 5. und 4. Jahrh. als ἀρχή d. h. als ein rechtlicher bezeichnet wird. Aehnlich waren jedoch beide darin, dass sie sich unseres Wissens nur auf das ägäische Meer bezogen. Die ἀρχὴ κατὰ θάλασσαν — das ist der Kunstausdruck — traten die Athener nach Isocr. Paneg. 72 an, als ihnen die Ionier die Führung des Perserkrieges übertrugen. Athen hat dieselbe so verstanden, dass es κατὰ θάλασσαν wörtlich nahm, und die Fläche des ägäischen Meeres als athenisches Eigenthum beanspruchte. Dies ergiebt sich, wie wir Gr. G. 2, 460 sahen, daraus, dass sie es als eine Verletzung ihres Bodens betrachteten, als die Spartaner Truppen über das Meer nach Epidauros schafften, Thuk. 5, 56; es ergiebt sich ferner aus dem sehr scharfen Verfahren der Spartaner im Anfange des peloponnesischen Krieges, wo sie nach Th. 2, 67 πάντας — ὅσους λάβοιεν ἐν τῇ θαλάσσῃ ὡς πολεμίους διέφθειρον, καὶ τοὺς μετὰ Ἀθηναίων ξυμπολεμοῦντας καὶ τοὺς μηδὲ μεθ' ἑτέρων. Nur weil die Athener das ägäische Meer für athenischen Boden erklärten, konnten die Spartaner so weit gehen, Alle zu tödten, die sie dort fingen und die nicht ihrer Partei angehörten. Wer auf feindlichem Gebiete betroffen wird, und sich nicht als Freund ausweist, wird als Feind angesehen. Das Verfahren der Spartaner war auch unter dieser Voraussetzung noch grausam, ohne dieselbe aber ganz unmöglich. Mit dem Sturze Athens 404 hörte seine Seeherrschaft auf. Aber es hat den Anspruch auf dieselbe bald erneuert. Das sehen wir aus den tadelnden Worten des Isokrates, de pace 13, wo es heisst, es gebe schlechte Menschen, welche λέγειν τολμῶσιν ὡς χρὴ τοὺς προγόνους μιμεῖσθαι, καὶ μὴ περιορᾶν ἡμᾶς αὐτοὺς καταγελωμένους, μηδὲ τὴν θάλατταν πλέοντας τοὺς μὴ τὰς συντάξεις ἐθέλοντας ἡμῖν ὑποτελεῖν. Man wünschte also in Athen wieder dahin zu kommen, dass nur diejenigen auf dem ägäischen Meere fahren könnten, welche als Bundesgenossen συντάξεις an Athen zahlten; wer das erstrebte, hielt also immer noch das ägäische

Digitized by Google

Meer für athenisches Eigenthum, für einen athenischen See, wie wir jetzt sagen würden. Isokrates giebt nun den Athenern in der Rede de pace den Rath, solche Ansprüche aufzugeben (c. 21), es werde Athen erst dann gut gehen, ἢν παυσώμεθα τῆς ἀρχῆς τῆς κατὰ τὴν θάλασσαν ἐπιθυμοῦντες. Er findet einen so grossen Unterschied zwischen dieser nach seiner Ansicht ungerechten ἀρχή und der gerechten ἡγεμονία, welche Athen über die Griechen ausüben kann, dass er zum Schlusse sagt (c. 47), Athen müsse jene ἀρχή fahren lassen, um diese ἡγεμονία ἐς τὸν ἅπαντα χρόνον zu bekommen. Diese ἡγεμονία soll ähnlich sein der spartanischen Königswürde, welche nie Unrecht thun kann, und für die die Bürger gern in den Schlachten fallen. Die rechte Hegemonie besteht im ἐφεδρεύειν und im Bereitsein τοῖς ἀδικουμένοις βοηθεῖν. Athen sollte somit προστάτης sein.

9. Wir sehen also, dass Athen thatsächlich im 4. Jahrh. seine Flotte zur Unterdrückung anderer zu gebrauchen suchte. Das erklärt die Möglichkeit der Forderung des Pelopidas in Susa (X. 7, 1, 36): Ἀθηναίους ἀνέλκειν τὰς ναῦς. Sie sollten ihre Flotte aufgeben. Eine solche Forderung durch Persien an Athen stellen lassen, war ebenso übermüthig, wie unpatriotisch; denn wer sollte die athenische Flotte ersetzen? Aber wenn man bedenkt, dass Athen dieselbe nach der Ansicht mancher Griechen ungerecht gebraucht hatte, so begreift man wenigstens das Gefühl, aus welchem die unsinnige Forderung hervorging. Freilich konnten die Athener immer noch sagen, dass sie doch auch etwas für Griechenland durch ihre ἀρχὴ κατὰ θάλατταν leisteten. Sie sorgten für sichere Fahrt Aller, die sich ihrem Schutze anvertrauen wollten. Sie erfüllten den Wunsch, welcher zu dem von Perikles gemachten Vorschlag eines Kongresses geführt hatte: ὅπως πλέωσι πάντες ἀδεῶς, Plut. Per. 17. Da es nun aber in Athen Manche gab, welche darauf drangen, dass man nur die in ihrer sicheren Fahrt schützen solle, welche Athen συντάξεις zahlen wollten, so stand es mit dem ἀδεῶς πλεῖν etwas bedenklich, und man begreift, dass die übrigen Griechen nicht zufrieden waren. So versteht man auch, dass im J. 342 Philipp Antheil an der Sorge für die Sicherheit des Meeres verlangte: περὶ δὲ τῶν λῃστῶν δίκαιόν φησιν εἶναι κοινῇ φυλάττειν τοὺς ἐν τῇ

Digitized by Google

θαλάττῃ κακουργοῦντας ὑμᾶς τε καὶ αὐτόν. Hegesippos lehnt es ab, „als seien die Athener ohne Philipps Mitwirkung nicht im Stande, zur See Wache zu halten", wie Sch. D. 2, 430 nach der Rede de Halonn. 14 sagt. Es handelte sich eben nicht um „Wache", sondern um Seeherrschaft; die Athener wollten sie nicht dadurch aufgeben, dass sie einer anderen Macht das Recht zuerkannten, auf dem ägäischen Meere eine Flotte zu halten. Hatten sie allein daselbst eine Flotte, so konnten sie ihre ἀρχή ausüben wie sie wollten, streng oder milde; war noch eine andere Flotte dort, so war's vorbei mit der ἀρχή.

10. Die Ansprüche der Athener und das Widerstreben der anderen Griechen gegen dieselben erinnern an Vorkommnisse älterer und neuerer Zeit. Ebenso wie die Athener die Herrschaft über das ägäische Meer beanspruchten, haben die Phönicier die Herrschaft über den Westen des Mittelmeeres und den atlantischen Ocean, hat Venedig die über das adriatische Meer in Anspruch genommen. Zu staatsrechtlichen Untersuchungen hat aber besonders das Auftreten der Portugiesen Veranlassung gegeben, welche die indischen Meere eben so als ihr Eigenthum betrachteten wie die Spanier das amerikanische. Mit den von den Spaniern übernommenen Ansprüchen der Portugiesen mussten vor Allen die seetüchtigen Holländer unzufrieden sein, und so handelte Hugo Grotius nicht bloss im Interesse der Menschheit überhaupt, sondern der Niederländer im Besonderen, als er sein Mare liberum L. B. 1609 veröffentlichte. Die Lehre von der Freiheit der Meere fand mit Recht allgemeinen Beifall, gegen welchen des Engländers Selden Mare clausum sive de dominio maris, Lond. 1636, im Prinzip nicht hat aufkommen können. Aber in der Praxis giebt das m. liberum immer noch Veranlassung zu Streit. Recht merkwürdig ist der neueste Versuch Nordamerikas, die Osthälfte des Behringschen Meeres für ein amerikanisches mare clausum zu erklären. Mächtige Staaten sind eben immer geneigt, in dieser Weise sich besondere Vortheile zu verschaffen, und die Frage vom mare liberum, die schon den Griechen viel zu denken gab, ist trotz H. Grotius noch lange nicht entschieden.

Berliner Buchdruckerei, Actien-Gesellschaft, Setzerinnenschule des Lette-Vereins

14 DAY USE

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

17Nov'58BP

HOLTSMARK

DEC 17 1958

REC'D LD

DEC - 4 1958

LD 21A-50m-9,'58
(6889s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

DF214
H62
v.3
56435

Digitized by Google